# DAS RONIGREICH BAYERN

Digitized by Google

4. E. 21.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

# Königreich Bayern

in ſeinen

## alterthümlichen, geſchichtlichen, artiſtiſchen und maleriſchen Schönheiten,

enthaltend

in einer Reihe von Stahlſtichen

die

## intereſſanteſten Gegenden,

**Städte, Kirchen, Klöſter, Burgen, Bäder**

**und ſonſtige Baudenkmale**

mit

**begleitendem Texte.**

> Wie's Phantaſie nur wünſcht, ſo fügen Gebäude und Bäume
> Hier ſich zum reizenden Bild, zaubern zur Wahrheit den Traum.
>
> König Ludwig.

---

Erſter Band

(Erſtes bis zwanzigſtes Heft.)

München. 1843. Georg Franz.

112049-C

Digitized by Google

Digitized by Google

Den

# Manen von Utzſchneiders,

der

**durch ſein großes und edles Wirken**

ſich

bei ſeinen Zeitgenoſſen und der Nachwelt

ein bleibendes Denkmal erbaut.

Digitized by Google

# Vorwort.

Reich iſt unſer Vaterland an herrlichen Naturgemälden, von den üppigen Donau-Ufern bis zu den geſegneten Gefilden des ſagenreichen Rheins, an blühenden, von Flüſſen und Seen umwogten Städten, an Denkmälern thatenreicher Vorzeit, Veſten und Burgen auf Felſenhöhen, an ehrwürdigen Klöſtern und pittoresken, von Hochbergen umlagerten Gegenden, an heilungsvollen Bädern, und an groſsartigen Schöpfungen der neueſten Zeit, die aus dem erhabenen Kunſtſinn König Ludwigs hervorgegangen.

Die intereſſanteſten Bilder aus dieſer groſsen Gallerie allen Freunden des Vaterlandes, der Natur und der Kunſt in einer Reihe von Stahlſtichen mit Beſchreibungen nach hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Quellen zu überliefern — dieſes iſt die Aufgabe unſeres Unternehmens, welches Unterhaltung und Belehrung für alle Stände und jedes Alter bezweckt.

München, im Mai 1840.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

# I.

# Baſilika,

## Kirche des heil. Bonifacius in München.

Die Baſilika, eines der edelſten und vollendetſten Baudenkmäler unſerer Hauptſtadt, ein Meiſterwerk unſerer Zeit, ſchreitet raſch der Vollendung entgegen.

Die Gründung neuer Räume für religiöſe und wiſſenſchaftliche Zwecke, umfaſſender, wohlbeleuchteter Kunſtausſtellungsſäle und einer an Pracht und künſtleriſcher Ausſtattung von keinem chriſtlichen Tempel der Welt übertroffenen Kirche für den pfarrlichen Gottesdienſt der neu entſtandenen Maxvorſtadt — hat ſich der Hochſinn König Ludwig's zur erhabenen Aufgabe geſtellt, und dieſem verdankt die Mit= und Nachwelt den aus Sr. Majeſtät Privatkaſſe hervorgehenden Prachttempel, wozu am 12. Okt. 1835 der Grundſtein gelegt, und welchem ſeiner eigenthümlichen Bauart gemäß der Name Baſilika, Kirche des hl. Bonifacius, ertheilt wurde.

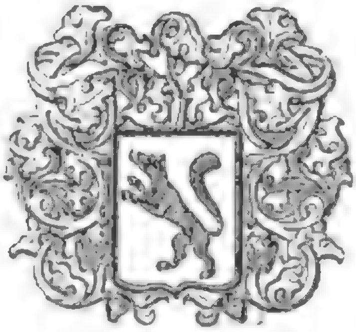
Die Römer nannten jene Gebäude Basilicae, in deren Hallen die Verhandlungen der öffentlichen Rechtspflege und Audienzertheilungen ſtatt fanden. Sie hatten die Form eines länglichen Vierecks, mit großem Prachtſaale, das Dach mit doppelten Säulenreihen geſtützt. Die älteſte Basilica zu Rom war die B. Porcia, vom Cenſor Porcius Cato, 183 v. Chr., auf der Oſtſeite des Forums bei der jetzigen Kirche St. Mariae Liberatrice. Die römiſchen Basilicae wurden ſpäter zu chriſtlichen Verſammlungen gebraucht und in Kirchen verwandelt. Konſtantin, der Große, ſoll ſeine erſten Kirchen nach dem Muſter ſolcher Baſiliken erbaut haben, und ſeit dieſer Zeit hieß man auch die chriſtlichen Kirchen Basilicae. Ein charakteriſtiſches Merkmal ihrer Bauart bildet der Plafond, welcher eine freie Ausſicht in das Gebälke des Daches öffnet. An die ältere oblonge Form hat ſich in ſpäterer Zeit noch ein halbrunder Ausbau gebildet.

So erhebt ſich denn dieſe Kirche, in byzantiniſchem Style, mit einer Halle auf 8 Säulen, zu einem Prachttempel ſeltener Schönheit. Das Innere iſt in 5 Schiffe getheilt, welche ſich durch 64 Granitſäulen aus einem Schafte bilden. Durch das Gebälke des Dachſtuhls ſieht man die azurblaue Decke in Firmamentfärbung mit Sternen überſäet. Die Länge des Innern beträgt 262, die Breite 124 Schuh, das Mittelſchiff hat eine Höhe von 78, die Seitenſchiffe von 43 Schuh. Unter dem Boden von Marmormoſaik ſind die Katakomben der Benediktiner, deren Stift ſich an die Kirche anſchließt, und unter dem Presbyterium befindet ſich die für dieſe Ordens-Geiſtlichen beſtimmte Gruftkapelle. Die Wände über den Bögen des Mittelſchiffes werden Frescogemälde von Profeſſor Heinrich Heß zieren, die Schickſale jenes Winfrid zeigend, in welchem Deutſchland den Morgenſtern ſeiner erſten Civiliſation verehrt, und die zwiſchen den Fenſtern befindlichen kleinen Räume die Geſchichte der Ausbreitung des Chriſtenthums in Deutſchland darſtellen.

Der vorliegende Stahlſtich zeigt die in ihrem Aeußeren bis auf die Vorhalle vollendete Kirche, da wir aber ſeiner Zeit auch die innere Anſicht zu geben beabſichtigen, ſo bemerken wir hier nur noch, daß an dieſem Gebäude rückwärts, blos durch eine Mauer getrennt, der Glyptothek gegenüber, ſich der neue Tempel für die Induſtrie- und Kunſtausſtellungen erheben wird, als ein treues Bild des Uebergangs der antiken in die chriſtliche Bauart, durch einen Portikus aus 8 korinthiſchen Säulen geziert. Den Bau leitet der Architekt Georg Fried. Ziebland, aus Regensburg, nach ſeinem Entwurfe, mit welchem großen Werke auch der Name dieſes Bayers der Nachwelt übertragen wird.

Wir glauben dieſe Skizze nicht würdiger, als mit den Worten des kunſtſinnigen Monarchen ſchließen zu können, der Erwiederung auf die Rede des Staatsminiſters v. Wallerſtein, bei Gelegenheit der durch den Erzbiſchof von München-Freiſing vollzogenen Einſegnung des Grund- und Schlußſteines:

„Diese Kirche wird der Religion von Nutzen seyn, die das wichtigste ist,
„aber nicht äuſserlich seyn darf, sondern die das Leben durchdringen soll,
„nur sie ist der Leidenſchaft Zügel; ſchlimm sieht es aus, wo sie mangelt,
„die nöthig ist dem Herrſcher, wie dem Letzten des Volkes."



## II.

# Veſte Oberhaus und Niederhaus

## bei Paſſau.

---

An dem Zuſammenfluſſe der Donau, des Inn und der Ilz erhebt ſich auf felſigem Grund die Bataver-Stadt, Paſſau, die Grenzſtadt unſeres Vaterlandes gegen Oeſterreich.

Mit der öſtlichen Spitze in dieſe Gewäſſer — die ewigen Quellen des Handels und Wohlſtandes — hineinragend, bildet die Stadt eine Landzunge zwiſchen der Donau und dem Inn, in einer Ausdehnung von 810 Schritt Breite und 1900 Schritt Länge. — Auf dieſer kleinen Fläche gewährt die Maſſe von Häuſern mit meiſt flachen Dächern und den ſtattlichen Kirchen und Thürmen, in Mitte eines fruchtbaren Thales, auf jenem glänzenden Waſſerſpiegel, den die zu einem mächtigen Strome ſich bildende Donau weithin ausbreitet, das herrliche Bild einer Inſel-Stadt.



Digitized by Google

Gegen Süden iſt Paſſau durch eine 340 Schritte lange Brücke mit der Innſtadt verbunden, die ſich an dem rechten Ufer des aus den Hochgebirgen Tirols herſtrömenden Inn in einer langen Gaſſe ausdehnt. An der nördlichen Seite führt die 310 Schritte lange Donaubrücke mit ſteinernen Jochen zu der Vorſtadt Anger, und von da längs dem Donauufer, durch das Felſenthor am Niederhaus, zur Einmündung der Ilz in die Donau und zu dem zweiten Städtchen Paſſau's, die Ilzſtadt (ehemals die Judenſtadt) genannt, die ſich an den Ufern des aus Böhmen kommenden Flüßchens Ilz hinzieht.

Ringsum von Bergen eingeſchloſſen, die den Flüſſen ihr Bett zeichnen, blickt finſter und gebieteriſch, die Veſte Oberhaus vom Georgsberge herab auf die geſegneten Ebenen und Thäler, auf die tauſend lebenden Bilder der Natur, die ſich in dem herrlichſten Panorama zwiſchen den zwei Elementen vereinen. Hier weilt das Auge mit ungewöhnlicher Ueberraſchung, und nach welcher Richtung es ſchweift, begegnen ihm entzückende Reize, die ſich zu einem herrlichen Tableau geſtalten, dem wohl nur wenige Punkte Teutſchlands gleichen. — Die ſchöne und zugleich in ſtrategiſcher, wie kommerzieller Rückſicht wichtige Lage dieſer Stadt und Gegend war von alten Zeiten her ſchon erkannt, und die Geſchichte läßt uns hier die Welteroberer Roms, die alte Bojenſtätte finden, welcher gegenüber ſie das Kaſtell der bataviſchen Kohorte, Castra batava, erbauten.

Die Veſte O b e r h a u s beherrſcht von der Höhe des St. Georgsberges (welcher 967 bayer. oder 869 Pariſer Fuß über das mittelländiſche Meer und 565 bayer. oder 417 Pariſer Fuß über die Donau ſich erhebt) die Gegend und das N i e d e r h a u s, das ſeit uralten Zeiten auf der Spitze eines Felſens ſteht, wo die Ilz ſich in die Donau ergießt.

Ueber die Zeit der Entſtehung dieſes Gebäudes ſind die Geſchichtſchreiber nicht in Gewißheit, aber alle ſtimmen in der Wahrſcheinlichkeit überein, daß die germaniſchen Völker am nördlichen

Donaugeſtade, dem römiſchen Waffenplatz Paſſau, Castra Batava, Bojodurum gegenüber, ſchon an Vertheidigung dachten, und hier am linken Donauufer eine Schutzwache für ihre Freiheit und Unabhängigkeit von Rom gründeten.

Wir lernen das Niederhaus zuerſt als Wohnhaus der Nonnen kennen, welche im Jahre 737 mit dem Erzbiſchof Vivilo von Lorch nach Paſſau geflüchtet waren, denen der Herzog Odilo daſſelbe zum zeitigen Aufenthalte ſo lange einräumte, bis ſie in der Stadt ſelbſt eine Kirche und ein Kloſter erhielten. Später wurden in dieſem Gebäude die Paſſauiſchen Landtage gehalten, die ſich jedoch am Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts nicht mehr erneuerten. Auch wurde das Niederhaus zu einem Inſtitute umgeſchaffen, in welchem arme Kinder unentgeldlich in verſchiedenen Arbeiten unterrichtet wurden. Fürſt Biſchof Joſeph Maria Thun bildete daraus ein Strafarbeitshaus, welches Kardinal Firmian erweiterte. Vom Jahre 1805 bis 1809 diente es als Irrenhaus, und ſo erblicken wir auch in dieſem ſteinernen Gebilde die Launen des Schickſals durch ſo ſonderbare Deſtinationen, und nicht ohne ernſte Betrachtungen läßt ſich's bei ihm verweilen.

Die auf dem Rücken dieſes Felſens hochthronende Veſte, Oberhaus genannt, iſt von nicht ſo antiker, aber von deſto gröſſerer hiſtoriſcher Bedeutung. Ulrich II., Graf von Diſſen, erbaute in dem Jahre 1215 bis 1219 dieſe Felsburg auf dem Berge, wo ſchon in früherer Zeit eine dem heil. Georg geweihte Kapelle ſtand, die zu dem Frauenſtifte Niederburg gehörte, und wovon der Berg ſeinen Namen trägt.

Ein über die Burg beſtellter Hauptmann war mit Ausübung des Landgerichts beauftragt.

Oft war die Veſte Zeuge der Intoleranz des Mittelalters, der blutigen Fehden der Biſchöfe gegen die Bürger. — Schon im Jahre 1298, bei einem allgemeinen Aufruhr der Stadt Paſſau gegen den Biſchof und das Kapitel, ſah ſich die Geiſtlichkeit genöthigt, in das Oberhaus zu flüchten, von wo aus der Bannfluch

und große ſteinerne Kugeln und brennende Pechbalken über die Bürger der Stadt geſchleudert wurden.

Im Jahre 1482 ließ der Feſtungskommandant wieder von hier aus die Stadt beſchießen, und ſteckte die Ilzſtadt in Brand.

Im ſpaniſchen Erbfolgekriege war die Burg ebenfalls ein bedeutender Zankapfel zwiſchen den ſtreitenden Partheien. Im Jahre 1704 wurde von der Höhe herab gegen die ſich der Stadt nähernden Bayern durch eine ſtarke Kanonade gekämpft. — Die Bayern waren es wieder, die das Oberhaus im Jahre 1741 occupirten und bis zum 25. Jänner 1742 beſetzt hielten. Obwohl die Feſtungswerke weſentlich ausgebeſſert waren, ſo erzwang der öſterreichiſche General Bernklau doch die Uebergabe, woran Dienſtfehler als Urſache bezeichnet werden, weßhalb der bayer. Oberbefehlshaber der Feſtung zu Straubing mit dem Leben büßte. Inzwiſchen blieb das Schloß drei Jahre von den Oeſterreichern beſetzt.

Gegen das Jahr 1805 erneuerten ſich die Kämpfe um dieſes Fort, und am 24. Oktober mußte ſich die Beſatzung nach hartnäckigem Widerſtande dem Belagerungs-Corps der Peterwardeiner ergeben.

Im Jahre 1806 wurden die Fortificationen erweitert, und zur militäriſchen Bedeutung erhoben, da man in dieſer Feſtung den Schlüſſel zum Donauſtrom erkannte. So beginnt nun die ſtrategiſche Epoche derſelben mit dem Jahre 1809, wo die Franzoſen die Stadt mit den umliegenden Bergen auf eine deutſche Meile im Umfange zur Aufnahme von 30,000 Mann verſchanzten. Napoleon wollte im Falle eines Rückzuges aus Oeſterreich einen Stützpunkt an der Donau beſitzen. Dennoch würde die Vertheidigung in dieſem, von drei Flüſſen durchſchnittenen, durch die ſteilen Bergwände ſehr ſchwierigen Boden nicht ausdauernd geweſen ſeyn.

Wenden wir nochmals einen geſchichtlichen Blick auf die Erweiterung und Verſchönerung dieſer Veſte, welche im Laufe von 600 Jahren zu ſo manchen Zwecken diente.

Der Biſchof Chriſtoph Schachner (1490—1500) war es, welcher vorzüglich die Wohnzimmer des Schloſſes verſchönerte und den ſogenannten Ritterſaal erweiterte, der jetzt noch, zu einem Zeughauſe verwendet, ein Meiſterſtück der Baukunſt in ſeinen kühn geſprengten Wölbungen darbietet.

In einem Briefe, worin Kaiſer Friedrich's III. Geheimſchreiber Aeneas Silvius, der nachmalige Papſt Pius II., die Stadt Paſſau ſchildert, vom Jahre 1444 datirt, heißt es unter Anderem:

„Jenſeits der Donau liegen zwei Schlöſſer, eines am Fuße des Berges, an den Flüſſen, wo ſich der ſchwarze Fluß aus Böhmen, der auch Perlen führt, in die Donau ergießt. Zur obern Burg, welche allein von einem einzigen Punkte aus erſtürmt werden kann, führt nur eine lange und mühſame Stiege. Doch ſind dort ſo viele Feſtungswerke, ſowohl an Mauern, als Gräben, daß es ſcheint, durch Menſchenkraft können ſie nie überwältiget werden. Dort ſind auch große Säle und ſehr prächtige Zimmer. Wer ſie ſieht, wird glauben, daß er nie etwas Zierlicheres und zugleich Wohlverwahrteres gefunden habe. Begiebſt Du Dich aber zu dem Schloſſe, das unten liegt (Niederhaus), ſo fällt die große Pracht auf. Gewölbte Zimmer, mehrere Säle und Betten, zum Empfang eines Königs bereitet. Ich mußte mehr bewundern, als ich anordnen konnte u. ſ. w.“

Die Schloßkapelle ließ Biſchof Urban v. Trennbach 1586 in ihrer gegenwärtigen Form herſtellen. Kardinal Joh. Philipp Lamberg, 1689 bis 1712, vergrößerte die Feſtungswerke und baute das ſogenannte Philippswerk. Kardinal Firmian ließ im Jahre 1764 alle ſogenannten Fürſtenzimmer zur Bequemlichkeit und zur angenehmen Sommerreſidenz einrichten. Er gründete das Irrenhaus, wozu Anfangs die Veſte Oberhaus diente, bis er ſpäter den Bau mehrerer abgeſonderter Zimmer nebſt einem Gärtchen anordnete, die bis zum Jahre 1805, bei der Annäherung des Feindes zu genanntem Zwecke verwendet wurden.

Wir wollen nur einen kurzen Blick der Konſtruktion dieſer geräumigen, zum Theil dreiſtöckigen Gebäude widmen, welche Kaſernen, Magazine und Zeughaus enthalten. Hochgemauerte Batterien und ein Kavalier, die Katze, decken den Zugang auf der Platte des Berges. Eine unregelmäſſige Befeſtigung von zwei Fronten mit einem Ravelin und bedecktem Wege umfängt das Ganze nach der Weſtſeite. Die ſteilen Felswände gegen die Donau und Ilz ſind mit ſtarken Mauern gegen Erſteigung geſperrt und von Batterien beſtrichen. Von dem Rücken der Felskante entlang zieht ein Verbindungsweg zwiſchen, mit Thürmen flankirten und für Gewehrfeuer eingerichteten, Mauern mit ſtarken Strebepfeilern bis zur Waſſerfläche, wo das Niederhaus die Befeſtigung ſchließt. Dieſe Mauern ſind mit Schießſcharten verſehen, um die Flüſſe und den Weg am linken Donauufer zu beſtreichen, und die Schifffahrt, ſo wie jede Kommunikation zu hemmen. Die Feſtung enthält in Friedenszeit die Beſatzung einer Kompagnie, iſt der Aufenthalt von Militärſchanzſträflingen und Staatsgefangenen.

Unter den hiſtoriſch merkwürdigen Punkten der Feſtung zeigt man noch den Judenkeller, wo in den Tagen des Fanatismus die Juden dem Hungertode überliefert wurden. Die für den Handel ſo günſtige Lage der Stadt nämlich, hatte auch die Aufmerkſamkeit der ſchon ſeit dem eilften Jahrhundert immer mehr angeſiedelten Juden auf ſich gezogen. Die Einwanderung aber nach dieſer Gegend wuchs noch mehr, als Ludwig der Strenge im J. 1276 aus Bayern alle Juden verwies und Ludwig der Bayer 1314 das Verbot erneuerte. — Erſt im J. 1478 wurde auch hier ihnen die Landesverweiſung zu Theil, und am Fuße des Oberhausberges erblickt man noch jetzt die nun zum Privatgebäude gewordene Kirche St. Salvator, mit dem daran ſtoßenden Probſtgebäude, die Biſchof Ulrich von Nußdorf 1479 an die Stelle erbauen ließ, wo ehedem die Synagoge ſtand, wie eine Inſchrift noch heut zu Tage erſehen läßt. Die Chronik nennt als Veranlaſſung dieſer gewaltſamen Maßregel eine Frevelthat, welche die Juden mit Hoſtien verübten.

Schauen wir von dieſer felſigen Terraſſe herab auf die romantiſche Gegend, ſo bieten ſich dem Auge drei Städte dar.

So mannigfaltig und großartig das bilderreiche Innthal, ſo freundlich iſt die Fernſicht ſtromaufwärts, der Donau zu. Am Fuße dehnt ſich die Ilzſtadt hin, in einer aus 129 Häuſern beſtehenden Doppelreihe eine Straße formirend, deren Einwohner größtentheils vom Schiffsbau leben, welcher hier ſehr lebhaft betrieben wird, indem Schiffe von Umfang zu vielen hundert Zentner Waaren gebaut werden.

Mehrere tauſend Menſchen ſieht man zur Zeit der Holztrift an der Einmündung des kleinen Flüßchens in die Donau mit Anordnung des Holzes auf Schiffen beſchäftigt; denn Tauſende von Klaftern werden jährlich hiehergeſchwemmt, die größtentheils ihren Weg nach Oeſterreich nehmen. Am Donaugeſtade bis gegen das Niederhaus erblickt man den Holzgarten, welchen Kardinal Firmian durch eine über tauſend Schritte lange Mauer befeſtigen ließ; nachdem vorher Joseph Maria v. Thun mit großem Koſten= und Müheaufwand den Felſen durchbrechen und zur leichtern Verbindung mit den Ufern der Ilz und ſeinem Thale eine fahrbare Straſſe durch den Felſen der Niederburg (Niederhaus) herſtellen ließ.

Gegen Oſten führt ein Weg abwärts an der Donau nach Obernzell und über Griesbach nach Wegſcheid; gegen Nordweſt nach Böhmen.

Weiterhin überſchaut man die übrige Stadt mit ihren Straſſen, Kirchen und Thürmen, und all dem bunten Leben von Schiffen, Flöſſen und Nachen auf dieſen wichtigen Strömen Deutſchlands. — Während man gegen Süden in weiter Ferne über die Wallfahrt Mariahilfkirche hin die Gebirge von Salzburg und Steyermark, des Watzmanns und Untersbergs rieſenhafte Häupter gewahrt, ſchauen nördlich der Arber und Oſſa aus dem bayeriſchen Waldgebirge herüber. Auf der Oſtſeite, dem jenſeitigen Ufer der Ilz, liegt freundlich auf dem Fuchsberge das ſogenannte Kloſtergütchen.

Nicht unpaſſend vergleicht man Paſſau mit ſeinen platten Dächern, umſtrömt von drei Flüſſen, mit der adriatiſchen Lagunenſtadt. Wir begnügen uns die zur Felsburg gehörigen Beziehungen der Gegend angedeutet zu haben, indem wir über die Stadt bei Mittheilung der Haupt-Anſichten ein Mehreres berichten werden.

## III.

# Fürſtenfeld.

Das ehemalige Ciſterzienſer-Kloſter Fürſtenfeld liegt in einer 7ſtündigen Entfernung von der bayer. Hauptſtadt, links an der Landſtraße nach Augsburg, ſüdlich von Bruk im Ammerthale, am Fuße eines von der Amper beſpülten Hügels, von welcher ein Arm durch das Kloſter führt. Dieſes verdankt ſeine Entſtehung einem tragiſchen Ereigniſſe, welches einen weſentlichen Abſchnitt in der bayeriſchen Geſchichte bildet. Kurz nach der Theilung Bayerns nämlich, im J. 1255, wodurch Ludwig, der Sohn Otto's des Erlauchten, Oberbayern, die Nordgau-Länder und die Rheinpfalz erhielt, und abwechſelnd in München und Heidelberg reſidirte, war dieſer bayeriſche Herzog durch Erneuerung des Bündniſſes mit den Rheinſtädten und durch Züchtigung der rebelliſchen Edelleute und Raubritter in ſeinem Rheinlande aufgehalten, indem er mehr als vierzig Raubſchlöſſer zerſtörte. Seine erſt ſeit zwei Jahren angetraute jugendliche Gemahlin Maria, eine Tochter Herzogs Heinrich II. von Brabant, die, ihrer Frömmigkeit wegen, allgemein verehrt wurde, blieb zurück in der Veſte Werd an der Donau, dem heutigen Donauwörth, bei des Pfalzgrafen Schweſter Eliſabeth, verwittweten deutſchen Kaiſerin, Königin von Sicilien und Jeruſalem, und deren Söhnlein Konradin, dem Letzten der Hohenſtauffen,

einem Neffen und Mündel Herzog Ludwigs. Mit Sehnſucht ihres erſt 26 Jahre zählenden Gatten harrend, bat ſie in liebevollen Zeilen um Beſchleunigung ſeiner Rückkehr und ſchrieb zugleich an des Herzogs Feldhauptmann (über deſſen Namen die Hiſtoriker nicht einig ſind), daß er ihre Bitte unterſtützen möge, wornach ſie ihm gewähren werde, um was er ſie einſt gebeten. Dieſe Bitte aber ſoll darin beſtanden ſeyn, daß die Fürſtin, welche ſich manchmal durch Schachſpiel mit ihm unterhalten, ihn als ihren Ritter duze, wie ſie dieß auch bei anderen ausgezeichneten Vaſallen thue. Nun ſiegelte ſie zum Kennzeichen für den des Leſens unkundigen Boten den Brief an den Feldhauptmann mit ſchwarzem, den ihres Gemahls aber mit rothem Wachs. Dennoch wurden die Schreiben verwechſelt, und der Herzog, der in ſeinem erſten Zorne ſogleich den Boten mit einem Dolche durchbohrte, ritt, von Argwohn und Eiferſucht verfolgt, nach Werd. Beim Eintritt in die Burg ſtieß er den ihm zum Empfange entgegen eilenden Vogt als ſchlechten Hüter ſeiner Ehre nieder, und taub gegen die Betheuerung der Unſchuld ſeiner Gattin, ließ er ſie als eine durch ihre Handſchrift überwieſene Verbrecherin am 18. Januar 1256 durch Henkersſchwert hinrichten. Eine Dame der Herzogin, Heilka von Brennberg, durchbohrte er ebenfalls mit ſeinem Dolche, und aus ähnlichem Verdachte des Mitwiſſens an ſeiner Gemahlin vermeintlichen Uebelthaten ward ihre Oberhofmeiſterin, eine betagte Dame, von einem hohen Thurme herabgeſtürzt. Schon des anderen Tages von Reue durchdrungen, und gequält von Gewiſſensbiſſen, ließ er den Leichnam der unſchuldigen Gattin in der Kirche des Kloſters zum heil. Kreuz in Donauwörth beiſetzen. Hierauf begab er ſich zur Buße nach Rom, woſelbſt er durch Papſt Alexander IV. von der Blutſchuld losgeſprochen, ihm zur Sühne von Maria's Schatten aber unter andern die Gründung eines Karthäuſerkloſters auferlegt wurde.

Da in Bayern die frommen Selbſtmartyrer von Bruno's ſtrenger Zucht mangelten, ſo geſtattete Alexanders Nachfolger, Papſt Klemens IV., die Errichtung eines Stifts für die Brüder von Ciſterz (Bernhardiner).

So entſtund ein Klöſterchen im Dorfe Taal (Thal) 1258, welches nachher gen Fürſtenfeld verſetzt wurde, und wovon die oberhirtliche Konfirmation im J. 1263 durch Biſchof Konrad von Freiſing erfolgte. Im J. 1266 wurde die Stiftungsurkunde von dem Pfalzgrafen und Herzog Ludwig ausgefertigt, der wegen des harten Verfahrens gegen ſeine Gemahlin ſowohl, als auch wegen ſeiner Energie gegen die Raubritter und Aufrührer in der Rheinpfalz, vorzüglich aber wegen ſeiner Gerechtigkeitsliebe den Beinamen der Strenge erhielt. Im nämlichen Jahre kam das Kloſter mit allen ſeinen Privilegien unter den Schutz des Papſtes Klemens IV.

Der erſte Abt des Kloſters war Anſelmus, bis zum Jahre 1270. Sein Nachfolger Albrecht legte den erſten Stein der Grundveſte des Kloſters. Unter dieſem Prälaten ſtarb Ludwigs zweite Gemahlin, Anna von Schleſien, (13. Brachmonat 1271) mit Hinterlaſſung eines Sohnes und vier Töchtern. Sie wurde im Beiſeyn des Biſchofs von Augsburg in dieſem Kloſter begraben, und noch in demſelben Jahre ihre Tochter Agnes neben der Mutter beigeſetzt. Ludwig vermählte ſich nun zum drittenmale mit Kaiſer Rudolphs des Habsburgers Tochter Mechtildis, von welcher ihm zwei Söhne, Rudolph und Ludwig, geboren wurden. Auf einem Turnier zu Nürnberg am 7. Sept. 1290 ſtarb Ludwigs Sohn aus der Ehe mit Anna von Schleſien, vom Grafen Kraft von Hohenlohe tödtlich verwundet, wurde in Fürſtenfeld beigeſetzt, und bei dieſer Gelegenheit die Kirche uud Pfarrei Pfaſſing dem Kloſter einverleibt. Vier Jahre nachher ſtarb Ludwig zu Heidelberg in dem nämlichen Zimmer, wo er geboren war, in einem Alter von etlichen und ſechszig Jahren und im zwei und vierzigſten ſeiner glorreichen Regierung, welcher das Land vielen Segen dankt. Er wurde nach Fürſtenfeld gebracht und am eilften Tage nach ſeinem Tode in Gegenwart der Biſchöfe von Augsburg, Regensburg, Eichſtädt, vieler Prälaten und Edelleute in das Grab ſeiner Gemahlin Anna und ſeines Sohnes Ludwig gelegt, wohin ihm bald ſeine dritte Gemahlin Mechtildis (1304) folgte.

Ludwig des Strengen Sohn und Nachfolger, Kaiſer Ludwig der Bayer, beſtätigte die Stiftung ſeines Vaters und vermehrte ſie reichlich in ihrer Dotation. Sein thatenreiches Leben endete 1347 auf einer Bärenjagd in der Nähe von Puech bei Bruk (Prugg), wohin er ſich nach einem Mahle begeben hatte, bei welchem er plötzlich heftige Schmerzen in den Eingeweiden empfand. Man ſah den Greis auf ſeinem Pferde ſchwanken, und von demſelben niederſinken, und das Gefolge und Landleute eilten herbei, ihm beizuſtehen, aber das brechende Auge des ſterbenden Kaiſers hob ſich gen Himmel und der edle Geiſt ſchied aus ſeiner Hülle. Jene Wieſe trägt von da noch heute den Namen „der Kaiſeranger". In der Nähe errichtete König Max dem ſieggekrönten Ahnherrn ein würdiges Monument.

Das Kloſter erfreute ſich durch eine Reihenfolge ausgezeichneter Aebte eines wachſenden Aufblühens; es enthielt in allen Zweigen der Wiſſenſchaft tüchtige Männer, deren Ruf weithin verbreitet war. Obwohl der dreißigjährige Krieg, durch die Verheerungen der Schweden, und der ſpaniſche und ſpäter der öſterreichiſche Succeſſions-Krieg dem Stift großen Schaden gebracht hatten, ſo ſtörte dieß doch nicht ſein glänzendes Gedeihen; es war ſogar im Stande, dem Orte Bruk 1673 eine Kirche zu erbauen, und im J. 1718 den Grundſtein zu einer neuen Kirche des Kloſters zu legen, deren Bau 23 Jahre währte, von dem italieniſchen Baumeiſter Fiscati geleitet und von dem Maurermeiſter Joh. Georg Ettenhofer und dem Zimmermeiſter Paul Sonnenleittner ausgeführt wurde.

Die Kirche, im J. 1741 von dem Kardinal und Fürſtbiſchof von Freiſing, Joh. Theodor, Sohn des Churfürſten Max Emanuel, eingeweiht, hat in ihrer Façade drei übereinander geſtellte Säulenreihen mit einem Haupt- und zwei Nebenportalen, dann das Innere ein auf Halbſäulen, die an die Seitenwände des Hauptſchiffes ſich anſchließen, ruhendes Gewölbe. Sie iſt 282 Schuh lang, 98 Schuh 6 Zoll breit, 93 Schuh 6 Zoll hoch und kam mit den Ausſchmückungen ungefähr auf 400,000 Gulden zu ſtehen. In derſelben ſind merkwürdig: die großen Statuen Lud-

wigs des Strengen und Kaiſer Ludwigs von Roman Boos, die Hauptfresken, Darſtellungen aus dem Leben des hl. Bernhard, von den Gebrüdern Aſam, welche auch nebſt Franz Apiani die ausgezeichneten Stuckaturarbeiten fertigten; der Hochaltar und die Seitengemälde im Chor von Nep. Schöpf. In der Sakriſtei nimmt vorzüglich ein Gemälde, die Enthauptung Mariens von Brabant, die Aufmerkſamkeit in Anſpruch. — Intereſſant ſind ferner im Kloſter die ſogenannten Fürſtenzimmer, der Kaiſerſaal mit ſeinen Deckengemälden.

Der letzte Abt des Kloſters war der fromme und gelehrte Gerhard Führer, da im März 1803 das Konvent aufgehoben, die Güter und ſämmtliches Vermögen eingezogen, der Abt, die Konventualen und Diener in Penſion verſetzt, die Kirche zum Abbruche beſtimmt, das Kloſtergebäude nebſt Gütern und Mobilien aber in Privathände veräußert wurde. König Max jedoch, welcher gelegenheitlich die Kirche beſuchte und von ihrer Schönheit eingenommen wurde, erhob ſie (1816) zu einer königlichen Hofkirche und ließ dieſelbe vollſtändig reſtauriren.

Das Kloſter und die Oekonomiegebäude mit Bräuhaus und den Gründen gingen jedoch bald wieder aus den Händen ihres Privatinhabers in den Beſitz des Militärs. Letztere bilden nebſt den Oekonomie-Beſitzungen Graſſelfing, Roggenſtein und Puch den Fohlenhof Fürſtenfeld. Das ehemalige Kloſter wurde zum Sitze der Invaliden verwendet. Das Invalidenhaus iſt durch einen beſondern, ſehr beträchtlichen Fond dotirt, aus deſſen Zinſen invalide Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten verpflegt, an ſolche monatliche Zulagen und Unterſtützungen gegeben, und das Invalidenhaus und die Veteranenanſtalt in Donauwörth erhalten werden. In der Anſtalt zu Fürſtenfeld finden die durch Wunden oder Alter und Gebrechen untauglichen und unverheiratheten Soldaten, dagegen die verheiratheten in der Veteranenanſtalt zu Donauwörth Aufnahme.

Die im Dienſte ihres Vaterlandes ergrauten Krieger ſind in dieſen ſchönen und geräumigen Sälen und Zimmern ſorglich verpflegt, einfach und zweckmäßig uniformirt, und ſo äußert ſich denn

hierin die wohlthätige Fürſorge des Königs Max für ſeine treuen Krieger in mildeſter Weiſe.

Gleichwie durch dieſe Anſtalten dem Markte Bruk (Sitz eines k. Landgerichts und eines Rentamts mit 182 Häuſern und 1100 Seelen), der durch gewerbliche Regſamkeit und Agrikultur in günſtigen Verhältniſſen ſich befindet, ein bedeutender Gewinn zugegangen iſt, ſo wird ſich dieſer Markt durch die nur eine kleine Stunde entfernte Eiſenbahnſtation Maiſach noch eines größeren Aufſchwungs erfreuen, da man jetzt den Weg dahin von München in weniger als einem Stündchen zurücklegt. Wir nehmen hier Veranlaſſung, über dieſes großartige Kommunikationsmittel zwiſchen München und Augsburg um ſo mehr noch einige Worte zu ſagen, als Fürſtenfeld durch ſeine Lage an der Amper und ſeine geſchichtlichen Denkwürdigkeiten den erſten intereſſanten Ausflug für die Eiſenbahnluſtigen bildet.

Der Bahnhof in München ſteht in ſeinem proviſoriſchen Zuſtande (da man ihn ſpäter bis an die jetzige Schießſtätte zu verlegen beabſichtiget) auf der erſten Höhe rechts von der Fürſtenfeldbrucker-Landſtraße in einer viertelſtündigen Entfernung vom Karlsthore. — Die Eiſenbahn führt in ihrer ganzen Länge zu 206,000 Fuß oder 16$^1/_6$ Stunden durch keine Ortſchaft, ſondern ſie berührt nur in Entfernungen von 100 bis 600 Fuß die Orte Paſing, Lochhauſen, Olching, Maiſach, Nanhofen, Hattenhofen, Althegnenberg, Hochdorf und Mering. Sie ſetzt über den Würmfluß und Würmkanal, den Amperfluß, das Amper-Altwaſſer, über die Paar und zwei Paarkanäle, den Lech, den Stadt- und Spitalbach bei Augsburg, woſelbſt ſie vor dem rothen Thore in den Bahnhof einmündet.

Die Mooſe, durch welche die erſte Hälfte der Bahn von München aus erbaut iſt, ſind vor Lochhauſen 3600 Fuß, hinter Lochhauſen bis Olching 18,400 Fuß, vom Malchinger Moosbach bis Nanhofen 16,800 Fuß lang; die zweite Hälfte der Bahn führt über das für den Bau ſehr ſchwierige Mammendorfer Moos 6000 Fuß, über die beiden Haſpelmooſe 8000 Fuß, über das Althegnenberger Moos 4000 Fuß, über das Hochdorfer Moos 3200 Fuß,

über die Mooſe im Finſterthale 5200 Fuß und endlich über das Meringer Moos 10,800 Fuß, ſo daß die Geſammtlänge der auf Mooſen erbauten Bahnſtrecken 76,000 Fuß oder ſehr nahe 6 Stunden beträgt.

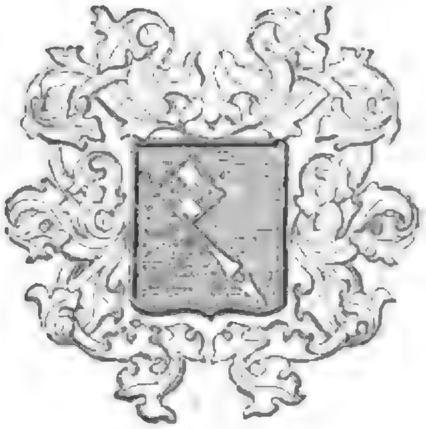
Es mußten 64 Brücken von 15, 60, 100, 200 und 400 Fuß Länge, worunter die Amper=, Paar= und Lechbrücke von Holz ſind, erbaut werden, um über ſämmtliche Flüſſe und Fluthwaſſer=Paſſagen zu gelangen. Die größte Brücke iſt die Lechbrücke. Außer dieſen führen noch eine Menge kleinerer Brücken=Ueberfahrten über die Bahn, namentlich aber bei Lochhauſen und bei Althegnenberg drei große Ueberfahrts=Brücken, Straßen und Kommunikationswege in einer Höhe von 22 bis 30 Fuß über die Bahnfläche hinweg. Durchſtiche an Bergen waren vier, worunter bei Mering einer von 37 Fuß Tiefe, erforderlich. Am ſchwierigſten war der Bahnbau durch das Malchinger Moos, das aus ſchwimmendem Mergel in unzählig geradeaufſteigenden Schubquellen beſteht, durch das Mammendorfer Moos, das bis zur Tiefe von 14 Fuß, aus vegetabiliſchem Geflechte in ſchwimmender Moorerde gebildet iſt, und endlich durch das Haſpelmoos, das mit ſeiner erſten Hälfte bis zur Tiefe von 16, und mit der zweiten Hälfte bis zur Tiefe von 50 Fuß gleich dem Mammendorfer Moos aus Geflechte in ſchwimmender Moorerde beſteht. Keines dieſer Mooſe geſtattete, ſeine Oberfläche auch nur bis zu einer Tiefe von 10 Fuß trocken zu legen, und es mußte darum die Stabilität des darauf ruhenden Dammes blos durch künſtliche Einbaue aus waſſerdichter Thonerde erreicht werden. Zur Herſtellung des Fahrdammes mußten **64,106,879** Kubikfuß Erde bewegt werden.

Das Gewicht der Schienen, Chairs und Nägel, ohne Einrechnung der Eiſentheile zu den Brücken= und Holzbauten, beträgt 86,531 Zentner Eiſen. — Die Bahn wird, ganz vollendet, zwiſchen 4 und 5 Millionen Gulden zu ſtehen kommen, und künftigen Spätherbſt vollendet ſeyn. Von München nach Augsburg wird man mit Dampfkraft in 75 Minuten oder 5/4 Stunden reiſen, wovon 64 Minuten für die Fahrt und 11 Minuten als Verſäumniß für das Anhalten auf den Stationen Paſing, Lochhauſen, Olching, Maiſach,

Nanhofen, Althegnenberg und Mering zu rechnen ſind. Die Stadt Augsburg mit allen ihren kommerziellen und ſonſtigen Intereſſen wird alsdann mit der Hauptſtadt ſo zu ſagen nur eine Stadt bilden, und der Vortheil dieſes wichtigen Verbindungsmittels in allen ſeinen Richtungen und Verzweigungen lebensthätig hervortreten.

Den Bau dieſes, bei den vielen Terrain=Hinderniſſen ſo höchſt ſchwierigen Unternehmens dirigirt der k. Baurath Himbſel, der wohl damit ſeinem Namen um ſo mehr ein Denkmal geſetzt hat, als die größte Solidität in allen Theilen den Beweis von den Kenntniſſen dieſes Technikers unſers Vaterlandes liefert.

**Anmerkung:** Wer über die Geſchichte des Kloſters Näheres zu erfahren wünſcht, den verweiſen wir auf K. A. Röckl's „Beſchreibung von Fürſtenfeld", München, bei G. Franz.



## IV.

# Würzburg,

### Kreishauptſtadt von Unterfranken und Aſchaffenburg.

---

Im Mittelpunkte von Teutſchland in einem anmuthig reizenden Thale, umkränzt von Reben tragenden Hügeln, breitet ſich die alte Kirchenfürſtenſtadt Würzburg mit ihrem Reichthum von Tempeln und Prachtgebäuden vor unſeren Blicken aus. — Mit Wohlgefallen ſchweift das Auge von der Höhe des Steinbergs und ſeiner ſtattlichen Veſte auf das herrliche Panorama, das der ſtillfluthende Mainſtrom mit Fülle und Blüthe ſegnet. Hier weilte ſchon im ſiebenten Jahrhundert nach Chr. der durch Wüſten wandelnde Fuß des heil. Kilian, um die göttliche Botſchaft des Evangeliums zu erfüllen und man findet Spuren von Thüringenſchen Herzogen, die hier reſidirten, worunter Herzog Gosbert, der die chriſtliche Religion begünſtigte. Unter dem Herzog Hetan kömmt 704 das Kaſtell Würzburg in einer Schankung an den Biſchof Willibrod vor. Nach Hetan's Tod aber gerieth das

Chriſtenthum wieder in Verfall und dem Engländer Winfrid, der unter dem Namen Bonifacius ſich allenthalben und beſonders in Bayern das Indigenat erwarb, war es auch hier vorbehalten, das vom Karl Martell gegründete Bisthum Würzburg zu beſtättigen und mit dem Benediktiner Burkhard (742) die Reihe der Biſchöfe zu eröffnen, wozu Papſt Zacharias I. die Confirmation ertheilte.

Somit gehört Würzburg zu den älteſten Bisthümern Teutſchlands, während es als Hoflager oſtfränkiſcher Herzoge ſchon 650 (Castellum Virteburch) und als Hauptſtadt von Oſtfranken urkundlich beſteht. Nach dem Tode des letzten Herzogs von Franken Hetenus 740 ſchenkte Pipin, der Vater Karl des Großen, auf dem Reichstage zu Frankfurt Würzburg dem dortigen Biſchofe, welches neue Bisthum in allen ſeinen Rechten und Privilegien vom Kaiſer Karl dem Großen beſtättigt wurde. Im Jahre 902 ward Würzburg von dem Grafen Albert von Bamberg erobert, welcher den Biſchof Rudolf entſetzte. Die biſchöflichen Dynaſtien üben nun einige Jahrhunderte ihre geiſtliche und weltliche Herrſchaft aus, ohne daß wir auf Ereigniſſe ſtoßen, die für unſere Beſchreibung von ſonderlichem Intereſſe wären. Wir bezeichnen unter den Fürſtbiſchöfen in dieſem Zeitraume folgende zum Theil noch in die neueſte Zeit hineinragende Familiennamen: Die Grafen von Thüringen (892), von Rottenburg (989) und Leimbach (1045), Vachingen (1130), Henneberg (1161), Hohenlohe (1198). — Von 1224 aber bis 1400 beginnen die Fehden mit den Würzburger Bürgern, ſo zwar, daß (1224) Biſchof Hermann von Ladenberg gefangen und erſt bei einem Ausfalle aus dem Schloſſe wieder befreit wurde. Dieſe Kämpfe dauerten mehr oder minder noch im 14ten Jahrhundert unter Andreas v. Gundelfingen, Wolfram v. Grumbach und Otto II. fort, gegen welchen Letzteren die Bürger 1338 einen förmlichen Krieg erhoben, aber bei Ochſenfurth geſchlagen wurden. Der ritterliche Gerhard v. Schwarzburg wurde 1398 von den Unterthanen in ſeinem Reſidenzſchloſſe belagert, dieſe aber von ſeinem Coadjutor Johann v. Egloffſtein 1400 beſiegt, der Aufruhr ge-

dämpft und die Anſtifter hingerichtet. Gerhard hatte den Plan zur Anlegung einer Hochſchule entworfen, den ſein Nachfolger Joh. v. Egloffſtein ausführte. Die Univerſität erhielt durch eine vom Papſte Bonifacius IX. den 10. Decbr. 1402 erlaſſene Bulle ihre Beſtättigung. Johann II. hatte ebenfalls 1435 Kämpfe mit ſeinen Bürgern zu beſtehen, ſein Nachfolger Herzog Sigmund v. Sachſen entſagte 1444 ſeiner Würde. Ihm folgte Gottfried IV. v. Limpurg, der im J. 1445 den Titel eines Herzogs von Franken angenommen hatte, den ſeine Nachfolger beibehielten. Von nun an herrſchte im Bisthum Ruhe bis auf Konrad III. v. Thüngen (1519—1540), in welche Periode die Kämpfe der fränkiſchen und ſchwäbiſchen Bauern fallen, die Würzburg 1526 eroberten. Der Fürſt Melchior v. Zobel 1544 ward von dem Markgrafen Albrecht v. Brandenburg bekriegt, und 1558 von einem Anhänger des Markgrafen Wilhelm v. Grumbach ermordet. Der folgende Biſchof Friedrich v. Wirsberg wurde gleichfalls von Grumbach überfallen und Würzburg geplündert; das Domkapitel aber gezwungen, Grumbach von aller Theilnahme an dem Morde frei zu ſprechen. Die kurze Regierung des Biſchofs Friedrich v. Wirsberg hat auf die ſeit 150 Jahren durch die Huſſiten-Verheerungen und Unruhen herabgekommene Univerſität wieder günſtig eingewirkt. Biſchof Julius v. Meſpelbrunn (1573), aus dem Geſchlechte der Echter von Meſpelbrunn, der das Jeſuiten-Kollegium erbaute, dotirte die Univerſität, übertrug das Lehrfach den Vätern aus der Geſellſchaft Jeſu und gründete ein Spital, das ebenſo wie die Univerſität, um welche beide Anſtalten er ſich die größten Verdienſte erwarb, ſeinen Namen trägt. Die Einweihung der Univerſität folgte am 2. Januar 1582, und die Zahl der Studierenden belief ſich von 1617 bis 1631 auf mehr als 15000, in welchem Jahre aber durch die anweſenden Schweden, welche den Biſchof Franz Graf v. Hatzfeld, einen thätigen Eiferer der Liga zur Flucht nöthigten, die Veſte belagert und auch die Univerſität mit ihrer Bibliothek theils verheert, theils geplündert wurde. — Am 12. Juli 1633 erhielt Herzog Bernhard

v. Weimar Würzburg nebſt Bamberg als ſchwediſche Lehen und die Feſtung blieb bis 1635 von den Schweden beſetzt, die nach ihrer Niederlage bei Nördlingen ſie den Kaiſerlichen räumten, welche Würzburg beſetzten, das Herzogthum Franken auflösten, und die Regierung wieder den Biſchöfen übergaben, als Franz v. Hatzfeld bis 1642, Philipp v. Schönborn († 1673), v. Roſenbach († 1675), v. Dernbach († 1683), Wilhelm v. Werdenau († 1684), Gottfried v. Guttenberg († 1698). Unter dieſen ward das Bisthum immer mehr erweitert, die Stadt vergrößert und verſchönert, dann von dem Biſchof Grafen v. Greifenklau (1699—1719) mit Feſtungswerken verſehen. Ihm folgten die Biſchöfe Johann Philipp Franz Graf v. Schönborn bis 1724, Chriſt. Franz v. Hutten bis 1729, Philipp v. Greifenklau 1749—54, mit welchem für das geſammte Unterrichts- und Schulweſen ein glänzender Zeitabſchnitt eintritt, Ludwig v. Erthal bis 1795, endlich Georg Karl v. Fechenbach. In den franzöſiſchen Kriegen unterlag Würzburg den wechſelnden Launen des Mars. Am 24. Juli 1796 ergab ſich die Feſtung dem franzöſiſchen General Jourdan ohne Widerſtand. Durch den Frieden von Luneville ward das Hochſtift Würzburg durch den Reichs-Deputations-Hauptſchluß von 1803 mit Ausnahme einiger, ungefähr 15 Quadratmeilen, an Bayern zur Entſchädigung überlaſſen. Der letzte Fürſtbiſchof aus dem freiherrlichen Hauſe Fechenbach erhielt für den Verluſt von Würzburg 60,000 fl. und überdieß 30,000 fl. als Coadjutor des Fürſtbiſchofs von Bamberg.

Durch den Frieden zu Preßburg 1805 wurde Würzburg dem ehemaligen Großherzog von Toscana zugetheilt und zum Churfürſtenthum erhoben. Dieſer nahm ſpäter bei ſeinem Beitritte zum rheiniſchen Bunde (1806) den Titel eines Großherzogs von Würzburg an. Durch den Wiener-Frieden erhielt der Großherzog Toscana zurück und Würzburg fiel an Bayern (1814), nachdem vorher der franzöſiſche General Thurreau es neuerdings mit 2000 Mann beſetzt hielt und der bayer. Marſchall Wrede mit ſeinem Armeekorps bei dem Rückzuge Napoleon's nach der

Leipziger Schlacht dieſen feſten Punkt am Main um jeden Preis zu nehmen beabſichtigte. Schon war die Stadt lebhaft beſchoſſen und Anſtalt zum Sturm eröffnet, als ſich die franzöſiſche Beſatzung in die Veſte zurückzog, wo ſie ſich bis zum Pariſer=Frieden hielt, nachdem ſie die Stadt übergeben hatte.

Dermalen iſt Würzburg die Kreishauptſtadt von Unterfranken, Sitz der königl. bayer. Kreisregierung, eines Biſchofs und Domkapitels, des 4. Armee=Diviſionskommandos, eines Infanterie= und Artillerie=Regimentes, zweier Landgerichte, zweier Rentämter, eines Rentamts für das Damenſtift, eines Poſt= und Hall=Amtes, einer Kreiskaſſe, eines Salzamtes, fünf katholiſcher Pfarrämter mit einem Dekanate. Es beſitzt viele großartige und treffliche Inſtitute, als die Univerſität, das Gymnaſium, Seminarium der Geiſtlichen und Schullehrer, ein weibliches Erziehungs=Inſtitut, ein Naturalien=Kabinet, polytechniſches Inſtitut, das Julius=, Bürger=, Joſeph= und Hoſſpital, das Waiſenhaus, das Stadtarmeninſtitut, das Siechenhaus, das Ehhaltenhaus, mehrere Wittwen= und Waiſen=Inſtitute, Armenbeſchäftigungs=Anſtalt, orthopädiſches Inſtitut, mehrere Fabriken, hat ein Franziskaner= und Carmeliter=Kloſter, ein Auguſtiner=Hospitium, dann ein Urſulinerinnen=Kloſter, zugleich Mädchen=Erziehungshaus. Wir berühren vorübergehend die Entſtehung des Auguſtinerkloſters aus dem Grunde, weil es das erſte unter den Eremitenklöſtern des hl. Auguſtin war, das, nachdem Papſt Alexander IV. (1256) verſchiedene Eremiten in einer Verſammlung unter die Regel des hl. Auguſtin gebracht hatte, in Würzburg entſtanden iſt. Die Errichtung des Franziskaner=Kloſters fällt um 10 Jahre früher. Die Stadt zählt 2068 Häuſer mit 22674 Einwohnern, ohne Militär und Studenten. Der wichtige Weinbau wird in den nahen, die Stadt umſchließenden Weinbergen von 7000 Morgen Umfang gepflegt, wovon der Stein= und Leiſten=Wein europäiſche Berühmtheit erlangt haben. Die Stadt iſt regelmäßig befeſtigt, hat Wälle und breite Gräben; das Mainviertel iſt mit vier baſtionirten Fronten umgeben und hat zwei Hauptthore. Die ganze Umfaſſung wird beherrſcht, im Norden durch den Steinberg, im Oſten durch den Galgenberg und deſſen Ausläufe, durch den der Citadelle gegen=

über liegenden Kapellen- oder Nikolasberg und im Weſten durch die Höhe des Herenbruches. Die nächſte Beherrſchung auf dem linken Ufer bildet der über den Main 400 Schuh hohe Leiſtenberg, deſſen Platte die Citadelle Marienberg krönt. Dieſe, früher ein biſchöfliches Schloß, in oblonger Form, iſt jetzt eine durch ihre Werke ſtarke Feſtung, mit vier unregelmäßigen Baſtionen, die außerdem noch einen Mantel von vier Baſtionen, Ravelins, und andere Außenwerke um ſich hat. Die darunter liegende Vorſtadt wird von einer Befeſtigung eingeſchloſſen, die ſich gegen das Main-Ufer hinzieht. Die Schlucht gegen den Hochberg zwiſchen der Citadelle und dem Kapellenberg wird durch einen Maſſiculithurm geſchützt, den Chriſtoph Franz v. Hutten durch den Architekten Neumann herſtellen ließ. Die Citadelle ſoll von Virtomarus erbaut worden und die dortige runde Kirche ehemals ein Diana-Tempel geweſen ſeyn, welchen der hl. Bonifaz in eine der hl. Mutter Maria geweihte Kirche umwandelte. Biſchof Rudolf (1466—1495) legte den größten Theil der gegenwärtigen Befeſtigung an, aber erſt 1650 wurde die äußere Befeſtigung nach Vauban'ſchem Syſtem begonnen und 1679 durch Peter v. Fernbach damit fortgefahren. Dieſe Burg, welche den Biſchöfen zur Wohnung diente, war ihnen vorzüglich in den Bürger- und Bauern-Kriegen ein ſicheres Aſyl. Erſt nachdem Philipp v. Greifenklau in der Stadt auf dem Rennwege für ſich und ſeine Nachkommen eine Wohnung, das Schlößlein genannt, da wo jetzt die Reſidenz ſteht, erbaute, wohnten keine Biſchöfe mehr auf Marienberg. Die Feſtung ward im Jahr 1631 zum Erſtenmale von den Schweden eingenommen, nachdem ſie von den Bürgern und Bauern ſchon 1307 nnd 1527 vergebens belagert worden war. Einen heftigen Angriff hatte die Citadelle 1801 von dem Armeekorps Augereau zu beſtehen, das ſie vom Nicolaus-Berge aus lange bombardirte, ohne jedoch eine Uebergabe zu erzwecken. Zu den Merkwürdigkeiten der Bergveſte zählt man das 1711 erbaute Zeughaus, die ehemalige Wohnung der Fürſt-Biſchöfe, einen gegen 400 Schuh tiefen Brunnen und zwei Springwaſſer, die 500 Schuh hoch aus dem Main heraufgeleitet werden.

Die Totalanſicht gibt uns das Bild vom Steinberge aus über alle die maleriſchen Parthieen von Wein- und Obſtgärten auf die durch ihr Alter ehrwürdige Stadt, deren Gebäude meiſt in hohem und ſchönem Style mit gebrochenen Dächern konſtruirt ſind. Unter den Kirchen ragen hervor: die Domſtifts- oder Pfarrkirche, zuerſt von P. Arno 862 gebaut, ſie brannte 920 ab, wurde 923 von P. Dietho im byzantiniſchen Style wieder aufgeführt, und im Laufe der Zeit durch vielfältige Anſätze zu ihrem jetzigen Umfange vergrößert; dieſe Haupt- und Mutterkirche des Bisthums hat vier Thürme in einer Kreuzform und iſt ſowohl in architektoniſcher, als auch in archäologiſcher und artiſtiſcher Hinſicht von Wichtigkeit, ſo daß wir von ihr eine beſondere Abbildung und Beſchreibung in dieſen Heften uns vorbehalten. — Die Kirche zum Neuen Münſter mit einer großen Kuppel und einem byzantiniſchen Thurme enthält die Ueberreſte des hl. Kilian, Landespatron der Franken, und iſt wegen ihrer alten Monumente und der an der Façade befindlichen Heiligen-Statuen von nicht minderem Intereſſe, als ſie zugleich die Wiege des erſten chriſtlichen Glaubens- und Biſchofsſitzes in Franken bildet. Auf ihrer Stätte fielen um 688 die Häupter der aus Irland gekommenen Heidenbekehrer St. Kilian, Kolonat und Totan unter dem Mordbeile, welches die Thüringen-fränkiſche Herzogin Guilana gedungen. Die ehemalige Stifts- jetzt Pfarrkirche Haug iſt in neurömiſcher Bauart, durch zwei ſchöne große Thürme bemerkbar, und indem ſie der Peterskirche in Rom nachgebildet ſcheint, iſt ſie ein Muſter deutſcher Baukunſt, die in ihrem Inneren ſehr ſchöne Altargemälde enthält. Die St. Burkharder-Stifts- und Pfarrkirche bildet einen höchſt intereſſanten Ueberreſt aus dem graueſten Alterthume, gehört ihrer, vom hl. Burkhard herrührenden Entſtehung nach, dem achten Jahrhunderte an und ward 1033 von Neuem erbaut, ſie hat manches Alterthümliche und macht ſich auch dadurch merkwürdig, daß der mit einem ſchönen Gemälde von O. Onghers geſchmückte Hochaltar auf einem Bogengewölbe ruht, durch welches die Straße zum nahen Stadtthore führt. Von den übrigen Kirchen Würzburgs führen wir noch an: die Plaichacher Pfarr-

kirche, dann die Liebfrauenkapelle, dieſes ſehenswürdige Denkmal altdeutſchen Bauſtyls, das alleinige ſchönſte Ueberbleibſel aus dem Mittelalter, worin die ſogenannte gothiſche und altdeutſche Baukunſt im geläuterſten Geſchmacke hervortritt. Der Grundſtein wurde 1377 gelegt, und der Bau 1479 vollendet; ſie ziert den ſchönſten Platz Würzburgs, den grünen Markt von einem Quadratumfange von ungefähr 500 Schritten, in deſſen Mitte ein pyramidaliſcher Brunnen; ferner die Univerſitätskirche mit ihrem hohen, prächtigen Thurme, welche vom Biſchof Julius 1591 im Beiſeyn des Herzogs Wilhelm von Bayern eingeweiht und nach ihrem Verfalle während des Schweden-Krieges von dem Biſchofe Gottfried v. Guttenberg und Joh. Phil. v. Greifenklau 1696 bis 1704 wieder hergeſtellt wurde; die Deutſchhauskirche in mittelalterlichem Style, mit ihren vielen Epitaphien; die Schottenkloſterkirche, welche vom Biſchof Embrich 1134 für die ſchottiſche Nation und geiſtl. Pilgrime erbaut, und in neuerer Zeit ſammt dem Kloſter zum Militärſpitale verwendet wird, und endlich die Dominikaner- jetzt Auguſtinerkloſter-Kirche im 13ten Jahrhundert nach altdeutſchem Style erbaut, mit einer Decke al fresco meiſterlich gemalt von Urlaub. Noch haben wir eines ſehr berühmten Andachtsortes zu erwähnen: der Wallfahrtskirche Käppele, von wo aus ſich die reizendſte Ausſicht dem andächtigen Wallfahrter darbietet. Sie liegt auf dem der Feſtung gegenüber liegenden Nicolausberge. Rechts und links auf dem Wege zu dieſer durch Vermächtniſſe und Opfer der Andächtigen erſtandenen großen Bergkirche ſind kleine Kapellen mit den Stationen des Leidens Chriſti angelegt. Werthvoll in künſtleriſcher Beziehung hält man die Altäre und Plafonds der Kirche.

Als beſondere Denkmäler der Zeit außer den chriſtlichen Tempeln können wir nur die zunächſt an dem Bruderhofe ſtehende ſehr hohe Säule anführen, die den Platz bezeichnet, woſelbſt der Fürſtbiſchof Konrad I. Frhr. v. Rabensburg 1202 aus der Domkirche heimkehrend ermordet wurde. Eine andere Mordthat, die wir bereits berührten, des Wilh. v. Grumbach an dem

F. B. Melchior v. Zobel (1558), bezeichnet eine zweite, ziemlich verfallene Säule im Mainviertel.

Als der prächtigſte Juwel im Bauſchmucke dieſer Stadt prangt die Reſidenz, einer der ſchönſten Königspalläſte Europa's, im neuitalieniſch-franzöſiſchen Bauſtyle, deren Bau 1720 von dem Fürſtbiſchof Joh. Phil. Franz v. Schönborn begonnen und von ſeinem Nachfolger Fried. Carl v. Schönborn 1744 vollendet wurde. Sie liegt im öſtlichen Theile der Stadt, nahe an deren Feſtungswerken, von Norden gegen Süden ausgebreitet. Das Gebäude hat 254 Zimmer, 5 große und zwei kleine Höfe. Ein herrlicher Garten ſchließt ſich an die Rück- und linke Nebenſeite der Reſidenz an. Auch hiervon werden wir eine beſondere Anſicht mittheilen, mit welcher eine nähere Beſchreibung folgt.

Von unſerer königlichen Familie erblickten in dieſem Schloſſe das erſte Licht die k. Hoheiten: Theodolinde, am 12. April 1817, Luitpold am 12. März 1821, Adelgunde am 19ten März 1823, Hildegard am 10. Juni 1825.

In faſt gleicher Linie mit der Reſidenz iſt im Vordergrund das zweite Baudenkmal der Stadt, das Juliushofpital, ein Prachtgebäude erſter Größe, in geſchmackvoller, einem Pallaſte ähnlicher Bauart und von augenfälliger Größe. An dem nördlichen Stadtwalle liegend, bildet es, mit einigen etwas niedrigen Nebengebäuden, ein großes, längliches Viereck, deſſen zwei Hauptflügel je 300 Schritte lang ſind. In der Mitte ſind zwei Fontainen; nach der ganzen Länge des Gebäudes aber erſtreckt ſich der botaniſche Garten mit herrlichen Treibhäuſern, den ſchönſten und ſeltenſten Gewächſen in reichſter Anzahl, und zur Rechten des Gartens befindet ſich das Anatomie-Gebäude. Die Einrichtung und Ordnung im Innern dieſes Spitals iſt muſterhaft, daſſelbe iſt mit einem Fond von 5 Millionen Gulden dotirt, während das chirurgiſche und mediziniſche Clinicum, als Sektionen der mediziniſchen Fakultät, welche europäiſche Celebrität beſitzen, von dem Univerſitätsfond erhalten werden. Die Kapelle des Juliusſpitals, durch den Fürſtbiſchof Franz Ludwig erbaut, iſt, trotz ihrer ſeltenen Einfachheit, ein Muſter erhabener Würde. Ein Altar in der Mitte, eine Kanzel, eine der 7 weiſen

Jungfrauen — dieſe Gegenſtände ſämmtlich kunſtreich in Marmor gehauen und eine ſchöne Orgel bilden die einfachen Zierden dieſes Andachtsortes. Biſchof Julius legte den Grund zu dieſem Spitale 1573; allein die Wechſelfälle der zerſtörenden und wieder bauenden Zeit haben ſich auch hier geäußert und das Gebäude, welches wir oben beſchrieben, enthält kein Ueberbleibſel aus ſeiner Gründungsperiode, ſondern wurde nach vielen Schickſalen von den Fürſtbiſchöfen v. Guttenberg und Franz Ludwig u. A. ganz neu in ſeiner gegenwärtigen Pracht aufgeführt. — Die Univerſität und ihr geiſtiges Entſtehen haben wir ſchon berührt, und wir begnügen uns hier anzuführen, daß ſie mit Würzburg's Uebergabe an Bayern, 1803 als Julius-Maximilians-Univerſität in den glänzendſten Flor erhoben, und ſolche Mittel angewendet wurden, um dieſer Univerſität eine blühende Zukunft zu bereiten. Durch den Preßburger Frieden, als Würzburg wieder abgetreten wurde, hat gleichwohl auch die Univerſität (1809) eine gänzliche Reform in dem Sinne des Stifters als eine rein katholiſche Lehranſtalt erlitten, und nach der Wiedervereinigung mit Bayern 1814 erlangte ſie jenen Glanz, den ſie jetzt noch behauptet.

So wie von dieſer Lehranſtalt in ihrer jetzigen Blüthe der Ruf ausgezeichneter Männer im Auslande wiederhallt: ſo nennt aus vergangenen Jahrhunderten die Wiſſenſchaft in allen ihren Verzweigungen glorreiche Gelehrte, deren Namen ruhmvoll in die Gegenwart hereinragen. Wir führen unter den vielen nur die wichtigſten an, als: Albr. v. Eyb, 1460, als Redner und Dichter berühmt; Gregor Heimburg war auf der Kirchenverſammlung zu Baſel Sekretär bei dem Aeneas Silvius, nachmaligen Papſt Pius II., der beinahe bis zu ſeiner Thronbeſteigung das Amt eines Domprobſtes in Würzburg beibehielt. Heimburg zog ſich durch ſeine Freimüthigkeit in Vertheidigung fürſtlicher Rechte und durch ſeine Schrift: „Confutatio primatus papae" die Ungnade ſeines vorigen Gönners Pius II. und ſogar die Exkommunikation zu, von welcher er erſt durch Pabſt Sixtus II. vor ſeinem Tode (1472) befreit wurde; Sebaſtian v. Rotenhan (geb. 1477), als Staatsmann, Gelehrter, Archäolog und Soldat ausgezeichnet, vermehrte ſein Wiſſen

auf großen Reiſen, war Miniſter an verſchiedenen Höfen. Den treuen Dienſten, die er dem Hochſtifte bei Vertheidigung des Schloſſes Marienberg geleiſtet hat, iſt in jener Kirche ein in Meſſing gegoſſenes Denkmal geſtiftet, mit der Inſchrift: Sebastian de Rotenhan, Eques auratus et Juris consultis, episcopalis aulae Praefectus, in plebeja hujus arcis obsidione hoc meruit anno 1522; Joh. Trithenius (1482) ein tüchtiger Mathematiker, Hiſtoriker und Gottesgelehrter. Unter den epigrammatiſchen Dichtern der damaligen Zeit nimmt den erſten Rang ein Konrad Celtes, welcher der erſte vom Kaiſer ſelbſt gekrönte Dichter in Deutſchland war; († 1508). Daniel Stibar (1503 in Franken geboren) excellirte als Staatsmann, und ſeine hohen Verdienſte erwarben ihm ein Ehrendenkmal in der Domkirche. Der von den Muſen, wie vom Kaiſer Ferdinand 1561, gekrönte Dichter Paul Meliſſus verdient beſonders hier eine Stelle. Seinen Dichtungen verdankte er die Erhebung in den Adelſtand, ſpäter wurde er Pfalzgraf, goldener Ritter u. ſ. w. Im J. 1582 reiſte er nach England und überreichte ſeine Gedichte zu Greenwich der Königin Eliſabeth. Einen vorzüglichen Rang als Dichter nimmt Joh. Georg v. Eckart ein, der innerhalb zwei Stunden 800 lateiniſche Verſe verfertigen konnte, und den König Georg von England ſeinen Hofpoeten nannte. Eben ſo ausgezeichnet aber war er auch als Diplomat, Numismatiker und Etymolog, wie ſeine hinterlaſſenen Schriften beurkunden. Die Fürſten Deutſchlands und Italiens wetteiferten, dieſen Mann zu beſitzen. Chr. Friedr. v. Hutten ernannte ihn zu ſeinem geheimen Rathe († 1730). Joh. Adam Ickſtadt, welcher mit Newton, Pope, Wolf, Fontenell und Gronovs in Verbindung ſtund, kam 1731 als Profeſſor nach Würzburg, wo er, ein vielſeitiger Gelehrter, 9 Jahre wirkte; hernach wurde er Lehrer des bayer. Churprinzen Maximilian Joſeph, der ihm die Reichsfreiherrnwürde ertheilte, nachdem er als Studiendirektor und Lehrer des Natur-, Völker- und Staatsrechts nach Ingolſtadt kam, wo er 30 Jahre docirte. Sein Nachfolger in Würzburg war Joſ. Jacob Sündermahler, der durch ſeine hohe Gelehrſamkeit das Anſehen der Univerſität und

des Hochſtifts nach Außen ſehr vermehrte. Im kanoniſchen Rechte zeichnete ſein Zeitgenoſſe Joh. Kaſpar Barthel, der auf Reiſen und bei einem längeren Aufenthalte in Rom viele Gelehrſamkeit ſammelte, eine Epoche. Ebenſo berühmt iſt der Jeſuit und Profeſſor der Geſchichte, Thomas Grebner (geb. 1718), den wir durch ſeine feierlichen Disputationen aus der Theologie und ſeine Schriften kennen. Ein ausgezeichneter Archäolog, Franz Joſ. Hahn († 1748), Ignaz Gropp, Theolog und Geſchichtsforſcher († 1758), verdienen ebenfalls Erwähnung. An der mediziniſchen Fakultät glänzte Franz Heinrich Menolph Wilhelm (geb. 1725); er ließ ſich die Einrichtung des Juliushoſpitals ſehr angelegen ſeyn, führte in Würzburg zuerſt die Einimpfung der Blattern und das Klinikum ein, wo gegen 4000 Menſchen unter ſeiner Behandlung waren. Ein gleich ausgezeichneter Arzt war Carl Caspar v. Siebold (geb. 1736), welcher vier Söhne, berühmte Aerzte, hatte, worunter Georg Chriſtoph Siebold hervorragte, der, wie ſein Vater, an der Univerſität als Phyſiolog ſich auszeichnete. Schließlich nennen wir noch, den trefflichen Chemiker Joh. Georg Pickel (1778) und den Profeſſor des deutſchen Privatrechts, der Rechtsgeſchichte und juriſtiſchen Encyclopädie, Joh. Bapt. Alois Samhaber (1782), deſſen Fächer vorher an der Univerſität nicht gelehrt wurden. Als Beförderer der Wiſſenſchaft, Gönner der Gelehrten und ſelbſt Gelehrter trägt einen hohen Namen Carl Theodor v. Dahlberg, welcher Rektor Magnifikus war, nachdem Daniel Anton Gebſattel ſein 12 Jahre hindurch mit dem Ruhme ausgezeichneter Verdienſte geführtes Rektorat niedergelegt hatte. Unter ſeinen Werken ragen hervor: „Grundſätze der Aeſthetik, deren Anwendung und künftige Entwicklung,“ ferner „Betrachtungen über das Univerſum,“ „Ariſton, oder über die Wirkſamkeit der peinlichen Strafgeſetze.“ Nicht zu vergeſſen iſt der ausgezeichnete Phyſiker Ambros Egell, welcher faſt gleichzeitig mit Priſtley mit der Forſchung und Kenntniß der verſchiedenen Gasarten ſich beſchäftigte. —

Die Univerſität in ihrem jetzigen Zuſtande enthält weitläufige

Anſtalten, als: eine Bibliothek von ungefähr 100,000 Bänden, größtentheils aus alten Klöſtern, ein Naturalienkabinet, eine phyſikaliſche Sammlung, ein anatomiſches Kabinet, eine Thierarztſchule u. ſ. w. Dermalen zählt ſie gegen 500 Studenten. Außer dieſen Kabineten und der botaniſchen Sammlung iſt noch das ſogenannte Moſaikkabinet, von dem Franziskaner Bonavita Blanc, intereſſant. Es enthält mehrere Hundert aus Federn, Haaren, Flachs, Moos, Rinde, Saamenkörnern und Staub kolorirte Landſchafts- und andere Stücke; dann die von Hutten'ſche ſehr ausgezeichnete Gemäldeſammlung (von dem Kardinal v. Hutten herſtammend). Unter die ſchöneren Bauten gehört noch das Theater, wozu Gärtner in München den Plan entworfen und das an die Stelle des ehemaligen Damenſtifts gebaut wurde. Das Innere hat eine elyptiſche Form, zwei Bogenreihen, eine Gallerie, und faßt an 700 Menſchen.

Das Rathhaus iſt wegen ſeines hohen Alters und unveränderten Fortbeſtandes durch eine Reihe von Jahrhunderten wichtig; ſein Entſtehen fällt in das Jahr 1316, wo die Bürgermeiſter Arnold v. Sand und Eckart v. Beer es erbauten; es hat einen hohen Thurm, der noch heute den Namen zum Grafen Eckart trägt, woran ſich die erſte Thurmuhr befand. In ſeiner Nähe iſt die 540 Schuh lange Mainbrücke, von Steinen auf Felſengrund gebaut mit 8 Bögen, die den weſtlichen mit dem öſtlichen Theil der Stadt verbindet, deren mit ſtarken Strebepfeilern geſchützten Hauptpfeiler ſchon den größten Ueberſchwemmungen getrotzt haben. Auf derſelben wurde bis in das 17te Jahrhundert die Gerichtsbarkeit, unter dem Namen „Brückgericht" mit großen Förmlichkeiten öffentlich ausgeübt. Der Mainfluß, welcher an der böhmiſchen Gränze auf dem Fichtelgebirge entſpringt, bildet für Würzburg eine Quelle des Wohlſtandes, und erhebt die Gegend mit ihrem überraſchenden Wechſel von Rebenhügeln, Wieſen- und Getreidefluren zu einem eben ſo angenehmen als geſunden Aufenthalte. So wie die Stadt ſelbſt herrliche Promenaden zählt, worunter der Hofgarten die ſtärkſte Frequenz genießt, ſo bildet der große Weingarten um Würzburg auf eine Entfernung von meh-

reren Stunden die angenehmſten Ausflüge. Wir nennen hier Oberzell am Main, mit ſeinen maleriſchen Perſpectiven, Veitshöchheim, Höchberg, das Städtchen Haidingsfeld, Randesacker, durch den Wein berühmt, der auf ſeinen hohen Bergen wächſt, das Dörfchen Gernbrunn, umgeben von einem Obſt- und Rebenwalde, dann Rottendorf und Lengfeld, das Terrain, welches 1796 einen blutigen Schauplatz bildete, u. ſ. w.

Oberhalb der Brücke halten die Schiffe und jene Maſſe von Flößen mit Bauholz, Materialien und Viktualien jeder Art, die hier in dieſem ſegenreichen Thale, vorzüglich bei Gelegenheit der Frankfurter Meſſe, auf dem Main und ſeinen Ufern ein ſo regſames Leben verbreiten. Dem Könige Ludwig war es jedoch vorbehalten, die für den Welthandel höchſt wichtige Idee, an der ſelbſt Karl's des Großen Genie ſcheiterte, die Verbindung des Rheins und der Donau mittels Canal — die Verbindung zweier Weltmeere an den entgegengeſetzten Grenzen Europas zu bewirken, und ſo den weſtlichen und ſüdlichen Staaten dieſes Welttheils den Handelsweg mit dem Orient zu eröffnen. So wie dadurch der Agrikultur, dem Handel und den Gewerben Bayerns Beförderung des Verkehrs, Erweiterung des Abſatzes im Allgemeinen zufließen; ſo wird zunächſt auch Würzburg mit allen Uferplätzen des Mains die ſich ſteigernde Handelsthätigkeit und alle jene Segnungen empfinden, welche die Sorgfalt des Königs für das Beſte ſeines Volkes, und ſein erhabenes Streben nach allem Großen und Schönen auch in dieſem Unternehmen bewahrheiten, das allein ſchon hinreicht, dem Andenken dieſes Monarchen die Unſterblichkeit zu ſichern.

**Anmerkung.** Zu der hiſtoriſchen Skizze benützten wir unter andern: „Schöpf's und Scharold's Beſchreibungen von Würzburg.

V.

Das

# Hof- und National-Theater

## zu München.

---

Zu allen Zeiten, in denen es geſittete Völker gab, ſah man das Streben, das Theater zu einem Volkszwecke zu benützen.

Nachdem den Athenern ihre verfallenen hölzernen Gerüſte — Ikria — für Schauſpiele, Volksverſammlungen und Wettkämpfe nicht mehr genügten, erbauten ſie am ſüdöſtlichen Abhang der Akropolis 500 J. v. Ch. ein ſteinernes Theater unter Themiſtokles. Außer dieſem waren zu Sparta, Korinth auf Aegina und zu Megalopolis die bedeutendſten Theater, die meiſt die Form eines Halbzirkels hatten, und aus dem Theatron, der Scene und der Orcheſtra beſtunden.

Dem Beiſpiele der Griechen folgten ſpäter die Römer, denen das Theater bald von ſolcher Wichtigkeit war, daß ſie deren faſt in jeder Stadt, und allerwärts erbauten, wohin ſie ihre ſiegreichen Waffen trugen.

Pompejus war der erſte, welcher ein Theater von Stein in Rom erbaute Die römiſchen Theater waren mit verſchwenderiſcher Pracht oft mit Tauſenden von ehernen Statuen geziert, und faßten, wie jenes des Aemilius Scaurus — eines Zeitgenoſſen des Cäſar — achtzig Tauſend Menſchen.

Mit dem Untergang des römiſchen Reichs und den herein-

brechenden Barbarenhorden verſchwanden mit der Kunſt auch die Theater, und die Vorhandenen geſtalteten ſich zu anderen Zwecken, oder zu Ruinen.

Erſt im Mittelalter fand die Komödie in den Klöſtern wieder Schutz, uud nachdem die heiligen Hiſtorien unter Karl dem Großen die Bühne in die Kirche verſetzten, gaben ſpäter die Jeſuiten regelmäßig Schau- und Singſpiele mit freiem Eintritt für das Volk, denen auch der Hof beiwohnte.

Die veränderte Geſtaltung des Schauſpiels und der ſocialen und anderen Verhältniſſe der Zeit haben auch eine weſentliche Veränderung der Theater von denen der Alten herbeigeführt, da dieſe ihre Vorſtellungen ſtets nur bei Tage gegeben haben, ihre Theater ſohin ohne Dach und nur mit Tüchern überſpannt waren. Die erſten eigentlichen Theater, welche den Anforderungen der neueren Komödie und dem Singſpiele entſprachen, wurden in Italien im 15ten Jahrhundert, in Spanien und Frankreich in der Mitte des 16ten und in Deutſchland erſt in der Mitte des 17ten Jahrhunderts in einigen Reſidenzſtädten erbaut. Die wandernden Komödianten ſpielten ſelbſt noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auf Gerüſten und in Scheunen, da erſt gegen das Ende deſſelben in allen deutſchen Städten von Bedeutung Theater entſtunden.

In München wurde das erſte Hoftheater 1658 unter Kurfürſt Ferdinand Maria hinter der Salvatorkirche als Opernhaus erbaut. Das Schauſpiel begnügte ſich noch 1772, Darſtellungen in Sälen zu geben.

1795 wurde das alte Hoftheater in München bei Gelegenheit der Vermählung des Kurfürſten Karl Theodor mit Maria Leopoldine dem Volke geöffnet.

Die größten Theater ſind dermal das zu Neapel, welches 7500 Zuſchauer, das zu Mailand, welches 400 Logen hat und 7000 Zuſchauer faßt, dann das der großen Oper zu Paris.

Zu den ſchönſten und großartigſten Theatern Europa's gehört aber auch unſtreitig das k. Hof- und Nationaltheater in München, und ſo reich wir auch an herrlichen Baudenkmälern der neueſten Zeit durch den ſchöpferiſchen Geiſt unſeres erhabenen Mo-

narchen König **Ludwig** ſind, ſo tritt dennoch dieſes Gebäude in ſeinem Aeußern und Innern nicht minder bewundernswerth als ein erhabenes Baumonument aus der neueren Zeit hervor, das ſelbſt an großartiger Einfachheit und architektoniſchem Reichthum in dem edelſten Verhältniſſe von den berühmteſten Werken Italiens nicht übertroffen wird.

Imposant iſt der Anblick von der Mitte des Max-Joseph-Platzes auf dieſes einſchließlich der Seitengebäude 195 Fuß breite und mit der Colonnade 335 Fuß lange Gebäude, deſſen erhabener Portikus von acht korinthiſchen Marmorſäulen getragen wird. Vier koloſſale gußeiſerne Kandelaber ſtehen an den Seiten der zu dieſem herrlichen Vorſprung geleitenden 12 Marmorſtufen. Den erſten Frontiſpiz ziert Apollo mit den 9 Muſen, al fresco gemalt, den zweiten Pegaſus mit den Horen.

Von dieſem Vorſprung gelangt man durch drei Doppelthüren in die Vor- oder Eintrittshalle, die von vier doriſchen Säulen getragen — eine Länge von 43 Schuh, eine Breite von 44 Schuh und nicht volle 22 Schuh Höhe hat. Von hier aus führt an jeder Seite eine grandioſe marmorene Treppe von 30 Stufen zu dem Vorſaale des k. Salons und in den zweiten Logenrang. — Ober dieſer Haupthalle, welche an den Seiten noch weitere Räumlichkeiten für Garderobe und Buvets enthalten, ſteht der k. Salon mit Pilaſtern und Spiegeln, dann ſinnigen Arabesken auf das glänzendſte geziert, ſowie die Hauptloge des Hofes.

Gelangt man von der Haupthalle, von der 3 Thüren zu dem Parterre und in die Logen geleiten, in das Innere des Logenhauſes — Auditoriums —, ſo überraſcht der Aufwand, womit Geſchmack, Kunſt und Reichthum in edler einfacher und freundlicher Weiſe verbunden ſind. —

In einem Zirkel von 80 Schuh im Durchmeſſer, erheben ſich in 5 Reihen die Logen und die Gallerie; — in der Mitte derſelben, gegenüber der Bühne die k. Hauptloge, zwei **Karyatiden** auf Pilaſtern zur Seite, auf ihren Häuptern den mit Kränzen und Fackeln und einer Königskrone geſchmückten Architrav tragend. Rechts und links des Proſceniums ſchließen zwei andere königs-

liche Logen zwiſchen zwei herrlichen korinthiſchen kanelirten Säulen, mit gleichfalls durch Helme, Lyren, Eichengehäng und römiſche Trophäen verzierten Architraven die Logenreihen, deren Eskarpen gleich dem in 16 Feldern getheilten Kuppelgezelt mit ſinnigen Arabesken geſchmückt ſind. Ueber den Säulen der königlichen Logen des Poſceniums ſtehen auf eigenen Pilaſtern, welche zwei Gitterlogen des vierten Ranges verſchließen, geflügelte Genien mit Palmzweigen, in deren Mitte der Namenszug des Königs Max Joseph. Vor der erſten Logenreihe läuft längs des Halbkreiſes die Nobelgallerie mit 140 Sperrſitzen. Das Haus enthält im Ganzen 92 Logen, das Parterre 400 Sperrſitze, letzteres faßt 900, die obere Gallerie 350 und in allen ſeinen Räumen 2060, ja ſelbſt bei Ueberfüllung bis gegen 2500 Perſonen; die dennoch ſämmtlich in 4 bis 5 Minuten das Haus räumen können. Das Orcheſter hat eine Tiefe von 12 ½ Schuh und eine Breite von 52; jede Loge eine Breite von 7 Schuh; der Vorhang eine Höhe von 39 ½; die Höhe bis zur Kuppel beträgt 58, mit dieſer 66 Schuh. Die Schaubühne hat zu jeder Seite 9 Couliſſenſtände, jeder zu 4 Couliſſen und einen Beleuchtungswagen. Die Höhe einer Couliſſe iſt 29 ½, die Breite 7 ½ Schuh. Der Bühnenraum ſelbſt iſt 100 Schuh breit und 90 Schuh tief. Der Malerſaal am Ende der Bühne, welcher bei mehreren Gelegenheiten zur Vergrößerung der Schaubühne benützt wird, und durch ein auf eiſerner Bahn laufendes Flügelthor abgeſchloſſen werden kann, hat noch weiters eine Tiefe von 43 Schuh. Ober dem Kuppelraum befindet ſich der zweite und größere Malerſaal, von ohngefähr 10,000 Quadratſchuh Flächeninhalt. Der Boden der Bühne iſt in allen Richtungen zu Verſenkungen jeder Art zerlegbar. Unter der Bühne ſind 3 Unterabtheilungen und ober derſelben 4 Gallerien oder Schnürböden, zu denen man bei jedem Vorfalle durch eigene Auffahrtswägen ſchnell gelangen kann. Der Mechanismus für den Gang der Verſenkungen und der Verwandlungen der Couliſſen, die auf eiſernen Rädern über eiſerne Schienen laufen, iſt in den Unterabtheilungen den ſogenannten Höllen, dagegen der Mechanismus für den Gang der Vorhänge — Cour-

tinen — und Soffitten auf den Gallerien angebracht. Die Konſtruktion des Hänge- und Sprengwerkes iſt ein Meiſterſtück ſeiner Art und die Maſſen von Balken mit ihren Verbindungen und Fügungen erregen Erſtaunen.

Das Gebäude zählt über 52 Zimmer-Säle und Werkſtätten. Die Beheizung des Hauſes geſchieht durch erwärmte Luft. Es befinden ſich im Souterrain des Haupt- und Hintergebäudes 6 feuerfeſte Heizkammern mit eiſernen Oefen, mit Wärme- und Rauchröhren, wodurch die Wärme in alle Räume in gleich angenehmer Temperatur verbreitet wird.

Auf dem oberſten Kehlgebälke ruhen 8 große kupferne Waſſer-Reſerven, ſtets mit 1000 Eimer Waſſer gefüllt, die mittelſt eiſernen Röhren und Schläuchen in allen Theilen des Gebäudes dieſe Waſſermaſſe ausſtrömen können, und die eben ſo ſchnell durch ein eigenes Druckwerk aus dem am Theater fließenden Kanale ſich wieder ergänzen laſſen. Die Dachung iſt von Kupfer, wozu gegen 85,000 Quadratſchuh Kupferblech, ſo wie zu dem Bau über 2000 Baumſtämme verwendet wurden. Alle Kommunikations- und Abſchlußthüren ſind von Eiſen, und überhaupt die trefflichſten Vorſichts-Einrichtungen für Feuer-Sicherheit vorhanden. Bei all' dieſem ſteht dieſer prachtvolle Tempel — der den Anforderungen der Kunſt und des Publikums an Schönheit und Geſchmack und Zweckmäßigkeit ſo vollendet entſpricht, ſchon zum zweitenmale in ſeiner faſt unveränderten Geſtalt, da er ſchon einmal am 14. Jäner 1823 ein Raub der Flammen geworden iſt.

Der Grundſtein zu dem erſten Bau wurde am 12. Oktober 1811 gelegt; am nämlichen Tage nach 7 Jahren war die erſte und im Jäner 1825 die zweite Eröffnung nach dem Brande.

Möge das Schickſal dieſen Kunſttempel vor der Wuth der Elemente bewahren, damit er eine würdige, erhabene Zierde des Max-Joſeph-Platzes bleibe, auf dem ſich der königliche Bauherr ein großes Monument geſetzt; möge ihn die zerſtörende Macht der Ereigniſſe, die aus dem Dunkel der Zukunft ſelbſt den Rie-

ſenbauten drohten, verſchonen, damit er noch lange der ſprechende Zeuge ſeines genialen Baumeiſters, des Baurathes und Profeſſors Fiſcher, bleibe; möge er aber auch immer in ſeinem Innern nur die Weiheſtätte des Edlen und Schönen ſeyn!

**Anmerkung.** Eine ſehr werthvolle Beſchreibung über die innere Einrichtung, Maſchinerien u. ſ. w. dieſes Theaters iſt von S. Meiſer — München 1840 bei Franz erſchienen.

# VI.

# Die Bad- und Molken-Anſtalt Kreuth.

„Ich thue in Tegernſee ſoviel für mein Vergnügen, ich will auch hier etwas für die leidende Menſchheit thun.“ —

Dieſe Worte des höchſtſeeligen Königs Max in Bezug auf Kreuth gehen annoch von Mund zu Mund, und ſo hat die Herzensgüte und Menſchenfreundlichkeit dieſes väterlichen Königs mit der Gründung des heutigen Heilbades ſich ein Monument geſetzt — aere perennius. — Schon unter den Auſpizien der Benediktiner-Abtei Tegernſee war das Wildbad Kreuth, welches drei Stunden von Tegernſee und 14 ½ Stunden von München entfernt iſt, um das Jahr 1511 bekannt, da Abt Heinrich in dieſem Jahre daſelbſt ein Badhaus erbaute. Unter dem Abt Maurus 1523 wird die aus dem Hohlenſtein entſpringende Quelle ſchon als wichtig bezeichnet. Im Jahre 1696 erbaute der Abt Wenzel Bernardus die kleine Bad-Kapelle, deren Einweihung 1707 geſchah. Das herrſchaftliche Badhaus errichtete Abt Quirinus 1706. Wir lernen alſo die Quelle, zum heil. Kreuz genannt, gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts, die Quelle zum Schwaighof aber erſt am Anfange des ſechszehnten kennen. Nachdem die Benediktiner-Abtei Tegernſee im Jahr 1803 aufgehoben wurde, gieng auch Kreuth als Beſtandtheil des Kloſters in Privathände über und wurde erſt, als König Max

Tegernſee 1817 erkaufte, zu einer größeren Badeanſtalt 1818 auserſehen, ein Theil des Anweſens angekauft; 1820 in der Umgegend Spaziergänge angelegt und gegenüber dem alten unanſehnlichen Badhauſe ein neues aufgeführt; 1822 wurde der Gebrauch der Ziegenmolken eingeführt, die Faſſung der Quelle zu Schwaighof, ſo wie ihre Leitung in Röhren bis an die Landſtraße bewerkſtelliget. Die Einrichtungen, Gebäude und Anlagen vermehrten ſich mit jedem Jahre; 1824 wurden neue Grundbeſitzungen erworben, ein zweites Bad- und Wohnhaus errichtet und mit dem erſten in Verbindung gebracht, dann ein Beneſizium geſtiftet; 1825 und 26 der prächtige Kurſaal und die kleineren Nebengebäude vollendet, und nur der plötzliche Tod des höchſtſeligen Königs verhinderte die Ausführung manch' anderer Pläne. Noch kurz zuvor weihte ſich der König durch Stiftung von 50,000 Gulden zur Verpflegung armer Kurgäſte ein bleibendes Andenken. Dieſe Summe erhielt ſpäter noch Zuwachs. — Gegenwärtig beſteht nun die Anſtalt aus zwei 2ſtöckigen Gebäuden, welche ein Korridor zu einem Ganzen von 352 Fuß Länge verbindet, aus dem Kurſaale mit einer von Säulen getragenen Vorhalle von 123 Fuß Länge und 43 Fuß Tiefe, zu welcher eine Treppe mit ſechs Marmorſtufen führt. Den Saal zieren die koloſſalen und ſchönen Büſten Maximilians und Ludwigs, die der tüchtige Bildhauer Leeb aus München fertigte; an der hinteren Wand befindet ſich eine geräumige, zur Vertheilung der Molken und Pflanzenſäfte beſtimmte Niſche. Durch einen geſchloſſenen Seitengang iſt die Verbindung mit den erwärmten Gängen des Gebäudes hergeſtellt. Außer dieſem Saale ſind noch zwei geräumige Speiſeſäle, ein Converſations- und ein Billardſaal in dem vorderen Gebäude vorhanden. Rückwärts ſind noch zwei ſchmale Häuſer, wovon das Aeuſſerſte, das Königshaus, Abſteigquartier des königlichen Hofes iſt, aber auch in beſonderen Fällen vornehmeren Kurgäſten zum Aufenthalte bewilligt wird; dann die Stallungen und Remiſen, ſämmtlich mit ihrer Fronte gegen Oſten. Das alte Badhaus und die Kapelle zum heiligen Kreuz und die mit einem Häuschen überdachte Quelle, ſo wie der Gemüſe- und Blumengarten liegen gegenüber. In allen Lokalitäten der Badan-

ſtalt ſind mehr als 115 Zimmer mit ungefähr 216 Betten und im Nebengebäude 28 zweckmäßige Badezimmer, mit 70 kupfernen Badewannen. Die Beheizung der Zimmer und Säle in den älteren Gebäuden geſchieht mittelſt Oefen, die des zweiten großen Gebäudes mit erwärmter Luft. Das Mineralwaſſer wird durch Röhren aus der Quelle in das 360 Fuß davon entfernte Sudhaus geleitet; die Einrichtung iſt mit künſtlichem Mechanismus und zweckmäßig beſtellt. Die Quelle zum heiligen Kreuz entſpringt aus dem Stinkſteine, am Fuße des Hohlenſteines, in der Nähe der Kapelle in ſolcher Menge, daß ihr Abfluß noch einen ſtarken Bach und Waſſerfall bildet. Das Waſſer iſt hell und durchſichtig, ſein Geſchmack erfriſchend, ſein Geruch ſäuerlich, dem abgebrannten Schießpulver ähnlich und ſchon in der Umgebung der Quelle riecht man das Waſſer ziemlich ſtark; ſeine Temperatur hat 9 Grad Reaumur, das ſpezifiſche Gewicht beträgt nach Dr. Graf 1024; gekocht nimmt es eine Milchfarbe an und ſetzt auf dem Boden einen gelblichen Sand ab. Die Beſtandtheile ſind nach Dr. Graf: Schwefelwaſſerſtoffgas, zum Theil gebunden, Kohlenſtoffſäure, Kalkerde, Talgerde, etwas Kohlſalz und Eiſen. Außer dieſer Quelle hat die Anſtalt noch mehrere Mineralquellen, von denen einige reich an Schwefelwaſſerſtoff und kohlenſaurem Gaſe ſind, wie die Quellen bei Schwaighof und Stinkergraben, die wir bereits erwähnten, und die ebenfalls zu Bad- und Trinkkuren benützt werden. — Die Wirkungen derſelben auf den menſchlichen Organismus betreffen zunächſt das höhere Blut- und Nervenſyſtem, da die Urſachen alkaliſcher Natur ſind. Sonſt wird das Waſſer noch gegen Haut- und Knochenkrankheiten, Bleichſucht, weißen Fluß, Hyſterie und viele andere Krankheiten mit gutem Erfolge in der Form von Tropf-, Duſch-, Dampf- und anderen Bädern gebraucht. Außerdem iſt auch noch ein Soolenbad eingerichtet, welches in Bezug auf die Qualität der Beſtandtheile, viele Aehnlichkeit mit der Soole zu Iſchl hat.

Von vorzüglicher Wirkung äußert ſich hier der Gebrauch der Molken, die ganz nach dem Muſter der Mutteranſtalt Gais in Appenzell bereitet werden und von gleicher Qualität mit jenen ſind.

Die Weiden der Ziegenheerden liegen über 6000 Fuß hoch und haben den völligen Charakter der Alpenvegetation. Der Geſchmack der Molken iſt ſüß. Von eben ſo trefflichen Vorzügen bewähren ſich die Pflanzenſäfte, welche die Alpenkräuter reicher und gewürziger bieten. Am meiſten aber erfriſchen und erſtarken den Leidenden die balſamiſchen Lüfte in dieſem Gebirgsparadieſe, welches die Natur ſelbſt durch ihre Lage zu einem heilſamen Zufluchtsorte erkoren zu haben ſcheint. Umſtellt von Wald und ſteilen Felſenwänden und Bergkegeln, beinahe 3000 Fuß über dem Meeresſpiegel ruhen die Bad- und Kurgebäude Kreuth auf einer freundlichen Wieſenfläche, und gewähren einen überaus maleriſchen Anblick. Der vor uns liegende Stahlſtich zeigt uns die Anſicht, wenn wir von Tegernſee der an den Achenſee und nach Insbruck führenden Landſtraße folgen, die längs des Weißachthales zwiſchen der Alpenkette von Norden nach Süden ſich windet, und je näher dem Badeorte, ſich immer mehr verengt.

Die pittoresken Schönheiten dieſes Alpenthales, und die ſo manichfaltigen nahen und fernen Parthien in den Thälern und auf den Bergen ſind mit den berühmteſten Gegenden der Schweiz zu vergleichen, in denen die Badegäſte ſich wonnevoll ergehen. Sehnend drängt ſich Jeder zu dem Monument des königlichen Gründers Maximilian, welches in einer Entfernung von 10 Minuten gegen Süden nach dem Plane des Bauraths Metivier von Stiglmayer hergeſtellt iſt. Das 3/4 Stunden entfernte Dorf Kreuth und das Jägerhaus, dann der Weg nach der Pförner Alp bilden die nächſten Parthien. Am häufigſten wird der 4279 Fuß hohe Hohlenſtein beſtiegen, welcher auf jeder ſeiner Wendungen ein neues Panorama in das Bad und in das Tegernſeer Thal, und auf dem höchſten Plateau die Ausſicht in zwei Thäler eröffnet. — Zu weiteren Ausflügen wählt man den Weg in die Langenauer Alpen und die noch etwas fernere Kaiſerklauſe, nach den Waſſerfällen im Thale des Klausbaches, nach der Wolfsſchlucht, nach der 4000 Fuß hohen Gais und der 3949 Fuß hohen Königsalpe, dem Waſſerfalle am Lohbache, dem an der Rottach, beim Angermaier und an der Bodenalpe, der, wenn auch nicht immer waſſerreich, durch ſeinen über 1000 Fuß hohen Sturz

intereſſante Bilder formirt; ferner nach dem Marmorbruch, den ſchon 1683 Abt Bernhard benützte, aber erſt König Max kunſtgemäß betreiben ließ, und der mit ſeinen Werkſtätten und Maſchinen nach Reichenbach's Angabe ſehr ſehenswerth iſt; dann nach Tegernſee mit den herrlichſten Anlagen und Umgebungen, wovon wir ohnedieß in einem folgenden Hefte den Stahlſtich mit Beſchreibung zu geben beabſichtigen. Unter den ganz entfernten Ausflügen führen wir das großartige Achenthal und den romantiſchen Schlierſee an.

Den überraſchendſten Genuß aber gewährt die reizende Ausſicht von den Bergen weithin in die unabſehbare Ebene von Bayern, auf die Seen und Hunderte von Dörfern und Städten bis München und Freyſing und bis zu den fernen in blauen Duft gehüllten Waldbergen über den Donauufern. So giebt der 5585 Fuß hohe Schildenſtein die Fernſicht auf München, Tegernſee, Achenthal, und die Schneeberge Tirols; ebenſo intereſſant iſt der bis zur Halſerſpitz 6478 Fuß hohe Planberg (Blauberg), dann der 5871 Fuß hohe Setzberg, der auf ſeiner nördlichen Abdachung mit 20 Alpenhütten das überraſchende Bild eines Dorfes gibt; der 5952 Fuß hohe Wallberg und der Rißkogel von 6293 Fuß Höhe mit ſeiner üppigen Vegetation und herrlichen Ausſicht auf München, auf die 10,125 Fuß hohe Zugſpitz bei Partenkirchen und in die Schneeberge von Pinzgau; auf den 12,957 Fuß hohen Großglockner in Kärnthen, und den Watzmann bei Berchtesgaden.

So hat die Natur Kreuth und ſeine Umgegend zu einem eben ſo ſchönen, als heilſamen Aufenthalte geſchaffen, und ſchon Tauſende kehrten aus dieſem Thale erſtarkt und geneſen zurück: unter dieſen die erlauchte Kaiſerin von Rußland, im Jahr 1838, die, ſo wie ihr erlauchter Gatte ſich durch Leutſeligkeit und Großmuth ein unvergängliches Denkmal in den Herzen der biederen Gebirgsbewohner geſtiftet haben.

Unvergeßlich aber, wie in der Geſchichte das thatenreiche Leben des Königs Max, bleibt ſein liebevolles Wirken in dieſen Gegenden, wo ſich überall die goldenen Spuren ſeines wohlthuenden Waltens finden. In dem Sinn und Geiſt des höchſtſeeligen Gatten pflegt und beſchützt die erhabene Königin Karolina mit königlicher

Großmuth das Heilbad **Kreuth** und gewährt vielen hundert Leidenden aus eigenen Mitteln den Gebrauch des Bades. Noch lange erhalte die Vorſehung die edle Frau zum Heil und Troſte der Dürftigen, und zur Luſt und Freude Unzähliger!

**Anmerkung.** Eine umfaſſende Beſchreibung über den Zuſtand, die Kurmittel und Einrichtungen, nebſt naturhiſtoriſchen, mediziniſchen und ökonomiſchen Notizen dieſes Mineralbades gibt „Dr. Krämers Molken- und Badanſtalt Kreuth," München bei Fleiſchmann. — Auch iſt ſo eben erſchienen: „Kleines Angedenken an Kreuth. Ein Handbüchlein des Wiſſenswürdigſten über die Verhältniſſe dieſer Molkenkur- und Badeanſtalt, von J. C. Mielach." München bei Georg **Franz**.

# Die Allerheiligen-Hofkirche.

Am öſtlichen Ende der Reſidenz ſteht ein neues Denkmal kirchlicher Baukunſt, das König Ludwig geſtiftet hat.

Es iſt die Allerheiligen-Hofkirche, am 29. Oktober 1837 eingeweiht und erbaut durch Leo von Klenze in der byzantiniſch-romaniſchen Bauform.

Die Länge der Kirche beträgt 145, die Breite 103, die Höhe gegen 80 Schuh mit dem Dache, — im Innern bis zur Mitte der Kuppel 65 Fuß.

Zu beiden Seiten des Innern ſind Emporkirchen auf Arkaden ruhend. Die Decke iſt in zwei Kuppelgewölbe getheilt, an welche ſich am Eingange der Muſikchor, im Hintergrunde eine große Niſche, worin der Hochaltar, anſchließt.

Der untere Theil der Kirche iſt mit Marmor bekleidet, der obere (Wände, Kuppeln und Niſchen) mit Freskogemälden ausgefüllt. Die Darſtellung dieſer Gemälde iſt dem Bauſtyle angemeſſen, daher Gold zum Grunde gewählt. Reiche Verzierungen verbinden das Ganze.

Der Muſikchor enthält ſymboliſche Figuren der Künſte und Wiſſenſchaften mit Bezug auf Religion. In der Mitte des Bogens repräſentirt St. Cäcilia, die Orgel ſpielend, durch den Geſang von Engeln begleitet, die heilige Muſik; rechts von ihr St. Lucas, als Schutzpatron der Malerei, das Bildniß der Mutter Gottes malend. Das Rundgemälde neben ihm ſtellt König Salomon dar, als Repräſentant der Baukunſt, den Plan des Tempels von Jeruſalem überdenkend. Dieſen beiden Rundgemälden gegenüber Papſt St. Gregor, als Vertreter der Theologie, mit der ſymboliſchen Taube, und daneben David als Haupt der heiligen Poeſie, die göttlichen Pſalmen ſchreibend. Vier kleinere Fi-

guren bezeichnen die vier Cardinal=Tugenden, die Weisheit, Klugheit, Mäßigkeit und Stärke.

Die erſte Kuppel an dem Muſikchore, ſo wie die zwei Emporkirchen oder Seitenlogen zur Rechten und Linken, ſind dem alten Teſtamente gewidmet, als die prophetiſch=traditionelle Baſis des Chriſtenthums. In der Mitte der Kuppel erſcheint Jehovah, der Gott des alten Bundes, umgeben von Seraphimen; ein Kreis mit acht Abtheilungen umgiebt das Bild und enthält die Geſchichte des Paradieſes, die ſechs Tage der Schöpfung, den Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradieſe. Den dieſes Mittelbild umgebenden Raum füllen die Hauptmomente der Geſchichte Noah's in vier größern Vorſtellungen aus, als: Noah empfängt den Plan der Arche, die Sündfluth, Noah's Auszug aus der Arche, Noah hat dem Herrn einen Altar errichtet und bringt ſein Dankopfer dar. Vier kleinere Bilder zwiſchen dieſen größeren enthalten Noah's Weinbau, Noah's Schlaf, Cham's Verfluchung und Segen über Sem und Japhet, dann die Zerſtreuung des Menſchengeſchlechts beim Thurmbau zu Babel.

In den vier Pfeilerzwickeln, welche die Kuppel tragen, ſind die koloſſalen Geſtalten der vier Erzväter Noah, Abraham, Iſaak und Jakob.

Die linke Emporkirche oder Seitenloge enthält die Hauptmomente aus dem Leben Abrahams und Jakobs; auf der Hauptwand derſelben das Opfer Iſaak's; in der Mitte des Bandgewölbes der Bund Abraham's und Melchiſedech's; zur Rechten an der untern Neigung deſſelben, wie Jakob auf der Wanderung im Traume die Himmelsleiter ſieht; gegenüber Jacob's Kampf mit den Engeln. Zwei kleinere Bilder geben die Verſtoßung der Hagar und Iſmael's, die Verheißung der Nachkommenſchaft Abraham's.

Die gegenüberſtehende rechte Seitenloge enthält Darſtellungen des Geſetzgebers Moſes: als Hauptbild, wie er dem Volke die auf Sinai vom Herrn empfangenen Geſetztafeln zeigt; auf der Mitte des Bandgewölbes das Wunder der Errettung des Volkes Israel durch das Erwecken des Waſſers aus dem Felſen.

Die unteren Seiten des Bandgewölbes nehmen die Bildniſſe

Joſua's, Samuel's, Saul's und David's ein. Zwei kleinere Bilder über dieſen ſtellen die Berufung Moſis durch Gott im brennenden Buſche und Moſis Tod und Begräbniß dar. Die Inſchriften hier, wie durch die ganze Kirche, ſtehen erklärend den Bildern zur Seite und ſind zugleich eine Zierde als Einfaſſung der Gewölbe.

Der zweite Cyclus, die hiſtoriſche Entfaltung des Chriſtenthums, ſchließt ſich dieſem an, und zwar als Uebergang vom alten zum neuen Teſtamente durch das Bandgewölbe, welches die vier Propheten Jeremias, Daniel, gegenüber Jeſaias und Ezechiel einnimmt. Zwei eingeſchaltete Bilder zwiſchen der Anbetung der Hirten und der Propheten enthalten Johannes den Täufer und die Verkündung der Jungfrau Maria. Das Mittelbild zeigt die Anbetung der Hirten und heiligen drei Könige.

Hierauf folgt das linke Seitengewölbe, welches in der Mitte des Bandgewölbes Chriſtus, wie er die Kinder ſegnet, und rechts an dem untern Ende deſſelben das Gebet des Herrn im Garten Gethſemane darſtellt; gegenüber die Taufe Chriſti durch St. Johannes; zwei kleinere Bilder: den Einzug Chriſti in Jeruſalem und die Auferweckung des Lazarus.

Die Hauptwand der Niſche giebt die Kreuzigung Chriſti. Das gegenüberſtehende Seitengewölbe die Auferſtehung Chriſti, ſein Erſcheinen nach der Auferſtehung der Maria Magdalena im Garten und wie Thomas die Finger in die Wunden des Herrn legt.

Auf der Hauptwand endlich ſtrahlt die Himmelfahrt Chriſti. Zwiſchen dieſen beiden Emporkirchen befindet ſich die zweite Kuppel, in welcher das Symbol der Gemeinſchaft der Heiligen ausgedrückt iſt. Der Heiland thront in koloſſaler Größe in der Mitte zwiſchen Maria und Johannes dem Täufer, umgeben mit einem Kreis von Seraphimen und vier Gruppen ſingender Engel in Kreuzform. Die zwölf Apoſtel nehmen die übrigen Räume der Kuppel ein. Der heilige Petrus iſt über der Niſche des Hauptaltars ſichtbar.

An den Pfeilern ſind koloſſal die vier Evangeliſten: St. Mathäus, welchem der Engel das Evangelium diktirt, St. Markus mit dem Löwen, St. Lukas mit dem geflügelten Ochſen und St. Johannes mit dem Adler.

Hiemit ſchließt das neue Teſtament, und es beginnen die ſymboliſchen Darſtellungen, welche das vor der Chor-Niſche befindliche Bandgewölbe, ſo wie die Chor-Niſche ſelbſt einnehmen; und zwar in der Mitte des Bandgewölbes die ſymboliſchen Geſtalten der ſieben Gaben des heiligen Geiſtes mit der Taube: die Stärke, die Weisheit, die Gottſeligkeit, die Furcht des Herrn, die Wiſſenſchaft, der Verſtand, der gute Rath. An den beiden Enden dieſes Bandes die vier Kirchenväter Ambroſius, Gregorius, Auguſtinus und Hieronymus, als die letzten Ueberlieferer der Geheimniſſe der Kirche. Unterhalb dieſen zeigt ein kleines Bild, wie der hl. Petrus das Schlüſſelamt erhält; gegenüber die Sendung der Apoſtel zur Verbreitung des Evangeliums.

In dem Vorgewölbe der Chor-Niſche ſind die ſieben Sakramente, das Sakrament des Altars in der Mitte.

Die Vorſtellung der Allerheiligſten Dreieinigkeit bildet den Schluß in der Niſche hinter dem Hochaltar.

Die Bilder der Seitenaltäre drücken die Beziehungen der Kirche zu dem Stifter aus; ſie ſtellen St. Georg und Hubert, die Patrone des k. Hausordens, vor Chriſtus, St. Ludwig und St. Thereſia, die Patrone des Königs und der Königin, vor Maria kniend dar.

Die vollendete Ausführung und die ſchöne Harmonie aller Theile, der Ernſt und die Ruhe, welche aus den Gemälden hervortreten und das Gemüth und den Verſtand feſſeln, werden durch die von Gold ſtrahlenden Wände nicht im mindeſten geſtört; ſie verleihen vielmehr dem Ganzen einen plaſtiſch erhabneren Ausdruck.

Die höchſt kunſtreiche Erfindung des ganzen Cyclus dieſer Gemälde iſt vom Profeſſor H e i n r i c h Heß, der die ihm gewordene Aufgabe in ergreifender Weiſe löſte. Unter deſſen Leitung nahmen mehrere Künſtler, Gehülfen und Schüler, Theil an dieſem Werke. Unter dieſen ſind beſonders zu nennen: Joh. Schraudolph, Koch, Seitz, Müller und Binder.

---

**Anmerkung.** Demnächſt erſcheint bei **Franz** eine ausführliche Beſchreibung dieſer Kirche mit Grundriß und Zeichnung; wie wir denn auch in einem der folgenden Hefte die äußere Anſicht dieſer Kirche liefern werden.

# Burghauſen.

Die felſige Bergkette, welche die Ufer der von Salzburg herſtrömenden und zwei Stunden von Burghauſen in den Inn ſich ergießenden Salzach begränzt, hat dieſer Gegend ſchon in der früheſten Zeit, wenn es ſich von Beſitz und Vertheidigung dieſer Ufer handelte, eine Bedeutung gegeben. Vorzugsweiſe war der ſteile Berg, auf dem wir das Schloß Burghauſen erblicken, in den Kriegen der Vorzeit ein wichtiger Punkt, um Eroberungen zu begründen. Von zwei Seiten von der Salzach umſpült, im Weſten von der Wöhr (ein Weiher, die Wöhr genannt) beſchützt und nur vom Norden mit der Ebene gegen Altenötting verbunden, ſchien dieſer Platz ſchon durch die Natur zu einem feſten uneinnehmbaren Punkt geſchaffen zu ſeyn. Es war daher auch ſchon zu den Zeiten, als zwei römiſche Legionen in Rhätien und Noricum lagerten, und ſich hier durch eine Reihe von Wachplätzen, Schanzen und Veſten ſicherten, jedenfalls auch Burghauſen ein römiſcher Waffenplatz. Mehrere gefundene Monumente beſtätigen dieſes zu Genüge. Eines befindet ſich im Saale des k. Antiquariums in München mit folgender Inſchrift: L. Bellicio L. F. Quartioni Decurioni Iuvavensium II Viro jurisdicundi vixit An. LVIII. Sapliae Belatumarae conjugi An. LXII. Bellicius Seccio et Bellicius Achilles cum conjugibus ex testamento faciendum curaverunt.

Die Kopie dieſer Inſchrift iſt an der Mauer des inneren Schloſſes vor deſſen Eingang zur rechten Hand zu leſen. Ein anderer römiſcher Denkſtein befand ſich ehemals in der Flur von Burghauſen mit der Inſchrift: Lol. Pocca VF. Sibi et Victorinae Conjugi obit. An. L. et Annoni fil. obit. An. XXX Posteris O. Suis V. F.

Beide Denkmäler hat Aventin in ſeinen bayriſchen Annalen erwähnt.

Da Lucius Bellicius Quartio, ein Decurio von Juvavia (Salzburg), als im Range eines römiſchen Senator, ein angeſehener Mann war, ſo will daraus gefolgert werden, daß er dem Orte ſeines Aufenthaltes dadurch ſchon Celebrität verſchaffte und ſohin die römiſche Anlage hier von Bedeutung war *).

Doch als Noricum und Rhätien die Beute der von Mitternacht hereinbrechenden Völker geworden ſind und die Herrſchaft der Römer hier endete, wurden auch ihre Veſten und Wälle, ihre Tempel und Paläſte vernichtet. Dieſem gewaltſamen Völkerwechſel erlagen die blühendſten Städte, und aus ihrem Schutte und ihren Trümmern entſtunden erſt nach Jahrhunderten neue Orte. Wenn daher auch anzunehmen iſt, daß in jener Zeit, als Herzog Theodo der Agilolfinger 696 den fränkiſchen Mönch Hrodbert (Rupert) von Worms nach Regensburg berief **), um die Völker zu taufen, und dieſer auf den Trümmern der Tempel und Siegesbögen der einſt prachtvollen Römerſtadt „Juvavo" (Salzburg) ein Kloſter und eine Kirche erbaute, und in der ganzen dortigen Gegend der Salzach und abwärts gegen den Inn und längs der Donau lehrte und Licht und Leben verbreitete, auch in Burghauſen neue Anſiedelungen ſchon beſtanden und erſtanden: ſo ſchweigt doch die Geſchichte jener Zeit von dieſem Orte.

Auch die Nähe von Altötting (4 Stunden), welches unter der Regierung der Agilolfinger und Karolinger in dem blühendſten

*) Zur Geſchichte des Schloſſes Burghauſen, geleſen am 2. April 1839 in der Generalverſammlung des hiſtoriſchen Vereins für Oberbayern, vom Kreisdirektor v. Obernberg.

**) Wir beziehen uns auf unſere Geſchichte von Altötting.

Zuſtand geweſen, konnte ebenſo auf die Gegend Burghauſens nur mit wohlthätigem Einfluß auf Anſiedelung und Vergrößerung wirken.

Eine Salzburgiſche Urkunde weiſt nach, daß unter Biſchof Arno in Salzburg (785 — 821), dem Freund Kaiſer Karl des Großen, Raitenhaslach, das nachmalige ſo berühmte, nur eine Stunde von Burghauſen entfernte Kloſter zu den Schankungen Salzburgs gehörte und daß ſchon 875 eine Zelle dortſelbſt beſtand, obwohl erſt 1176 die eigentliche Stiftung des Benediktiner-Kloſters unter der Regieruug des römiſchen Königs Konrad geſchah*). Obſchon bei dieſen Umſtänden und mit Rückſicht der mittlerweile eingeführten deutſchen Gebietseintheilung in Gaue (Grafenämter) mit Beſtimmtheit zu vermuthen iſt, daß Burghauſen längſt vor dem eilften Jahrhundert der Sitz eines deutſchen Gau geweſen, und aus den Ruinen der vormaligen Römerbauten auf dem Berge von Burghauſen eine Burg hervorging, ſo machen uns die hiſtoriſchen Ueberlieferungen doch erſt im Jahre 1042 mit dem erſten aus dem anſehnlichen Rittergeſchlechte der Grafen von Burghauſen bekannt.

Von dem Geſchlechte der Grafen von Purckhauſen erſcheint zuerſt in dieſem Jahre ein Sieghard, Graf in Iſengau und Mattiggau zu Tenglin und Troſtberg auf dem Turnier zu Halle in Sachſen, deſſen Abſtammung väterlicher Seits von dem Grafen von Abensberg, und mütterlicher Seits von dem ſächſiſchen Wittekind geleitet werden will. Sieghard II. iſt uns ferner in der Geſchichte Bayerns durch den Reichstag von Regensburg 1104 bekannt, bei welchem Kaiſer Heinrich IV., faſt ausſchließlich nur von fränkiſchen und ſächſiſchen Herren gefolgt, zur größten Unzufriedenheit der bayeriſchen Ritter erſchien. Graf Sieghard von Burghauſen, Schwager des Markgrafen Leopold von Oeſterreich, im vollſten Glanze ſeiner Ritterſchaft anweſend, erhob lebhafte Klage gegen die Habſucht der Schirmvögte und bewirkte eine Beſchränkung ihrer Einkünfte. Dagegen widerſetzten ſich die Dienſtmannen und vorzüglich die Sachſen; Sieghard ward in ſeiner Herberge belagert, ge-

*) Kurzgefaßte ältere Geſchichte des Kloſters Raitenhaslach. Burghauſen und Mühldorf 1840.

waltſam herausgebracht und enthauptet. An dieſes Ereigniß knüpfte ſich das Anerbieten der Krone an Heinrichs Sohn, des Kaiſers Untergang und ſeine zweijährige Flucht.

Der letzte männliche Sproſſe dieſer Grafen war Gebhard II., welchen Herzog Heinrich der Löwe in einer dem Stifte Renshofen 1257 ertheilten Urkunde als „Cognatus noster" aufführt. Dieſer Gebhard, der ſich „von Gottes Gnaden Graf von Purkhuſen" ſchrieb und deſſen Mutter eine Tochter Kaiſers Lothar war, ſchenkte ſchon 1156 dem Kloſter Raitenhaslach mehrere Beſitzungen *). Mit ſeinem Tode, der angeblich vor Pavia in Italien erfolgt ſeyn ſoll, fiel die Grafſchaft Burghauſen 1164 an Bayern. — Ob als heimfälliges Lehen, oder durch Verleihung Kaiſers Friedrich I., oder ſ. a., iſt nicht ermittelt.

Das Gebiet der Grafſchaft erſtreckte ſich über Burghauſen, Raitenhaslach und den vormaligen Untergau (Gaugrafſchaft) Zeitlarn oder Wald **).

Heinrich des Welfen längerer Aufenthalt zu Burghauſen im Jahre 1176 mit mehreren bayeriſchen Großen, von wo er nach Ens zu einer Unterredung mit dem Herzog Heinrich von Oeſterreich gezogen, wird urkundlich nachgewieſen. Doch bald hierauf ſchwebte die Reichsacht über dem Löwen. Es wurden die Achtbriefe gegen ihn angeſchlagen, ſein Land, ungeachtet blutiger Gegenwehr, ihm entzogen. Er floh mit Weib und Kind nach England zu ſeinem Schwager und am 19. Juni 1180 ward durch Kaiſer Friedrich den Rothbärtigen zu Regensburg das Herzogthum an der Donau dem Pfalzgrafen und Waffengenoſſen Otto von Wittelsbach aus dem uralten Stamme der Schyren verliehen, womit auch Burghauſen an das Haus der Wittelsbacher überging.

Als Bayern 1253 nach dem Tode Otto's des Erlauchten von ſeinen Söhnen Ludwig dem Strengen und Heinrich XIII. in Ober= und Niederbayern getheilt wurde, fiel an Letzteren mit Niederbayern auch der Erding= und Iſengau, ſohin Oetting und Burghauſen.

*) Obernberg's Vorleſung.
**) Desgleichen.

Dieſer Herzog bewohnte ſein Bergſchloß Burghauſen, und ſtarb 1290 auf demſelben. Bei der im J. 1331 erfolgten Theilung Niederbayerns *) erhielt Otto, Enkel Heinrich XIII., nebſt Braunau, Oettingen, Reichenhall und Traunſtein auch Burghauſen; er reſidirte jedoch meiſtens in Landshut. — Burghauſen hatte damals ſchon Richter und Rath und den Namen einer Stadt. Nachdem Herzog Heinrich der Jüngere und wenige Jahre darauf auch Herzog Otto 1335 zu Burghauſen geſtorben, kam Ober= und Niederbayern wieder unter die Alleinherrſchaft Heinrich XIV., wenn auch die Verwaltung des Landes in Ober= und Niederbayern geſchieden war, und jedes zwei Rentämter hatte. Burghauſen gehörte zu Oberbayern und war der Sitz eines Rentamts.

Inzwiſchen haben im J. 1320 die Herzoge laut Stiftungsbrief den Ettenberg mit aller Zugehör, dann das Mußſalz ſchenkungsweiſe an Burghauſen abgetreten, und durch eine zweite Urkunde ſechs Pfründen im Spitale gegründet. Im J. 1332 ſtiftete Friedrich Mauthner zu Katzenberg, ein Sproſſe des alten Rittergeſchlechts deren im Holz oder aus dem Holz genannt, des Herzogs Stephan Rath und Vicedom, das bürgerliche Spital in Burghauſen. Er erbaute dieſes und das Gotteshaus, und ſchenkte viele Güter, Stiften und Gilten, verſchiedene Häuſer und Grundſtücke. In der Spitalkirche bewahrt ein Monument ſein Andenken. Indem wir die nach Ludwig des Bayern Tode wiederholte Zerſplitterung der Macht des Hauſes Wittelsbach, im J. 1349 in zwei und in den Jahren 1351 und 1353 in vier Linien, nur vorübergehend andeuten, gehen wir zu Heinrich XVI.

*) Während der Zeiten der Nutztheilungen waren mehrere bayer. Herzoge manchmal perſönlich in Burghauſen anweſend, und daher datiren ſich auch mehrere herzogliche Urkunden von dieſer Stadt, als namentlich Urkunden von den Gebrüdern Otto und Heinrich 1326, und der Herzogin Margaretha, Herzog Heinrichs Wittwe 1339, von Kaiſer Ludwigs Wittwe Margaretha 1349, von Herzog Stephan dem ältern 1370 und 1373, von den Herzogen Stephan und Johann, Gebrüdern und Vormündern Herzog Heinrichs 1394 und 1396, und von Herzog Heinrich 1419. (Rath Buchinger Notizen von 1326 — 1650 über die Stadt Burghauſen.)

über, welcher als der reichſte Fürſt Bayerns und Deutſchlands, aber auch eben ſo als der Sparſamſte bekannt war. Er kam im Jahre 1447 in den Beſitz der Länder des Herzogs von Bayern-Ingolſtadt, Ludwig des Gebarteten, welcher von ſeinem Sohne Ludwig dem Höckerichten gewaltſam verfolgt wurde. Mit einer namhaften Summe ließ ſich der unnatürliche Sohn den Vater von Heinrich XVI. ablöſen, welcher ihn aber im Schloſſe zu Burghauſen ſo lange in enger Haft zu halten beſchloß, bis ihm die Auslage der Ablöſung erſtattet oder ſolche von dem Gefangenen zugeſagt würde. Der 81jährige Greis, unbeugſamen Sinnes, verſchmähte ſolchen Handel mit ſeiner Perſon, und zog vor, in dem Thurme zu Burghauſen ſein trauriges Geſchick unter Kummer und Schmerz zu enden. Zu gleicher Zeit nahten ſich auch die Unterhandlungen ihrem Schluſſe, welche ſämmtliche Churfürſten, der deutſche Kaiſer, ja ſelbſt der König von Frankreich eingeleitet hatten. Seine Grabesſtätte iſt in dem Kloſter zu Raitenhaslach.

Um dieſe Zeit wird uns das Schloß Burghauſen als eine weitläufige, gewaltige, mit hohen Thürmen und feſten Wällen verſehene Burg geſchildert, zu deren Füßen das gewerbfleißige Städtchen, mit engen Gaſſen und Häuſern von Holz und Tuffſtein ſich ausbreitete *). Heinrich der Reiche hielt in dieſem Schloſſe ſeine Gemahlin und ſeinen Sohn Ludwig von ſich entfernt. Letzteren, um ihn zur Sparſamkeit zu gewöhnen, ließ er an dem Nothwendigſten Mangel leiden, ja ſelbſt das Unentbehrlichſte fehlte oft dem Prinzen. Und doch war in einem Thurme des Schloſſes der reiche Schatz des Vaters wohl verwahrt. Zu gleicher Zeit ward mit dem Prinzen der junge Markgraf von Brandenburg erzogen, Heinrichs Schweſterſohn — ſpäter durch ſeine Körper- und Seelenſtärke der deutſche Achilles genannt. Hier blieb Ludwig bis zum Todesjahre ſeines Vaters (1450), und trug, ohne zu murren, Mangel und Noth. Ludwig, bei ſeinem Regierungsantritt ebenfalls der Reiche genannt, hat durch die Unterſtützung, welche er dem durch

*) Zſchokke's bayeriſche Geſchichte, II. Band.

Feuersbrunſt und anderes Unglück um dieſe Zeit leidenden Burghauſen zuwendete, dann durch eine namhafte Stiftung für Unglückliche dieſer Stadt, ſein Andenken innigſt mit unſerer Geſchichte verknüpft *).

Sein Sohn Georg, auf welchen der Beiname „der Reiche" von ſeinen Vätern ſich forterbte, wurde bis in ſein zwölftes Jahr von deſſen Mutter Amalie, Tochter des Churfürſten Friedrich II. von Sachſen, ebenfalls in Burghauſen erzogen. Seine nachmalige ſchöne Gattin Hedwig, Tochter Kaſimir II., König von Polen, deren Vermählungsfeſt wegen des reichſten Glanzes und nie geſehener Pracht von ganz Europa bewundert wurde, verlebte in Burghauſen Tage ſchmerzlichen Kummers in ungerechter Verlaſſenheit und endete daſelbſt ihr unſchuldiges Daſeyn **). Georg vermehrte ſowohl das Ländererbe, als auch die Schätze ſeines Vaters, und da ein Krieg gegen Friedrich von Oeſterreich und die ſchwäbiſchen Landſtände bevorſtund, ſo ließ er in aller Eile mit außerordentlichem Koſtenaufwand Burghauſen durch neue Wälle, Werke und Thürme befeſtigen.

Durch die Nachgiebigkeit des Herzogs ward dießmal dem drohenden Kriege vorgebeugt. Doch nicht lange blieben mehr die Schätze, die Georg in den feuerfeſten Gewölben Burghauſens ſicher glaubte, in ihrer Haft. Georg, ohne männliche Erben, vermählte ſeine älteſte Tochter mit dem ritterlichen Ruprecht, Sohne Philipp's von der Pfalz, und traf alle Vorkehrungen, um dieſem, ohnerachtet der gerechten Einſprachen der Herzoge Albrecht und Wolfgang als die nächſten Erben, Niederbayern zuzuſichern. Noch vor ſeinem Ende (den 1. Dec. 1503) wünſchte er die Huldigung ſeines Schwiegerſohnes Ruprecht, der auch in Eile die vornehm=

*) In den Jahren 1448, 1490 und 1504 litt die Stadt durch Feuersbrunſt, und namentlich im letzten Jahre, wo ſie bis auf 14 Häuſer abbrannte, indem ſelbſt die Armen und Kranken im Spitale ein Raub der Flammen wurden.

**) Obernberg's Geſchichte. Die unter den Papieren der Regierung vorgefundenen Rechnungen von 1502 enthalten das Verzeichniß der Vorkehrungen ihrer Krankheit und Leichenbeſtattung.

ſten Schlöſſer und auch Burghauſen mit dem Schatze in Beſitz nahm, welch' Letzteres dem herzhaften Adam Töringer durch raſche That und Liſt gelang. Alle Koſtbarkeiten an Gold und ſilbernen Platten und Geräthen, Juwelen und Kleinodien, worunter, wie man ſagt, auch die 12 maſſiven Apoſtelſtatuen *), wurden auf 70 ſechsſpännigen Wägen nach Neuburg an der Donau dem Ruprecht zugebracht, und dann erſt Georg's Tod bekannt gemacht **). Kaiſer Maximilian I. erklärte zwar Ruprecht in die Reichsacht und die Herzoge Albrecht und Wolfgang als die rechtmäßigen Erben; gleichwohl begann ein die Gegenden Bayerns verheerender Krieg ***), der ſelbſt nach Ruprechts plötzlich erfolgtem Tode von den Vormündern der hinterlaſſenen Prinzen fortgeführt wurde. Erſt 1505 im Juli war der Friede zu Stand gebracht und die „junge Pfalz" für die beiden Prinzen gegründet, zugleich aber auf dieſe Weiſe Ober= und Niederbayern, wenn auch mit empfindlichen Verluſten, durch das pragmatiſche Hausgeſetz vom 8. Juli 1505 zwiſchen den regierenden Brüdern Albrecht IV. und Wolfgang auf immer vereinigt, wozu denn auch Burghauſen gehörte.

Unter Herzog Wilhelm IV. Regierung, als die Wiſſenſchaften in Bayern und beſonders in Ingolſtadt erblühten, wurde dem Johannes Thurmayr, einem Bürgerſohn von Abensberg, „Aventinus" genannt, die Erziehung der jungen Herzoge Ludwig und Erneſt übertragen, und dieſe verweilten mit ihrem Lehrer nun längere Zeit (1512) auf dem Schloſſe Burghauſen, welches ſpäterhin der Sitz der herzoglichen Hauptmänner (der erſte 1514 Cuno von Wallbrunn) und dann von 1640 bis 1799 der Sitz der Vicedome war.

Es begann nun in Deutſchland 1519 die Zeit der großen Glaubensgährung, man hörte auch in Burghauſen von den Predigten des Auguſtiner=Mönchs Luther, von Zwingli und Calvin,

*) Wir verweiſen auf unſere Geſchichte von Altötting.

**) Das Gewölbe, worin dieſe Schätze verwahrt waren, befindet ſich in einem Anbau des innern Schloſſes; über der Thüre iſt die Jahrzahl 1484.

***) In dieſem Kriege verlor der „Götz von Berlichingen" (früher Ruprecht's, nun Albrecht's Freund) ſeine Hand.

von den Fortſchritten der neuen Lehre in Regensburg und Augsburg und in dem oberen Deutſchland. Doch in Bayern erhielt ſich die Ordnung des alten Glaubens und die Ruhe, unterſtützt durch verbeſſerte Geſetzgebung. Die Predigten einzelner Glaubensneuerer konnten keinen Boden gewinnen *). Als die beredteſten Kämpfer dagegen, ſetzte der kunſtſinnige Albrecht V. auf die Lehrſtühle der Gottesgelahrtheit in Ingolſtadt Jünger des Ignaz Loyola 1557, die ſein Sohn Wilhelm V., der Fromme, noch mächtiger beſchützte.

Der Anfang des für ganz Deutſchland verhängnißvollen ſiebenzehnten Jahrhunderts, brachte auch nach Burghauſen, welches 1598 durch große Ueberſchwemmung gelitten, Theuerung und Noth. Zehntauſend Bayern verſammelte Maximilian I. in Burghauſen zu dem Feldzug gegen Salzburg 1611, dem bald hierauf der blutige 30jährige Glaubenskrieg folgte. Epidemiſche Krankheiten mehrten den Jammer der bedrängten Zeit. Die vernichtende Peſt drang auch in die Gegenden des Inn, und der hülfloſe Zuſtand feſſelte die Menſchen noch inniger an den Glauben, an dieſe Stütze im Unglück. In Altenötting wüthete bereits die ſchreckliche Krankheit 1627. Da befanden ſich gerade zwei Jünger Loyola's zur Aushülfe der Seelſorge in Burghauſen; dadurch veranlaßt in der Stadt zu bleiben, erfüllten ihre Predigten die Bürger mit innigſter Erbauung, und ſie baten den Kurfürſten Maximilian um die Beſtätigung einer ſolchen geiſtlichen Niederlaſſung, die auch nebſt einer Anweiſung von 40,000 fl. in Friſten aus den Gefällen von Hallein, mit noch anderen Schankungen erfolgte. Im J. 1629 ward die Errichtung und Dotirung eines Kollegiums aus den Hofkammer-Mitteln mit einer namhaften Summe bewilligt; 1630 begann der Bau des Kollegiums nnd Gymnaſiums in einer angenehmen Lage, gegen Oſten

*) 1549 reichte der Magiſter Leonhard Nürnberger in Burghauſen bei dem Hauptmann Cloſen ein langes Klagſchreiben ein, worin er um Abſtellung der Winckelprediger bat, welche Leute um ſich verſammeln, und in die neue Lehre einweihen.

an der Salzach. Im nämlichen Jahre wurde der Grundſtein zu einer Kirche gelegt. Die Vollendung der Bauten verzögerte nur der Krieg, der zwar nie die gefürchteten Schwedenfeinde, doch nichts deſto weniger das Gefolge ſeiner Bedrängniſſe nach Burghauſen brachte. Oefters nahm das feſte Schloß die geflüchteten Schätze auf; im Jahre 1634 aber auch den bei der Schlacht von Nördlingen gefangenen, berühmten ſchwediſchen General Guſtav Horn, der 1632 den 17. Mai an der Spitze der ſiegestrunkenen Schweden in München einzog. Er war dem Hauptmann Rudolf von Donnersperg zur Verwahrung übergeben, im Jahre 1638 (nach Andern im J. 1642) ausgewechſelt.

Im J. 1649 wanderte endlich die Peſt auch in Burghauſen ein; viele Geiſtliche der Stadt fielen als ihr Opfer. Da verrichteten einige abgeordnete Kapuziner mit frommer Hingebung das ſchwere Amt der Seelſorge und die dankbare Erinnerung veranlaßte bei der Bürgerſchaft den Wunſch, dieſen Mönchen ein Kloſter zu erbauen, wozu 1654 der Grundſtein gelegt und 1656 das Kloſter nebſt Kirche vollendet wurde *).

So wie der Sitz der Regierung (ſeit Kurfürſt Maximilian nannte ſich Burghauſen eine Regierungsſtadt) allen Gewerben Thätigkeit und Leben gab, ſo war durch die beiden Mannsklöſter für Unterricht der männlichen Jugend und Erbauung geſorgt. Doch auch dem Bedürfniß weiblicher Erziehung wurde im J. 1683 durch Errichtung eines Inſtituts der engliſchen Fräulein abgeholfen.

Durch den Ausbruch des ſpaniſchen Succeſſionskrieges 1703 wurde neuerdings die Ruhe und der Wohlſtand Burghauſens unterbrochen; und im J. 1704 nach der Schlacht bei Höchſtätt kam auch dieſe Stadt unter kaiſerliche Landesadminiſtration. Begeiſtert für das Vaterland und ihren Fürſten, ergriffen im folgenden Jahre mehr als 30,000 Landleute, ohne gemeinſames Haupt, doch voll edlen

*) Der Grundſtein zum Kloſter wurde von dem damaligen Vicedom in Burghauſen, Freiherrn von Seiboldsdorf, im Namen der verwittweten Kurfürſtin Anna gelegt; das zur Kirche geſchenkte Choraltarblatt, die heilige Anna vorſtellend, iſt das Portrait der Kurfürſtin Maria Anna, die als hohe Gönnerin des Kloſters es dahin ſchenkte.

Muthes, die Waffen. Plinganſer vereinigte theilweiſe die einzelnen Haufen und zog mit ihnen am 14. November 1705 gegen Burghauſen, um die Stadt und Burg zu überfallen. Die öſterreichiſche Beſatzung nahm von dieſer Annäherung bei dem ſogenannten Mautthürchen, das von einem getreuen Bürger geöffnet wurde, nichts gewahr, bis die Angreifenden durch ein voreiliges Geſchrei ſich verriethen. Sie wurden zurückgedrängt und ein großer Theil gefangen, doch der öſterreichiſche Kommandant, der ſich aus der Stadt in die Feſtung zurückzog, durch einen Musketenſchuß getödtet. Plinganſer umlagerte hierauf die Stadt und die Beſatzung ergab ſich gegen freien Abzug.

War auch die ganze Gegend um Burghauſen von den Landesvertheidigern beſetzt, ſo ging doch bald hierauf, anfangs 1706, nebſt den Städten am Inn nach der Schlacht von Sendling, auch Burghauſen an die Oeſterreicher über.

Der Friede vom J. 1714 gab dem Lande ſeinen Fürſten Maximilian Emanuel wieder und Jubel und Jauchzen durchſcholl das getreue Bayern.

Eine vieljährige Ruhe ließ die Ereigniſſe jener Zeit und die Leiden der Kriege verſchmerzen, und Wohlſtand verbreitete ſich allerwärts im ſegenreichen Lande. Doch die vom Kaiſer Karl VI. geſtiftete neue Erbfolgeordnung, welcher ſeine Kronen der älteſten ſeiner Töchter zuſicherte, veranlaßte nach dem Tode des Kaiſers 1740, als die furchtloſe Maria Thereſia kühn den Thron ihres Vaters beſtieg, und Bayern mit Frankreich zu einem Bündniß gegen Oeſterreich ſich vereinigte, einen neuen Krieg. (Der bayeriſch-öſterreichiſche Succeſſionskrieg 1742 — 45). Er bedrängte am meiſten auch die Gebiete des Inn und der Salzach; um den Beſitz von Burghauſen wurde oft und blutig gekämpft. Die Waffen begünſtigten anfangs Churfürſt Albrecht von Bayern und ſetzten auf ſein Haupt die römiſche Kaiſerkrone. Doch der öſterreichiſche General Bärnklau trug bald hierauf ſiegreich ſeine Fahnen über den Inn und Burghauſen wurde am 5. Februar 1742 eingenommen. Am 16. October deſſelben Jahres bemächtigte ſich jedoch der bayeriſche General Fürſt von Hildburghauſen nach einer tapfe-

ren und verzweiflungsvollen Vertheidigung von Seiten der ungariſchen Truppen der Stadt. Gegen Ende des Jahres war ſie noch einmal vom Feinde berennt, und eben ſo durch jenen General entſetzt. Marie Thereſien's Waffen begünſtigte das Glück; das mörderiſche Treffen bei Braunau ging am 9. Mai 1743 verloren, auch Burghauſen wurde erobert und der Kaiſerin Maria Thereſia gehuldigt. Da rückte plötzlich der kgl. Held Preußens, Friedrich II., als Bundesgenoſſe Bayerns in Böhmen ein, und gab dem Siegeslauf eine andere Wendung. Am 20. November 1744 nahm Fürſt von Hildburghauſen neuerdings Burghauſen mit Sturm und die Beſatzung von 1300 Mann wurde theils in die Salzach geſprengt, theils niedergehauen. Mit dem hierauf erfolgten Tode Kaiſer Karl VII. (20. Januar 1745) drangen die öſterreichiſchen Waffen vom Inn und von Böhmen aus nochmals ſiegreich vor. Töring bei Landshut zog alle Beſatzungen und auch die von Burghauſen an ſich, das wiederholt vom Feinde beſetzt wurde. Der Vertrag zu Füſſen am 22. April 1745 endigte dieſen verderblichen Krieg. Gewerblichkeit der Städte, Verbeſſerung des Landbaues, Stiftungen mancher Art waren die Segnungen des Friedens unter Maximilian Joſeph. So traten auch in Burghauſen mehrere fromme Stiftungen in den Jahren 1748 bis 1751 in's Leben. Auf dem Schloſſe unternahm man neue Bauveränderungen, und richtete 1763 das innere deſſelben, die Hauptmannſchaft genannt, für das Unterkommen einer ſtarken Garniſon ein, wodurch es weſentliche Veränderungen erhielt. — Durch die Bulle des gelehrten Ganganelli, Papſt Clemens XIV. 1773, verlor auch Burghauſen das Kollegium der Jeſuiten. Einen großen Verluſt erlitt jedoch daſſelbe ſechs Jahre ſpäter durch die Abtretung des Innviertels an Oeſterreich, da die dadurch abgeſchloſſene Gränzſtadt des ſonſt ſo regſamen Verkehrs in jenen nachbarlichen Gegenden entbehrte.

Der Held der franzöſiſchen und der neuen Weltgeſchichte, der große Korſe Napoleon, hat zum Schauplatz ſeines Waffenglanzes auch mehrmals die Ufer der Donau, des Inns und der Salzach gewählt, und die Kriegsbedrängniſſe waren ſchon in dem Jahre

1796 empfindlich, als Kriegsvölker jeder Art, General Moreau mit den Franzoſen und der Erzherzog Karl mit den Oeſterreichern, hier hauſten, und ſie erneuerten ſich im Jahre 1800, da das Hauptquartier des öſterreichiſchen Generals Kray in Altötting ſtund und das republikaniſche Heer über Burghauſen nach Wien vorrückte. Auf den Wohlſtand der Bürger dieſer Stadt mußten ſolche Ereigniſſe nachtheilig einwirken, noch mehr aber, als im J. 1802 die Regierung aufgelöst, und die Stadt nur der Sitz eines Landgerichts, Rent=, Salz= und Mauthamts wurde.

Der folgende Krieg (1805) brachte mit Durchmärſchen, Einquartierungen, Requiſitionen und theilweiſen Plünderungen neues Ungemach. Vom J. 1805 bis Ende September 1806 hielt ein großer Theil der franzöſiſchen Armee auch in den Gegenden von Burghauſen ſein Standquartier. Im J. 1808 wurde die Stadt zwar der Sitz des k. Generalkommiſſariats des Salzachkreiſes, blieb es aber nur bis 1810, wo er nach Salzburg verlegt und das Appellationsgericht hieher verſetzt wurde.

Napoleon drohte mit einem neuen Kriege. Wiederholt erſchöpften unerſchwingliche Requiſitionen das Land. Am 26. und 27. April des Js. 1809 ging der Rückzug der Oeſterreicher über die Salzachbrücke, von der vier Joche abgeworfen wurden. Des andern Tags am Morgen trafen die franzöſiſchen Marſchälle Beſſières, Montebello und Lannes mit ihren Corps ein und hierauf am nämlichen Tage um 9 Uhr der Kaiſer. Am 30. April, als die Brücke hergeſtellt war, ſetzte die Armee ihren Zug weiter.

Hat auch Burghauſen, dieſe eine der vier alten Hauptſtädte Bayerns, manche empfindliche Schickſale erlitten, ſo herrſcht dennoch unter den 2083 Einwohnern viel gewerblicher Fleiß und Thätigkeit. Die Stadt hat ein Jägerbataillon zur Garniſon, iſt der Sitz eines Landgerichts, Rentamts, Oberzollamts und einer Salzoberfaktorei, eines Dekanats und Pfarramts. Regelmäßig iſt ihre Bauart, und bis auf den äußerſten Theil mit ſchönen Gebäuden (318 Häuſern) und einer breiten Straße verſehen. An Kirchen und öffentlichen Gebäuden treten hervor: Die Stadt=Pfarrkirche, die ehemalige Jeſuitenkirche, die Spitalkirche, die Schloßkapelle,

das große Bürgerſpital, das Rathhaus mit einem großen Saale, die zwei marmornen Stadtbrunnen. Die Stadt beſitzt ein Kapuzinerkloſter, ein engliſches Fräulein-Inſtitut, welche beide ebenfalls eigene Kirchen haben, ein Bruderhaus (Armenverſorgungsanſtalt) und eine lateiniſche Schule.

Burghauſen liegt zwiſchen zwei Bergen am diesſeitigen Ufer der Salzach, die mit ihrem immer friſchen Luftzuge dieſes Thal zu einem geſunden Aufenthalte macht; das mit Salz- und anderen Schiffen ſtets bewegte Strombett verleiht dem Orte Regſamkeit. Gegen Südweſt erweitert ſich dem eine viertel Stunde entlegenen, einſt berühmten Kloſter Raitenhaslach zu, ein ſehr fruchtbares, von mehreren Kupfer- und Eiſenhämmern, einer Papier- und Pulvermühle belebtes Thal.

Während bedeutende Waldungen auf eine Stunde nördlich bis zum Inn ziehen, iſt das Hügelland zwiſchen der Salzach und der Alz bayeriſcher Seits, ſo wie nach der Oſtſeite hin mit Getreide jeder Art bedeckt.

Jenſeits der Salzach, über welche eine hölzerne Brücke führt, iſt das öſterreichiſche Gebiet. Hat man hier den Berg beſtiegen, ſo belohnt eine überraſchende Ausſicht, denn es eröffnet ſich dem Auge die ganze Gebirgskette, von Traunſtein am Gemunderſee angefangen, über Iſchl, Steyermark, Salzburg und Tyrol. Ueberhaupt gewährt die Umgebung von Burghauſen auf den beiden Ufern der Salzach die angenehmſten und überraſchendſten Abwechslungen.

Das alterthümliche Bergſchloß, das unmittelbar oberhalb der Stadt in einer Ausdehnung von einer viertel Stunde impoſant ſich erhebt, iſt zwar dermalen größtentheils zu einer Kaſerne, zu Privatwohnungen und zu einer Frohnveſte verwendet; gleichwohl giebt es mit ſeinen Wachtthürmen, Zwingern und Gebäuden noch immer ein Bild ſeiner ehemaligen Größe. Mit ernſten Betrachtungen ſcheidet man von dieſer ſtattlichen Herzogsburg, die, wie ſo vieles Große, den Umwälzungen der Zeit und ihrer Verhältniſſe unterlag.

# Altötting,

## Wallfahrtsſtätte in der Provinz Oberbayern.

---

Bei allen Völkern, deren religiöſe Weltanſchauung, auf einem objectiven höhern Grunde ruhend, ſich in beſtimmten Symbolen ausgedrückt, deren Cultus eben darum, als in einem göttlichen Faktum wurzelnd, eine in ſich abgeſchloſſene, unveränderliche Geſtalt gewonnen hat, ſehen wir auch die Erſcheinung des Wallens zu den heiligen Orten, die mit ihrem Glauben und eben darum mit ihren höchſten nationalen Intereſſen in lebendigſter Berührung ſtehen. Als förmlich nationales Inſtitut finden wir daher das Wallfahrten zuerſt und in der großartigſten Form bei dem Volke Iſrael, deſſen Glaube und Cultus unmittelbar göttlichen Urſprungs waren.

Von dem Momente an, als der Cultus durch die Vollendung des Salomoniſchen Tempels ſeine Entwickelung, Ausbildung und Darſtellung gefunden, war der Tempel zugleich der geheiligte Mittelpunkt des nationalen Lebens, und alle Stämme wanderten alljährlich nach Jeruſalem zu den heiligen Feſten. Derſelbe geheimnißvolle Inſtinkt aber, der das ganze Volk zur Gottesſtadt hinzog, bemächtigte ſich auch der Einzelnen in beſonderen Anliegen; ſchon die Richtung des Antlitzes gegen die heilige Stadt flößte Beruhigung und Troſt in das verwundete Herz. Die Wallfahrten in Iſrael dauerten ſo lange, als der Tempel in Jeruſalem. Als aber der vorbildliche Cultus durch Erfüllung deſſen, was er vorzubilden beſtimmt war, ſeine Periode ausgelebt hatte,

als über den Trümmern des zerſtörten Tempels aus dem begränzten National-Cultus ein univerſeller hervorging, deſſen Beſtimmung es war, alle Völker der Erde um ſich zu vereinigen, wanderte auch die Gewohnheit des Wallens aus der Synagoge in die neue Weltkirche.

Aber erſt nachdem ſich dieſe Kirche auch äußerlich und räumlich in Lehre, Cultus und Leben durchgebildet, und in der ewigen Weltſtadt Rom einen bleibenden Mittelpunkt gefunden hatte, wanderten die Völker nach dem Grabe der Apoſtelfürſten.

Es iſt derſelbe, tief in der Natur des Menſchen liegende Zug, der den Wanderer an die Heimath, an den Urſprung ſeines Daſeyns hinzieht, welchen wir hier gewahren; er zieht das fromme Gemüth an die Wiege ſeines Glaubens. Darum gewann jetzt auch die Wallfahrt nach Jeruſalem eine noch größere Bedeutung: denn im tiefſten Sinne des Wortes erſchien jetzt Jeruſalem als die Wiege und Geburtsſtätte unſeres Heils. — Kreuzzüge. — Derſelbe geheimnißvolle Zug des Glaubens, der Andacht, des Vertrauens führte bald pilgernde Schaaren an die Gräber der Gottesboten, der Märtyrer, der heiligen Jungfrauen.

Frühzeitig hatte ſich auch der Marianiſche Cultus ausgebildet. Wo irgend dem gläubigen Gebet zur Himmelskönigin wunderbare Hülfe geworden, oder durch irgend ein übernatürliches und darum wunderbares Faktum ein Ort ihrer Verehrung geweiht wurde, bildete ſich wieder ein Mittelpunkt, zu welchem Tauſende in ihren Angelegenheiten gläubig und vertrauend pilgerten. Auf ſolche Weiſe entſtanden, neben den zwei univerſellen in Jeruſalem und Rom, unzählige Wallfahrts-Orte, deren einige hinſichtlich ihres Urſprungs in das graueſte Alterthum reichen.

Wie tief das Bedürfniß des Wallfahrtens in der menſchlichen Natur begründet, und wie innig daſſelbe mit dem Glauben und Cultus der Völker verwebt ſey, erkennen wir aus der Vergleichung jener Völker, denen keine unmittelbare Offenbarung, ſondern nur traditionelle Trümmer einer urſprünglich göttlichen Belehrung zu Theil wurden.

Wir deuten in dieſer Beziehung nur auf die häufigen Wan-

derungen zu den Orakeln, zu den Geheimniſſen von Eleuſis, zu dem Tempel der Iſis u. ſ. a. bei den Griechen und Aegyptern, ferner auf die große ſich ſtets wiederholende Wallfahrt der Moslemim nach Mekka hin. Wallfahrten ſind alſo einerſeits die kräftigſte Manifeſtation der Innigkeit, Lebendigkeit und Freudigkeit des religiöſen Sinnes, andererſeits ein Beweis, daß der religiöſe Grundtrieb das Volksleben durchdrungen hat, und der Cultus ſelbſt in die äußeren ſocialen Verhältniſſe einer Nation übergegangen iſt.

Daß die Wallfahrten wahrhaft auf die religiös ſittliche Erhebung und Veredlung des Volkes ſegenreich zurückwirken, hängt zunächſt von den Anſtalten ab, die an den Wallfahrts-Orten zur Belehrung und Erbauung der Wallenden getroffen ſind.

Der Wallfahrts-Ort Alten-Oetting kann wohl mit Recht das deutſche Loreto *) genannt werden, und iſt als ſolcher ſeit Jahrhunderten von der katholiſchen Chriſtenheit der fernſten Lande beſucht. Er kann in Beziehung ſeines Alterthums ſelbſt mit dem hochberühmten St. Jago di compostella **) wetteifern.

In der Gegend von Oetting am Inn war übrigens ſchon in jener Zeit, als Rhätien und Vindelicien römiſcher Herrſchaft unterworfen wurden, wo die Römerſtraſſe abwärts nach den Patava castra (Paſſau) und aufwärts nach Veldidena (Wilden) führte, eine Station römiſcher Cohorten, und nach Angabe mehrerer Hiſtoriker dürfte hier die römiſche Colonie Pons Oeni, Ponthus Turo, Utinum geſucht werden, die den Umfang des heutigen

*) In der Kathedrale der Stadt Loreto in Italien ſteht die Santa Casa di Loreto oder das Haus der Maria — der Gegenſtand der Verehrung und Wallfahrten.

**) In der Kathedrale der Stadt Sant Jago di compostella in Spanien ruhen die Gebeine des Apoſtels Jakobus des Kleinen, die unter Karl des Großen Zeit dahin gebracht wurden; — ſie ſind daſelbſt der Gegenſtand der Verehrung und Wallfahrten. — In Deutſchland zählen nächſt Altötting Maria Einſiedel in der Schweiz, Maria Taferl in Oberöſterreich, Maria Zell in Steyermark, zu den berühmteſten Wallfahrten.

Alt- und Neu-Oetting mit dem Mordfelde und dem Dorfe Burg gehabt haben ſoll.

Der Name Oetting will von Huodtinga, Otinga, Oding, Ottos Stadt abgeleitet werden. Nachdem jedoch die verſchiedenen hiſtoriſchen Meinungen über das Entſtehen und die Schickſale Oetting's aus der älteſten Zeit *) nicht leicht zu entwirren ſeyn dürften; ſo gehen wir in unſerer geſchichtlichen Skizze von Altötting, die ſich zunächſt an die der Wallfahrts-Capelle knüpft, und von daher auch die weſentliche Bedeutung für unſern Zweck erhält, auf das Jahr 696 über, als der fränkiſche Mönch Hrodbert (Rupert genannt), gelehrt und von heiligem Lebenswandel, von Worms nach Regensburg berufen wurde, und von dieſem frommen Jünger Benedikts der Herzog Theodo II. mit Kindern und den Edelſten des Volkes das reine Wort des Glaubens und die Taufe empfing. Dieſem Beiſpiele folgte bald das Volk und er taufte längs der Donau, des Inns und der Salzach und begründete ſo das Chriſtenthum in Bayern. Mit ſeinem Erſcheinen erſchloß ſich auch für dieſe Gegend neues Leben **). Rupert war es denn auch, der für die heidniſchen Idole ein erhabenes Vorbild der chriſtlichen Lehre hier einſetzte, den heidniſchen, den ſieben Planeten gewidmeten Tempel in Oetting zur Ehre der Jungfrau Ma-

*) Wir glauben, es dürfte von Intereſſe ſeyn, hier anzuführen, was der tüchtige Geſchichtsforſcher Koch-Sternfeld im 2ten Bande ſeiner Beiträge zur deutſchen Länder-, Völker- Sitten- und Staaten-Kunde (Paſſau und München 1825 — 33) ſagt: „Im Verfolg deſſen, was einſt auf der Höhe des Iſen an der Stelle der uralten Muttergotteskapellen zu Oetting, Eggenfelden und Dorfen geſtanden haben möchte, kann man nicht umhin, an die in ihrem rhätiſchen Hauptſitze an der Wiege unſerer Flüſſe zu Sabiona (Säben) verehrte Iſis zu denken. Sie war die Altmutter auf Erden, die Pflegerin alles Guten und Freudigen, die Helferin in allen Nöthen. Der Dienſt der rhätiſchen Iſis war vielleicht einer der älteſten Kultus dieſer Gegend."

**) Nach einigen hiſtoriſchen Ueberlieferungen ſoll die Einweihung der Capelle zwar ſchon 540 durch Rupert ſtattgefunden haben, doch nehmen die Hiſtoriker an, daß dieſer Heilige erſt 696 in Regensburg erſchien.

ria einweihte und darin das Bild der Himmelskönigin, welche von der katholiſchen Chriſtenheit als Ideal der Weiblichkeit, reinſten Jungfräulichkeit, Demuth und Frömmigkeit verehrt wird, aufſtellte.

Die Bauart dieſer Kirche, die gegenwärtige hl. Capelle, mit 7 runden, oben gewölbten Vertiefungen (als Sinnbild der ſieben Planeten), ſpricht für dieſe Behauptung *).

Wenn ſich auch die Zeitangabe nicht genau geſchichtlich nachweiſen läßt, ſo reicht ſie doch jedenfalls in das graue Alterthum.

Unter der Regierung der Agilolfinger und Carolinger war Oetting in blühendem Zuſtande und ein unmittelbares Kammergut der Herzoge und der carolingiſchen Könige. Die Herzoge hatten hier ein Schloß, es war der Sammelplatz des carolingiſchen Hauſes, und nach Aventin hielt hier Carl der Große im Jahre 803 ſein Hoflager; eben ſo deſſen Urenkel Carlmann, welcher 876 ein Kloſter für Benediktiner ſtiftete, der hl. Capelle viele bedeutende Schankungen verlieh, und zur Kirche den Arm des hl. Apoſtels Philippus, dann die Leiber des hl. Biſchofs und Martyrers Maximilian und der hl. Martyrerin Felicitas und ihrer ſieben Söhne gegeben hat, welche Reliquien aber bei einem Ueberfalle der Hunnen nach Paſſau geflüchtet, in der dortigen Domkirche vergraben, bei einem Einſturze der Mauern zur Zeit Kaiſer Friedrich's II. wieder aufgefunden, nach Oetting aber nicht wieder zurückgebracht wurden.

Carlmann ſtarb daſelbſt 880 am 22. März und ſoll in der Münſter-, nachmals Stifts- und Pfarrkirche ruhen, wie zwei Denkmäler von rothem Marmor, — das eine im Chor, das andere in Mitte der Kirche mit lateiniſcher Schrift überliefern.

Auch Carl II. (der Dicke) machte der hl. Capelle 885 bedeutende Schankungen **). Eben ſo der nachmalige Kaiſer Ludwig IV. (das Kind).

---

*) Am Maria-Geburtsfeſte wird noch jährlich dieſe Einweihung gefeiert.

**) Den neunten Theil ſeiner Güter zu Wels, Alternhofen, Matikofen, Rannshofen, Runing, Schwindelbach, Oetting, Oſtermunding, Salzburghofen, Hallein, Atel, Oſterhofen, Dingolfing, Loiching,

Die Anweſenheit dieſer Fürſten und ihres Gefolges, die vielen Verſammlungen und die Andachts-Capelle beförderten ſo immer mehr den Wohlſtand und die Größe dieſes Ortes. Die vorhandenen alten Mauern und Wälle, ſo wie manche Reſte von Ruinen, ſprechen für die ehemalige Größe und für die gemachte Angabe, daß Neuötting und das Mordfeld zum Umfange der Stadt gehörten.

Die geſchichtlichen Ereigniſſe Deutſchlands haben übrigens in ihren Folgen auch auf das Schickſal Oettings zerſtörend eingewirkt.

Kaiſer Arnulph hat 892 zur Bekämpfung des Herzogs Zwentibold in Mähren und Böhmen, die Matſcharen, Ungaren nach Deutſchland gerufen, und ſo dieſen barbariſchen Horden den Weg dahin geöffnet.

Nach ſeinem Tode, unter dem unmündigen König Ludwig dem Kinde brachen ſie plötzlich in mächtigen Schwärmen durch Moravien in das Oſterland Bayerns über den Ensſtrom herein. Ihre Ankunft durch Feuerſäulen verkündend, pflanzten ſie die Gräuel der Verwüſtung in Deutſchlands öſtliche Gauen.

Am 17. Juli 907 verlor der heldenmüthige Markgraf Luitpold, der Bayern Herzog, und der Wittelsbacher Stammvater, welcher den größten Theil des deutſchen Heeres befehligte, an der Ensburg nach einem dreitägigen Schlachten Sieg und Leben; der König entkam nur mit Mühe gegen Paſſau. Von der Ens bis zum Lech verbreitete ſich nun Schrecken und Jammer; das offene Bayernland ward von den Ungarn überſchwemmt, von 53 Klöſtern des Landes verödeten 23, und auch Oetting, der kaiſerliche Pallaſt, das Benediktiner-Kloſter dortſelbſt und eine Unzahl von Städten und Orten ward ein Raub der Flammen. Die heil. Capelle und das der Verehrung Mariä geweihte Bild allein blieben verſchont.

Doch ſchon im Jahre 912 vernichtete Luitpold's Sohn, Herzog Arnulph, vereint mit Erchhanger und Berthold die Barbaren,

---

Jezing, Pering, Kiemychhof, Welden, Helfendorf; dann den neunten Theil von der Mauth zu Rannshofen und Tabershaim bei Linz.

bei ihrer Rückkehr von dem Raube aus Schwaben, ohnweit Oetting, indem ſie theils in den Innſtrom getrieben, theils erſchlagen wurden. Die Gegend dieſer Schlacht heißt das Mordfeld *).

43 Jahre ſpäter, im Jahre 955, als die Ungaren abermals einen verheerenden Einfall in Deutſchland und Bayern unternahmen, zerſchellte endlich für immer ihre Macht auf dem Lechfelde am 10. Auguſt d. J. an der Tapferkeit der Deutſchen unter König Otto.

Aus den Trümmern der alten Stadt erhob ſich nun Neuötting, das denn auch zu ſeinem Stadtwappen die ſitzende Gottes-Mutter in der Capelle wählte. Doch auch in der Nähe der hl. Capelle bildeten ſich neue Anſiedelungen, wie denn überhaupt dieſer Ort ſchon im 10ten Jahrhundert als vorzüglicher Stapelplatz des inneren teutſchen Handels, nebſt Mühldorf, Waſſerburg u. ſ. a. erſcheint **).

Wenn auch die Geſchichte eine lange Reihe von Jahren uns keine beſtimmten Nachrichten von dem heutigen Altötting giebt, ſo beweist doch der Umſtand, daß 1053 Kaiſer Heinrich III. das Weihnachtsfeſt, und 1060 Kaiſer Heinrich IV. das Feſt der hl. drei Könige daſelbſt feierte, dann daß der bayeriſche Herzog Heinrich VI. 1130 hier einen Hof gehalten, das Wiederaufblühen dieſes Orts und die Heilighaltung der Wallfahrt.

Es veranlaßte zwar das Patronats-Recht von Oetting zwiſchen Herzog Ludwig I. oder dem Kellheimer, und dem Biſchof Eberhard II. von Salzburg, der ſich einem zu gleicher Zeit ausgebrochenen Zwiſte des Biſchof Konrad von Regensburg angeſchloſſen hatte, 1203 eine blutige Fehde, wobei beſonders die Landſchaft von Oetting und Mühldorf verwüſtet wurden. Doch Kaiſer Philipp beendigte durch den gebotenen Frieden dieſe Unruhen; nach der erfolgten Ruhe und Verſöhnung erſtund Oetting wieder in neuem Glanze.

*) Nach Aventin erfochten ſchon 520 die Boyer hier einen Sieg über die Römer.

**) Daß Oetting 1315 eine Zoll- und Mauthſtätte geweſen, weist eine Urkunde der Herzoge von Bayern für das Kloſter Raitenhaslach nach.

Der Zudrang der Gläubigen zur Wallfahrtskapelle ſteigerte ſich gleichwohl immer mehr, und damit zugleich das Bedürfniß mehrerer Wallfahrts-Prieſter und größerer Kirchenräume. Unter Herzog Ludwig I., Otto des Großen Sohn, als derſelbe 1228 zu Ehren der heil. Apoſtel Philipp und Jakob eine neue Kirche erbaute, und ein Collegiatſtift 1231 errichtete, ward endlich dem beſtandenen Mangel der Prieſter für die heil. Capelle abgeholfen *).

Der Krieg der Gegenkönige (1322) brachte aber neuerdings Verheerung in die Gegenden des Inns; bis endlich der Sieg bei Ampſing das Loos des Friedrich von Oeſterreich und Ludwig von Bayern, durch des frommen Schweppermanns und vieler anderer Edlen Tapferkeit, am 28. Sept. desſelben Jahres entſchied. Des anderen Tages führte König Ludwig das Heer in die Umgegend von Oetting, von wo die ſieggekrönten Fürſten nach Landshut und Regensburg zogen.

Trugen die Stiftungen Herzog Ludwig I. weſentlich zur Beförderung der Wallfahrten bei; ſo konnte dennoch ſchon Ende des 15ten Jahrhunderts die Stiftskirche nicht mehr die Menge der Herbeiwallenden faſſen, und ſo wurde 1499 aus den Mitteln der hl. Capelle und der zahlreichen Opfer, der Grundſtein zu einer größeren Stifts-Kirche unter Probſt Joh. Mayr gelegt **).

Um dieſe Zeit begannen die Wallfahrten nach Altenötting an Bedeutſamkeit zu gewinnen. Aus allen Gegenden Deutſchlands und fremden Ländern kamen ganze Städte und Ortſchaften in Proceſſionen zur Verehrung der heiligen Mutter mit bedeutenden Ge-

*) Ein ſchönes Prärogativ dieſer erſten Probſtei Bayerns war das erſte Mörengericht. Das Geſchäft deſſelben war die Schlichtung aller Zwiſte und Anſtände wegen Leitung, Ableitung, Bebauung und Räumung der Mören, welche viele Mühlen und andere Gewerke treibt.

**) Die Einweihung dieſer Kirche, mit der Kapelle der heiligen Peter und Paul (nun die Tilly-Kapelle) verbunden, wurde den 28. und 29. Sept. 1511 von dem Biſchofe zu Chiemſee (Berchtold) vollzogen. Erſt 1675 — 79 wurden die Chorherrenhäuſer und die Dekanatswohnung erbaut.

ſchenken für den Altar der Capelle. Viele der einzelnen Wallfahrter, Greiſe und zarte Frauen, pilgerten barfuß herbei, und traten in die Capelle mit brennenden Kerzen, als Sinnbildern ihres Glaubens und Vertrauens. Standes- und reiche Perſonen erbettelten ſich aus Demuth auf dem langen Wege als Almoſen das Brod und Waſſer, wovon ſie lebten. Manche krochen zur Capelle, und Andere zogen ſchwere hölzerne Kreuze hinzu. Auch nahmen Viele oft einen mehrwöchentlichen Aufenthalt zur Vorbereitung ihrer Beichte *).

Es wurden hiebei die verſchiedenartigſten Gelübde gelöst und abgelegt, Opfer, mitunter ſehr namhafte gebracht, wodurch ſich der Schatz der Capelle bildete.

Als die koſtbarſten Kleinodien desſelben werden diejenigen bezeichnet, welche Ludwig der Bärtige 1413 aus Frankreich brachte, und in Folge eines Vertrags zwiſchen pfälziſchen und bayeriſchen Commiſſarien 1509 der Capelle für diejenigen werthvollen Gegenſtände wieder zufloſſen, die im Landshuter Erbfolgekrieg 1503 nach Burghauſen geflüchtet und vom Pfalzgrafen Ruprecht mit dem Schloſſe erobert wurden, bei welcher Gelegenheit die Kirche 80,000 Gulden verloren hat. Unter letzteren werden auch die 12 Apoſtel von Silber in Lebensgröße aufgeführt **).

Durch die vielen Schankungen der fürſtlichen und anderen Perſonen, dann die Opfer verſchiedener Städte, Märkte und Gemeinden hat ſich der Schatz der Capelle in einer Reihe von Jahrhunderten außerordentlich vermehrt ***).

---

*) Es wird nachgewieſen, daß vom Jahre 1666 bis 1719 über 22 Millionen 200,000 in Altötting kommunizirten, und die Opfer und Stockgefälle allein in dieſer Zeit 976,514 Gulden betrugen. „Buchfelner's Geſchichte der Verehrung der gnadenreichſten Jungfrau und Gottes-Mutter Maria zu Altenötting, 1839.

**) Siehe die geſchichtliche Skizze von Burghauſen.

***) Wir glauben, als für unſere hiſtoriſche Skizze von Intereſſe, auch zugleich als Charakteriſtik des frommen Glaubens, theilweiſe die

Herzog Wilhelm V., der neben dem Sinn für das Schöne in der Kunſt, ein frommes andächtiges, nur im Gebete Troſt und Frieden findendes Gemüth bewahrte, und ſeine Gnade vorzugsweiſe den Jeſuiten zuwendete, rief die Väter dieſer Geſellſchaft

---

Namen aller jener fürſtlichen Perſonen, welche die koſtbarſten Opfer an Schmuck und werthvollen Geſchenken niederlegten, chronologiſch hier anfügen zu ſollen:

Herzog Albert der Großmüthige 1571; Kurfürſt Maximilian I. 1645; Herzog Albert, der jüngſte Sohn Wilhelm V., 1656; die beiden Gemahlinnen Maximilian I., Eliſabeth von Lothringen und Maria Anna, des Kaiſer Ferdinand II. Tochter 1615; Kaiſer Ferdinand II. 1630, mit ſeinen beiden Söhnen, dem ungariſchen König Ferdinand und Leopold Wilhelm; Anna Katharina Konſtantia, Tochter des polniſchen Königs Sigmund III. und Gemahlin des Herzogs zu Neuburg, Philipp Wilhelm; Kaiſer Ferdinand III. und ſein Sohn, König von Ungarn und Böhmen 1653; Maximilian Heinrich, Erzbiſchof und Kurfürſt von Köln, Sohn des Herzogs Albert und deſſen Bruder Albert Sigmund, Fürſtbiſchof zu Freiſing und Regensburg 1662; Churfürſt Ferdinand Maria 1669 und 1677; Churfürſtin Adelheid, Gemahlin des Ferdinand Maria 1652 und 73; Kaiſer Leopold I., die Kaiſerin und ſein Sohn der römiſche König 1658 und 91; Maria Anna Chriſt. Viktoria an den Dauphin, Louis Touſſaints, Sohn Ludwigs XIV. vermählt 1680 und 90; Clemens, Biſchof zu Freiſing und Regensburg 1684; Max Philipp, der zweite Sohn Maximilians I., und ſeine Gemahlin Mauritia, Tochter des Herzogs von Bouillon 1653 und 79; Churfürſt Maximilian Emanuel 1680, 90; Churfürſtin Maria Antonia 1686; Kaiſer Carl VII. 1715; Kaiſer Franz I. mit ſeiner Gemahlin Maria Thereſia 1792, Erzherzog Franz Carl 1822.

So wie die meiſten dieſer erlauchten Fürſten zugleich als andächtige Wallfahrer der Vorzeit erſcheinen, ſo gaben auch in neuerer Zeit S. M. der König Ludwig und die übrigen lebenden Glieder der erlauchten königlichen Familie die Beweiſe einer glaubenskräftigen Verehrung an der Gnadenſtätte in Altötting. Von den vielen frühern Opfern, die Buchfelner's und Weſtenrieder's Beſchreibung (München 1817) ausführlich anführen, iſt ein großer Theil nicht mehr vorhanden, da ſolche im Verlaufe der Zeit zu andern Zwecken benutzt wurden. Viele der geopferten zahlreichen Perlen und Juwelen ſind an den Skapuliren und an einem der Kleider, womit das Gnadenbild angethan iſt, verwendet.

auch nach Altötting, insbeſondere um den fremden Lehren einen Damm zu ſetzen, da auch hieſelbſt ſchon nach lutheriſchen Grundſätzen durch Wolfgang Ruß und Konrad Pirkeimer gepredigt wurde. Er baute ihnen 1592 aus den Einkünften der Capelle eine eigene Kirche und ein eignes Haus *).

Die Entſetzen und die Gräuel des 30jährigen Glaubenskrieges haben auch die Gegenden des Inns bei Altötting 1618—1648 mit Schrecken erfüllt, obwohl die Schweden dieſen Fluß nicht überſchritten haben, da ſie unter General Wrangel zwar bis zum Inn ſchwärmten, doch durch bayeriſche Jäger und Wildſchützen, die zwiſchen Kraiburg und Oetting verſchanzt waren, an der Vollendung einer Brücke gehindert wurden, wovon ſchon 3 Joche geſchlagen waren. Das heilige Bildniß mit dem Schatze wurde im April 1632 in das Schloß Burghauſen, und von da nach dem Wunſche der Gemahlin Maximilians I. nach Salzburg, dann im Jahre 1648 eben dahin zum zweitenmale geflüchtet.

Schon 1624 verweilte der Feldherr der katholiſchen Liga, Tſcherklas Graf von Tilly, auf ſeiner Reiſe nach Wien drei Tage, und 1630, von dem Reichstage zu Regensburg kommend, vier Tage in Verehrung bei der Mutter des Erlöſers; er ſtiftete ein Beneficium und opferte ein mit Diamanten reich beſetztes Cruzifix, das er von der ſpaniſchen Infantin Iſabella Clara Eugenia, Gemahlin des öſterreichiſchen Erzherzogs Albert, zum Geſchenke erhalten, und wählte zugleich zu ſeiner einſtigen Begräbnißſtätte die heilige Capelle, fand aber dieſe in der St. Peters-Capelle (die Tilly-Capelle genannt), nachdem die adelige Familie der Kemnater von Ach, deren Grabſtätte in der Gruft dieſer Capelle geweſen, erloſchen war.

*) Am 9. Sept. 1593 wurde hiezu von dem Nuncius Hieronymus Graf von Portia der Grundſtein gelegt und 1596 zogen die Jeſuiten ein. Das Haus, wie die Kirche, wurden 1629 erweitert; im Jahre 1696 wurde nächſt dieſer Kirche der prächtige Saal des hl. Joſephs erbaut, worin noch immer die marianiſche Congregation ihre Verſammlungen hält; 1697 die alte Kirche abgebrochen und eine größere hergeſtellt, und am 1. Oktober 1700 eingeweiht.

Als er nun am 2. April 1632 in dem Treffen gegen Guſtav Adolph bei Rhain am Lech durch eine Kanonenkugel am Fuße getroffen, in den Armen des Kurfürſten am 30. April 1632 verſchied, wurde ſein Herz ſogleich in die heilige Capelle, ſein Leichnam aber erſt 1653, nachdem er inzwiſchen in der Gruft der Jeſuiten in Ingolſtadt beigeſetzt war, in beſagte Stätte gebracht. — So ruht nun hier die Hülle des Siegers von 36 Schlachten, der bis zur Schlacht bei Breitenfeld nächſt Leipzig, dreier Dinge ſich ſollte haben rühmen können: Nie berauſcht geweſen zu ſeyn, nie ein Weib berührt, und nie eine Schlacht verloren zu haben, der treue Held ſeines Fürſten, deſſen Ruhm die ſpätere Geſchichte mit Unrecht zu trüben verſuchte*). Auch die Leichen ſeines Neffen und deſſen Gemahlin, Sohns und ſeiner Tochter wurden von Ingolſtadt dahin gebracht.

Doch gleich nach dem Ende des 30jährigen Krieges, 1649, als in Bayern eine verheerende peſtartige Krankheit Tauſende von Menſchen dahin raffte, und allenthalben von Dörfern und Ortſchaften die Wahrzeichen der ſchreckenhaften Krankheit aufgeſtellt waren, drang dieſe Seuche endlich auch in Altötting ein. Man trug das wunderthätige Bild in Prozeſſion herum, und Geſunde und Kranke ſtiegen in den abgeſperrten Peſthäuſern auf die Dä-

*) Wir glauben hier anführen zu müſſen, was Menzel in ſeiner neueren Geſchichte der Deutſchen u. a. über die Gräuel der Zerſtörung Magdeburg's ſagt: „Daß Tilly das Morden und Brennen befohlen habe, iſt zwar in neueren Geſchichtsbüchern zu leſen, wird aber durch alle Umſtände und Tilly's Sinnesart widerlegt. Es reicht hin, die Schreiben, die er vorher an den Adminiſtrator, an den ſchwediſchen Kommandanten, und an den Rath und die Bürgerſchaft erlaſſen hat, zu leſen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß ein Feldherr, der an die Belagerten in eben ſo würdigem, als eindringlichem Tone geſchrieben hatte, unmöglich zu ſeinen Soldaten geſagt haben kann, was nur auf ſeine Rechnung von Mund zu Mund durch die Jahrhunderte geht: „Mordet und brennet noch eine Stunde, dann will ich mich beſinnen.“ Auch wird von katholiſchen und proteſtantiſchen Zeitgenoſſen bezeugt, daß Tilly beim Anblick der jammervollen Verwüſtung in Thränen ausgebrochen ſey.

cher während des feierlichen Umgangs, und flehten um Heilung und Schutz vor dem Uebel, das endlich erloſch.

Mit dem eingetretenen Frieden erwuchs übrigens dem katholiſchen Deutſchland im Allgemeinen eine größere Befeſtigung des Glaubens und des Kultus. Auch die Wallfahrten nach Altenötting nahmen wieder im Einzelnen wie in Geſellſchaften ihren theilweiſe unterbrochenen Gang; und neuerdings trat Mangel an Wallfahrts-Prieſtern ein, dem unter Churfürſt Ferdinand Maria durch Einführung des Ordens des heil. Franciskus von Aſſis abgeholfen wurde *).

Altötting war es, wo 1683 die hiſtoriſch-merkwürdige Zuſammenkunft zwiſchen Maximilian Emanuel und Kaiſer Leopold ſtatt fand, die in ihren Folgen auf Deutſchlands Schickſal ſo mächtig einwirkte, da es ſich um Deutſchlands Knechtſchaft und Habsburgs Untergang handelte. Als nämlich der Churfürſt lange ſchwankte, ob er dem angebotenen Bündniß Oeſterreichs beitreten, oder ſich zu Ludwig XIV. ſchmeichelhaften Anerbietungen wenden ſollte, hatte Leopold von Linz aus eine Wallfahrt nach Altötting unternommen. Dahin eilte nun auch Maximilian Emanuel, um den Kaiſer als Oberhaupt des Reichs zu verehren, der die Hoffnung ausdrückte, ihn als ſeinen Eidam, Gemahl ſeiner Tochter Antonia, umarmen zu können. Hieran knüpfte ſich das erfolgte Bündniß — die Befreiungs-Schlacht Wiens 1683, — der ſiegekrönte Sturm des Wittelsbacher-Helden auf Belgrad, — die Verbannung des Halbmonds aus dem deutſchen Reiche für immer. — Noch waren die Schrecken des 30jährigen Krieges in friſchem Andenken, als der ſpaniſche Erbfolgekrieg die Wiederkehr der Gräuel befürchten ließ. Beuteluſtiges Volk drang in Bayern ein, es verbreitete ſich über die Gegenden des Inns der Krieg 1701 bis 1704. Man beabſichtigte daher das Bildniß Maria's nach Burghauſen zu flüchten; doch die Bürger Altöttings widerſetzten ſich mit bewaffneter Hand, und zur tröſtenden Andacht in jener Zeit erneu-

*) 1655 wurde der Grundſtein zum Kloſter gelegt und 1657 dasſelbe bezogen, — doch Kloſter und Kirche 1757 neuerdings vergrößert.

erter Bedrängniſſe, verblieb daſſelbe den Einwohnern, mit denen die Feinde in Verehrung wetteiferten. — Auch ſelbſt bei dem ſpätern Volks-Aufſtande 1705 — 6, als der ſeinem Herrn und Fürſten getreue Plinganſer die Oeſterreicher bei Neuötting zurückdrängte, ſo wie im weitern Verfolge dieſes und des öſterreichiſchen Erbfolgekrieges 1742, welcher auch die Ufer des Inns zum Schauplatz ſeiner Zerſtörung wieder machte, namentlich als Seckendorf auf Altötting ſeinen Rückzug nahm *); bei all dieſem — blieb die Capelle verſchont. — Der hierauf erfolgte Friede gab dem Lande endlich Sicherheit und ſeinen ihm angeſtammten Fürſten; der Kampf um Wahrheit und Irrthum währte gleichwohl noch länger, wenn auch ohne Schwertſtreich. — Es bildeten ſich Geſellſchaften in mehreren Städten Bayerns, die mehr oder weniger auf die damaligen Zeitereigniſſe des Landes von Einfluß waren. Auch in Altötting entſtund 1765 eine ſolche zur Beförderung des guten Geſchmack's und der Sitten. Sie nannte ſich anfangs „deutſche Geſellſchaft," als Stifter oder Urheber wird Joſ. Franz Xaver von Hoppenpishel, geiſtlicher Rath, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften, bezeichnet. Er war Canonikus in Altötting, und blieb Direktor der Geſellſchaft, die ſpäter nach Burghauſen ihren Sitz verlegte, bis an ſein Ende.

1773 wurden mit dem Ende des 233jährigen Daſeyns der Geſellſchaft des heil. Ignatius von Loyola die Jeſuiten auch in Altötting aufgehoben. Ihre Einkünfte fielen an den Orden St. Johannes in Jeruſalem, ſpäter wieder an den Staat. Bei der Säkulariſation der Klöſter (1803) wurde auch das Franciskaner-Kloſter und das Collegiatſtift in Altötting aufgehoben, und erſteres der Central-Wohnſitz der Kapuziner.

Die Kriege 1804, 5 und 9, die ihren Schauplatz mehr oder weniger auch in die Gegenden des Inns verlegten, bedrängten auch dieſen Ort.

---

*) Wir verweiſen auf die geſchichtliche Skizze von Burghauſen, da die Verwüſtungen und Drangſale, welche jene Gegend durch die Kriege erlitten, ſich größtentheils auch über Altötting verbreiteten.

Im Jahre 1826 hat Seine Majeſtät, König Ludwig I. das Fortbeſtehen der Kapuziner in dem vormaligen Franziskanerkloſter genehmigt, und hierauf am 1. Mai des folgenden Jahres in Berückſichtigung der Anforderungen der Wallfahrer, denen die geringe Zahl des Ortsklerus nicht zu entſprechen vermochte, ein eigenes Wallfahrts-Prieſter-Collegium mit einem Direktor und acht Prieſtern gegründet. — So hat ſich die Wallfahrts-Stätte trotz den mancherlei Zeitſtürmen und dem Wechſel der größten Verhängniſſe, die Städte und Geſchlechter vertilgten, unverändert in ihrer ehrwürdigen Geſtalt erhalten, und Tauſende der Andächtigen vieler Nationen und Sprachen ſuchen mehr denn je an dieſem geheiligten Gnadenorte Troſt und Hülfe.

Das Pfarrdorf Altötting *), auf ſeiner fruchtbaren Fläche, iſt der Sitz eines Landgerichts und Forſtamts, zählt 157 Häuſer mit ungefähr 1500 Einwohnern, und hat nebſt dem Kapuziner-Kloſter und dem obenberührten Kollegium ein Inſtitut der engliſchen Fräulein, das zunächſt aus dem Vermächtniß des Kaufmanns Premier von Altötting 1721 gegründet wurde.

Zur Verwaltung des nicht unbedeutenden Vermögens der heiligen Kapelle beſteht eine eigene Kapell-Direktion, und die geiſtliche Oberaufſicht über die Wallfahrts-Anſtalt iſt dem jeweiligen Pfarrer übertragen.

Eine Viertelſtunde davon entfernt liegt auf einer Anhöhe, mit herrlicher Ausſicht auf die ſegenreiche Ebene, das Städtchen Neuötting mit 255 Häuſern und 1550 Einwohnern, welches 1797 abbrannte und im italieniſchen Geſchmacke mit Häuſern in Bogen und Bogengängen wieder erbaut wurde. Eine Brücke führt hier über den Inn. —

Beſcheiden und einfach in ihrer alterthümlichen Form ſteht die heilige Kapelle auf einem freien, geräumigen Platze, einem länglichen Vierecke, beinahe in Mitte von Altötting; in einiger Entfernung der von Erzbiſchof zu Salzburg, Paris Grafen

---

*) 25 Stunden von München, auf der nach Braunau und Burghauſen führenden Landſtraße.

von Lodron, im Jahre 1637 geſetzte ſchöne Brunnen aus weißem Marmor mit dem Bildniſſe Mariens. In den kleinen Raum dieſer Kapelle (20 Schuh im Durchmeſſer und verhältnißmäßiger Höhe) dringt nur spärlich das Tageslicht durch die ſechs kleinen Fenſter. Ein Langhaus von 36 Schuh Länge und 22½ Schuh Breite iſt an die Kapelle angebaut. Zur Warte für die Wallfahrter iſt rings um das Langhaus und die Kapelle ein bedeckter Gang. Das Innere iſt von der Zeit dunkel gebräunt. Aus mehreren Lampen ergießt ſich der Schimmer auf das geheiligte Bild, welches auf einem ſilbernen Altar hinter einer Glastafel in einem ſilbernen Tabernakel ſich befindet. An den Seiten des Altars ſind 2 Glasſchränke mit Votiven. Das Bild Mariens *) iſt aus Holz, 2 Schuh 6 Zoll hoch, angethan mit einem rothen, goldumſäumten Rocke, einem weißen, durch eine Spange an der Bruſt zuſammengehaltenen Mantel, auf dem Haupte einen rothen, mit einem Rautenkranz umflochtenen Fürſtenhut. Maria ſtehend, hält auf dem rechten Arme das Kind Jeſus, in der Linken einen in eine Lilie endenden und mit vielen Edelſteinen gezierten Scepter. Das göttliche Kind trägt in der Rechten eine blaue Kugel, als Sinnbild des Erlöſers. Ueber der Bruſt des Kindes und der Jungfrau hängt in der Geſtalt eines Skapuliers ein Schmuck aus Diamanten, Saphiren und Perlen. Angeſicht und Hände des Bildes haben durch hohes Alterthum eine ſchwärzliche Farbe angenommen.

In der heiligen Kapelle ruhen Herzog Albert und ſeine Gemahlin Mechthildis, geſtorben 1666 und 1634; dann das Herz der Churfürſtin Eliſabeth, erſten Gemahlin Maximilian I. (1635) und das dieſes Churfürſten (1651), in ehernen Monumenten **).

---

*) Die Wunder und Segnungen der Verehrung Mariens ſind beſchrieben von Dr. Albrecht Klöpfer, fortgeſetzt von Balthaſar Schrenk bis 1626, und Johann Scheiterberg bis 1636, dem Jeſuiten Jakob Irſing bis 1642 und Gabriel Küpferle bis 1660. Die letzte Fortſetzung iſt von dem Jeſuiten Georg Schilcher bis zum Jahre 1719.

**) Nach ſeinem Tode fand man unter den Füßen des Gnadenbildes in einem früher dahin geopferten goldenen Käſtlein von ſeiner Hand

Außerdem werden ſeit dieſem Churfürſt die Herzen vieler bayeriſchen Fürſten und Fürſtinnen in ſilbernen Gefäßen mit lateiniſchen Inſchriften hier aufbewahrt. Die der Fürſten ſind dem Gnadenbilde gegenüber an den Mauern, die der Fürſtinnen in kleinen zugemauerten Grüften aufgeſtellt. Sie ſind:

Herzog Albert Sigismund, Fürſtbiſchof zu Freiſing und Regensburg, geſtorben 1685.

Kaiſer Karl VII., geſt. 1745.

Herzog Clemens Auguſt, Churfürſt zu Köln ꝛc., geſt. 1761.

Herzog Johann Theodor, Fürſtbiſchof zu Freiſing, Regensburg und Lüttich, geſt. 1763.

Herzog Clemens Franz von Paula, geſt. 1770.

Herzogin Joſepha Auguſte, Wittwe von Georg Ludwig, Markgraf zu Baden-Baden, geſt. 1776.

Churfürſt Maximilian Joſeph, geſt. 1777.

Herzogin Maria Anna, Gemahlin des Herzogs Clemens, geſt. 1790.

Churfürſtin Maria Anna, Wittwe des Churfürſten Maximilian Joſeph, geſt. 1797.

Churfürſt Carl Theodor, geſt. 1799.

Endlich das Herz des Königs Maximilian Joſeph I., geſtorben den 13. October 1825.

Auf die Bitte der Deputirten von Altötting an Seine Majeſtät den König Ludwig I., daß das Herz des dahingeſchiedenen, höchſtſeligen Vaters neben denen ſeiner erlauchten Vorgänger zu ruhen komme, ſprach der König mit tiefer Rührung die denkwürdigen Worte:

„Wahrlich, ihr verlanget viel —, euere Bitte ſoll euch aber doch gewährt ſeyn, und das beſte unter allen Herzen dort

---

und mit ſeinem Blute in lateiniſcher Sprache folgendes geſchrieben, welches deutſch alſo lautet: „Ich ſchenke und opfere mich Dir auf zu einem Leibeigenen, Heilige Jungfrau Maria, das bezeuge ich mit meinem Blute und meiner Handſchrift. Maximilian, der größte unter den Sündern. (Adlzreiter).

ruhen. Es ſoll darauf geſchrieben werden, daß es das beſte Herz war."

Und ſo liest man auf der ſilbernen Urne, die das edle Herz des beſten Königs aufbewahrt, in goldenen Buchſtaben die Worte:

**Das beſte Herz.**

Der

# Hauptmarktplatz in Nürnberg

mit der

## Frauenkirche und dem ſchönen Brunnen.

Als beredte Zeugen der ſchönſten Blüthezeit gothiſcher Architektur finden wir auf dem Marktplatze in Nürnberg zwei vollendete Monumente. Sie ſind die Zierden dieſes herrlichen Platzes, der mit ſeinen übrigen alterthümlichen Gebäuden und den ſich daran knüpfenden Erinnerungen uns in jene Zeit verſetzt, wo Nürnberg der mächtige Handelsplatz Europa's und der Sitz aller Künſte geweſen iſt.

Die Frauenkirche oder die Kirche zu St. Marien, auch unter dem Namen „Kaiſerliche Kapelle" bekannt, wenn auch nicht großartig, dennoch in allen Theilen im edlen und reinen Bauſtyle, iſt vom Kaiſer Karl IV. geſtiftet, und 1351 — 1361 auf dem nämlichen Platze erbaut, woſelbſt 1349 die Synagoge der Juden abgebrochen wurde. Die Baumeiſter waren

die **Gebrüder Georg nnd Friedrich Rupprecht**, dann der Bildhauer **Sebald Schonhofer**.

Der größte Reichthum altdeutſcher Verzierungen präſentirt ſich an der Vorderſeite der Giebelwand, mit ihren vielen niſchenförmigen Abtheilungen. Die Vorhalle dieſer Kirche iſt berühmt durch ihre Plattform, von welcher herab einſt die Kaiſerwahlen verkündet wurden, und die ein mit Wappen durchbrochenes Steingeländer umgiebt. Auch ſteht auf der Plattform dieſer Halle, deren Portal in den Hohlkehlen mit kleinen Figuren geſchmückt iſt, die 1462 unter Adam Krafts Leitung aufgeſetzte kleine Kapelle. Sie enthält ein künſtliches Uhrwerk von dem Schloſſer Georg Heuß, mit Figuren von Sebaſtian Lindenaſt. Von den letzteren iſt jedoch nur mehr die von Kaiſer Karl IV. auf einem Throne ſitzend — und ein geharniſchter Reichsherold vorhanden. Die früheren ſieben Kurfürſten aus Kupfer ſind durch hölzerne erſetzt. Dieſes Uhrwerk heißt man das „Männleinlaufen,“ da, wenn dasſelbe aufgezogen, die Kurfürſten um den Kaiſer ſich bewegen und der Herold in die Poſaune ſtößt.

Das Innere der Vorhalle iſt mit kleinen Figuren an den Rippen des Kreuzgewölbes ſehr reich verziert.

Dieſe Kirche — dermal die einzige katholiſche dieſer Stadt — wurde 1816, entſprechend ihrem Bauſtyle, reſtaurirt, und zum Zwecke des katholiſchen Gottesdienſtes mit Altären und Bildern von anderen Kirchen verſehen, da ſie, mit Ausnahme der Figuren an den beiden Seiten des Chors und der ſchönen Glasgemälde, im Innern aller früheren Kunſtwerke und Alterthümer beraubt war.

Noch erwähnen wir drei ſchöner Hautreliefs, die ſich in der Kirche befinden, nämlich zwei von Adam Kraft und ein großes von Pergenſtorfer.

In dieſem Jahre wurden neuerdings alle ſchadhaften Stellen an Kirche und Thurm reſtaurirt, und ſo wird dieſes ſchöne

Monument gothiſcher Architektur auf das ſorgfältigſte unterhalten.

Ein nicht minder kunſtreiches Denkmal auf dieſem Platze, ſo prachtvoll als einfach, zu gleicher Zeit und von denſelben Baumeiſtern wie die Frauenkirche errichtet, iſt der ſchöne Brunnen. In Pyramidalform, kunſtreich von Unten bis Oben durchbrochen, erhebt er ſich zu einer Höhe von 62 Schuh. — Die Pyramide bildet ein Achteck, das drei Abſätze hat, und bei jedem mit ſeinen Kanten wechſelt. Der dritte Abſatz verlauft ſich in eine mit Blumen verzierte Spitze, welche zwei Lilien krönen, über die ſich eine Helmſtange und eine Fahne erheben.

An den acht Pfeilern der unteren Abtheilung ſtehen 16 vier Fuß hohe Figuren in folgender Ordnung: Die Kurfürſten von Mainz, Trier, Cöln, Böhmen, Pfalz, Brandenburg und Sachſen; dann Gottfried von Bouillon, Klodwich von Frankreich und Karl der Große, die drei chriſtlichen —, Judas Makkabäus, Joſua und David, die jüdiſchen —, Julius Cäſar, Alexander und Hektor, die heidniſchen Helden. An dem zweiten Abſatz ſtehen die drei Fuß hohen Figuren des Moſes und der ſieben Propheten. —

Schon in den Jahren 1447 — 1586 wurde dieſes herrliche Denkmal öfters hergeſtellt, gleichwohl ſchien es gänzlich einzuſtürzen, als unter Reindel's Leitung (1822 — 24) dasſelbe durch die Bildhauer Bandel, Burgſchmidt u. a. Nürnberger Künſtler, und zwar vollſtändig nach des erſten Baumeiſters Idee reſtaurirt wurde; das Eiſengitter um den Brunnen iſt von Paul Kon aus Augsburg (1586).

So ſteht nun dieſer ſchönſte Brunnen Nürnbergs wieder in ſeiner alterthümlichen Schönheit in unveränderter Geſtalt als die höchſte Zierde des Marktplatzes, auf dem einſt die Schranken zum Turniere errichtet waren, der jedoch heut zu Tage in ſeiner

Mitte drei Reihen von hundert Buden mit Arkaden, ein gegen Süden zu offenes Viereck bildend, enthält, und ſomit dieſem ſehr großen und ſchönen Platze ein anderes charakteriſtiſches Gepräge verleiht.

# Streitberg und Muggendorf.

Auf der Straße von Erlangen nach Bamberg zwiſchen Bayersdorf und Forchheim, in der Nähe der Mündung der Wieſent in die Rednitz, führt eine Straße längs jenes Baches in ein liebliches Thal. Niedrige mit Reben und Obſtbäumen bepflanzte Hügel eröffnen den Eingang, und eine Reihe von Dörfern verkündet hier Leben und Fruchtbarkeit. Steiler erhebt ſich indeß die Bergkette und umſchließt die üppigen Wieſen, auf denen das freundliche Städtchen Ebermannſtadt ruht. Immer mehr verengt ſich das Thal, in das von der Spitze des ſteilen Walpurgisbergs zur Rechten eine Wallfahrtskapelle freundlich herabblickt. Schroffe und kahle Klippen geſtalten indeß die Gegend zu einem veränderten aber höchſt romantiſchen Bild, bis endlich da, wo die Wieſent von Südoſt ſich herwendet und die Straße von Baireuth verläßt, zwei kegelförmige Berge ſenkrecht ſich erheben, auf denen links die Ruinen von Streitberg und rechts die von Neudeck als die einſtigen Wächter und Gebieter dieſes Thales ſich verkünden.

Betrachtungen und Gedanken mancher Art, Bilder der Geſchichte und des Wechſels jeder Größe knüpfen ſich an den Anblick von Burgruinen.

Mit Sagen, mit Feen- und Zaubermährchen iſt die erſte Zeit des Ritterthums angefüllt, doch reich an Zügen der Tapferkeit, Wahrheitsliebe und Tugend iſt die Geſchichte des Mittelalters, in denen das Ritterweſen ſich zu ſchönen, edlen Zwecken vereinte und die Stütze des Chriſtenthums, des Fürſten und des eigenen Herdes wurde. Die Kreuzzüge bewahren uns die glänzendſten Thaten der Ritterzeit und wir bewundern die Geſchmeidigkeit des franzöſiſchen, das Fantaſtiſche des ſpaniſchen, die Tapferkeit des engliſchen und die Biederkeit und Worttreue des deutſchen Ritters, als charakteriſtiſche Merkmale der verſchiedenen Nationalitäten. Doch das Entarten dieſes Standes läßt uns nicht minder einen traurigen Rückblick in jene Zeit machen, wo die Tugenden mit den ſchmählichſten Laſtern gepaart waren und dadurch nächſt dem Aufblühen der Städte, die ſich gegen die Unbild der Ritter kräftig zur Wehre zu ſetzen und ſich blutig zu rächen wußten, den Verfall derſelben herbeiführten, die überdieß mit der Erfindung des Pulvers ihre frühere Bedeutſamkeit gänzlich verloren.

Auch die Geſchichte der Veſte Streitberg bildet hiezu ſeit ihrem Anbeginne bis zum Untergange einen Beitrag von Streitigkeiten und Fehden, die nur erſt mit dem Aufhören der Burg und ihrer Ritter endeten.

Die Gegend von Streitberg und Muggendorf mochte zuerſt gleich dem größten Theile der Fürſtenthümer Bamberg und Baireuth von den Slaven oder Sorben bewohnt geweſen ſeyn, und der hl. Winfrid (Bonifacius) das Licht des Chriſtenthums zuerſt verbreitet haben. Aufgefundene Gefäße, Grabhügel, Ruinen u. ſ. w. laſſen hier den Wohnort der ſlaviſchen Gottheiten errathen. Allmählig wurde mit dem Vordringen der Franken, namentlich nach dem Tode des Herzogs Hetan II. die Gegend mit germaniſcher Bevölkerung vermengt und im 11ten und 12ten Jahrhundert das Chriſtenthum allgemein begründet, wozu insbeſondere das ſchon von Kaiſer Heinrich II. 1012 geſtiftete Bisthum Bamberg am meiſten beitrug. Inzwiſchen machten ſich auch in dieſen Gauen verſchiedene Dynaſtenfamilien bemerkbar, und unter dieſen zunächſt

auch die von Schlüſſelberg. Zu ihren Beſitzungen zählten ſie auch Muggendorf, Streitberg, Neudeck, Ebermannſtadt, nebſt vielen Anderen. Der letzte dieſes Geſchlechtes war Konrad III., der ſich durch unerſchütterliche Treue und Ergebenheit an Kaiſer Ludwig den Bayer auszeichnete und dieß vorzüglich bei Gammelsdorf und Ampfing thatkräftig bewies. Seine Beſitzungen vermehrten ſich durch die Gunſt ſeines kaiſerlichen Freundes. Doch wegen Anlegung einer Mauth und einer Befeſtigung zwiſchen Streitberg und Neudeck, um hier das Thal gänzlich zu ſchließen, mit den Gränznachbaren, dem Burggrafen von Nürnberg und den Biſchöfen von Bamberg und Würzburg in Fehde gerathen, ward er in die Burg Neudeck zurückgedrängt und daſelbſt während der Belagerung tödtlich verwundet. Somit erloſch im Todesjahr Kaiſer Ludwigs 1347 das Geſchlecht von Schlüſſelberg, deren Beſitzungen an die Burggrafen von Nürnberg und an das Bisthum Bamberg gelangten.

Zu den Dienſtmannen, Miniſterialen der Schlüſſelberg gehörten die von Streitberg, ein Geſchlecht, das ſchon 1109 urkundlich vorkömmt, und zwar ein Karl von Streitbuel (Buel gleichbedeutend mit Berg.*)

Auch 1197 erſcheint eine Anna von Streitberg bei einem Turnier zu Nürnberg als Königin des Feſtes. Das Wappenzeichen dieſer Familie war eine Sichel.**) Die Streitberge erhielten für ihre geleiſteten Dienſte von den Schlüſſelbergen einige Theile der Burg als Eigenthum, wovon ſich der Name dieſes Geſchlechts herſchreibt. Die Zeit der Erbauung der Burg iſt nicht ausgemittelt.

*) Die Burg Streitberg geſchichtlich dargeſtellt von Paul Oeſterreicher, Bamberg 1819, giebt über die Fehden und Schickſale dieſer und der Familie Streitberg, ſchätzungswerthe Beiträge; ebenſo verbreitet ſich hierüber „L. Kraußolds und G. Brocks Geſchichte der fränkiſchen Schweiz“ über die ganze Gegend von Muggendorf und ſohin auch über Streitberg, mit hiſtoriſcher Genauigkeit.

**) Nach Rixners Turnierbuch.

Uneinigkeiten, Fehden herrſchten ſtets in dieſer Familie, die ſchon im 13ten und 14ten Jahrhunderte viele Beſitzungen hatte, als theilweiſe Greifenſtein mit Heiligenſtadt, ein Lehen in Veitbrunn, Muggendorf mit mehreren anderen Dörfern.

Nachdem dieſes Geſchlecht eine lange Reihe von Jahren Zwiſtigkeiten unter ſich und mit Fremden beſtanden hatte, entſpann ſich gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts neuerdings ein Streit in demſelben und mit Bamberg, der in ſeinen Folgen ſelbſt ganz Deutſchland in Bewegung ſetzte und einen wichtigen Abſchnitt in der Geſchichte dieſer Burg und der Beſitzer bildet.

Streitberg war dem Biſchof von Bamberg als Lehens- und Landesherrn ſeit dem fünfzehnten Jahrhundert verpflichtet und dieſem, welcher den vierten Theil ſeit lange beſaß, mußte die Burg in Kriegszeiten geöffnet werden. Gleichwohl verſuchte Eberhard von Streitberg 1486 dagegen, wenn auch vergebens, Schwierigkeiten zu erheben, als Biſchof Philipp die Uebernahme ſeines Antheils vollziehen laſſen wollte. Den 14. Dec. 1486 übertrug jedoch Eberhard ſeinen Burgtheil dem Markgrafen von Brandenburg und Burggrafen von Nürnberg zu Lehen. Dieſer Oeffnungsvertrag konnte dem Biſchof von Bamberg, als ihn in ſeinen Rechten ſchmälernd, nur empfindlich berühren. Langer Streit lag inzwiſchen. Die Vettern Eberhards, die noch übrigen Streitberge, durch ihre anderweitige Beſitzungen dem Biſchof ergebener, waren über Eberhard entrüſtet, der überdieß ſie aus dem Schloſſe vertrieb, und mehrere ihrer Güter vorbehielt. Jene aber, im Vertrauen auf ihr Recht, vereinigten ſich zur Selbſterhaltung und am 24. Oct. 1497 um Mitternacht beſtiegen und beſetzten ſie die Burg, aus der ſich Eberhard durch die Flucht rettete. —

Um ſie vor fremder Beſatzung zu wahren, zugleich aber den eigenen Antheil zu ſichern, ſchickte der Biſchof unter Anführung Melchiors von Schaumberg und Albrechts von Hennenhof Kriegsleute dahin. Abgeordnete des Biſchofs und Markgrafen unterhandelten, doch eine Einigung kam nicht zu Stande. Der letztere

rief den ſchwäbiſchen Bund um Hülfe, jener den Kaiſer, ſelbſt 1498 den Papſt, nicht minder war die Reichsverſammlung bei dieſem Streite in Thätigkeit. — Eine Einigung kam endlich durch Vermittlung gewählter Schiedsrichter zu Stande, jedem der Streitigen wurde ſein Antheil zugeſprochen, und die Fehde zwiſchen dem Biſchof und dem Markgrafen als geſchlichtet betrachtet.

Dennoch führte unter Eberhards Sohn, Georg, markgräflichem Amtmann zu Creußen, die Ausmittlung der Bambergiſchen Antheile an Streitberg zu neuen Zwiſtigkeiten; bis endlich dieſer müde und vielleicht auch gedrängt durch die ſteten Reibungen mit Bamberg, Streitberg mit dem Dorfe, nebſt Muggendorf und noch andern Dörfern, 1507 den 4. October an ſeinem Schwiegervater Ludwig von Laineck zu Leyſau um die Summe von 38,348 Gulden verkaufte. Allein bald hierauf 1508 klärte es ſich auf, daß der eigentliche Käufer Markgraf Friedrich von Brandenburg war, der auch die Herrſchaft und den Beſitz Streitbergs behauptete. Mehrere Entſchädigungen an die Streitberger, und ein Vertrag zwiſchen Brandenburg und Bamberg, demgemäß letzteres allen Anſprüchen auf Streitberg gegen das Oberleheneigenthum auf Küps entſagte, endigten den langdauernden Kampf um den für beide Partheien ſehr wichtigen Beſitz dieſes Platzes.

Mittlerweile 1523 war gegen die Gewaltthätigkeiten der Raubſchlöſſer von dem ſchwäbiſchen Bunde ein Feldzug unternommen worden. Auch die Burg Streitberg ſollte zerſtört werden, da der markgräfliche Vogt Schott daſelbſt mit mehreren Adeligen das Wegelagerer-Handwerk auf die ſchmählichſte Weiſe und Grauſamkeiten jeder Art ausübte. Doch der Markgraf beſchied Schott zu ſich nach Kadolzburg, und ließ ihm bei Nacht in einem Zimmer den Kopf abſchlagen. Dadurch wurde Streitberg dießmal gerettet, ebenſo blieb es nebſt Neideck und Rabenſtein auch 1525 in dem Bauernaufſtande von der allgemeinen Verwüſtung verſchont.

Doch weit mehr erſchütterten die Kämpfe der Reformation, die der Markgraf von Brandenburg in ſeinen Ländern einführte,

dieſe Gegenden. Wir berühren dieſen Gegenſtand weſentlich aus dem Grunde, weil man behauptet, daß Luther perſönlich bei einer Reiſe von Nürnberg einen Pfarrer in Muggendorf einſetzte, und auf einer Wieſe dort, von daher noch heute „die ſtille Wieſe" genannt, gepredigt haben ſoll. Auch die Streitberge waren eifrige Anhänger des neuen Glaubens, und führten ihn auf ihren Gütern 1580 und 1583 ein.

Die Zerſtörung Streitbergs war übrigens bereits früher ſchon erfolgt. Im Jahre 1553 nämlich, als Markgraf Albrecht, berüchtiget durch gränzenloſe Unmäßigkeit, nach Bamberg vordrang und Alles verwüſtete, auch Neideck genommen und ausgebrannt wurde; ſchloſſen Bamberg und Würzburg, dann die Reichsſtadt Nürnberg einen Bund gegen dieſe Verheerungen, und ihre Truppen drangen in das Baireuthiſche. Bei dieſer Gelegenheit belagerten die Nürnberger drei Tage lang Streitberg, welches ſich ergab, geplündert und ausgebrannt wurde.

Das Geſchlecht Streitberg erloſch jedoch erſt 1690, nachdem der letzte Hanns Wilhelm von Streitberg im ſechszigſten Jahre, reichlich begütert, unvermählt ſtarb. Seine Beſitzungen fielen an ihre Lehensherren, größtentheils an Bamberg.

Mehrere Gebäude der Burg wurden 1563 bis 1565 von Baumeiſter Viſcher wieder erbaut *); und noch 1811 ſtanden ſie theilweiſe und wurden als Getraidemagazine verwendet, doch bald hierauf veräußert und abgetragen.

Von dem alten urſprünglichen Mauerwerk ſteht noch ein Bogenpfeiler des Burgthors, auf dem das alte Streitberger Wappen, eine Sichel, zu ſehen.

Die Ruinen laſſen gewahren, daß die Burg mit einem Graben und einer Mauer mit Thürmen von einer Seite umgeben war, von der andern Seite war die Veſte durch die bis am Fuße des

*) Lang a. a. O. Theil II.

Berges reichenden Felſen geſchützt. Innerhalb des Burgthores, in dem ehemaligen Zwinger, iſt gegenwärtig ein Gebäude neuerer Zeit, die Wohnung des Förſters; ein zweiter Eingang führte in die Burg und den Burghof. — Noch ſind die Ruinen dieſer ſtattlichen Veſte bedeutend, und Zeugen ihrer einſtigen Größe.

Reizend iſt die Ausſicht von dem höchſten Punkte des Berges. Zu den Füßen liegt das freundliche Dörfchen Streitberg mitten in Obſtgärten mit einer ſchönen Kirche und 48 meiſt anſehnlichen Häuſern, welche durch das von dem wackern Arzte Dr. Briegleb neu errichtete ſehr ſtattliche Molkenkur-Anſtalt-Gebäude eine neue Zierde erhalten hat. Gegenüber die Ruine von Neideck mit der ganzen Fernſicht auf den Wehrberg, Rückſtein, Adlerſtein, das Quackenſchloß, den Reisberg, Unterföllendorf, Ehrenberg, Ebermannſtadt, Pretzfeld und noch viele der übrigen Dörfer in dieſen fruchtbaren Thälern, welche jene Gegend beleben, die unter dem Namen der „fränkiſchen Schweiz" zu den ſchönſten Deutſchlands gezählt wird.

Allein nicht nur der Reichthum an Naturſchönheiten, noch weit mehr die Merkwürdigkeiten, die einer Vorzeit — einer Urwelt — angehören, machen dieſe Gegend zu der intereſſanteſten unſeres Vaterlandes, die deshalb auch von Freunden der Geſchichte und der Natur, ſo wie von Künſtlern unausgeſetzt beſucht wird, da ſie als eine überaus reiche Quelle des Forſchens und des Wiſſens einem Jeden den mannichfaltigſten Reiz gewährt. Hieher gehört zunächſt als Mittel- und Hauptpunkt das ſo merkwürdige, eine Stunde von Streitberg entfernte Muggendorf mit ſeinen 24 Höhlen und den Schätzen von Petrefakten und Tropfſteingeſtalten, welche der Bergrücken der ganzen Kette in der Form von Frugiten, Ammoniten, Pectiniten, Terrebratulen, Echiniten in ſich birgt. — Muggendorf iſt ein ſchöngebauter Marktflecken, ungefähr 1752 Fuß über dem Meere, am Fuße der Berge, mit 54 Wohnhäuſern, worunter 17 Wirthshäuſer, mit 346 Einwoh-

nern *). Die berühmteſten Höhlen ſind: die Gailenreuther-, Roſenmüllers-, Oswalds-, Gaislach-, Wunder- und Wundershöhle. In grotesker Rieſenhaftigkeit erſcheint hier die Natur, und man ſchaut nicht ohne bebende Verwunderung die Werke der großen Erdrevolutionen an, wodurch, wie in der Geſchichte die Ereigniſſe, in der Natur ſich die Umwandlungen bilden.

Nach dem Schönſtein ſteigt man auf einen 50 Schuh hohen Felſen, und dringt durch eine Spalte 28 Schuh vorwärts, wo ſich ein 2½ Fuß hohes Loch am Boden befindet, das den Eingang zu einer der merkwürdigſten und größten Höhlen öffnet. Auf dem Bauche kriechend gelangt man durch Epheuranken und Tropfſteingrotten allmählig wieder zu einer Höhe von 8 — 10 Schuhen ſich erhebenden Ende des Ganges, der ſich nach einer Länge von 20 Schuhen wieder verengt, und eine 2½ Fuß weite Oeffnung, den Eingang zum eigentlichen Vorhof der Höhle bildet, welcher eine Länge von 40 Schuhen enthält. Im matten Fackelſchimmer ſchwimmen hier phantaſtiſche Geſtalten an dem geblendeten Auge vorüber, und Schönheit paaret ſich mit der Finſterniß Schreckensbildern.

Schreitet man ein wenig abwärts, ſo ſieht man ein ehrfurchterregendes Gewölbe von Pfeilern, Tropfſteinen und Felſenmaſſen, das ſich in Grotten und Seitengewinde theilt, und an den Wänden verſchiedene Eindrücke zeigt, umgeben von Schluchten und Abgründen, über die nur eine muthige Bruſt hinwandeln mag, da die Felſenmaſſen häufig wanken und wegzurollen drohen.

Wer in dieſe Grotten ſich hinabläßt, bewundert die ſchönen Stalactiten und wunderherrlichen Gebilde eines im beſtändigen Umwandeln begriffenen Erd- oder Felſenreichs. Strenge Vorſicht nur vermag vor den Abgründen zu ſichern, die ſich häufig zu den Füßen des Forſchers öffnen, aber die überſtandenen Gefahren wer-

*) Dr. G. A. Goldfuß: „Die Umgebungen von Muggendorf;“ dann Heller: „Muggendorf und ſeine Umgebungen,“ Bamberg bei Dreſch, liefern hierüber ausführliche Beſchreibungen.

den ſtets durch überraſchende Anblicke gelohnt. So bewundert man in der Nähe eines ſolchen Abgrundes in einer gegen 80 Schuh langen Grotte eine, auf einem Stalactiten-Hügel ruhende, ſchöne kanellirte Tropfſteinſäule von 7 Schuhen Umfang und 2 Klafter Höhe, dann 2 mit friſchem Waſſer gefüllte Becken, man findet die Spuren grauen Alterthums, wo dieſe Höhlen zu Tempeln der Gottheiten oder zu Grabmälern dienten. Nur durch eines erfahrnen Führers Hülfe kann man aus dieſem dunklen Labyrinthe wieder den Ausweg gewinnen, und das Licht des Tages wiegt nichts gegen das Licht des Geiſtes und der Fantaſie, das durch die Dunkelheit mit den noch dunkleren Ahnungen leuchtet. In der Nähe findet ſich in Geſtalt eines römiſchen Triumphbogens eine Felſenwölbung, durch deſſen 60 Schuh hohes und 20 Schuh breites Thor man in ein gebirgiges und waldiges Panorama ſchaut.

Die Ludwig-Wunderhöhle iſt mit ſchönen weißen Tropfſteinen ganz ausgekleidet, von denen man einige Zoll tief feuchte Mondmilch abſchabt.

Zu den vorzüglichſten Merkwürdigkeiten dieſer an Naturwundern ſo reichen Gegend gehört die Roſenmüllerhöhle, in deren Innerem Meteorenglanz und zaubergleiche Erſcheinungen dem Blicke begegnen, wenn man den, in dieſem Souterrain ſich 150 Schuh erhebenden Berg, Parnaß genannt, erſteigt, und über das 40 Schuh hohe Gewölbe hinſchaut, das ſich nach dem Hintergrunde abſenkt, die Spalten, Gruppirungen und alle die glänzenden Stalaktiten in den verſchiedenen Metamorphoſen wahrnimmt. Grabesnacht wechſelt mit ſpärlichen Lichtſtrahlen, die durch einzelne Spalten dringen, wenn man die mehrfachen Grotten dieſer geräumigen Höhle mühſam durchkriecht. Der Entdecker dieſer Höhle, von dem ſie ihren Namen trägt, fand hier zwei menſchliche Skelette, mit Kalk überzogen, worüber nur unbeſtimmte Vermuthungen beſtehen.

Eben ſo intereſſant iſt die Oswaldhöhle; man bewundert in einer Grotte das Bild einer, durch das herabſtrömende Stalaktitenwaſſer angeſetzten Kaskade und manche andere Schönheiten.

Minder einladend iſt die **Wunderhöhle**, da Wände und Decke zerklüftet und jeden Augenblick den Einſturz drohen, obwohl merkwürdige Fantasmen in Stein gebildet, wie Thierphyſiognomien, Gliedmaſſen aller Art, Früchte und Waſſerfälle die Aufmerkſamkeit zu feſſeln vermögen. Man fand hier zahlreiche Foſſilien von thieriſchen Körpern und Rieſenknochen unbekannter Thiere. Die Höhle hat eine Länge von 150 Schuh und iſt aus herrlichen Grotten voll der ſchönſten Zierden gebildet.

Dem Alterthumsforſcher iſt die **Witzenhöhle** von Intereſſe, in welcher Urnen, Menſchenknochen, und im vorigen Jahrhunderte ein heidniſches Bild gefunden wurden, und die einſt den Slaven ein Zufluchtsort geheimen Götzendienſtes war. Sie hat eine Länge von 300 Schuhen; in ihrer dritten Abtheilung findet ſich ein Felsſtück von Tropfſtein, das der Opferaltar des Herowith (Gott der Rache) geweſen ſeyn ſoll.

Im Oſten dieſes Thales ſuchen wir die **Gailenreuther-Höhle**, von dem berühmten Naturhiſtoriker Esper die **Zoolithenhöhle** genannt. Sie iſt die merkwürdigſte aller deutſchen Höhlen, vielleicht in naturgeſchichtlicher Hinſicht die merkwürdigſte der Welt. Die ganze Höhle hat ſechs Abtheilungen, wovon die zweite 130 Fuß lang, 18 hoch und 40 breit; ſie dürfte die reichſte an Gerippſtücken thieriſcher Körper ſeyn. Zähne, Köpfe, Klauen, Wirbelbeine u. dergl. zum Theil von ſehr großen Thieren liegen hier über einander, bloß durch eine Gattung Tuff verbunden. Die dritte Höhle iſt 15 Fuß lang und 6 Fuß breit. Zur vierten ſteigt man auf einer Leiter 20 Fuß tief hinab. Hier empfindet man einen Modergeruch und die verſteinerten Knochen ragen aus den Wänden hervor. In der fünften Höhle fand man an 180 ganze Köpfe. In eine Tiefe von 20 Fuß ſteigt man zur ſechsten Höhle von 28 Fuß Höhe und 43 Fuß Länge. Auch hier ſind Wände und Boden voll von Knochen. Aasgeruch und feuchte Luft macht den Aufenthalt in dieſer Höhle unangenehm.

Ueber die Gattungen der Thierknochen findet man verſchiedene Anſichten. Man hat jedenfalls Aehnlichkeit mit denen des

jetzigen Tigers und Eisbären, die jedoch weit größer ſeyn mußten, entdeckt.

Merkwürdig und räthſelhaft iſt der Umſtand, wie durch die ſo kleinen Oeffnungen der Höhlenkammern ſolch grandioſe Thiere hineingelangen konnten. Die Unordnung, in welcher die verſchiedenſten Gerippe durcheinander liegen, läßt vermuthen, daß dieß durch eine große Waſſerfluth geſchah.

Die Stalaktiten-Gebilde in dieſen Höhlen erglänzen in der Form großer Kaskaden und durchbrochener Säulen, einer mit Vorhängen verſehenen Terraſſe und anderer Geſtalten ähnlich. — Noch mehrere andere Höhlen ſind dem Freunde einer ſo fremden und großartigen Natur von Wichtigkeit; wir begnügen uns jedoch die merkwürdigſten angeführt zu haben, und beſchließen unſere Beſchreibung, indem wir nur noch einige der hervorragendſten Punkte der herrlichen Umgebung erwähnen, die im bunten Wechſel reizender Bilder unſere Beobachtung feſſelt. Von der Höhe der Gailenreuther- und Esperhöhle beſieht ſich der Wanderer die drei Quellen bei der Stämpfermühle und die Felſen des Gößweinſteiner Schloſſes, welches von der Familie Schlüſſelberg begründet ſeyn ſoll, beſchaut ſich daſelbſt die herrliche, im neurömiſchen Style erbaute Kirche, die das Gnadenbild zur heil. Dreifaltigkeit verwahrt, weßhalb Tauſende hieher wallfahrten. Von hier aus beſteigt man den Adlerſtein, und bewundert die Ruinen eines Schloſſes oder Tempels von durchlöcherter Steinart, das Quackenſchloß genannt. Eine grandioſe Felſenparthie bildet die Rieſenburg. Mit Schauder tritt man durch ein majeſtätiſches Felſenthor in ihr Inneres, von da in ein großes Felſenportal mit 2 Felſenthoren, die Triumphbögen gleichen, blickt in das romantiſche Thal hinab, genießt aber in noch höherem Maße die entzückende Ausſicht, wenn man dieſe Bögen beſteigt. Intereſſante Ueberbleibſel aus den Zeiten der Raubritter ſind die Burg Rabeneck in ihren Ruinen und das Schloß Rabenſtein, deſſen Reſte noch kühn der Zerſtörung trotzen; dann die Ruine jener Burg, auf welcher einſt der in ganz Franken berüchtigte und gefürchtete Raubritter Eppele von Gailen

hauste, den die Nürnberger enthaupteten. Ueberall Schlöſſer von Felſen und Mauern, die der Welt und ihrer Geſchichte die älteſten Dokumente leihen. — Will man ſich noch weiter an Parthien weiden, ſo iſt hiezu das Städtchen Weiſchenfeld von einer äußerſt romantiſchen Natur auserleſen. Endlich überſchaut man von dem Schloßberge Wichſenſtein den größten und ſchönſten Theil der Muggendorfer Gegend, dieſes unvergleichlichen Theaters einer von Wunder überſtrömenden Natur. —

Die

# Maria-Hilf-Kirche in der Vorſtadt Au

der

## Haupt- und Reſidenzſtadt München.

---

Die Erhabenheit und die Würde des altdeutſchen-gothiſchen Bauſtyls iſt wohl am meiſten zu Monumenten der Verherrlichung der Religion und des Glaubens geeignet.

Die Kühnheit und Schöne der zu den Lüften ſich ſchwingenden Thürme und Spitzen, die Tiefe der ſymboliſchen Bilderſprache und der heilige Ernſt, den alle die Formen dieſes Bauſtyls ausdrücken, erheben das religiöſe Gemüth des Menſchen, und feſſeln ſeinen Geiſt an das Höchſte — an die Unendlichkeit.

Noch mangelte unter den großen und herrlichen Kirchenbauten neuerer Zeit der Hauptſtadt ein Tempel, welcher die Architektur des Mittelalters vergegenwärtigt, bis durch die Munifizenz König Ludwigs in der Vorſtadt Au eine Kirche im reinſten gothiſchen Style zu Ehren Marias erſtand.

Nach dem Plane des Kreisbauraths Ohlmüller wurde am 28. Nov. 1831 — am Geburtstage des Kronprinzen — der Grundſtein zur Kirche gelegt; am 25. Aug. 1837 die äußerliche Vollendung durch die Enthüllung des Kreuzes gefeiert, und ſchon am 25. Aug. 1839, am Namenstage des königlichen Gründers,

fand die Einweihung des prachtvollen Gotteshauſes ſtatt, welches den Namen des Baumeiſters den ſpäteſten Zeiten überliefert, erlebte er auch nicht die Vollendung des Werkes. *)

Das ſchönſte Ebenmaaß beherrſcht von Außen und Innen alle Verhältniſſe dieſer Kirche, die häufig mit dem Freiburger Münſter verglichen wird.

Sie iſt aus Backſteinen gebaut, 235 Schuh lang, 81 Schuh breit, enthält 19 Fenſter, deren jedes eine Höhe von 52 und eine Breite von 13 Schuh hat.

Ein ſchönes Portal ziert die Hauptfaçade des Gebäudes, eine große und zwei kleinere Roſetten aus Sandſteinen ſind oberhalb jenem angebracht. Aehnlich dem Hauptportale iſt an jeder Langſeite der Kirche ein kleineres Portal. Das Kirchendach iſt mit 20 Thurmſpitzchen geſchmückt. In gleicher Linie mit dem Dache, deſſen farbige Ziegel moſaikartig in großen Figuren zuſammengeſetzt ſind, erheben ſich zwei Seitenthürmchen und zwiſchen dieſen und dem Hauptthurme eine Reihe gothiſcher Spitzen. Ein Kranz von reichen gothiſchen Ornamenten umgibt den aus Backſteinen mit Verzierungen von Quadern erbauten Thurm, der in einer durchbrochenen, ſpitz zulaufenden Säule auf einer Höhe von 270 Schuh mit einer Roſe endet, aus welcher ein metallenes Kreuz emporſteigt.

Wie die impoſante Form des äußeren Tempels in Mitte eines großen und freundlichen, von Alleen begrenzten Platzes mit Bewunderung erfüllt, ſo mahnt auch ſein Inneres zum andächtigen Gebet.

Sechszehn ſchlanke Säulen tragen in zwei Reihen das 95 Schuh hohe Spitzbogengewölbe und theilen die Kirche in drei Schiffe, von denen das mittlere bis zu dem um einige Stufen erhöhten und einen Bogen bildenden Chor hinführt, hinter welchem die gewölbten Sakriſteien ſich befinden.

---

*) Ohlmüller ſtarb am 22. April 1839, worauf der Bauinſpektor Ziebland die oberſte Leitung zur Fortſetzung und Beendigung des Baues nach Ohlmüllers Plan erhielt.

An den Wänden des Chors reihen ſich auf vorſpringenden Piedeſtalen die zwölf Figuren der Apoſtel nach den Peter Viſcher'ſchen Statuen der Sebalduskirche in Nürnberg.

Vor allem ziehen hier die mit den prächtigſten Glasmalereien geſchmückten Fenſter den Blick auf ſich, die durch Farbenpracht und edle chriſtlich-hiſtoriſche Compoſitionen von hohem künſtleriſchen Werthe ſind; die ſinnige Anordnung der gothiſchen Verzierungen, welche als Rahmen die Bilder umgeben, erhöht die Einheit des Ganzen.

Das mittlere der ſieben Chorfenſter enthält die Himmelfahrt und Krönung Mårias und unterhalb dieſer Darſtellung das Grab der Erſtandenen mit den zwölf Apoſteln.

Das erſte der übrigen bis jetzt vollendeten dreizehn Fenſter zur Rechten des Altars ſtellt vor: „Mariä Tod," das zweite „Chriſti Geburt," das dritte „Mariä Heimſuchung," das vierte „Mariä Verkündigung," das fünfte „Mariä Vermählung," das ſechste die „Opferung Mariä;" das erſte Fenſter zur Linken: „Chriſti Grablegung," das zweite „Chriſtus am Kreuz," das dritte „Chriſti Kreuztragung," das vierte den „Abſchied Chriſti," das fünfte die „Hochzeit zu Kanaan," das ſechste die „Flucht nach Egypten."

Die Erfindung und Zeichnung der Verzierungen ſämmtlicher Fenſter iſt von Ainmüller, die Cartons zu den Gemälden ſind von Joſeph Fiſcher, Johann Schraudolph, Chriſtoph Ruben und W. Röckel; auf Glas gemalt wurden ſie von J. Hümerl, J. Kirchmair, N. Wehrsdorfer, W. Röckel, Fr. Eggert, K. Böhm u. a. Die Direction des Ganzen in Compoſition und Ausführung war dem Profeſſor der Akademie, Heinrich Heß, als Vorſtand der k. Glasmalereianſtalt zu München übertragen.

Jedes der Fenſter enthält die Unterſchrift: Ex munificentia Ludovici I. Bavariae regis, nebſt der Jahrzahl der jedesmaligen Vollendung. Der Kunſtſinn des Monarchen hat durch die koſtbare Schankung dieſer Fenſter der Kirche ihren ſchönſten Schmuck verliehen, nachdem bereits zum Bau derſelben Seine

Majeſtät die bedeutende Summe von hunderttauſend Gulden geſpendet hatte.

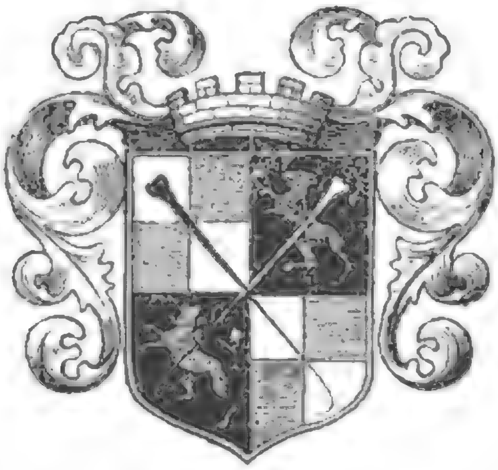
Der Haupt-Choraltar enthält ein Basrelief „Chriſtus am Kreuz,“ umgeben von Johannes, Maria und Magdalena, von Schönlaub. Zur Rechten des Herrn kniet der h. Ludwig, in den Händen das Modell der Kirche, neben ihm der Baumeiſter, den Zirkel in der Hand; *) zur Linken die heilige Thereſia vor dem Biſchof, wie ſie das Kloſtergelübde ablegt. Sämmtliche architektoniſche Schnitzwerke hieran ſind nach der Zeichnung Ohlmüllers von Hautman gefertigt.

Die Seitenaltäre enthalten die Figuren: Joſeph, Maria und Anna; Franz de Paula, Korbinian und Bonifazius, von Entres. Die Kanzel von Holz zeigt die vier Kirchenväter, Chriſtus und die vier Evangeliſten, dann Maria mit dem Kinde in gothiſchem Style, die, wie alle Beiwerke von dem Bildhauer Entres ſind.

Keine Stühle ſchmälern den großartigen Eindruck des Hauptſchiffes, da ſolche in den Seitenſchiffen angebracht ſind, und frei ſchweift ſohin das Auge durch die Säulenreihe nach den von ſchönſter Farbenpracht wiederſtrahlenden Raume des Chors.

---

*) Man erkennt die beiden Männer als den Architekten der Kirche „Ohlmüller“ und den Künſtler des Altarwerks „Schönlaub.“



# Bayreuth,

## Kreis-Hauptſtadt von Oberfranken.

Die Ueberlieferungen der Geſchichte laſſen über die Urbewohner des ehemaligen Fürſtenthums Bayreuth in Ungewißheit.

Nach den Meinungen der Hiſtoriker werden die Haruden, Feduſier, Hermunduren und Nariscier (Nari) beim Beginn der chriſtlichen Zeitrechnung als die erſten Völker angenommen, die ſich in den damals noch mit Wald und Sumpf bedeckten Gegenden herumtrieben. Daß Oberfranken, und insbeſondere die Gegend um Bayreuth, vor der ſlaviſchen Einwanderung bewohnt geweſen ſey, möchten die Alterthümer beweiſen, welche zu Bayreuth und bei Miſtelgau gefunden werden, und die dem germaniſchen Alterthume angehören.*) Mit dem vierten Jahrhundert verliert ſich ſchon der Name der Hermunduren in der Geſchichte. Kühne, deutſche Völker erſchienen aus dem Norden. Sie nannten ſich freie Leute: — Franken, — die bis an die Ufer

*) v. Hagens Archiv für die Geſchichte von Oberfranken 1840.

des Mains, ſelbſt über den Rhein nach Gallien vordrangen und das fränkiſche Reich unter Chlodowig 486 gründeten. — Den Franken folgte in jener Zeit der Völkerwanderung ein anderes Volk von Mitternacht — die Thüringer, welche die von jenen verlaſſenen Plätze vom Harz bis zur Donau und von Böhmen bis zum Rheine einnahmen. Der Frankenkönig Chlodowig beſiegte ſie jedoch in Verbindung mit den Sachſen, und unterwarf ſie 491 dem fränkiſchen Reiche. Theodowich bezwang und unterjochte ſie vollſtändig 531.

Man theilte ſich in die Länder der Beſiegten, und Südthüringen mit dem Hauptſtamm des Volkes, wozu die Gegend von Bayreuth gehörte, wurde mit Oſt-Franken vereinigt. *) — Die Sorben, aus dem Stamme der wendiſchen Völker, ſtreiften in verheerenden Zügen von der Elbe und von Böhmen nach Deutſchland, ſiedelten ſich am Maine und an der Rednitz an. Im ſiebenten Jahrhundert erſcheinen die Wenden im alten Thüringen. — Die vielen im Bayreuther Lande beſtehenden Namen von Dörfern, Bergen und Flüſſen ſlaviſchen Urſprungs erinnern noch heut zu Tage, daß hier jene Völker ihre Wohnſitze hatten. Im achten Jahrhundert werden die Sorabi Slavi genannt; im neunten Jahrhundert ſprechen ſchon die Urkunden von ſlaviſchen Anſitzen in Oberfranken. Noch verehrten die Bewohner ihre alten Götzen, obwohl durch den Apoſtel der Deutſchen „Bonifacius, Winfrid" das Bisthum Würzburg 742 bereits gegründet war, wozu auch Bayreuth gehörte.

Karl dem Großen gelang es, die Slaven am Maine und an der Rednitz ſich zinsbar zu machen. Er errichtete in dieſen Gegenden Kirchen und Klöſter; gleichwohl fand das Chriſtenthum nur im Unterlande Eingang, und die Slaven der hieſigen Gegend wurden erſt im eilften Jahrhundert Chriſten, als das Bisthum Bamberg von Kaiſer Heinrich 1007 geſtiftet wurde, womit auch der Name des ſlaviſchen Landes in den Urkunden verſchwindet.

Inzwiſchen war Deutſchland und Oſtfranken in Gaue ge-

*) Weſtfranken — das eigentliche Frankreich.

theilt, deren mehrere eine Markgrafſchaft bildeten. Karl der Große ſetzte Markgrafen in Oſtfranken ein, die ſpäter Herzoge der ſorabiſchen Mark genannt wurden. Obwohl ſie zunächſt beſtimmt waren, im Namen der Könige zu herrſchen und die Länder vor fremdem Einfalle zu ſchützen, ſo erlangten ſie doch ſchon mit dem Anfange des zehnten Jahrhunderts Selbſtſtändigkeit, Gewalt und endlich Freiheit. Hezzilo, Markgraf von Franken, ergriff in Verbindung mit dem Herzoge von Polen ſelbſt gegen Kaiſer Heinrich II. die Waffen 1003, wurde aber geſchlagen und im Schloſſe zu Gibichenſtein bei Halle ein Jahr lang gefangen gehalten, doch hierauf in die Markgrafſchaft wieder eingeſetzt. Seines Sohnes „Otto" Tochter verehelichte ſich mit dem Grafen Berengar von Sulzbach, wodurch das Land Bayreuth an denſelben überging. Dieſer Graf gründete mit dem Biſchofe von Bamberg 1119 bei Auerbach das große Benediktinerkloſter Michelfeld; er that das Meiſte für die Kultur und für die Verbreitung des Chriſtenthums in den Gegenden von Bayreuth.

Unter den Dynaſten, welche im zwölften Jahrhundert in Franken herrſchten, ragen vor allen die Grafen von Blaſſenberg hervor. Sie werden nach neueren hiſtoriſchen Behauptungen eines Geſchlechtes mit den bayeriſchen Grafen von Andechs angenommen. *) Nach Angabe einiger Hiſtoriker ſoll Berthold I. (geſtorben 1188) durch ſeine Gemahlin, Gräfin von Ammerthal und Sulzbach, das Bayreuther Land erworben haben; übrigens kann dieſes nicht mit voller Gewißheit angenommen werden, und es bleibt daher unentſchieden, wie die Grafen von Andechs zu dieſem Beſitz gelangten. Sie wirkten mit Thätigkeit auf den Anbau und die Veredlung des Landes. Wahrſcheinlich iſt es daher auch, daß auf den Antrieb dieſer bayeriſchen Familien Bayern, vielleicht Dienſtmannen dieſer Grafen, ſich in den wenig bevölkerten Gegenden des öſtlichen Frankoniens niederließen, und daß die von ihnen gegründeten Orte Namen erhielten, welche ihre Herkunft bezeichneten. Die verſchiedenen Meinungen vereinigen

*) v. Hagens Archiv.

ſich dahin, daß Bayreuth, Bayersdorf u. ſ. w. den Bayern ihren Urſprung verdanken, und daß ſohin auch eine bayeriſche Kolonie es war, welche an dem Miſtelbache die Altenſtadt anlegte. Der Name der älteſten Urkunden ſpricht dafür, da man Bayreuth „Baierrute" — 1194 — „Baierriute" — 1265 — „Beuerrut" — 1283 — „Baierreut" 1292 ſchrieb. Die Gründung dieſer Stadt läßt ſich übrigens erſt durch eine von Biſchof Otto II. 1194 ausgeſtellte Urkunde nachweiſen. Die Altenſtadt wird von größerem Umfange, als ſie gegenwärtig iſt, angegeben. Sie hatte ſchon in früher Zeit eine Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus, die von vielen Wallfahrern beſucht wurde, welcher Umſtand zur Vergrößerung der Stadt weſentlich beigetragen haben ſoll.

Berthold II. (geſtorben 1204), aus dem Geſchlechte der Grafen von Andechs, der Kaiſer Friedrich I. Barbaroſſa auf ſeinem Kreuzzuge ins gelobte Land begleitete, ward von dieſem zum Herzoge von Meran ernannt, und deſſen Sohn Otto I. 1234 führte den Titel: Graf von Andechs, Herzog in Dalmatien, Herzog zu Meran und auf dem Vogtlande, Markgraf zu Oeſterreich und in der Pfalz, Graf zu Burgund. Mit Otto II., welcher, von Kaiſer Friedrich geächtet, 1248 in der Blüthe ſeiner Jahre plötzlich zu Nisden im Bambergiſchen an einer Krankheit ſtarb *), erloſch das männliche Geſchlecht der Herzoge von Meran. Es theilten ſich die Verwandten in deren Güter, und Bayreuth gelangte an den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich III.

Unter dieſen mächtigen Herzogen wurde das Land durch Städte, Schlöſſer und Klöſter bereichert. Sie erbauten die Neuſtadt, Hof, Plaſſenburg, woſelbſt Otto II. während ſeines Aufenthaltes in Franken abwechſelnd mit Nisden reſidirte. Auch die Altenſtadt war bereits in Mitte des 13ten Jahrhunderts mit Wällen und Gräben befeſtigt. Sie hatte 1284 ſchon eine bedeutende Herrſchaft, wozu viele Schlöſſer gehörten. **)

*) Nach Spieß „Aufklärungen in d. Geſch. u. Diplom." nicht gemeuchelmordet.

**) Folgende Geſchlechter werden als damals zur Herrſchaft Bayreuth gehörig genannt: v. Sparnek, v. Thurnau, v. Nankenreuth, v. Rauch,

Mittlerweile war ſchon von den Herzogen von Meran an der Stelle des jetzigen Regierungs-Gebäudes ein ſehr ſchönes Schloß unter dem Namen „die Andechſiſche oder Meraniſche Burg, gebaut *) und mit Gewißheit iſt anzunehmen, daß unter dieſen Herzogen die Gründung der neuen Stadt begonnen und ſpäter mit dem Namen Bayreuth gegenüber der Altenſtadt belegt wurde. Wahrſcheinlich beſtimmte der Main und gelegenere Landſtraſſen die Einwohner der Altenſtadt, ſich dem Fluſſe näher anzuſiedeln. Die neue Stadt mochte wohl längere Zeit noch nicht ſehr bedeutend geweſen ſeyn, da ſie zuerſt gar keine Kirche hatte und die Burggrafen bis gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts in Plaſſenburg reſidirten. Erſt mit dieſem Jahrhundert erhielt Bayreuth eine Befeſtigung und Pfarrkirche. Auch Burgen und Burggüter waren daſelbſt bereits entſtanden; doch nicht minder Edelleute und Bürger auf dem Lande begütert, ſo wie ſehr reiche Juden-Familien anſäßig **). Der Handel von Nürnberg öffnete eine Straſſe nach Hof über Bayreuth und beförderte ſo den Wohlſtand.

Mit dem Anfange des 15ten Jahrhunderts trat jedoch ein Ereigniß ein, das für den öſtlichen Theil Deutſchlands Drangſale jeder Art und ſelbſt die gänzliche Zerſtörung Bayreuths herbeiführte. Johannes Huß und Hieronymus von Prag ſtarben 1415 und 16, verurtheilt von der Kirchenverſammlung zu Koſtnitz, ihrer neuen Lehre wegen auf dem Scheiterhaufen. Unzählige Anhänger des böhmiſchen und mähriſchen Volkes brachen hierüber in offenen Aufruhr aus. Jahre lang dauerten die Kämpfe in Böhmen; die Feldzüge des Reichsheeres gegen die Huſſiten hatten keinen günſtigen Erfolg.

---

v. Eckersdorf, v. Stettbach, v. Künsberg, v. Trautenberg, v. Weidenberg, v. Seckendorf, v. Heubſch, welche alle milites Burggravii waren. — „Alte Geſchichte der Stadt Bayreuth“ von Joh. W. Holle. — „Verſuch einer Geſchichte der Kreishauptſtadt Bayreuth“ von J. G. Heinritz.

*) Wurde 1621 ein Raub der Flammen.

**) 1350 beim Ausbruche der Peſt auf das grauſamſte verfolgt.

Das Heer ergriff 1427 unter Markgraf Friedrich die ſchmähliche Flucht. Da begannen die Huſſiten ihre Streifzüge und Einfälle in der Lauſitz, in Sachſen, Bayern, Franken und Oeſterreich. Mit Mord und Plünderung rückten ſie unter ihrem Feldherrn Prokop dem Großen 1430 ohne Widerſtand in das Bayreuther Land. Nachdem ſie allerwärts Städte und Dörfer in Aſche legten, drangen ſie am 2. Februar in die Stadt Bayreuth und zerſtörten ſie vollſtändig; alle Gebäude mit den Kirchen und dem Schloſſe, die Altenſtadt ſammt Kirche wurden ein Raub der Flammen und alle Monumente und Urkunden vernichtet *). Menſchen wurden nicht geſchont, ja ſelbſt Felder und Wieſen blieben von Verwüſtungen nicht frei, um das Unglück der dem Schwerte entgangenen Einwohner zu mehren.

So rächten ſich die Feinde gegen ein Land, deſſen Regent Kurfürſt Friedrich I. von Brandenburg, als Statthalter, der Kirchenverſammlung zu Koſtnitz beiwohnte und von dem Kaiſer zum Heerführer des Reichs gegen die Huſſiten ernannt war. Friedrich, welcher für Gewerbe, Handel und Verwaltung in ſeinem Lande die beſten Einrichtungen getroffen, verewigte ſein Andenken bei dieſer betrübenden Veranlaſſung. Bald nach dem Abzuge der Huſſiten begann durch dieſes Fürſten Fürſorge die Stadt größer und ſchöner als je zu entſtehen. Ihm und ſeinem Nachfolger, dem Markgrafen Johann, 1440—57, mit welchem ſich die Reihe der Markgrafen von Brandenburg in Franken eröffnet, verdankte Bayreuth die allmählige Wiederkehr des frühern Wohlſtandes.

Es wurde der Grund zu dem alten fürſtlichen Schloße gelegt; außer dem Rathhauſe 1452 ein Siech- und Pilgrim-Haus erbaut. Nachdem bereits 1438 mit Hülfe von Unterſtützungen durch Kollekten, der Bau einer neuen Pfarrkirche zu St. Magdalena erfolgt war, wurden die zerſtörten Stadtmauern ausgebeſſert, die

*) Durch dieſen Brand ſind auch alle Urkunden zu Verluſt gegangen, die über die ältere Geſchichte der Stadt beſtimmten Aufſchluß geben könnten.

Straßen gepflaſtert, Brücken und Waſſerleitungen angelegt und Sümpfe ausgetrocknet, die Burggüter hergeſtellt, auch die Altenſtadt mit der Kirche des hl. Nicolaus wieder aufgebaut und 1476 geweiht.

Bayreuth hatte damals nur zwei Thore und noch lange nicht ſeine gegenwärtigen Zierden, gleichwohl aber manche ſchöne Gebäude und breite Straßen*). Allmählig erhoben ſich die Gewerbe, insbeſondere das der Tuchmacher und Weber. Der zahlreiche Adel erhöhte nicht minder den ſich mehrenden Flor der Stadt. Doch nur zu bald ſollten Bayreuth erneuerte Schreckniſſe treffen.

Nach der Regierungs-Entſagung des Markgrafen Johann 1457 folgte ihm ſein jüngerer Bruder Markgraf Albrecht, genannt Achilles. Er zeichnete ſich ſchon früh durch kriegeriſchen Sinn und Tapferkeit aus. — Im Jahre 1441 eroberte er Ingolſtadt und Neuburg mit ſeinem Schwager Ludwig dem Höckerigten, in den Zwiſtigkeiten dieſes Fürſten gegen ſeinen Vater Ludwig den Bärtigen, welchen Achilles gefangen genommen und an Heinrich den Reichen von Landshut für eine namhafte Geldſumme überlaſſen hatte. Kaum zur Regierung gelangt, nahm er an dem blutigen und langwierigen Krieg 1459 — 1463 Kaiſer Friedrichs III. gegen Ludwig den Reichen Theil. Der Kaiſer ernannte ihn zum Reichshauptmann des Heeres gegen Herzog Ludwig den Reichen, Achilles Spiel- und Jugendfreund**). Achilles wurde bei Gingen am 31. Juli 1462 von den Bayern geſchlagen, die mit den Böhmen und Bambergern in's Bayreuther Land einrückten und die ganze Gegend verheerten. Im J. 1463 kam durch Vermittlung König Georgs von Böhmen der Friede zu Stande.

Mit der eingetretenen Ruhe verſuchte man zuerſt dem Unweſen der Raubritter ernſtlichen Einhalt zu thun. Doch bis zum

*) Wie im 15. Jahrhundert die Stadt ausgeſehen, beſchreibt Holles Geſchichte.

**) Wir verweiſen auf unſere geſchichtliche Skizze von Burghauſen. 3tes und 4tes Heft.

Ende des 15. Jahrhunderts gelang dies nicht vollkommen; dagegen äußerte ſich um dieſe Zeit ein eifriger Sinn für Stiftungen des Unterrichts, der Wohlthätigkeit und der Religion. Meſſen und Bruderſchaften in großer Anzahl wurden geſtiftet, viele Vermächtniſſe und Schenkungen den Kirchen und Hoſpitälern, namentlich den Kapellen des heil. Linhard und zum heil. Kreuz geopfert, eine lateiniſche Schule gebildet u. ſ. w.

Markgraf Friedrich IV. 1495—1515 gründete ſelbſt auf dem Allersdorfer-Berge ein Minoriten-Kloſter, deſſen Bau 1515 beendigt war. Doch dieſer Markgraf wurde von ſeinen Söhnen Caſimir, Georg und Johann der Blödſinnigkeit beſchuldigt, von erſteren bei einem Mahle überfallen, entthront und auf die Veſte zu Plaſſenburg gefangen geſetzt, 1515. Caſimir wird von der Geſchichte als hinterliſtig, verſchwenderiſch und grauſam geſchildert. — Unter ſeiner und der gemeinſchaftlichen Regierung ſeines Bruders Georg des Frommen, fand 1517—20 die neue Lehre Luthers bereits eifrige Anhänger, deren Zahl ſich mit jedem Jahre mehrte.

Die 1525 aus Schwaben hereinbrechenden Bauern fanden daher auch hier viele Unzufriedene wegen verweigerter Zulaſſung lutheriſcher Geiſtlichen und anderer Bedrückungen. Vergebens blieben des Markgrafen gütliche Verſuche. Er durchzog hierauf mit einem Heere das Unterland, ſtrafte die Rebellen und auch manche Unſchuldige auf grauſame Weiſe.

Die begonnene Reformation verbreitete ſich dennoch immer mehr; Bayreuth aber ſagte ſich erſt mit dem Tode des Markgrafen Caſimir 1527, der ein ſtrenger Anhänger der katholiſchen Kirche blieb, von dem Bisthum Bamberg los. Die katholiſche Lehre hörte allgemein auf, ihre Prieſter wanderten aus, die Kapellen wurden verlaſſen oder abgebrochen, die Stiftungen zu Zwecken des Unterrichtes und ſo anderm verwendet und das Kloſter zu St. Jobſt auf dem Allersdorferberge ſäculariſirt, welches, verfallen 1553 im Kriege Albrechts mit den Bundesſtänden, ausgebrannt wurde.

Nach Caſimirs Tode regierte bei der Unmündigkeit deſſen

Sohnes Albrecht, Alcibiades genannt, ſein Oheim Georg als Vormund auch über das Fürſtenthum Bayreuth. Im Jahre 1541 gelang es dem Prinzen, ſeinen Oheim zu zwingen, die Vormundſchaft niederzulegen und eine Theilung der Länder vorzunehmen. — Albrecht fiel das Bayreutherland zu und er hielt in ſeinem achtzehnten Jahre in Bayreuth, wohin er die Hofhaltung von Plaſſenburg verlegte, ſeinen Einzug. Von wildem und tollkühnem Charakter, ohne ſorgfältige Erziehung, war ſeine Regierung nicht wohlthätig für das Land, er ſtrebte nach auswärtigen Subſidiengeldern und zog mit ſeinen Leuten 1543 in den mailändiſchen, und 1546 als kaiſerlicher Obriſt in den ſchmalkaldiſchen Krieg. Das Land war Feinden und Freunden blosgeſtellt; er ſelbſt wurde bei Rochlitz gefangen und erſt nach der Schlacht bei Mühlberg wieder frei.

Neue Gefahren drohten indeſſen der Lehre Luthers. — Kaiſer Karl V. erließ nach dem Siege bei Mühlberg (1547) über die Proteſtanten das Augsburger Interim. — Durch Markgraf Albrecht, der die katholiſche Lehre begünſtigte, wurde das Interim als Richtſchnur im Bayreuther Lande den Geiſtlichen anempfohlen; dagegen erhoben ſich letztere in einer Verſammlung zu Kulmbach 1548, und nur die Stände des Landes fügten ſich der veränderten Kirchenordnung. Da jedoch die Geiſtlichkeit durchaus auf der Weigerung beharrte und das Volk dieſelbe unterſtützte, ſo ſtand endlich auch Albrecht von ſeinem früheren Vorhaben ab und gab die Erklärung, der Kirche nichts Neues, was der proteſtantiſchen Lehre entgegen ſey, auflegen zu wollen.

Hierauf trat eine für Bayreuth höchſt unglückliche Periode ein. Albrecht ſuchte bei ſeiner Verſchwendung als Quelle des Erwerbs neue Subſidien und ſchloß ſich einem Allianz- und Subſidien-Tractat des Kurfürſten Moritz mit Heinrich II. von Frankreich gegen Kaiſer Karl V. an. Contributionen jeder Art legte er den Städten von Schwaben und Franken auf, die es mit dem Kaiſer hielten. Der zwiſchen dieſem und dem Churfürſten Moritz abgeſchloſſene Friede 1552 beendigte zwar hier die Unruhen, doch verbanden ſich, als der Markgraf nicht mehr zu fürchten war, Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Sachſen, Braunſchweig und Böh-

men gegen ihn. Der Krieg eröffnete ſich in Sachſen. Albrecht wurde zu Sievershauſen 1553 geſchlagen. Inzwiſchen war Bayreuth der Verwüſtung und dem Elende preisgegeben, der Markgraf in die Reichsacht erklärt, der Kurfürſt von der Pfalz mit der Reichsexecution gegen den Markgrafen beauftragt. Heinrich Reuß von Plauen drang in das Bayreuther Land, nahm Hof und Wunſiedel und begann am 3. Oktober 1553 die Belagerung Bayreuths. Noch an dem nämlichen und dem folgenden Tage legten die Bayreuther die Altenſtadt, die Moritzhöfe, den neuen Weg, die Ziegelgaſſe und das hl. Kreuz mit dem Pilgrimhauſe, die Dürrſchnitz und die Birken, zur eigenen Vertheidigung in Aſche. Die Tapferkeit der Bayreuther und die erfolgte unerwartete Ankunft des Herzogs Albrecht bei Hof und Wunſiedel retteten zwar diesmal die Stadt, — die Feinde zogen ab. Doch bei ihrem baldigen zweitmaligen Wiedererſcheinen eroberten ſie dieſelbe am 16. November. Mehr als 3 Jahre war nun Bayreuth von fremden Truppen beſetzt und verarmte unter der drückenden Regierung der Bundesſtände, bei Plünderung, Contribution und Bedrängniſſen jeder Art. Ueberſchwemmung und Peſt geſellten ſich zu dieſem traurigen Zuſtande. Endlich nach dem Tode des geächteten Albrechts (1557 am 8. Jänner) zog Georg Friedrich, Georg des Frommen Sohn, der bis jetzt das Fürſtenthum Ansbach allein beherrſchte, am 27. März 1557 in Bayreuth ein und mit dem Anfange ſeiner Regierung erſchloß ſich für die Stadt und das Land eine glücklichere Epoche.

Seine vorzügliche Sorgfalt war es, auf die Sitten des Volkes im Allgemeinen zu wirken und die lutheriſche Religion dem Weſen nach zu begründen. Er ordnete die Kirchenviſitation, ſetzte ein beſonderes Conſiſtorium und Ehegericht ein und verbeſſerte die Schulen. Zu gleicher Zeit wirkte er auf die Wiederherſtellung der öffentlichen Gebäude. Das alte Schloß wurde erneuert und vergrößert, 1576—78, ein neues Schloß 1594—99, das Hoſpital und die Kirche 1576, ebenſo die Plaſſenburg, auf die er 175,900 fl. verwendete, wieder erbaut; bei all' dem erlangten die Unterthanen eine Milderung der Laſten. — Zugleich war dieſer Fürſt ernſtlich bemüht, durch

Beſtimmung gegen Kleiderpracht und Aufwand den Luxus zu beſchränken, und ſeine Unterthanen bei der großen Theuerung, welche 1571 herrſchte, durch Abgabe von Getreide um billigen Preis aus den aufgekauften Vorräthen zu unterſtützen.

Nach dem Tode G. Friedrich's folgte mit Markgraf Chriſtian, 1603—1655, des Churfürſten Johann Georg von Brandenburg älterem Prinzen, die jüngere Kulmbachiſche oder Bayreuthiſche Linie, nach dem Geraiſchen Vertrag. Dieſer ſehr gebildete Regent ſuchte alsbald nach Erlöſchen der Peſt, die 1602 auf eine furchtbare Weiſe in Bayreuth herrſchte, durch neue öffentliche Gebäude und Verſchönerungen ſeiner Reſidenz friſchen Glanz zu verleihen. Ein neues Unglück, die große Feuersbrunſt den 21. März 1605, welche 144 Wohnhäuſer, die Stadtkirche und viele öffentliche Gebäude in Aſche legte, verbreitete Armuth und Elend. Des Markgrafen eifrige Sorge war es, zu helfen, wo er konnte, und Bayreuth ſobald als möglich aus dem Schutte zu erheben. Schon 1614 ward die neue Stadtkirche zur hl. Dreifaltigkeit (früher zur Magdalena) eingeweiht, die theils aus den Mitteln einer allgemeinen Sammlung, theils aus denen des Regenten erbaut wurde, und 1617 war die Stadt in ſolchem Zuſtande, daß das Reformationsfeſt allgemein begangen werden konnte. Doch den 16. Juni 1621 verheerte eine zweite Feuersbrunſt das kaum erſtandene Bayreuth, nebſt dem Schloß, dem Hoſpital und einigen anderen öffentlichen Gebäuden, mit Ausnahme von 18 Häuſern, wodurch auch die Verlegung des Hofes und der Kanzlei nach der Plaſſenburg veranlaßt wurde. *) Beinahe zu gleicher Zeit (1620) verübten die bei dem Anfange des 30jährigen Krieges aus den Niederlanden nach Böhmen marſchirenden Spanier und die nach der Schlacht auf dem weißen Berge aus Böhmen flüchtigen Proteſtanten auf dem platten Lande Mißhandlungen jeder Art, erhoben Contributionen, und mehrten

*) Vom Jahre 1642—1769 war Bayreuth unausgeſetzt der Aufenthalt der Markgrafen.

die außerordentliche Theuerung, welche zunächſt durch die in den benachbarten Ländern ſtattgehabte Einwechslung der guten Münzen gegen Prägung geringhaltiger veranlaßt worden iſt. Markgraf Chriſtian wirkte in ſeinem Lande durch Anlegung einer Münzſtätte zunächſt gegen dieſes verderbliche Verfahren und leiſtete zugleich der Stadt Bayreuth auch zum zweitenmale alle mögliche Hülfe, um den Wiederaufbau zu beſchleunigen. Im J. 1626 ward die urſprünglich im gothiſchen Style erbaute und bei jenem Brande ſtark beſchädigte Kirche eingeweiht, und 1629 die Stadt größtentheils wieder hergeſtellt*).

Nachdem Guſtav Adolph bei Leipzig am 7. Sept. 1631 gegen Tilly einen blutigen Sieg erfochten hatte, drangen die Schweden unter Zerſtörung und Gräuel bis Hof vor. Da eilte Markgraf Chriſtian im folgenden Jahre ins ſchwediſche Hauptquartier nach Nürnberg und ergriff die Sache Guſtav Adolphs. Die feindlichen Heere ſchritten nach Bayreuth, und den 20. Sept. 1632 nahm Marcheſe de Grana auf Wallenſteins Befehl die Stadt und plünderte und brandſchatzte. Ein gleiches Schickſal wiederfuhr ihr 1633 durch den kaiſerlichen General Manteuffel, und 1634 durch den General-Feldmarſchall-Lieutenant von der Wahl. In den Jahren 1642—47 wiederholten ſich durch den Aufenthalt der Freunde und Feinde dieſe Drangſale mehr oder minder. Unerſchwingliche Brandſchatzungen, Lieferungen und Grauſamkeiten bedrängten Bayreuth und die Gegend. Die umliegenden Dörfer lagen größtentheils in Aſche, Felder und Wieſen waren unbebaut, Peſt und Hunger hatten mehr als die Hälfte der Einwohner dahingerafft, als endlich der weſtphäliſche Friede 1648 dieſe Leiden endete.

Dieſem Markgrafen folgte ſein minderjähriger Neffe, Chriſtian Ernſt, bis zu deſſen Volljährigkeit 1655—61 deſſen Oheim Markgraf Georg Albrecht**), ohne beſondere Ereigniſſe für die

*) 1625 wurde das Kanzley-Gebäude auf den Trümmern des abgebrannten Merianiſchen Schloſſes aufgeführt, 1646 der rechte, 1785 der linke Flügel.

**) 1660 entſtand die erſte Buchdruckerei in Bayreuth.

Stadt regierte. Chriſtian Ernſt, 1661—1712, welcher für Erziehung, Sitten und Cultur durch weiſe Anordnungen ſorgte, ſtiftete ein Gymnaſium, ließ um die Stadt eine Mauer führen, das alte Schloß wieder herſtellen, viele Gebäude aufführen und den Grund zu neuen Straſſen legen. Er erbaute in Folge eines Gelübdes die Schloßkirche, die 1672 eingeweiht wurde. Georg Wilhelm, ſein Sohn, 1712—1726, focht ſchon als Prinz in dem ſpaniſchen Erbfolgekrieg, und hatte als ſolcher bereits 1701 und 1702 an den Ufern des ſchiffbar gemachten Brandenburger Weihers, nächſt der Stadt, ein Sommerſchloß aufgeführt, und im nämlichen Jahre die Anlage des Städtchens St. Georgen am See begonnen. Am 23. April 1711 wurde daſelbſt die Kirche für den vom Markgrafen geſtifteten rothen Adler-Orden eingeweiht. Georg Wilhelm legte ihr zum Andenken ſeiner verſtorbenen Mutter den Namen Sophienkirche bei. Viele Privilegien ertheilte man zur Begründung der neuen ſtädtiſchen Kolonie St. Georgen, da der Markgraf die Idee verwirklichen wollte, hier eine neue Stadt zu errichten. Im Jahre 1724 wurde der Bau eines Zuchthauſes begonnen, obwohl erſt 1735 vollendet *). Zugleich ermüdete ob dieſer neuen Anlage der Markgraf nicht im mindeſten, auch Bayreuth zu verſchönern; er begann 1715 die Eremitage anzulegen.

Gleichwie Georg Wilhelm durch die den Katholiken ertheilte Erlaubniß zur Ausübung ihrer Religion einen Beweis toleranter Geſinnungen ablegte, ſo verherrlichte er durch viele Anſtalten ſeine Regierungsperiode.

Nach ſeinem Tode übernahm Georg Friedrich Carl, der älteſte Prinz des appanagirten Markgrafen Chr. Heinrich die Regierung, 1725—36, der durch Sparſamkeit und Frömmig-

*) Noch heute ſteht dieſe Anſtalt als Strafarbeitshaus, aus welcher insbeſondere die trefflichen Marmorarbeiten hervorgehen, von deren Vollendung unſere meiſten Prachtgebäude in München einen ſprechenden Beweis liefern, z. B. die ſchönen Moſaikböden in der k. Glyptothek u. ſ. a.

keit ſich auszeichnete, aber eben ſo ſein Augenmerk auf die Verſchönerung der Stadt richtete. Er eröffnete das neue Thor und begann mit Anlegung der Friedrichsſtraſſe. Unter ſeiner Regierung wurde das Hoſpital zu St. Georgen nebſt der Stiftskirche von C. von Grafenreuth geſtiftet, das prächtige Waiſenhaus (jetzt Gymnaſial-Gebäude) erbaut und eine öffentliche Bibliothek gegründet.

Deſſen Sohn Markgraf Friedrich, 1735—1763, auf der Univerſität Genève gebildet, durch die Anweſenheit an den Höfen Sardiniens und Frankreichs zu Glanz und Luxus gewöhnt, war auch Kenner und Beſchützer der Künſte und verewigte ſein Andenken in Bayreuth durch die Verſchönerung der Stadt und Umgebung. Er erbaute die Kaſerne 1737, das ſchöne Opernhaus 1747, das Reithaus 1748, die Münzſtätte und das Ballhaus, den rechten Flügel der Kanzlei und die katholiſche Kirche 1758. *) Die Befeſtigungswerke der Stadt ließ er abtragen, die Stadtgräben ausfüllen und Gärten dort anlegen. Das neue Thor wurde abgebrochen und an das Ende der Friedrichsſtraſſe verlegt. Nachdem 1725 die ſchwarze Allee angelegt worden, gab er 1746 durch die ſchöne Damm-Allee der Stadt eine Zierde, ſo wie auch er es war, welcher die Eremitage prachtvoll erweiterte und hier 1749 das Theater, dann 1749 — 53 das Schloß und den Apollotempel erbaute. Die großartigſten Feſte wechſelten mit verſchwenderiſcher Pracht. Italieniſche Opern, Ballets und franzöſiſche Theater, glänzende Carnevals-Beluſtigungen mit ausgewählten Maskeraden, Banketts, ſo wie der höchſte Luxus in den Kleidern ſpiegelten die Ueppigkeit der ſüdlichen Höfe. — Doch auch Unterricht und Wiſſenſchaft fanden an ihm einen eifrigen Beſchützer. Im Jahre 1742 zog derſelbe die Ritterakademie von Erlangen nach Bayreuth und bildete daraus die Univerſität, welche des folgenden Jahres nach Erlangen zurückverlegt wurde.

---

*) 1812 erhielt die Curatie die Rechte einer Pfarrei, und wurde ihr zugleich 1813 die Schloßkirche eingeräumt.

Außerdem errichtete er 1756 eine Akademie der freien Künſte und Wiſſenſchaften.

Durch ein am 26. Januar 1753 in der Reſidenz ausgebrochenes Feuer, herbeigeführt durch des Markgrafen eigene Schuld, brannte der größte Theil des alten Schloſſes nebſt der Schloßkapelle ab. Nach Verlauf von 5 Jahren jedoch prangten dieſe Gebäude wieder in ihrem frühern Glanze. Der mit der Bildſäule des Markgrafen Chriſtian Ernſt gezierte Brunnen, welcher vor dem Brande im Hofe der alten Reſidenz geſtanden, befindet ſich jetzt vor dem neuen Schloſſe, das 1754—63 gebaut wurde. Obwohl Bayreuth im ſiebenjährigen Kriege an Durchmärſchen und andauernden Lagern viel gelitten hatte, ſo erhob ſich die Stadt dennoch unter Markgraf Friedrich unbezweifelt zu ihrem höchſten Flor. Der nachfolgende Regent Friedrich Chriſtian, Chriſtian Heinrichs jüngſter Sohn, 1763—1769, religiös und wohlthätig, hat während der kurzen Zeit ſeiner Regierung die unter ſeinem Vorfahren beſtandene Hofhaltung vermindert, jeden Prunk abgeſtellt, und aus Vorliebe für ſeinen frühern Aufenthalt in Wandsbeck große Summen dahin geſtiftet.

Mit ſeinem Tode am 20. Januar 1769 gelangte Bayreuth vermöge der brandenburgiſchen Hausgeſetze an Chriſtian Friedrich Karl Alexander, Markgrafen zu Ansbach, 1769—1791.

Bald nach dem Antritte ſeiner Regierung begann eine außerordentliche Theurung das Land zu bedrücken, und erſt die geſegnete Aernte des Jahres 1772 ſteuerte der allgemeinen Noth. Bei dieſer Gelegenheit brachte der Markgraf viele Opfer, wie er überhaupt durch Sparſamkeit die Liebe ſeines Volkes zu gewinnen ſuchte. Gebäude und Anſtalten mancher Art fanden ihre Gründung unter ſeiner Regierung. So wurde die Kapelle auf dem Gottesacker zwar 1779 eingeriſſen, doch dafür die gegenwärtige Kirche erbaut; eben ſo das Siechhaus 1783 eingeriſſen, und größer wieder aufgeführt; das Irrenhaus, eine Anſtalt, die ſpäterhin den größten Ruf erlangte, 1784 errichtet. Eben ſo iſt die Anlegung regelmäßiger Chauſſeen, ſo wie die Begründung eines adelichen Fräuleinſtifts und einer

Brandaſſekuranz das Werk dieſes Markgrafen, der gleichwohl zum Verdruſſe ſeines Volkes wenig im Lande und größtentheils auf Reiſen war. — Der 1777 mit England und ſpäter mit Holland eingegangene Subſidientractat lieferte um fremden Sold Bayreuths Söhne nach Amerika. Die Geſchichte hat hierüber wohl mit Recht im ſtrengen Tadel ſich ausgeſprochen.

Dennoch blickte das Land mit Vertrauen auf die Regierung dieſes Fürſten, als derſelbe unerwartet am 22. Dezember 1791 Bayreuth an Preußen abtrat.*) Im Teſchner Frieden 1780 ward die Vereinigung des Fürſtenthums Ansbach und Bayreuth mit der Krone Preußens zugeſichert, und ſomit vollzogen, was bereits Friedrich I. 1703 entworfen hatte.

Am 20. Jänner 1792 wurde dem König Friedrich Wilhelm von Preußen gehuldigt.

Die Wirren in Frankreich brachten in dieſem Jahre auch nach Bayreuth manchen Auswanderer, der hier ein Aſyl unter Preußens Herrſchaft fand.

Patriotiſche Theilnahme erregte der Krieg gegen die franzöſiſche Armee am Rhein; freiwillige Beiträge ſammelte man allerwärts für die Verwundeten und Wittwen.

Die Fortſetzung des Krieges zwiſchen Oeſterreich und Frankreich nach dem am 5. April 1795 zwiſchen Preußen und Frankreich zu Baſel abgeſchloſſenen Frieden, verurſachte 1796 Getreid-Mangel und Seuchen in den fränkiſchen Provinzen. — Am 16. November 1797 ſtarb König Wilhelm II. Unter Friedrich Wilhelm III. genoß zwar Bayreuth als Fürſtenthum Preußens eine Reihe von Jahren die Segnungen des Friedens. Deſto empfindlicher traf dieſes Land der Krieg 1806 durch Einquartierung und Laſten. Der unglückliche Ausgang deſſelben einverleibte Bayreuth

*) Alexander ſtarb am 5. Jänner 1806 auf ſeinem Landſitze in England. Der Flächenraum des übergebenen Fürſtenthums ward zu 72 □. M. angegeben, die Einwohnerzahl auf ungefähr 200,000, und die Schuldenlaſt auf 1,400,000 fl.

franzöſichem Gouvernement. Ein Hauptquartier nahm hier ſeinen Sitz.*) Der Tilſiter Friede erklärte das Fürſtenthum Bayreuth als eine franzöſiſche Provinz.

Fremde Herrſchaft, unausgeſetzte Einquartierungen, unerſchwingliche Contributionen erſchütterten den Wohlſtand immer mehr. Groß war die Laſt, als im Jahre 1808 General d'Espagne mit 3000 Küraſſieren ſich 10 Monate im Fürſtenthum aufhielt; 10,000 Mann Franzoſen eilten auf Wägen nach Spanien. Marſchall Mortier mit 23,000 Mann verweilte 14 Tage im Lande, hierauf folgte das Oudinot'ſche Corps mit 12,000 Mann, welches die Diviſion Friant, 13,000 Mann ſtark, ablöste. Der Ausbruch des Krieges mit Oeſterreich 1809 befreite nur auf kurze Zeit das Land von ſeinen Gäſten. Der öſterreichiſche General Radiwojewich überfiel mit 4300 Mann Bayreuth. Die ſämmtlichen Behörden der Provinz wurden für Oeſterreich verpflichtet. Da erſchien der Herzog von Abrantes mit 8000 Mann; es entſpann ſich zwiſchen dieſen und dem Corps des kaiſerlichen Feldmarſchalls Kienmeyer, dann den Truppen des Herzogs von Braunſchweig bei Lutzenreuth ein Treffen, in deſſen Folge zwar die Franzoſen zurückgedrängt wurden, allein wegen eines eingetretenen Orkans nicht verfolgt werden konnten. Abrantes rückte neuerdings vor, eine drohende Proclamation ſetzte die Einwohner in Furcht und Schrecken. Schwer laſtete nun die Einquartierung auf der Stadt. Abrantes Tafel allein koſtete monatlich 20,000 fl.

Am 14. Okt. 1809 erfolgte der Friede, und am 30. Juli 1810 die Vereinigung Bayreuths mit der Krone Bayerns.

Das b. Regierungsblatt vom 7. April 1810 brachte die Beſitzergreifung zur öffentlichen Kunde. Am 26. September desſelben Jahres wurde bei der neuen Territorial-Eintheilung des Königreichs das Fürſtenthum Bayreuth oberhalb Gebürgs ein

*) Le Grand war damals franzöſiſcher General, Obercommandant und Gouverneur von Bayreuth.

Beſtandtheil des Mainkreiſes; das Fürſtenthum unterhalb Gebürgs ein Theil des Rezatkreiſes, und der Sitz des General-Kreiscommiſſariats des Mainkreiſes — Bayreuth.

Die Kriegsjahre 1812, 13, 14 und 15 erneuerten die Beſchwerden der Einquartierungen.

Die Früchte eines dauernden Friedens haben nun die Bedrängniſſe jener Zeiten, die ganz Deutſchland verwundeten, verdrängt, und Bayreuth erfreut ſich jetzt des allgemeinen Wohlſtands als die Kreishauptſtadt von Oberfranken und als der Sitz der Regierung, des proteſtantiſchen Conſiſtoriums, eines Stadt- und Landgerichts, Rent- und Forſtamts, einer Salzoberfaktorei, eines proteſtantiſchen Decanats, einer katholiſchen und drei proteſtantiſcher Pfarreien, eines Infanterie-Regiments und einer Cavallerie-Diviſion. Bei einer Zahl von 940 Häuſern und über 17,000 Einwohnern beſitzt es Fabriken in Fayence und Steingut, hat ein Gymnaſium, eine Landwirthſchafts- und Gewerbsſchule, nebſt anderen Unterrichtsanſtalten, zwei Bürgerſpitäler, ein Krankenhaus, ein Lazareth, ein Strafarbeitshaus und eine Irren-Anſtalt, beide in der Vorſtadt St. Georgen.

Schöne, breite Straßen (unter denen die Friedrichsſtraſſe die ſchönſte) und geräumige Plätze, wie der Markt und der Schloßplatz, geben der Stadt, deren Häuſer meiſt aus Quadern zweiſtöckig und mit Manſchardendächern erbaut ſind, ein freundliches und ſchönes Anſehen. Der rothe Main durchſließt ſie in zwei Armen, drei ſteinerne und drei hölzerne Brücken führen über denſelben.

Wenige Städte Deutſchlands haben in ihren Mauern ſolch' herrliche Alleen wie Bayreuth; die ſchönſten Linden und Kaſtanien beſchatten die Damm-, die Reizenſtein'ſche und die ſchwarze Allee.

Zu den merkwürdigſten öffentlichen Gebäuden gehören: das neue Schloß, (wenn auch in keinem veredelten Bauſtyle) mit dem unmittelbar daranſtoſſenden Schloßgarten, den engliſchen Anlagen und ſchönen Alleen in einem Flächeninhalt von 21 Morgen.

Das alte Schloß, ſeit dem großen Brande nicht mehr als Reſidenz benützt und nun für k. Bureaus verwendet.

Die Stadtkirche, urſprünglich im gothiſchen Style erbaut, der noch in denYmpttheilen vorherrſcht.

Außerdem hat Bayreuth die Hoſpital-, die Schloß- nun katholiſche, die reformirte, die Gottesacker-Kirche, dann in St. Georgen die Ordens- und Stifts-Kirche.

Das große wahrhaft prachtvolle, in ſeinem Innern auf das reichſte dekorirte Opernhaus, mit vier Reihen Logen, nach J. Galli Bibiena erbaut, iſt noch ein ſprechender Zeuge eines prachtliebenden Hofes.

Wir wenden nun noch einen Blick auf einige Umgebungen der Stadt, welche ſich freundlich an dem ſüdöſtlichen Abhang des Fichtelgebirges in einem ſchönen, offenen Thale ausbreitet, das der Main zwiſchen geſegneten Wieſen und Auen durchſtrömt.

Während von dem eine Stunde entfernten Sophienberge, einem der höchſten in der Gegend von Bayreuth, auf welchem ehedem ein Luſtſchloß ſtand, ſich die ganze Umgegend in einem herrlichen Panorama entfaltet, und von der Anhöhe am Mayernberge die Stadt mit dem im weiten Hintergrunde hervorragenden Fichtelgebirge das Auge überraſcht, wechſeln in einer Entfernung von 1 bis 2 Stunden die ſchönſten und mannigfaltigſten Gegenden als wild romantiſche und heiter idylliſche Bilder.

Zu den ſchönſten und beliebteſten Vergnügungsorten gehören: das Kirchdorf Dondorf, an welchem der ſchöne und große Park „die Fantaſie,“ mit einem Schloſſe liegt, 1758 erbaut, 1763 von Markgraf Friedrich Chriſtian ſeiner Nichte Eliſabeth Friederike Sophie überlaſſen, von dieſer verſchönert und mit jenem Namen belegt, — dermalen Eigenthum des Herzogs Alexander von Würtemberg, der bisher große Summen auf die Erweiterung und Verſchönerung des Ganzen verwendete.

Sanspareil, ſonſt Zwernitz, ein Dorf, iſt, wie ſein Name ſagt, ſonder Gleichen ſchön durch die koloſſale und herrliche Geſtalt ſeiner Parthien; hier ſcheint die Natur ſich ein unzerſtörliches Reich von ſchauerlichen Grotten und kühnen Felſenthürmen

geſchaffen zu haben, um der Fantaſie Ehrfurcht gebieten zu wollen. Das alte Schloß wird eben ſo wie ſeine Umgebungen, die im franzöſiſchen Geſchmack aufgeführten Gebäude und Anlagen, von Fremden häufig beſucht, welche ſich der brillanten Ausſicht von der Felſenhöhe des Schloſſes hingeben.

Das Dorf „die Altenſtadt" am Miſtelbache, mit den Spuren von Mauern und Gräben ihres einſtigen Zuſtandes als Stadt.

Die Bürgerreuth, eine von den Bürgern gegründete geſchmackvolle Anlage auf waldiger Anhöhe, von der man eine freie Ausſicht auf die Stadt und die Umgebung genießt.

Endlich die Eremitage.

Eine der ſchönſten Linden- und Kaſtanien-Alleen führt nach dieſer, eine Stunde von der Stadt entfernten großartigen Parkanlage, die Markgraf Georg Wilhelm gründete. Er erbaute im Jahre 1715 auf einer nahe dem Dorfe St. Johannes gelegenen waldigen Anhöhe ein Jagdſchloß, ſchuf den vom Markgrafen Chriſtian urſprünglich zu einem Thiergarten beſtimmten Wald in einen Garten um, legte in den übrigen Theilen des Waldes acht Eremitenhäuſer an, und benannte hiernach die Anlage „Eremitage."

Eine dieſer Klauſen, mit einem Thürmchen und einer Glocke verſehen, war für den Markgrafen beſtimmt. Im Sommer hielt ſich dieſer hier mit einer kleinen Geſellſchaft auf, und man lebte nach gewiſſen Regeln, trug braune Kutten und Strohhüte, wandelte mit Stäben in der Hand und Flaſchen-Kürbiſſen umher, ſpeiſte aus irdenem Geſchirre mit hölzernen Löffeln, und nur zu beſtimmten Stunden durften ſich beide Geſchlechter auf ein vom Fürſten mit der Glocke gegebenes Zeichen beſuchen. — So wie jedoch die Eremitage gegenwärtig mit ihren Gebäuden, Tempeln, Alleen, Waſſerkünſten und Grotten beſteht, iſt ſie das Werk des Markgrafen Friedrich und ſeiner kunſtſinnigen Gemahlin, einer Schweſter Friedrichs des Großen. Es wurden hier die glänzendſten Feſte gegeben. Auf dem Platze des ehemaligen Jagdſchloſſes ſteht jetzt das große Hauptgebäude, in einem einſtöckigen Vierecke,

deſſen Vorderſeite 180 Schuh lang iſt. Die Zimmer deſſelben ſind ſehr reich mit Gold in Rokoko verziert, worunter der Markgräfin Boudoir in chineſiſchem Geſchmacke, und ein Spiegelzimmer ſehenswerth ſind.

Als vorzüglich beachtenswerth zeigt man in dieſem Hauptgebäude mehrere Porträts der frühern Markgrafen ſammt Familie und auch das wohlgetroffene Bildniß Friedrichs des Großen in ſeinem neunten Jahre in Grenadier-Uniform.

Zu einer geſchichtlichen Merkwürdigkeit gehört noch das Bildniß der ſogenannten weißen Frau, einer Gräfin von Orlamünde, welche, der Sage nach, ihre beiden Kinder tödtete, weil ſie dieſe als Hinderniß ihrer zweiten Ehe mit dem Markgrafen Albrecht dem Schönen von Brandenburg hielt. Der Volksglaube läßt ſie als die Verkünderin jeder wichtigen Veränderung in der brandenburgiſchen (preußiſchen) Familie als weiße Frau erſcheinen.

An der ſüdlichen Fronte des Gebäudes befindet ſich der 60 Schuh hohe Grottenthurm, deſſen Fußboden und Wände mit farbigen Steinchen moſaikartig ausgelegt ſind. Hier bewundert man ein kunſtreiches Waſſerwerk, das den Eintretenden mit einem Waſſerſtrahl empfängt, welcher unzähligen unſichtbaren Oeffnungen entſtrömt.

Das zweite Hauptgebäude, von dieſem einige Schritte entfernt und einige Schuh tiefer liegend, beſteht in einem Halbzirkel, welcher zwei Flügel bildet. Es hat nur ein Erdgeſchoß, und das Ganze eine Länge gegen 400 Schuh. Um die Vorderſeite der beiden Flügel läuft eine Kolonade von 58 Säulen. Zwiſchen dieſen beiden Flügeln ſteht der Sonnentempel; er iſt rund und der ſchönſte Theil des Schloſſes, hat 60 Schritte im Umfang, 8 Glasthüren, die ein ganzes Stockwerk hoch ſind; jede Thüre auf beiden Seiten einen Wandpfeiler, deſſen drei freie Seiten von eben ſo vielen Säulen gedeckt werden, wodurch ſich eine Kolonade von 24 Säulen ergibt, deren Hauptgeſimſe ſich zu einer vieleckigen Gallerie vereinigt. In jeder Ecke dieſer Gallerie ſteht eine metallene Statue, die immer mit einer Vaſe im

Winkel abwechſelt. Die Spitze des runden kupfernen Dachs zierte ehedem Phöbus mit dem Sonnenwagen aus Gyps, der aber, dem Dache zu ſchwer, durch eine Abbildung von leichterem Holze erſetzt wurde. Auf dem Gebälke aller Säulen der beiden Bogen-Flügel ſtehen 43 Kaiſerköpfe von Petrozzi, in Gypsmarmor und bronzirt. Die Pfeiler und Säulenſchäfte ſind aus Tuffſteinen zuſammengeſetzt, mit Kalk überworfen und auf dieſem mit vielfarbigen Steinchen vom Fuße bis zum Kapitale in geraden Streifen belegt. Der Fuß und das Hauptgeſimſe der Säulen beſtehen aus Quaderſteinen. Die Säulen des Sonnentempels ſind mit kryſtallenen Streifen und blauen, grünen und gelben Schlacken belegt. Das Innere iſt mit Marmor, Gold und Kryſtall ausgeſchmückt, die Wand aus bläulich grauem Marmor, eben ſo die 8 korinthiſchen Säulen, deren Fuß und Kapitäler vergoldet ſind. Auf den Kapitälern ſtehen Petrozzi'ſche Kinderbildſäulen. Die Kuppel iſt Stukkatur und vergoldet, der Boden mit Marmor gepflaſtert.

Vor dieſem Tempel und innerhalb des Halbkreiſes, welchen ein reicher Blumenflor begränzt, befindet ſich ein großes Waſſerbecken, das eine der ſchönſten Waſſerkünſte enthält.

Von da geleitet durch die wechſelnden Anlagen in ſanftem Abhang ein Weg zu einer dritten, und zwar zu der intereſſanteſten Waſſerkunſt. Mehrere Gewölbe, niſchenartig gebaut, und moſaikartig ausgelegt, dann Titanen und Seenymphen ſprudeln in einem Bogen ihr Waſſer in ein größeres Becken. Unter dieſen arkadenförmigen Waſſerſtrahlen wandelt der Beſchauer im Trockenen.

In einiger Entfernung hievon erblickt man die Ueberreſte eines ſteinernen Theaters, zuerſt 1744 benützt, als die Vermählung der Prinzeſſin Louiſe Ulrike mit dem ſchwediſchen Thronfolger Adolph Friedrich gefeiert wurde. — Die fürſtlichen Perſonen führten hier franzöſiſche Luſtſpiele auf, und noch lieſt man an einer Couliſſe vom Markgraf Friedrich eigenhändig die Worte in Stein gravirt:

**Albertine de Murwitz est mieux gravée dans mon coeur que dans cette pierre.**

Einzelne zerſtreute Tempel, künſtliche Ruinen, lange Bogengänge, ſo wie das große Oekonomiegebäude, vor welchem unter den ſchönſten Bäumen Erfriſchungen aller Art gereicht werden, ſind ferner die Zierden dieſer Anlagen, die aber theilweiſe den kleinlichen und überladenen Geſchmack des vorigen Jahrhunderts an ſich tragen und uns nicht mehr genügen.

Auch in jüngſter Zeit war die Eremitage der Lieblingsaufenthalt eines edlen Fürſten, des Herzog Pius von Bayern. Einige Schritte vom Hauptgebäude bewohnte der Prinz in einem dichten Gebüſche ein geſchmackvolles, von ihm erbautes Häuschen und pflegte hier gewöhnlich ſeine Mußeſtunden in heiterer Geſellſchaft zuzubringen. Dieſer Herzog, deſſen Herzensgüte den Armen eine Quelle des Segens war, mochte dennoch zu wenig von ſeinen Zeitgenoſſen allgemein gekannt ſeyn. Nur ſeiner freundlichen Umgebung war ſein liebreiches Gemüth bekannt, ihr erſchloß ſich zugleich ſein Sinn für das Edle und Schöne der Natur und Künſte und bleibt ſein Andenken unvergeßlich. Doch

— „da die Sänger mit den Fürſten gehen,
Und beide wohnen auf der Menſchheit Höhen“:

ſo glauben wir auch unſeres gefeierten Dichters und Humoriſten, Jean Paul (Legationsrath Friedrich Richter) noch erwähnen zu müſſen, deſſen Erinnerung zunächſt an die Eremitage ſich reiht.

In der Mitte des Weges von der Stadt nach der Eremitage ſteht eine unanſehnliche Schenke, die den Namen Rollwenzel nach der Wirthin führt. Dieſes noch jetzt von den Spaziergängern beſuchte Haus, als die Wiege einiger der ſchönſten Dichtungen des großen Geiſtes, dürfte in der Geſchichte nicht ganz unbekannt bleiben. Nach dieſem Hauſe pflegte der unſcheinbare Mann im ſchlichten Anzuge, das Ränzchen auf dem Rücken, den treuen Spitz zur Seite, faſt täglich gemüthlich ſeine Schritte zu lenken. Dortſelbſt angekommen, ſtärkte er ſich ſogleich durch einen Labetrunk, und angeregt von dem Feuer eines köſtlichen Getränkes, begann ſeine ſchöpferiſche Phantaſie ungezügelter auszu-

ſtrömen, und der Geiſt mit einer höheren Welt ſich zu vermählen. Sein Verkehr mit der Wirthin war von der heiterſten Art. Dieſe, eine wohlbeleibte Frau, im ſogenannten beſten Alter, ſchlicht in ihrem Benehmen, gutmüthig und nicht ohne Mutterwitz, diente ihm mit ihrer Unterhaltung gleichſam als Ruhepunkt bei ſeinen literariſchen Arbeiten.

Der 14. November 1825 entriß Deutſchland und Europa dieſen rieſigen Geiſt —, der in ſeinen genialen Werken des Humors und der Phantaſie den Namen Jean Paul der Nachwelt überliefert hat.

# Schloß Gösweinſtein bei Muggendorf.

Wohl keine Gegend Deutſchlands entfaltet dem Freunde der Natur und der Geſchichte in einem kleinen Umkreiſe ſo viele Schönheiten und Merkwürdigkeiten, als die Umgebung von Muggendorf.

Während fruchtbare Thäler und pittoreske Felſenhöhen in Höhlen und Grüften die Ueberreſte einer Vorwelt bergen, mahnt uns eine Reihe von Burgruinen und feſten Schlöſſern an die fehdenreiche Zeit vergangener Jahrhunderte.

In wenigen Stunden Entfernung erheben ſich auf den Berggipfeln die theilweiſe wohlerhaltenen Schlöſſer und Ruinen: Aufſeß, Greifenſtein, Plankenfels, Rabeneck, Rabenſtein, Weiſchenfeld, Wieſenfels, Streitberg, Neideck, Tüchersfeld, Pottenſtein, Wildenfels, Gailenreuth, Gösweinſtein und noch viele andere.

Ueberraſcht blickt der Wanderer, der von Muggendorf den Urſprung der Wieſent in ſeinem höchſt romantiſchen und mannichfaltigen Thale verfolgt, nach der ſteilen Felſenhöhe, auf der das Schloß Gösweinſtein in vier Thäler hinabſchaut. Höchſt maleriſch lehnt ſich an den Bergrücken der Markt gleichen Namens, von dem eine Treppe, ſo wie ein Fahrweg längs des Berges dem Schloſſe zuführt. Daſſelbe beſteht aus einigen noch im alterthümlichen Zuſtande erhaltenen Gebäuden, hat mehrere Ring=

mauern, ein Burgverließ, 3 Ciſternen, und iſt dermal der Sitz eines Rentamts. Der Umfang des Schloſſes iſt kleiner, als er ehedem war. Auf der Felſenaltane, zu welcher man durch eine Thüre des äußern Schloßhofes gelangt, genießt man eine entzückende Ausſicht; doch noch weiter öffnet ſich die Gegend auf dem entgegengeſetzten Berge, auf dem ſich ein hölzernes Kreuz *) befindet, und man gewahrt hier die Fichtel= und Pfälzer=Gebirge, den Gottvaterberg bei Auerbach, die lange Meile bei Tauchatz, die Auffeßer= und Weiſchenfelder=Berge.

Berühmt iſt der freundliche Markt mit 74 Häuſern und 476 Einwohnern nicht nur durch die Nähe der intereſſanten Esper= Etzdorfer= und Allersdorfer=Höhle, als auch durch die Wallfahrtskirche des Ortes, wohin Tauſende von Andächtigen strömen.

Der Bau dieſer ſchönen geräumigen Kirche im neurömiſchen Styl wurde 1730 begonnen und 1739 unter Fürſtbiſchof Karl v. Schönborn vollendet. Die darin befindlichen Statuen ſind Bildniſſe damaliger Perſonen.

Das Gnadenbild der heiligen Dreifaltigkeit war ſchon 1461 berühmt **) und 1305 die Wallfahrtskirche bekannt. Auſſerhalb der Kirche befindet ſich ein ſchönes Monument aus dem Jahre 1588 für Otto Erhard von Mengersdorf, von dem Bildhauer Hans Werner. Der Ort hat kein Quellwaſſer, ſondern jedes Haus eine Ciſterne; am Fuße des Berges befindet ſich die ſogenannte Stampfermühle, welche nicht von der nahen Wieſent, ſondern von den aus dem Berge strömenden drei Quellen getrieben wird.

*) Deſſen Splitter ſollen für Zahnſchmerzen helfen.

**) Pfarrer Ad. P. Vogel ſagt in ſeiner Beſchreibung 1759 hievon: Wann aber und wie das wunderthätige Gnadenbild der heil. Dreifaltigkeit nach Gösweinſtein gekommen, iſt nicht mehr ausfindig zu machen. Gleichwie Gott ſeines unendlichen Weſens keinen Anfang hat, alſo will er etwa auch dahier den Anfang und Urſprung des Gnadenbildes und Wallfahrt uns nach ſeinem unerforſchlichen göttlichen Wohlgefallen verborgen haben.

Gösweinſtein mag gleich Ebermannſtadt (981 als villa Ebermarestadt bekannt) ſchon mit dem Ende des 10ten Jahrhunderts beſtanden haben.

Die Grafen Göswein ſollen aus dem Schloſſe Falkenburg bei Aachen abſtammen, und Goswein IV., nach andern V., welcher 1071 als Zeuge bei der zweiten Stiftung des Kloſters Banz war, wird für den Erbauer des Schloſſes Gösweinſtein und der Kapelle gehalten. Die Gösweinſteiner führten in ihrem Wappen einen Löwen und nannten ſich von verſchiedenen Schlöſſern, als Falkenburg, Heinsberg, Hochſtadt u. ſ. w.

Durch Einwirkung Kaiſers Friedrich kam Gösweinſtein 1160 an das Bisthum Bamberg.

Gleichzeitig herrſchten in dieſen Gegenden verſchiedene Dynaſten, unter welchen als die wichtigſten die von Schlüſſelberg hervortreten. Sie waren die Herren von dem größten Theil des Wieſentgrundes. Eberhard von Greifenſtein, der erſte, welcher den Namen Schlüſſelberg von der zwiſchen Rabeneck und Weiſchenfeld 1219 erbauten und nun bis auf den Grund zerſtörten Burg führte, hatte dem Biſchof Eckbert von Bamberg mehrere Güter verkauft; dagegen überließ ihm der Biſchof Gösweinſtein um 1000 Mark, und die Dörfer um Gösweinſtein um 450 Mark. *)

Konrad I. änderte 1250 die Kapelle zu Gösweinſtein zu einer Kirche um. Die Volksſage bewahrt hierüber folgendes:

„Das Schloß Gösweinſtein, von dem Grafen von Schlüſſelberg vertheidigt, wurde von den wilden Horden, den Sachſen, angegriffen. Während der langen Belagerung entſtund auf dem Schloſſe Hungersnoth und die Ciſternen waren ausgetrocknet. Groß — ſo hieß der Anführer der Sachſen — berühmt durch ſeine Heldenthaten, wurde von dem Schlüſſelberg zum Zweikampf, der über Leben und Tod entſcheiden ſollte, gefordert. Schlüſſelberg, durch ausgeſtandenen Hunger krank und ſchwach, gelobte

*) Langs „Bayerns alte Grafſchaften."

dem Allmächtigen, eine Kirche zu Ehren St. Trinitatis erbauen zu laſſen, wenn es ihm gelingen würde, den Sachſen zu beſiegen. Der Kampf begann — und der Sachſe unterlag. — Da warf ſich der Heide auf die Knie und rief: „Groß iſt der Chriſten-Gott!" und ließ ſich taufen. *) Die heil. Dreifaltigkeitskirche ward hierauf erbaut und das Wappen der Schlüſſelberger — ein rother Schlüſſel im weißen Felde — über der Kirchenthüre angebracht."

Mit dem Tode des letzten dieſes Geſchlechts, Konrad III. 1347, bei der Belagerung von Neudeck **), in der Fehde gegen den Burggrafen von Nürnberg und die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg, ſetzten ſich dieſe in gemeinſchaftlichen Beſitz aller Lande Konrads, und Gösweinſtein fiel mit Ebermannſtadt und vielen andern Orten dem Bisthum Bamberg zu.

Während die Dynaſten in der Geſchichte allmählig verſchwinden, machen ſich die Miniſterialen — Burgmänner — aus denen die meiſten Adelichen entſtunden, bemerkbar.

Die mächtigſten unter dieſen waren die von Streitberg, Aufſeß, Stübich, Rabenſtein, Hirſcheid, Stiebar, Blankenfels, Wichſenſtein, Königsfeld und noch andere, welche letztere 1363—1598 Beſitzungen zu Gösweinſtein hatten.

Während dieſe Adelichen von ihren Burgen ſich befehdeten, und ſo mancher Raubritter weglagerte, wurden durch den Einfall der Huſſiten 1430 die meiſten unbefeſtigten Orte verwüſtet, der Rückzug der Feinde durch Geld von dem Biſchof von Bamberg erkauft. Dunkle Spuren, welche vermuthen laſſen, daß der Huſſitismus einigen Eingang in dieſe Gegenden gefunden hat, verwiſchte die Thätigkeit der katholiſchen Geiſtlichkeit, und mit heißer Andacht wallfahrtete man in die Burgkapellen und Kirchen, unter denen vor allen die zu Gösweinſtein (1461) berühmt war.

*) Von dieſem ſollen die Herren v. Groß von Trockau abſtammen.
**) Siehe unſere Skizze von „Streitberg."

Der Aufruhr der ſchwäbiſchen Bauern 1525 erregte den Geiſt der Empörung auch in dieſen Thälern; viele Schlöſſer wurden geplündert und zerſtört, unter dieſen auch Göſsweinſtein, ein Amtsſitz Bambergs, das jedoch bald wieder aufgebaut wurde. Die Reformation in Franken reiht ſich an dieſes Ereigniß mit allen jenen Schreckensſcenen, welche ihr folgten und dieſe Gegenden verheerten.

Als Markgraf Albrecht von Brandenburg die Sache der Proteſtanten gegen Kaiſer Karl V. ergriff, überfiel er 1552 Bamberg, Würzburg und Nürnberg, und der Biſchof von Bamberg war gezwungen, 19 Aemter, worunter Göſsweinſtein, an Albrecht abzutreten. Im Februar 1553 eroberte ſie zwar Bamberg wieder, doch im April ſchlug Albrecht neuerdings die Bamberger, und ſein Hauptmann Albrecht Förtſch nahm nebſt Pottenſtein und Weiſchenfeld auch das Schloß Göſsweinſtein, wobei der Ort bedeutend litt. Erſt nach der Niederlage Albrechts bei Sieversshauſen *) und nachdem Göſsweinſtein gebrandſchatzt war, gelangte daſſelbe wieder an Bamberg.

Die meiſten Burgen der Gegend lagen in Schutt oder waren, wie Göſsweinſtein, größtentheils zerſtört.

Viele Jahre des Friedens geſtalteten die Verſchiedenheit der Religionsparteien nur ſchroffer. Als der 30jährige Krieg (1632) ſeinen Schauplatz nach Franken verlegte, verheerten bald die Oeſterreicher die proteſtantiſchen Orte des Markgrafen, bald die Schweden die katholiſchen Bambergs und viele der Schlöſſer und Burgen ſanken für immer in Ruinen. Kirchliche Zwietracht währte noch lange nach dem Frieden, indeß jede der beiden Confeſſionen ihre Rechte zu befeſtigen und ſich auszubreiten ſuchte. L. Franz Graf von Schönborn, Fürſtbiſchof zu Bamberg und Kurfürſt zu Mainz, ſtiftete 1723 das Kapuzinerkloſter zu Göſsweinſtein. Pabſt Benedikt XIII. ſchenkte 1729 der Wallfahrtskirche einen vollkommenen Ablaß, die, um der Wallfahrer Menge zu faſſen, 1730—39 nach Angabe des Oberſten Neumann neu

*) Siehe unſ. hiſt. Skizze von Bayreuth.

erbaut und vergrößert wurde. Das Schloß war ſeit ſeiner zweiten Zerſtörung bis 1766 öde, weßhalb der Vogt im Schloſſe Wolfsberg amtirte, und erſt vom Jahre 1767 an, in dem wiederhergeſtellten Gösweinſtein ſeinen Amtsſitz einnahm.

Um dieſe Zeit begannen auch die merkwürdigen Entdeckungen und Prüfungen des Naturforſchers Joh. Friedrich Esper, und bald erlangten die Muggendorfer Höhlen europäiſche Berühmtheit.

Mit Ansbach und Bayreuth kamen die markgräflichen Beſitzungen dieſer Gegend 1791 an Preußen, und nachdem durch einen Tauſchvertrag vom Jahre 1803 Muggendorf und Streitberg an Bayern gelangte, und in demſelben Jahre nach dem Lüneviller Frieden das Biſthum Bamberg ſäculariſirt und Bayern einverleibt worden, waren die Bewohner dieſer Thäler endlich wieder vereint unter einer Regierung.

# Stadt Schongau in Oberbayern.

---

Das eine Stunde von dem heutigen Schongau entfernte Dorf Altenſtadt war einſt eine Stadt, der Hauptort der Gegend, und hieß: „Schongau.“

Dieſer Name wird von Einigen von dem Bezirke — Gau — und dem Bache, der durch Altenſtadt fließt, Schönach — früher Schöna — abgeleitet; nach Andern will hier das römiſche Esco geſucht werden, welches ſpäterhin den Namen Esconova, dann Schonengau, Schongew, Sconengau und endlich Schongau erhalten hätte. Doch fehlt dieſer Behauptung jede hiſtoriſche Nachweiſung.

Das römiſche Rhätien, welches auch die Gegenden des Lechs in ſich begriff, war mit einer Reihe Verſchanzungen gedeckt, in deren Linie die Altenſtadt gehörte. Nachdem ſchon Auguſta Vindelicorum (Augsburg), eine mit Thürmen und Wällen umſchloſſene Niederlaſſung, und ſo manch' andere Stadt, wie Campodunum (Kempten), Abudiacum (Epfach bei Landsberg), gegründet war, mochte auch die Altenſtadt erſtanden ſeyn.

Als Ureinwohner der Lechufer werden die Lycatier — oder Lechrainer — genannt, welche ſammt den Rhätiern und Vindeliciern, nach mehrjährigem Kampfe, bei Damaſia durch Druſus und Tiberius im Jahre 739 d. Erb. Roms größtentheils ihre Ver-

nichtung fanden. *) Die Gegenden am Lech bis zu den Ufern des Oberrhein, der Donau und der Lahn, nahmen ſpäter die Alemannen ein. Dieſe Länder waren ein Jahrhundert lang die Heerſtraſſe und der Tummelplatz jener verheerenden Völker, die bald von Panonien, bald von Mitternacht ſich gegen Italien drängten. Vandalen, Sueven und Burgunder zogen unter dem kühnen Radagais, die Weſtgothen unter dem gefürchteten Alarich verheerend gegen Rom, die Hunnen unter ihrem wilden Hordenführer Attila unterjochten Deutſchland bis an die Nordſee, den Rhein und die Donau. Die Franken gründeten endlich unter Chlodowig nach der Schlacht bei Zülpich 496 n. Chr. ihr mächtiges Reich, und Alemannen — Bojoaren — wurden ihnen zinsbar, hatten jedoch Herzoge aus eigenem Stamm. Schon begann die Herrſcherkraft der fränkiſchen Könige unter den Nachfolgern Chlodowigs zu ſinken, als Karl Martell und Pipin dem geſchwächten Reiche neue Macht verliehen, Letzterer die Alemannen und Bojoaren, Slaven und Thüringer am Lech 743 beſiegte und ſich zu Soiſſons 752 zum Könige aller Franken ſalben ließ.

Unter ſeines Sohns, Karl des Großen, glorreicher Regierung, 768—814, erſcheint in der Geſchichte zuerſt das deutſche Geſchlecht der Welfen — Guelfen.

Die Schickſale Schongau's und der Umgegend ſind auf das innigſte mit denen der Welfen verknüpft; wir nehmen daher die weſentlichſten Momente aus ihrem thatenreichen Wirken in unſere hiſtoriſche Skizze auf.

Welf I. war angeblich ein Sohn Iſenbards, und dieſer Herr von Altdorf in Schwaben, der Sohn eines Majordomus von König Karlmann. Er ſoll Karl den Großen auf der Jagd von einem Auerochſen befreit und hierauf deſſen Schweſter „Irmentrud" zur Gemahlin erhalten haben. Welf I. hatte auſſer ſeinen Erbbeſitzungen in Bayern noch viele Allodialgüter in Schwaben und am Bodenſee.

Die Macht der Welfen hob ſich dieſſeits und jenſeits der Alpen weſentlich durch Welf I. Tochter „Judith," zweite Ge-

*) Pallhauſens „Bojoariae topographia."

mahlin Kaiſer Ludwig des Frommen, und ſeinen Enkel Heinrich mit dem goldenen Pfluge. *)

Die Altenſtadt — Altſchongau — mit Umgegend war das Erb- und Stammgut dieſes Geſchlechts, ſie gehörte zur Vogtei des Lechrains und wurde von deren Dienſtmännern verwaltet. Unter der Welfen Herrſchaft verbreiteten Mang, Thoſſo und Theodor am Lechrain die chriſtliche Lehre, nachdem ſie bereits von dem Irländer Columbanus und ſeinem Schüler Gallus begründet war.

Da übrigens die Hauptſtraſſe aus Italien nach Augsburg durch die Gegend Schongau's führte, ſo war dieſe Stadt ſchon in früheſten Zeiten der Schauplatz und der Zeuge ſo mancher Ereigniſſe. Wir zählen darunter zunächſt den Zug Kaiſer Otto III. 998 mit einem Heere nach Pavia, und die Verſöhnung Kaiſer Heinrich II. mit ſeinem Bruder Bruno, der getäuſcht in der Hoffnung, das Herzogthum Bayern zu erlangen, ſich mit Herzog Ernſt von Babenberg und Markgraf Hezzilo von Schweinfurt gegen Heinrich verbunden hatte.

Welf II., welcher den erſten Keim zu dem Parteihaß zwiſchen den Welfen und Gibellinen legte, überfiel, während Kaiſer Konrad II. in Italien war, den Biſchof Bruno von Augsburg, erſtürmte und plünderte 1026 dieſe Stadt. Der Kaiſer übte bei ſeiner Rückkunft rächende Vergeltung; Welf ward geächtet, ſein Land verheert; doch verſöhnte er ſich 1035 mit der Kirche.

Nach deſſen Nachfolgers Welf III. Tode 1055 kamen die Welfiſchen Beſitzungen an Welf IV. (I.) und damit an die jüngere Linie dieſes Geſchlechts. Als Otto Graf von Nordheim bei dem Kaiſer Heinrich IV. in Ungnade fiel, wurde Welf IV. mit dem Herzogthum Bayern belehnt. Doch da bald hierauf der Graf die Gunſt des Kaiſers wieder gewann und Welf einen Theil Bayerns abgeben ſollte, trat dieſer mit Papſt Gregor VII. und vielen Fürſten, welche Rudolf von Schwaben zum Kaiſer erheben woll-

*) Der Kaiſer ſoll ihm, der Sage nach, die Belehnung eines Stück Landes zugeſichert haben, das er in einem Tage mit einem Pfluge ſelbſt zu ackern im Stande ſeyn würde. Er ſoll das Land zwiſchen dem Lech, der Glon und der Amper auf einem Wagen, einen goldenen Pflug in der Hand, umzogen haben.

ten, gegen Heinrich IV. in Bündniß. Als der Kaiſer nach Italien zog, um zu Canoſſa von dem Papſte Ablaß und Löſung vom Kirchenbann zu erlangen, verſuchte Welf vergebens ſich ſeiner zu bemächtigen. Die Rückkehr Heinrichs aus Italien war jedoch von den Waffen der Lombarden unterſtützt, viele gegenwelfiſche Fürſten ſchloſſen ſich ihm an, und Welf, verlaſſen von ſeinen Bundesgenoſſen, ward des Herzoglehens entſetzt. Den thätigſten Antheil nahm hierauf Welf bei der Wahl des Gegenkönigs und dem blutigen Kampfe, als zwei Päpſte in der Chriſtenheit und zwei Könige in Deutſchland beſtunden. Welf ſchlug 1086 bei Würzburg den Kaiſer, nahm Regensburg und Salzburg und plünderte Augsburg. Große Verwüſtung traf bei dieſer Gelegenheit den Lechrain, und allein an 100 Kirchen verödeten. Nicht der Tod Gregors und des Afterkönigs endigten dieſe Fehde; erſt 1097 ward Friede mit dem Kaiſer, der Welf mit Bayern wieder belehnte.

Neue Verheerung kam über die Lechgegenden unter Welf VI., da dieſer ſich Bayerns, welches Kaiſer Konrad IV. nach dem Sturze Heinrich des Stolzen (Welfs VI. Bruder) an Leopold von Oeſterreich gegeben hatte, für ſeinen Mündel Heinrich den Löwen bemächtigte, und Leopold mit vandaliſcher Grauſamkeit nach dem Lech drang. Das Jahr 1150 brachte Friede.

Welf VI. verkaufte, nach dem frühen Tod ſeines Sohnes Welf VII. in Italien, an ſeinen Schweſterſohn Kaiſer Friedrich Barbaroſſa — den Hohenſtaufen — die Mathildiſchen Güter in Italien, als Sardinien, Thuscien, Spoleto u. ſ. w., ſo wie ſeine Stammgüter in Schwaben gegen Geld und Kleinodien. Er ſtarb im 76ſten Jahre ſeines Alters im Kloſter zu Memmingen 1191.

Die Welfiſche Grafſchaft am Lechrain faßte in ſich: den Augſtgau mit Ausnahme des Keltenſteins und des Kapitels Kaufbeuern, und zwar alles Land zwiſchen dem linken Lech und der Wertach, oder das alte ſchwäbiſche Lechfeld von Rauhenlechsberg bis zu dem außerhalb der Grafſchaft liegenden Orte Meidingen, begreifend die Kapitel Leder, Schwabmünchen und das Archidiakonat Augsburg; dann das alte bayeriſche Lechfeld, oder das Land am rechten Ufer von Weſſobrunn und durch den

Ammerſee bis nach Aiuling und Affing, begreifend die Kapitel Friedberg, Bairmünching und Landsberg. Die Hauptverwaltung der Welfiſchen Güter wurde von Kaufbeuern aus durch Miniſteriale oder Vögte geleitet, zu welchen auch die Edlen von Schongau, deren ſchon 1080 urkundlich erwähnt wird, gehören, als Hugo von Schongau, Heinrich und Siegfried 1180 u. ſ. w. ebenſo die welfiſchen Miniſterialen von Peitingau, *) Dornau und Schwangau.

Der Lechrain blieb von nun unter der Herrſchaft der Hohenſtaufen, bis Konradin, der letzte Sprößling dieſes Heldengeſchlechtes, vor ſeinem Zuge nach Italien zur Eroberung ſeines väterlichen Guts, dem Herzog Ludwig von Bayern 1266 Schongau mit Möhringen für 1500 Mark Silber und 1267 die Advokatie der Stadt Augsburg, die Vogtei über Füßen, das Castrum Suabekke und die curiam supra montem d. i. den Berghof, der das ſogenannte Gericht Hohenſchwangau begriff, um 3000 Mark Silber verpfändete. **)

Nachdem Konradins Haupt auf dem Markte zu Neapel gefallen war, theilten ſich die bayeriſchen Herzoge Ludwig und Heinrich in die Güter, und Erſterer erhielt all das Land zwiſchen der Donau, Wertach und dem Gebirge.

In die letzten Regierungsjahre der Hohenſtaufen, ſohin in den Anfang des 13ten Jahrhunderts, dürfte die **Gründung der gegenwärtigen Stadt Schongau fallen.** Das Ungemach der Welfiſchen Kämpfe verheerte die Alten-

---

*) Eine Stunde von Schongau liegt Peitingau, welches als Hauptſitz der Grafen dieſes Namens am Schloßberge eine umfangsreiche Burg hatte, die von den Welfen und ſpäter von den Hohenſtaufen bewohnt wurde. Ludwig IV. ſchenkte dieſes Schloß mit der Grafſchaft 1343 dem Kloſter Ettal, doch löſte es Ludwig der Brandenburger 1348 gegen das Gericht Ammergau wieder ein.

**) „Langs" Bayerns alte Grafſchaften; nach „Zſchokke" hatte ſchon früher König Konrad an Herzog Otto den Erlauchten von Bayern, Schongau nebſt Wörth, Moringen und Schwabeck um 128,000 Goldgulden verpfändet.

ſtadt. Dieß und das veränderte Flußbett des Lechs, welcher ehedem an der Altenſtadt *) näher vorüberfloß, dann der Mangel an äußerem Schutz in den Zeiten des Fauſtrechts mochten die nächſte Veranlaſſung gegeben haben, ſich dem Leche zu nähern, und auf jenem länglichten Hügel, auf dem gegenwärtig Schongau ſteht und der durch ſeine Lage größere Vertheidigungsmittel bietet, ſich anzubauen.

Erſt nach Entſtehung der neuen Stadt erhielt das frühere „Schongau" den Namen „Altenſtadt", und der Name „Schongau" trug ſich auf die neue mit Mauern umgebene Anſiedlung über. **)

Im Jahre 1224 wird Schongau ein Städtchen (Schongew) und in einer Urkunde vom Jahr 1275 eine Stadt genannt. Eben ſo nennt Schongau eine am XIV. Kal. Junii 1296 ausgefertigte Urkunde, nach welcher damals ſchon dieſe Stadt einen Schutzherrn und ein eigenes Sigil gehabt habe. ***)

Inzwiſchen erhob ſich in Altenſtadt eine Komende der Tempelherren. Sie erbauten die ſchöne St. Michelskirche, und eine Burg auf dem Burglaberge. Doch 1280 verkauften ſie ihre Beſitzungen in Altenſtadt, mit Ausnahme der Kirche, an das Kloſter Steingaden, die noch heute als ein ſtattliches Monument der grauen Vorzeit eine ſchöne Zierde der Gegend bildet. ****)

---

*) Durch den veränderten Lauf des Lechs iſt das Keſſelthal zwiſchen Schongau, Altenſtadt und Hohenfurch trocken gelegt, und naſſer Wiesboden bildet jetzt die Sohle des alten Flußbettes.

**) In den alten Urkunden kommen, die Altenſtadt unter den Namen: „vetus civitas und vetus urbs" (Loris 2r Bd.), dann die Neuſtadt als „oppidum" häufig vor, wie auch nicht ſelten die Benennung: „Bürger der alten und neuen Stadt Schongau."

***) Lipowsky Almanach 1816.

****) Die Kirche iſt im byzantiniſchen Bauſtyle, durchaus maſſiv mit zwei großen Thürmen. Das Kreuzgewölbe wird von 10 Säulen getragen. Das Bild oberhalb dem Portale ſtellt einen Ritter kämpfend gegen einen Drachen vor. Mehrere Verzierungen enthalten hiſtoriſche Andeutungen auf den Orient. Durch Se. Maj. König Ludwigs Unterſtützung 1832 erhielt dieſer ehrwürdige Tempel die nöthige Reſtauration.

Die Templer zogen ſich auf ihre entfernteren Beſitzungen in Schwaben zurück.

Die blutigen Fehden und Kämpfe, welche Deutſchland mehrere Jahrhunderte beunruhigten, haben theilweiſe auch Schongau empfindlich berührt. Albrecht von Oeſterreich an der Spitze vieler Fürſten beabſichtigte die Entthronung des deutſchen Königs Adolf, dem die Herzoge von Bayern Hülfe leiſteten. Nach der Schlacht bei Gelheim 1298, in welcher der König den heldenmüthigen Tod fand, hatte ſich Rudolf von Bayern mit mehreren Unzufriedenen neuerdings gegen Albrecht verbunden. Dieſer jedoch, heimlich von ihren Plänen unterrichtet, nahm plötzlich die Stadt Schongau, Donauwörth und die Veſte Schwabeck. Nur mit ſchwerem Gelde konnte Herzog Rudolf den Frieden erkaufen.

Eben ſo war in dem Kriege der deutſchen Gegenkönige „Ludwig des Bayern und Friedrich des Schönen 1315 — 1322" die Stadt Schongau theilweiſe der Schauplatz deſſelben. Sie vertheidigte ſich mit Muth und Ausdauer gegen die Angriffe Herzog Leopolds.

Ludwig lohnte die Bürgertreue Schongau's durch Ertheilung mancher Privilegien. Er gab ihnen 1331 ein Wappen, den einköpfigen Reichsadler mit dem gerauteten Herzſchild, ein eigenes Rechenbuch, die niedere Gerichtsbarkeit nebſt der Erlaubniß Pfennige zu ſchlagen, freie Bürgeraufnahme, erließ ihnen die Steuern bis auf 30 Pfund Augsburger Pfennige; auch durften ſie nicht mehr für ihren Vogt oder Pfarrer pfandmäßig ſeyn. *)

Schongau hatte das Loos, oftmals verpfändet zu werden, nämlich an Ulrich von Sack, an Berchthold von Seefeld, an Peter von Hoheneck, Konrad von Freiberg, und Truchſeßen von Waldburg. Schwer bedrückten dieſe Pfandſchaften oftmals die Stadt; doch auch nicht minder manche Verhältniſſe mit dem Kloſter Rothenbuch. Unter anderen beabſichtigte dieſes durch den Kauf der Mühle in der Altenſtadt, den Mahlzwang für Alt- und Neu-

**) Loris Urkunden 2r Band.

Schongau. Erſt unter Herzog Ernſt (1443) endigte dieſer für Schongau lange und koſtſpielige Streit, und die Stadt baute ſich hierauf eine Mühle am Lech.

Mit dem Tode Ludwig des Bayern 1347 ward die Macht des Hauſes Wittelsbach in mehrere kleine Theile zerſplittert. Oberbayern mit Schongau, dann Tyrol fiel dem Einen ſeiner Söhne, Ludwig V. zu. Ihm folgte 1361 ſein Sohn Mainhard, nach deſſen frühem Tod 1363 Herzog Stephan von Niederbayern in den Beſitz ſeines Neffen mit Ausnahme Tyrols gelangte.

In die Regierungsperiode dieſes Fürſten fallen manche blutige Fehden der Städte gegen den Adel. Ermuthigt durch Kaiſer Karl IV., welcher den bayeriſchen Fürſten von allen Seiten Feinde zu ſchaffen ſuchte, erhoben 1372 die Augsburger Bürger die Waffen gegen die Bayern. Dieſe zogen gegen die Stadt, und legten das Augsburgiſche Ort Achingen in Aſche. Doch ſchnell übten die Augsburger mit den Ulmern und Memmingern Vergeltung, erſtürmten die Burg Schwabeck, brannten dieſe nieder und belagerten unter Anführung des Herzog Friedrich von Teck mit 1500 Mann die Stadt Schongau, die ſich jedoch kräftig unter dem Hauptmann Konrad von Freyberg — dem Pfandherrn — vertheidigte. Die Augsburger wurden nach ſechstägiger Belagerung zum Abzug gezwungen, *) und verbrannten viele Dörfer, worunter auch die Altenſtadt.

Die Bayern zogen hierauf nach Augsburg erfolglos, verwüſteten jedoch die Umgebung. Der Friede 1373 ſchlichtete dieſe Streitigkeiten.

Mit dem Jahre 1396 gieng die Pfandherrſchaft auf Schongau zu Ende. Die Herzoge Stephan und Johann löſten Schongau und Peiting um 4000 fl. von den letzten Pfandherren, den Truchſeſſen von Waldburg, ein.

---

*) Nach der Chron. Salisb. und anderen, wurde Schongau wirklich genommen; was Zſchokke und Buchner in ihren bayeriſchen Geſchichten angeben.

Schongau erfreute ſich der dauernden Gunſt ſeiner Fürſten, welche die alten Rechte beſtätigten und neue Freiheiten verliehen.

Oftmals nahmen die Herzoge perſönlich in Schongau auf dem Schloße daſelbſt, das wahrſcheinlich im 14. Jahrhundert erbaut wurde, die Huldigung an, wie Herzog Wilhelm 1435 und nach Albrecht III. Tod 1460 deſſen Söhne Herzog Johann III. und Sigmund.

Dieſe Verhältniſſe, noch mehr aber das Recht der Lagerung aller von Augsburg durch Tyrol nach Venedig gehenden Güter gegen ein Lagergeld, welches ſchon 1420 den Bau eines Ballenhauſes herbeiführte, konnten ſich nur vortheilhaft auf Schongau äußern.

Die Begünſtigung der Waaren-Niederlage veranlaßte aber auch neue Reibungen mit der Reichsſtadt Augsburg.

Im Jahre 1462 überfielen 500 Mann Fußvolk und 50 Reiter Schongau und führten 24 Ballen aus dem Ballenhauſe fort. Landesherrlicher Ausſpruch und mehrere Verträge, die ſpäter von Zeit zu Zeit erneuert wurden, ordneten die eiferſüchtigen Zwiſte dieſer Städte.

Im J. 1485 fiel die Nutznießung von Schongau und Weilheim, Rauhenlechsberg und Paal dem Herzoge Chriſtoph zu, nachdem er auf die Mitherrſchaft von Bayern zu Gunſten ſeines Bruders Albrecht auf Lebenszeit verzichtet hatte. Auch Herzog Chriſtoph verweilte öfter in Schongau und ſoll vor ſeiner Wallfahrt in das gelobte Land ſein Teſtament 1493 dem Stadtmagiſtrat in Verwahr gegeben haben.*) In demſelben Jahre (22. May) ward Schongau durch eine verheerende Feuersbrunſt mit Ausnahme des Schloſſes und weniger Häuſer eingeäſchert, wodurch es auch ſeine alten Urkunden verlor; doch nach 12 Jahren durch die Bewilligung einer 3jähri-

*) Zſchokke äußert im 3. Band ſeiner Geſchichte: „Es iſt irrig, wenn Veit Arnpekh in ſeiner Chron. boj. meldet, Chriſtoph habe ſchon vor ſeiner Abreiſe ſein Teſtament gemacht, und beim Stadtmagiſtrat Schongau hinterlegt, da derſelbe in Venedig ſeinen letzten Willen niederſchrieb. Buchner ſagt daſſelbe.

gen Sammlung wieder erbaut und 1515 das Ballen= und Rath=
haus vollendet*).

Schongau blieb treu ſeinem Glauben und ſeinen Fürſten und weder die Lehre Luthers, noch der Aufruhr der Bauern aus Schwaben fand hier einen Anhang. Mehrere Tauſende der letztern verlangten 1525 durch Schongau freien Durchzug und verſuchten vergebens das Lech=thor zu ſprengen.

Faſt ein Jahrhundert genoß nun Schongau die Wohlthat des Friedens; da es die Unruhen, womit der Glaubenskampf Deutſchland aufregte, nur wenig berührten.

Wohlſtand und Gewerblichkeit, begünſtigt durch den Handels=zug blühten immer mehr, ſo zwar daß die Stadt dem Herzog Ferdinand mehrere Darlehen mit der Summe von 31,000 fl. reichen konnte**).

Deſto empfindlicher trafen ſie die Gräuel des 30jährigen Kriegs.

Als Guſtav Adolph nach der Eroberung von Donauwörth bei Rain über den Lech zog, drangen Schwedentruppen über Steingaden auch nach Schongau 1632 und verheerten die Gegend***). Nach 5tägigem tapferem Widerſtand der Bürger zogen ſie ab; doch nicht ſo glücklich war die Stadt 14 Jahre ſpäter. Der ſchwediſche General Wrangel nahm ſie 1646 mit Gewalt. Plünderung und Grauſamkeiten jeder Art begleiteten dieſe Eroberung. Der Einäſcherung konnte nur mit großen Summen begegnet werden. Das letzte Jahr dieſes Krieges brachte für Bayern und für Schongau die empfindlichſten Drangſale. Die Franzoſen und Schweden fielen nach Aufkündigung des Waffenſtillſtandes 1648 neuerdings in Bayern ein. Mit allen Schrecken der Verheerung — mit Mord, Brand und Plünderung bezeichneten ſie

*) 1617 wurde die heilige Kreuzkirche erbaut, 1690 der Grundſtein zur gegenwärtigen im italieniſchen Styl erbauten Pfarrkirche gelegt und 1693 dieſe eingeweiht.

**) Die Schuldbriefe darüber liegen unquittirt im Stadtarchiv.

***) Bei dieſer Gelegenheit wurde die Burg zu Peiting zerſtört.

ihre Schritte, und der Lechrain wie das Land zwiſchen der Iſar und dem Inn glichen einer Wüſte*).

Kaum daß der Friede 1648 die Schongauer mit Hoffnungen einer beſſeren Zukunft erfüllte, richtete ein Wolkenbruch alle Mühlen und Gewerke zu Grunde, und verurſachte ungeheueren Schaden.

Dennoch erhob ſich Schongau unter Ferdinand Maria's ſegenreicher Regierung 1651 — 1679 allmählig zu ſeinem früheren Wohlſtand; und manche löbliche Inſtitute und Einrichtungen traten wieder dauernd ins Leben. So geſtatteten die Schankungen und Stiftungen, deren ſich Schongau erfreute, daß 1660 eine Spitalhauptſtiftung für arme Pfründtner und Reiſende, eine Almoſenſtiftung für Ortsarme, und eine Leproſenhausſtiftung für Kranke und Unheilbare mit einem Vermögen von mehr als 90,000 fl. entſtunden. — Noch mehrere andere geiſtliche und fromme Stiftungen fanden ihre Gründung**). Neue Bedrängniſſe begannen jedoch für Schongau mit dem ſpaniſchen Erbfolgekrieg 1702 — 14.

Frankreich und Oeſtreich erhoben ihre Anſprüche auf die Erbfolge Spaniens und die Herrſchaft der Niederlande. Kurfürſt Maximilian Emanuel, der auf den Schlachtfeldern vor Wien und in Ungarn gegen die Osmanen für Oeſtreich glänzende Siege erfochten, trat mit Ludwig XIV. von Frankreich gegen den deutſchen Kaiſer Leopold von Oeſtreich in Bündniß.

Waren die erſten Ereigniſſe dieſes Krieges 1703 von ſieggekrönten Schlachten begünſtigt, ſo entriß das folgende Jahr die ſchnell errungenen Vortheile. Nach dem für Maximilian Emanuel höchſt unglücklichen Feldzug in Tyrol, war Bayern rings vom Feinde eingeſchloſſen. Fürſt Ludwig von Baden drang mit

*) Der geſammte Schaden des Kloſters Steingaden und der Stadt Schongau vom Jahre 1632 — 1648 betrug an 300,000 fl. „Weſtenrieders Beiträge."

**) 1390 das Benefizium St. Viti; 1445 die Wohlthätigkeits-Stiftung zum heiligen Geiſt.

den Reichstruppen, Marlborough mit den Engländern und Preußen vor. Während dem ſtürzte ſich der kaiſerliche Oberſt Haindl aus Tyrol mit 4000 Mann auf den Lechrain. Den 13. Juni 1704 erſchien er vor Schongau, foderte die Uebergabe, und da dieſe verweigert wurde, ließ er es beſchießen und deſſen Thore ſprengen. Durch eine Summe von mehr als dreißig tauſend Gulden retteten die Bürger ihre Stadt vor Einäſcherung und Plünderung. Da jedoch dieſes Geld nur zur Hälfte aufzubringen war, ſo ſchleppte man 16 der angeſehenſten Bürger als Geiſeln nach der Veſte Ehrenberg, bei Raitti in Tyrol, die erſt nach 7wochentlicher Haft ihre Freiheit erhielten.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Blindheim ward Max Emanuel gezwungen, in die Niederlande zu fliehen. Das unterjochte Bayern kam unter öſterreichiſche Adminiſtration, der Bezirk zwiſchen Lech und Wertach, eigentlich Schwabeck, Schongau und Hohenſchwangau, durch eine Beſtimmung Kaiſer Joſeph I. 1709 an das Bisthum Augsburg; jedoch durch den Raſtätter und Badener Frieden 1714 und 1715 wieder an Bayern und ſeinen Fürſten. Lieferungen, Erpreſſungen, Einquartirung und Verwüſtung haben Schongau und die Umgegend in dieſem Kriege auf das härteſte bedrängt.

Kaum hatte ein dreißigjähriger Friede die Wunden dieſes Krieges vernarbt, ſo wiederholte der öſterreichiſche Erbfolgekrieg 1742 — 1745 unter Churfürſt Carl Albrecht eine Reihe neuer Schreckens-Scenen.

Die Panduren des Franz Freiherrn von der Trenk überſchwemmten den Lechrain und verheerten dieſe Gegend mit unmenſchlicher Grauſamkeit. Nur die heldenmüthige Aufopferung der Stadt Landsberg, gegen alle Uebermacht und einen mörderiſchen Sturm, dann die Tapferkeit der kräftigen Landleute am Gebirge befreite den Lechrain von dieſen Feinden.

Karl Albrechts Sohn „Max Joſeph" verzichtete in dem Frieden zu Füſſen 1745 auf die öſterreichiſchen Erblande.

Unter ſeiner friedlichen Regierung erholte ſich Schongau allmählig. —

Der Krieg Frankreichs mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts führte in dem Jahre 1800 zuerſt franzöſiſche Republikaner unter Lecourbe nach Schongau. Die Oeſterreicher beſchoſſen vergeblich die von den Franzoſen beſetzte Stadt. Bei dem unternommenen Sturm über die Brücke ward der Oberſt Fürſt Lichtenſtein — nachmaliger Feldmarſchallieutenant — verwundet, und dadurch der Rückzug der Oeſterreicher herbeigeführt.

In dem Kriege 1809 überfielen die Tyroler unter Teimer die Stadt, brandſchatzten ſie und entwaffneten die Bürgerſchaft.

Brachten die ſpäteren Kriegsjahre 1812, 13, 14 und 15 auch manche Bedrängniſſe an Durchmärſchen und Einquartirungen, ſo waren ſie dennoch vorübergehend und weniger empfindlich als die Vorjahre.

Ohne daß Schongau gerade ſich wieder zu der Wohlhabenheit vom 15ten und 16ten Jahrhundert bei den veränderten Handelsrichtungen und ſonſtigen Zeitverhältniſſen erſchwungen hat; ſo trägt es doch das Gepräge eines gewerbsthätigen Städtchens, welches 3 Kirchen, 281 Häuſer und 1581 Einwohner zählt. Es iſt daſelbſt der Sitz eines Landgerichts, Rent= und Forſtamts und einer Salzfaktorei.

Als bauliche Merkwürdigkeiten verdienen neben dem alten Schloße die ehemalige Karmelitenkirche vorzügliche Beachtung — im prunkvollen Style des vorigen Jahrhunderts (1720) erbaut — ferner das Rath= und Ballenhaus — ein ächt mitteldeutſcher Bau, mit der darin befindlichen Rathsſtube, im gediegenſten Style an Getäfeldecke u. ſ. a. verziert.

Die Lage Schongaus gewährt ſchon von der Ferne ein anziehendes Bild.

Auf der Platte eines zwei- bis dreihundert Fuß ſteilen Hügels, an dem der Lech vorüberſtrömt, laufen die weißen Ringmauern der kleinen Stadt, von einzelnen Thürmen, drei Hauptthoren und einem Seitenthor unterbrochen, hart an der Kante des

letzten Bergabſatzes herum, und gönnen nur einem ſchmalen Wege Raum, der hie und da mit Bäumen geſchmückt iſt. *)

Ueber die Lechbrücke zieht die Straße von München nach der ſteilen Höhe, dem mit Akazien beſchatteten Thore zu, über das die hohen Firſte des Rathhauſes und die Kuppel=Thürme der Kirche freundlich hervorragen. Am Fuße des Berges treiben Schongau's berühmte Gerber ihr geſchäftiges Handwerk und ihre Häuſer bilden eine kleine Vorſtadt. Ein nicht zu breites Thal, wechſelnd mit Wieſen und Aeckern, umgürtet im Halbkreis die Stadt. Auf den ſonnigen Höhen nordweſtlich erblickt man die alten Thürme der Templerkirche von Altenſtadt und weiter hin erheben ſich zwiſchen Gruppen von Wald und Hügel die Thürme zahlreicher Dörfer. Im Weſten erſcheint der Aurberg und in duftiger Ferne ſüdweſtlich das Gebirge Vorarlbergs und Tyrol, das ſich ſüdlich und öſtlich mit dem hohen Trautmann und der Benediktenwand verzweigt. Wo der Lech aus der wilden Halde herausstost, gegen Mittag, trägt ſein linkes Ufer die uralte Kapelle von Dornau; dieſer gegenüber beherrſcht der Peutinger=Schloßberg, deſſen Höhe die Burg der Welfen und Staufen trug, das rechte Lechufer, an dem hier einſt die alte Hochſtraße hinzog.

Das Ganze hat einen anmuthigen vorgebirgiſchen Charakter mit all' dem Reiz, den der bunte Wechſel maleriſcher Thäler und die Fernſicht auf die Kette der Alpen gewährt.

---

*) Der Hügel, welcher Schongau bedeckt, lag ehemals am rechten Lech=Ufer und der Fluß bildete um denſelben eine Krümmung.

# Die Ludwigs-Kettenbrücke in Bamberg.

Die Kettenbrücken gehören nicht allein zu den kühnſten und impoſanteſten, ſondern auch zu den wohlthätigſten Erfindungen, welche je von dem menſchlichen Geiſte erdacht worden ſind. Durch ſie iſt die ſchwierige Aufgabe gelöſt, auch den wildeſten Strom mit Sicherheit überſpannen zu können, ohne von den Verheerungen der Eisgänge, welche in der nördlichen Zone ſtets die entſchiedenſten Feinde aller Arten von Brücken ſind, das Mindeſte befürchten zu dürfen.

Schon ſehr früh findet man in Aſien und vorzüglich in China Brücken, welche an Seilen hängen, und am häufigſten zur Ueberſpannung von Abgründen gebraucht wurden. Die Erfindung der Kettenbrücken verdankt daher auch ohne Zweifel dieſen Seilbrücken ihren Urſprung. In Hindoſtan ſoll ſich ſogar nach Berichten von Reiſenden eine Kettenbrücke befinden, welche den Fluß Sampoo mit einer Breite von 480 engliſchen Fuß überſpannt und aus fünf Ketten beſteht, deren jede 500 Glieder zählt.

In England wurde die erſte Kettenbrücke im Jahre 1741 über den Fluß Tees erbauet, welche zugleich über einen Abgrund führt und wobei die Ketten in den Felſen befeſtiget ſind.

In Nordamerika zählte man bereits im Jahre 1811 acht Kettenbrücken, worunter die über den Fluß Merrimak in Maſſa-

chuſetts eine Spannung von 244 Fuß hat. Dieſes gab denn aufs Neue die Veranlaſſung, daß im Jahre 1814 in England die ausgedehnteſten Verſuche über die Tragbarkeit des Schmiedeeiſens angeſtellt wurden, welche das Reſultat ergaben, daß Kettenbrücken für ſehr große Spannungen ausführbar ſind.

Navier, Ingenieur en Chef des Brücken- und Straßenbaues in Frankreich, welcher im Jahr 1821 eigens nach England reiſte, um die daſelbſt im Baue der Kettenbrücken gemachten Fortſchritte kennen zu lernen, ſtellte hiernach die Meinung auf, daß Kettenbrücken mit einer Spannung von 1582 Fuß erbauet werden könnten, wenn nur die Unterſtützung dabei durch 95 Fuß hohe Pilonen ſtatt findet.

Unſtreitig befinden ſich in England bisher die großartigſten Bauwerke dieſer Art, doch iſt auch der Kontinent nicht zurückgeblieben, und die Ludwigsbrücke in Bamberg nimmt unter dieſen einen ehrenvollen Platz ein. Die Ludwigsbrücke ſtellt die Verbindung zwiſchen demjenigen Arm des Regnitz-Flußes her, welcher die Stadt Bamberg von der Vorſtadt Steinweg trennt. Obgleich dieſer Arm meiſtens nur wenig Waſſer führt, ſo ſchwillt er doch bei Hochwäſſern auſſerordentlich an; vorzüglich ſind die Eisgänge ſehr verheerend. Früher ſtand an dieſer Stelle eine maſſive ſteinerne Brücke, ein mit vielen Verzierungen geſchmücktes Bauwerk, unter dem Namen Seesbrücke, mit vier Bogen Oeffnungen, welche von dem Fürſtbiſchof Johann Philipp Anton im Jahr 1752 erbaut und am 27. Februar 1784 ein Raub des damals furchtbar tobenden Flußes wurde.

Im Jahre 1809 erbaute man eine hölzerne Brücke in einem einzigen Bogen, die jedoch nicht einmal das halbe Alter ihrer ſteinernen Schweſter erlebte, da man ſie ſchon im Jahre 1826 wieder abtragen mußte.

Die Schwierigkeiten, welche das Terrain in Beziehung auf eine dauerhafte Fundamentirung von Mittelpfeilern darbot, und die deßhalb gemachten Erfahrungen, riethen bei Erbauung einer neuen Brücke für eine einzige Ueberſpannung und als am zweckmäßigſten für eine Kettenbrücke.

Die größte Schwierigkeit bei Erbauung der maſſiven Stützpfeiler dieſer Brücke bot die an dieſer Stelle in dem Fluß begrabene ſteinerne Brücke. Dieſes alte Mauerwerk mußte am linken Ufer 17mal und am rechten Ufer 46mal durchbohrt werden, um die Grundpfähle durch dieſe Bohrlöcher einrammen zu können. Auf den maſſiven Stützpfeilern ſtehen die Pilonen, welche die Brücken-Ketten tragen.

Dieſe Pilonen haben in ihrer Grundfläche 10½ Fuß, an ihren Hauptgeſimſen aber 8 Fuß im Gevierte, und ſind 24 Fuß hoch. Sie beſtehen aus Sandſtein und das Gewicht eines Pilonen beträgt 2300 Zentner. Ueber dieſe Pilonen ſind die Brückenketten gezogen, deren ſich auf jeder Seite zwei in einem Abſtand von 2 Fuß übereinander befinden, und welche daſelbſt auf gußeiſernen bogenförmigen Satteln ruhen. Der Krümmungspfeil der Ketten beträgt 14 Fuß 10 Zoll, und die Spannung, ſo weit die Ketten frei hängen, 220 Fuß 10 Zoll. An den Brückenketten ſind die Hängeſchienen befeſtigt, deren verſchiedene Länge ſich nach der Krümmung der Ketten richtet. An den untern Enden derſelben befinden ſich im Einſchnitte eingepaßte Sättel, auf welchen 4 Zoll ſtarke, in der Richtung der Brückenbahn laufende eiſerne Schienen liegen, die den 41 Tragſchwellen von Eichenholz zur Unterlage dienen. Ueber dieſe Tragſchwellen laufen 7 Reihen Straſſenträger, auf welchen ſodann die 6 Zoll ſtarken und 20 Fuß langen Deckhölzer liegen, welche die eigentliche Brückenfahrbahn bilden. Von der Höhe der Pilonen gehen die Spannketten unter einem Winkel von 38° ſchräg abwärts nach ihren Befeſtigungspunkten, aus Platten von Gußeiſen beſtehend, welche 5 Fuß im Quadrat halten und 4 Zoll dick ſind. In der Mitte haben dieſe Platten Löcher, durch welche die Ketten hindurch gehen, und an der äußern Seite mit 4 Fuß langen und 4½ Zoll ſtarken durch die Wurzelglieder der Ketten gehende eiſerne Bolzen verankert ſind. Die Befeſtigung und Widerſtandsfähigkeit dieſer eiſernen Platten wird durch ſteinerne Bogen erzielt, welche zwiſchen den Platten und dem obern Theil der Stützpfeiler aufwärts gekrümmt liegen, und aus lauter kubiſchen Werkſtücken von 6 Fuß Ausmaaß kon-

ſtruirt ſind. Auf dieſen Bogen beruht die ganze Haltbarkeit der 216½ Fuß langen und 30 Fuß breiten Brücke; jene wurden daher zu gänzlicher Verſicherung bis zur Höhe der Fahrbahn übermauert, ſodann aber auf dieſelben 34 Fuß lange, 5 Fuß breite und 5 Fuß hohe Bruſtmauern geſetzt, wodurch ſie noch mit ohngefähr 1000 Zentner mehr belaſtet wurden, ſo daß nun die Brückenketten eher zerreißen, als an ihren Befeſtigungspunkten nachgeben würden.

Die Brücke, über welche bei einer ſehr ſtarken Frequenz die ſchwerſten Laſtwägen gehen, hat durch dieſe Konſtruktion und die den Ketten gegebenen Ausmaaße eine Tragfähigkeit von 13,500 Zentner, dagegen beträgt das ganze Gewicht der Brücke ſelbſt nur 2706 Zentner, die mögliche Belaſtung durch Menſchengedränge aber 3237 Zentner, woraus mit dem eigenen Gewicht der Brücke nur eine Laſt von 5943 Zentner entſteht. An Schmiedeiſen wurden zu dieſer Brücke 1120 Zentner, an Gußeiſen zu den Unterlegplatten an den Befeſtigungspunkten der Spannketten, ſo wie zu den Tragſätteln auf den Pilonen 162¾ Zentner verwendet.

Der ganze Koſtenaufwand, mit Einſchluß einer 251 Fuß langen Stützmauer, welche zur Verbindung der Brücke mit ihren Umgebungen nothwendig wurde, betrug 58,000 fl. Die Herſtellung des ganzen Baues erforderte einen Zeitraum von 18 Monaten.

Die Bauleitung dieſes kühnen und ſchönen Bauwerks war dem nunmehrigen k. Kreisbaurath Franz Schierlinger übertragen, welchem es auch gelang, dieſe wirklich ſehr ſchwere Aufgabe rühmlich zu löſen.

Die feierliche Einweihung und Eröffnung der Brücke geſchah am 31. Dezember 1829 und Se. Majeſtät, der König von Bayern, genehmigten, daß dieſelbe nach Allerhöchſtihrem Namen Ludwigs-Brücke genannt werden durfte.

Berichtigung. Im 3. und 4. Hefte „Burghauſen“ pag. 67 iſt Zeile 22 und 23 zu leſen: ſtatt „die franzöſiſchen Marſchälle Beſſières, Montebello und Lannes ꝛc. „die franzöſiſchen Marſchälle Beſſières und Lannes (Montebello).“

# Stadt Landsberg in Oberbayern.

In dem graueſten Alterthume waren die Ufer des Lechs ſchon Zeugen der blutigſten Kämpfe, die über das Schickſal und den Untergang ganzer Völker entſchieden. Die Licatier, welche diesſeits und jenſeits dieſes Fluſſes wohnten, berühmt durch Tapferkeit und Grauſamkeit gegen ihre Feinde, hatten (nach Strabo) in Damaſia einen befeſtigten Hauptſitz, von wo ſie die Streifzüge gegen die Römer unternahmen.

Auf jenem ſteilen Abhange, über den ſich gegenwärtig die Stadt Landsberg gegen den Lech verbreitet, und von wo eine Fernſicht über die weite Ebene des Lechfeldes ſich darbietet, ſoll einſt jene Feſte der Licaten geſtanden ſeyn.

Kaiſer Auguſtus Stiefſöhne, die Feldherren Tiberius und Druſus, vernichteten in einer Schlacht am Lechfelde 739 d. E. R. die Rhätier, Vindelicier und Licatier zwiſchen Auguſta und Damaſia und zerſtörten Letzteres *). Auf den Ruinen erhoben ſich von den dahin gezogenen Koloniſten neue Anſiedlungen, welche den Ort Phettine nannten **). Die Römer befeſtigten die Gegend mit Schanzen, erweiterten die Anlage, verſetzten dahin (wahrſcheinlich in der Zwiſchenzeit der Regierung Antonius und Theodos des Großen) einen Waffenplatz — Kaſtell — und bezeichneten ſolchen als neue Bauten mit dem Namen ad Novas, welcher als eine Station an der Straße von Verona nach Augsburg in der Theodoſianiſchen Reiſekarte vorkommt. Auch der Ort Sandau am rechten Ufer des Leches, eine Anlände für Schiffe, wie das Wirthshaus zu Spötlingen zählt man zu der neuen römiſch-bojariſchen Anlage***).

*) Horaz beſchreibt dieſes im 4. Buch ſeiner Gedichte.

**) Nach Pallhauſen aus der keltiſch-griechiſchen Sprache abgeleitet, wo es einen Pflanzungsort andeutet.

***) Pallhauſen's „Bojariae Topographia."

Die Gegend gehörte, als ſie die Bojaren unter römiſcher Oberherrſchaft in Beſitz hatten, in den Auguſt oder Augſtgau. Nach dem Sturze der Römerherrſchaft im 5. Jahrhunderte behielt der Ort den Namen Phettine (ſpäterhin Pfetten*) und noch im Jahre 1219, in welchem Pabſt Honorius dem Kloſter Weſſobrunn die Pfarre daſelbſt übergeben hatte, hieß er Phettine.

Das römiſche Kaſtell mochte allmählig bei den großen Ereigniſſen der Völkerwanderung verfallen und Phettine zu einem unbedeutenden Orte geſunken ſeyn. Noch iſt zur Zeit, außer den Spuren der Römerſtraße nach Augsburg, eine kleine Stunde von Landsberg ober Haltenberg eine große Römerſchanze zu erkennen.

Eine Reihe von Jahrhunderten iſt der Ort ohne hiſtoriſche Wichtigkeit, obwohl das Schickſal mancher Völker auf dem nahen Lechfelde inzwiſchen mit ſeinen blutigen Würfeln ſpielte.

Im Jahre 743 erlitten die verbündeten Bayern, Sachſen und Schwaben unter Herzog Odilo, von den Franken unter Karlmann und Pipin auf dem Lechfelde eine Niederlage. In Folge dieſer Schlacht ſollen ſich die Orte in der Nähe des Lechs Frankenried, Frieſenried und Sachſenried durch Anſiedlung zurückgebliebener Kämpfer gebildet haben. Im Jahre 784 hielt Carl der Große ſein Lager gegen Herzog Taſſilo von Bayern und dieſer war gezwungen, das Herzogthum als Lehen von Carl zu empfangen; 794 wurden die Hunnen von den Franken unter Carl und Pipin, 910 die Franken und Bayern unter Ludwig dem Kinde von den Ungarn beſiegt, bis endlich dieſe im Jahre 955 unter König Otto I. hier ihre Vernichtung gefunden haben.

Das Geſchick des Lechrains unter fränkiſcher Herrſchaft, insbeſonders als Beſitzung der Welfen, haben wir im Allgemeinen bei Schongau berührt und verweiſen auf unſere hiſtor. Skizze.

Im Jahre 1116**) erbaute Theodorich Graf von Witin (Wetein) aus fränkiſchem Geſchlechte ein neues Schloß auf dem Berge, welcher den Lech beherrſchte, und mit der umliegenden Ge-

---

*) Es ſoll ſelbſt das Stammſchloß des freyherrlichen Geſchlechts der Pfetten geweſen ſeyn, welches man durch den Umſtand begründet, daß der obere Theil von Landsberg ein Pfetten'ſches Lehen iſt.

**) Nach Reithofers Geſchichte von Landsberg 1176.

gend eigenen Grafen bis zum Tode des letzten Heinrich Graf v. Landsberg gegen Ende des 13. Jahrhunderts gehörte.

Nach anderen Hiſtorikern*) hat Heinrich der Löwe im Jahre 1162**) ein von ihm neu erbautes Schloß zu Landsberg beſeſſen und den Ort befeſtiget; es ſoll dieſer der nämliche ſeyn, welcher in einer Urkunde des Kloſters Benediktbeuern vom Jahre 1252***) die neue Stadt Lechisberg genannt wird.

Dieſe Angabe dürfte um ſo mehr die richtigere ſein, als Landsberg zu den Welfiſchen Beſitzungen gehörte, und Heinrich der Löwe — ein Welfe — 1162 in Landsberg einen großen Hof- und Gerichtstag hielt.

Nachdem die Welfiſchen Güter an die Hohenſtauffen und von dem letztern dieſes Geſchlechts „Konradin" durch Kauf und Schankung an die Wittelsbacher Herzoge Ludwig und Heinrich 1266 übergingen, war Landsberg mit Bayern vereinigt. Die Kaſtengefälle des Amtes Landsberg kommen bereits im Salbuche Herzog Ludwigs des Strengen vor. Nach Urkunden in den Mon. boicis hatte es 1297 ein eigenes Wappen und erſcheint mit dem Ende dieſes Jahrhunderts als eine Stadt.

Als Wittwenſitz der bayeriſchen Herzoginnen aus dem Lothringiſchen und Mailändiſchen Stamme, durch den Straſſenzug aus Italien nach Augsburg und den Verkehr mit dieſer durch Handel und Gewerbe emporblühenden Stadt, zu welcher ein Arm des Lechs geleitet war, begann auch Landsberg in kurzer Zeit zu einem wohlhabenden Städtchen ſich zu erheben. Da entwickelte ſich plötzlich der Streit der Gegenkönige in Deutſchland auf eine verheerende Weiſe.

Nach der Krönung Ludwig des Bayern in Aachen, den 26. Nov. 1314, drang der kriegeriſche Herzog Leopold von Oeſterreich, Bruder des Gegenkönigs Friedrich 1315 in das offene Bayern an den Lech, verwüſtete dort, was er konnte und wendete ſich in die Schweiz, woſelbſt er bei Murgarten eine gänzliche Niederlage erlitt.

---

*) Loris chronol. Auszüge; Hunds Metrop. Th. III.; Langs Grafſchaften.

**) Nach Urkunden ſpäterer Zeit hieß der Ort Loudewigiusperge. (Leutner histor. Monasterii Wessofautaui).

***) Meichelbecks Chronik.

Des folgenden Jahres rückte er mit einem ſtarken Heere neuerdings durch Schwaben nach Bayern. Durch Liſt gelang es den Landsbergern, die Zuſendung der für Herzog Leopold beſtimmten Hilfsvölker und Lebensmittel ſo lange zu verzögern, bis derſelbe durch Ludwig den Bayer bei Augsburg zum Rückzuge gezwungen war. Allein noch im nämlichen Jahre erſchien Herzog Leopold um Landsberg und Augsburg und lagerte bei Puchlen unweit der Wertach, zwiſchen Hügeln und Bächen, wo er durch plötzliche Ueberſchwemmung zum Aufbruche gezwungen, der Landsberger Ergebenheit an Ludwig mit gänzlicher Einäſcherung ihrer Stadt beſtrafte *).

Ludwig, welcher den Wohlſtand ſo vieler Städte durch Privilegien und Gerechtſame begünſtigte, erließ den Landsbergern Umgeld und Stadtſteuer, gab ihnen einen Salzpfenning, ein Stadtwappen: „das rothe Kreuz auf dreifach gebogenem grünen Hügel im ſilbernen Feld", und beförderte die ſchnelle Wiedererbauung der Stadt.

Nach ſeinem im Jahre 1347 erfolgten Tode traten ſeine ſechs Söhne in Landsberg zur Theilung zuſammen.

Ludwig V. dem Brandenburger verblieb Oberbayern, ſohin auch Landsberg. Er verlegte die Salzniederlage von München dahin, und dankbar dieſer Begünſtigung bewährten die Bürger ihre treue Ergebenheit dem Sohne Herzog Mainhard in dem gewaltſamen Aufſtreben der zahlreichen Ritterſchaft zur Selbſtherrlichkeit.

Sieben und fünfzig Ritter meiſt niederbayeriſchen Adels errichteten einen Bund, angeblich zu Mainhards Schutz und Ehren, doch mehr das Land gleich Vormündern des Fürſten zu beherrſchen. Dagegen erhoben ſich zuerſt die Städte München, Landsberg und Waſſerburg, und erklärten, daß ſie nur ihrem lieben Herrn Mainhard gehorchen und keine Vögte über ihn dulden wollten. Durch Herzog Stephans von Niederbayern thätiges Einſchreiten und die Treue der Städte ward die Unabhängigkeit des Fürſten wieder hergeſtellt, der Ritterbund geſprengt und Mainhard zog 1362 in München ein.

Die Anhänglichkeit der Landsberger wurde dennoch durch die Wiederverlegung der Salzniederlage nach München nicht ſonderlich belohnt.

*) Alberti Argentinensis Chron.

Nach dem frühen Tode Mainhards (1363) war Herzog Stephan II. Erbe des ganzen bayeriſchen Oberlandes. Er verlieh der Stadt Landsberg Freiheiten und Privilegien gleich der Stadt München.

Mit dem Emporkommen der Städte begannen ihre zahlreichen Fehden. Die Augsburger führten Krieg mit Herzog Stephan von Bayern, und zerſtörend ſtreiften ſie 1372 am Lech und verbrannten nebſt vielen Orten auch die Vorſtadt von **Landsberg**. Der Friede 1373 (in welchem Jahre der Stadt Landsberg ein zollfreier Jahrmarkt ertheilt wurde) ſchlichtete zwar dießmal dieſe Zwiſte, doch 1388 vereinigte der Oberdeutſche Städtebund bei Augsburg ſeine Macht und drang neuerdings mit allen Gräueln über den Lech. Er verheerte von Landsberg aus, das er einnahm, die umliegenden Gegenden in einem Umfange von mehreren Meilen. Der Friede 1389, durch König Wenzeslaus von Böheim ermittelt, hob endlich den Bund der Städte auf und Ruhe genoſſen die Gauen zwiſchen dem Lechrain und der Iſar, welche Herzog Johann in Folge der Theilung des Landes 1392 regierte*).

Mit der eingetretenen Entzweiung und den Mißhelligkeiten zwiſchen den Herzogen von Ingolſtadt und München wurde 1396 die Aufhebung der Landeszertheilung herbeigeführt, wodurch dem jungen Herzog Ernſt der Genuß der Einkünfte von einigen Städten, als **Landsberg**, Dachau, Pfaffenhofen, Weilheim u. a. verblieb.

Nach Herzog Johannes Tod (1397) kam es zwiſchen deſſen Söhnen Ernſt und Wilhelm, dann dem Fürſten zu Ingolſtadt zu neuem Bruch. Die Ritterſchaft und Städte nahmen Theil an dieſen Zwiſten, und die gemeinſchaftliche Landesverwaltung wurde nochmal aufgehoben. München fiel wieder unter Ernſt's und Wilhelm's Botmäßigkeit 1403. Die Unruhen in Bayern erneuerten ſich zwar 1422 auf blutige Weiſe, doch wurden ſie durch den Landfrieden in demſelben Jahre auf des Kaiſers Sigmund Einſchreiten beigelegt.

Mit dem Tode Wilhelms (1435) fiel die Herrſchaft von München-Bayern gänzlich an ſeinen Bruder Herzog Ernſt. Indem

*) Die ewigen Gelder, welche Landsberg von ſeinem Stadt- und Bürger-Eigenthum, Gotteshäuſern zahlen mußte, wurden 1392 loskäuflich erklärt. „Lori“.

dieſer Fürſt mit Nachdruck gegen Spiel und Luxus durch Verordnungen und Geſetze wirkte, gewannen ihm Freundlichkeit und Leutſeligkeit die Herzen ſeines Volkes. Noch jetzt lebt dieſer Fürſt im freundlichen Andenken der Landsberger, als er eines Tages mit ihren Frauen und Töchtern auf dem Rathhauſe tanzte und dann in der Trinkſtube beim Wein ſich labte. Der Herzog ergötzte ſich hiebei ſo ſehr, daß er ſeinen Hoffiſchern befohlen hat, dem Rathe von Landsberg alljährlich und zu ewigen Zeiten drei der ſchönſten Goldforellen aus dem Würmſee zu bringen *). Eben ſo beſtimmte er die 40 Pfund Pfennige der Stadtſteuer Landsberg zur jährlichen Ausſtattung von vier armen Jungfrauen **).

Nach Ernſts Tod (1438) wurde unter ſeines Sohnes Albrecht III. (des Frommen) Regierung vom Abte Leonhard von Weſſobrunn 1458 der Grund zu einer neuen Pfarrkirche gelegt ***).

Albrecht dem Vierten überließ ſein Bruder Chriſtoph nach mehrjährigen Zwiſtigkeiten 1475 die Alleinherrſchaft Niederbayerns auf 10 Jahre, wogegen letzterem auf dieſen Zeitraum Landsberg und Weilheim und das Schloß Paal mit allen Renten, Zinſen, Gilten und Zugehör, jedoch ohne landesfürſtliche Hoheit und Gericht nebſt jährlichen 1400 Gulden angewieſen wurden.

Bayern ſah ſich bald hierauf von den Osmanen bedroht, die 1480 3 bis 4 Meilen an den Grenzen ſchon ſtreiften und man rüſtete ſich allgemein zur kräftigen Wehre. Wenn auch von dieſer Gefahr durch den Rückzug jener Chriſtenfeinde befreit, ſtunden nach gerade andere Ereigniſſe, nämlich die erneuerten Unruhen der herzoglichen Brüder, dem Lande bevor. Der zehnjährige Vertrag, während welchem die Stadt durch Abgaben und Lieferungen, ſo wie durch die im Schloſſe und in der Nähe einquartirten Lanzknechte

---

*) „Dy ſollen ſy dan durch unſern Willen auf den Trinkſtuben eſſen und unſers Dantzs dabei gedenken. Wir achten auch nit, was ſie mer dabei verzeren.“ Urk. v. München, Mittiken nach St. Anthonitag 1434. „Oefele.“ Dieſer Schmaus auf dem Rathhauſe dauerte bis zum Jahre 1753.

**) Daß oft ains frommen armen Manns Tochter in Unlauterkeit falle, vnd ir jungfreuliche Cron verließe, darumb, daß Vater vnd Mutter ſo arm ſind. Urk. v. 1437. „Lori.“

***) Landsberg bewahrt noch das alte Statuten-Recht oder Rechtsbuch der Stadt, — ein Werk des 15. Jahrhunderts, fortgeſetzt bis zum Jahre 1684, auf Pergament geſchrieben. Die Schriftzüge und Verzierungen der Buchſtaben, wie der Styl bezeichnen den Typus der Zeit, welcher es angehört.

Herzog Chriſtophs ſehr gedrückt wurden, nahte ſeinem Ende. Im Februar 1485 zog Albrecht mit 350 Pferden, 600 Fußknechten und 5 Stück Geſchütz in Landsberg ein. Die Nachricht, daß Chriſtoph am Bodenſee und im Allgau Streiter ſammle, ſoll Albrecht zunächſt hiezu veranlaßt haben. Der Pfleger des Schloſſes Landsberg übergab daſſelbe auf Chriſtophs Befehl und Albrecht ließ es beſetzen.

Als Kaiſer Friedrich ſich gegen die von Chriſtoph verlangte Theilung des Herzogthums ausſprach, verſöhnten ſich die Brüder noch im nämlichen Jahre zu München, und Chriſtoph trat ſeinen Antheil der Herrſchaft auf Lebenszeit ab.

In dem blutigen Kampfe Herzog Albrechts von Bayern-München und Ruperts von der Pfalz um das Erbe Georgs des Reichen von Bayern-Landshut, theilte Landsberg gleiches Schickſal mit vielen anderen Städten, und es ward ſammt dem Schloße von den Kriegshorden des Rupert ausgebrannt. *)

Nachdem ſchon mit dem Ende des 14. Jahrhunderts mehrere Städte des oberen Deutſchlands, wie Augsburg und Donauwörth, viele Gläubige nach den von Wiclef in England verbreiteten Grundſätzen zählten und deshalb in dieſen Orten gar Manche ihrer Irrlehre wegen verbrannt oder gebrandmarkt wurden, bald hierauf auch die Lehre des Huß in Vieler Herzen Eingang gefunden hatte, ja ſelbſt in Augsburg den Huſſiſchen zu ihrem Gottesdienſte der Kreuzgang bei St. Ulrich eingeräumt worden war; fehlte es auch nicht den Lehren Luthers und Zwinglis in Oberbayern an eifrigen Anhängern.

Zunächſt von Augsburg aus verbreitete ſich die Reformation auf die umliegende Gegend, und viele der Landsberger eilten ungeachtet der ſtrengen Mandate und angedrohten Beſtrafungen dahin, um den lutheriſchen Predigten beizuwohnen und das neue Glaubensbekenntniß abzulegen. Manche von dieſer und der Wiedertäufer Sekte wurden verbrannt oder enthauptet, oder büßten den Glaubenswechſel mit Verluſt einzelner Glieder. Im Jahre 1524 wurden der Stadtpfarrer und ein Benefiziat zu Landsberg, der Begünſtigung der neuen Lehre verdächtig, ihrer Pfründen entſetzt.

*) Oefele Script. rer. boic.

Haß und Zwietracht herrſchten nun in Landsbergs Mauern und viele Bürger, namentlich Leinweber, zogen nach Augsburg und verpflanzten dahin ihre Induſtrie und Kunſtfertigkeit. Der Einfall der rebelliſchen Bauern, welche von der ſchwäbiſchen Donau in ungezügelter Wuth an den Lech drangen (1525) und gegen Landsberg anſtürmten, erhöhte die mißliche Lage der Stadt. Herzog Ludwig (Sohn Albrechts IV.) Mitregent von Bayern, als Bruder des Herzogs Wilhelm, vertheidigte ſie zwar mit Entſchloſſenheit; an 120 der Rebellen wurden getödtet und viele Gefangene gemacht.

Doch veranlaßten dieſe Ereigniſſe ein merkliches Abnehmen der Einwohnerzahl und ein ſchnelles Sinken des frühern Wohlſtandes; keine Anwendung fand daher mehr der Volksſpruch: „Wer vom Himmel auf die Erde fällt, ſollte entweder auf Landsberg in die Silbergrube, oder auf Roſenheim in die Schmalzgrube fallen*).“

Durch den Paſſauer-Vertrag 1552 wurde die Glaubenstrennung rechtskräftig beurkundet und 3 Jahre ſpäter zu Augsburg beſtättigt. Die beiden Glaubenspartheien waren aber nichts weniger als verſöhnt und die Gemüther beſchwichtigt, demnach auch der öffentliche Friede durch blutige Unruhen häufig geſtört.

Zur Aufrechthaltung der geſetzlichen Ordnung und gegenſeitigen Beſchirmung im ſüdlichen Deutſchland, und keineswegs wider die Proteſtanten, ſchloßen daher Herzog Albrecht V. von Bayern und der römiſche König Ferdinand, der Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe von Regensburg, Paſſau, Freyſing, Eichſtätt und Augsburg, dann die Städte Nürnberg und Augsburg den 6. Juni 1556 in Landsberg ein Bündniß**).

Den Jeſuiten in München und Ingolſtadt, durch den Reichthum ihrer Kenntniſſe Aufſehen und Bewunderung erregend, wurde von dem Pfleger Graf Schweikhardt von Helfenſtein 1576 auf der Höhe in Landsberg ein Haus gebaut, dann 1580 der Grund zur Jeſuiten-Kirche gelegt; im Jahre 1603 dieſen Vätern nebſt den lateiniſchen Schulen auch die deutſchen übergeben.

*) Friedl's Darſtellung von Landsberg.

**) Stumpf's Beiträge zur Geſchichte des Landsberger-Bundes.

Noch mochte ſich Landsberg von den Ereigniſſen der Vorjahre und ſeinen betrübenden Folgen für das allgemeine Stadtwohl nicht erholt haben; — da trat für daſſelbe eine noch verhängnißvollere Periode mit dem Umfange aller Leiden ein.

Die Vorboten der Verwüſtungen eines 1618 begonnenen und 30 Jahre dauernden Krieges, welcher die Stadt ſo empfindlich treffen ſollte, waren 1620 eine drückende Theuerung und 1628 die furchtbare Peſt.

Als Guſtav Adolph nach dem Siege bei Leipzig 1631 gegen Bayern vordrang, ließ Kurfürſt Maximilian die Befeſtigung mehrerer Städte verſtärken, und auch in Landsberg — ein feſter Punkt des Lechs — mußten die Einwohner Wälle und Gräben aufwerfen. Der große Wall vom Sandauer Berge bis zum Pöſſinger Hügel ward hergeſtellt und manche Häuſer und Gärten wurden demolirt. —

Da Kurfürſt Maximilian ſich nicht mehr im Stande ſah, den Uebergang des Feindes über den Lech bei Rain 1632 zu hindern, und ſein Heer nach Ingolſtadt führte, dagegen Guſtav Adolph den 5. May d. J. in Augsburg einzog; beſetzten ſchwediſche Truppen das von den Bayern verlaſſene Landsberg, welches 8000 fl. Löſegeld erlegen mußte.

Bei dem Herannahen der kaiſerlichen Truppen verließen zwar die Schweden nach vorheriger Plünderung die Stadt, doch nach 8 Tagen erſchienen ſie neuerdings und ihr Kommandant Kodizky verſtärkte die Befeſtigung, wozu ſich die Einwohner ohne Unterſchied verwenden laſſen mußten. Der kaiſerliche General Otto Heinrich Graf Fugger belagerte hierauf die Stadt mit 6000 Mann, die ſich nach einer 2tägigen Beſchießung mit glühenden Kugeln am 18. Auguſt 1632 ergab. Inzwiſchen wandte ſich Guſtav Adolph aus dem verſchanzten Lager von Nürnberg über Rain gegen Landsberg. Herzog Bernhard von Weimar kam den 27. Oktober vor Landsberg an und Fugger übergab nach längerem Widerſtand die Stadt. Gegen die Bedingungen der Kapitulation plünderten die Schweden und erhoben Kontributionen. Wenige Wochen hierauf erſchien nochmals Fugger und beſchoß die Stadt, zog den 18. Dezember ſich zurück, um 10 Tage ſpäter mit Verſtärkung die

Kapitulation der Schweden zu erzwingen, denen nur Freiheit und Leben zugeſtanden wurde. —

Mit Hoffnungen des Friedens ſah man dem kommenden Jahre entgegen, da Schwedens großer Feldherr Guſtav Adolph am 1. Dezember bei Lützen den Heldentod fand. Doch der Schlachtengott entfeſſelte des Krieges Furien vollſtändig erſt in den folgenden Jahren.

Als Kurfürſt Maximilian mit Eröffnung des Feldzuges 1633 Bayern von dem Feinde zu befreien verſuchte, theilte Bernhard von Sachſen-Weimar — der Schweden Feldherr — ſeine Haufen und während Guſtav Frhr. v. Horn gegen die obere Pfalz ſich wendete, rückte Bernhard Torſtenſon im April vor Landsberg. Ungeachtet der feindlichen Uebermacht — denn nur 400 Bayern lagen in der Stadt — wurde die Aufforderung zur Uebergabe ſtandhaft verweigert, und in der Hoffnung eines baldigen Entſatzes bereiteten ſich die Einwohner zur hartnäckigen Vertheidigung. Einem heftigen 5tägigen Feuer trotzte man entſchloſſen und wagte ſelbſt einen Ausfall, wobei man feindliche Offiziere als Gefangene einbrachte. Die Pulvervorräthe waren jedoch erſchöpft und die Feinde verdoppelten das Feuer. Die Stadt bot daher Uebergabe unter ehrenhaften Bedingungen. Da aber Torſtenſon Unterwerfung auf Gnade und Ungnade verlangte, ſo ergriffen die Landsberger neuerdings die Waffen.

Indeß waren die Meinungen im Volke getheilt; es erhoben ſich Stimmen die Stadt zu übergeben, weil für Gott, Fürſt und Vaterland gefochten worden, wie Bayerns Ehre gefodert. Da brachen mitten in der Nacht die Schweden in die Stadt. Mit Tapferkeit kämpfte die Beſatzung mit den Bürgern Gaſſe für Gaſſe, bis der Uebermacht des Feindes Alles unterlag, der mit zügelloſer Wuth 4 Tage lang verheerte und mordete. Greiſe und Kinder wurden nicht geſchont; Jeder, dem man begegnete, grauſam verſtümmelt oder getödtet, Weiber geſchändet und Jungfrauen retteten ihre Ehre, indem ſie ſich über den Fels des Berges herabſtürzten. Viele wurden mit Pulver beſtreut und verbrannt, Anderen Miſtjauche in den Schlund gegoſſen, das man den ſchwediſchen Trank nannte; und wieder Anderen das Gehirn herausgepreßt. Die Tabernackel wurden erbrochen, die heiligen

Reliquien zerſtreut, der Altäre Schmuck geraubt und die Bilder zerſchlagen *).

So geſättigt die viehiſche Luſt, verließen die Feinde den Ort des Jammers und Entſetzens. Allein am 29. September begann mit des ſchwediſchen Generals Sperreuter Erſcheinen aufs Neue die Plünderung.

Dreizehn Jahre blieb Landsberg nun verſchont, bis 1646 Wrangel und Turenne zu einem entſcheidenden Angriff ſich vorbereiteten, und ihre Schaaren, von Donauwörth gegen den Lech dringend, im September die Stadt beſetzten. Sie verließen dieſelbe zwar bei Annäherung eines kaiſerlich=bayeriſchen Corps, kamen jedoch nach einem heftigen Gefecht nochmals in ihren Beſitz. Die im Anfange erhaltene Ordnung und Zucht mußte der Beuteluſt der nachrückenden Truppen bald weichen und gewaltthätige Plünderung und Erpreſſung geſellten ſich zur Hungersnoth. Die Jeſuiten allein, welche ſich in der Unglücksperiode dreizehn Jahre früher durch Wohlthätigkeit auszeichneten, boten Freunden und Feinden ein Aſyl.

Die letzten zwei Jahre dieſes Krieges verödeten vollends die Umgegend von Landsberg, deren Bürgerzahl von 650 bis auf 202 geſunken war, und nur langſam erholte ſich daſſelbe von den Trübſalen jener Zeit.

Dennoch hatte 1693 die Stadt ſo viele Mittel vorhanden, um auf ihre Koſten das Gymnaſium erbauen zu können.

In dem ſpaniſchen Erbfolgekriege gab Landsberg neuerdings öftere Beweiſe tapferer Gegenwehr und war eine der letzten, die ſich der Adminiſtration des Kaiſers Leopold unterworfen haben. Brachte dieſer Krieg vorzüglich im Jahre 1704 viel Ungemach über alle Städte am Lech (nach dem unglücklichen Ausgang kam der Lechrain an das Hochſtift Augsburg, und erſt durch den Utrechter Frieden 1713 mit dem Geſammtlande wieder an ſeinen Fürſten Maximilian Emanuel); ſo war er doch weniger verheerend, als der ſpätere öſterreichiſche Succeſſionskrieg, welcher alle Gräuel des 30jährigen Kriegs erneuerte. Nachdem München im Februar 1742 von Maria Thereſias Schaaren beſetzt war und Kroaten,

*) Reithofers chronologiſche Geſchichte der Stadt Landsberg.

Panduren, Tolpaſchen allerwärts raubten und brannten, ſchändeten und mordeten, und die Verzweiflung das Volk zur Selbſtwehre ermuthigte; entſandte der öſterreichiſche Oberbefehlshaber General Bärnklau ein Corps vor Landsberg, das es umzingelte und zur Uebergabe aufforderte.

Noch lebte der Heldenmuth in Landsbergs Bürgern, womit deren Väter vor 110 Jahren die Liebe für den Fürſten und das Vaterland beſiegelten.

Es vereinten ſich 600 an der Zahl mit 600 Mann Land-Miliz, 70 Jägern, und 130 Schützen zur Vertheidigung unter dem Befehlshaber Thumb und vom 10. bis zum 31. März wurden vier Aufforderungen abgewieſen *).

Den 1. April unternahmen die zahlreichen Feinde, einen Zug von 100 Bauern mit Stricken vor ſich, einen mörderiſchen Sturm. Mit Hinterlaſſung aller Sturm-Requiſiten, vieler Waffen und 200 Todten mußte der Feind dem tapferen Widerſtande weichen und war zum Rückzuge gezwungen.

So verewigte ſich zum wiederholtenmale der Landsberger Treue und Tapferkeit in den Annalen der Geſchichte. —

Mit dem Frieden 1745 begann Landsbergs Wohlſtand ſich zu heben, obwohl die allgemeine Theuerung im Lande und die Verheerung anſteckender Krankheiten 1771 und 1772 auch hier drückend gefühlt wurden.

Das Kollegium der Jeſuiten ward im folgenden Jahre aufgehoben und die Güter 1781 dem Maltheſer-Ritterorden übergeben.

Gegen das letzte Decennium dieſes Jahrhunderts entwickelte ſich jenes gräßliche Schauſpiel in Frankreich, auf das hin alle Fürſten Deutſchlands mit England und Spanien die Waffen erhoben.

Die Franzoſen drangen 1796 unter Moreau nach Schwaben, die Kaiſerlichen unter Latour wurden bei Friedberg und das Condéſche Corps in den Verſchanzungen Landsbergs geſchlagen. Die franzöſiſchen Republikaner rückten unter General Abbaduzzi den 17. September in Landsberg ein. Freunde wie Feinde überboten ſich in Erpreſſungen und Ausſchweifungen jeder Art, die

*) Extract von viermaliger Aufforderung und Attaquirung der Stadt Landsberg 1742.

ſich bei dem ſchnell erfolgten Rückzug des franzöſiſchen Feldherrn den 11. zum 12. Herbſtmonat nach dem Siege Erzherzog Karls bei Neumarkt und Teining erneuerten.

Der Friede 1797 befreite die Gegenden vom Feinde nur auf kurze Zeit; denn am 6. März 1799 erklärte das franzöſiſche Direktorium den Krieg an Oeſterreich, der im November dieſes Jahres ein Reichskrieg ward.

Während Buonaparte Italien erobert, ſchreiten die Republikaner unter Moreau an die Donau. Ein leichtes Corps unter General Lecourbe beſetzt den 26. Mai 1800 vorübergehend Landsberg, und erhob eine Kontribution von 40,000 fl. Den 12. Juni erfolgte nochmals die Beſetzung der Stadt, welche in dieſem Jahre allein einen Schaden von nahe an 114,000 fl. hatte. Nur von kurzer Dauer ward durch den Frieden von Lüneville 9. Febr. 1801 Ruhe dem Lande.

Mit dem Jahre 1805 entzündet ſich von Neuem die Kriegsflamme. — Ein franzöſiſches Heer von 200,000 Mann überſchritt am 25. und 26. September den Rhein. Den 16. September erfolgte der Uebergang des öſterreichiſchen Generals Klenau mit einer Kolonne über den Lech. Kaiſer Franz verweilte vom 22. bis 26. September in dem Hauptquartier zu Landsberg. — Den 16. Oktober erfolgte die Uebergabe Ulms, den 11. Oktober war an der Straßenſcheide von Memmingen nach Schongau vor der Stadt Landsberg zwiſchen dem öſterreichiſchen Kuiraſſier-Regiment Kronprinz Ferdinand und der Avantgarde eines franzöſiſchen Corps unter Soult ein Gefecht, in dem der größte Theil der Kuiraſſiere mit Tapferkeit ſich durchſchlug. Von dem Frieden von Preßburg 1805 an, hatte Landsberg nur mehr mit den allgemeinen Verhängniſſen und den Folgen der ſpäteren Kriegsjahre 1809, dann 1812 bis 15 zu kämpfen.

Vom 11. Oktober 1805 bis 8. Dezember 1806 ſind an franzöſiſchen Truppen unter den Marſchällen Soult und Ney über 157,000 Mann in Landsberg bequartirt und verpflegt worden. — In dieſem Jahre erfolgte auch die Wiederherſtellung der Schanzen, zugleich waren am öſtlichen Lechufer neue aufgeworfen. Vom 11. Februar bis 14. September 1809 waren über

77,000 Mann, und vom Jahre 1813 bis Ende Februar 1816 an 128,000 Mann *) bequartirt und verpflegt.

So merkwürdig Landsberg und die Gegend des Lechs durch hiſtoriſche Bedeutung von der Römer- bis zur neueren Zeit uns bleibt, ſo ſehr uns ein Rückblick auf die Geſchichte mit hoher Achtung für die Bürger-Treue und Tapferkeit erfüllt, ſo angenehm überraſcht uns die Lage dieſer Stadt, die ſich am Abhange des hohen rechten Lechufers gegen die Ebene verbreitet, und weſtlich vom Strome, im halben Bogen umfangen, eine Art Erdzunge in der Form eines unregelmäßigen Dreieckes bildet.

Von der jähen Berghöhe **), auf der man dem Lech nach eine weite Ebene überblickt, führt die Straße durch das imposante 124 Fuß hohe, im mitteldeutſchen Styl 1419 — 25 erbaute Bayerthor mit einem Haupt- und vier kleineren Thürmen, zwiſchen dem bis auf die Ringmauern abgetragenen Schloſſe und dem ehemaligen Jeſuitengebäude nach dem ſchönen Hauptplatze, geſchmückt mit einem marmornen Springbrunnen und dem alterthümlichen Rathhaus, von dem ſich dem Karolinenthore zu eine freundlich lange Straße eröffnet. Vor dieſem Thore geleitet die 400 Schuh lange, aus drei gezimmerten Bögen beſtehende und auf 2 gemauerten Jochen ruhende Brücke über den Lech ***). 300 Schritte unter dem Karolinenthor geht vom Lech ein Kanal ab, begrenzt die alte Einfaſſung der Stadt und vereinigt ſich wieder mit dem Strom. Eine zweite Brücke befindet ſich nordweſtlich 200 Schritte außerhalb dem dritten Stadtthore „Sandauerthor."

Die hohen traulich zuſammengebauten, ſpitz giebelichten Häuſer, 500 an der Zahl, mit 3245 Einwohnern, und mehrere ſehr ſtattliche Kirchen und öffentliche Gebäude zeugen von dem früheren Flore der Stadt. —

So wie ſchon die Römer die Lage dieſes Ortes zu würdigen wußten, ſo war er auch im Mittelalter zur Vertheidigung berufen und iſt zur Zeit noch mit den Ueberreſten von Mauern,

*) Friedls Darſtellung der Stadt Landsberg.

**) Die ſenkrechte Höhe vom Bayerthor bis zum Rathhauſe beträgt an 144 Schuh.

***) nach der Konſtruktion und unter Leitung des geh. Raths von Wibeking gebaut.

Gräben und Schanzen umfangen, mit denen er größtentheils im 16ten und 17ten Jahrhundert befeſtiget wurde.

Entſprechen auch dieſe den Grundſätzen der jetzigen Kriegs-kunſt nicht mehr, daher ſie auch dem nagenden Zahn der Zeit überlaſſen ſind, nimmt ſohin auch Landsberg, abgeſehen von ſeiner allenfalls ſtrategiſchen Wichtigkeit, keine Stelle mehr in der Reihe feſter Plätze des Vaterlandes ein; ſo bleibt es dennoch ein wichtiger Vereinigungspunkt der Straßen von Augsburg, Memmingen, Schongau, Weilheim und München, woraus der Verkehr und die Betriebſamkeit der Einwohner, die noch immer ihren in früheren Zeiten gerühmten lebensluſtigen Sinn bewahren, eine ergiebige Quelle findet.

Noch feiert die Stadt alle drei Jahre ein großes Kinderfeſt mit Umgängen, Schauſpielen u. ſ. w. zur Erinnerung an die Drangſale des Schwedenkrieges und ſucht ſo bei den Nachkommen den Sinn der Altväter im Andenken zu erhalten; — und gleichwie Herzog Ernſt einſt die Schönheit der Landsbergerinnen zu ſchätzen wußte, ſo will auch die Gegenwart in den Enkelinnen dieſes Göttergeſchenk noch finden.

Landsberg iſt der Sitz eines Landgerichts und Rentamts, einer Salzoberfaktorei mit ausgedehnten Magazinsräumen, zweier Pfarrämter mit Dekanat.

Es hat ein Spital für alte arme Bürger, mit beträchtlichen Stiften und Gütern, ein Bruder-, Blatter- und Leproſenhaus. Das einſtige Urſulinerinnen-Kloſter, gegründet 1704—20, iſt dermal die Wohnung der Stiftungs-Adminiſtration und hat ſich auf eine Mädchenſchule reduzirt.

Kirchen zählt Landsberg acht.

Als vorzügliche Denkmäler des Alterthums und der Kunſt ſind zu bezeichnen:

Die Haupt-Pfarrkirche zu U. L. Frau. Das Aeußere dieſes Tempels, zu dem 1498 der Grundſtein gelegt wurde, und deſſen Höhe 82, Länge 242 und Breite 115 Schuh beträgt, beurkundet den Geſchmack des Zeitalters, in welchem er entſtanden iſt; die Verzierungen des Innern dagegen ſind im römiſchen Style.

Der Thurm mißt 220 Schuh und iſt bis zu einer Höhe

von 140 Schuh im gothiſchen Style, der übrige ſpäter erbaute Theil ſteht mit dem Innern der Kirche im Einklang.

Der Stadtmagiſtrat verwahrte in neuerer Zeit Gotteshaus und Thurm mit einem Blitzableiter, zum faktiſchen Beweiſe ſeiner Sorgfalt für die Erhaltung dieſes Denkmales einer in Thaten kräftigen und in Frömmigkeit ehrwürdigen Vorzeit.

Als merkwürdig findet man in dieſer Kirche das Altarblatt eines Seitenaltares „Chriſtus, wie er vom Kreuze abgenommen wird", von dem die Sage geht, daß es zur Zeit des 30jährigen Krieges von einem Reiter der Schweden, die hier ihre Roſſe unterbrachten, als Pferdsdecke verwendet, und dennoch, wunderbar erhalten, ſeiner Beſtimmung wieder gegeben wurde; dann die Altarblätter „der heilige Sebaſtian" von allgemein anerkanntem Kunſtwerthe und die zum Himmel fahrende „Maria" vom Hofmaler Triva. Auch iſt dieſe Kirche mit ſchönen Glasgemälden geziert, und zwar drei Fenſter „das Leiden Chriſti", eines „der hl. Chriſtoph das Meer durchſchreitend" und ein fünftes „Herzog Albrecht V. mit Gattin, Söhnen und Töchtern, in knieender Stellung" vorſtellend.

Hinter dem Hochaltare an der Wand iſt der viel renommirte Leichenſtein des Dr. Cyriakus Weber aus Landsberg, Leibarztes Herzogs Albert V. Der vorzügliche und kunſtreiche Theil dieſes 1575 von P. Reichel aus Schongau gefertigten Monuments beſteht in einem aus Sandſtein mit anatomiſcher Genauigkeit gehauenen menſchlichen Gerippe, von dem die Geſchichte erzählt, daß daſſelbe zur Zeit des 30jährigen Krieges ein ſchwediſcher Soldat muthwillig beſchädigte, welchen Frevel der entrüſtete Kunſtſinn des Generals Torſtenſon mit tödtlicher Züchtigung beſtrafte.

Die Kirche zum heiligen Kreuze, 122 Schuh hoch, 172 lang und 85 breit, iſt von dem Jeſuitenbruder Merani 1752 bis 54 im italieniſchen Style erbaut; dieſer Tempel durch ſeine mit grünen Kupfer bedeckten 158 Schuh hohen Thürme beherrſcht mit Majeſtät die Gegend.

Neben dem Hochaltargemälde „der ſterbende Chriſtus," am Fuße des Kreuzes, von Maria, Johannes und Magdalena umgeben, zeichnen ſich die Freskogemälde von Thomas Scheffler aus: „der Sieg Konſtantins und die Kreuzerhöhung." Auch bewahrt

dieſe Kirche ein kunſtvolles Cruzifix aus einem ganzen Elephantenzahn geſchnitzt, und „das Leiden Chriſti“ in elfenbeinernen Standbildern und Hautreliefs.

Reich iſt die Umgegend Landsbergs an Schlöſſern und Edelſitzen in anmuthiger Lage, wie an manch' Intereſſantem der Vorzeit. Eine Stunde von Landsberg am linken Lechufer blicken von den Höhen auf die ungeheuere Ebene die Schlöſſer Hurlach und Oberigling.

Eine halbe Stunde von der Stadt liegt am Rinnſal des Lechs Sandau — Santouwa — woſelbſt im 8ten Jahrhundert von den drei Prinzen Landfrid, Waldmann und Eliland ein Benediktinerſtift gegründet, durch die Hunnen im 10ten Jahrhundert in Verfall gerathen war. Der Sage nach ſoll zur Zeit, als Landsberg noch ein Dorf, hier eine Stadt geweſen ſeyn. Durch Abſchwemmung des Lechs waren die Einwohner des Dorfes Ende des 15ten Jahrhunderts veranlaßt, nach Landsberg zu ziehen. Dermal nimmt dieſen romantiſchen Punkt nur das St. Benedikten-Filial-Gotteshaus ein.

Eine Stunde unter Landsberg am rechten Lechufer liegt das Schloß und Pfarrdorf Kaufering und von da eben ſo weit entfernt prangte einſt auf der Höhe das ehemalige Luſtſchloß Haltenberg, in deſſen Nähe im Weſterholz am Zuge der Römerſtraße die noch gut erhaltene Römerſchanze liegt. Bei Haltenberg, $^1/_8$ Stunde vom Rinnſal des Lechs entfernt, ſtehen noch die Ueberreſte eines runden dicken, noch jetzt 60 Schuh hohen Thurmes, von wo man eine freie Ausſicht über das Lechfeld bis Augsburg genießt. Er mag noch einmal ſo hoch und der Mittelpunkt eines römiſchen Caſtrums geweſen ſeyn. Quadratförmige Mauern und Wälle, welche denſelben umgeben, ſcheinen eine Burg des Mittelalters umſchloſſen zu haben. Man nennt ihn den Fallthurm, weil in denſelben durch Fallthüren die Gefangenen in die Tiefe hinuntergelaſſen worden ſeyn ſollen. Gleichwohl behaupten Andere, daß Thurm und Gemäuer Ueberreſte des ehemaligen Jagdſchloſſes Haltenberg ſeyen.

In halbſtündiger Entfernung davon war ebenfalls einſt ein Jagdſchloß Lichtenberg, berühmt durch die großen Reiger-Beizen der bayeriſchen Fürſten bis in die Hälfte des 18ten Jahrhunderts.

Im September 1702 war hier das Hauptquartier Max Emanuels, und in der Nähe das Lager ſeines Heeres von 20,000 Mann.

Zwiſchen beiden Schlöſſern erfolgte 1648 den 30. September der Uebergang der vereinten Schweden und Franzoſen auf einer Laufbrücke über den Lech.

Auf der Höhe von Stoffenberg, wo man Erdwälle und die Fundamente einer Mauer noch findet, ſoll ein den Hohenſtaufen gehöriges Schloß geſtanden ſeyn. Auch die Schlöſſer Kaltenberg und Schmiechen gehören einer alten Zeit an; ſo wie am rechten Lechufer gegen Schongau die Ruinen der Burg Rauhenlechsberg.

Die ſchönſte Zierde von Landsbergs nächſter Umgebung bildet vor allem der vor dem Karolinenthor längs dem Leche ſituirte engliſche Garten, der zwiſchen Gruppen und Laubgängen, mit Alleen und Blumenparthien angenehm wechſelnd, manch' freundliche Ausſicht über die Fluthen des Stromes eröffnet.

Durch die Gründung dieſer lieblichen Anlage (1789) hat ſich der churfürſtl. Kaſtner und Mautner Franz v. Oberndorf die Dankbarkeit der Landsberger erworben.

Landsberg iſt auch die Geburtsſtätte verdienter Männer um Kirche und Wiſſenſchaft, und viele aus ihrer Mitte trugen mit Auszeichnung die Inful der Pröbſte und Aebte. Auf ehrenvolle Weiſe bewahrten ſich die Namen des Dichters Magnus Haltenberger, der Hiſtoriker Melch. Soiter und Kretz, des Schriftſtellers Barthol. Amantius, des Aſtronomen Adrian Hueber, des Mathematikers Joh. Helfenzrieder, des Theologen Melch. Friederich und des gelehrten Jeſuiten Ignaz Kögler, (geſt. 1746), welcher ſich zum Vorſtande des kaiſ. mathematiſchen Kollegiums zu Peking emporſchwang. Endlich verehrt die neueſte Zeit das Andenken des Ig. Alb. v. Riegg, Biſchofs von Augsburg, der 1836 aus ſeinem ſegensvollen Wirkungskreiſe ſchied. —

# Markt Hals bei Paſſau.

Wenn man die Geſtade der perlreichen ſchwarzen Ilz von ihrer Vereinigung mit der Donau bei Paſſau ſtromaufwärts zwiſchen den freundlichen Anhöhen in ihren ſchlängelnden Krümmungen ein Stündchen verfolgt; ſo begegnet dem Blicke in Mitte dieſes Wieſenthals unerwartet an einer Höhenwendung der kleine, aber liebliche Markt Hals, und ob dieſem auf einem Granitfelſen die Ruine der einſt anſehnlichen Burg dieſes Namens.

Weſtlich und in einiger Entfernung von dieſer ſtund auf dem länglichten, mit finſteren Tannen ſtellenweiſe bewachſenen und von der Ilz umſpülten Bergrücken die zweite und ältere Burg Hals.

Während die einſt feſten Gemäuer jener Burg zur Zeit die Wohnungen genügſamer Landleute bergen, haben uns Jahrhunderte von der zweiten kaum mehr die Ueberreſte eines Thurmes gelaſſen und ſo blickt man mit wechſelnden Empfindungen auf die Trümmer der Sitze ritterlicher Herrſchaft und Macht.

Der Sage nach führte ein Gang unter den Felſen von der einen zur zweiten Burg, auf welcher der ſogenannte Rieſenthurm, von dem viel Grauenhaftes erzählt wurde, geſtanden ſeyn ſoll.

Ueber das Entſtehen dieſer Burgen, ſo wie über die erſte Herkunft ihrer Beſitzer, der Grafen von Hals — dieſer angeſehenen Dynaſten, wenn auch nicht durch das Alter ihres Geſchlechtes, dennoch an Macht und Reichthum den älteſten Häuſern Oeſterreichs und Bayerns gleich, gibt uns die Geſchichte keine Kunde. Zu ihren Beſitzungen, die ſie im Laufe mehrerer Jahrhunderte erwarben, gehörten: die Herrſchaft Hals im Schweinachgau mit der Veſte Hals und dem Diſtrikt an der Donau von Paſſau bis Windorf, wozu auch das Schirmrecht über St. Nicola bei Paſſau, von der ſie nur der Bergrücken, auf dem die Veſte Oberhaus ſteht, trennte; das Amt Bernſtein im Ilzgau — Gra-

fenau; die Herrſchaft Oſterhofen, über deſſen reiches Kloſter ſie Schirmvögte waren; die Herrſchaft Harbach, das Urbar von Babenberg und die Herrſchaft Haidenburg im Kinzinggau; die Grafſchaft Geiſſenhauſen im Erdinggau; die Grafſchaft Lenberg am Inn im Iſengau: dann die Güter im Aigen am Inn *).

Durch die Gunſt der Biſchöfe von Paſſau, welche in den Herren der Veſte Hals eine Stütze gegen das unruhige Paſſau und ſelbſt durch den Territorialbeſitz von Oſterhofen und Harbach eine Vormauer gegen die Herzoge von Niederbayern fanden, haben ſich zunächſt die Beſitzungen dieſer Grafen in ſolcher Weiſe ausgedehnt. Im Jahre 1180 gab es noch kein Territorial-Gebiet der Halſe, ſondern ſie beſaßen außer ihrem Stamm-Erbe im Bezirk von Oſterhofen und der Advokatie über das Kloſter Aſpach im Rotthal, das Schloß Hals, das Gebiet von Chambe (an der Kamp) eine Herrſchaft Uttendorf und ein Schloß Rotenberg im Oeſterreichiſchen.

Der Name Hals und Cham erſcheint zuerſt in Anfang des 12ten Jahrhunderts. Dietherus de Halse und ſein Sohn Gebhard im Jahre 1124. Die Brüder Alram und Albrecht von Cham kommen urkundlich zuerſt in den Jahren 1143, 1177 und 1188 in einem Briefe des Biſchofs Theobald von Paſſau vor.

Im Jahre 1165 wurden beide auf Veranlaſſung des Biſchofs von Paſſau vom Kaiſer Heinrich geächtet; man findet ſie als Zeugen im Teſtamente Herzogs Odaiker 1185, dann eben ſo in Urkunden Engelbertus Liber de Hals 1160.

Der erſte Graf Hals war Albert, ein Sohn des Reichsfreiherrn Alram von Hals. Kaiſer Rudolph von Habsburg belohnte jenen wegen ſeiner Tapferkeit mit der Grafenwürde um 1280 **).

Er war Marſchall in Bayern bis 1293, wo er dieſes Amt an ſeinen Schwager Graf Rapoto von Ortenberg abtrat, ſchon früher als Schiedsrichter in den Streitigkeiten der Konradiniſchen Erbſchaft aufgeſtellt***).

---

*) Bayerns alte Grafſchaften von Ritter von Lang.

**) Hundt's Stammbuch, dann Lazius de Migrat. Baſel 1572; nach Aventin erſt 1285 auf dem Reichstag zu Augsburg.

***) Buchner's bayer. Geſchichte.

Seine Söhne Alram und Albrecht waren berufen, in den damaligen Zeitereigniſſen eine thatenreiche Stellung einzunehmen.

Im Jahre 1301 erloſch mit König Andreas III. der Stamm Arpad's in Ungarn. Dieſes einſt den Bayern ſo feindliche und durch ſeine Verheerungen in gefürchtetem Andenken ſtehende Volk bot einem Fürſten Niederbayerns 1303 Thron und Reich an.

Herzog Otto III. zog 1306 in Begleitung ſeiner bewährten Räthe, des Grafen Albrecht von Hals der jüngere und Gottlieb von Puchberg zur Krönung nach Stuhlweiſſenburg. Die Zwietracht der Ungarn und die Eiferſucht der Großen zwangen ihn, ſeine Räthe zu entlaſſen, die nur unter Gefahren und Abentheuern das Vaterland erreichten. Gleiches Loos traf bald hierauf den König, der verzichtend auf Krone und Land aus Ungarn unter mancherlei Schickſalen durch Polen und Schleſien dem treuen Bayerlande zueilte, und an der Hand ſeiner Braut, der Tochter des Glogauiſchen Herzogs Heinrich III. zu Straubing ſeinen Einzug hielt.

Otto's Haß wandte ſich gegen Habsburg und nach der Nachricht von dem Königsmorde Albrecht's durch Johann von Schwaben geſchah der Kriegszug nach Oeſterreich.

Durch den Biſchof von Paſſau und des Grafen von Hals Einfluß auf dieſen erfolgte ein Waffenſtillſtand. Doch ſchon im Sommer 1310 führte Friedrich von Oeſterreich ein Heer von 15,000 Mann gegen die bayeriſche Grenze, um vor allem die Zerſtörung Schärdings blutig zu rächen. Wüthend tobte die Kriegsfurie. Rieds Gegenden waren geplündert und Friedrich wandte ſich nun nach Schärding. Die Grafen Gebrüder Albrecht und Alram von Hals befehligten die Beſatzung und verweigerten ſtolz jede Uebergabe, bis die Herzoge von Bayern mit einer Macht von 60,000 Mann erſchienen, den Uebergang über den Inn vollzogen und Friedrich, deſſen Heer eine bösartige Seuche befiel, zum eiligen Rückzug gezwungen wurde. Graf Alram ſoll in dieſem Kriege noch manches Schloß Oeſterreichs am linken Ufer der Donau genommen haben. Durch Vermittlung Eliſabeths von Oeſterreich, Friedrichs Mutter, traten am Maria Verkündigungstag 1310 zu Paſſau, die königliche Wittwe Eliſabeth mit vielen Fürſten und Großen des Reichs, worunter auch die Grafen von Hals und

viele andere zuſammen, wobei Herzog Ludwig von Oberbayern als Schiedsrichter den Friedensausſpruch fällte *). —

Noch im nemlichen Jahre verſammelte Herzog Otto viele der Grafen und Herren ſeines Landes, und ertheilte ihnen gegen Erlag gewißer Summen die niedere Gerichtsbarkeit. Unter den 70 adeligen Geſchlechtern, die ſich dieſes Recht als ewige Handveſte erkauften, waren auch die Grafen von Hals.

Am 9. September 1312 erfolgte Herzog Otto's Tod. Auf dem Sterbebette vertraute er den Bürgern von Landshut und Straubing ſeinen letzten Willen an, daß die Vormundſchaft über ſeinen erſt 13 Tage alten Sohn Heinrich und ſeine Neffen Otto und Heinrich II. dem Herzoge Ludwig von Oberbayern übertragen werde.

Unzufriedenheit rief dieſes den Bürgern geſchenkte Vertrauen unter dem Adel des Niederlandes hervor, an deſſen Spitze die beiden Brüder Alram und Albrecht von Hals ſtunden. In Folge deſſen entſpann ſich der Krieg zwiſchen Friedrich dem Schönen und Ludwig, der bei Gamelsdorf vollſtändig ſiegte, und auch die beiden Grafen von Hals zu Gefangenen machte.

Die Verſöhnung der beiden Fürſten veranlaßte die Freigebung der Gefangenen, und die Grafen von Hals mit zwölf ihrer Dienſtmannen ſchwuren, nie mehr gegen die drei Kinder und ihren Vormund zu handeln **).

Graf Albrecht II. ehelichte nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin, Gräfin von Zollern, welche ihm zwei Söhne, Albert und Alram, und eine Tochter, Margareth hinterließ, die Wittwe Herzog Otto's, „Agnes." — Nach ſeinem Tode war Alram I. Vormünder ſeiner Vettern Alram, Albrecht und Johann aus der zweiten Ehe Albert II. Wie ſehr übrigens dieſes Geſchlecht damals in Bayern in Anſehen und Ehren ſtand, geht wohl noch daraus hervor, daß Graf Alram ſich in dem Ausſchuſſe von zwölf Edelleuten befand, um die Uneinigkeiten der niederbayriſchen Prinzen auszugleichen. ***) Nichts deſto weniger erneuerten ſich die Unruhen,

---

*) Buchner's bayr. Geſchichte.

**) „Das ſy weder deir Khind nymmer ſein noch gedienen, noch wider die Hertzogen, dieweil die Pfleger ſynnd." Oefele.

***) Buchner.

da Heinrich XIV. zu Landshut nach Alleinherrſchaft in Niederbayern ſtrebte. Graf Alram mit ſeinen zwei Vettern Alram und Albrecht ſchloſſen ſich ſeinen Fahnen gegen Heinrich „den Natternberger“ an.

Unweit von dem Schloſſe zu Winzer kam es zum heftigen Kampfe, in welchem Alram und ſeine beiden jungen Vettern geblieben ſeyn ſollen.

Von jetzt an erſcheint Graf Johann, der ſich mit einer Tochter des Landgrafen von Leuchtenberg vermählte, als alleiniger Herr von Hals. Er räumte 1342 mehrere der Halſiſchen Güter den Herzogen von Oeſtreich als Entſchädigung empfangener Vorlehen ein.

Sein Sohn Leupold war vermählt mit einer Tochter des Markgrafen zu Magdeburg, welcher Kaiſer Karl IV. 800 Schoke großer Pragerpfennige als Heimſteuer verſprach. Er unterſtützte den Biſchof Albert von Winkel in einem Aufruhr der Paſſauer mit Geld und Kriegsleuten, ſtarb 1375 ohne Nachkommen und wurde mit Schild und Helm in der Stiftskirche zu Oſterhofen begraben. Ein Leichenſtein weist auf die Grabesſtätte des Letzten dieſes einſt ſo mächtigen Geſchlechts. Streitigkeiten, die ſich zwiſchen Oberbayern und dem Landgrafen von Leuchtenberg, des Grafen Leopold Oheim, über das Erbe der Beſitzungen ergeben haben, wurden durch Herzog Friedrich vermittelt, und der größte Theil der Beſitzungen, worunter auch Hals, fielen in die Hände der Leuchtenberger.

Von dieſer Beſitznahme an nannten ſich die Landgrafen zu Leuchtenberg auch Grafen zu Hals von Gottes Gnaden.

Die Nachkommen dieſes edlen und verdienſtreichen Geſchlechtes veräußerten Hals 1485 an Wilhelm und Johann von Aichberg um 10,000 fl., von denen es durch Erbſchaft an Hans von Degenberg überging. *) Im Jahre 1517 erkauften ſie die Herzoge Ludwig und Heinrich von Bayern**). In dem für Bayern ungünſtigen ſpaniſchen Erbfolgekrieg verlieh der ſiegreiche deutſche Kaiſer den Grafen von Sinzendorf die Grafſchaft Hals als ein Reichslehen; doch der Friede vereinigte es 1715 wieder mit dem Mutterlande.

---

*) Hunds Metrop. Salisb.

**) Zſchokke.

In dieſem und dem öſtreichiſchen Succeſſionskrieg, ſohin Anfangs und Mitte des 18ten Jahrhunderts, mögen dieſe beiden Burgen ihre vollſtändige Zerſtörung gefunden haben, nachdem ſchon 1663, als der Markt Hals gänzlich abbrannte (1602 zum erſtenmale), die vordere Burg ziemlich Schaden gelitten hat. *)

Die Entſtehung des Marktes Hals fällt in das 13te Jahrhundert, wo ſich zuerſt Anſiedelungen am Fuße der Burg und unter ihrem Schutze bildeten.

Den freundlichen Markt ziert eine ſchöne Wallfahrtskirche; er zählt 80 Häuſer und 540 Einwohner, hat bedeutenden Flachsbau, eine Tabakfabrik und lebhaften Gewerbsbetrieb durch die Nähe Paſſau's. Jeder Fremde, der in Paſſau weilt, verſäumt es nicht, unter den vielen höchſt maleriſchen Umgebungen dieſer Stadt auch das ſchöne Thal längs der Ilz, welches noch mehrere Ruinen einſt ſtattlicher Ritterburgen zieren, zu beſuchen.

Sehr intereſſant iſt der eine halbe Stunde ſtromaufwärts durch den Felſen des Berges von 150 Schuh Höhe geſprengte, ſogenannte Durchbruch.

Die Ilz ſchlängelt ſich längs ihrer Höhenufer in eine Serpentine, ſo daß die zwei Strömungen ein und deſſelben Flußbettes in Parallele gerathen, jedoch durch jenen Felſenberg getrennt ſind. Durch dieſen iſt in einer Länge von 450 Schuh gewölbartig ein Stollen behufs des Holztriftens geführt. An der Seite des Triftkanals zieht ein ſchmaler Fußweg längs der Felſenwand durch dieſen finſteren, ſchauerlichen Gang, in dem das Auge bei dem Eintritt nur in weiter Ferne einen Punkt des Tageslichts erſpäht und jede Stimme vor dem wilden Toſen des eingezwängten Stromes verſtummt.

Ein eben ſo kühnes als nützliches Werk der bayeriſchen Regierung!

---

*) Wenings topogr.

# Andechs,

## Wallfahrtsſtätte in Oberbayern.

---

Auf der Höhe des 1954 Schuh über der Meeresfläche erhabenen Berges Andechs entfaltet ſich dem Blicke eine ſo ſeltene als reizende Umſicht. Ueber den flachen Waſſerſpiegel des Ammerſee's ſtreift das Auge mit Wohlgefallen auf das am jenſeitig weſtlichen Ufer emporragende Bayerdieſſen und hin nach drei Himmelsgegenden über Fluren, Wieſen, Flüſſe, Seen, Flecken und Dörfer, Thäler und Hügel, die der weite Umkreis einer Gebirgskette in den mannichfaltigſten Formen und Schattirungen begränzt *).

Als ob die großen Rieſenhäupter der Berge, die unzerſtörlichen Verkünder des chriſtlichen Glaubens werden ſollten, erhoben ſich hier durch den heiligen Eifer der Fürſten und Großen für die Ausbreitung des Chriſtenthums längs der ganzen Kette, insbeſonders durch das reizende Ammergau im achten Jahrhundert, Kapellen, Kirchen und Klöſter, die, wenn auch der Zerſtörungswuth der Ungarn keineswegs entgangen, nur deſto ſchöner wieder erſtanden ſind.

Vor Allem aber war es das eben ſo alte als edle Geſchlecht der Andechſer, welches ſich durch Stiftungen und Vermächtniſſe in der Kirche ſo ſehr wie durch Macht und Anſehen in der Geſchichte verewigte.

---

*) Oberhalb Bayerdieſſen erſchaut man das Algäuergebirg von ſeinem Anfang, dem Fahnengrat, dem Rindalperhorn, bis zu ſeiner höchſten Spitze dem Hochvogel; an dieſes ſchließt ſich das Lechthaler-Gebirg, die hohe Gernſpitz und der bekannte Sailing; hieran das Wetterſtein-Gebirg mit dem ewigen Schneehaupt der Zugſpitz, an dieſes das Karwendel-Gebirg mit ſeinen höchſten Punkten, dem Karwendel, Soierſpitz, Bärenhaupt und Juifen; dann die Benedictenwand; bis endlich das Tegernſeer-Gebirg mit dem Wallberg und Wendelſtein das andere Ende der Fernſicht dieſes herrlichen Gebirgskranzes bildet.

Die Wiege dieſer Grafen war, wie ſchon der Name andeutet, Andechs und die Gegend.

Hiſtoriker aller Zeiten berichten das Verſchiedenartigſte über die Abſtammung der Andechſer, die ſie ohne alle Nachweiſung theils von Ratholo, dem Sohne der Liebe König Arnulphs und der Ellingrath oder von Scheyern-Wittelsbach ableiten*).

Gleichzeitig mit dem Geſchlechte der Wittelsbacher, dieſem immer zunächſt, doch nie feindlich, erblühte das der Andechſer aus dem Gau und Stamm Huoſi im ſüdweſtlichen Bayern an der Ammer und Iſar, am Würm- und Staffelſee. Sie verwalteten dieſen Gau, hatten darin Kirchenlehen und Allod, und nannten ſich Comites de Huosi. Waren auch in Bayern ihre Stammgüter nicht ausgedehnt, ſo regierten ſie doch in den entfernteſten Ländern, wie in Iſtrien und Burgund, Vogtland u. ſ. w. und erwarben dieſe weitläufigen Beſitzungen auf dem Wege des Rechtes und des Friedens größtentheils durch Heirath und Erbe.

Rathpotho, Ratbod, Ratho, Razzo war ihr erblicher Vorname. Sie beſaßen auf dem Berge Andechs zwei Schlöſſer, das Eine, wo das nun aufgehobene Kloſtergebäude ſteht, das Andere tauſend Schritte davon entfernt gegen Mitternacht auf einem ſteilen Hügel, wovon nur noch ſchwache Spuren übrig. Aelter als Andechs oder Anteſſen (vom alten Wort Ant — entgegen) war aber wohl Dieſſen oder Deſſen am jenſeitigen Ufer.

Indem wir in unſerer Skizze nur diejenigen Grafen dieſes Geſchlechts berühren, welche in der Geſchichte im Allgemeinen und in den Ereigniſſen der Wallfahrtsſtätte vorzugsweiſe hervorragen, beginnen wir mit dem erſten Ratbod oder Ratold, welcher 835 bis gegen 870 einen Gau in Huosi und inter valles (im unteren Innthal Tyrols) verwaltete. Mit Wahrſcheinlichkeit wird angenommen, daß auch ſein Sohn in der Verwaltung der nemlichen Grafſchaften in Huosi, inter valles und im Norithal

*) Freiherr v. Hormayr hat im dritten Bande ſeiner Werke die großen Geſchlechter im tyroliſchen Hochgebirg, die Geſchlechtsfolge der Andechſer aus echten Quellen dargeſtellt, wie Ritter v. Lang in „Bayerns alten Grafſchaften“ und Oeſterreicher in „Finks geöffneten Archiven“ u. ſ. a. beſtätigen.

(Brixen) nachfolgte. Dieſer Ratold war es, welcher als Held und gewaltiger Rieſe in Bayerns Geſchichte ſich durch ſeine Tapferkeit gegen die Ungarn ein glorreiches Denkmal ſetzte. Er war unter den Helden Herzog Berthold's bei dem Siege auf der Welſer-Haide an der Traun, ſo wie 944 in Kärnthen. Als die Söhne Arnulph's nach Berthold's Tode die Ungarn herbeiriefen, war Ratold wiederum der gekrönte Sieger. Die rieſige Heldengeſtalt umgab aber auch die Glorie des Heiligen. Im J. 949 zog er mit der Herzogin Judith in's heilige Land und ſammelte auf dieſer Reiſe eine große Anzahl Reliquien. Mit denſelben nach Hauſe gekehrt, vertauſchte er Helm und Schwert mit dem här'nen Gewand eines Laienbruders, baute am Ammerſee zu Ehren der hl. Apoſtel Philippus und Paulus eine Kirche und ein Kloſter für die Benediktiner; er ſtarb am 15. Juni 954, welchen Tag die Kirche zum Gedächtniß des heiligen Raſſo oder Grafen Rath noch feiert.

Mit dem bald darauf erfolgten Einfall der Hunnen wurde auch das Kloſter zerſtört; nur das Grab Raſſo's blieb unverletzt und erſt nachdem jenes ſchon lange wieder aus ſeinen Ruinen erſtanden war, im Jahre 1468, wurden die Ueberreſte des Heiligen erhoben und in einen marmornen Sarkophag gelegt. Die dort verwahrten Heiligthümer wurden aber von den flüchtigen Mönchen nach dem Schloſſe zu Andechs gebracht, wohin die Hunnen, die bald darauf die Niederlage am Lechfeld erlitten, nicht gekommen ſeyn ſollen.

Einem dritten Graf Rathpotho folgte ein vierter im Noriund Innthal, Arnold oder Arnulph im Sundergau, und Otto nach des Bruders Rathpothos Tod in deſſen Grafſchaft. Rathpotho legte ſich den Titel von ſeiner Burg Dieſſen bei. Sein Beſitzthum übertraf bald die ganze bisherige Macht der Huoſier, doch iſt mit ſeinem Tode der Ur- und Stammname der Rathpothonen verſchwunden. Er ſoll das von den Hunnen 955 zerſtörte Kloſter Thierhaupten erneuert haben. Graf Artolf, ein Sohn Rathpothos, zog 1063 mit vielen Edlen, worunter auch Graf Friedrich, ins heilige Land; er kämpfte 1096 in dem erſten großen Kreuzzug unter dem königlichen Gottfried, und war 1097 unter den Siegern von Nicäa und bei der Erſtürmung Jeruſalems.

An der heiligen Stätte verſchied er auch im Jahre 1099; ſeine irdiſchen Ueberreſte brachte man dem Vaterlande.

Zur Linie von Wolfratshauſen und Ambraß übergehend, erwähnen wir hier Otto II., welcher 1132 mit ſeiner Gemahlin Lauritte und ſeinem Stammesvetter Berthold von Andechs die gemeinſame Stammburg Dieſſen in ein regulirtes Chorherrnſtift umwandelte. Er folgte 1136 ſeinem Oheim Lothar II. nach Italien und kämpfte in den Alpenpäſſen Chiuſa, Guaſtella und Garda. Vor den Mauern Pavia's forderte er kühn den Tapferſten zum Kampfe, und als er endlich mit der Streitaxt die Thore einhieb, fiel er zwar, von einem Pfeilregen getroffen, doch die Stadt war erobert. Seine Gemahlin war des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach Tochter. Sein Bruder Heinrich 1158, der Letzte dieſer Linie, verewigte ſich durch zahlreiche Stiftungen nach Dieſſen, Weſſobrunn, Admont, Wiltau, an die Hochſtifter Augsburg und Brixen.

Arnold II. im Sundergau am Inn ſah in ſeinen Söhnen Otto, Poppo und Berchtold die Macht des Huoſi'ſchen Hauſes neu erſtarken, welche in den Gegenden vom Thüringer und Böhmer Wald, an der Rednitz, Pegnitz und an dem Main weitläufige Allodien und Schirmvogteien, und zwar durch Arnold's zweite Heirath, beſaßen. *) Berthold III. erſcheint als Graf von Andechs und Plaſſenburg, Wolfratshauſen und Ambraſs; dann als Markgraf in Iſtrien (1183), das ihm von dem großen Barbaroſſa nach des Markgrafen Engelbert Tod zum Lehen für ſeine Anhänglichkeit verliehen wurde. Ebenſo iſt mit dem Erlöſchen der Dachauer 1180 der Herzogstitel von Croatien und Dalmatien, beſtätigt durch Kaiſer Friedrich 1181, nebſt vielen Beſitzungen in Oſtfranken an die Andechſer übergegangen und zwar durch den Nachlaß Markgrafen Otto's von Schweinfurt.

Herzoge von Meran ſchreiben ſich die Andechſer vom Jahre 1202 an, und der Titel Herzoge von Dalmatien und Croatien verſchwindet allmählig. Unter Meran iſt jedoch keineswegs das vintſchgauiſche zu verſtehen, welches zu jener Zeit noch gar nicht exiſtirte, ſondern Maronia, Merania an der Dalmatieniſchen

*) Arnpeck Chron. boj.

Meerküſte, welcher Titel weniger anſtößig erſchien, als der König von Ungarn 1185 Dalmatien ſeinem eigenen Prinzen gab und im Jahre 1200 Gertrud, eine Tochter Berthold's, an den jungen Sohn des ungariſchen Königs Bela III., Andreas von Croatien und Dalmatien, vermählt wurde.

Dem dritten großen Kreuzzug im Jahr 1189, an dem der König von England, Richard Löwenherz und der König von Frankreich, Philipp Auguſt, Theil nahmen, ſchloß ſich auch Berthold von Andechs an; er führte das erſte Treffen, widerſtand bei Nicäa einer zehnfachen Ueberzahl und focht bei Philippopolis und Berrhoe mit ſeltener Kühnheit. Im folgenden Jahre bei der Fahrt über den Hellespont entfaltete Berthold gleichfalls die Stärke ſeines Muths, indem er unter unzähligen Gefahren und Hinderniſſen den Sultan von Cogni bei Laodicäa und Philomene beſiegte und nach Armenien zog. Unter den wenigen Großen, die von dieſem Zuge heimkehrten, war Berthold einer der Glücklichen; der Ruhmgekrönte ſtarb 1209. Vater und Sohn, jener im Heereszug Barbaroſſa's, dieſer unter des großen Kaiſers Kreuzzug, haben ihren Kriegsruhm durch ganz Deutſchland verbreitet und in Heldenliedern wurde Berthold's Tapferkeit beſungen.

Von ſeinen Söhnen ward Heinrich der Mitſchuld an dem Königsmorde Philipps von Hohenſtaufen durch Pfalzgraf Otto VIII. von Wittelsbach beſchuldigt, da er dieſen nach Bamberg begleitete, woſelbſt in der Burg die verbrecheriſche That verübt wurde. Am Dreikönigstage 1209 *) erfolgte durch König Otto die Acht über Heinrich, und Herzog Ludwig I. von Bayern vollſtreckte des Reiches Spruch. Die Burg Andechs wurde nebſt der von Berthold I. erbauten Nicolauskapelle zerſtört. Jedoch gelang es den Mönchen, noch vorher den heiligen Schatz in eiſernen Truhen wohl zu verwahren und zu vergraben. Heinrich, der letzte Graf von Andechs, welcher die Burg bewohnte, floh mit Acht und Bann beladen nach Rom, von da nach Ungarn und in's heilige Land; bei ſeiner Rückkehr wurde 1214 die Reichsacht aufgehoben, und durch Schenkungen und Vermächtniſſe an Klöſter und Kirchen bezeichnete er noch die letzten Jahre ſeines getrübten Lebens, das er 1228 endete.

*) Nach Andern 1204.

Otto, Berthold's Bruder, erhielt durch König Philipp die Pfalzgrafſchaft Burgund. Die Burgundiſchen Großen lehnten ſich dagegen auf und der Krieg entſchied endlich dahin, daß dem Bundesgenoſſen des Herzogs von Meran, Grafen Thibaut von Champagne, die Grafſchaft pfandweiſe verblieb. Otto baute ſich zu Innsbruck, welches durch ihn 1234 mit Mauern, Thürmen und Gräben verſehen wurde, eine Burg, die Ottburg. Der letzte Andechſer war Otto II., der dem Kloſter Banz alle ſeine Zehenten in Koburg ſchenkte und noch mehreren anderen Klöſtern bedeutende Schankungen machte. Sein Tod erfolgte 1248 zu Nisden *), bei deſſen kinderloſer Ehe fielen die bayeriſchen Beſitzungen an die Herzoge von Bayern; die im Nori- und Puſterthal zog der Biſchof von Brixen an ſich; der Grafſchaft im Oberinnthal (Innsbruck und Ambraſs) bemächtigte ſich der Graf Albrecht von Tyrol; die Beſitzungen in Franken, ſo wie Burgund, wovon der Herzog den Diſtrikt von Beſançon bis nach Elſaß als Reichslehen beſaß, wurde von den Schweſtern als Allod angeſprochen, doch es beſetzte Erſtere der Biſchof von Bamberg und ein Vergleich entſchied ſpäter zwiſchen Bamberg und Orlamünde; das Gebiet von Hof erhielt der Burggraf von Nürnberg als kaiſerliches Lehen; das übrig gebliebene aber wurde unter die drei Schweſtern von Orlamünde, Truhendingen und die Burggräfin von Nürnberg vertheilt.

So wie aus dem Geſchlechte der Andechſer Helden und machtbegabte Fürſten hervorgingen, ſo zählt auch die Kirche unter ihnen viele wichtige Männer und geheiligte Frauen, als:

Euphemia, Aebtiſſin zu Altomünſter, geſt. 1180.

Mechtild, Aebtiſſin in Edelſtätten, geſt. 1160; ſie wurde von der Kirche als Heilige, von dem großen Barbaroſſa als Seherin der Zukunft und Blutsverwandte geehrt.

Mathild, Nonne zu St. Theodor in Bamberg, geſt. 1214, welche als verwittwete Herzogin von Schleſien, Großpolen und Krakau den Schleier nahm.

---

*) Ueber die Art ſeines Todes ſind die Hiſtoriker nicht einig; nach einigen und einem alten Volkslied, welches dem Herzog folgenden Reim in den Mund legt:

Lieber Hager, laß mich leben
Ich will dir Nordeck und Nießen geben,
Plaſſenburg das neue
Daß dich's nicht gereue u. ſ. w.

ſoll er von Hager, einem ſeiner Dienſtmänner, meuchlings gemordet worden ſeyn.

Die Inful mit dem Krummſtabe trugen aus dieſem Geſchlechte:

Biſchof Heinrich von Regensburg, welcher den Bau der berühmten ſteinernen Brücke begonnen hat; er ſtarb 1155.

Biſchof Otto zu Bamberg, der 1189 die Heiligſprechung ſeines Vorgängers Otto bewirkte und die Kirche zu Dieſſen 1181 einweihte, bei welcher Feier 7 Fürſten, 9 Prälaten und über 3000 Ritter, Edelknechte und Dienſtmannen gegenwärtig waren. *)

Biſchof Eckbert von Bamberg, welcher 1218—19 bei der Kreuzfahrt der Belagerung Damietta's beiwohnte, durch Staatsklugheit und Kriegserfahrung berühmt, den Kaiſer nach Wien begleitete und 1237 die Akte der Erhebung Wien's zur freien Reichsſtadt unterſchrieb, woſelbſt er in dieſem Jahre als Reichsverweſer in Oeſterreich und Steyer verſchied.

Poppo, Wahlbiſchof von Bamberg, der kein guter Hirte ſeines Hochſtifts, von ſeinem Biſchofsſitze flüchtig ſtarb.

Endlich Berthold, Erzbiſchof von Colocſa, Patriarch von Aquileja, welcher 1212 die Stelle eines Woywoden von Siebenbürgen und Obergeſpanns der Comitate Bacs und Bodrogh erhielt.

Von dieſer Skizze des thatenreichen Waltens der Andechſer wenden wir unſeren Blick nun wieder auf die Schickſale der Ruinen ihres Stammhauſes.

Schon lagen die Heiligthümer ſeit Jahren in der Erde Schoos und die Kapelle in Trümmern, als ein blindes Weib, wie uns die Chroniken melden, im Traume die Mahnung empfand, dahin zu gehen und mit der Wurzel einer Wachholderſtaude, welche zur Linken des Altars der zerſtörten Kapelle emporwuchs, ihre Augen zu beſtreichen. Sie that es und die Chroniken ſagen uns, daß ſie mit dem Augenlicht beglückt wurde. Dieſer Vorfall veranlaßte den Zudrang des Volkes; er gelangte bis zu den Ohren des bayer. Herzogs Ludwig des Strengen, Stifters des Kloſters Fürſtenfeld, der hierauf 1277 hier neuerdings eine Kapelle erbauen ließ.

Mehr als ein Jahrhundert verfloß, bis auch die Heiligthümer durch ein merkwürdiges Ereigniß ihrer dunkeln Verborgenheit

*) In älteren Zeiten ſcheint zwiſchen Biſchof Otto dem Heiligen von Bamberg und ſeinem Nachfolger Otto eine Verwechslung vorgegangen und ſo Erſterer irrthümlich dem Geſchlechte der Andechſer einverleibt worden zu ſeyn.

entzogen wurden. Ein Franziskaner-Mönch, Jakob Dachauer, las in der Kapelle am Berge Andechs die Meſſe, als eine Maus mit einem Zettel im Munde über den Altar lief, den der Pater öffnet und daraus dem Volke den Inhalt vorlieſt, der die in der Kirche vergrabenen Heiligthümer benannte. Unverweilt begann hierauf die Nachgrabung und man findet die bezeichneten Reliquien. Von allen Gegenden eilen nun Pilger zu dem Gnadenberge, der von dieſer Zeit an den Namen „heiliger Berg" erhalten hat. Doch bald wird die Kirche zu klein, die Schaaren der herbeiſtrömenden Wallfahrer zu faſſen. Herzog Stephan der Knäufel läßt daher die Heiligthümer nach München bringen. Der Pabſt ertheilt einen vollkommenen Ablaß von Oſtern bis Jacobi 1392 allen, welche zur Verehrung der Reliquien nach München wallen, und aus allen Ländern Deutſchlands, in mancher Woche an 60,000 Andächtiger, ſtrömten herbei, um des geſpendeten Segens theilhaftig zu werden *).

Nach einem halben Jahrhunderte gelangten endlich die heiligen Kleinodien und Wunder des Alterthums an ihre urſprüngliche Stätte. Herzog Ernſt I. ließ im Jahre 1438 die Kirche neu aufbauen, an dieſe aus den Ruinen des Schloſſes ein Gebäude für ſechs Kanoniker und einen Probſt errichten und fundirte dieſe Stiftung reichlich. Hierauf wurden die Reliquien mit großem Gepränge im andächtigen Gefolge vieler Tauſende nach Andechs gebracht.

Albrecht der Fromme, von Gefühlen wahrer Gottesverehrung durchdrungen, erbaute auf dem heiligen Berge ein geräumiges Kloſter für die Brüder von St. Benedictus, von denen 7 aus dem uralten Stift Tegernſee herbeiberufen wurden. Pabſt Nicolaus IV. ſpendete dreitauſend Gulden Unterſtützung zum Bau, und alle Klöſter des Oberlands ſcharwerkten Holz und Steine. Albrecht ſchmückte zugleich die Kirche mit Kleinodien, Gold und Silber. Die feierliche Einweihung geſchah am 17. Mai 1455. Eberhardus Stöcklin wurde vom Pabſt im J. 1458 zum Abt des Kloſters erhoben. Die Aſche des Stifters Albrecht, geſt. 1460,

*) Des Opfers ging ſo viel ein, daß täglich ein Metzen Regensburger Pfennige voll wurde. (Oefele Script.) Am Jakobitag war der Schluß dieſes Ablaſſes (Indultum) und ſeit der Zeit hat München die Jakobi-Dult.

ruht nebſt der ſeiner Gemahlin Anna und ſeiner Söhne, der Herzoge Johannes und Wolfgang, in den Räumen der Kirche.

Ueber drei Jahrhunderte unter dem Zufluß unzähliger Wallfahrer bewahrten die Benedictiner die ihnen anvertrauten Schätze, welche durch Fürſten und Große noch immer vermehrt wurden. Im J. 1471 beſuchte der römiſche Kaiſer Friedrich, dann 1501 Kaiſer Maximilian I. die Wallfahrt und beide beſchenkten die Stiftung mit Privilegien; ſo noch viele andere Fürſten und Herzoge vom In- und Auslande. Die Zahl der Wallfahrer vom Jahre 1622—26 geben uns die Chroniken zu 600,000 an.

Doch auch manche Verhängniſſe waren dieſer Wallfahrtsſtätte zugedacht. Die gräulichſten Frevel verübten die Schweden am 18. Mai 1632. Sie verſtümmelten Bilder, von denen übrigens mehrere vor ihrer Ankunft vergraben wurden, und verſuchten das Kloſter in Brand zu ſtecken. Bis zum J. 1648 betrat keiner dieſer Feinde mehr daſſelbe, obwohl ſie die Gegenden ringsum plünderten, ja ſie verſchonten bei ihrer letzten Ankunft mit den Franzoſen die Heiligthümer von Andechs. Im J. 1669 ſchlug der Blitz in den Thurm der Kirche und dieſe wie das Kloſter wurde ein Raub der Flammen. Nur die heilige Kapelle und ihre Schätze blieben unverſehrt. Durch des Churfürſten Ferdinand Maria Unterſtützung wurde die Kirche wieder erbaut und 1755 geſchmackvoller und glänzender als früher ausgeſchmückt; alle Altäre wurden mit Marmor, der untere Choraltar aber ganz von Silber und vergoldeten Kupferplatten aufgeführt.

Im J. 1803 fand die Aufhebung des Kloſters ſtatt, welches mit allen Gebäuden in Privathände überging. Gleichwohl iſt die Wallfahrtsſtätte mit ihren Heiligthümern unverändert erhalten und nach wie vor der Gegenſtand der Verehrung.

Unter den vielen Heiligthümern und Reliquien, welche die Kirche zu Andechs bewahrt, berühren wir nur folgende:

Zwei Marienbilder, das eine auf dem Hochaltar, welcher auf dem Berge Tabor geweiht wurde, das andere auf dem unteren Choraltar, von den Stiftern Herzog Ernſt und Albrecht herſtammend; eine Roſe, vom Pabſt Nicolaus V. geweiht und von Albrecht III. hieher verehrt; den Gürtel der Büßerin Magdalena; ſechzig Partikeln von merkwürdigen Oertern, welche Chriſtus be-

rührt hat; Zweige von der Dornenkrone Chriſti; ein Haupt von einer heiligen Jungfrau aus der St. Urſula Geſellſchaft; zwei ſogenannte Agnus Dei mit Reliquien von den hl. Apoſteln Thomas und Matthäus; ein Stück von dem Schleier der hl. Jungfrau Mechthildis; vom Schweißtuch Jeſu am Oelberg; vom Tiſchtuch Jeſu beim hl. Abendmahl; vom Schleier Mariä; vom Tiſchtuch U. L. Frau; das Siegeskreuz Karl des Großen; endlich die in einer Monſtranze verſchloſſenen heiligen drei Hoſtien, von welchen zwei Pabſt Gregor der Große, die dritte Pabſt Leo IX. conſecrirt und die in der Geſchichte der Wallfahrt nach den Chroniken eine große Berühmtheit erlangt haben.

Wunderbarer Zauber des Glaubens, der der Verweſung Stillſtand gebietet und der allverſchlingenden Zeit ihre Beute raubend, aus todten Reliquien die lebendige Geſchichte des Menſchengeſchlechtes in ſeinen höchſten und heiligſten Beziehungen geſtaltet! Iſt es der natürliche Zug eines innig liebenden Gemüthes, das auch das ſcheinbar unbedeutendſte Andenken an eine geliebte verklärte Seele mit frommer Treue bewahrt? Iſt es die höhere Achtung der lebendigen Gemeinſchaft aller Gläubigen, die durch Tod und Grab nicht unterbrochen, ſich ſelbſt mittels der Ueberreſte eines früheren Daſeyns auf die Nachkommen fortſetzt? Oder endlich iſt es die Ueberzeugung, daß die Kräfte der ewigen Welt, die das Leben der Heiligen verklärt und verherrlicht haben, auch in den entſeelten Körpern, den früheren Trägern und Organen der inwohnenden Gotteskraft, noch fortwirken? Und ſollte nicht in der letztern Erwägung der Schlüſſel zu ſo vielen wunderbaren Erſcheinungen, welche uns die frommgläubige Chronik überliefert, und zugleich der tiefſte und reelſte Grund jenes Vertrauens gefunden werden, das noch immer, wie in den Tagen der glaubenstreuen Vorzeit, Tauſende frommer Waller zum heiligen Berge hinzieht!

Im Glauben liegt eine Tiefe der Weisheit, die den blöden Augen des Zweiflers ewig unergründlich bleibt —

„Und was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth!

# Metropolitan=Stadt=Pfarr=Kirche
zu
# Unſerer Lieben Frau
in München.

---

Dieſer großartige Dom in Mitte der Stadt beherrſcht wie ein Pharus ſeine Umgebungen und auf meilenweiter Ferne treten dem Fremden die 333 Fuß hohen zwei Kuppelthürme *) entgegen, und verkünden ihm die in ebner Fläche am Iſarſtrande gelagerte Hauptſtadt.

Der Zeit und ihrer Einwirkung Trotz bietend, ſteht ſeit viert=halbhundert Jahren das in ſeinem Aeußeren aller Verzierungen entbehrende, durch Herzog Sigmund IV. 1468—1488 aus Back=ſteinen erbaute Gotteshaus Unſerer Lieben Frau **).

Es bildet bis zum Presbyterium ein längliches Viereck, von wo es in einer Rundung ſchließt. Die Länge beträgt 336 Schuh, die Breite 180, die Höhe bis zum Firſt des Daches 230, bis zum Schluſſe des Gewölbes 115. Mehrere Grabſteine umgeben den Sockel der Kirche, unter denen vorzüglich der des berühmten Tonkünſtlers und Orgelſpielers Conrad Paulmann von Nürn=berg, dann ein Hautrelief aus dem 16ten Jahrhundert: die Er=weckung Lazari nebſt der Verehrung des auferſtandenen Chriſtus, bemerkenswerth ſind.

Fünf eichene Thüren mit Basreliefs führen in das Innere,

---

*) Sie haben eine Führung (Weite) von 29 Fuß und ſind mit 8ſeitigen Kupfer bedeckten Kuppeln verſehen, auf denen ſich ein meſſingner Knopf befin=det. Vom Fuß der Thürme bis an die Knöpfe führen 32 Treppen mit 464 Stufen. Das Geläute beſteht aus 10 Glocken; die größte iſt die 12,500 Pfd. wiegende und 7 Fuß 3 Zoll im Durchmeſſer haltende Salva=Glocke, dann die Benno=Glocke, welche 43 Zentner wiegt.

**) Görg Chankoffer von Halspach (geſt. 1488) war Baumeiſter, deſſen Grabſtein in dem Glockenhauſe des ſüdlichen Thurmes an der Wand ſteht.

welches durch 22 achteckige Säulen von 7 Schuh Durchmeſſer in drei Schiffe getheilt, von denen das mittlere das breiteſte iſt.

Die Kirche hat außer dem Hochaltar 29 Altäre.

Der ganz frei ſtehende Hochaltar reicht bis zum Gewölbe, es führen 12 marmorne Stufen zu demſelben. Ein Triumphbogen erhebt ſich über und vor dem Eingang des Chors, ruhend auf einer korinthiſchen Säulenreihe, weiß mit Gold. Zu beiden Seiten ſind die Chorſtühle mit den in Holz geſchnitzten Bruſtbildern von 40 Heiligen (Apoſteln, Propheten und Kirchenvätern), ferner an beiden Seiten des Choraltars die gleichfalls in Holz geſchnitzten Bilder von 24 Biſchöfen und Päpſten. Das Haupt-Altarblatt ſtellt die Himmelfahrt Mariä, von P. Candid vor; auf der Rückſeite des Altars iſt von demſelben Meiſter die Auferſtehung Chriſti. — Außer dieſen ſind an Gemälden vorzugsweiſe intereſſant: eine Verkündigung von Caravaggio, mehrere von Rottenhammer, Chr. Schwarz, A. Loth, ferner eine Bekehrung Pauli, ein heiliger Martin; die Copie des jüngſten Gerichts von Michel Angelo unter dem Orgelchor, die Kreuzabnahme von Joh. Peter von Langer; dann ein Relief in Marmor von L. Schwanthaler.

Seit einigen Jahren wurden ſämmtliche Bilder durch den äußerſt tüchtigen Künſtler Mattenheimer reſtaurirt, und nebſt einigen werthvollen Gemälden mehre ſchöne Sculpturen von Endres angeſchafft.

Der Kirchenchor faßt 200 Muſiker und hat ein prachtvolles Orgelwerk mit 1756 Pfeifen.

Von den dreißig 70 Schuh hohen Fenſtern ſind einige noch mit Glasmalereien aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert geſchmückt. An Farbenpracht und Kunſtwerth erheben ſich unter dieſen: das erſte Chorfenſter der Südſeite „die Stifter der Kirche bei ihren Wappen knieend,“ dann das Herzogenfenſter hinter dem Tabernakel „in mehreren Gruppen die Herzoge Ernſt, Wilhelm, Albrecht III. und Albrecht IV. mit ſeinen Söhnen im Gebet auf den Knieen liegend“.

Das beachtenswertheſte Kunſtwerk in dieſer Kirche iſt das Grabmal Kaiſer Ludwigs, welches im Jahre 1622 Kurfürſt Maximilian nach Candids Zeichnung, ausgeführt von Joh. Krump-

ter errichten ließ. Dieſes Mauſoleum iſt 16½ Schuh lang, 11 breit und 13 hoch. Der Sarkophag beſteht aus dunkelrothem Marmor, Figuren und Verzierungen ſind aus Erz. Zwei allegoriſche Figuren bewachen die ganz oben auf metallenen Kiſſen ruhende eherne Kaiſerkrone und die übrigen Inſignien der Kaiſerwürde, Scepter und Reichsapfel, Schild und Schwert. Engelsköpfe und kleine Schildhalter zieren das Geſimſe, unter welchem ſich die Inſchrift befindet*). Die Nord- und Südſeite dieſes Monuments ſchmücken die koloſſalen Erzſtatuen Albrecht V. in altdeutſcher Herzogstracht und Wilhelm V. im Rittergewande des goldenen Vließordens. Vier geharniſchte Männer mit Standarten knieen an den vier Ecken des Grabes. Im hohlen Sarkophag ruht der bemerkenswerthe, aus röthlichem Marmor beſtehende Grabſtein des Kaiſers, auf welchem im Hautrelief drei Geſtalten abgebildet ſind; die obere ſtellt den Kaiſer Ludwig im Krönungskleide dar, auf dem Throne ſitzend, über deſſen Haupt Engel den Baldachin breiten. In der untern Abtheilung reichen ſich ein älterer Mann und ein Jüngling die Hand, an dieſen ſpringt ein Löwe ſchmeichelnd empor. Es ſollen die Geſtalten zweier bayeriſcher Herzoge ſeyn. Des Reichs und die beiden bayer. Wappen, ſo wie die Jahrzahl 1347, ſind hier angebracht.

Vor den Stufen des Hochaltars zeigt ein Stein den Ort der alten Fürſtengruft, in welcher die Ueberreſte der fürſtlichen Perſonen von 1295—1628**) ruhen.

---

*) „Ludovic. Quarto. Imperatori. Augusto. Maximilianus. Bav. Dux. Sac. Rom. Imp. Elector. Jubentib. (us.) Alberto. Quinto. Avo. Gulielmo. Quinto. Parente. Posuit. Anno. Sal. MDCXXII.

**) Dieſer Marmorſtein trägt nachfolgende, von Maximilian I. geſetzte Inſchrift: Heic jacent ex Prosapia antiqua inclyta Bojorum Augusti reges, Principes Christianissimi Bono Reipub(licae) Nati, Haeresum Domitores, Religionis Avitae sinceres Propagatores Quo(rum) gloria, ne cum cinere interiret, quod vides, aeternu Posteris Monumentum magno aere est extructum.

MDCVI.

Dieſe Gruft legte Herzog Sigismund gleichzeitig mit der Kirche an und ſammelte darin die Gebeine ſeiner Voreltern; Maximilian Joſeph III. ließ ſie öffnen, König Max 1823 neu erbauen und erweitern, wie dieß die goldene Inſchrift einer ſchwarz marmornen Tafel anzeigt. Man ſieht hier die Särge Kaiſer Karls VII., Herzog Alberts V. und deſſen Sohnes Ferdinand und Tochter Maximiliana; den Sarg des Johann Franciscus, Al-

An einer der Säulen zur Rechten iſt die kunſtreiche Kanzel von Roman Boos; ihr gegenüber hängt die Fahne, welche Maximilian Emanuel bei Erſtürmung von griech. Weiſſenburg 1688 eroberte. Die Frauenkirche bewahrt die Gebeine des 1106 geſtorbenen und 1523 kanoniſirten heiligen Benno, Biſchofs zu Meiſſen, Schutzpatrons der Hauptſtadt.

In Folge des Konkordates wurde die Frauenkirche zur Metropolitan-Kirche des Erzbisthums München-Freyſing erhoben, und dadurch die ſicherſte Bürgſchaft gegeben, daß dieſes herrliche Monument fürſtlicher Munifizenz noch ſpäten Jahrhunderten bewahrt werde. Der Geiſt der Erhaltung und ein lebendiger Kunſtſinn, von dem das hochw. Metropolitankapitel beſeelt iſt, offenbart ſich bereits in den trefflich durchgeführten Baureparaturen, in der Reſtauration der alten und in Anſchaffung neuer Kunſtwerke, ſo wie in der allmähligen Bereicherung und Vervollſtändigung des Domſchatzes. Es übriget nur Ein Wunſch, daß durch die Lichtung der weſtlichen Seite das Hauptportale befreyt, und hiedurch der vollſtändige Ueberblick dieſes edlen, gerade durch ſeine großartige Einfachheit ausgezeichneten Bauwerkes gewonnen werde.

---

berts VI. Sohn und deſſen Tochter Maria Renata; dann des Kardinals Philipp, ein Sohn Wilhelm V. In einem großen Sarge von Zinn befinden ſich 11 Köpfe ſammt den Gebeinen und Bruſtknochen. Es ſind dieß die Gebeine Kaiſer Ludwigs, ſeiner Gemahlin Beatrix, Ludwig des Brandenburgers, Stephanus Tibulatus (der Knäufel), Herzogs Ernſt, deſſen Gemahlin Eliſabeth, Herzogs Sigmund, des Erbauers der Kirche, Albrecht IV., ſeine Gemahlin Kunigunde, Herzog Ernſt II., Wilhelm IV.

---

NB. Eine ausführliche Beſchreibung dieſer Kirche iſt 1839 in München bei Georg Franz nebſt Grundplan und den Abbildungen des Innern, des Aeußern, des Monuments Kaiſer Ludwigs, und des Grabſteins Kaiſer Ludwigs, erſchienen.

# Stadt Beilngries in Mittelfranken.

In der Mitte von herrlichen Wieſenthälern, welche die Sulz und die Altmühl in maleriſchen Krümmungen durchſchlingen, liegt das Städtchen Beilngries.

Die Altmühl windet ſich langſam aus dem ſüdweſtlich gelegenen Thale von Kipfenberg herab und ergießt ſich in das öſtliche Thal gegen Dietfurth, doch raſcher fließt die kleinere Sulz von Norden durch das Thal von Blankſtetten und Berching, läßt den Ottmaringer Grund mit dem neuen Ludwigskanale, deſſen Fortſetzung gegen Neumarkt ein Theil der Sulz ſelbſt bildet, öſtlich liegen und vereinigt ſich bei Beilngries mit der Altmühl.

Freundlich folgen dieſen Flüßchen die ſich durchkreuzenden Straßen von Kipfenberg über Beilngries nach Riedenburg längs dem ſchönen Thaldorf Köttingwörth mit ſeinen zwei ſtattlichen Kirchthürmen, und die Straße nach Amberg über Berching, die ſich in dem nördlichen Hintergrund an dem ehemals ſchönen Benediktiner-Kloſter Blankſtetten hinzieht. Die Thürme dieſes Kloſters begrenzen das Gemälde, deſſen Hauptſchmuck das auf weſtlicher Seite thronende Bergſchloß Hirſchberg mit blühenden Anlagen bildet, während auf der Oſtſeite der kahle und ſteile Arztberg zur Kouliſſe dient.

Beilngries hat 196 Häuſer und gegen 1200 Einwohner. Es iſt der Sitz eines Landgerichts, Rentamts und Forſtamts, mit einer hübſchen Pfarr- und drei Nebenkirchen, einem Rath- und Schulhaus, dann einem Spital, welches ehemals das Franziskaner-Hoſpitium war.

Die Ringmauern mit ihren Thürmen wurden 1821 theilweiſe abgebrochen, ſpäter die Stadtgräben ausgetrocknet und in blühende Gärten verwandelt.

Die Straße von Eichſtädt nach Kellheim theilt die Stadt

von einem Thore zum andern in zwei Hälften. Als Mittelpunkt der Straßen zwiſchen Nürnberg und Ingolſtadt, Regensburg und Eichſtädt iſt Beilngries zum Zwiſchenhandel vollkommen geeignet und auch der Verkehr in Getraidhandel und in den Gewerben namhaft.

Der Name des Ortes war nach Urkunden im 10ten Jahrhundert Bilingriez, es gehörte zum Nordgau (Nordgawe).

Mit Gewißeit iſt anzunehmen, daß in den Wäldern dieſes Thales, eine der heiligen dem Gotte Biel geweihte Eiche auf dem Grüz (Grieſe) ſtand *), ſo daß zur Zeit, als der heilige Bonifaz dieſelbe ausrottete, die erſte Anſiedlung Bilingriez (Biel im Gries) genannt und ſpäter in Beilngries umgewandelt wurde.

Kaiſer Otto II. ſchenkte dieſes Bilingriez als eines ſeiner kaiſerlichen Kammergüter im Jahre 975 ſeinem Enkel, dem nachmaligen König Heinrich II., dieſer im Jahre 1007 dem neu errichteten Bisthum Bamberg **), und von da fiel es als Entſchädigung für abgetretene Bisthums-Antheile jenſeits der Pegnitz im Jahre 1015 dem Hochſtifte Eichſtädt zu, welches daſſelbe dem nahen Grafen von Hirſchberg als Eichſtädtiſchem Schirmvogt zu Lehen verlieh.

Im 12ten Jahrhunderte finden ſich in der Chronik des Kloſters Blankſtetten Edle von Bilingries als Miniſteriale.

Damals ſtand im Orte noch keine Kirche, ſondern auf dem nahen Hügel; die Pfarrei hieß Büchelkirchen — vom Büchel, Hügel — und wurde vom Kloſter Blankſtetten paſtorirt. Durch Vermächtniß des letzten Grafen von Hirſchberg, Gebhard IV., fiel Beilngries 1305 an Eichſtädt, um welche Zeit der Ort ſchon als Markt erſcheint.

Fürſtbiſchof Wilhelm von Reichenau ertheilte dieſem Markte 1480 das Stadtrecht, umgab ihn mit einer hohen Mauer, mit Thürmen und Gräben, und befeſtigte die beiden Thore mit Vorwerken und Zugbrücken. Von dieſer Zeit ſtammt das Stadtwappen, welches am untern Thore in Stein gehauen iſt: zwei ſchräg übereinander liegende auswärts gekehrte Beile, zwiſchen welchen ein Biſchofsſtab mit der Jahrzahl 1487.

---

*) Falkenſtein Antiqu. Nordg. I.

**) Geöffnete Archive 1823/24.

Das alte Wappen (vor 1304) glich einem T, dieſem heiligen Zeichen, welches Falkenſtein als Bedeutung des Wortes Tharamis auf den der Verehrung des Gottes Biel geweihten Eichen angiebt. Daß aus dem T, als man Beilngries ſchrieb, zwei neben einander ſtehende Beile und ſpäter, um dem Biſchofſtabe Raum zu geben, zwei ſchräg liegende Beile entſtanden, iſt ſehr erklärlich.

Unter den mancherlei Schickſalen, welche dieſe Stadt erlebte, verdient die Kriegsepoche von 1633 Erwähnung, worin die Bürger Beilngries' bewährten, daß ſie die feſten Mauern ihrer Stadt auch zu vertheidigen wußten.

Ein Corps des Herzogs Bernhard von Sachſen-Weimar begehrte Einlaß. Die Bürger ſchlugen den Angriff mit Entſchloſſenheit ab, doch der Herzog erſchien mit größerer Macht vor den Thoren. Erſt jetzt beſchloſſen ſie, um Gnade zu bitten und ein Chronikſchreiber erzählt die Umſtände in folgenden Zeilen:

„Die ſchwer angeklagten Bürger erſchienen in Prozeſſion vor dem erzürnten Herzog paarweiſe mit Mänteln, einen Stab in der Hand, und baten um Gnade. „„Wenn wir gefehlt haben, ſagten ſie, ſo war ja dies ſo böſe nicht gemeint; denn hätten wir uns um das Unſrige nicht gewehrt, ſo könnten wir jetzt Euerer Herzoglichen Durchlaucht mit gar nichts aufwarten."" Dieſe naive Anrede beſänftigte den Herzog, er ließ ſich gaſtlich bewirthen und zog ohne Plünderung ab."

Aehnlichen Widerſtand leiſtete die Stadt im Kriege 1800 einem franzöſiſchen Streifcorps; ſie büßte ihren Muth mit einer Kontribution von 5000 Gulden.

Zu Ende des 17ten Jahrhunderts, 1693, erhielt Beilngries ſeine neue Stadtpfarrkirche, und 30 Jahre ſpäter das Franziskanerhoſpitium, deſſen Bewohner 1823 nach Berching verſetzt wurden.

Hirſchberg mit Beilngries bildete unter biſchöflich-eichſtädtiſcher Hoheit ein Pfleg- oder Oberamt. Demſelben waren zugetheilt die Städte und Aemter Berching und Greding, dann das Amt Tögring. Der Pfleger oder Oberamtmann nebſt dem Kaſtner bewohnten bis zum J. 1740 das Schloß Hirſchberg. In dieſem Jahre erbaute man ein Amtsgebäude für den Oberamtmann und 30 Jahre nachher ein ſolches für den Kaſtner in Beilngries. Nun war die Stadt Beilngries der Sitz des Oberamts bis zur

Auflöſung des Fürſtenthums Eichſtädt 1806, um welche Zeit ein k. Landgericht und Rentamt gegründet wurden.

Aus der Vorzeit bewahrt Beilngries mehrere treffliche Stiftungen und das Andenken ihrer edlen Gründer, zweier Miniſterialen Albert und Konrad von Hirſchberg 1376, zweier Beneficiaten Wüſt und Thanner 1538, eines Generalvicars und Stiftsdechants zu Herrieden Seb. Ziegler 1743, der Stadtpfarrer Jak. Hufnagl 1753 und J. Gg. Feßler 1790.

Zur Volkscharakteriſtik gehört, daß die Paſſions-Vorſtellungen nach der Weiſe von Oberammergau auf offenem Markte dahier ſtattfanden und noch im Jahre 1821 unter einem ungeheuern Volkszulaufe gegeben wurden.

Von dieſen hiſtoriſchen Notizen der Stadt Beilngries, welche die Kriegs- und Elementarereigniſſe der Vorzeit und die politiſchen Veränderungen der neueſten Zeit mit ihren Nachbarſtädten gemein hat, wenden wir uns zu dem ſtattlichen Schloſſe Hirſchberg.

Dieſes ſchöne Jagdſchloß von bedeutendem Umfange, auf den Ruinen des alten Stammſchloſſes der Grafen zu Hirſchberg durch Fürſtbiſchof Straſſoldo von Eichſtädt im Jahre 1762 neu erbaut, beherrſcht die Gegend mit ihren fruchtbaren vier Thälern, im üppigen Wieſengrund das Städtchen Beilngries, gegen Süden die waldigen Paulushoferhöhen, an die ſich die Straße nach Ingolſtadt in mäßiger Steigung zieht, mit dem niedlichen an dem Saume der Altmühl liegenden Dörfchen Kirchanhauſen, gegen Oſten den Arztberg, zu deſſen Füſſen ein einſames Kirchlein ruht, dann das Kottingwörther- und Ottmaringer-Thal, aus welchem auf dem alten Flußbett der Sulz der neue Ludwigskanal hervortritt; gegen Norden endlich das blumenreiche Thal, dem die Sulz von Berching und Blankſtetten herab ihr ſchlängelndes Rinnſal angewieſen hat.

Die Geſchichte des gräflichen Hauſes Hirſchberg verliert ſich bis in das achte Jahrhundert.

Suitger oder Swigger, der 739 einen Theil ſeines Gebiets zur Stiftung von Eichſtädt gegeben hat, wird als ein Hirſchberg oder als ein Graf des Nordgaues angeführt; inzwiſchen haben ſich die Grafen Eberhard und Heinrich 918 nur Grafen überhaupt und keineswegs von Hirſchberg geſchrieben. Die Graf-

ſchaft umfaßte die ganze Gegend bis an Roth hin, oder das ganze ſogenannte untere Fürſtenthum Eichſtädt nebſt den Bezirken von Heideck, Hilpoltſtein, Sulzbürg und Stauf.

Die Grafen benannten ſich abwechſelnd nach ihren mancherlei Sitzen. In faſt allen Feldſchlachten und auf allen Turnieren findet man Grafen von Hirſchberg.

Als treue Schirmvögte verſchafften Eberhard und Heinrich von Hirſchberg der Stadt Eichſtädt Stadt- und Zollrecht, und gaben ihr ſelbſt einen Biſchof, Gebhard, aus ihrer Familie im Jahre 1125. Das Benediktiner-Kloſter Plankſtetten ſtifteten die Hirſchberg 1129.

Graf Gebhard IV. vermählte ſich nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin Eliſabeth, Wittwe Otto's des letzten Herzogs von Meran, 1257 mit Sophia, der Tochter Otto des Erlauchten. *) Er kämpfte rühmlich in der Schlacht bei Mühldorf für Bayern und überlebte ſeine beiden Söhne Gerhard, geſt. 1280, und Gebhard, geſt. 1299.

Im Jahre 1291 vermachte bereits Graf Gebhard dem Biſchof von Eichſtädt Hirſchberg mit allen Zugehörungen. Zur Zufriedenſtellung Herzog Ludwigs von Bayern, als ſeinem nächſten Verwandten, da des Grafen Mutter Sophia eine Schweſter des Herzogs war, gab er ihm ſchon bei Lebzeiten die von der Sophia zugebrachten Güter Sulzbach und Hirſchau zurück. Im Jahre 1296 wurden in einem neuen Teſtament dem Biſchof außer Hirſchberg des Grafen Rechte über Sulzbürg, die Schirmvogtei über Eichſtädt und Berching vermacht. Die Herzoge Rudolph und Ludwig ließen ſich im Jahr 1300 vom Kaiſer als die geſetzlichen Erben erklären und hofften dadurch die Vermächtniſſe ihres Vetters zu entkräften.

Gleichwohl ließ der alte Graf hierauf 1304 ein noch umfaſſenderes Teſtament fertigen.**) Nach ſeinem Tode am 4. März 1305 — er wurde mit Schild und Helm in der Kloſterkirche zu Rebdorf beerdigt — erhoben die Herzoge von Bayern ihre Anſprüche und es kam zur ernſtlichen Fehde, doch wurde ſie durch

*) v. Hormayr ſämmtliche Werke 3ter Bd.
**) „Lang's alte Grafſchaften."

einen Vergleich beigelegt, nach welchem dem Biſchof von Eichſtädt an Land und Leuten zufielen: das Gebiet und die Herrſchaft Hirſchberg und Beilngries mit Paulshofen, Dening, Töging, Denkendorf, Stamheim u. m. a. Orte; Bezirk und Gebiet von Eichſtädt mit Hofſtetten, Eitensheim, Wettſtetten, Lending, Egweil u. m. a. O.

Das übrige wurde den Herzogen von Bayern eingeräumt, nebſt der Grafſchaft und dem Landgericht.

Von da an bildeten Hirſchberg und ſeine Zugehörungen einen Theil des Fürſtenthums Eichſtädt, und wurde von deſſen Miniſterialen und Beamten verwaltet.

Ueber die wahrſcheinlich im Schwedenkrieg erfolgte Zerſtörung des alten Schloſſes ſchweigen die Urkunden, das neu erbaute aber diente den letzten Fürſtbiſchöfen von Eichſtädt als Sommeraufenthalt und Jagdſchloß.

Nach dem Tode des Kurfürſten Maximilian 1777 wurde Hirſchberg als ein eröffnetes Reichslehen vom Kaiſer Joſeph in Anſpruch, und durch ein Patent, Wien 16. Jan. 1778, für den Kaiſer in Beſitz genommen, bis damit Kurfürſt Karl Theodor wieder belehnt wurde.

Bald nach der Beſitznahme Bayerns ging Hirſchberg mit dem neu gebildeten Fürſtenthum Eichſtädt an das herzogliche Haus Leuchtenberg über, und ſo wurde es von Beilngries, mit welchem es Jahrhunderte vereinigt war, getrennt.

Herzog Eugen ließ die Gemächer niedlich einrichten, und genoß hier öfters der heiteren Ruhe und reizenden Ausſicht.

Durch den Leuchtenbergiſchen Retrozeſſionsvertrag im Jahre 1833 gelangte dieſes Schloß wieder an den Staat, und ſteht nun ohne Beſtimmung als ein Denkmal vergangener Zeiten zur Zierde dieſer Thäler.

Die zwei über das neue Schloß hoch emporragenden grauen Thürme zeugen noch von dem alten Geſchlechte der Hirſchberge, deren Namen die Geſchichte in die ſpäteſten Zeiten überträgt.

---

# Der engliſche Garten zu München.

Die bedeutendſten Hauptſtädte beſitzen Hof-, Prunk-, Volksgärten oder Parks. Eine Anlage aber, wie der engliſche Garten zu München, der all das Charakteriſtiſche genannter Plantagen in ſich vereint — Pracht und Würde mit Einfachheit und Großartigkeit verbindet, dabei in ſolcher Nähe der Stadt und in einer ſo weitläufigen Ausdehnung, einen Erholungs- und Tummelplatz für Fußgänger, Reiter und Caroſſen bildet — dürfte ſchwer irgend eine andere europäiſche Stadt aufweiſen können.

Während ſich hier das Volk in zahlreichen Maſſen ſehen läßt, wandeln Einzelne durch die blüthenreichen Baumgänge und Buſchgruppirungen, die vom tauſendſtimmigen Geſange der Vögel ertönen; während am kühlen Ufer ſanft hinrauſchender Bäche, umkreist von einer Möven-Schaar, ſich verwandte Herzen ihren Schmerz und ihre Freuden vertrauen; mag an den Waſſerfällen die Melancholie ihre Klagen in das eintönige Geräuſche der Wellen mengen.

In dieſen ſchattigen Labyrinthen, unter dieſen grünenden Hallen luſtwandelt der ernſte Staatsmann, der ruhige Philoſoph, der ſinnige Dichter und der arbeitsmüde Bürger. Jedem Stand öffnet die duftende Natur hier ihre Arme.

Durch den verdienſtvollen Grafen Rumford wurde unter Churfürſt Carl Theodor 1789 aus den ſogenannten wilden Auen und Laubholzwaldungen die Anlage des engliſchen Gartens begonnen. Nur einem raſtloſen Eifer und dem edlen Streben, für die Nachkommen ein gemeinnütziges Werk zu begründen, konnte es gelingen, 695 Tagwerk oder 1½ Meilen ſumpfiger Wieſen und moorerdiger Auen, Hirſchanger und Hirſchau genannt, in fruchtbares Land umzugeſtalten, Kanälen und Bächen ein ſicheres Rinnſal zu leihen, Wege zu bahnen und Pflanzungen der verſchiedenartigſten Geſträuche des In- und Auslandes zu ſchaffen.

König Maximilian Joſeph, deſſen Sinn für die Schönheiten einer Natur mit milder Freigebigkeit überall glänzte, berief 1803 den Gartenkünſtler F. L. Sckell aus Schwetzingen, und übertrug ihm die Verſchönerung des damals Beſtandenen. Dieſer pflanzte neben den einheimiſchen auch nordamerikaniſche und andere fremde Gehölzarten nach den mannichfaltigſten Formen und Farben. Sein Nachfolger C. Sckell fuhr im Geiſte ſeines Oheims fort, mit unermüdeter Thätigkeit zu pflegen und zu ſchaffen, und ſo iſt nun dieſer Garten durch König Ludwigs Kunſtſinn auch in neueſter Zeit mit Monumenten weſentlich verſchönert und auf das ſorgfältigſte unterhalten, der Bewunderung der Fremden und Einheimiſchen geweiht. —

Von dem Portale des Hofgartens geleitet eine breite Straße im ſanften Abhange in den engliſchen Garten. Eine von Franz Schwanthaler gearbeitete Statue eines Jünglings, ladet zum Beſuche des Gartens mit dem Motto ein: „Harmlos wandelt hier, dann kehret neu geſtärkt zu jeder Pflicht zurück.“ Von dem Palais *) des königl. Prinzen Karl von Bayern eröffnen drei Wege für Reitende und Fahrende die Richtungen des Gartens; zugleich aber laufen, häufig in Parallelen mit dieſen, in wellenförmigen Linien manichfaltige Fußwege, beſchattet von hochüberlaubten Bäumen und dichten Geſträuchen. Einer der beſuchteſten Fußwege, welcher den Garten an der Süd- und Oſtſeite begrenzt, führt an das beſcheidene Denkmal des Grafen Rumford **), und läßt zur Linken eine liebliche von Waſſer umſtrömte Parthie, in deren Nähe der Waſſerfall unter dumpfem Gebrauſe die Kluft ſchroffer Felſenblöcke durchdringt. Von hier zur Rechten ladet der ſchöne Paradiesgarten mit ſeinen geräumigen Tanzſälen das ſonntägige Publikum zu Bällen, Erfriſchungen, Ringelſtechen, Carrouſſels und Eiſenbahnfahrten en miniature ein.

Neben Pavillons und Ruhebänken präſentirt ſich in angenehmer Lage das Dianenbad, eine eben ſo reinliche als weitläufige An-

*) von dem Profeſſor Fiſcher für den Miniſter Salabert erbaut, von Sr. k. Hoheit dem Prinzen Karl bedeutend erweitert.

**) Benjamin Thompſon, gebürtig aus Rumford, einer Stadt Amerikas, war in England zum Ritter erhoben, durch Kurfürſt Karl Theodor nach München berufen und zum Grafen von Rumford erhöht.

ſtalt. Von da führt über eine Brücke zur Linken der Weg zu dem Monopteros, dem von König Ludwig zum Andenken an Karl Theodor und Maximilian Joſeph auf einer künſtlichen Anhöhe erbauten Tempel, deſſen Kuppel von 10 joniſchen Säulen getragen wird; rechts aber gelangt man zum chineſiſchen Thurm, einer der älteſten Anlagen dieſes Gartens, mit welchen ſich ein Kaffeehaus verbindet. Einen intereſſanten Anblick gewährt von der Höhe dieſes mit einer Wendeltreppe verſehenen vierſtöckigen Thurmes das bunte Gewühl von Fußgehern, Reitern und Equipagen an den Produktionstagen der Militärmuſik. Hier ſcheiden ſich zwei Wege: der eine wendet ſich rechts an Tivoli, einem Tanz- und Reſtaurationsplatz vorüber, hinter dem ſich die ſtattliche Ludwigs-Walzmühle erhebt, über die Iſarbrücke nach dem wohlhabenden Dorfe Bogenhauſen*). Von der Brücke zur Rechten lenkt aber auch ein ſchmaler Fußpfad nach Brunnthal**). Unter freundlichen kleinen Lauben verſammeln ſich hier zunächſt die Freunde der Hydropathie, als am Quell des geprieſenen Brunnthaler Waſſers. Oberhalb Brunnthal liegt das freundliche Schlößchen Neuberghauſen mit einem geräumigen Garten und Tanzſalon im Freien. Einen der ſchönſten Proſpekte genießt man von hier aus nach der Hauptſtadt und ihrem reißenden Strom, und über dieſen hinweg nach der groteſken Alpenkette. Rückwärts von Neuberghauſen und zur Rechten der nach Bogenhauſen führenden Straße erblickt man auf der Höhe die Sternwarte***), welche Alles vereint, was Zweckmäßigkeit des Baues und Vortrefflichkeit der Inſtrumente vermag.

Der zweite vom chineſiſchen Thurme abführende Weg geleitet an dem Rumfordſaal vorbei (urſprünglich für beſondere Feſte des Hofes erbaut) nach Kleinheſſelloh und nach dem nahen Milchhäuschen. In ländlicher Einfachheit von Bäumen und Gebüſchen umlagert, bieten dieſe Plätze Ruhe und Erquickung. Vor Kleinheſſelloh erheben ſich die Monumente, welche König Maximilian dem Intendanten Ludwig von Sckell und König Lud-

*) beſtand ſchon 776 als ein Dorf.

**) 1683 auf churfürſtliche Koſten zur Beſtimmung eines Waiſenhauſes erbaut.

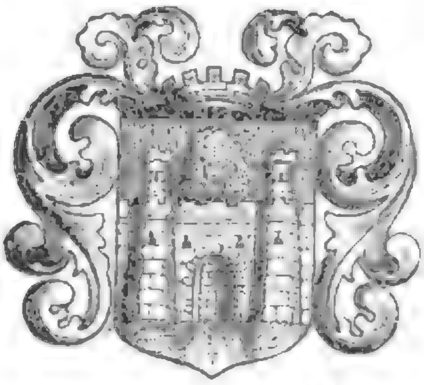
***) nach den Plänen von Reichenbach und Soldner von dem Bauintendanten Thurn erbaut. Der eigenthümliche größere Beobachtungs-Saal iſt 42 Schuh lang, 20 breit und 14 hoch.

wig dem Frhrn. von Werneck errichteten, dem wir eine der ſchönſten Parthieen des Gartens, die Anlage des 24 Tagwerk großen Sees verdanken. Ihn umgeben die üppigſten Pflanzungen, welche durch ihre maleriſche Harmonie vom hellſten Licht bis zum graueſten Dunkel, in großen Baumparthien wechſelnd, dem Bilde einen eigenthümlichen Reiz verleihen. Im See ſind drei mit Bäumen bepflanzte Inſeln; Gondeln und Schiffe beleben in heiteren Sommertagen den einladenden Waſſerſpiegel, auf deſſen Eisfläche im Winter Tauſende von Schlittſchuhläufern ſich tummeln. Im Verlauf der Straße nach Oſten kömmt man in den untern Theil des Gartens, in die Hirſchau, wo Damhirſche gehegt werden — zu dem Aumeiſter; nordoſtwärts aber nach dem Luſtſchloſſe der verwittweten Königin Carolina „Biederſtein" mit Meiereien, herrlichen Gartenanlagen und Gewächshäuſern. Geſchmack und Einfachheit haben ſich hier vereinigt, um der edlen königlichen Frau einen anmuthigen Aufenthalt zu gewähren. Auf dem Rückweg von Biederſtein nach der Stadt erblicken wir zur Rechten jenſeits der Brücke Schwabing *), ein großes und freundliches Dorf, mit mehreren Luſt-, Kaffeehäuſern und Gärten, dann die ſchöne Beſitzung des Frhrn. Maillot de la Traille. Dieſſeits des Baches liegt die königl. Hofbaumſchule mit einem Umfang von circa 11 Tagwerk. Dieſe gemeinnützige Anſtalt fördert alle Arten von Gehölzen und Obſtbäumen zum öffentlichen Verkauf und verbindet damit eine Blumenzucht für den k. Hof. Die Fortſetzung dieſer Straße führt uns endlich an der Central-Thierarzneiſchule **) vorüber auf die Höhe der Carolinenſtraße, deren niedliche Landhäuſer, (hierunter auch Reubels Kaffeehaus), in manichfaltigem Bauſtyl doch ſtets in Uebereinſtimmung mit dem Charakter der großartigen Anlage des engliſchen Gartens, gegen dieſen eine liebliche Fronte bilden, und ſich bis zum Palais Sr. k. Hoh. des Prinzen Karl ausdehnen.

*) Schwabing kommt unter dem Namen Schwabbinga in Urkunden lange vor der Erbauung Münchens vor.

**) beſteht ſeit 1790.

(Es würde den Umfang dieſes Werkes ſehr ausdehnen, wenn alle die Beluſtigungsplätze des engliſchen Gartens in Stahlſtichen gegeben werden wollten. Um aber doch unſern verehrlichen Leſern davon ſo viel als möglich vorzuführen, ſo ſind auf 2 Blättern je 13 Sujets vereinigt, deren Eines hier beigeheftet iſt, das andere im nächſten Hefte folgt.)



# Stadt Eichſtädt in Mittelfranken.

Eines der merkwürdigſten Römerwerke, deren Spuren ſelbſt 1500 Jahre nicht vertilgen konnten, iſt die am linken Donauufer, nach Kaiſer Hadrians Plan begonnene, vom Kaiſer Probus 276 — 80 n. Chr. vollendete Befeſtigungslinie.

Dieſe 6 bis 7 Fuß dicke, 18 bis 24 Fuß hohe Mauer führte von der Donau bei Kelheim über Gebirge und Abgründe, durch die dichteſten Wälder, Sümpfe, Flüſſe und Seen in einer Länge von mehr als 200 Römermeilen bis über den Rhein. *)

Innerhalb dieſes mit Thürmen und Kaſtellen befeſtigten Boll- und Vorwerkes des römiſchen Grenzfluſſes — der Donau — lagen die Kolonien des transdanubiſchen Rhätiens **), zu denen auch die Gegenden der Altmühl — Eichſtädts — gehörten.

Nachdem im Laufe von 400 Jahren, Städte und Orte von den Bojoariern unter dem Schutze der Römer emporſtiegen, ward

*) Im Mittelalter „Teufelsmauer" genannt. Dem heutigen Dorfe Eining gegenüber bei Kelheim an der noch ſichtbaren Schanze geht die Mauer in weſtnördlicher Richtung 58 Römer- ohngefähr 12 deutſche Meilen lang, in gerader Linie über die Ortſchaften Altmannſtein', Kipfenberg, Raidenbuch, Gündersbach, Gunzenhauſen, Löllenfeld. Bei Kleinlöllenfeld wendet ſie dann gegen Süd-Weſt, Eyburg und Demlohe zu, über den Markgrafen-Weyer, läuft bei Waiblingen in's Würtemberger-Land, von da über Pfahlheim, bei Hüttingen unweit Aalen über den Kocher, Gmünd und Göppingen vorbei, an die rauhe Alp, am Heuberg vorüber, Rottweil zu, und bei Kaiſerſtuhl über den Rhein. (Buchners Geſchichte von Bayern).

**) Zu den größeren Kolonien zählten die zu Naſſenfels, Lauingen, Weiſſenburg, wo ausgedehnte Anlagen beſtanden, und eine vierte am Heſelberg.

die feſte Grenzwehr durchbrochen, und vernichtet, was die Welteroberer hier ſchufen.

Oede und verwildert lagen der Römer Wälle und Burgen, und die Zeit übte ihr gewaltiges Recht über die Reſte der gebietenden und prachtvollen Werke. Ruhe und Frieden ſchwebte über den Thälern der Altmühl vielleicht Jahrhunderte hindurch.

Aus dem geprieſenen Geſchlechte der Agilolfinger erhob ſich Garibald zum König Bojoariens 526—554, das von nun an unter eigenen Herrſchern ſeine Selbſtſtändigkeit wieder erlangte und die erleuchtenden Strahlen des Chriſtenthums drangen endlich durch die Eichenwälder, in denen einſt die Bardenlieder ertönten, und hin über die Gräber germaniſcher Helden. Die Verehrung für die fiſchreichen Wellen der Altaman — Altmühl — verſchwand, und in den Eichenhainen ihrer Uferhöhen opferte man nicht mehr Götzenbildern; chriſtliche Zellen und Kirchen erhoben ſich an Wodans Stätten.

Der heilige Emmeran lehrte unter Theodo I. 633—680 in Regensburg, Ruppert unter Theodo II.

Seit dem Jahre 719 hatte der heilige Bonifaz, ein Königsſohn der Britten (als engliſcher Mönch Winfrid genannt) die verſchiedenen Gegenden Deutſchlands als Glaubensprediger durchreiſet, und obgleich der vorzügliche Zweck ſeiner Miſſion war, bei den noch heidniſchen Bewohnern Sachſens und Thüringens die Lehre des Evangeliums zu verbreiten; ſo dehnte ſich doch ſein Eifer auch auf jene Länder aus, wo das Chriſtenthum zwar ſchon eingeführt, aber durch Irrlehre und Vermiſchung mit dem Heidenthume verunſtaltet wurde. Deshalb ordnete er im Jahre 739 in Bayern unter Herzog Odilo die kirchlichen Angelegenheiten, theilte es in vier Bisthümer: Freyſing, Regensburg, Salzburg und Paſſau und beſtellte für jedes derſelben entweder neue Oberhirten oder beſtätigte die bereits vorhandenen. Aber jener Strich Landes, der zwiſchen den bereits beſtehenden Bisthümern Augsburg, Regensburg und Würzburg lag, ſchien noch einer beſonderen geiſtlichen Sorgfalt nöthig zu haben. Da berief Bonifaz ſeiner Schweſter Wunna Sohn als Gehülfen zu ſich, und es erſchien im Geiſte der Apoſtel — Wilibald, der zweite königliche Sprößling Britanniens.

Im Jahre 740 hatte ein mächtiger Herr in der Gegend um

Eichſtädt — Graf Swiger (Schweiker) aller Wahrſcheinlichkeit nach der Ahne der Grafen von Hirſchberg — einen Theil ſeiner Beſitzungen dem heil. Bonifaz zur Verwendung für kirchliche Zwecke angeboten und der berufene Ankömmling wählte den Ort, wo nachmals Eichſtädt entſtund, zu ſeinem Aufenthalt und zum Mittelpunkt, von dem ſeine apoſtoliſchen Bemühungen ausgehen ſollten. Im nämlichen Jahre 740 wurde Wilibald durch den heiligen Bonifaz in einer ſchon damals in jener Gegend beſtandenen Kapelle *) zum Prieſter geweiht, und im folgenden Jahre als Biſchof ordinirt, ohne jedoch einen beſtimmten biſchöflichen Bezirk (Diözeſe) angewieſen zu erhalten (episcopus regionarius)**). Erſt nach Verlauf einiger Zeit, da die Verhandlungen mit Rom, den fränkiſchen Königen und dem bayeriſchen Herzoge, ſo wie mancherlei äußere Verhältniſſe geordnet waren, wurde die neue chriſtliche Anſiedlung, die (angeblich von den Eichenwäldern der nordweſtlichen Bergkette) den Namen Eyſtet — Eichſtadt — Eichſtädt erhielt, und ſich allmählich zu einem bedeutenden Orte gebildet hatte, als künftig bleibender Sitz des bisherigen (Regionar-) Biſchofes Wilibald ***) im J. 745 erklärt. Von dieſem Jahre iſt ſonach der eigentliche wahre Anfang des Bisthums und nachmaligen Fürſtenthums Eichſtädt zu zählen.

Von nun an iſt die Geſchichte des Ortes mit den Schickſalen ihrer geiſtlichen Fürſten eng verknüpft und indem wir die merkwürdigſten Momente aus jener verzeichnen, berühren wir auch zugleich die der Biſchöfe.

Die Lage des Eichſtädtiſchen Bisthums, ſo wie ihre nur nach Befeſtigung des Glaubens ſtrebenden Oberhirten, mögen Urſache

*) Das Chriſtenthum war ſonach damals in dieſer Gegend keineswegs noch unbekannt.

**) Noch jetzt ſind mehrere Brunnen, aus denen Wilibald getauft haben ſoll, in jener Gegend unter dem Namen „Wilibalds-Brunnen" bekannt; ſo befindet ſich ein ſolcher in der Nähe von Weiſſenburg, dicht an der Landſtraße von Eichſtädt; auf einer ſteinernen Säule lieſt man die Worte: „St. Wilibaldsbrunnen."

***) Wilibalds, Wunibald und Walburgas Vater war Richard, König eines Theils von England. — Wunibald ſtiftete ein Benediktiner- und ein Frauenkloſter in Heidenheim, welchem Walburga als Aebtiſſin, und nach dem Tode Wunibalds, auf des Biſchofs Wilibalds Beſtimmung auch jenem, ſohin beiden Klöſtern 16 Jahre vorſtund. („Falkenſteins nordgauiſche Alterthümer.")

ſeyn, daß die größeren Kriegs= und ſonſtigen politiſchen Ereigniſſe Deutſchlands dahin nur ſelten ſich verbreiteten.

Unter den Segnungen eines friedlichen Waltens geſtaltete ſich ſohin die frühere Wildniß um Eichſtädt in kurzer Zeit zu fruchtbarem Lande mit blühenden Dörfern, und ſchon ſchien es, als wolle unter dem Nachfolger Wilibalds, „Biſchof Geroch“ der Welthandel ſich durch die Thäler der Altmühl eine Straſſe bahnen, und ſo raſchen Schrittes hier Regſamkeit und Wohlſtand verbreiten. Karl der Große beabſichtigte 793 die Verbindung der Altmühl mit der Rezat, und dadurch des Rheins mit der Donau*). Die Ausführung dieſer großartigen Idee war einem Jahrtauſend ſpäter, unſerem Zeitalter vorbehalten.

Gleichwohl erhob ſich Eichſtädt ſchnell zu einem anſehnlichen Orte. Nachdem Biſchof Ottokar 871 die Gebeine der heiligen Walburg von Heidenheim in die auf der Anhöhe ſchon geſtandene Kirche zum heiligen Kreuz bringen und ein Kloſter für Nonnen, welche Canonissae genannt wurden, erbauen ließ, begann 893 hinter dem Hochaltar dieſer Kirche, unter welchem die Bruſtgebeine jener Heiligen ruhen, das heilige Oel zu fließen.

Der Andrang der Gläubigen zu dieſem Wunderöl vermehrte die Anſiedlung in Eichſtädt ſo ſehr, daß Kaiſer Ludwig dasſelbe zu einer Stadt erhob, und dem Biſchof Erchambold nebſt Zoll=, Markt= und Münz=Recht 908 die Erlaubniß ertheilte, es mit Mauern zu umgeben.**) Stattliche Kirchen= und Kloſterbauten verſchönerten bald die neue Stadt. Biſchof Reginald 965 — 989 erweiterte die Domkirche; unter Biſchof Heriberts (Graf von Rothenburg) Regierung 1022 — 1042 wurde das in Verfall gerathene Kloſter zu St. Walburg, in mildthätiger Beiwirkung des Grafen Leodegars von Lechsgemünd, beſſer dotirt und wieder hergeſtellt, viele andere Kirchen, Kapellen und Gebäude aufgeführt oder reparirt, die St. Wilibaldsburg, ein befeſtigtes Bergſchloß, wahrſcheinlich ſchon viel ältern Urſprungs,

*) An dem Dorfe Graben 1 ½ Stunden von Weiſſenburg, bemerkt man die Spuren des 2000 Schritte langen und 300 Schuh breiten Kanals.

**) Falkenſtein, Cod. diplom. Das Wappen ſtellt eine Mauer vor, an deſſen beiden Enden zwei ſtumpfe Thürme angebracht ſind, hinter welchen ſich eine Eiche erhebt.

ausgebeſſert oder neuerdings aufgebaut, zu einem ganz neuen Bau der Domkirche, der daran ſtoſſenden biſchöflichen Reſidenz und der gemeinſchaftlichen Wohnung (monasterium) der Domherren der Anfang gemacht. Heriberts Nachfolger Gebhard I. 1042 — 1057 und Gundekar II. 1057 — 1075 ließen es ſich angelegen ſeyn, die begonnenen Bauten zu vollenden, oder andere zu unternehmen, wie z. B. Gundekar eine ſteinerne Brücke über die Altmühl.

Denkwürdig in der Geſchichte der Biſchöfe bleibt die Erhebung jenes Gebhard I. Grafen von Kalw auf den päbſtlichen Stuhl den 28. April 1055 unter dem Namen Viktor II.*)

Beinahe zwei Jahrhunderte genoß Eichſtädt ungetrübt und ohne erhebliche Begebenheiten die Früchte eines geiſtlichen Regiments, obgleich die im Jahre 1125 in ganz Deutſchland zerſtörende Peſt**) auch in Eichſtädt ihre zahlreichen Opfer und unter dieſen ſelbſt den Biſchof Ulrich II. dahin raffte.

Da geſtaltete ſich im Jahre 1238 die bis dahin zwiſchen Geiſtlichkeit und Bürgern beſtandene Einigkeit zu grellen Zwiſten, ſo zwar, daß letztere mit dem Kirchenbanne belegt wurden. Ermuntert und unterſtützt von den biſchöflichen Miniſterialen ſchritten die Bürger im folgenden Jahre zu gewaltſamem Aufſtande, ſetzten den Biſchof Friedrich II. von Parsberg und den Dompropſt ab, vertrieben ſie mit der ganzen Geiſtlichkeit aus der Stadt und plünderten die Domkirche. Erſt die Drohungen König Konrads ſtellten Ruhe und Ordnung wieder her. Die Laſt großer Bedrückungen, gegen welche die Eichſtädter vergebens kämpften und die zunächſt von dem Grafen von Hirſchberg, dem Schutzherrn (advocatus) des Hochſtiftes herrührten, erneuerten im Jahre 1291 die Unruhen, und ſchon drohten die Bürger den Sitz ihrer Väter auf immer zu verlaſſen, als endlich Graf Hirſchberg ſich zu einem Vertrag gezwungen ſah, welcher die drückenden Folgen der Leibeigenſchaft aufhob und den erſten Grund zur bürger-

*) Biſchof Gundekar II. 1057 — 1075 vollendete den Bau der Thürme der Domkirche. Biſchof Engelhart begann einen neuen Anbau an der Domkirche, den ſogenannten Wilibalds-Chor, den Biſchof Hildebrand vollendete und wohin 1269 die Gebeine des heil. Wilibalds überſetzt wurden.

**) Zum zweitenmale herrſchte ſie im Jahre 1347.

lichen und ſtadtmagiſtratiſchen Verfaſſung legte. Zwölf Geſchwornen aus der Bürger Mitte wurden die Stadtgeſchäfte übertragen und ihnen unter Garantie des Biſchofs Rembold und des Grafen Ludwig von Oettingen mehr andere Vorzüge eingeräumt*). Der von Biſchof Philipp 1307 ertheilte Freiheitsbrief, worin dem Magiſtrat die ausſchließende Gerichtsbarkeit gegen 250 Pfund Heller, ſpäter gegen 100 Dukaten verliehen worden, ſteuerte keineswegs die Beſchwerden der Bürger für immer, und gegen wiederholt erlittene Bedrückungen konnten dieſe nur beim Kaiſer Ludwig 1337 ſich Schutz verſchaffen.

Inzwiſchen fand 1297 — 1305 die fanatiſche Verfolgungswuth gegen die Juden, welche in ganz Franken tobte, auch in Eichſtädt willigen Eingang.

Unzählige dieſer Unglücklichen ertrugen mit Standhaftigkeit den Feuertod.

Biſchof Marquard gründete 1316 das Kollegiat-Pfarrſtift zu U. L. Frau, Biſchof Berchtold erbaute 1353 neu das auf dem Berge gelegene Schloß.

In einer Reihe von 100 Jahren bietet ſofort Eichſtädts Geſchichte kein weſentliches Ereigniß, inſoferne man nicht den 1436 in Eichſtädt eröffneten, aber erfolgloſen Kongreß in den langen blutigen Zwiſten der Herzoge Ludwig zu Ingolſtadt und Heinrich zu Landshut, wobei Biſchof Albert II. die Vermittlung übernommen hatte, als ein ſolches bezeichnen will. Sein Nachfolger Johann III. von Eych, früher Profeſſor an der Univerſität Wien und Abgeordneter zum Concilium in Baſel, wurde von mehreren Fürſten, und namentlich vom Kaiſer Friedrich III. in den wichtigſten Angelegenheiten als Rath und Geſandter verwendet. Von großer Gelehrſamkeit zeigte er als Biſchof und in allen kirchlichen Ange-

*) 1279 ſtiftete die Gemahlin des Grafen Eberhard von Hirſchberg das Prediger- (Dominikaner) Kloſter zu Eichſtädt; 1284 wurde Wernfels zu Eichſtädt gekauft; 1296 die Grafſchaft Abenberg und das Städtchen Spalt; 1301 die Burg zu Kipfenberg; 1302 das Schloß Sandſee; 1375 die Feſte Greding; 1440 Dollenſtein; 1512 Ahrberg ſammt Zugehör; 1661 Krenheim; 1683 Welheim und Hagenacker; 1720 die Herrſchaft Flügelſperg und die Hofmarkt Mayern; 1350 kam Hirſchberg ſammt Beilngries durch Teſtament, 1313 Herrieden, von Ludwig dem Bayer erobert, durch Schankung von dieſem an Eichſtädt, nachdem ſchon im Jahre 888 durch Kaiſer Arnulph und Andere mehrere Schankungen erfolgt waren.

legenheiten Frömmigkeit, Klugheit und Ernſt. Er traf allenthalben die zweckmäßigſten Anordnungen, um der Sittenloſigkeit unter Layen und Geiſtlichen zu wehren. Zugleich tapfer und geübt, das Schwert zu führen,*) leiſtete er den unbändigen Vaſallen ſeines Hochſtiftes und dem fehdeluſtigen rebelliſchen Raubadel mit Nachdruck Widerſtand. Im Streite um die Stadt Donauwörth erkannte in der Fürſtenverſammlung zu Nürnberg den 29. Herbſtmonat 1459 Biſchof Johann — der dem Kaiſer und dem Markgraf Achilles von Brandenburg hold war — die Stadt dem Reiche zu. Ludwig, der Bayern Herzog, aber verwarf den Schiedsſpruch und zog gegen Eichſtädt, das zum Erſtenmale einer Belagerung Preis gegeben war. Ludwig erſchien mit 13,000 Mann am Palmſonntage 1460 vor der Stadt und beſchoß ſie mit Heftigkeit vom Engelberg. Die Oſten- und Buchthaler Vorſtadt wurden abgebrannt und drei Thürme mit ihren Bruſtwehren lagen bereits im Schutt. Mit Muth und Entſchloſſenheit vertheidigte bis zum Oſtertage Biſchof Johann die Stadt, auf deren Mauern und Thürmen die Domherrn befehligten und die Kämpfenden ermuthigten.

Da veranſtaltete Ritter Hanns von Wolfſtein eine Unterredung zwiſchen dem Biſchofe und dem Herzoge auf dem Kuglberge. Auf die eingegangene Verpflichtung des Biſchofs, dem Markgrafen Achilles keine Hülfe mehr zu leiſten, gewährte Ludwig den Frieden; doch blieb Eichſtädt der Schauplatz des fortdauernden Krieges mit dem Markgrafen.

Nachdem Kaiſer Friedrich II. dem 30ſten Biſchof Heinrich II. von Tiſchingen in einem Diplome 1234 das Prädikat Reichsfürſt ertheilte, ward 1472 Fürſtbiſchof Wilhelm erſter Kanzler der Univerſität Ingolſtadt**). Gegen den Aufruhr der Bauern im Jahre 1525, welche auch in der Nähe Eichſtädts dem Beiſpiele ihrer Brüder in Schwaben folgten, viele Burgen nahmen und Kirchen plünderten, rief der bedrängte Biſchof die bei-

*) Nach den Chroniken war er häufig gepanzert und gewaffnet, und konnte ſich rühmen mit fünfen zugleich zu fechten, wenn ſie ihn redlich angriffen.

**) Die Fürſtbiſchöfe begleiteten dieſes Amt bis zur Verlegung der Univerſität nach Landshut 1800. — Die erſte Buchdruckerei 1464 von Hieronymus Reiſer.

den Herzoge von Bayern, Ludwig und Wilhelm, und den Pfalzgrafen der Oberpfalz, Friedrich, um Beiſtand an. Von dem Aufſtande des Eichſtädtiſchen Landvolks in eigenem Gebiete bedroht, eilte Friedrich den bei Freiſtadt gelagerten Empörern mit Fußvolk und Reitern entgegen, die bei ſeinem Anblicke zu ihrem Herde zurückkehrten.

Durch Gründung eines Seminärs, eines akademiſchen Gymnaſiums und Lyceums, erwarb ſich Biſchof Martin von Schaumberg 1560 ein großes Verdienſt.

Johann Chriſtoph von Weſterſtetten bezeichnete den Antritt ſeiner Regierung durch Einführung der Jeſuiten *) gegen den Willen des Domkapitels und unter dem Schutze Kaiſer Ferdinands und Herzog Maximilians von Bayern; dabei unterließ er nicht, den durch Biſchof Konrad von Gemmingen begonnenen Reſidenzbau fortzuſetzen, ſo wie durch Errichtung einer Fontaine auf dem Marktplatze und noch mehr anderer Bauten der Stadt Glanz und Verſchönerung zu verleihen **). Der wohlthätige Sinn dieſes Fürſten fand in den Jahren 1625 und 1628, als Theuerung und epidemiſche Krankheiten herrſchten, ein dankbares Wirken. Aber auch die ſchmerzlichſten Ereigniſſe, welche die Geſchichte Eichſtädts entfaltet, waren ſeiner Regierungsperiode vorbehalten. Guſtav Adolph erſchien am 14. Juni 1632 mit einem Heere auf dem Blumenberge. Eine Brandſchatzung von 90,000 fl. befreite dießmal die Stadt von den Feinden, die im folgenden Jahre am 4. Mai unter Herzog Bernhard von Weimar am Schloßberge neuerdings lagerten und die Beſchießung des Schloſſes begannen. Nach tapferer Vertheidigung ergab ſich gegen Ende May den Schweden die Veſte. Eine Brandſchatzung von 12,000 Thaler rettete zum wiederholten=Male die Stadt. Am 15. Oktober gewannen zwar die öſterreichiſchen Truppen nach kurzer Belagerung durch Kapitulation die Veſte; doch ſchon am 7. Dezember überfielen 600 Schweden Eichſtädt. Ein tapferer Ausfall aus dem Schloſſe unter=

*) 1616 begann der Bau der Jeſuitenkirche, 1624 und 1625 der Bau des Gymnaſiums.

**) 1623 baute er an die Stelle des vormaligen Schottenkloſters ein Kapuzinerkloſter. 1631 die gegenwärtige Kirche zur heil. Walburga, da die bis dahin geſtandene baufällig wurde.

brach die Grauſamkeiten, welche während des Feindes kurzem Aufenthalt verübt wurden.

Alle Gräuelſcenen vandaliſcher Verheerung brachte erſt das kommende Jahr.

Am 6. Februar 1634 drang der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt und Oberſt Hasfurth mit zahlreichen Truppen in die Stadt. Plünderung, Schändung und Mord eröffneten die Schrecken, welche der Brand von 500 Häuſern und 7 Kirchen beleuchtete. In Aſche lag der größte Theil der weiland blühenden Stadt, Entvölkerung, Theuerung und Hungersnoth waren die weiteren Folgen dieſer Kriegsdrangſale*). Fürſtbiſchof Chriſtoph, der inzwiſchen zu Ingolſtadt ſich aufhielt, war bei ſeiner Rückkehr vom Elende ſeiner Bürger ſo ſehr erſchüttert und erſchöpft, daß er 1636 der Regierung entſagte**).

Sein Nachfolger Marquard II., aus dem Geſchlechte der Schenken von Kaſtell — ein ausgezeichneter Fürſt — hat in einer 48jährigen, ſo thätigen, als weiſen Regierung, Eichſtädt nicht nur aus dem Schutte erhoben, ſondern glänzender als vorher die Kirchen und Staatsgebäude aufgeführt. Die Wilibalds-Burg wurde 1658—66 hergeſtellt***), die hl. Walburga-Jeſuiten-Dominikaner- und Kupuziner-Kirchen nebſt Klöſtern, das Gymnaſium, ſo wie das Jeſuiten-Kollegium 1659 — 64, dann das Schloß 1681 — 85, ſchöner als ehedem erbaut.

Im Geiſte ihres Vorgängers handelten die folgenden Biſchöfe Johann Euchar von Kaſtell und Johann Martin von Eyb, welch letzterer das ſchon ſeit 1216 beſtandene Hoſpital zum hl. Geiſt ſammt Kirche wieder neu aufbaute, und die Dotation deſ-

*) Es lebte kaum noch der 10te Mann und wer lebte, ſtillte den Hunger mit dem Fleiſch von Hunden, Katzen, Gewürmern und den Leibern der ſchon Verhungerten. „Zſchokke".

**) Lang's, topographiſche Beſchreibung und Geſchichte von Eichſtädt.

***) Wilibaldsburg: 1022—1042 durch Biſchof Heribert eine Peters-Kapelle, nebſt einem Schloß errichtet; 1351 — 65 von Biſchof Berthold neu hergeſtellt mit Thürmen; 1506 und 1577 erweitert; ganz umgebaut durch K. v. Gemmingen 1609 — 19; 1634 abgebrannt; 1658 — 66 wieder hergeſtellt; 1681 gänzlich abgebrannt, bis 1685 neu erbaut; 1803 theilweiſe demolirt; 1830 vom Staat angekauft und bis 1834 theilweiſe wieder in Stand geſetzt.

ſelben mit einem Vermächtniß von 62,000 fl. verbeſſerte. *) Sein Wirken unterbrach der ſpaniſche Succeſſionskrieg. Bayern und Franzoſen betraten das feindliche Eichſtädt am 16. Juli 1703, hieben die Thore ein und beſetzten die Stadt; 150,000 Livres mußten dem kommandirenden General Villars, welcher dieſes Corps aus ſeinem Hauptquartier Tübingen geſendet hatte, bezahlt werden.

Einer Reihe von Fürſtbiſchöfen gelang es nun, durch neutrales Benehmen Eichſtädt von den ferneren Erſchütterungen, die Deutſchland betroffen haben, befreit zu erhalten, und für Erziehung, wohlthätige Zwecke, für Fabriken und Gewerbe Erſprießliches zu leiſten. Vorzugsweiſe machte ſich Biſchof Raimund Anton, aus dem gräflichen Hauſe von Straſoldo, in dieſer Beziehung um Eichſtädt verdient 1757 — 81. Zu dieſer Zeit dürfte Eichſtädt in ſeinem ſchönſten Flor geſtanden ſeyn. Wohlhabenheit verbreitete ſich allerwärts, Kunſt, Wiſſenſchaft und Gewerbe belebten die Stadt**). Die Anlegung von Chauſſeen, ihre Pflanzung mit Obſtbäumen, welche noch heute eine Zierde dieſer Gegenden bilden, die Gründung eines Zuchthauſes auf der Wilibaldsburg, die Vereinigung des akademiſchen Gymnaſiums mit dem Lyceum, die Errichtung eines reichen Armariums u. ſ. a. zählen zu den Werken des Biſchofs Raimund, unter deſſen Regierung (1773) die Aufhebung der Jeſuiten erfolgte.

Mit Fürſtbiſchof Felix Grafen von Stubenberg 1792 begann jedoch für Eichſtädt eine verhängnißvolle Periode. Nahe dem Schauplatze der eingetretenen Kriege, mußte es auch von deren Bedrängniſſen erfüllt werden.

Am 12. September 1796 traf das Armee-Corps der franzö-

*) Das Euchariſche Krankenhaus wurde von Fürſt-Biſchof Johann Euchar Schenk von Kaſtell zu Ende des 17ten Jahrhunderts geſtiftet, und hat von dieſem den Namen.

**) Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts umfaßten die Beſitzungen des Fürſtenthums Eichſtädt 22 Aemter, 1 Haupt- und 7 Munizipalſtädte, 15 Märkte und 500 Dörfer und Weiler, mit 58,000 Seelen, 20 □ Meilen und 39,000 Morgen Holz. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit zählte 130,000 Seelen. Der Hofſtaat beſtund aus dem Hofmarſchallſtabe von 88 Individuen, aus dem Oberſtallmeiſterſtab von 41 und dem Oberjägermeiſterſtab von 42. Der Fürſt-Biſchof hatte Geſandte und Agenten zu Regensburg, Nürnberg, Rom, Wien und Wetzlar. — „Gerſtner“: Die letzten Jahre des Fürſtenthums Eichſtädt. (In der Zeitſchrift für Bayern und angränzende Länder 1816).

ſiſchen Republikaner unter General Deſaix, 10—12000 Mann, in und um Eichſtädt ein. Requiſitionen an Lebensmitteln und Fourage wurden erhoben, und die Staatskaſſen mit 66,000 fl. abgeführt; obgleich einige Tage ſpäter von den Oeſterreichern erbeutet. Moreau's Rückzug befreite am 17. Dezember die Gegend von den Franzoſen und der Durchmarſch des öſterreichiſch Nauendorf'ſchen Armeecorps, 20,000 Mann ſtark, begann am nämlichen Tage.

Anhaltender und empfindlicher waren die ſpäteren, für Deutſchland ungünſtigen Kriegsjahre.

Die Franzoſen ſetzten bei Höchſtätt am 14. Juni 1800 über die Donau, der Rückzug der öſterreichiſchen Truppen, welche in der Umgegend Eichſtädts lagerten, erfolgte über Ingolſtadt.

Am erſten Juli rückte der franzöſiſche General Ney in Eichſtädt ein, und forderte eine Kontribution von einer Million Franken, die auf 600,000 gemindert, in Friſten auch geleiſtet wurde. Es erfolgten nun Requiſitionen an Eiſen, Leinwand, Brod, Schlachtvieh u. ſ. a. Gegenſtänden. Die Bekanntgebung des am 15. Juli zu Parsdorf abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes am 22. Juli, führte den Abzug der Franzoſen auf das jenſeitige Ufer der Altmühl herbei. Dieſer Fluß bildete die Demarcations-Linie im Fürſtenthume.

Die Franzoſen unter General Joba beſetzten die Spitalvorſtadt, die Oeſterreicher die Stadt. Joba's Truppen bildeten ſpäterhin die Beſatzung Ingolſtadts und Umgebung und General Desperieres bezog mit ſeiner Brigade das Eichſtädtiſche. Der Waffenſtillſtand ging am 28. November zu Ende und die franzöſiſche Diviſion Colaut nahm hier ihren Sammelplatz. Die öſterreichiſchen Truppen verließen eilig die Stadt, die franzöſiſche Diviſion zog gegen Landshut und es folgte ihr die Diviſion Souham, commandirt vom General Levaſſeur.

Die Auffindung der Kanonen, aus dem Zeughauſe der Veſte, welche in die unterirdiſche Pferdsſchwemme verſenkt waren, veranlaßte eine umſtändliche Unterſuchung und die Gefangennehmung der beiden Statthalter, des Miniſters von Ow und des Hofraths Barth.

In Folge der Kriegsbewegung verließen die Franzoſen die Stadt, bis nach der am 3. Dezember ungünſtigen Schlacht bei

Hohenlinden ſie neuerdings erſchienen. Nach dem Waffenſtillſtande von Steyer begann der Druck eines beinahe unerſchwinglichen Kantonnements durch die zwei Diviſionen **Colaut** und **Hautpoult**; auſſerdem mußte Eichſtädt einen monatlichen Sold von 240,000 Francs bis zum 14. März 1801 erlegen; die Ingolſtädter Demolitionsarbeiten koſteten dem Fürſtenthume noch weiters 36,000 fl.

Der Friede zu Luneville am 9. Februar gab endlich die Hoffnung zu dem Ende der ununterbrochenen Einquartierungen und Erpreſſungen. Der Fürſtbiſchof traf nach einer zehnmonatlichen Abweſenheit, von Ansbach in Eichſtädt wieder ein.

Gemäß dieſes Friedens fiel das Fürſten- und Bisthum Eichſtädt als Entſchädigung an Bayern. Der 30. Auguſt wird als jener merkwürdige Tag bezeichnet, an welchem die Auflöſung des ſo viele Jahrhunderte beſtandenen Staatskörpers durch die Beſitznahme bayeriſcher Truppen eingetreten iſt.

Am 30. November erfolgte die feierliche Beſitznahme des Fürſtenthums; doch ſchon am 25. Februar 1803 traf eine neue Regierungs-Veränderung die Stadt. Das ſogenannte Unterland mit der Hauptſtadt Eichſtädt, wurde durch Reichsdeputationsſchluß dem Großherzog von Toskana, Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich, überlaſſen, und es erfolgte an dieſem Tage die Uebergabe der Hauptſtadt und des Fürſtenthums. Das Oberland hingegen verblieb Bayern, wurde aber faſt gleichzeitig an Preußen überlaſſen, und zum Fürſtenthume Ansbach geſchlagen.

Dem Fürſtbiſchof wurde eine Penſion von 48,000 fl. ermittelt und es verblieben ihm, zur lebenslänglichen Benützung, die Reſidenz ſammt dem Hofgarten zu Eichſtädt, dann die drei Landſchlöſſer zu Pfünz, Gräding und Hirſchberg.

Eine eigene Regierung für alle Zweige wurde in Eichſtädt für das ohne alle Verbindung mit ſeinem Hofe ſtehende Fürſtenthum eingeſetzt, die Auflagen vergrößerten ſich, Handel und Gewerbe ſtockten. Die Vereinfachung in der Hofhaltung brachte vollends die Verarmung und Brodloſigkeit Unzähliger nach ſich.

Da nahten zum drittenmale die Bedrängniſſe eines neuen Krieges, um mit einemmale die letzten Spuren des Wohlſtandes einer Vorzeit zu vernichten. Die franzöſiſchen Armeen überſchritten

den Rhein, das öſterreichiſche Heer drang in Bayern ein. Am 5. Oktober 1805 war Kaiſer Napoleon in Gmünd, Bernadotte vereinigte ſich mit den Bayern und durchbrach die preußiſche Neutralitäts-Linie, rückte durch das Ansbachiſche über Gunzenhauſen und Weiſſenburg. Am 7. Oktober traf Bernadotte und Wrede in Eichſtädt ein, 70,000 Mann lagerten um die Stadt. Eine Million Livres, auf 800,000 gemindert, wurde verlangt und bezahlt. Plünderungen und Requiſitionen erſchöpften vollends die Stadt und das Land. Truppen aller Waffen und Nationen folgten ſich im Laufe dieſes Krieges und die Bezahlung der Kontributionen konnte nur durch Verpfändung der werthvollſten Kirchenſchätze ermittelt werden.

Der Preßburger Friede am 26. Dezember 1805 verkündete die Vereinigung des bisherigen toskaniſchen Antheils von Eichſtädt mit Bayern. Durch beſondern Traktat mit Frankreich vom 15. März 1806 gelangte das Fürſtenthum Ansbach und damit auch der oberländiſche Theil des Fürſtenthums Eichſtädt an Bayern. Gleichwohl wurde das Land durch die Kantonnirung zweier franzöſiſcher Cavallerie- und zweier Infanterie-Diviſionen noch immer gedrückt. Am 11. März 1806 endlich ward die Beſitznahme von Bayern vollzogen, und am 22. März Eichſtädt von ſeinen feindlichen Gäſten befreit.

Eine neue Epoche begann nun für Eichſtädt. Am 5., 7. und 8. Auguſt erfolgte die Säkulariſation der Klöſter*).

Durch die neue Organiſation des Königreichs Bayern in 15 Kreiſe hatte Eichſtädt das Glück, am 1. Mai 1807 zur Hauptſtadt des Altmühlkreiſes erhoben zu werden, und eine Quelle reichhaltigen Verkehrs eröffnete ſich dadurch. Die durch den Krieg 1809 herbeigeführten, vorübergehenden Durchmärſche berührten die Stadt nicht beſonders empfindlich, eben ſo wenig die in den ſpäteren Kriegsjahren 1812, 1813 und 1814 erfolgten Einquartierungen.

---

*) Die Blatterhausſtiftung ward mit der Krankenhausſtiftung vereiniget, das Dominikanerkloſter, das Kapuzinerkloſter, das Kloſter St. Walburg aufgehoben. Die Waiſenhausſtiftung, erſt 1758 durch Biſchof J. A. v. Freyberg unter Beiwirkung des Bürgermeiſters J. M. Gegg errichtet, in der Art verwendet, daß 50 Kinder aus dem Fonde erhalten werden konnten, die Bruderhausſtiftung wurde mit der Hoſpitalſtiftung vereiniget, das beſtandene Lyceum und Gymnaſium aufgehoben und ein Progymnaſium belaſſen.

Eichſtädt erholte ſich allmählig von den früher erlittenen Bedrängniſſen. — Das im Jahre 1817 zwiſchen Bayern und dem päbſtlichen Stuhle abgeſchloſſene Konkordat, erhob Eichſtädt wieder zu dem Sitz eines Bisthums und Domkapitels, welches am 25. November 1821 gebildet und eingeſetzt wurde. Der letzte Fürſtbiſchof Joſeph Graf von Stubenberg, welcher nach der neuen Ordnung kirchlicher Einrichtung, das Erzbisthum Bamberg erhielt, führte bis zu ſeinem Tode — am 29. Jäner 1824 — auch die Leitung ſeines ehemaligen Bisthums Eichſtädt.

Zugleich wurde im Jahre 1817 die Stadt und ein großer Theil des ehemaligen Stifts von König Maximilian Joſeph an Eugen Beauharnais,*) ſeinem Schwiegerſohn, ehemaligen Vicekönig von Italien, als freie Standesherrſchaft unter bayeriſcher Landeshoheit, mit dem Titel als Herzog von Leuchtenberg und Fürſt von Eichſtädt ertheilt.

Eichſtädt ward nun die Hauptſtadt eines Fürſten, der durch glänzende Tapferkeit auf den Schlachtfeldern in Aegypten, in Italien, Deutſchland und Rußland, ſich den Ruhm eines Feldherrn erſter Größe erkämpfte — eines Fürſten, der durch Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit Jedermann feſſelte — deſſen Tugenden und Seelengröße die Welt verehrte — und der den edlen Wahlſpruch: „honneur et fidelité“ durch ſein thatenreiches Leben bewährte.

Die häufige Anweſenheit des Herzogs in Eichſtädt, der mit freigebiger Milde die Armuth unterſtützte und alles Gute und Schöne beförderte, wirkte wohlthätig auf alle Klaſſen der Einwohner. Nur zu bald verſchwand dieſes glänzende Meteor von dem Horizont der Stadt.

Herzog Eugen ſtarb am 21. Februar 1824 zu München.**) Sein älteſter Sohn Prinz Auguſt erbte das Herzogthum. Auch er weilte öfters in Eichſtädt; obſchon eine Reiſe nach Braſilien, wohin er ſeine Schweſter Amalie, Auguſta Eugenie Napoleone zur Vermäh-

*) Sein Vater war Vicomte Alexander Beauharnais, General der franzöſiſchen Republik, ſeine Mutter Joſephine Taſcher de la Pagerie, bekannt durch ihre Verheirathung mit Napoleon.

**) Ein Monument in der Hofkirche zum heiligen Michael zu München aus carariſchen Marmor von Thorwaldſen verewiget das Andenken des glorreichen Helden.

lung mit dem Kaiſer von Braſilien begleitete, ihn längere Zeit von ſeinen Beſitzungen entfernte.

In Rio Janeiro ward die Veranlaſſung zu ſeiner ſpäteren Vermählung mit Maria da Gloria, Königin von Portugal gegeben, was ihn für immer ſeinem Lande entzog.

Nach dem am 28. März 1835 erfolgten unerwarteten Tode dieſes liebenswürdigen und edlen Fürſten, der ſein Andenken mit einer Stiftung von 50,000 fl. verewigte,*) trat deſſen Bruder Prinz Maximilian, nun kaiſerlicher Großfürſt von Rußland, in die Erbſchaft ein.

Herzog Auguſt von Leuchtenberg gab ſchon 1832 Gerichtsbarkeit und Dominikalien an den Staat zurück. Eichſtädt entbehrte nun aller jener früher genoſſenen Erwerbsmittel, welche mit einem Regierungsſitz verbunden ſind. Verödet ſtunden die anſehnlichen Gebäude, welche die Prachtliebe und der Luxus einer Hauptſtadt ſchufen, oder die regſame Betriebſamkeit mit dem Wahlſpruch: „Unter dem Krummſtabe iſt gut wohnen" einſt bauten.

So wie übrigens in neueſter Zeit Don Auguſts edle Stiftung den Dürftigen Beſchäftigung und Nahrung zuwendet, durch Herzog Maximilians unternommene Bauten und Einrichtungen, die im Fürſtenthum über 300,000 fl. betragen, Arbeit und Verdienſt eine Stütze fanden; ſo hat zunächſt die im Jahre 1838 erfolgte Verlegung des Appellationsgerichtes für Mittelfranken nach Eichſtädt, auf die Gewerbsthätigkeit und den regeren Verkehr höchſt wohlthätig eingewirkt und den Häuſerwerth erhöht.

Dermal hat die Stadt mit 846 Häuſern und 7396 Seelen ein Bataillon eines Infanterie-Regiments zur Garniſon, ein Stadt-Commiſſariat, eine Bauinſpektion, ein Kapuziner- und Benediktiner-Frauenkloſter, und iſt der Sitz eines Appellationsgerichts, eines Landgerichts und Rentamts. Zu den merkwürdigſten Monumenten der Stadt gehören: die Domkirche, von Quaderſtei-

*) Don Auguſt beſtimmte teſtamentariſch ein Kapital von 50,000 fl. zur Errichtung einer Armenbeſchäftigungs-Anſtalt für Bürger und Schutzverwandte der Stadt Eichſtädt, und ſo weit die Mittel ohne Beeinträchtigung dieſes prinzipalen Zweckes es geſtatten, zur Gründung einer Bewahranſtalt und Arbeitsſchule für Kinder vom 4ten bis zum 14ten Jahre. Die Reſultate der erſten 4 Jahre ergaben, daß jährlich 475 arme Stadtbewohner beſchäftiget und ein Erübrigungsfond von 10,238 fl. 59 ½ kr. zu dem Jahre 18⁴⁰/₄₁ überwieſen werden konnte.

nen mit zwei Thürmen, deren verſchiedenartiger Bau, Zeuge der verſchiedenen Zeiten und Fürſten iſt, denen ſie ihre Vollendung verdankt. Das Gewölbe ruht auf 14 von Quadern aufgeführten Säulen. Unter mehreren Grabmälern aus Bronce und Marmor zeichnen ſich vorzüglich zwei ſchöne Epitaphien der Fürſtbiſchöfe Marquard II. und Johann Konrad in Lebensgröße aus, der prächtige Hochaltar und mehrere andere ſchöne Altäre haben Gemälde von Bergmüller, Albrecht, Schönfeld, Sing, M. Franz und zählen zu den Zierden dieſer Kirche. Die Ueberreſte des h. Wilibald befinden ſich in dem Chor, vor demſelben iſt die ſchöne marmorne Statue dieſes Heiligen.

Die Kirche zu St. Walburga, auf einem Hügel liegend, mit Freskogemälden aus der Lebensgeſchichte dieſer Heiligen. Das Hochaltarblatt iſt von Joachim Sandrart, die Seitenaltäre ſind von Thom. Schäffler, Schönfeld, Bergmüller, Sautter und Chr. Schwarz. Berühmt iſt dieſe Kirche durch die Gruft oder eigentlich Kapelle, in welcher das St. Walburgen-Oel aus dem Steine, der die heil. Bruſtgebeine einſchließt, durch mehrere ſilberne Rinnchen in eine ſilberne Schale, gewöhnlich vom Oktober bis Ende Februar träufelt, und am 1. Mai, dem Tage des Feſtes der Heiligſprechung, fromme Waller in Menge verſammelt.

Die Schutzengel-, ehemalige Jeſuitenkirche, im neurömiſchen Styl, ein herrliches Gebäude, merkwürdig durch ihr ſchönes weites Gewölbe ohne Säulen; das Hochaltargemälde iſt von Joh. Holzer, die Gemälde der Nebenaltäre ſind von Bergmüller und Storrer. Die beiden übrigen Kirchen, als die der Kapuziner und zum h. Geiſt, enthalten ſehr gelungene Altarblätter von M. Kager und Schäffer.

Das Rathhaus mit einem hohen im Viereck gebauten Thurme, hat bemerkenswerthe Gemälde von Hanns Schäuflein, Wink und Bader*).

Das Schloß im neuen Styl, zwei Stockwerke hoch, 1384 erbaut, ſeit 1725 die Reſidenz der Fürſtbiſchöfe, nun die des Herzogs, iſt mit Bildhauerarbeiten reich verziert, und beſonders intereſſant

*) 1440 begann die Erbauung des Rathhauſes. In der Mitte der Fronte dieſes Gebäudes befindet ſich folgende Inſchrift:
„Do man. zalt. von Chriſt. geburt. M. cccc. xliiii. jar. an dem. nechſten. Montag. nach. Mathei. ward. Zu grnut. gelegt. Der. erſt. ſtein. dy. Hauſ.

durch die Portraits und Gemälde Napoleons, der Kaiſerin Joſephine, des Herzogs Eugen, der Herzogin von Leuchtenberg, Karl XII. von Schweden, Guſtav Adolph und mehrere Schlachtgemälde von Adam.

Der Hofgarten mit dem ehemaligen fürſtbiſchöflichen Sommerpalais enthält geräumige Gewächshäuſer und ſchöne Anlagen, die dem Publikum ſtets geöffnet ſind.

Merkwürdig iſt hier das von Herzog Auguſt von Leuchtenberg nach ſeiner Rückkehr aus Braſilien gegründete, und mit vielem Koſtenaufwande vergrößerte naturhiſtoriſche Kabinet, welchem auch Seine Kaiſerliche Hoheit, Herzog Max gleiche Sorgfalt zuwendet und es durch Ankäufe in Rußland und in der Türkei bedeutend bereicherte. Es iſt ſehr mannigfaltig an Säugethieren, Amphibien, Vögeln, Foſſilien und Mineralien.

Unter den Plätzen der Stadt iſt der Reſidenzplatz, der erheblichſte, umgeben von ſtattlichen Häuſern und mehreren Domherrnhöfen, dann geziert mit einer Fontaine, aus deren Baſſin ſich eine 67 Schuh hohe Säule erhebt, auf welcher die Marienſtatue von getriebenem, in Feuer vergoldeten Kupfer prangt.

Der Jeſuitenplatz iſt der Vereinigungspunkt der ſchönſten und breiteſten Straßen. Der Marktplatz in Mitte der Stadt iſt durch einen ſehr ſchönen Springbrunnen mit der broncenen Statue des heiligen Wilibald geſchmückt (1695 mit einem Aufwand von 40,000 Gulden errichtet).

Eichſtädt von dem höchſten Punkte des Blumenberges ſtellt ſich als ein reizendes Gemälde dar, von welchem die Reſte der ehemaligen mächtigen Wilibaldsburg mit ihren ſechsſeitigen Thürmen ohne Kuppel auf einem Vorſprung der Bergkette, den Mittelpunkt bilden.

An den Ufern des im trägen Laufe unter üppigen Wieſen den Windungen des Gebirges folgenden Altmühlfluſſes liegt im ſchönen Thalgrunde die mit zahlreichen Thürmen, Kirchen und Kloſtergebäuden prunkende Stadt. Die niederen, meiſt weißlichgrauen Schieferdächer, und die an beiden Bergſeiten ſtaffelweiſe ſich reihenden Häuſer verleihen dem Ganzen einen eigenen, aber freundlichen Charakter, dem der alten italieniſchen Städte nicht unähnlich. Wege und Straßen mit den herrlichſten Obſtbäumen begrenzt, durchſchneiden nach allen Seiten den Thalgrund und die Höhen, an die ſich beſcheiden einzelne Häuschen anſchmiegen. —

Das niedliche Marienſtein mit dem aufgelösten Frauenkloſter und die ehemalige Benediktiner-Abtei Rebdorf (jetzt eine Domäne des Herzogs von Leuchtenberg), mit ausgedehnten Höfen und Gärten, bieten einen imposanten Anblick.

In gerader Anſicht über die Burg hinweg, ſtellt ſich dem Beſchauer die Frauenkapelle und das herzogliche Parkgebäude dar, das von einem Rahmen üppigen Laubwaldes umgürtet iſt.

Höchſt mannigfaltig iſt die nahe Umgebung der Stadt längs dem Höhenzuge von Oſten nach Weſten.

Eine kleine Stunde entfernt in öſtlicher Richtung der Altmühl, prangt das ehemalige fürſtliche Luſtſchloß Pfünz mit einem ſchönen Garten — das Stammhaus der Edlen von Pfünzen, deren Geſchlecht in das zwölfte Jahrhundert ragt.

Eine Straße der Römer zog von hier unter dem Schutze eines Caſtrums auf der ſüdlichen Anhöhe nach Germanicum.

Während uns dieſes Luſtſchloß an den Wohlſtand fürſtbiſchöflicher Zeiten erinnert, ſehen wir im Weſten des Thalgrundes ein Monument induſtriöſen Strebens — die vom Fürſtbiſchof Johann Euchar ins Leben gerufene Eiſenſchmelze in Obereichſtädt, deren Hochofen jährlich über 4000 Zentner Ganzeiſen und eben ſo viel Sandguß, die vortrefflichſten und ſchönſten Eiſenwaaren liefert.

Die Geſchichtstafel Eichſtädts*) bewahrt uns die Namen vieler trefflicher Staatsmänner und verdienſtvoller Gelehrten, als: Marquard von Hageln, Stifter des Collegiat-Pfarrſtiftes 1316, Domdekan Konrad v. Heltburg 1481, Senator Wilibald Pirkheimer 1470, Canonikus Bernhard Adelmann 1523, Nikolaus Pittelmaier 1534, Leibarzt und Profeſſor Jakob Orthäus 1567, Robert Turner 1590, Vorſtand des Wil. Collegiums, Philipp Jenninger S. J., Hiſtoriograph Heinrich von Falkenſtein 1725, Bürgermeiſter Gegg 1757, geheimer Rath Pöckl 1790, geheimer Rath und Archivar Sebaſtian Heußler 1757, geheimer Rath Boller 1792, Canonikus Stein 1779, Graf Hompeſch, Domherr und ſpäter Staatsminiſter.

*) Nar: Geſchichtstafel der Stadt Eichſtädt vom 1. bis zum 19. Jahrhundert.

# Burg-Ruine Hohenſtein,

## Landgerichts Hersbruck in Mittelfranken.

---

In Frankens ſüdlicher Gebirgskette, verzweigt mit den ſüdweſtlichen Ausläufern des Fichtelgebirgs zwiſchen der Regnitz und Pegnitz, erhebt ſich der Hohenſtein öſtlich vom Dorfe Steinſittenbach an 2000 Fuß über der Meeresfläche. Eine noch theilweiſe gut erhaltene Burgruine krönt ſeine felſige Höhe, zu der man nur mühſam emporklimmt. Die Wände, die Thüren- und Fenſteröffnungen bezeichnen die einſt bewohnbaren Räume. Noch im Jahre 1808 ſtund auf der nördlichen Seite ein Thurm der St. Georgs-Schloßkapelle, deſſen Glocke am Morgen, Mittag und Abend die Andächtigen in weiter Ferne zum Gebete erinnerte.

Indeß dient gegenwärtig Hohenſtein bei der trigonometriſchen Landesvermeſſung als Hauptpunkt, und ſonach wurde erſt im vorigen Jahre ein ſteinerner Thurm von ohngefähr 30 Fuß Höhe mit einer Bruſtwehr und einer Bedachung aufgeführt *).

Eine der ſeltenſten und ausgedehnteſten Fernſichten — ein wahres Panorama ſonder Gleichen — über den größten Theil von Ober- und Mittelfranken und die Oberpfalz, nach dem Fichtelgebirg und dem böhmiſchen Waldgebirg bis nach Pilſen eröffnet ſich hier dem Blicke. Die Ruinen der Bergſchlöſſer Riegelſtein, Hartenſtein, Ruprechtſtein, Breitenſtein, Hauseck, Stierberg, Betzenſtein, Leyenfels, Reicheneck u. m. a. ragen rings auf ſteilen Felsgipfeln empor.

---

*) Eine gut gebaute Treppe führt auf den Thurm. Den Schlüſſel hat ein Bewohner des Dorfes.

Der Moritzberg zwiſchen Altdorf und Lauf, der Heſſelberg bei Waſſertrüdingen, der hohe Landsberg bei Uffenheim, der Spielberg bei Oettingen, der Wolfſtein bei Neumarkt, der Eindangerberg bei Kipfenberg, der Kalvarienberg bei Auerbach, der Culm bei Neuſtadt, der Mariahilfberg bei Amberg, der Fahrenberg bei Vohenſtrauß, Teichitz bei Bamberg, Hoheleite bei Burgbernheim, der Rothenberg bei Schnaittach und die Veſte Wülzburg, die Städte Nürnberg, Fürth, Lauf und Hersbruck mit ihren Umgebungen zeigen ſich von Hohenſtein.

Neben dieſen manichfaltigen Bildern einer reizenden Umſicht, bewahrt zugleich dieſe Gegend einen reichen Schatz heimathlicher Alterthümer, und Erinnerungen an mächtige Ereigniſſe unſeres Vaterlandes ſtreichen gleich zauberhaften Mährchen an unſerem Auge vorüber.

Die Houbirg — die Götterburg des alten Heidenthums und die altdeutſchen Grabhügel in Beckerslohe bei Altdorf und Hagenhauſen geleiten uns zu dem geheimnißvollen Dunkel deutſcher Vorzeit. Auf den hohen Berg (die Houbirg) bei Happurg, der das Pegnitzthal und ein weites Gebiet beherrſcht, führt zwei Stunden im Umkreis über Höhen und Felſen ein Wall, noch jetzt ſtellenweiſe 70 bis 90 Fuß hoch und 60 — 75 Fuß im Durchmeſſer. Während dieſe Rieſenwehr einem Heiligthume Odinns — einem Druidenſitze — zum Schutze diente, und hier das Juelfeſt gefeiert *), den Göttern und Helden geopfert wurde; loderte in Lohe und Arzlohe das geheiligte Feuer. **)

Die heidniſche Wallfahrts- und älteſte Handelsſtraſſe des Nordgaus — die Eiſenſtraße zog durch Hohenſtadt, Haltersburg (Hersbruck ***) dieſem alten Vororte des Heiligthums und eröffnete über Eger und Prag den Weg zu den ferneren Handelsplätzen.

Während die Orte Hunas, Haunriz, Etzelwang an den blutigen Zug des Hunnenführers Ettel — Attila (450) erinnern; ſollen die Orte Neutras, Burtl, Hegendorf u. m. a. dem Könige Karl dem Großen, der 805 ſein Heer in dieſen Gegenden gegen

*) Das Feſt der Sonnenwenden, zu Ehren Tuis des Sonnengottes.

**) Wörlein: Geſchichte der Nürnberger Schweiz.

***) Im Mittelalter eine königliche Mairei, wo die Könige und Kaiſer des Reichs auf ihren Reiſen öfter verweilten.

die Sorben und Böhmen ſammelte, Urſprung und Namen verdanken. Das Andenken an die Slaven und Wenden bewahren noch heute unzählige Benennungen, ſo wie Trachten und Gebräuche des Volkes.

Die Kirchen und Kapellen, aus denen die erſten Gebete zu dem Chriſtengotte emporſtiegen und die ſich an den Schlacht- und Götzenaltären Wodans erhoben, zu Arzlohe (Aſcloha) Keilberg (Keyerberg), Loheſtak (Hohenſtadt) u. m. a., zeugen von dem Wirken des wunderthätigen Sebald in Nürnberg und dem eifrigen Wilibald in Eichſtädt.

Die Haderichesbruck mit dem Burgk zu dem Hohenſteine*) mahnt uns endlich an eines der älteſten Geſchlechter der ſorabiſchen Mark — an die durch Kaiſergunſt und Tapferkeit mächtigen Babenberger, zu deren vielen Gütern auch jene zählten.

Als nach der blutigen und mehrjährigen Fehde der vier Babenberger, von ihrer hohen Felsburg an der Regnitz, gegen die an Reichthum, Ahnen und Bruderzahl gleichen Grafen zu Frizlar und in der Wetterau, das Haupt des Grafen Adalbert von Babenberg unter dem Henkersbeile fiel, wurden ihre Güter vertheilt 905 und das Gebiet an der Regnitz und dem Main ward Eigenthum des Königs Ludwig, genannt das Kind **).

Nach dem Falle der Babenberger erſtarkten die reichen Dynaſten der Schyren — Scheyern — die Voreltern unſeres Königshauſes. Doch noch lebte der Babenberger Graf von Amarathala, welcher Kaiſer Konrads I. Tochter zum Weibe hatte. Er ſchenkte dem Nachkommen ſeines Eidams Berthold Grafen von Hohenburg all das Babenberger Gut, das noch übrig war, Hersbruck nebſt Hohenſtein und Reicheneck ***). Nachdem jedoch deſſen Sohn Hezilo, des Kaiſers Heinrich II. tapferer Feldhauptmann mit Ungeſtüm um das bayriſche Lehen warb, ſich gegen den Kaiſer verband, und dieſem von der Hard Ehresburg

*) Die Burg hatte urſprünglich ihren eigenen Adel, der ſich von Hohenſtein nannte; er führte in ſeinem Wappen ein ſchwarzes Gitter im weißen Felde, gleich denen der Hüttenbecken.

**) Haderichesbruck mit Hohenſtein und Velden, verwaltete die Vogtei zu Hersbruck, welche der Reichspflege auf der Burg zu Nürnberg untergegeben war.

***) Das alte Bergſchloß Reicheneck, gegenüber der alten Hart Eresburg, bezeichnete die March der babenbergiſchen und ſchyriſchen Stammgüter.

aus allen Troß mit vielem Gepäck in ſein Schloß Amarathal entführte, da zog der Kaiſer gegen dieſes Schloß, zerſtörte es und eben ſo Hezilos Veſte Crusni am Main (Kreuſſen) 1003—1004). Der fromme Kaiſer Heinrich II. errichtete bald hierauf 1007 aus den Babenbergiſchen Gütern an der Regnitz und am Main das Bisthum Bamberg; die Reichsgüter um Hohenſtein wurden 1010 zu dem neuen Bisthum verſtiftet.

Mehr denn 200 Jahre blühte das Geſchlecht der Welfen, die ſchon in der merowingiſch-carlowingiſchen Epoche viele Güter dieſſeits und jenſeits der Alpen in Bayern und in Schwaben ihr eigen nannten. Kaiſer Heinrich IV. erhob den Welfen ſo hoch wie noch keiner dieſes Geſchlechts geſtanden — zum Herzoge von Bayern, nachdem Otto aus dem Hauſe Nordheim auf dem Reichstage zu Goslar (1070) dieſes Herzogthum verlor, und Hohenſtein ward welfiſches Lehen. Dennoch verweigerte der Welfe nach der Schlacht gegen die Sachſen unter dem Nordheimer, ohnweit der Unſtrut, dem Kaiſer weitere Hülfe; ja er ſtellte ſich an die Spitze der deutſchen Fürſten in dem lange dauernden Kampfe, den der mit dem Kirchenfluche beladene Heinrich IV. gegen die päbſtliche Allgewalt veranlaßte (1078 — 1096). Getreulich und tapfer ſtund ihm nur der Gaugraf Friedrich von Büren — von ſeiner Burg im Remsthale der Hohenſtaufe genannt — zur Seite, und dankbar dem mutherfüllten Ritter, erkor ihn der Kaiſer zu ſeinem Eidam und gab ihm das Herzogthum Schwaben und Franken.

Die Welfen (1095 neuerdings mit Bayern belehnt) und die Hohenſtaufen traten nun ein Jahrhundert hindurch als die thatkräftigſten und glänzendſten Fürſten Deutſchlands hervor; die größten Könige und Kaiſer entſproßen den heldenmüthigen Hohenſtaufen; doch immer im Kampfe mit dem Stolze und der Eiferſucht der Welfen.

Mit dem tapferen Widerſtande, den der Hohenſtaufe Konrad in der Burg Nürnberg 1127 dem Kaiſer Lothar II. und Heinrich dem Welfen leiſtete*), begann der Groll der beiden

*) Auch um Hohenſtein und Reicheneck ward blutig gekämpft.

Geſchlechter, den die Wahl jenes Hohenſtaufen zum deutſchen Könige 1138 vollends entflammte.

In Heinrich dem Löwen, der unverſöhnlich das Flehen des großen Barbaroſſa um Beiſtand gegen die ſiegenden Lombarden von ſich wies, ſehen wir endlich den Letzten der Welfen geächtet und flüchtig — und Otto den Wittelsbacher vom Schyrenſtamme als Herzog von Bayern. (1180.)

Die fränkiſchen Herzogs- und Reichsdomänen wurden dem Kaiſer erbeigen und damit auch Hersbruck mit dem Castrum Hohenſtein.

Mit Vorliebe weilte Friedrich in dem von ihm erbauten Kaiſerſchloß zu Nürnberg und ſammelte hier die Fürſten Deutſchlands zu Reichstagen.

Bevölkerung, Größe und Gewerbe dieſer Stadt erblühten unter Hohenſtaufen'ſchem Schirm und Schutz und gründeten ſo ihren ſchnellen Wohlſtand und Handel.

Nachdem drei Fürſten aus dieſem Geſchlecht der Deutſchen Krone ſchmückten, endete der letzte Sproſſe, bald nach ſeinem ſiegreichen Einzuge in Roms Kapitol auf dem Blutgerüſte in Neapel (1268), und ſo wie in Hohenſchwangau der zärtlichen Mutter Abſchiedsthränen von dem goldgelockten Konradin floſſen, ſo mochte dieſem ſiebzehnjährigen Jünglinge das blutige Ende ſeines Hauſes ſchon in Hohenſtein ahnen. Auf dieſer Burg ſoll er ein Teſtament verfaßt haben, welches alle eigenen und lehenbaren Güter, den Herzogen Heinrich und Ludwig in Bayern zuſicherte und Letzterem nach Theilungs-Vertrag im Jahre 1269 Hersbruck, Velten, Hohenſtein u. a. m. (dieſes vom Hochſtifte Bamberg als erneuertes Truchſeſſenlehen) einräumte*).

Kühner und trotzbietender ſchauten nun die Burgherren von den Veſten herab, womit der fehde- nnd raubluſtige Adel in der welfiſch-ſtaufiſchen Zeitperiode die vielen Bergkuppen dieſer Ge-

*) Falkenſtein Cod. diplomat. Im Jahre 1266 verpfändete bereits Konradin dem Herzog Ludwig zur Wiedererſtattung der Koſten, welche auf die Wiedererlangung der Burg und Stadt Nürnberg verwendet und vom Herzoge vorgeſtreckt worden, Hohenſtein mit den Vogteien Hersbruck, Vilsek u. m. a. um 2200 Mark Silber. Langs: Bayerns alte Grafſchaften. — 1274 beſtätigte Kaiſer Rudolph dem Herzog Ludwig die Konradiniſchen Erwerbungen.

gend bedeckte; die Lichtenſteiner, Strallen- oder Strahlenfelſe, die Hüttenbecken, Egensbecken, Tanne, die Reicheneccker, die Gründlacher, Seckendorfer, Hilpoltſteiner, Wolfſteiner u. v. a. Doch auch mit rühmlicher Tapferkeit verewigten ſich Manche in Kämpfen und Schlachten. So die Geſchlechter Rindsmaul und Schweppermann (Griensberg bei Altdorf war ihr Sitz) in dem Siege Kaiſer Ludwigs bei Mühldorf gegen Friedrich den Schönen (1322), den die ganze Ritterſchaft dieſer Gegend, der Burggraf von Nürnberg an der Spitze, miterkämpfte.

Ludwig lohnte den Burggrafen und den Nürnbergern ihre Dienſte und weilte häufig in ihrer Mitte im Hauſe des Bürgers Ebner (nicht auf der Reichsveſte); denn er erfreute ſich an der Regſamkeit und dem Reichthum der Bürger, unter denen der reiche Kainz (1333) allen Anderen es hervorthat. Indem mit dem Untergange der Hohenſtaufen der große Handel die Richtung nach Augsburg und Nürnberg einſchlug, verſorgten dieſe Städte das nördliche Europa mit Allem, was Italien hervorbrachte.

Nicht lange blieb Hohenſtein bei den Wittelsbachern. Ludwig löste zwar Hohenſtein und Roſenberg von der Wittwe des Schenken Ulrich von Reicheneck*), dem ſie verpfändet waren; doch der Vertrag von Pavia übergab Lauf, Hersbruck und Hohenſtein u. m. a. an die Pfalzgrafen am Rhein, welche dieſe Güter 1353 und 55 an Böheim veräußerten**) bis 1373 ſolche theils zurückerſtattet, theils 1384 von den Herzogen von Pfalzbayern mit dem Schwerte wieder gewonnen wurden***).

Die Burggrafen von Nürnberg erheben ſich hierauf ſeit 1417 zu den mächtigſten Kurfürſten, und dieſer und Herzog Ludwig der Bärtige von Ingolſtadt zerſtören gegenſeitige Burgen und Städte; — gleiches Schickſal traf die Gegend 1449 in dem Kriege der Nürnberger mit dem kühnen Markgrafen Albrecht Achilles, und mehr als 100 Dörfer und Flecken wurden ein Raub der Flammen.

---

*) „Oefele“ Urkunde.
**) Tollner Hist. Palat.
***) Langs bayer. Jahrbücher.

Die Streitkräfte Nürnbergs, deſſen kunſtreiche Werkſtätten die meiſten deutſchen Staaten mit metallenen Stückröhren verſehen haben, erhöhten ſich mit dem Wohlſtande und der Größe dieſer Stadt, die bis zur erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts ihre vollſte Blüthe erreichte. Als in dem Kriege Herzog Albrechts und Rupprechts von der Rheinpfalz, nach dem Tode Herzogs Georg des Reichen von Niederbayern, die Reichsſtadt Nürnberg die Execution zu vollziehen hatte, entſandte ſie 6000 Fußgänger mit 31 Feldſchlangen — eine anſehnliche Macht für jene Zeit — und eroberte Lauf, Hersbruck, Velten, Reicheneck und viele andere Orte nebſt Hohenſtein, deren Beſitz Kaiſer Maximilian 1504 der Stadt zuſicherte*).

Während Nürnbergs kunſtfertige Männer ihren Ruhm für eine Nachwelt ſicherten, zu Luthers neuer Lehre ſich die Reichsſtadt (1524) bekannte und in Hersbruck durch Melanchthon evangeliſche Schulen errichtet wurden; zerſtörten manche kriegeriſche Ereigniſſe, wohl theilweiſe erzeugt von dem herrſchenden Rauf- und Raubgeiſte, das Gebiet und die Umgegend Nürnbergs.

Blutig war der Aufſtand des Volkes in Franken, das in großen Heerhaufen (1525) von einem Orte zum andern ziehend an 200 Burgen und Klöſter zerſtörte.

Alba, das ſtrenge Werkzeug ſeines mächtigen Herrſchers zweier Welttheile, Karl V. — bezeichnete ſeine Schritte 1547 mit Plünderung und Mord; doch am verheerendſten war des Markgrafen Albrechts von Brandenburg Fehde, welche die Landſchaft zu einer Oede voll rauchender Trümmer geſtaltete (1553). Hohenſtein nebſt Altdorf, Lauf, Reicheneck, Grünberg u. m. a. lagen in Schutt und Aſche.

Am Fuße des Felſens, auf dem die alte Burg ſtund, wurde bald hierauf ein neues Schloß zum Sitze des Pflegamts erbaut, das 1590 durch eine Feuersbrunſt ſehr gelitten hat.

Auch in den folgenden Jahrhunderten drängen ſich die Kriegs-

*) Nach einem ſpätern Vertrag mit Herzog Albrecht zahlte Nürnberg für Reichenau und Hohenſtein 10,000 fl. Entſchädigung, auf daß ſie ſolche zu ewigen Zeiten inne haben und als mit ihrem eigenen Gut ſchalten ſollen. — Von Nürnberg wurde in Hohenſtein ein beſonderes Pflegamt angeordnet.

ereigniſſe durch dieſe Gegend dem Maine und ſeinen Thalbeglei-tungen nach.

Im dreißigjährigen Kriege ſehen wir Guſtav Adolph 1632 in Nürnberg, Lauf und Hersbruck, Tilly und Wallen-ſtein mit dem Gefolge aller Schreckniſſe der Entvölkerung und Verwüſtung; im ſpaniſchen Erbfolgekriege des ritterlichen Max Emanuel Truppen, als die des Reiches zwiſchen Lauf und Hersbruck ſtunden (1703); im ſiebenjährigen Kriege die Preußen unter General Kleiſt (1762); im Kriege der franzöſiſchen Republi-kaner (1796) Jourdans Schaaren in den Lagern bei Happurg und Hersbruck und Bernadotte's Flucht über Altdorf und Lauf; an das Jahr 1800 erinnert uns Augereau in den Ge-fechten bei Lauf, Altdorf u. ſ. a.; bis endlich 1806 Nürnberg und deſſen Gebiet, ſohin auch Hohenſtein mit Bayern vereiniget wurden.

Seitdem iſt Hersbruck der Sitz eines Landgerichts, wozu das Dorf Hohenſtein, mit 39 Häuſern auf der Fläche des Bergabhan-ges, gehört *).

*) Die fleißigen und ſich meiſt nur vom Feldbau nährenden Bewohner gehören zum Pfarrdorf Kirchſittenbach. Der Ort hat kein Trinkwaſſer und wird daſſelbe ½ Stunde entfernt geholt. 1690 brannte er großentheils ab.

# Pfarrkirche von St. Peter und Alexander,
## vormalige Stiftskirche, in Aſchaffenburg.

Schon der heilige Bonifazius ſoll im Jahre 753 auf dem ſogenannten Badberge, dem höchſten Punkte von Aſchaffenburgs Anhöhe, welche nach allen Seiten die weite Ferne beherrſcht, eine Kirche zu Ehren des heiligen Martin, auf den Ruinen eines römiſchen Tempels erbaut und damit ein Kloſter nach der Regel des heiligen Benedikts verbunden haben.

Durch Herzog Otto von Sachſen, Schwaben und Bayern, welcher Aſchaffenburg und die Umgebung in Beſitz hatte, wurde 970 in der Nähe jener Martinskapelle die herrliche jetzige Stadt-Pfarrkirche zu den Heiligen Peter und Alexander erbaut und zugleich ein Kollegiatſtift nach den Regeln Chrodegangs ins Leben gerufen und reichlich dotirt. Letzteres erhob und erweiterte ſich im Laufe von acht Jahrhunderten und wirkte für Erhaltung des Chriſtenthums und für Wiſſenſchaften unter manchen ſturmbewegten Zeiten, bis endlich dieſes Inſtitut eines bayeriſchen Fürſten den Ereigniſſen der neueſten Zeit unterlag.*)

Doch noch prangt die ehemalige Kollegiatſtiftskirche als eine Zierde und architektoniſche Merkwürdigkeit des byzantiniſchen Bauſtyls. Zwei ſteinerne Treppen mit verziertem Geländer führen in doppelter Richtung von dem untern Marktplatze zur Kirche. Am Fuße der Hauptſtiege ſtehen die Standbilder der Heiligen Peter

*) Durch den Reichsdeputations-Hauptſchluß vom 25. Februar 1803 wurden alle geiſtliche Corporationen aufgehoben; das Stiftungsvermögen rentirte jährlich 60—70,000 fl.

J. May: Geſchichte des Kollegiatſtiftes. Im Jahre 1821 wurde das Stift in eine Pfarrei umgewandelt, ein Theil des Vermögens blieb der Kirche, der größere Theil aber wurde zur Gründung eines Schul- und Studienfondes für das ehemalige Fürſtenthum Aſchaffenburg überwieſen.

und Alexander; in Mitte des Ganges, der beide Treppen verbindet, ein Kreuz mit dem Bildniſſe des Erlöſers und die Statuen der heil. Maria und Johannes.

Die urſprüngliche Grundform der Kirche iſt die des lateiniſchen Kreuzes. Die ganze Länge des Tempels beträgt 184, deſſen Breite an den Seitenkapellen 75 Fuß.

Den Charakter der byzantiniſchen Bauweiſe tragen an ſich: Der Chor mit dem Sanktuarium, die beiden Seitenkapellen, das in einem Haupt= und zwei Seitenſchiffen beſtehende eigentliche Langhaus, 105 Fuß lang und 52 breit, dann ein dem letzteren angebautes, den Haupt-Eingang bildendes Veſtibule von der Breite des Hauptſchiffes, über deren von 16 byzantiniſchen Säulen getragenen kreisrunden Bogen und Wölbungen ſich die Emporkirche und die Orgel befindet. In dem Veſtibule rechts am Haupteingang ſteht ein Altar in gothiſcher Bauart, geſtiftet im Jahre 1231, verziert mit einer alabaſternen Gruppe aus dem 17ten Jahrhundert; vor dem Altar der Taufſtein, errichtet im Jahre 1484.

Das Hauptſchiff iſt von den Seitenſchiffen durch 14 Säulen mit halbkreisrunden Bogen getrennt, mit welchen die oberhalb derſelben ſich befindenden kleinen Fenſter mit runden Bögen korreſpondiren.

Die Decke iſt flach gewölbt; urſprünglich beſtand dieſelbe aus getäfeltem Holz.

Vor dem Haupteingang breitet ſich ein ebenfalls im byzantiniſchen Style aufgeführter Portikus aus, gebildet durch 25 kleine Säulen mit verſchiedenartig verzierten Knäufen, welcher ſich an die im 16ten Jahrhundert im gothiſchen Style an das linke Seitenſchiff der Kirche angebaute Mariaſchnee=Kapelle anſchließt, während er früher mit dem auf derſelben Seite gegenüber dem Chor in gleicher byzantiniſcher Bauart aufgeführten Kreuzgange zuſammenhieng.*)

*) Der Kreuzgang, welcher den Begräbnißplatz der ehemaligen Stifts=Herren einſchließt und in deſſen Mitte ſich eine Linde erhebt, die im Jahre 1574 gepflanzt wurde, bildet eine Kolonade in Form eines Viereckes von 64 Säulen im Ganzen, wovon 16 auf jeder Seite durch halbkreisrunde Bogen verbunden ſind; jeder Säulenknauf hat eine andere Verzierung, bald Laub=

So wie die Mariaſchnee-Kapelle*) ein Anbau an einem Längentheil des linken Seitenſchiffes iſt; ſo hat auch das rechte Seitenſchiff in ſeiner ganzen Ausdehnung einen ſpäteren Anbau in gothiſcher Bauart erhalten. Urſprünglich erhoben ſich rechts und links des Veſtibules am Haupteingange, in den Umfaſſungsmauern der Kirche eingeſchloſſen, zwei Thürme, von welchen gegenwärtig nur mehr der zur rechten Seite beſteht, der jedoch die gothiſche Bauart und die dieſem Style eigenen Verzierungen erkennen läßt, daher wenigſtens für dieſen Theil ſeiner Erbauung ebenfalls einer ſpäteren Zeit angehört. **)

Außer dem um 7 Marmorſtufen erhöhten Hochaltar im Chor, der von vier großen korinthiſchen Säulen aus rothem Marmor umgeben iſt, hat die Kirche noch ſieben Nebenaltäre.

Unter dieſen ziert beſonders den Allerheiligen-Altar ein ſchönes Gemälde, das für ein Werk Alb. Dürers, oder L. Cranach's erklärt wird: „Chriſtus in der Vorhalle — dann deſſen Auferſtehung.“ Noch mehrere andere ſchöne Gemälde hat die Kirche, welche das Gepräge der Albrecht Dürer'ſchen oder altdeutſchen Schule tragen.

In dem Chor iſt das Grabdenkmal des Stifters und Erbauers der Kirche, Herzog Otto's; gegenüber das ſeiner Gattin, der Herzogin Luitgardis, und ſeiner einzigen Tochter Hildegarde, Aebtiſſin im Kloſter zu Quedlinburg.

An fürſtlichen Häuptern ruhen ferner in der Kirche: die Kurfürſten und Erzbiſchöfe von Mainz, Theoderich Schenk von Erbach, Anſelm Franz von Ingelheim und Friedrich K. Joſeph v. Erthal. Das Andenken an dieſe Kurfürſten bewahren drei Epitaphien in der Kirche, von welchen vorzüglich das des

---

werk, bald Arabesken u. ſ. a. Intereſſant iſt dieſe Sammlung von Kapitälern byzantiniſchen Styls.

*) Durch Stiftung der Brüder Caspar und Georg von Aſchaffenburg gebaut.

**) An der weſtlichen Seite des Thurmes befindet ſich ein aus Sandſtein gefertigter drei Schuh hoher und 1½ Schuh breiter römiſcher Opferaltar; auf drei Seiten ſind Vertiefungen, Niſchen, in welchen die Bildniſſe der Ceres, der Fortuna und des Mars halb erhaben gearbeitet ſind. Auf der einen Seite iſt der Name des Bildhauers dieſer Arbeit: **T. RAMVNG ME FECIT.**

Kurfürſten Friedrich K. Joſeph in ſeiner Art zu den großartigſten und ſchönſten gehört.

Auf einem 4½ Schuh hohen Poſtamente von ſchwarzem Marmor ruht der ſterbende Fürſt, die Rechte auf den Boden ſtützend, mit der Linken nach der Sternenkrone des ewigen Lebens verlangend, die ihm der Genius der Ewigkeit biethet, während auf der anderen Seite die Religion, in Geſtalt einer Jungfrau, den himmliſchen Glanz zu entſchleiern, beſchäftiget ſcheint. Die Gruppe iſt aus Alabaſter in koloſſaler Größe; die Ausführung von den Künſtlern Somer und Schall.*)

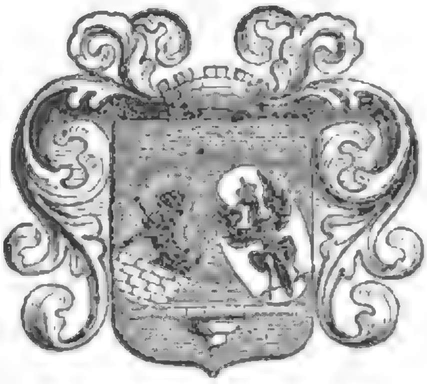
Bei den fürſtlichen Epitaphien im Chore an den beiden Seitenwänden befinden ſich zwei noch ſehr ſchätzbare Kunſtwerke: das eine Kurfürſt Albrecht, Markgraf von Brandenburg, in Lebensgröße und in halb erhobener Arbeit, umfaßt mit Arabesken und Wappenſchilden aus Bronze, von Peter Viſcher, dem großen Künſtler des heil. Sebaldgrabes in Nürnberg; dann ein Madonnenbild mit dem Kinde Jeſu, Hautrelief ganz von Bronze, von Johann Viſcher.

In einer der Seitenkapellen wird noch ein anderes baldachinartiges Monument von Bronze mit Verzierungen in gravirten Umriſſen für ein Werk von einem dieſer beiden Künſtler gehalten.

Die beiden Seiten des Hauptſchiffes ſind endlich auf eine höchſt einfache und dem Bauſtyle angemeſſene Weiſe mit Geſtalten edler Ritter aus dem 16ten Jahrhundert geſchmückt, die an den Pilaſtern theils ſtehend, theils knieend in Stein gearbeitet ſind.

Von den Kirchen-Ornamenten werden vorzugsweiſe zwei Bruſtbilder der Kirchenpatrone aus vergoldetem Silber mit gothiſchen Verzierungen von Hans Dirnſtein in Frankfurt 1473 als werth- und kunſtvoll bezeichnet; ferner einige alte deutſche Meß- und Evangelienbücher mit ſchönen Arabesken, Initialbuchſtaben von Georg Stierlein, und Miniaturbildern von Glockenton u. m. a.

*) König Maximilian Joſeph ließ daſſelbe auf eigene Koſten vollenden 1816.



# Stadt Erlangen in Mittelfranken.

Welche Völker mit dem Beginn der chriſtlichen Zeitrechnung in den Gegenden des Mains und der Rednitz ſich lagerten, und wie ein Schwarm der Slaven — Wenden an den Ufern dieſer Flüſſe eine Stätte gewann, den Boden mit ſeinem Fleiße befruchtete und gegen Ende des 8ten Jahrhunderts Karl dem Großen zinsbar wurde, haben wir in unſerer geſchichtlichen Skizze von Bayreuth erwähnt.

Nachdem der gewaltige Fürſt den zu umfangsreichen Nordgau in kleinere Gaue theilte (Erlangens Gegend fiel zum Radenzgawe *), ſorgte er zunächſt, das Licht der chriſtlichen Lehre zu verbreiten und das Heidenthum zu vernichten.

Als ſein Rieſengeiſt durch die Verbindung der Donau mit dem Rhein, den deutſchen Gauen eine Handelsſtraſſe zu dem Weltmeere öffnen wollte, und 794 Karl auf einer Reiſe von Regensburg nach Würzburg, die begonnenen Kanalbauten an der Altmühl und dem Main beſichtigte, weilte er auch bei Erlangen und in Forchheim. — Ein frommer Verehrer des heiligen Martin trug er das Käpplein dieſes Heiligen bei ſich und zum Gedächtniſſe desſelben, ſtiftete er allwärts, wo er ſeine Andacht verrichtete, Käppelein oder Kapellen.

*) Bis zum Jahre 905 waren die Gaugrafen aus dem Geſchlechte der Babenberger.

Bei dieſer Gelegenheit erhielt auch die neue Anſiedlung Erlangens — auf der kleinen Höhe zwiſchen der Regnitz und Schwabach (dem heutigen Martinsbühl) ihre erſte chriſtliche Kirche.

Wenn ſchon nach dem Siege Karl des Großen 796 über die Sachſen und durch die damit erfolgte theilweiſe Ueberſiedlung der Gefangenen in den Rednitzgau auch an dem noch unbedeutenden Orte Erlangen neue Wohnſitze erſtanden ſeyn mochten; ſo war es doch weſentlich die Martinskapelle, welche zur Vergrößerung Alt-Erlangens beitrug.

Ein kaiſerlicher Grundhold — dem Könige allein mit Frohnen und Zinſen unterthan — war zum Schutze der Kirche beſtellt; ſeine Beſitzung beſtand urſprünglich in einem Hauſe und zwei Hufen Landes; ſein Name ward vom Orte abgeleitet, und ſo erblühte aus dem Schirmherrn Erlangens das edle Geſchlecht der Erlanger, das vorzüglich bei der politiſchen Veränderung, welche die Gegend Erlangens betroffen hat, mit dem 11ten Jahrhundert erſtarkte*). Durch Schankung Kaiſer Otto II. gelangte im Jahre 976 Erlangen mit dem Martinsſtifte zu Forchheim an das Hochſtift Würzburg, und im Jahre 1017 durch Tauſch nebſt Kerſchbach und Egolsheim gegen den Markt Königshofen an das Bisthum Bamberg.

Die Schirmherrn der Kirche und Lehensvaſallen des Biſchofs vergrößerten und befeſtigten ihr Stammhaus im Jahre 1046 zu einer Burg zwiſchen der Kirche und dem Orte.**)

Mit der Machtvergrößerung der Ritter von Erlangen hat auch der Ort an Regſamkeit und Verkehr gewonnen, und der Umſtand, daß König Heinrich IV. im Jahre 1063 mit vielen Fürſten und Biſchöfen hier längere Zeit weilte, läßt folgern, daß Erlangen ſchon damals einen ziemlich großen Umfang hatte. Gleichwohl trat erſt 300 Jahre ſpäter jene Periode ein, in welcher Erlangen ſolche Freiheiten erworben hat, die ihm Bedeutung und

---

*) Ferd. Lammers: „Geſchichte der Stadt Erlangen bis zur Abtretung an die Krone Bayerns.“ Erlangen 1834.

**) Sie bildete ein Quadrat 100 Schuh lang, mit 30 Schuh hohen Mauern; durch einen ſtarken viereckigten Thurm führte über eine Zugbrücke der Eingang; im Jahre 1424 fiel ſie dem Burggrafen von Nürnberg als Lehen heim und diente bis zu der im Kriege 1632 erfolgten Zerſtörung zur Amtswohnung.

ſtädtiſche Selbſtſtändigkeit verſchafften. Biſchof Leupold verkaufte nämlich im Jahre 1361 Erlangen an den König von Böheim, Kaiſer Karl IV. um 2225 Pfd. Karl bemühte ſich, ſein böhmiſches Erbgut auf alle mögliche Weiſe zu fördern. Er ertheilte dem Orte das Recht, zwei Jahrmärkte und einen Wochenmarkt zu halten, verſchaffte ihm die Holzgerechtigkeit und das Hutrecht in dem burggräflichen Nürnberger-Wald, und verlieh ihm überhaupt ſolche bürgerliche Rechte, welche die Städte damals beſaßen.

Dieſe Begünſtigungen äuſſerten denn auch auf Bevölkerung und Belebung Alterlangens ſo wohlthätigen Einfluß, daß die kleine Kapelle nicht mehr genügte und Ritter Ulrich von Wolfsberg 1383 eine neue Kirche zur Jungfrau Maria im Orte baute, Ritter Bertold von Erlangen 1386 ſie mit einer Meſſe fundirte, und dieſe Stiftung im Jahre 1392 vermehrte.

König Wenzeslaus, der Nachfolger Karl IV. erhob endlich Erlangen durch Urkunde „Nürnberg Sonntag vor St. Kilianustage 1398" zu einer Stadt, nachdem er bereits ſchon früher daſelbſt eine Münze errichtet hatte. Er bewilligte ihr das Zollrecht zum Brücken- und Wegbau, dann ein Kaufhaus, eine Brod- und Fleiſchbank, um aus dieſen Erträgniſſen die Stadt mit Mauern und Thürmen zu befeſtigen.

Bald darauf (1401) ſind die Lehen des Konrad Erlangen auf Hans Türriegel übergegangen, welcher mit ſeinem Tod 1424 durch Teſtament der neuen Frauenkirche viele Schankungen vermachte. *)

Als König Wenzeslaus 1400 des Reiches entſetzt wurde, verkaufte er pfandweiſe Erlangen an ſeinen Schwager, den Burggrafen Johann III. von Nürnberg. Nach dem Tode dieſes Burggrafen 1420 ging Erlangen mit dem Burggrafthum oberhalb Gebirgs an deſſen Bruder Friederich VI. (als Churfürſt von Brandenburg Friederich I.) über.

Noch war die Kirche zu Erlangen zu keiner ſelbſtſtändigen Pfarrei erhoben, bis am 8ten Juni 1435 die Trennung von der

*) Das Geſchlecht der Erlanger iſt übrigens um jene Zeit wohl keineswegs ausgeſtorben, da 1519 ein Erlanger Prediger und Prior zu Bamberg war.

Mutterkirche, dem St. Martinsſtifte zu Forchheim genehmigt und durch freiwillige Gaben, beſonders durch Churfürſten Friederich, der Unterhalt eines Pfarrers ausgeſtattet wurde. Markgraf Johann, genannt der Alchymiſt, dem nach Theilung von den 4 Söhnen des 1440 verſtorbenen Churfürſten Friederich das Burggrafthum oberhalb Gebirgs zufiel, vermehrte namhaft jene Schankungen*).

In dem Jahre 1449 veranlaßte die Fehde, welche der Bruder des Markgrafen Johann und Albrecht von Ansbach mit der Reichsſtadt Nürnberg hatte, daß die Nürnberger unter ihrem Oberſten Heinrich Reuß von Plauen im Monat Juli Erlangen erſtürmten, plünderten und größtentheils abbrannten.

Während ſich die Stadt von den Folgen dieſes Ereigniſſes erholte, und namentlich die Stiftung der Kirche durch viele Schankungen ſich mehrte, verurſachten die Fehden des Markgrafen Albrecht mit dem Herzog Ludwig von Bayern=Landshut wiederholte Drangſale. Der Markgraf verließ nemlich plötzlich die Sache ſeines Spiel= und Jugendfreundes, des bayeriſchen Herzogs und ſchloß ſich jener Kaiſer Friederichs III. an. Noch ſtund der Markgraf ungerüſtet vor Schwabach, als Ludwig ſein Land mit einem zahlreichen Heere überfiel und nebſt mehr andern Städten und Schlöſſern auch Erlangen einnahm und plünderte.

Mit dem Tode des kinderloſen Markgrafen Johann 1446 kam Erlangen an ſeinen Bruder Albrecht, der nun alle Beſitzungen ſeines Vaters, des Churfürſten Friedrich I. vereinigte. Er beſtimmte Erlangen zum Wittwenſitz ſeiner Gemahlin, nebſt noch vielen anſehnlichen Beſitzungen.**)

Ohne weſentliche Ereigniſſe waren die folgenden Jahre unter Markgraf Siegmund für Erlangen, welches um dieſe Zeit innerhalb ſeiner Ringmauern 80 Bürgerhäuſer, ein Rathhaus, eine Kirche, ein Pfarr= und Schulhaus, eine Münze, dann 29 Höfe mit Renten zählte.***)

---

*) Erlangen war inzwiſchen mehrmals verpfändet, als: 1413 an Franz Pfinzing, 1435 an Friedrich Hunt, und endlich 1449 an Hermann Reck.

**) Sie hielt ſich jedoch nach dem Tode ihres Gemahls 1486, bei ihrem Sohne, dem Markgrafen Friederich zu Ansbach auf.

***) Der Stadt=Umfang war damals auf den Hügel beſchränkt, welcher gegenwärtig nördlich am Bayreuther=Thor und weſtlich am Martinsbühler=Thor ſeine Abdachung hat.

Eine verhängnißvolle Periode, welche Deutſchland und den größten Theil Europa's erſchütterte und Zerwürfniſſe in unabſehbaren Folgen bereitete, begann unter der Regierung des Markgrafen Caſimir. Hervorgegangen aus den Verhältniſſen und den Gebrechen der Zeit und ihrer Politik, nahte die Kataſtrophe, welche den Zwieſpalt der Kirche beſchwor. Zwingli und Luther predigten gegen Rom und ſeine Satzungen. Die Schriften der neuen Lehre fanden zahlreiche Anhänger und es entwickelte ſich, unterſtützt von der Politik der Fürſten und bei dem Verfalle der urſprünglichen Reinheit der chriſtlichen Lehre, die Reformation, welche zunächſt in Sachſen, Preußen und Heſſen raſch ihr Werk vollendete. Der Bauern-Aufruhr in Schwaben 1525, wohl theilweiſe in der mißverſtandenen Lehre der evangeliſchen Freiheit genährt, verbreitete ſich auch in die Umgegend Erlangens, und ſchwerlich mochte die Stadt den Gräueln, welche jenen Empörungszug begleiteten, entgangen ſeyn. — Schon im folgenden Jahre 1526 folgte die Stadtgemeinde Erlangen dem Beiſpiel ihrer Nachbarſtadt Nürnberg und trat zum Glaubensbekenntniſſe Luthers über; Alterlangen blieb jedoch der katholiſchen Kirche treu. *)

Markgraf Albrecht, Alcibiades genannt, erhielt nach ſeiner Mündigkeit 1541 durch Theilung mit ſeinem Vetter Georg dem Frommen, das Fürſtenthum Bayreuth, und damit auch Erlangen. Der kriegeriſche Fürſt **) veranlaßte durch ſeine Ergebenheit an den Kaiſer während des ſchmalkaldiſchen Krieges viele Durchzüge fremder Kriegsvölker, die ohne alle Mannszucht die Einwohner ſchwer bedrängten. Durch ſeinen Beitritt an den Allianz- und Subſidientraktat gegen Kaiſer Karl V. führte er am 24. Mai 1553 die Plünderung der Stadt durch die Nürnberger herbei, welche Schloß und Münze zerſtörten, die Thore zertrümmerten und die Mauern einriſſen.

*) Zwiſchen beiden Gemeinden entſpannen ſich nun Streitigkeiten über das Eigenthum der Inſel im Regnitzfluße, über Viehtrieb, Fiſcherei u. ſ. a. Da ferner der Biſchof von Bamberg, als Lehnsherr der Frauenkirche in Erlangen, die Güter in Anſpruch nahm, welche ſie urſprünglich von der Mutterkirche erhielt, ſo war der Unterhalt der erſten proteſtantiſchen Geiſtlichen ſehr kümmerlich und einem häufigen Wechſel unterworfen, bis ſpäterhin neue Mittel durch den Markgrafen gegeben wurden.

**) Siehe unſere Skizze von Bayreuth und Eichſtädt.

Unter ſeines Nachfolgers friedlicher Regierung, des Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach, erholte ſich Erlangen von dieſen Bedrängniſſen und genoß ſolche Unterſtützung, daß bis zum J. 1565 das Schloß und das Münzgebäude, jedoch letzteres umgeſtaltet zu einem Gaſthaus, ſo wie die Stadtmauern wieder erbaut werden konnten.

Allein nicht lange währten die Segnungen des Friedens, da bald nach dem Regierungsantritt des Markgrafen Chriſtian der dreißigjährige Krieg mit dem Gefolge aller ſeiner Schrecken auch über Erlangen ſich verbreitete. Haben ſchon anfangs die häufigen Durchzüge der Kriegsvölker den Wohlſtand der Bürger erſchöpft; ſo brachten die Jahre 1631 und 1632 ſie vollends an den Rand des Verderbens.

Nach der Schlacht bei Leipzig wurde das kaiſerliche Heer von den Schweden nach Franken gedrängt, das Corps des Feld-Marſchalls Grafen von Pappenheim durchzog Erlangen am 11. November 1631, eine Sauvegarde ward zum Schutze hinterlaſſen; dennoch drangen den 20. und 21. mehrere Reiterhaufen gewaltſam in die Stadt, mißhandelten die Einwohner, erpreßten, die Piſtolen in der Hand, Geld und Gut, plünderten alle Häuſer, zerſtreuten Früchte und Mehl in den Straßen, zerſtörten alles Geräthe und zogen endlich, nachdem ſie ihren Raub auf Wägen geladen, mit dieſem von dannen.

Den höchſten Grad erreichte das Elend erſt am 15. Juni des folgenden Jahres. Während Guſtav Adolph bei Zürndorf dem Wallenſteiniſchen Heere gegenüber ſtund, überfiel plötzlich der kaiſerliche Obriſt Schlötz, Kommandant zu Forchheim, Erlangen. Mit Plünderung und Mord bezeichneten die Feinde ihre Schritte und nachdem nichts mehr zu rauben war, ſchleuderten ſie die Brandfackel umher, und Erlangen ward mit Ausnahme von 16 Häuſern ein Raub der Flammen.

Troſtlos war der Zuſtand der Einwohner. Da die Drangſale des Krieges keine Mittel zum Wiederaufbau der Stadt zuläſſig machten und ſelbſt die verſchont gebliebenen 16 Häuſer am 16. Auguſt 1634 von der Forchheimer Beſatzung weggebrannt wurden; ſo lag nun ganz Erlangen in Schutt und ſeine Bürger lebten unter Hütten meiſtens im Walde, allerwärts zerſtreut, überdies noch heimgeſucht von der ganz Deutſchland durchwandernden Peſt. Nur langſam begann der Wiederaufbau der

Stadt, ſo daß die Kirche erſt 1655 vollendet und gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts alle Wohnungen wieder aufgerichtet waren. Die Bevölkerung war jedoch noch immer ſehr gering und mochte die vor 400 Jahren früher nicht überſchritten haben.

Mit einem großen geſchichtlichen Ereigniſſe in Frankreich begann nun auch für Erlangen eine neue und glücklichere Periode. Ludwig XIV. vernichtete am 18. Oktober 1685 den berühmten Freiheitsbrief, den Heinrich IV. den Bekennern des calviniſtiſchen Glaubens zum Schutze ertheilte, und an 700,000 der ſ. g. Hugenotten verließen ihr Vaterland und ſuchten in Europa ſich eine Stätte. Markgraf Chriſtian Ernſt war einer jener vorurtheilsfreien Fürſten, der ihnen ſein Land als Aſyl zur Anſiedlung öffnete. Am 17. Mai 1686 kam eine große Anzahl dieſer Flüchtlinge nach Bayreuth und Erlangen *). Der Markgraf beſchloß eine zweite Stadt bei Erlangen zu gründen, und beſtimmte hiezu den Wald, welcher die jetzige Neuſtadt bedeckte.

Mit raſtloſer Thätigkeit ſchritt man zur Ausführung des Plans; der Wald wurde ausgereutet und ſchon 1686 ſtund das erſte Haus der Neuſtadt **). Dieſem folgten bald mehrere Eckhäuſer in den Hauptſtraßen und auf dem Markte, die der Fürſt auf eigene Koſten baute und womit er zugleich die Baulinien bezeichnete***).

Der Bau einer Kirche und die Ausſtattung eines Kranken- und Armenhauſes wurde auſſerdem zugeſichert, (1686 gebaut und 1690 der Gemeinde vom Markgrafen geſchenkt). Da eine ſpätere Erklärung des Markgrafen dieſe Privilegien auch auf andere Ausländer reformirten Glaubens ausdehnte; ſo kamen auch noch viele Deutſche, beſonders Rheinpfalzer und Schweizer.

---

*) Auf den Wunſch des Markgrafen ward ihnen von den Bürgern in ſo lange gaſtliche Aufnahme, bis bei dem zunehmenden Andrange die Verlegung eines Theiles in die benachbarten Ortſchaften möglich war.

**) Vom Hofkammerrath Mötſch, welches jetzt der Kaufmann A. Kindler beſitzt.

***) Im Jahre 1687 hatten bereits mehrere Franzoſen aus Vitry anſehnliche Wohngebäude aufgeführt; Frohnen der Bürger ſo wie der Einwohner der nächſten Dorfſchaften erleichterten die Baukoſten; damit jedoch die neue Anſiedlung noch ſchneller erſtund, ließ der Markgraf die doppelte Häuſerreihe zwiſchen der Altſtadt, der Kuttler- und blauen Glockenſtraße auf ſeine Koſten aufführen, überließ ſie an die Fremdlinge um billige Preiſe und ertheilte ihnen viele vortheilhafte Privilegien, als freie Religions-Uebung, freien Gerichtsſtand und Handel, Befreiung von allen Abgaben und Laſten auf zehn Jahre, Anſprüche auf Civil- und Militär-Aemter u. ſ. w.

Der Kirchenbau für die franzöſiſchen und deutſchen Reformirten war am 24. Februar 1693 vollendet. Zugleich aber wendete der Markgraf ſeine Sorgfalt den Gewerben und Fabriken zu, um ſeine ſtädtiſche Lieblingspflanzung auch mit den Quellen des Wohlſtandes zu beleben. Nachdem er tüchtige Schloſſer für den Bau der Strumpfwirkerſtühle herbeirief, ſuchte er vorzugsweiſe die Wollenarbeiten und Gerbereien zu fördern. *)

In kurzer Zeit ſah der Markgraf ſeine wohlwollende Abſicht mit glänzendem Erfolge belohnt. Manufakturen und Fabriken erhoben ſich, unter dieſen beſonders die für Gold- und Silberarbeiten, Tapeten und Hauteliſſe, ſeidene und wollene Strümpfe, Handſchuhe, Meſſing- und Metallarbeiten, Weiß- und Rothgerbereien u. ſ. w. **)

Zugleich aber ſollte eine Anſtalt für höhere wiſſenſchaftliche Bildung die ſich aufſchwingende Kolonie auch geiſtig unterſtützen. Einem ehrenwerthen Adeligen verdankte Erlangen die neue Schöpfung. Baron Gv. Adam Groß von Trokau gründete 1696 ein auditorium publicum, vermachte ihm ſein geſammtes Vermögen, baute 1700—1701 eine ſogenannte Kollegienkirche, vollendete den Bau der beiden Häuſerreihen zwiſchen dem Holzmarkt, der Friederichs- und Bruckerſtraße und ſtiftete damit die Ritter-Akademie, nachmalige Univerſität. Mit der am 2. Jänner 1702 erfolgten feierlichen Einweihung der Ritterakademie bewilligte der Markgraf eine Dotation von 1000 Thalern.

Der Erbprinz legte endlich am 12. Juli 1700 den Grund zu einem Reſidenzſchloſſe, welches 1704 vollendet war, zugleich wurde die Orangerie, dann der Schloß- und ein botaniſcher Garten angelegt, welche die Markgräfin Eliſabeth erweiterte und veränderte.

Inzwiſchen traf ein neues Unglück die ſchon ſo oft vom Mißgeſchick bedrängte Altſtadt, das zugleich die Vereinigung der bei-

*) Er ließ deshalb im Jahre 1688 am Zuſammenfluß der Regnitz mit der Schwabach eine Walkmühle erbauen, vollendete 1693 den großen Wehrbau und leitete 1694 einen Kanal in das auf der Weſtſeite der Stadt auſſer der Umfangslinie gelegene Quartier der Gerber. Er bewilligte ſonach der neuen Stadt zwei Meſſen, und umgab die neue Anſiedlung mit einem Graben.

**) Im Jahre 1695 betrug der Umſatz in Erlangen über 200,000 fl. Neue Privilegien für alle Kapitaliſten auf 20 Freijahre, welche neue zweiſtöckige Häuſer erbauten und die Errichtung einer Speditions-Niederlage mit Befreiung von Mauth und Zoll unterſtützten Verkehr und Handel und mehrten die Neubauten.

den Städte herbeiführte. Durch Unvorſichtigkeit veranlaßt, entzündete ſich am 14. Auguſt 1700 eine gefüllte Scheune der Altſtadt und in wenigen Stunden war der Ort bis auf wenige Häuſer in Aſche. Die Unterſtützungen des Markgrafen, ſo wie die Sammlungen in Preußen machten den ſchnellen Wiederaufbau möglich, den der Markgraf mit der neuen Anlage zu vereinen und zur 6ten Hauptſtadt des Fürſtenthums zu erheben beſchloß.*)

Der am 12ten Mai 1712 erfolgte Tod dieſes Markgrafen, der mit ſeltener Liebe und Beharrlichkeit Erlangen bevorzugte und ihm über anderthalb Millionen zugewendet hatte, erfüllte alle Einwohner mit tiefer Trauer und nur die Hoffnung, daß auch der Nachfolger Georg Wilhelm mit gleichen Geſinnungen des Verblichenen ſie beſchütze, tröſtete ihre Beſorgniß.

Schien es auch Anfangs, als ob ihre Erwartungen getäuſcht würden, da der Zuſchuß zur Ritterakademie eingezogen und ſelbſt die Entlaſſung der Profeſſoren verfügt wurde, ſo gewannen ſie doch bald hierauf die entgegengeſetzte beruhigende Ueberzeugung. Schon 1715 erhielt auf die Verwendung des Herrn von Groß die Ritterakademie die ihr entzogenen Mittel, man verband damit ein Seminarium und berief neue Lehrer.

Nachdem das Schloß durch die Wiederverheirathung des Markgrafen Stiefmutter Eliſabeth mit dem Herzog von Sachſen-Meiningen zur Dispoſition des Regenten gelangte, reſidirte er häufig in Erlangen und verherrlichte ſeine Anweſenheit durch mehrere Denkmäler. Er erbaute das Redoutenhaus 1718, vollendete den Bau des Schauſpielhauſes und legte den Grund zu der jetzigen Hauptkirche (1724), wozu mehrere Einwohner bedeutende Schankungen und Vermächtniſſe gaben.**) Wurde mittlerweile auch der Ausbau der Neuſtadt und der Wiederaufbau der Altſtadt eifrig betrieben, ſo nahte deren Vollendung doch erſt unter dieſes Markgrafen Nachfolger Georg Friedrich Karl. In ſeine kurze Regierungsperiode fiel der Bau der deutſch-reformirten Kirche, 1728 begonnen und 1734 vollendet, dann des Rathhauſes.***)

---

*) Der Grundſtein zum Wiederaufbau der Altſtädter Kirche wurde am 17ten Juni 1709 gelegt und dieſelbe am 2ten März 1721 vollendet.
**) 1737 erfolgte die Einweihung.
***) Der Aufbau des Altſtädter Rathhauſes erfolgte 1736.

Die Gründung des ſchönſten und erhabenſten Monuments, welches noch heut zu Tage der Stadt zur reichhaltigſten Quelle des Wohlſtandes dient, war jedoch dem Markgrafen Georg Friedrich vorbehalten.

Zu Ende des dreißigjährigen Krieges nährte man bereits den Plan, eine Univerſität zu errichten; der drohende Verfall der Ritterakademie rief ſie ins Leben. Friedrich verfügte im Jahre 1742 die Auflöſung der Ritterakademie und die Vereinigung ihrer Fonds mit jenem der Friedrichsakademie zu Bayreuth, und ſo wurde die Fundirung einer Landes-Univerſität vollzogen, welche folgenden Jahres nach Erlangen verlegt und am 24. Nov. daſelbſt eröffnet wurde*).

Nachdem die Gebäude der Ritterakademie hiezu eingerichtet, und ausgezeichnete Profeſſoren zu den vier Fakultäten berufen waren, erfolgte am 4. November 1743 die feierliche Eröffnung in Gegenwart des Markgrafen.

Seine wohlwollende Abſicht, die Univerſität zu beleben und Erlangen zu vergrößern, beſtimmte ihn zu einer wiederholten dreißigjährigen Steuerfreiheit für alle Neubauten.**)

Indeß verurſachten die Ereigniſſe des ſiebenjährigen Krieges der Stadt manche bedeutende Laſten, insbeſonders das Jahr 1758, als der kaiſerliche Generalmajor von Kleefeld und der Generalfeldmarſchall Herzog von Zweibrücken vor den Mauern lagerten, dann das Jahr 1762, als am 3. Dezember die Reichsarmee in dieſen Gegenden ihr Winterquartier bezog.

Mit dem am 26. Februar 1763 erfolgten Tode des Markgrafen Friedrich nahm die verwittwete Markgräfin ihren Sitz in Erlangen. Der Nachfolger Friedrich Chriſtian, welcher ſchon 1759 der Univerſität ſeine auf dem Schloſſe zu

---

*) Lammers ſagt in ſeiner Geſchichte der Stadt Erlangen: „Obgleich die neugeſtiftete Univerſität ihrer Natur nach eine Lehranſtalt werden ſollte und geworden iſt, welche weder auf die lokalen Grenzen ihres Sitzes noch auf den weiten Umfang des ehemaligen Fürſtenthumes Bayreuth beſchränkt werden konnte; ſo trägt ſie doch, dem ausdrücklichen Inhalte des Stiftungsbriefes und der unverkennbaren Intention des Markgrafen Friederich zufolge, den Charakter einer unveränderlichen lokalen Stiftung in der Stadt Erlangen an ſich."

**) Neue Fabriken und Gewerbe erhoben ſich, eine Walk- und eine Papiermühle, ein Eiſenhammer, ein Folienhammer und eine Spiegelſchleife — die jetzige großartige Folien- und Spiegelfabrik der Gebrüder Fiſcher, welche mehr als 350 Arbeiter beſchäftiget. Durch Schankungen und Legate u. a. wurde 1749 eine Armen- und Beſchäftigungs-Anſtalt, dann 1776 das Armen-Inſtitut errichtet.

Neuſtadt befindliche Bibliothek ſchenkte, pflegte gleich ſeinen Vorfahren jene Anſtalt. Mit ihm erloſch 1769 der Mannsſtamm des jüngern Hauſes Brandenburg. Kulmbach und Erlangen fiel an den Markgrafen Friedrich Karl Alexander zu Ansbach.

Auch dieſer Fürſt richtete ſeinen erſten Blick auf den Zuſtand der Univerſität, welcher er den höchſten Aufſchwung zu verleihen, ſich kräftig beſtrebte. Neue Profeſſuren wurden errichtet und Gelehrte vom Auslande hiefür herbeigezogen, die Gehalte erhöht und die Dotationen des Univerſitätsfondes bis zur Summa von 64,000 fl. vergrößert. Sie erhielt von dieſer Zeit an den Namen Friedrich-Alexanders-Univerſität. Obgleich dieſer Markgraf auch die ſtädtiſchen Angelegenheiten auf jede Weiſe förderte, waren dennoch die Jahre 1770—1773 für Erlangen ſehr betrübend, da die Mißärnte vom Jahr 1770 Getreidmangel und Theurung und dadurch große Sterblichkeit unter der Armenklaſſe herbeiführte *).

Durch die Abdikations-Urkunde vom 2. Dezember 1791 gelangte Erlangen mit den Fürſtenthümern Ansbach und Baireuth an die Krone Preußen.**) Gleich folgenden Jahres ſah Erlangen ſeinen König im Kampfe gegen Frankreichs Republikaner. Nichts deſto weniger war Friedrich Wilhelm III. bemüht, für den fortdauernden Flor der Univerſität zu ſorgen. Der Profeſſoren Zahl wurde vermehrt, der botaniſche Garten organiſirt und das Naturalienkabinet von Bayreuth dem zu Erlangen einverleibt.

Zugleich wurde Erlangens Wohlſtand durch die Ankunft ſehr vieler franzöſiſcher Familien erhöht, die gleich ihren Vätern vor hundert Jahren hier eine Freiſtätte ſuchten und fanden. Während dem Fleiße und der Intelligenz mancher dieſer Emigranten es gelang, neue Mittel des Erwerbs zu erringen, zehrten andere von reichlich mitgebrachter Habe.

Die Kriegsjahre 1792, 1793 und 1794 berührten Erlangen nicht unmittelbar, nicht ſo glücklich war es aber im Jahre 1796, als

*) Nachdem im Jahre 1787 durch Legate und Kollekten eine Gottesackerkirche für die evangeliſche Kirchengemeinde erbaut war, wurde den katholiſchen Familien 1784 ein Saal im Altſtädter Rathhaus zum Gottesdienſte eingeräumt und 1790 eine katholiſche Kirche vollendet, wozu der Biſchof von Bamberg, ſo wie die katholiſchen Einwohner der nahen Ortſchaften durch Lieferungen von Holz und Steinen weſentlich beitrugen.

**) Siehe unſere Skizze von Bayreuth.

ungeachtet der Neutralität des preußiſchen Gebiets ſich General Jourdan am 10. Auguſt den Durchzug durch die Stadt erzwang.

Eben ſo wenig wurde 1800 das neutrale Gebiet mit Durchmärſchen verſchont und gegen Ende Dezember war die Gegend faſt täglich der Schauplatz von Gefechten zwiſchen franzöſiſchen und öſterreichiſchen Truppen, ſelbſt die Demarkationslinie während des Waffenſtillſtandes fand keine Achtung. Der Lüneviller Friede entfernte zwar die Truppen; doch war bereits ein großer Theil der Einwohner, namentlich das Gewerbe der Strumpfwirker und Baumwollenarbeiter verarmt*).

Die politiſchen Verhältniſſe Preußens gewährten nun dem Fürſtenthume Bayreuth und Ansbach in Mitte der vom Krieg bewegten deutſchen Länder, Ruhe und Frieden. Fabriken und Gewerbe fanden reichlichen Abſatz, alle Hände gut bezahlte Arbeit und die höchſte Stufe des Wohlſtandes mochte Erlangen in jener Periode erreicht haben.

So unerwartet als ſchnell ſtörte der Ausbruch des Krieges Preußens gegen Frankreich die ſchöne Gegenwart mit den ſich daran geknüpften Erwartungen. Die erſten Tage des Monats Okt. 1806 durchzog ein großer Theil des franzöſiſchen Centrums, die Corps der Marſchälle Bernadotte und Davouſt die Stadt, und ſchon am 14. dieſes Monats erkämpfte Napoleon die Schlacht bei Jena und Auerſtädt. Indeß hat der ausgeſprochene Wille des franzöſiſchen Kaiſers, alle öffentlichen Bildungsanſtalten unter den Schutz der Armeebehörden zu nehmen, zwar den Fortgang der Univerſitätsſtudien in Erlangen nicht im mindeſten unterbrochen, doch konnte dieſes die Einwohner für die drückendſte Laſt der Einquartierung und Kontribution keineswegs entſchädigen.

Der Friede von Tilſit am 7. Juli 1807 erklärte endlich das Fürſtenthum Bayreuth zu einer franzöſiſchen Provinz.

---

*) Friedrich Wilhelm III. bewilligte deshalb ein Kapital von 33,000 fl. zur Unterſtützung des Abſatzes. Ebenſo vermehrte dieſer König den Fond der Univerſität um 18,365 fl., ſo daß deſſen jährliche Renten ſich auf 62,569 fl. beliefen. Zu dem Bau eines Krankenhauſes wurden ferner im Jahre 1802 28,000 fl. und ſpäterhin noch ein weiterer Zuſchuß von 42,000 fl. ſo wie für das Muſeum 20,000 fl. genehmiget, und im Jahre 1805 die in Erfurt geweſene Bibliothek und Naturalien-Sammlung der kaiſerlich-leopoldiniſchen Akademie der Naturforſcher nach Erlangen transferirt, weil inzwiſchen der Sitz dieſer Akademie dahin verlegt worden war, und ein naturhiſtoriſches Muſeum aufgeſtellt.

Nicht lange währte die Zeit jener Fremdherrſchaft, die jedes Deutſchen Bruſt mit Entrüſtung erfüllte. Der eiſernen Gewalt jener Bajonette, welche den Handel nach England ſperrte, erlag die merkantiliſche und geiſtige Freiheit; alle Anſtalten der Induſtrie und der Wiſſenſchaft waren gelähmt, der Studierenden Anzahl minderte ſich; dagegen die der arbeitsloſen Bürger ſich mehrte. — Da ertönte auf's Neue das Waffengetöſe in Deutſchland. Das Vorrücken der öſterreichiſchen Heere nach Bayern eröffnete am 9. April 1809 abermals einen Krieg gegen Frankreich, deſſen Ende durch den Frieden von Schönbrunn am 20. Okt. das ungewiſſe Schickſal des Fürſtenthums Bayreuth mit **Erlangen** entſchied und dieſes der **Krone Bayerns** einverleibte. Mit ungeheuchelter Freude huldigte Erlangen dem neuen Regentenhaus.

Die Segnungen eines mehr als 20jährigen Friedens, welche die Entwickelung ſo großartiger als gemeinnützigee Werke geſtatteten, beſchwichtigen nun die Erinnerung an die früheren bedrängnißreichen Zeiten und gewähren auch der Stadt Erlangen einen hoffnungsreichen Blick in eine fruchtbringende Zukunft.

Die Univerſität ſteht gegenwärtig in allen ihren Einrichtungen glänzender als je da, die ehemalige markgräfliche Reſidenz, im J. 1814 abgebrannt, wurde der Univerſität überlaſſen, aus ihren Mitteln 1821—1825 wieder erbaut, und hierin das naturhiſtoriſche Kabinet und die über 100,000 Bände reiche Bibliothek untergebracht.

Mit ausgezeichneten Männern ſind die Lehrſtühle beſetzt, und das wiſſenſchaftlich geiſtige Leben geſtattet die Konkurrenz mit jeder Univerſität des Landes. — Namentlich findet die proteſtantiſche Theologie in allen Richtungen ihre Vertreter.*)

In einer durch Fleiß und Induſtrie fruchtbaren Fläche liegt Erlangen größtentheils regelmäßig und aus Quadern gebaut.

---

*) So wie die Namen eines Ellrod, Pfeiffer, Huth, Gaden, Dam, Roßmann, Gonne, Braun, Schierſchmid, Weismann, Schmiedl, Pfann, Gebauer, Joh. Ad., Hoffmann, Jak. Wilh. Hoffmann, Pötzinger, Kripner, Succov, Reinhard, Chladen, Delius, die beiden Rudolph, Nüzel, Burtſtett, Geiger, Iſenflamm, Hoffmann, Kraft, Schreber, Roſenmüller, Gmelie, Elſäſſer, Schott, Esper, Tobias, Maier, Seiler, Rau, Hufnagel, Hänlein, Klüber, Haſelberg, Abicht, Malblank, Bayer, Friedrich Ammon, Heinrich Löſchge, Mehmel, Hildebrand, Gros, Poſſe, Rothe, Horn, Fichte u. m. a. als verdienſtvolle Gelehrte in den Annalen der Univerſität ſich verewigten, ſo ſteht dieſen auch die Gegenwart würdig zur Seite. —

Nach vier Himmelsgegenden durchſchneiden ſich die geraden Straßen, welche die Stadt in 52 Quartiere theilen; ſieben Thore öffnen den Eingang zu den Häuſer-Quadraten der Stadt; welche die Schwabach von der Vorſtadt Eſchenbach trennt, die längs dem Fuße des Burgberges hinzieht. Die Regnitz läuft 600 Schritte vom Thore entfernt. Die Gebäudezahl beträgt 2213, die der Einwohner 10,630. Erlangen iſt der Sitz eines Kreis- und Stadtgerichts, einer Poſtverwaltung und eines Nebenzollamtes, zweier evangeliſcher Pfarrämter, einer deutſch- einer franzöſiſch-reformirten und einer katholiſchen Pfarrei, eines Gymnaſiums, einer lateiniſchen, einer Landwirthſchafts- und Gewerbsſchule, und hat ein Lazareth, ein Armenhaus.

Mehrere Fabriken, unter denen am bedeutendſten die für Spiegel, Tabak, Strümpfe und Handſchuhe ſind, beleben die Gewerbsthätigkeit.

Der ſchönſte Platz iſt der Hauptmarkt, 110 Fuß im Quadrat, den öſtlich das ehemalige Schloß und nördlich das drei Stock hohe Rathhaus einnimmt.

Zu den vorzüglichſten Gebäuden gehören auſſer denen der Univerſität: die maſſiv gebaute franzöſiſche Kirche, 110 Fuß lang, 87 tief, mit einem Thurme 180 Fuß hoch; die neue Stadtkirche 132 Fuß lang, 65 tief mit einem Thurme, 216 Fuß hoch; die deutſch reformirte Kirche 104 Fuß lang, 61 Fuß tief; ferner die neue Gottesackerkirche, die Altſtädter Kirche mit einem 196 F. hohen Thurm; die katholiſche Kirche; dann weſtlich vor dem Martinsbühlerthore auf einem Hügel, und wie man ſagt, Golgatha ähnlich gelegen, die Gottesackerkirche, dem heiligen Martin geweiht; der große Redoutenſaal, 65 Fuß breit 103 Fuß lang mit einer herumlaufenden Gallerie; dann das ſehr impoſante und geräumige Schauſpielhaus, 140 Fuß lang und 103 Fuß tief.*)

Kein mittelalterliches Denkmal aus der Blüthezeit der Kunſt,

---

*) Als ein Denkmal der Aufnahme der erſten franzöſiſchen Anſiedler ließ die Gemahlin des Markgrafen Chriſtian Ernſt, Eliſabetha Sophie, im Schloßgarten eine ſchöne Fontaine erbauen, welche ihren Waſſer-Zufluß durch ein Druckwerk von der Thalerwieſe aus erhält. In der Mitte der Fontaine befinden ſich 45 kleine Statuen, die erſten Anſiedler in der damaligen Tracht gruppirt, und über denſelben iſt die Fama mit der Trompete angebracht, welche ihre gaſtliche Aufnahme durch den Markgrafen verkündet. — Dieſelbe Markgräfin ſtellte auch die Reiterſtatue ihres Vaters, des Churfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg im Schloßgarten auf.

womit die Nachbarſtädte Nürnberg und Bamberg ſo reichlich geſchmückt ſind, ziert zwar die Stadt; doch deſto manchfaltiger ſind ihre nahen und fernen Umgebungen an freundlichen Dörfern zwiſchen wogenden Feldern und blühenden Gärten, an lieblichen Landſchaften mit ehrwürdigen Ruinen und an überraſchenden Fernſichten nach des Frankenlandes herrlichen Bildern.

Vor Allem iſt der nahe Altſtädterberg, jenſeits der Vorſtadt Eſchenbach, der eine Fülle von Schönheiten darbietet und den lebensfrohen Erlangern zum geſelligen Vereinigungspunkt dient. Schon den Fuß dieſes fruchtbaren Berges beſäumen die herrlichen Obſtgärten, die eine Reihe von hübſchen Land- und Kellerhäuſern umſchließen, in deren Mitte das Schießhaus mit ſeinen Felſenkellern hervorragt. An dieſes ſchließt ſich längs des Berges der ſchöne und große Welſiſche Garten an. Geräumige Baulichkeiten, Badehäuſer und Monumente, Pavillons, Eremitagen und Kapellen, ſchattige Alleen und Lauben, Akazien und Buchenhaine erheben dieſe geſchmackvolle Anlage um ſo mehr zum beſuchteſten Erholungsplatze Erlangens, als auf der Höhe des Bergrückens ſich eine überraſchende Ausſicht nach dem Regnitz- und Schwabach-Thale, nach Nürnberg und bis Rothenberg eröffnet.

Ein heiteres Volksfeſt mit all den charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten des Volkslebens entfaltet ſich am Tage des Vogelſchießens und der Altſtädter-Kirchweihe und eine Unzahl von Menſchen aller Klaſſen und aller nahen und fernen Orte belebt zu dieſer Zeit den ſchönen Burg-Altſtädter-Berg und ſeine Kellerhäuſer und Gärten. Eine Kette fruchtbarer Thäler verzweigt ſich in nordöſtlicher Richtung dem romantiſchen Streitberg zu. Mit dem nahen und ſchönen Rathsberg, jenſeits des Burgberges, der eine herrliche Ausſicht nach dem Regnitzgrund gegen Fürth und Nürnbergs Veſte, ſo wie gegen Bamberg und nach dem Wieſentthale gewährt, beginnt der fruchtbare Höhenzug. Atzelsberg, Adlitz, Marloffſtein, Wunderburg ſind höchſt maleriſche Punkte jenes Landſtriches, der durch die blühendſte Obſtkultur ſich auszeichnet. Während der Abſatz einzelner Dörfer an Kirſchen in manchem Jahre 10—12,000 fl. beträgt, überſiedeln ſich die jungen Bäumchen im ganzen deutſchen Lande und finden ſelbſt in Odeſſa und Petersburg einen heimathlichen Boden.

Wenn auch gegen Südoſt und Süden die Ebene dieſer Gegend nicht mehr jenen maleriſchen Wechſel entwickelt; ſo nimmt ſie doch nicht weniger das höchſte Intereſſe in Anſpruch. Nach wenigen Stunden Entfernung von Erlangen verbreiten ſich Nürnbergs üppige Gemüsfelder, die als beredte Zeugen verkünden, was Fleiß und Kultur ſelbſt dem dürftigſten Boden zu entlocken vermögen. Die große Hügelſtadt mit ihren zahlrejchen Schätzen und Ueberreſten aus der Zeit der höchſten Kunſtſtufe und des Glanzes, das handelsmächtige Nürnberg, ſo wie das fabrikreiche immer mehr ſich ausdehnende Fürth, wirken wohlthätig auf Erlangens geſelligen und merkantiliſchen Verkehr.

Eine große Zahl ſchöner Märkte und Dörfer belebt die ſüdliche und weſtliche Umgegend, wie Bruck, Schallershof, Frauenaurach, Farenbach, Büchenbach, Kösbach, Weiſſendorf u. m. a.

Die geſegnetſte Landſchaft dürfte jedoch nach dem Laufe der Regnitz gegen Bamberg zu ſuchen ſeyn. Unzählige Waſſerräder ſchöpfen aus dieſem Fluße die Fruchtbarkeit, womit die Fluren und Wieſen in Ueppigkeit prangen. Die Dörfer Bubenreut, Möhrendorf, das Städtchen Baiersdorf mit der nahen Ruine Scharfeneck, dann das altehrwürdige Forchheim liegen längs ihrem Laufe. Als ein eigenthümliches Erzeugniß, das die Kultur dem Boden hier abzugewinnen weiß, verdient der Meerrettig genannt zu werden, der ein Handelsartikel nach Holland, England und Rußland geworden iſt.

Den geſammten Intereſſen der Induſtrie und des Handels, wie nicht weniger des Geiſtes ſteht aber eine raſche Entwicklung und Förderung durch zwei der großartigſten Werke der Gegenwart bevor.

Der Kanal, welcher die Donau mit dem Main verbindet, und die Münchener-Augsburger, über Nürnberg nach Bayerns Nordgränze fortgeſetzte Eiſenbahn führen an Erlangen vorüber. Und ſo wird auch dieſe Stadt, 5 Stunden von Nürnberg, 4 von Fürth und 10 von Bamberg, und die Umgegend mit den Produkten ihres Bodens und ihres Fleißes an dem regen Verkehr Theil nehmen, den jene neuen Straßenzüge dem Unternehmungsgeiſte öffnen.

# Das Bad zu Kellberg nächſt Paſſau.

Auf dem hohen ſteilen Bergrücken, der das linke Ufer des Donauſtromes mehrere Meilen weit von Paſſau begleitet, liegt ein und eine halbe Stunde von da das kleine Dörfchen Kellberg, das ſich von ferne durch den ſchlanken hohen Thurm ſeiner Kirche verkündet.

Schon in früheren Zeiten war der Ort durch den Betrieb eines Eiſenbergwerkes in dem nahen Hügel „der Arzberg" berühmt. *) Die Schachten ſind nun verfallen und die Stollen verſunken; doch eine vielleicht nie verſiegende Quelle, die aus dem Schooße jenes Berges hervorſprudelt, giebt neuerdings dem Namen Kellberg Bedeutung.

Sie strömte ſeit undenklichen Zeiten verborgen unter Stauden und wildem Gebüſch, hundert Schritte vom nordöſtlichen Abhang des Arzberges, unbeachtet dem nahen Bache zu. Erſt vor wenig Jahren führte die zufällige Ausrottung jenes Geſtrüpps zur Entdeckung der mit tiefen Lagern von Eiſenocker umgebenen Hauptmündung und zur näheren Würdigung ihrer eiſenhaltigen Beſtandtheile.

Das mit aller Kraft, in einer Tiefe von zwei Schuh aus feſtem Geſtein hervordringende Waſſer, deſſen armsdicker Strahl in 24 Stunden über 800 Eimer liefert; iſt geruchlos, perlend und friſch, es zeigt 7° R. Temperatur, ſchmeckt tintenartig, zuſammenziehend, und wird durch Galläpfelſaft dunkelſchwarz; an der Luft ſetzt es nach und nach einen braunen Satz ab, und enthält quellſaures und kohlenſaures Eiſenoxydul. Da in ſehr bedeutender Entfernung von Paſſau weder in Bayern noch in dem angränzenden

*) Wurde 1680—1712 auf Rechnung der fürſtbiſchöflichen Domänenkaſſe ſtark betrieben. Der Hochofen ſtand an der Erla nahe bei der jetzigen Papierfabrik. Die Urſachen des Verfalls werden in den geſteigerten Holzpreiſen, und in der zu mühſamen Gewältigung der Grubenwaſſer geſucht. Man bewahrt noch jetzt in einigen Häuſern Erzſtücke von mehr als 40 Pfund.

Theile Oeſterreichs ein Stahlbad beſteht; ſo erhob ſich in kurzer Zeit nahe an der Quelle ein freundliches Kurgebäude mit zweckmäßigen, hellen und trockenen Räumlichkeiten nebſt allen Einrichtungen zu Dampf=, Douche=, Regen=, Tropf=, Staub= und künſtlichen Soolen= und Jodbädern.

Das Waſſer des Stahlbrunnens wird ſowohl als Getränk, als zum Bade in Form von Wannen= und Sturzbädern gebraucht und wirkt beſonders heilſam für Leiden, die von Schwäche des Nervenſyſtems, der Verdauungswerkzeuge und von fehlerhafter oder zu geringer Blutbereitung herrühren, als nervöſe Krämpfe, Hypochondrie und Hyſterie, Schwindel und Kopfweh, Anlage zur Waſſerſucht, Lähmungen aus Nervenſchwäche u. ſ. a.*) Da ferner das Eiſen ſich als belebendes und ſtärkendes Mittel äußert, und ſohin dieſes Waſſer ſchwächlichen Konſtitutionen zur Stärkung empfohlen wird; ſo hat ſich der Ruf ſeiner Heilkraft um ſo ſchneller weit hin verbreitet, als Kellberg mit einer herrlichen Umgegend und den ſchönſten Fernſichten begünſtigt iſt.

Eine überraſchende Ausſicht auf ein eben ſo großartiges als reizendes Rundgemälde eröffnet ſich auf der Höhe bei dem ganz nahen Weiler Winkersdorf. Auf öſterreichiſchem Gebiet erblickt man das Schloß Viechtenſtein, die Orte Eſternberg, St. Roman und Freudenberg, auf bayeriſcher Seite die Mariahilfkirche, die Innſtadt und das Oberhaus bei Paſſau, dann von Süden gegen Nord ſich wendend Otterskirchen, Straßkirchen, das hohe Schloß Fürſtenſtein und Engelburg, Preying, Hutthurm, die Wallfahrtskirche Pichlberg, Thurnau, Hauzenberg u. m. a. Ein Theil der ſalzburgiſchen und ſteyeriſchen Alpen, dann die Kette des Böhmerwaldes umſchließen das Panorama in weiter Ferne.

Im Kontraſte mit den erhabenen und heiteren Ausſichten auf der Höhe, ſtehen die romantiſch=wilden Schluchten der Erla mit ihren Mühlen und Eiſenhämmern, und der Künſtler, der Natur= wie der Geſchichtsfreund finden an den maleriſchen Ufern der Donau und ihrer reizenden Gegend bei Paſſau Befriedigung und reichen Stoff zu Forſchungen.

---

*) Dr. Med. S. Waltl: „Beſchreibung der eiſenhaltigen Mineralquelle Kellberg nächſt Paſſau" 1839.

# Salinenſtadt Reichenhall
in
# Oberbayern.

---

Schon zu jenen Zeiten (739 n. E. R.) als Kaiſers Auguſtus Stiefſohn Druſus das Norikum eroberte und die römiſchen Sieger die Thäler an dem Fluße Igonta (Salzach) mit Straßen durchzogen, Städte, Flecken und Wehren, und unter Hadrian die große Pflanzſtadt Juvavia (Salzburg) erbauten, waren die Quellen ad salinas bekannt und bildeten ein Regale der römiſchen Kaiſer, die der comes salinarum verwaltete.

Das Salz, dieſes unentbehrliche Bedürfniß, war auch damals ein bedeutender Gegenſtand des Völkerverkehrs, welcher Zollſtätten und Münzbänke hervorrief, die Kultur unterſtützte und die Gegend bevölkerte.

Juvavia verſank gleich allen noriſchen Städten durch Vidomar, der Heruler Anführer 477, nachdem es durch den Weſtgothen Alarich und Attilas Hunnen vielfach gelitten hatte, und auch das alte Halle mochte, wie die Tempel und Monumente der hadrianiſchen Stadt bei der Vernichtung aller römiſchen Ordnung, mit Schutt bedeckt worden ſeyn.

Oſtgothen und Franken (493 und 536) übten die Herrſchaft über das entvölkerte Norikum.

Die Bojoaren unterwarfen ſich der Macht auſtraſiſcher Könige und verbreiteten ſich von der Donau bis zur Ens, und aus den römiſchen Salinas ging der Salzachgau hervor.

Mit dieſer Epoche, dem Ende des 6ten Jahrhunderts, tritt auch die Geſchichte dieſer, nach Urkunden und Tradition älteſten Salzſtätte Deutſchlands mit einer Umſtändlichkeit hervor, wie

keine andere in Deutſchland und vielleicht in Europa nachzuweiſen hat*).

Theodo II., auf dem Thron der Agilolfinger, berief den gelehrten Mönch Hrodbert von Worms zu ſich nach Regensburg und der fromme Jünger Benedikts, der den Herzog taufte und an der Donau und längs dem Gebirge das Chriſtenthum lehrte, drang endlich zu den Trümmern des verſchwundenen Juvavia.

Er erbat ſich dieſe Wildniß, um Kloſter und Kirche zu Ehren der Apoſtel zu erbauen, von dem Herzoge, der ihm die einſtige Römerſtadt mit 2 Meilen im Umfange, ſowie den dritten Theil des Salzbrunnens ſchenkte.

Hrodbert erfüllte ſeine Zuſage, und obwohl der Sage nach er der Erſte geweſen ſeyn ſoll, der durch Kunſt in das Innere der Berge drang**); ſo geht gerade aus jener Schankung hervor, daß die Gewerke an der Saline damals ſchon im vollen Betriebe ſich befanden, wie denn auch Reichenhall jedenfalls ein beträchtlicher Ort geweſen iſt.

Herzog Theodo führte das Sudweſen der Saline durch ſeine Kammerbeamten, theils gab er ſelbes lehenweiſe und nutznießlich verſchiedenen Bürgern. Die Agilolfinger, ſowie die ſpäteren Carolinger behielten ſonach die Verfaſſungsart des römiſchen Salinenweſens bei und übten die Hoheitsrechte aus.

Unter Karl dem Großen waren die Salzwerke ein Vorbehalt der kaiſerlichen Kammer, wie unter den Römern. Die Anweſenheit Karl des Großen in Salzburg und Reichenhall, nachdem derſelbe bereits 798 ein Erzbisthum gründete und der Gelehrte Arno mit dem Pallium bekleidet worden, war der Zeitpunkt jener Verfügung. Den Dynaſten von Peilſtein und von Plain war der Schutz des Hallgebiets übertragen, und der Sitz der Hallgrafen die beiden Burgen Karlſtein und Plain***).

---

*) J. E. Ritter v. Koch-Sternfeld: Die deutſchen, insbeſondere die bayeriſchen und öſterreichiſchen Salzwerke ꝛc. ꝛc. mit Betrachtungen über das europäiſche Salzregale.

**) Das in der Brunnhauskapelle aufgeſtellt geweſene Altarblatt ſtellt die Entdeckung der Salzquellen zu Reichenhall durch Rupert vor.

***) Nach dem Ausſterben der Grafen von Peilſtein und ihrer Miniſterialen von Karlſtein im 13ten Jahrhundert, und nachdem Plain an Salzburg gekommen, ſetzten die Herzoge von Bayern Hauptleute auf Karlſtein. Im 14ten

Abgeſchloſſen und für ſich beſtund die Salina oder hal, die Werkſtätten am Brunnenſchacht mit Gebäuden und den hiezu Dienſtpflichtigen, dann eine halbe Meile hievon auf der Gemein der Ort, welchen Einige der Obereigenthümer der Hallſtätte bewohnten.

Zu Hall war bereits zur Zeit des heiligen Ruperts eine Pfarrei. Doch die Kirche drohte dem Einſturze, und ſo benutzten die Einwohner die Anweſenheit Karl des Großen, der längere Zeit hier weilte, um dem von Hoch- und Wildwaſſern der Saale bedrohten Orte Hülfe zu ſchaffen, und baten ihn, ein Gotteshaus zu Ehren des berühmten Heiligen gegen Waſſergefahr, Zeno Biſchof von Verona zu bauen. Eine halbe Stunde von dem heutigen Reichenhall (deſſen frühere Lage wegen des reißenden Bergſtromes ſpäter verändert wurde) ward eine neue Pfarrkirche, St. Zeno, erbaut und 1120 durch Erzbiſchof Konrad von Abinberg ein Chorherrnſtift (fratres hallenses) gegründet, welches als Pfarrei der Gemarkung von Hall, das ausſchließliche Recht über alle Kirchen und Kapellen behauptete.

Weſentlich trug jedenfalls das Erzſtift Salzburg zur Erhaltung der Salzbrunnen in der erſten Zeit bei.

Brachte ſchon das Vordringen der Slaven unter Samo von der Drau und Ens her und über die Tauern durch Lungau und Pinzgau, was ſelbſt die vorübergehende Verlegung des Biſchofſitzes von Salzburg nach Petting herbeiführte, Schrecken unter die Einwohner der Gegend, und mochte auch dieſe der Verheerungen der Ungarn im Jahre 907 nicht entgangen ſeyn, ſo verbreitete ſich dennoch der Ruf der Salinen immer mehr, ſo zwar, daß ihr Bereich im 13ten Jahrhundert mehr als 3500 Quadrat-Meilen betragen mochte.

Bevölkerung und Gewerbe vermehrten ſich, unterſtützt von dem Handelsverkehr zu Waſſer*) und zu Land. Die Ober- und

---

Jahrhundert verliehen die Herzoge Karlſtein als Hofmark an die Edelleute Fröſchel von Fröſchelmoos, die hohe Gerichtsbarkeit ward mit der von Reichenhall vereiniget. Gegen Ende des 16ten Jahrhunderts nahmen die Herzoge die Hofmark aus der Gantmaſſe der Fröſchelmooſe zurück und die Burg ward dem Verfalle überlaſſen. Obernberg.

*) Die Saale wurde ſchiffbar gemacht, Laufen, welches dadurch entſtand, ein Stapelplatz, und von hier durch die Grafen von Liebenau die weitere Schifffahrt in den Inn und in die Donau befördert.

Nutzeigenthümer und Arbeiter vereinigten ſich wieder an der Hallſtätte, der antiqua civitas; mehrere Geſchlechter als Miniſterialen der Hallgrafen erbauten ſich um Reichenhall und Laufen Veſten; doch weder dieſe, noch die Hallgrafen, welche zunächſt den Handel zu ſchützen, die Verwaltung und Gerichtsbarkeit auszuüben hatten, konnten die mancherlei Fehden und Streitigkeiten verhindern, welche durch die vielen und verſchiedenartigen Beſitzer und Nutznießer an den Salzquellen, Zehnten und Mauthen entſtunden und häufig auch den Ort Reichenhall betroffen haben.

Vor Allem waren es die Erzbiſchöfe von Salzburg, mit denen ſich viele Kämpfe wegen Mauth und Zehent der Saline u. ſ. a. Jahrhunderte hindurch erhoben haben. Schon unter Erzbiſchof Konrad I. (1106—1147), dieſem kräftigen Kirchenfürſten, der 1111 heldenmüthig in der Peterskirche zu Rom ſein Leben für des Papſtes Ehre wagte und ſein Land voller Veſten nnd Burgen ſetzte, erhob ſich wegen des Salzzolles und Salzzehentes offener Widerſtand. Herzog Heinrich der Schwarze konnte dieſen Fehden kein Ziel ſetzen, obſchon Konrad durch die Schankung von einer Salzpfanne mit 6 Holzhöfen an das Kloſter Reichersberg (im Jahre 1137) einen offenbaren Eingriff in das Hoheitsrecht des Herzogs ausübte.

So war denn Reichenhall oftmals der Schauplatz blutiger Zwiſte; die Biſchöfe beunruhigten die Reichenhaller, und dieſe wagten verheerende Züge in das Salzburgiſche. Auch die Vögte des Kloſters St. Zeno, die Grafen von Peilſtein, drückten auf mancherlei Weiſe die Gegend, machten die Schifffahrt unſicher, indem ihre Reiſige die beladenen Schiffe anfielen, und ſo theilweiſe den Wohlſtand Reichenhalls hemmten. — Selbſt in der Ferne veranlaßte der Salzhandel Fehden und manches in ſeinen Folgen unerwartete Ereigniß; unter andern des Biſchofs Otto von Freiſing Salz-Niederlage und Zöllnerei in Vöring, die Errichtung einer bayeriſchen Salzniederlage mit Zollſtätte eine halbe Stunde von Vöring entfernt, aufwärts an der Iſar zu **München** durch Herzog Heinrich den Löwen 1150; und ſo dankt München ſeine Gründung der Salzquelle Reichenhalls.

Wie einſt Karl der Große, weilte auch Kaiſer Friedrich I. mit vielen Großen und Edlen des Reiches im Jahre 1170 in

Reichenhall, um die durch Hochwaſſer über dem Orte und der Salzquelle ſchwebende Gefahr abzuwenden.

Erzbiſchof von Salzburg, Konrad II., obgleich ein Oheim Kaiſer Friedrichs I., war in dem Zwieſpalt dieſes Gibellinen mit der Kirche in Rom für den Papſt Alexander III. Der Kaiſer verlangte die Abdankung Konrads, welche dieſer verweigerte. Als Friedrich hierauf die Salzburgiſchen Güter in die Reichsacht erklärte und die Grafenbrüder Leupold und Heinrich zu Plain mit dem Vollzuge beauftragte, ſo brachen dieſe verheerend in das Salzburgiſche Gebiet und zerſtörten durch Brand 3 Klöſter und 5 Kirchen in Salzburg. Mehrere Jahre dauerten die Verwüſtungen und Raubzüge in Salzburg, wobei auch Reichenhall 1171 durch Brand viel gelitten hat, und noch heute nach 700 Jahren leben dieſe Gräuel durch die Sagen vom Untersberge im Munde des Volkes.

Die Bürger zu Reichenhall ſollen ſich übrigens von dieſem Unglücke bald erholt haben; denn die Geſchichte berichtet, daß ſie in ihrem Uebermuthe und Reichthum 1196 die dem Erzſtifte ſeit Jahrhunderten gebührenden Salzzehenten verweigerten; die Strenge und Härte, womit die Abgaben vom Stifte beigetrieben wurden, haben wohl zunächſt die Erbitterung gegen Salzburg ſo ſehr geſteigert, daß die Bürger auch dann noch, als ſie der Erzbiſchof mit dem Banne belegte, bei ihrer Weigerung beharrten und mit offener Gewalt auftraten. Der ſtrenge Erzbiſchof Adelbert beſchloß ſie zum Gehorſam zu bringen und zu züchtigen, und verwüſtete mit Feuer und Schwert die Stadt Reichenhall (1196). Die Reichenhaller übten hierauf Vergeltung und ſteckten viele Schlöſſer, ſogar einige Häuſer zu Salzburg in Brand.

Bald muß indeß Reichenhall wieder erbaut worden ſeyn, da ſchon 1198 Herzog Ludwig I. hier einen Hoftag hielt.

Des Erzbiſchofs Nachfolger, Eberhard, war nicht minder hart gegen die Reichenhaller, ſo daß dieſe den Herzog Ludwig um Schutz anflehten, der ohnedies wegen des Schirmvogteirechtes über das Chorſtift zu Oetting mit Salzburg im Zwiſte war. Der Erzbiſchof, in Vereinigung mit Biſchof Konrad von Regensburg, fiel in des Herzogs Land ein und beraubte Kirchen und Güter.

Kaiſer Philipp gebot Frieden 1203*); doch erſt nach langwierigen Unterhandlungen waren die Streitigkeiten ausgeglichen.

Der Hauptſtamm der Grafen von Peilſtein, Vögte über St. Zeno, erloſch mit dem vom Kreuzzuge heimkehrenden Leupold V. 1219. Er hinterließ viele Güter in Bayern, ſowie im Auslande, welche um ſo leichter die Veranlaſſung zu einem Zwiſte zwiſchen Bayern und Salzburg gaben, als dieſes ſeine Gränzen auszubreiten und auf den Salzhandel nachtheilig einzuwirken verſuchte.

Ein Vertrag unter Vermittlung von Regensburg ſicherte hierauf die Rechte von Reichenhall und das Landgericht bis an den Steinbach hinter Melleck dem Herzoge**); die von ihm erbaute Veſte Grutten auf dem Gruttenberge***) zu Reichenhall ſollte abgebrochen werden; gegen die früher von den Erzbiſchöfen beantragte Verſetzung der Stadt von den Salinen, wurde zugleich der Grundſatz eingeſchalten: „antiqua civitas in suo loco permaneat, et numquam transponenda“ und ſomit war Reichenhall, das damals ſchon einen eigenen Richter und Bürger gehabt, eine bayeriſche Stadt und ſogleich durch Herzog Ludwig mit einer Mauer umgeben****). Ludwig ſetzte jedoch die Befeſtigung des Gruttenberges fort, um die Salinen-Gerechtſame der bayeriſchen Fürſten mit Macht zu behaupten, da die ſchon lange dauernde Erbitterung der Erzbiſchöfe keineswegs beſchwichtigt ſchien und auch bei allen Gelegenheiten heftig hervortrat.

Dieſe feindlichen Geſinnungen äuſſerten ſich bald hierauf in dem Kriege des Böhmenkönigs Ottokar gegen Herzog Heinrich von Niederbayern, denn der kampfluſtige Erzbiſchof war es wohl zunächſt, der die Ruhmgierde jenes Fürſten unterſtützte.

Obgleich Ottokar im Jahre 1257 vom Herzog Ludwig bei Mühldorf zur wilden Flucht gezwungen wurde, erneuerte ſich der Kampf dennoch 1263. Salzburg, nebſt vielen Dörfern und Schlöſſern, wurde von den Bayern verheert; dagegen Reichenhall

*) 1203 brannte wieder ein Theil von Reichenhall ab.

**) Koch-Sternfelds Geſchichte von Berchtesgaden.

***) Der Gruten, der Conglomerathügel, der die Salzquellen deckt. Der Name iſt deutſchen Urſprungs: Grud, Bündniß, Schutz, Damm.

****) Das Wappen der Stadt beſteht in einem längs getheilten Schild mit bayeriſchen Rauten und aufrecht ſtehenden Greif im ſchwarzen Felde.

von Ottokars Landeshauptmann, dem Biſchof Bruno von Olmütz, geplündert und eingeäſchert (1265).

Im Jahre 1275 hatten abermalige Vermittlungen zwiſchen Erzbiſchof Friedrich und Herzog Heinrich von Bayern ſtatt, welche zugleich über die Lehen der 1260 abgegangenen Hallgrafen von Plain*) entſchieden. Das Erzſtift behielt zwar ſeine Salzantheile und Beſitzungen um Reichenhall; doch der Herzog wußte ſeine angeſtammten Rechte zu bewahren und weder die durch König Adolph 1296 erfolgte Vermittlung, noch die mit Oeſterreich geſchloſſenen Bündniſſe konnten dem Erzſtifte ſeine anmaſſenden Anſprüche auf die Hoheit über die Salinen verſchaffen, welche Bayerns Fürſten von den Römern mit dem Schwerte errungen hatten.

Nachdem ſchon in dem Kriege der Gegenkönige in Deutſchland 1315 bis 1322 Erzbiſchof Friedrich in Salzburg mit Geld und Mannſchaft Friedrich von Oeſtreich gegen Ludwig den Bayer unterſtützte, und 1357 die blutigen Fehden zwiſchen Salzburg und Bayern Herzog Rudolph von Oeſtreich zu Ende führte, ergriff Biſchof Ortolph in dem verheerenden Kampfe 1363, nach dem Tode Mainhards, des letzten Grafen von Tyrol, zwiſchen Herzog Albrecht von Oeſtreich und Herzog Stephan in Bayern, die Sache der Habsburger und rückte zerſtörend in Bayern ein. Reichenhalls Bürger nahmen die Waffen für Herzog Stephan, plünderten und verbrannten Lofer und Gredig. Die Burgmänner von Plain und Staufeneck, im Solde des Erzbiſchofs, ſtreiften von ihren Burgen nach den Orten rings um Reichenhall und verödeten die Gegend. Erzbiſchof Ortolph, mit dem Bannſtrahle des Papſtes beladen, legte 1365 die Waffen nieder; der Schiedsſpruch zu Schärding im Jahre 1369 trennte das tyroliſche Hochland zum zweitenmale von Bayern.

Als Herzog Friedrich (Stephans Sohn) 1382 den entſetzten Probſt Ulrich Wulp in Berchtesgaden zu ſeiner Probſtei verhelfen wollte, und von Reichenhall aus in das Berchtesgaden'ſche Gebiet

*) Konrad von Plain und Otto von Hardecke, eine Nebenlinie der Peilſteiner, fielen ohne Nachkommenſchaft in der Nähe der Burg Staaz in der Schlacht gegen die Ungarn.

Das Wappen der Plaine war ein Adlerflügel, der Peilſteine ein Panther.

Lang: Bayerns alte Grafſchaften.

einfiel und die erzbiſchöfliche Beſatzung aus Berchtesgaden vertrieb, war neuerdings die Gegend Reichenhalls ſehr bedrängt. Selbſt der Friedensſpruch des Biſchofs von Freiſing, im Jahre 1384, ſtellte die Ruhe zwiſchen Bayern und Salzburg nur kurze Zeit her.

Der Erzbiſchof, voll Haſſes gegen Bayern, ſchloß 1387 den Städtebund mit Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Baſel, Ulm u. ſ. a. gegen den Rheinbund, dem die drei herzoglichen Brüder von Bayern angehörten. Von Salzburg drangen des Erzbiſchofs Mordbrennerſchaaren in Bayern ein; die Bayern übten rächende Vergeltung. Der Erzbiſchof ward 1387 vom Herzoge Friedrich überfallen und nach Burghauſen abgeführt; erſt der Friede endete die jahrelange Fehde, welche auch Reichenhall ſchwer betroffen hat.

Unter dieſen fortwährenden Unruhen und Kriegsbedrängniſſen konnte der Betrieb der Salzquellen nicht ſonderlich gedeihen, wie denn auch im folgenden Jahrhundert die Stadt und Saline viermal ein Raub der Flammen wurde*) und vom Jahre 1400 an, beinahe zwei Jahrhunderte lang**), in der Gefahr ſchwebte, ſeine Edelquellen durch die Wildwaſſer zu verlieren.

Im Jahre 1424 brach das Feuer im Hauſe eines Chorherrn von St. Zeno aus und verſchonte von der damals ſehr bevölkerten Stadt nur 4 Häuſer; die Flucht allein rettete den Chorherrn vor der Wuth des Volkes.

Vierundzwanzig Jahre ſpäter erfolgte abermals ein vollſtändiger Brand; 1512 ward die prachtvolle Abtei St. Zeno mit allen Kunſtdenkmälern und den Archiven der Hallſtätte, dann 1515 die Stadt zum wiederholtenmale gänzlich eingeäſchert***).

*) 1415, 1424, 1448, 1512.

**) 1400, 1442, 1503, 1572, 1598 bedeutende Ueberſchwemmungen durch die Saale. 1389 beunruhigte ein Erdbeben Reichenhall.

***) Ein Konventual der Abtei St. Zeno erzählt in einem auf Pergament geſchriebenen Kirchenkalender des Stiftes v. J. 1524, welcher in der königl. Staats-Bibliothek zu München ſich befindet, dieſes Ereigniß ſehr umſtändlich.

Eine Badmagd, von ihrer Nachbarin gröblich beſchimpft, beſchloß Rache an dieſer zu nehmen und die Wohnung der verhaßten Gegnerin in Brand zu ſtecken. Zweimal verſuchte ſie vergebens Feuer in einem Scheitenhaufen unter dem Dache zu legen, bis endlich zum drittenmale in aller Teufel Namen es gelang. Ein heftiger Wind nährte das Feuer ſo furchtbar, daß in einer Stunde die ganze Stadt, mit alleiniger Ausnahme von dem Brunnenſchacht

Seit dem 15ten Jahrhundert ſchenkten die bayeriſchen Herzoge dem Zuſtande der Salzquellen größere Aufmerkſamkeit. Die Erhaltung der Salzbrunnen ward ihre ernſtliche Sorge.

Die an Klöſter und Stiftungen verliehenen Salzantheile gingen größtentheils an Privaten und an Bürger von Reichenhall über; nur St. Zeno führte ſeinen Antheil auf eigene Rechnung fort, welches das Pfaffenſieden genannt wurde.

Da die Salzbrunnen meiſt gemeinſchaftlich waren, ſo entſtand ein Gewerbe von Siedern, — Siedherren, von denen für 32 Pfannen 16 beſtehen mochten. Sie ließen den Salzbrunnen auf gemeinſchaftliche Koſten bearbeiten, ſobald aber die Soole zu Tage gefördert war, erhielt jeder ſeinen beſtimmten Antheil und bereitete auf ſeinen Pfannen das Salz. Die Aufſicht über den Betrieb führten in früherer Zeit die Pfleger und ſpäterhin die Salzmeiſter der bayeriſchen Herzoge, welche auch den Preis des Salzes beſtimmten.

Die Quellen entſpringen in einer Tiefe von 40—50 Schuh unter der Erdfläche in einem Kalkgebirge. Sie wurden ſchon in früheſter Zeit in einem tiefen, mit Holz gezimmerten Brunnenſchacht zuſammengefaßt; zur Abhaltung der ſauren Quellen von den ſüßen beſtand die Vorrichtung einer hölzernen, mit Thon beſtrichenen Wand. Die Quellen hatten eigene Namen und waren auch damals ſchon in ihrem Gehalte verſchieden. Das Waſſer wurde mit ledernen Eimern durch Menſchen geſchöpft, wozu 64 Schöpfer nöthig waren, hierauf in große Böttiche geleitet, wo man die Soole, da ſie zum Verſieden zu geringhaltig war, durch Salzſteine (Steinſalz) von Berchtesgaden ſättigte, und darin auch den Pfannenſtein, d. i. den beim Sieden erhaltenen Salzkern ver-

---

und dem Pfaffenſieder in Aſche lag. An 200 Menſchen waren verbrannt oder erſtickt.

Die Hinrichtung der gefolterten Urheberin wird umſtändlich geſchildert. Auf einem Karren an die Brandſtätte geführt, riß ihr der Henker mit glühender Zange Fleiſch von den Armen; gräßlich heulte die Gepeinigte. Von da auf den Richtplatz gebracht, ward ſie mit eiſernen Ketten an den Pfahl auf einem Scheiterhaufen befeſtiget. Weithin vernahm man das Gebrüll der Unglücklichen, als die Flammen rings vom Holzſtoß aufloderten.

Doch war Chriſtina nicht verbrannt, ſondern nur erſtickt. Wie ein Steingebilde ſtand ſie noch Abends am Pfahle aufrecht, nackt, das Haupt geſenkt, die Finger zur Fauſt geballt. Erſt andern Tages verbrannte man ſie zu Staub und Aſche! — —

tränkte. Das Verſieden der Soole geſchah in kleinen eiſernen Pfannen.

Dieſes höchſt mühſame Verfahren ward viele Jahrhunderte geübt, bis die Fortſchritte in dem mathematiſchen und chemiſchen Wiſſen ein anderes vorzeichneten.

Die Herzoge kauften allmählig die fremden Nutztheile an ſich, wie Herzog Georg der Reiche, Wilhelm und Ludwig, und der ausſchließende Nutzbeſitz der Quelle führte zunächſt eine beſſere Geſtaltung des Salinenweſens herbei.

Im Jahre 1440 wurde bereits von Erhard Hann von Zabern, aus Salzburg, die erſte Kunſtmaſchine, eine Kettenſchöpfe, verfertigt, die ſich mit einigen Abänderungen bis heute erhalten hat; zugleich der hölzerne Brunnenſchacht und die Holzwerke über den Quellen durch ſteinerne erſetzt.

Noch immer beſtund aber das größte Hinderniß, die Vermiſchung der ſüßen mit den ſaueren Quellen. Der berühmte Erasmus Graßer ſuchte zunächſt dieſe Aufgabe unter Herzog Albert III. und nach deſſen Tode unter Herzog Albert dem Weiſen im Jahre 1507 zu löſen.

Er leitete zu deſſen Ende den Stadtbach in einen ausgemauerten Graben, um dem Verſitzen des Waſſers zu begegnen und führte 20 Fuß vom Salzbrunnen entfernt eine 4 Fuß dicke und 18 Fuß tiefe Mauer auf, 2 Fuß dick mit Thon beſchlagen, um das Zuſetzen des Tagwaſſers abzuhalten; er faßte endlich den Salzbrunnen mit einem runden noch beſtehenden, 46 Fuß tiefen und 8 Fuß dicken, aus Marmorſteinen gemauerten Schacht; das Kettengeſchöpf verbeſſerte er durch den Schloß-(Grutten-)Berg, er baute einen gewölbten Kanal 473 Fuß lang, 12 Fuß unter der Erde für die Aufſchlagwaſſer des Alpgarten *) und ſtellte ein gemauertes Brunnenhaus mit Kapelle her **).

Ohnerachtet dieſer Bauten mehrten ſich dennoch die ſüßen Waſſer ſo ſehr, daß die angelegten Maſchinen ſie nicht zu wälti-

*) Flurl: „Vorleſung über die Saline Reichenhall in einer öffentlichen Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften 1809."

**) Eine Schrift oberhalb des Einganges in das Brunnenhaus, weiſet die Ausführung dieſes Baues, durch Graſſer als „Obriſten Prunnenmeiſter" im Jahre 1507 nach.

gen im Stande waren. Deßhalb wurde unter Herzog Wilhelm IV. der Bau eines Stollens (Grabens) im Jahre 1524 von dem Brunnenhauſe an, unter Wohngebäude und Aecker bis an die Saale 7510 Fuß lang, größtentheils mit Quaderſtücken begonnen, um die von Nord und Weſt zuſitzenden Waſſer zu faſſen und abzuleiten *), und 1532 vollendet. Eine Unzahl von Projekten traten unter Wilhelm V. Regierung hervor, die erſt mit Maximilian I. ihr Ende erreichten.

Indeſſen begannen mit dem Erzbisthum Salzburg neue Streitigkeiten. Erzbiſchof Dietrich, ſo ſtolz als gewaltthätig, ſuchte die Probſtei Berchtesgaden an ſich zu bringen und war ein Gegner des Bundes, den Herzog Maximilian mit mehreren Kirchenfürſten zur Handhabung des Kirchenfriedens einging, da des Herzogs Bruder, der junge Ferdinand zum Probſt von Berchtesgaden erkohren wurde. Der Herzog hingegen erhöhte die Zölle des Halleiner Salzes mit des Kaiſers Genehmigung, worauf der Erzbiſchof die vertragsmäßige Holzausfuhr ſperrte, die Gränzen gegen Bayern befeſtigte, ſeine Truppen bei der Burg Plain und bei Gredig zwei Lager beziehen ließ und Berchtesgaden beſetzte. Da jede gütliche Ausgleichung von Seite des Erzherzogs von Oeſterreich und der Biſchöfe von Bamberg und Regensburg ſcheiterte, ſo zog Maximilian 1611 mit 10,000 Bayern in das ſalzburgiſche Gebiet und rückte ſchon nach fünf Tagen in Salzburg ein. Der Erzbiſchof ward gefangen, entſetzt und das Erzſtift gezwungen, die Koſten des Feldzugs zu tragen und günſtige Bedingungen wegen des Salzes einzugehen.

An dieſes Ereigniß knüpfte ſich für Reichenhalls Salzwerke zugleich eine neue und glänzende Epoche, mit der Herzog Maximilian ſich ein ruhmvolles Denkmal ſetzte.

Bei einer Räumung des Salzbrunnens zu Reichenhall 1613 entdeckte man eine neue, ſehr reichhaltige Quelle, die an Gehalt der ſogenannten Edelquelle gleichkommt und in einer Viertelſtunde 35 öſterreichiſche Eimer liefert. Nicht thunlich ſchien es, dieſe Quelle zu verſieden, ohne Holzmangel zu veranlaſſen.

*) Bei einem nicht zu hohen Waſſerſtand kann man dieſen unterirdiſchen Kanal mit einem Schiffchen durchfahren.

Auf den Rath des bayer. Hofkammerraths Oswald Schuß und nach des Baumeiſters Simon Reifenſtuhl Vorſchlag leitete man daher das Salzwaſſer von Reichenhall über Siegsdorf, in neuntauſend Deicheln über Berg und Thal nach dem holzreichen Traunſtein. Im Jahre 1618 begann der Bau und 1619 war er vollendet. Die Leitung iſt über acht Stunden lang und hat acht Brunnenhäuſer. Die Soolenleitung beſteht, wo dieſelbe im Selbſtgefälle zieht, aus fichtenen oder tännenen, wo aber die Soole gehoben werden muß oder bedeutend fällt, aus gußeiſernen Röhren*). Das Anſteigen bis zu der Linie, wohin die Soole erhoben werden mußte, beträgt 828 Fuß.

Wir umgehen die Bedrängniſſe, welche Reichenhall und die Gegend durch die Peſt 1664, durch Plünderung von den Tyrolern im ſpaniſchen Succeſſionskrieg 1703, durch die entſtandenen Gewaltthätigkeiten des Generals Trenk im öſterreichiſchen Succeſſionskrieg 1742, und endlich durch die Kriege in den Jahren 1800, 1805 und 1809 erlitten hat. Ebenſo berühren wir nur, daß die zwiſchen Bayern und Salzburg ſo viele Jahrhunderte beſtandenen Streitigkeiten ſelbſt mit dem Ende des 17ten Jahrhunderts noch keineswegs ihr Ende erreichten, und daß noch in den Jahren 1759 bis 1761 ein ſolcher Zwiſt wegen Holzabfuhr zu Waſſer und zu Land vor dem Reichskammergericht ſchwebte, welcher erſt 1766 durch Vergleich beigelegt wurde.

Indeß verbeſſerte und vermehrte ſich der Betrieb des Salinenweſens**); wozu die Auffindung neuer Quellen und die ge-

---

*) Im Jahre 1808 wurde ſie von Reichenbach verbeſſert.

**) In 117 Jahren, vom Jahre 1503 bis 1619 wurden zu Reichenhall erzeugt: 62,816,839 Stocke Salz oder 289,923 Centner per Jahr und hiezu 6,787,015 Klafter Holz oder 58,008 Klafter per Jahr verbraucht. Von den Jahren 1763 bis 1772 betrugen die ſogenannten reichen Salzgefälle 114,000 fl. jährlich, im Jahre 1776: 517,890 fl. 21 kr., im Jahre 1777: 309,245 fl. 3 kr. 2 pf. nach Abzug der Unkoſten. Bei 3000 Menſchen fanden hier Beſchäftigung. Die bayer. Stände-Verhandlungen vom Jahre 1822 geben den Salzbedarf in Bayern auf 600,000, für das Ausland auf 180,120 Centner jährlich an, wozu lieferten:

| | |
|---|---|
| Reichenhall . . . . . . | 240,000 |
| Berchtesgaden . . . . . . | 120,000 |
| Traunſtein . . . . . . | 140,000 |
| Roſenheim . . . . . . . | 180,000 |
| Die Salinen Orb, Kiſſingen, Dürkheim . | 62,500 |

troffenen Einrichtungen unter Churfürſt Carl Theodor weſentlich beitrugen. *)

Dieſer Fürſt gab dem ganzen Sudweſen durch Hrn. v. Clais eine vortheilhafte Geſtaltung, er ließ ein großes neues Sudhaus und 1792 eine große Schneidmühle erbauen **), nachdem die 1751 errichtete 1791 abbrannte, und die Gradierhäuſer (von Max Joſeph 1745 und 1761 hergeſtellt), bis auf 1368 Fuß ver-

---

Der Reinertrag dieſer Salinen wird auf jährlich 1,800,000 fl. beſtimmt. Die Verhandlungen vom Jahre 1831 geben die jährliche Erzeugung an Kochſalz auf 662,561 Centner an, die vom Jahre 1834 auf 785,675 Centner.

*) Zur Zeit zählt man über dreißig Salzquellen. Sie ſprudeln 52 Fuß tief unter der Oberfläche durch die Nagelfluh am Gruttenberg hervor. Man gelangt zu ihnen von dem Brunnenhaus, das über ſie erbaut iſt. Die Hauptquelle hält ungefähr 24, die übrigen 20 bis 17 Prozent. Die reichhaltigen Quellen werden in Reſerven, von dieſen in die Pfanne geleitet und verſotten; zum Theile aber auch nach Traunſtein und Roſenheim, dieſen beiden Hilfsſalinen geleitet, die ſchwächeren Soolen aber werden in die Gradierhäuſer durch Hebmaſchinen von Reichenbach geleitet, und durch Beimengung von volllöthiger Berchtesgadenerſoole auf 24½ Procent gebracht. Zugleich empfängt aber auch Reichenhall aus dem reichen Steinſalzbergbau von Berchtesgaden Soole, welche durch Einleitung von ſüßen Waſſern in die hiezu beſtimmten Sinkwerke faſt zu 27 Procent geſättiget iſt.

Die Schöpfung der Salzwaſſer geſchah beinahe ein Jahrtauſend durch Menſchenhände; erſt ſpäter durch Scheibenketten und in neuerer Zeit durch eine Hebmaſchine von Reichenbach.

Die Gradierhäuſer beſtehen aus ſtufenweiſe übereinander gelegten langen Strecken von Dorngeſträuchen, über welche die bis unter das Dach aufgepumpte ſchwache Soole langſam herunter träufelt, und durch ſieben ſolche Abfälle in den untern Reſerven durch die Mitwirkung des Windes bei öfterer Wiederholung verſtärkt, an Gehalt, wenn auch in geringerer Mehrheit ſich wieder ſammelt. Die reichhaltigen oder ſudbaren Quellen kommen, in ſo weit ſie nicht nach Traunſtein und Roſenheim abgeleitet werden, ſogleich in das Sudhaus und in die Pfannen, die aus eiſernen viereckigen, genau und gleich verbundenen ausgeglühten Blechplatten beſtehen, welche auf eiſerne Ständer geſetzt werden. Jede Salzpfanne hat eigentlich zwei Pfannen, jede mit einem eigenen Feuer. In der einen, oder Vorbereitungspfanne, worin die kalte Soole gelaſſen wird, werfen ſich durch die hier hochgetriebene Hitze die gröbſten und fremdartigen Theile zu Boden.

Nach weniger Zeit wird das dadurch geläuterte Salzwaſſer in die größere Pfanne übergelaſſen, wo daſſelbe ihre reineren Salztheile abſetzt, und die Waſſertheile durch den Dunſtfang in dichte Dämpfe übergehen.

Das ſo in einigen Stunden erzeugte reine Salz wird bei der Auszugsſtätte herausgezogen, und da daſſelbe noch Näſſe an ſich hat, zur Dörre auf eiſerne Bleche, und ſo endlich getrocknet in die Magazine gebracht.

**) Dieſe Mühle wird deßhalb als bemerkenswerth gehalten, weil ſie in 24 Stunden 800 Böden für die Salzfäſſer zirkelrund und auch den Baumſtock auf einen Gang in ſo viele Bretter ſchneidet, als er abgiebt.

längern. Durch dieſe Vorkehrungen wurde die Salzerzeugung um 100,000 Centner vermehrt und eine Erſparung von 5000 Klaftern Holz erzielt. — Im Jahre 1799 am Tage des feierlichen Einzugs Kurfürſt Max Josephs in München ward endlich eine weitere reichhaltige Quelle entdeckt, der man den Namen des neuen Regenten gab, und welche die Salzerzeugung neuerdings um 12,000 Centner vermehrte. Das Größte geſchah durch dieſen Monarchen für den Betrieb der Salinen und unter ſeiner Regierung war wohl der höchſte Grad der Vervollkommnung erreicht. Salzburg und Berchtesgaden kamen durch den Frieden von Lüneville an den Großherzog von Toskana.

Der Holzbedarf zu Reichenhall erforderte neue Fürſorge, die allein in der Ableitung der Soole nach einer entfernteren und wälderreichen Gegend eintreten konnte. Die Leitung wurde ſohin neben jener von Reichenhall nach Traunſtein über Siegsdorf, und von da längs dem Chiemſee nach Roſenheim 17 Stunden Wegs — ein Werk des Ritters von Reichenbach — vollendet, und die Abſicht vollkommen erreicht. *) Eine neue Saline ward dort erbaut, zugleich aber vergrößerte man die Gradierhäuſer in Reichenhall.

Im Jahre 1810 nahm Bayern von Salzburg und Berchtesgaden Beſitz; durch Staatsvertrag vom Jahre 1816 gelangte erſteres wieder an Oeſterreich, doch Berchtesgaden blieb bei der Krone Bayern. Dieſe Veränderung erzeugte zunächſt den kühnen Gedanken, die Quellſalinen Reichenhalls mit dem Salzbergbaue in Berchtesgaden zu vereinen.

Nach zwanzig Monaten am 16. Dezember 1817 haben auf eine Ferne von 13 Meilen über Gebirge und Thäler die Maſchinenwerke eines Reichenbach die Quellen Reichenhalls mit den Hallſtädten zu Traunſtein und Roſenheim und mit dem Salzberge Berchtesgaden in Verbindung gebracht.

So ward unter dieſes Königs Regierung das Nationalwerk eines Genies für die Selbſtſtändigkeit der vaterländiſchen Salz-

*) Sie läuft mit der von Reichenhall nach Traunſtein parallel, kommt in die Reſerve nach Siegsdorf und wird mit einer Waſſermaſchine durch eiſerne Röhren auf den Donnberg in die oben ſtehende Reſerve gehoben, von wo ſie in hölzernen Röhren nach Roſenheim weiter geleitet wird.

werke zur Bewunderung der Mit- und Nachwelt rühmlich vollendet*). — Die Bewohner Reichenhall's und der ganzen Gegend fanden in der Erweiterung des Salinenbetriebs eine vermehrte Quelle zur Bethätigung ihres Fleißes und zu ihrer Beſtrebſamkeit, worauf ſie die Beſchaffenheit ihres Bodens und der Wechſel des Klima's auch hingewieſen hat.

---

*) Die erſte Soolen-Hebungsmaſchine der neuen Leitung befindet ſich in der Nähe des Stollenmindloches vom Ferdinandsberge; ſie beſteht aus einem einfachen 10zölligen Stiefel, welcher von einem überſchlächtigen Waſſerrade getrieben wird, und die Soole auf eine Höhe von 80 Fuß hebt, von wo ſelbe in einer 3500 Fuß langen Röhrenleitung mit 17 Fuß Selbſtgefälle dem zweiten Brunnenhauſe an der Pfiſterleiten nahe an Berchtesgaden zufließt.

In dieſem Brunnenhauſe iſt eine nach neuem Prinzip erbaute Waſſerſäulen-Maſchine aufgeſtellt.

Dieſe Maſchine beſitzt einen einfach wirkenden Cylinder von 15¼ Zoll im Durchmeſſer und hebt die geſättigte Soole in 4½ zölligen, 934 Fuß langen Steigröhren von Gußeiſen bis an die Lockſteinwand auf 311 Fuß ſenkrechter Höhe; von hier fließt ſie in einer 7480 Fuß langen Röhrenfahrt, mit 37 Fuß Gefälle, bis an das linke Gehänge der Gebirgsſchlucht, durch welche das Biſchofswieſer Waſſer ſtrömt.

Dieſe Schlucht überſetzt die Soole in einer 1225 Fuß langen Röhrenfahrt von gegoſſenem Eiſen mit einem 192 Fuß betragenden Fallen am linken und mit einem Anſteigen von 187 Fuß am rechten Berggehänge, von wo ſie mit freiem Laufe in einer 12073 Fuß langen Röhrenfahrt bei 66 Fuß Fall das dritte Brunnenhaus an der Illſangmühle erreicht.

Dieſe Waſſerſäulen-Maſchine, welche mit einem 25⅔ Zoll haltenden Cylinder eine bisher noch nicht verſuchte Aufgabe der Hydraulik vollkommen löste, hebt die geſättigte Soole durch einen 11¼ zölligen Stiefel, in 4½ zölligen Röhren, von 3506 Fuß flacher Länge, mit einem Drucke auf eine ſenkrechte Höhe von 1218 Fuß empor. Die letzte Steigröhre gießt ſich in das Reſervoir des vierten Brunnenhauſes auf dem hohen Söldenköpfel, von wo die Soole in einer 34,274 Fuß langen Röhrenfahrt, mit 171 Fuß Selbſtgefälle, längs dem Lattengebirge hin, auf dem höchſten Punkt der Gebirgseinſattlung am Tauben-See bis zur ſogenannten Schwarzbachwacht fließt.

Ein fünftes Brunnenhaus mit einem Reſervoir, jedoch ohne Maſchine, empfängt hier die Soole und leitet ſie in 18,339 Fuß langen Röhren, 1258 Fuß tief durch das Schwarzbachthal hinab nach Jettenberg, wo ſich das ſechste und letzte Reſervoir-Brunnenhaus befindet, welches die Soole in einer 20,390 Fuß langen Röhrenfahrt, mit 186 Fuß Gefälle, unmittelbar in das Maximilians-Brunnenhaus nach Reichenhall fördert.

Seine Majeſtät haben dem genialen Schöpfer des kunſtreichen Werkes eine jährliche Rente von 1200 fl. auf die Salinengefälle und nach ſeinem nur leider zu früh erfolgten Ableben deſſen Wittwe die Hälfte mit 600, ſowie nach ihrem Tode den Kindern den gleichen Betrag zum Bezuge angewieſen.

Protokoll: Die feierliche Eröffnung der neuen Soolenleitung von Berchtesgaden nach Reichenhall betreffend.

Berchtesgaden, ddo. 21. Dezember 1817.

Da ſie überdieß nur wenig Grundeigenthum beſitzen, ſo beruht der hauptſächliche Erwerb dieſer trugloſen Menſchen, die zu allen Zeiten treue Anhänglichkeit für ihren Fürſten und das Vaterland bewährten, in dem Verkehr und den Arbeiten der Saline.

Deſto empfindlicher traf ſie das Unglück, welches der Brand im Jahre 1834 verbreitete. Am 8. November Abends brach das Feuer im Sudhauſe Carl Theodor aus und legte 246 Gebäude nebſt dem Haupt- und Maximilian-Brunnhaus mit den Maſchinen, die Kirche St. Rupert, die Aegydien- und Spitalkirche, das Hauptſalzamt, das Mauthgebäude, das Rathhaus, die Pfarr- und Schulhäuſer in Aſche.

Nur gegen 80 Gebäude in der Stadt mit der Kirche St. Nikolaus wurden gerettet; der Schaden ward auf 1,014,795 fl. geſchätzt; an 500 Familien wurden ihres Obdaches beraubt und 13 Menſchen ſind hiebei umgekommen.

Reichenhall glich in den erſten Wochen nach der Kataſtrophe einem Gefilde aus ausgebrannten Katakomben. Aber das Volk war nicht einen Tag von der Stelle gewichen. Nicht eine dunkle Myſtik hatte es da feſtgehalten, ſondern jene fromme, lebendige Zuverſicht auf ſeine Fortdauer an dem unverſiegbaren und heiligen Lebensbrunnen, wozu noch die reichliche Hülfe von nah und fern und die ſchnelle Fürſorge von o b e n kam.*).

Da auch die meiſten Gebäude in der Aſſekuranz ſtunden, ſo erhob ſich denn dieſe Stadt unfern der Gränze von Tyrol und Salzburg, wenn auch langſam, doch ſchöner als ehedem aus ihrem Schutte. Von den Salinengebäuden iſt bis jetzt das Brunnhaus mit den Soolenreſerven und in deſſen Mitte die Brunnkapelle im byzantiniſchen Style, dann der in ſeiner äußern Façade pallaſtähnliche Salinenbeamten-Wohnſtock für 10 Beamte und die Bureaux vollendet. — Mit weniger Ausnahme haben die Häuſer ihre alten Stellen wieder erhalten. Der Salinenplatz wird nun eine wahre Zierde der Stadt bilden. Die neuen Häuſer ſind größtentheils 3 Stockwerke hoch und die Stadt zählt nun im Ganzen 390 Gebäude, worunter 312 Häuſer und 4 Kirchen. An Staatsgebäuden beſtehen dermalen das neue, äußerſt geſchmackvolle Hauptzollamts-

*) v. Koch-Sternfeld.

gebäude, das Landgerichtsgebäude, wo vor dem Brande das Hauptſalzamt ſtund und die bereits erwähnten Salinengebäude. Mehrere großartig aufgeführte Gaſthöfe und Privathäuſer bilden eine Zierde der neuen Stadt. Sie hat 2660 Einwohner, iſt der Sitz eines Landgerichts, des Hauptzoll- und Hauptſalz-Amtes, und hat eine Kompagnie Jäger von Burghauſen zur Garniſon.

In einem ſchönen und weiten Thale, das von Süden nach Oſten gegen Salzburg zieht, iſt die Stadt von anmuthigen Hügeln umlagert, die ſich rings an die Vor- und an die gigantiſchen Hochgebirge anſchließen.

Unter letzteren zeichnet ſich vor allen der hohe Stauffen und der demſelben gegenüber ſtehende Müllner- oder Stadtberg mit ſeinem ſcheinbar gekrönten Horne aus. Die zwiſchen dieſen ſich ausbreitende Thalfläche iſt mit Feldern und Wieſen geſchmückt, über welche das aus zerſtreuten Häuſern mit einer Kirche beſtehende ſonnenreiche Dörfchen Nonn ſich erhebt. Am Fuße des Müllnerberges zieht gegen Weſten die Straße nach Tyrol*), dann zwiſchen ſchroffen und nackten Felſenwänden an dem tiefen Thumſee und den Ruinen von Karlſtein vorüber nach Inzell und Traunſtein. Gegen Nordoſt ſchweift die Saale mit dem Straßenzuge nach Salzburg; von den Gipfeln der nahen Berge eröffnen ſich dem Auge Bayerns geſegnete Flächen in unbegränzter Ausſicht mit ihren Seen und Flüßen, Städten und Dörfern, bis hin zu den beiden Thurmkuppeln des Münchener Doms in dämmernder Ferne.

Gegen Süden und Oſten ſteigt eine Welt von Koloſſen empor und unter dieſen das Loferer Steingebirge auf dem höchſten Kamme 8068 Wiener Fuß, das Sonntagshorn 6092 W. F., der Geisberg 4050 W. F., der Watzmann 8600 W. F. und der lange nahe Gebirgsrücken des berühmten Untersbergs. Welches fühlende Gemüth wird nicht von dieſen Bildern einer großartigen Natur in dieſen Bergen und Schluchten mit Entzücken und heiliger Ehrfurcht vor der Schöpfung Allmacht erfüllt! —

Der **Untersberg**, dieſer rieſige Wolkenträger mit ſeinen prächtigen Marmorwänden, dem ganze Kirchen und Palläſte mit

---

*) Von Maximilian I. 1616 und 1619 iſt die Straße mit großem Koſtenaufwande an den ſteilen Bergabhängen gebaut worden.

Kolonnaden ihr Daſeyn und ihre Pracht verdanken, nennt des Volkes Mund ſeit Jahrhunderten den Wunderberg. Vom Fuße bis zu ſeiner Höhe mit Wäldern bewachſen, überraſchen ſeine ſchauerlichen Klüfte und Abgründe, die chaotiſch umgeſtürzten Steinmaſſen und gewaltigen Felſen, das von Kriſtallen in Irisfarben glänzende und von gewaltigen Säulen geſtützte Eisgewölbe, das wilde Toſen des ſchäumenden Bergſtromes, der Fürſtenbrunnen genannt*), der aus wilder Kluft mit Krachen und Geroll über Abgründe ſtürzt, die kühnſte Phantaſie, welche in den Luftgebilden, zu denen ſich die lagernden Nebelwolken geſtalten, des Berges unheimliche Rieſengeiſter deſto williger erkennt. Wer möchte auch nicht mit Wohlgefallen in dem Sagenkreiſe weilen, den die Lippe des Volkes ſeit Jahrhunderten theilweiſe als Begebenheit ſeiner Gegend lebendig bewahrt.

Glänzende Palläſte, Kirchen und Klöſter, anmuthige Gärten, Silberquellen und Goldhügel, von Zwergen bewacht, die um Mitternacht unter Trompeten- und Paukenſchall zur Domkirche nach Salzburg ziehen, ſollen in des Berges Tiefe ruhen. Wilde Frauen im weißen Gewand, mit fliegenden Haaren ſingen im Zwielicht ihre melodiſchen Lieder und umſchlingen mit dem Arm der Liebe die Schwachen. Bei nahendem Kriege durchziehen Ritter auf feurigen Roſſen die Lüfte, ſie eilen mit ſcheidender Nacht in ihre Marmorklüfte zurück, deren eherne Pforten hinter der Burg Plain nur ſelten dem Sterblichen ſichtbar werden, und harren als die treuen Heerſcharen des gebannten Staufen Kaiſer Friedrichs, der einſt Salzburg verwüſtete, der Erlöſung durch Gebet und fromme Werke; deshalb wallen in langen Zügen die vertriebenen Mönche nach den nahen Kirchen in St. Bartholomä, Gredig und im Münſter Berchtesgadens, bis endlich in zwei Volksſchlachten auf den Feldern von Wals bei Salzburg und am Rhein der große Barbaroſſa den Sieg erringt.

Auch Karl den Großen ſah einſtens ein frommer Bürger Reichenhalls, dem ein Mönch die Pforten des Berges öffnete, ein-

*) Täglich vor Aufgang der Sonne mußte ein eigens hiezu beſtellter Mann für die fürſtliche Tafel in Salzburg aus dieſer Quelle das Waſſer holen; daher der Name „Fürſtenbrunnen“.

ſam in des Berges Marmorhallen an der Tafelrunde ſitzen, um die ihm ſein ſilberweißer Bart ſchon zweimal herumwuchs.

Die Engel werden zum jüngſten Gerichte in die Poſaunen ſtoßen, wenn der Bart zum drittenmale den Marmortiſch umſchlingt.

Eben dieſer Bürger von Reichenhall war es auch, der den ſchon zweimal umgehauenen Birnbaum gewahrte, welcher noch einmal gefällt, friſche Zweige treibt, an die ein Bayerfürſt ſein Schwerdt und ſeinen Schild hängen wird, worauf Bayerns Größe und Macht beginnt.

Wir wenden uns von dieſen fabelhaften Felſen zu einigen nahen Umgebungen Reichenhalls, die an hiſtoriſchen und alterthümlichen Monumenten großen Wechſel bieten.

Der majeſtätiſche Tempel zu St. Zeno (im 9. Jahrhundert die Pfarrkirche der Stadt) im altdeutſchen Bauſtyle und mit Gemälden von Chriſt. Schwarz und Ulrich Loth (nach dem Brande 1512 damit geſchmückt) erinnert zugleich an das einſt reiche Chorherrnſtift der „fratres Hallenses“, erbaut 1120 von Erzbiſchof Konrad, jetzt Pfarr= und Schulhaus. Der Kreuzgang des Kloſters und der Kirche bewahren die Ruheſtätte vieler alter Familien bayeriſchen Adels, als: die Taufkirch, Haslang, Törring, Nußdorf, Amerang, Truchtlaching, Schönbeck, Tettenheim, Mermoſer, Frauenberg u. m. a.

Auch die Kirche zu Marzoll, in ſehr romantiſcher Lage, eine Stunde von Reichenhall, enthält die Begräbniſſe mehrerer Edlen aus ſalzburgiſchen Rittergeſchlechtern: Ueberacker, Trauner, Fröſchl, Laſſer u. m. a.

Das mit vier gothiſchen Thürmchen gezierte Schloß iſt von einem Weiher umgeben und enthält ſchöne Gartenanlagen.

Eine herrliche Ausſicht über die Fluren und Gebirge von Salzburg über das Salzachthal bis weit unter Burghauſen gewährt der Högel, ein 1200 Fuß über den Salzachſpiegel hohes Sandſteingebilde bei 3 Stunden lang, und auf ſeinen gedehnten Abhängen 3 Kirchen und mehr als 100 Häuſer zählend.

Eine halbe Stunde von Marzoll, am Fuße des Untersberges, liegt der nun öſtreichiſche Pfarrort Gmain, mit einer der älteſten Wallfahrtskirchen dieſer Gegend, geſtiftet von den Grafen von Plain,

deren ehemalige ſtarke Burg als Ruine auf einem breiten Hügel hervorragt.

Drei viertel Stunden weſtlich von Reichenhall ſchmückt die Ruine Karlſtein, einſt der mächtige Sitz der tapfern Dynaſten, einen hohen ſteilen Felſen; im Vordergrunde auf einem 700 Fuß hohen Felsgipfel liegt die Kirche des heiligen Pankraz. Von hier aus ſoll eine Brücke über den Abgrund zu jener Burg geführt und den nördlich höheren mit dem ſüdlichen und anderen Burgtheil verbunden haben.

Am öſtlichen Fuße der Staufens-Pyramide, auf einem von dieſen abgeriſſenen Hügel trotzt endlich der vernichtenden Zeit das Schloß der Ritter von Staufeneck.

Noch vor einem halben Jahrhundert ſoll ſie ihre einſtige Macht und Stärke an Thürmen und Mauern gezeigt haben.

Unzählige pittoreske Naturſcenen umgeben ferner das an maleriſchen Schönheiten reichlich ausgeſchmückte Thal, das in dem nahen Amphitheater Salzburgs ſeine volle Pracht entwickelt.

Der

# Marktplatz mit der Kirche zu Unſer Frau

und dem

# R a t h h a u ſ e

## zu Waſſerburg.

So überraſchend die maleriſche Lage dieſer Stadt, ſo eigenthümlich der Charakter ihrer Gebäude nach der aus Italien bis zum Innſtrom verpflanzten Bauart mit Arkaden und emporragenden, die Dächer bedeckenden Façaden iſt; ſo intereſſant ſind mehrere durch Großartigkeit und hiſtoriſche Erinnerungen denkwürdige Gebäude des Marktplatzes, der als ein anziehendes Bild ſich dem Eintretenden in Waſſerburg darſtellt.

Beleben auch die ehedem hier reichhaltig gefloſſenen Lebensadern, welche Salz, Getreid und Waaren dem Inn zuführten, nicht mehr dieſen Platz, und ſind daher die Gewölbe unter jenen Arkaden nur noch die ſtummen Zeugen der vorzeitlichen Handelsblüthe, ſo hat dennoch der Wechſel der Verhältniſſe die ſchönſte Zierde dieſes Platzes „d a s R a t h h a u s" in ſeiner alten Würdigkeit unverändert erhalten.

Urkunden über die Gründung dieſes im altdeutſchen Bauſtyle hervorragenden Gebäudes ſind nicht mehr vorhanden; doch ſetzen ſpätere Nachweiſungen ſeine Entſtehung in das Jahr 1250. Indem daſſelbe den beharrlichen, kein Opfer ſcheuenden Gemeinſinn

der Bürgerſchaft bewährt, erinnert es an ein mächtiges und weit verzweigtes Grafengeſchlecht, an die Einverleibung der Stadt und Grafſchaft mit dem verwandten Wittelsbacher Hauſe, an den Wohlſtand, den einſtens der Hofhaushalt der Grafen und einiger bayeriſchen Regenten verbreiteten; an die aus der Länderverteilung vom Jahre 1392 hervorgegangene Ingolſtädter-Waſſerburger Landſchaft — und an die in den Jahren 1649, 1682, 1688, 1701, 1727, 1742 und 1793 hier abgehaltenen Kreistage, welche zugleich die Bedeutſamkeit Waſſerburgs zur Zeit der deutſchen Reichsverfaſſung beſtätigen.

Hier wurden die Kreistage oder Berathungen der Stände des bayeriſchen Kreiſes in Kriegs- und Münzangelegenheiten gehalten. Die Geſandten von Bayern, Salzburg, Freyſing, Regensburg, Paſſau, Berchtesgaden, Pfalz-Neuburg, Pfalz-Sulzbach, Leuchtenberg u. m. a. 21 an der Zahl nebſt den kaiſerlichen Geſandten verſammelten ſich bei dieſen Kreistagen.

Unverändert wie beim letzten Kreistage iſt noch das Sitzungslokale deſſelben zu ſehen. Außerdem enthält das Rathhaus den großen Bürgerſaal, den Tanzſaal 90 Schuh lang, 46 breit und 27 hoch, durch ſieben große mit Senkelſteinen aus Marmor und gegoſſener Maſſe verzierten Fenſteröffnungen erleuchtet, und in ſeinen untern Räumen das Schrannengewölbe, die Brodniederlage und die Stadtwage. Nebſt dem reichhaltigen Stadtarchive befindet ſich in dieſem Gebäude eine Sammlung von Porträts merkwürdiger und verdienter Bürger alter und neuer Zeit. In dem rückwärts angebauten Löſchrequiſitenhauſe weist ein aus ſteinernen Kugeln verfertigtes Denkmal auf die Bürgertreue Waſſerburgs im Kriege 1420 bis 1422 hin.*)

Neben dem Rathhauſe ſteht die Filialkirche zu Unſer Frau, an dem ehemaligen Wachtthurm angebaut, der das Gepräge der gleichzeitigen Erbauung mit der Stadt an ſich trägt. In dieſer Kirche mochte den einſtens zum Kloſter Attl eingepfarrten Vor-

*) Wir verdanken dieſe Aufſchlüſſe dem Herrn Stadtſchreiber Heiſerer.

fahren ſchon vor dem im Jahre 1255 erfolgten Bau der jetzigen Pfarrkirche das Wort Gottes verkündet worden ſeyn.

Noch jetzt bezeichnen uns die vorhandenen Wappen jene frommen Gutthäter, denen die Kirche im Jahre 1386 ihre Gewölbung verdankte. Vier Gedächtnißtafeln in der Kirche erinnern, daß am 12. Auguſt 1668 und am 26. Auguſt 1730 der Blitz in den Thurm ſchlug, ohne jedoch merklichen Schaden anzurichten, 1772 eine verheerende Krankheit in Waſſerburg herrſchte und 1753 die Kirche neu eingeweiht wurde. Das hiebei beſonders noch angebrachte Chronologicon:

DEIPARAM PIE CONSTANTER COLITE.
(transl. XI. Novembris.)

läßt übrigens mit Wehmuth die bei dieſer Herſtellung erfolgte gänzliche Zerſtörung der urſprünglich alterthümlichen Bauart entnehmen. Das Bild Mariens — die Schutzpatronin der Kirche und Stadt, ziert den Choraltar und den am Kircheneingange ſtehenden Marktbrunnen.

Ein höchſt intereſſanter Denkſtein befindet ſich auf dieſem Platze in dem Hauſe Nro. 93. Ein Marmorſtein enthält die Inſchrift:

„Wenn Gott mit unſ.
wer wirt wider unſ ſeyn 1097.“

Iſt dieſe Jahrzahl ächt, ſo gehört dieſes Monument den Zeiten der Kreuzzüge an, da in dieſem Jahre Gottfried von Bouillon durch Bayern nach Jeruſalem zog, und auch die Kreuzfahrer aus Bayern und viele Waſſerburger in das gelobte Land folgten. Soll aber die Zahl 1497 heißen, was nach den angebrachten Wappen mit den bayeriſchen Rauten und pfälziſchen Löwen, ſo wie nach den Schriftzügen wahrſcheinlicher iſt; ſo fällt dieſes Monument in die Regierungsperiode Herzog Georg des Reichen von Landshut, des damaligen Regenten und beſonderen Beſchützers dieſer Stadt. Endlich erwähnen wir noch des alten fürſtlichen Mauthhauſes am Ende des Platzes gegen die Innbrücke, welches ſchon von dem Grafen Engelbert von Waſſerburg bei Gründung der Stadt 1097 erbaut wurde, jedoch dermal nicht mehr die

Form jener Zeit trägt, da daſſelbe im Jahre 1531, wie die an dem Hauſe neben mehreren unkenntlichen Wappen angebrachte Jahreszahl es wahrſcheinlich macht, neu hergeſtellt wurde. *)

---

*) Schon vor 1571 wurde die Mauth in das Haus, an welchem die obenerwähnte Denkſäule ſteht, verlegt und jenes frühere Gebäude dem Beſitzer des daranſtoßenden Bräuanweſens zu Lehen gegeben. Erſt der vorletzte Beſitzer hat gegen Zahlung von 550 fl. und einer jährlichen Gilt am 31. Januar 1803 dieſes Lehen in volles Eigenthum umgewandelt. Bei der am Eingang des gegenwärtigen Jahrhunderts erfolgten Aufhebung des Mauthamtes ging auch das Gebäude in Privathände über.

# St. Sebalduskirche in Nürnberg.

Die ſchlanken und ſpitzen Thürme des prachtvollen Tempels zum heiligen Sebald und Lorenz ragen kühn in die Lüfte aus dem Häuſermeer des alten und ehrwürdigen Noris — Nürnbergs — empor, welches mit ſeiner Cäſarenburg auf zwölf ſanft verſchmolzenen Hügeln die ſie umkreiſende Sandebene beherrſcht.

Die Sebalderkirche bewahrt den Stufengang altdeutſcher Baukunſt bis zu ihrer höchſten Blüthe am Schluße des 14ten Jahrhunderts, das Düſtere und Feierliche der gothiſchen, die phantaſtiſche Leichtigkeit der mauriſchen, das Grandioſe und Erhabene der ſächſiſch-normaniſchen Architektur mit der Zierlichkeit und Urſchöne der attiſchen Säulenordnung.

Die Geſchichte dieſer Kirche knüpft ſich zunächſt an die Legende vom hl. Sebald, welche ſagt:

In den Zeiten Leo's und Conſtantin's, dann Pipin's und Carolus lebte ein chriſtlicher König in Dänemark, der eine eben ſo tugendreiche Gemahlin hatte, doch lange Zeit ohne Thronerben war. Endlich beſcherte ihnen Gott einen Prinzen, Sebaldus, welcher ſpäterhin die hohe Schule von Paris bezog und von dort mit vieler Gelehrſamkeit heimkehrte. Seine Eltern ſuchten ihm nun eine würdige Gemahlin zu geben, er aber hatte den Entſchluß gefaßt, Apoſtel des Chriſtenthums und Einſiedler zu werden. Nach ſechszehn in fernen Landen verlebten Jahren wandelte ihn die Luſt an, ad limina apostolorum zu reiſen, er kam nach Rom und der Pabſt befahl ihm, das Evangelium zu predigen. Er folgte und errichtete eine Einſiedelei bei Vicenza, verließ ſpäterhin Italien und ließ ſich im Nord-Gau nieder, bis er in der Mitte des 9ten Jahrhunderts in der Gegend von Nürnberg dahinſchied und ſich die im Jahre 745 durch den h. Bonifacius am Fuße des Schloßberges erbaute Kapelle zu St. Peter zur Ruheſtätte wählte. Viele Wunder ſollen

ſofort an ſeinem Grabe geſchehen ſeyn, und die Zahl der Frommgläubigen, die dahin wallfahrteten, mehrte ſich ſo ſehr, daß der Abbruch jener Kapelle und der Bau einer größeren Kirche zur Ehre des hl. Sebald veranlaßt wurde.

Die Entſtehung iſt jedenfalls in das 10te Jahrhundert zu ſetzen.

Bis zum Jahre 1425 war die Sebaldkirche eine Filial der St. Peterskirche zu Poppenreuth, eine Stunde von Nürnberg. Da Nürnberg nach und nach zu einer der bedeutendſten Städte Deutſchlands emporſtieg und dem Schutzpatrone, dem hl. Sebaldus, im Jahre 1370 Pabſt Gregor die Strahlenkrone zuerkannte, ſo wurde ihm ein großer und herrlicher Tempel erbaut und nun die Kirche zu einer ſelbſtſtändigen Pfarrei erhoben*). Pabſt Martin V. hat das Sebaldusfeſt auf den 19. Auguſt angeordnet.

Die allmählige Erweiterung gewahrt man an Wänden und Pfeilern zu beiden Seiten. Der ſüdlich ſtehende Thurm wurde 1300, der nördliche 1345 gebaut, beide 1482 und 1483 zu der Höhe von 264 Fuß gebracht. Im Jahre 1361 wurde der Chor der Kirche abgebrochen und bis zum Jahre 1377 ein größerer in ſeiner gegenwärtigen Zierlichkeit angebaut.

Die durchbrochenen Gänge an den beiden Thürmen wurden 1496 angebracht, ein eben ſo ſchöner Gang um das Dach des Chores wegen Baufälligkeit im Jahre 1561 abgebrochen. Die Kirche hat eine Länge von 290 Fuß und eine Breite von 97½.

Wir beſchränken uns von den vielen Merkwürdigkeiten, Monumenten und Hautreliefs dieſes herrlichen Tempels nur die weſentlichſten zu erwähnen und beginnen bei dem Aeußeren deſſelben mit den beiden Thüren unter den Thürmen im byzantiniſchen Style und den zierlichen Capitälen aus Lotosblättern der zur Seite ſtehenden Säulen.

An dem Mittelfenſter der Löffelholziſchen Kapelle hängt das

*) Die Pfarrherren der Kirche hießen ſeit 1477 Pröbſte, unter welchen (1512—1521) Melchior Pfinzing Verfaſſer des Heldengedichts Theuerdank war. Unter den Geiſtlichen ſeit der Reformation befand ſich Veit Dietrich, ein treuer Schüler Luthers, 14 Jahre im Hauſe und am Tiſche Luthers. „Falkenſteins Antiqu. Nordgav.“ „Wagenseil de civit. Norib.“

18 Zentner ſchwere Kruzifix aus Bronze, von der Starkiſchen Familie 1482 geſtiftet, eines der älteſten vorhandenen Werke der Nürnberger Kunſtgießer*). An der nördlichen Seite der Kirche in dem Spitzbogen der erſten Thüre, befindet ſich das gut erhaltene Hautrelief „Scenen aus dem Leben Maria's.“

Ein Meiſterſtück der Baukunſt iſt die nächſtfolgende Braut- oder Ehethüre. Ihre Vorhalle, deren Bogen durch ein durchbrochenes Steinnetz gedeckt wird, iſt zu beiden Seiten mit Figuren bedeckt. Der Spitzbogen der Thüre iſt mit Blättergewinden verziert, in der Mitte des Bogens in Halbfigur Gott Vater, zur Rechten Adam, zur Linken Eva, hoch oben der Baum der Erkenntniß. An den Säulen der Halle ſtehen rechts die fünf thörichten, links von den fünf klugen Jungfrauen vier. Zu beiden Seiten an der Thüre St. Sebald und Maria.

Das größte und ſchönſte, durch ein Dach und eiſernes Gitter geſchützte Hautrelief iſt an der Kirchenwand, dem Rathhauſe gegenüber, von Adam Krafft 1492 gefertigt und von Sebald Schreyer, Kirchenmeiſter zu St. Sebald, geſtiftet: eine cykliſche Darſtellung aus der Leidensgeſchichte des Heilands bis zu ſeiner Auferſtehung. Der hintere und größte Theil mißt 18 Fuß in der Länge, die beiden Seitenwände haben 8 Fuß, die Höhe des Ganzen beträgt 9 Fuß. Die Hauptfiguren haben eine Höhe von 3—4 Fuß und ſind mit der äußerſten Zartheit behandelt.

Das Hautrelief über der ſogenannten Schauthüre der Hauptwache gegenüber (auf welcher Stelle früher das Schauamts-Silbergrab-Gebäude ſtund) „das jüngſte Gericht“, reich an Figuren, wird ebenfalls für Kraffts Arbeit gehalten; geſtiftet 1514 von dem berühmten Hartmann Schedel.

Die Kapitäler der Säulen zu beiden Seiten der Thüre an der Südſeite nächſt dem Thurme zeigen durch die wunderbaren Thierfratzen und ſchönen Laubgewinde das Gepräge des älteſten mauriſchen Styls; in dem Spitzbogen der Thüre befindet ſich ein Hautrelief „das jüngſte Gericht.“

*) Als im J. 1625 daſſelbe renovirt wurde, ſoll der Rath befohlen haben, es ſchwarz anzuſtreichen, um es vor den durchziehenden Soldaten zu ſichern, woher ſich der Name Herrgottſchwärzer, womit die Nürnberger geneckt wurden, herſchreiben ſoll. „Nürnbergs Kunſtſchätze ꝛc. ꝛc. von Mayer.“

Wenn auch im Innern der Kirche der Charakter des Alterthums durch den Anſtrich, womit Wände, Decke und Säulen ſeit dem 15ten Jahrhundert mehrmals bedeckt wurden, etwas gelitten hat, ſo ſtimmt dennoch das ſchöne Ebenmaaß in allen Theilen dieſer Architektur, der von 22 lichten Säulen (78½ Fuß hoch) getragene Himmelsbogen und die magiſche Beleuchtung, welche die Farbenpracht der koloſſalen Fenſter hervorruft, unſer Gemüth zur Bewunderung und zur Andacht.

In der alten Peters- oder Löffelholz-Kapelle, um 5 Stufen höher als die übrigen Kirchen, ſprechen die kreisrunden Bogen mit einwärts gehenden Spitzen zu beiden Seiten des Altars das hohe Alter dieſes Kirchentheils aus. Drei ſchöne reſtaurirte Gemälde auf Goldgrund hängen links an der Wand.

Der Altar, mit einem Aufſatz aus neuerer Zeit, enthält auf dem Innern der beiden Thüren ebenfalls Gemälde auf Goldgrund: „Scenen aus dem Leben der hl. Kunigunde, Gemahlin Kaiſer Heinrich II.“

In der Mitte dieſer Kapelle, an den Stufen, befindet ſich der 32 Zentner ſchwere kunſtvolle Taufſtein von weißem Kupfer; an den Seiten ſtehen die vier Evangeliſten, unten herum in 12 Abtheilungen, als Reliefs, und oben in 21 Abtheilungen Figuren von Heiligen und Chriſtus am Kreuz mit Maria und Johannes*).

Ueber der Löffelholziſchen Kapelle, an welcher Stelle der älteſte Theil der Kirche zu ſuchen iſt, befindet ſich gleichſam eine zweite Kapelle, ehedem als Muſik-Chor benützt, daher der Name Engels-Chörchen; unter der Löffelholziſchen Kapelle iſt die alte ſogenannte Peters-Kapelle, in deren Mitte ein ſteinerner Altartiſch, dann ein alter Grabſtein mit einer erhaben gehauenen geharniſchten Figur in betender Stellung. Es iſt der Leichenſtein Konrads von Neumarkt.

Der Hallerſche Altar bewahrt ſehr ſchöne und gut erhaltene Malereien.

Der Kanzel gegenüber, an einer Säule ſieht man ein „jüngſtes Gericht“ und unter demſelben ein kleines Gemälde, auf dem Albrecht

*) Im Jahre 1361 ſoll der nachmalige Kaiſer Wenzeslaus an dieſem Taufſteine getauft worden ſeyn.

Dürer, Wilibald Pirkheimer und viele Imhof'ſche Familienglieder knieend abgebildet ſind.

Trefflich iſt das von Lorenz Tucher geſtiftete Gemälde, nach einer Dürer'ſchen Federzeichnung vom Jahre 1511, von Hans Kulmbach 1513 gemalt: „in der Mitte Maria mit dem Jeſus-Kinde, rechts die hl. Katharina, links die hl. Barbara; auf dem Felde links der hl. Petrus und Laurentius; auf dem Felde rechts Johannes und Hieronymus."

In dem Tucher'ſchen Altar iſt ein ſchönes Gemälde, ein Ecce homo von Mathäus Merian, vom Jahre 1659.

Von ausgezeichneter Compoſition ſind die Bilder an den Seiten des mit zierlich gearbeitetem Eiſenbeſchläg verſehenen Behälters, in welchen einſt die Monſtranze geſtellt wurde.

Hinter dem Hauptaltar iſt der St. Petersaltar, von der alten St. Peters-Kapelle hieher gebracht, merkwürdig durch die Malereien von Michael Wohlgemuth, dem Lehrmeiſter Albrecht Dürer's; an der Mauer rechts von dieſem Altar ſind 3 treffliche Hautreliefs, jedes 5 Fuß hoch und eben ſo breit, von Adam Krafft, v. J. 1501: „das Abendmahl, die Leiden Jeſu am Oelberge und deſſen Gefangennehmung"*).

Ueber der ſogenannten Schauthüre iſt ein Gemälde auf Holz, die Erſchaffung der Eva und Scenen aus dem Leben im Paradieſe, von Johann Creuzfelder, einem Schüler N. Juvenels, v. J. 1603. Paul, Chriſt. und Friedrich Behaim ſtifteten dieſe Malerei zu ihres Namens Gedächtniß.

An einer Säule iſt noch ein ſchönes Gemälde auf Holz von Michael Wohlgemuth, eine Ausführung des Heilands zum Kreuze, und an einer andern, eine Maria mit dem Kinde von Bronze, von einem Sohne Peter Viſchers.

Der Hauptaltar iſt höchſt einfach im gothiſchen Style von Karl Alexander Heideloff 1823, mit Bildhauerarbeit von Rottermund; an den Seitenpfeilern ſteht Maria und Johannes von Veit Stoß und in der Mitte das ausgezeichnete Cruzifix, von demſelben Meiſter 1526 gefertiget.

*) Die Köpfe der Apoſtel ſind Portraits damaliger Nürnberger Rathsherren, welche Krafft bei einem Gaſtmahle abzeichnete, zu dem Judas mußte das Bild des Rathſchreibers Johann Wiedmann dienen.

Die große Orgel erbaute Heinrich Traxdorf im Jahre 1444; ſie wurde mehrmals, zuletzt im Jahre 1827 durch Ferd. Bittner reparirt; die gothiſche Dekoration iſt nach Heideloff.

Die Fenſter der Kirche ſind mit den werthvollſten, gleichwohl nur theilweiſe gut erhaltenen Glasgemälden, meiſtens von dem älteren Veit Hirſchvogel und ſeinen Söhnen und von M. Krinaberger geziert. Zu den vorzüglichſten gehören: Hinter dem Altare zwei Dilherr'ſche Wappen, über demſelben links die hl. Barbara, rechts die hl. Katharina.

Das biſchöflich Bamberg'ſche Fenſter: Oben Kaiſer Heinrich, unter demſelben St. Petrus, Paulus und Georg, und Biſchöfe von Bamberg; links unterhalb iſt ein neueres Bild Albrecht Dürer's von Heideloff.

Das Maximiliansfenſter v. J. 1514: Maximilian und ſeine Gemahlin, Karl V. und ſeine Gemahlin ꝛc.

Das Markgrafenfenſter mit ausgezeichneten Gemälden von Veit Hirſchvogel nach Hans Kulmbach, in 10 Figuren, Markgraf Friedrich, Sophie, ſeine Gemahlin und deren acht Söhne darſtellend.

Das ſchönſte Monument vaterländiſcher Kunſt in der Kirche und in Nürnberg überhaupt bleibt jedoch das St. Sebaldus-Grab, und mit Recht iſt dieſes Werk ein Gegenſtand der Bewunderung aller Künſtler und Kunſtkenner, deſſen Ruf ſich nach allen Welttheilen verbreitete und in zahlloſen Abbildungen bis über das Weltmeer ſich verewigte. Die Compoſition des ganzen Grabmahles iſt in dem Geiſte und frommen Sinne jener Zeit gedacht, dem es ſeine Entſtehung verdankt; es wurde auf Veranlaſſung des trefflichen Sebald Schreier, dem ſo viele Anſtalten ihr Entſtehen verdanken, aus freiwilligen Beiträgen der Bürgerſchaft von Peter Viſcher und ſeinen 5 Söhnen vom Jahre 1508 bis 1519 gefertigt, und iſt den bewundertſten Bronzen altitalieniſcher Meiſter gleich.

Es bildet gleichſam eine Kapelle, in deren Mitte der mit Silberblech überzogene hölzerne Sarg, 3 Fuß hoch, 5 Fuß 10 Zoll lang und 1 Fuß 7 Zoll breit, vom Jahre 1397 ſteht, welcher die Gebeine des Heiligen bewahrt; die Höhe beträgt 15 Fuß, die Länge 8 Fuß 7 Zoll, die Breite 4 Fuß 8 Zoll. Das Ganze ruht

auf 4 Delphinen und 12 Schnecken; als Symbole des Beharrens an einem Orte mag ſich wohl dieſe der Meiſter gedacht haben. Acht Säulen tragen das Gewölbe, auf welchem ſich drei Thürmchen und Zinnen erheben, deren mittlere und höchſte das Chriſtuskind krönt. Die zwölf Apoſtel, 1 Fuß 11 Zoll hoch, umſtehen an den Säulen das Grabmahl, in Ausdruck, Zeichnung und Draperie gleich bewundernswerth; gegen Morgen Petrus und Andreas, gegen Mittag Paulus, Philippus, Jakobus und Johannes, gegen Abend Thaddäus und Mathias, gegen Mitternacht Matthäus, Thomas, Bartholomäus und Simon.

Ueber den Apoſteln 12 Kirchenväter; außer dieſen ſind noch 72 größere und kleinere Figuren, worunter ſelbſt mythologiſche mit allegoriſcher Bedeutung. An dem reich verzierten Unterſatze, worauf der Sarg des Heiligen ſteht, ſind 4 Basreliefs, Scenen aus deſſen wunderthätigem Leben angebracht.

Gegen Abend am Unterſatze ſteht der hl. Sebaldus und gegen Morgen der Meiſter dieſes Werkes Peter Viſcher, Bunzen und Treibhammer in den Händen.

Der ſilberne Sarg wurde 1397 gefertigt, das Silberblech wiegt 42 Mark 9 Loth; das Monument ſelbſt 120 Zentner Metall.

Nach der Canoniſirung des hl. Sebaldus durch Gregor XI., beſtrebten ſich Volk und Rath, den Auserwählten des Himmels zu ehren. So wurde am Jahrestage deſſelben eine feierliche Prozeſſion gehalten, wobei Rathsherren den Sarg trugen. Später wurde alle 20 Jahre der Sarg geöffnet, die Reliquien, zumal das Haupt in Form eines Bruſtbildes in Silber gefaßt, auf dem Altar ausgeſtellt. Dieſe Verehrung ging mit 1523 zu Ende.

Im Jahre 1616 wurde der Sarg zum letztenmale geöffnet, um ſich von dem Inhalte zu überzeugen.

Das Kirchweihfeſt findet am Sonntage vor oder nach Sebaldus ſtatt, wo es in feierlichen Geſängen auf die Ruheſtätte des ſchon ſo lange Schlummernden herniederrauſcht.

Und ſo ſteht denn dieſer große Tempel mit ſeinem Schatze von monumentalen Merkwürdigkeiten als ein lebendiger Fingerzeig auf die warme, heilige, ausdauernde Empfindung der entſchwundenen Zeit vor unſeren ſtaunenden Blicken.

Dieſe koloſſalen Denkmäler thronen vor uns, wie vor der Welt, die ſie geſchaffen, hier iſt der heilige Verband des Geiſtes und des Gemüthes noch in ſeiner vollen, unwandelbaren Friſche und wir werden bei deren Anblick in den Tiefen des verſtändigen Gefühles und des dem Gefühl nie ganz zu entfremdenden Verſtandes ergriffen. Nur was empfunden wurde von ſeinem Schöpfer, wird von den Mitmenſchen, von der Nachwelt wieder empfunden, das bloße Handwerk am Gängelbande des Verſtandes ſchafft dem Herzen nie bleibenden Eindruck.

# Stadt Deggendorf

in

## Niederbayern.

---

Der gewaltige Donauſtrom wälzt ſich in breiter majeſtätiſcher Bahn von Regensburg und Straubing entlang durch ein blühendes Thal, an deſſen linkem Ufer ſich das freundliche Städtchen Deggendorf ausbreitet.

Die natürliche Lage dieſes Platzes, zu deſſen Schutz ſich Berge und Strom vereinen, ſcheint denſelben ſchon in den älteſten Zeiten zu einer Wehre gegen den Andrang der ſlaviſchen Völker beſtimmt zu haben und ſonach mag die Angabe einiger Hiſtoriker *), daß ſchon im zehnten Jahrhundert Deggendorf, ein mit Mauern und Gräben befeſtigter Ort, gegen die verheerenden Einfälle der Ungarn diente, nicht ungegründet ſeyn.

Höchſt wahrſcheinlich gehörte damals die Stadt zum Gebiete der Grafen von Degenberg, die ſchon im 10ten Jahrhundert unter den mächtigſten bayeriſchen Ständen blühten und erſt 1602 erlöſchen **).

Geſchichtlich lernen wir dieſe Stadt erſt mit dem J. 1255 kennen, als die Söhne Herzogs Otto des Erlauchten, Ludwig und Heinrich, nach kurzer gemeinſchaftlicher Regierung ihr väterliches Erbe theilten, und an Heinrich Landshut, Straubing und Deggendorf fiel. Von Heinrich's Söhnen und Nachfolgern, Otto III., Ludwig und Stephan, bot Erſterer nach dem Verluſte der Krone Ungarns, gedrückt von großer Schulden-

*) Sartorius, Mem. Mir. Dei.
**) Lipowsky, Alm.

laſt, die niedere Gerichtsbarkeit gegen eine reiche Abgabe Städten, Märkten und Rittern feil. Deggendorf gehört mit zu den 19 Städten und Märkten, die ſich dieſes Recht erkauften*). Nach ſeinem Tode übernahm Herzog Ludwig von Oberbayern die Vormundſchaft über deſſen Sohn Heinrich, genannt der Natternberger, und die Söhne Stephans, Heinrich und Otto. Er erſtritt für ſie den Sieg bei Gammelsdorf und zerſprengte den Bund des Adels.

Kaum hatten ſie ſelbſt die Regierung übernommen, ſo veranlaßte fortdauernder Zwiſt ſie zur Theilung. Kaiſer Ludwig willfahrte ihrem Geſuche und in Folge ſeines Spruches zu Regensburg erhielt Heinrich der Aeltere Landshut, Otto Burghauſen und Heinrich der Natternberger — Deggendorf. Mit dem frühen Ableben Heinrich des Jüngeren und Otto's ergreift Heinrich der Aeltere gewaltſam Beſitz von den Brüdertheilen und vereinigte ſie mit Niederbayern. In ſeine Regierung 1337 fällt die grauſame Ermordung der Juden in Deggendorf, welche blutige Epiſode die Geſchichte dieſes Orts zur ewigen Schmach aufbewahrt. Wohl gelten Aberglaube, Fanatismus, allerdings auch Gelüſte nach den Reichthümern der Juden im Mittelalter als Urſache von deren Verfolgungen, und das zu ſchweren Duldungen auserwählte Volk mußte Chriſtenkinder gemordet, Brunnen vergiftet, Hoſtien geſchändet haben, damit allenthalben der Pöbel in ſeinem wüthenden Eifer Tauſende wehrloſer Menſchenopfer fallen ſah.

Deggendorf ſpielte in dieſer Periode unmenſchlicher Gräuelſcenen eine thätige Rolle**). Man hatte herausgeſtellt, daß die Juden von einem Chriſtenweib entwendete Hoſtien gekauft und verſtümmelt haben, und nun verſammelte ſich das Volk von Deggendorf und Umgegend in großen Schaaren unter Anführung des Grafen Hartmann von Degenberg, plünderte und ſchleifte die jüdiſchen Häuſer und verbrannte die unglücklichen Bewohner am Tage des hl. Michaelfeſtes 1337. Herzog Heinrich ſprach ſeine Zufriedenheit über dieſes Benehmen der Deggendorfer aus in

*) Aventin.

**) Schwarz, Effigies. Die Chronikſchreiber des Mittelalters ſchildern dieſe Gräuelſcenen mit frommem Wohlgefallen.

einem Schreiben an den Pfleger Konrad den Freiberger, verſichert ſie ſeiner Huld und Gnade, „darumb, daß ſie unſere Juden zu Deckendorf verbrannt und verderbt haben“; zugleich theilte er den Bürgern alles Gut der Gemordeten zu*).

Aber der Wohlſtand der Stadt nimmt von dieſer Epoche ſeinen Anfang. Zur Gnadenpforte der wunderthätigen hl. Hoſtien wallfahrteten von nun an Tauſende am St. Michaelsfeſte**). Papſt Innocenz verlieh den Wallfahrern einen vollſtändigen Ablaß und bis zum Jahre 1803 wurde an dieſem Tage ſtets eine geiſtliche Komödie aufgeführt, welche dieſe blutigen Ereigniſſe zum Sujet hatte.

Heinrich ſtarb ſchon 1339 und ſein unmündiger Sohn und ſeine Wittwe folgten ihm bald in die Gruft. Kaiſer Ludwig, von den Ständen des Reiches zur Beſitzergreifung des verwaisten Landes aufgefordert, ließ ſich in Deggendorf huldigen und vereinigte nach ſechsundachtzigjähriger Trennung Ober- und Niederbayern wieder unter einem Haupte. Mit ſeinem Tode ging Straubing, Deggendorf und die holländiſchen Grafſchaften an die beiden Brüder Wilhelm und Albrecht über, von denen letzterer ſeine Tochter Johanna dem König Wenzel von Böhmen vermählte und ihr zum Heirathgut 10,000 Schock großer Prager Pfennige gab. Zugleich verpfändete er ihr, im Falle daß dieſe Summe nicht zur beſtimmten Zeit entrichtet werden ſollte, Straubing, Stadt und Veſte Tekkendorf***).

Neun und fünfzig Jahre ſpäter wurde ganz Niederbayern mit Oberbayern vereinigt. Herzog Johann von Straubing-Bayern war den 6. Jan. 1425 geſtorben und vieljähriger Zwiſt

---

*) Darzu wöllen wir, was ſie denſelben Juden genommen haben, oder was deren in ihr Gewalt ſey kommen, heimblich oder öffentlich, daß ihr dieß alles alſo ſoll bleiben, und darzu, was ſie auch denſelben Juden gelten ſollten, darumb die Juden borgen, Pfand Briff oder andere Urkunden von ihnen umb hätten, oder daß ſie ihr ſonſt ſolten gelten. Daſſelb gelt ſoll alles ab ſeyn und ſollen darumb gänzlich ledig ſeyn vor uns und vor allen Leuthen. (Urk. 1338 bei Sartori.)

**) Im Jahre 1760 ſteigerte ſich die Zahl der Wallfahrer auf 43,000; im J. 1766 auf 60,450; im J. 1797 auf 74,400; 1803 belief ſie ſich auf 33,400; 1837 als am fünfhundertjährigen Jubiläum der Wallfahrt auf 100,000.

***) Oefele, Urk.

erhob ſich nun über die Erbfolge von Straubing, während Holland durch die Verzichtleiſtung der Fürſtin Jacobäa zu Gunſten Philipp's von Burgund gänzlich für das bayeriſche Haus verloren ging. Endlich wurden ſie 1429 in der Art eines Sinnes, daß Ludwig Schärding, Heinrich Vilshofen und Wilhelm — Deggendorf nahmen.

Bei dem frühen Hinſcheiden Herzog Wilhelms, der mit ſeinem Bruder Ernſt gemeinſchaftlich regiert hatte, empfing ſeine hinterlaſſene Wittwe Margaretha von Cleve 1436 vom Herzoge Ernſt Anwartſchaft auf die Mauthen und Zölle von Deggendorf, auf welche ihre Morgengabe von ihrem Gemahl verſchrieben worden war, woraus ſie jährlich XII^c. Gulden rhein. bezog*).

Das unter günſtigen Umſtänden aufblühende Glück Deggendorfs war nahe daran, als Opfer der Huſſitenkriege zu fallen, welche um dieſe Zeit in ganz Deutſchland Entſetzen und Schrecken bereiteten. Schon hatte das deutſche Heer 1430 eine vollſtändige Niederlage erlitten und furchtbar drohte die Rache der wuthentbrannten Sieger. Das nachbarliche Deggendorf hatte nicht die ungegründetſte Urſache zu zittern. Herzog Wilhelm erließ daher an die Stadt die Mahnung, die Häuſer der Vorſtadt abzubrechen und Deggendorf zu befeſtigen. Glücklicherweiſe aber zog das Gewitter vorüber, ohne dieſe Stadt zu berühren.

Zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts (1511) wird von der merkwürdigen Erſcheinung eines Erdbebens in Böhmen, Landshut und Deggendorf erzählt, welches jedoch keine nachtheiligen Folgen erregte. Kultur und Wohlſtand mehrten ſich ſowohl durch den Gewerbfleiß, als auch durch den Segen des Bodens, welcher Wein, Hopfen, Flachs und Feldfrüchte aller Art in Ueberfluß hervorbrachte. Der Handel in Naturprodukten und namentlich in Wein, der in Landshut und Deggendorf und überhaupt in den Donaugegenden um dieſe Zeit lebhaft gepflegt wurde, nahm immer größeren Aufſchwung und dehnte ſich beſonders nach Böhmen aus.

---

*) Oefele, Urk.

Dieſe ſegenvolle Ruhe genoß Deggendorf ein volles Jahrhundert. Die Lehren Luthers und anderer Glaubensneuerer fanden hier keinen Eingang und fern blieb ihm der Horizont der Reformation. Erſt der dreißigjährige Krieg trug auch hieher ſeine Schrecken; mit der Schlacht bei Lützen war das Signal zum Kampfe in den Donaugegenden gegeben. Die Macht der Schweden unter Anführung des Herzogs Bernhard von Sachſen-Weimar ergoß ſich über Donauwörth und Rain in das Herz von Bayern. Während General Horn die Oberpfalz verheerte, Neumarkt, Heimburg u. ſ. w. einnahm, ergab ſich Regensburg nach zehntägiger Belagerung dem Herzog Bernhard. Von hier aus überrumpelten die Schweden die nahgelegenen Städte und Ortſchaften, als Cham, Burglengenfeld, Straubing und am 14. Dez. 1634 Deggendorf. Dieſe Stadt mußte eine Kontribution von 16,000 Reichsthalern entrichten, wurde überdieß geplündert und ihre vier Thore nebſt der 1190 Schuh langen Donaubrücke von dem abziehenden Feinde verbrannt.

Minder verderblich für die Stadt äußerte ſich der ſpaniſche Erbfolgekrieg, welcher nach Maximilian Emanuels Rückzug aus Tyrol gleichfalls die Donaugegenden zum Schauplatz wählte. Obwohl 1703 von den Oeſterreichern unter den Generalen Granßfeld und d'Erbeville eingenommen, erhielt Deggendorf dennoch die mildeſte Behandlung, und erſt als die Bayern nach der Einnahme Augsburgs Paſſau beſetzten, wurde dem in Deggendorf zurückgebliebenen Obriſtlieutenant Talbonn der Befehl, vor ſeinem Abmarſche nach Cham die Stadt zu plündern und einzuäſchern. Nur den Vorſtellungen dieſes Offiziers an ſeine Obern verdankte Deggendorf ſeine Rettung*).

Nicht ſo glücklich zog der folgende öſterreichiſche Succeſſionskrieg an Deggendorfs Mauern vorüber. Am 20. Jan. 1742 ſtürzte der Pandurenobriſt Franz von der Trenk ſich auf Deggendorf. Unter Mordgebrüll und dem Schall türkiſcher Muſik griffen die Panduren die Stadt an und zwangen ſie zur Kapitulation**).

*) Wiſchlburger's Mem. mir. Dei.
**) Aretin's Nachrichten.

In demſelben Jahre wiederholten ſich dieſe blutigen Scenen. Während General Bärnklau München nahm, kamen die franzöſiſchen Hülfstruppen in Eilmärſchen an und nöthigten die Oeſterreicher München zu räumen und ſich an die Donau zurückzuziehen. Nun entſpann ſich bei Plattling ein hitziges Gefecht, Deggendorf wurde von den Bayern genommen und wieder verloren.

Im November erſchien Trenk zum zweitenmale vor der Stadt, die von 600 Pfälzern ſchlecht vertheidigt, ſich dem Belagerer, der einige Hülfstruppen unter General Geisrück erhalten hatte, den 7. Nov. ſogleich ergab.

Daſſelbe Loos traf Deggendorf zum drittenmal im folgenden Jahre. Ungeachtet die Franzoſen, welche die Stadt unter Fürſt Conti beſetzt hielten, alle Höhen mit Schanzen bedeckt und die Ebenen mittelſt Waſſerleitungen überſchwemmt hatten, wurde ſie dennoch am 27. Mai von den Stürmenden genommen.

Endlich kehrte nach den verhängnißvollen Kämpfen wieder die heißerſehnte Ruhe ein, welche Deggendorf allmählig in ſeinen früheren Wohlſtand zurückführte. Selbſt die Kriege zu Anfang dieſes Jahrhunderts äußerten ſich nicht unheilvoll auf dieſe Stadt, obwohl ſie einigemal die feindlichen Krieger beherbergte. Deſto furchtbarer wurde ſie aber im Jahre 1822 heimgeſucht, wo eine verheerende Feuersbrunſt die Hälfte ihrer Häuſer in Aſche legte*).

Deggendorf erhob ſich jedoch bald und ſchöner wieder aus der Zerſtörung des grauſamen Elements, ſo daß es gegenwärtig 515 Häuſer zählt, welche in niedlicher Bauart helle und freundliche Straßen bilden, durch die ſich ein reges Leben hinzieht.

In einem blühenden, vom Perlbach durchſtrömten Thale, welches grünende Hügeln und freundliche Berge umgeben, liegt Deggendorf (1125,58 bayer. Fuß Höhe über dem mittelländiſchen Meere) an dem geſegneten Ufer der Donau, über welche eine 1190 Fuß lange, von 26 Jochen getragene Brücke führt. Dieſe freundliche, von 3600 Einwohnern belebte Stadt, der Sitz eines Landgerichts, Rentamts, einer Forſtverwaltung, Dekanats ꝛc. ꝛc., iſt bei dem innigen Verkehr mit dem bayeriſchen Wald und dem nachbarlichen Böhmen im Beſitze eines regen Handels in verſchiedenen

*) Ueber 200 Häuſer wurden ein Raub der Flammen.

Produkten, wie Flachs, Leinwand, Vieh, Getreide, Obſt, Töpferwaaren, Papier, Wachs u. a. Die Stadt mag übrigens ihren Wohlſtand größtentheils der Wallfahrt verdanken, welche alljährlich zahlreiche Gäſte in dieſe Mauern führt. Die (Wallfahrt) Geiersbergkirche, urſprünglich die Schloßkapelle von der alten Burg Findelſtein, deren Ruinen noch ſichtbar ſind, nächſt Deggendorf, iſt der Schauplatz der Verehrung jener wunderthätigen Hoſtien, die, wie die Legende erwähnt, von den Juden in den Brunnen geworfen, aus demſelben, als der Prieſter ſich nahte, von ſelbſt ſich emporgehoben und in den vorgehaltenen Kelch geſenkt haben.

Außerdem beſitzt die Stadt noch eine Pfarrkirche, 1742 neu erbaut, die Kirche zum hl. Grabe, deren Bau bereits 1337 begonnen und deren Thurm 1727 vollendet wurde, und 6 Kapellen. Zu den vorzüglichſten Gebäuden gehört das Rathhaus, 1566 vollendet; an einem Fenſter, mit Farben in Glas geſchmolzen, befindet ſich das Stadtwappen mit der Jahreszahl 1535, welches im oberen Felde die bayeriſchen Rauten, unten aber einen Thurm mit geöffnetem Thore und an beiden Seiten gezackte Mauern mit Schußſcharten und Oeffnungen führt; ferner das Kapuzinerkloſter, 1625—29 erbaut, und das bürgerliche Hoſpital nebſt Kirche.

Die blaue Gebirgskette des Böhmerwaldes mit ihren rieſigen Häuptern — Oſſa, Hohenbogen, Arber, Rachel und Luſen, — blickt majeſtätiſch herab auf dieſes ſchöne Thal, durch welches befruchtend die Donau rauſcht und das ſich bei ſo herrlicher Staffage zum bezaubernden Landſchaftsgemälde entfaltet. Die reizendſte Aus= und Fernſicht bietet ſich auf der nahen Ruſel, von wo aus man auf einer 1000 Fuß über dem Strom erhabenen Felsſpitze die Gegenden der Donau von Regensburg hinab bis zu den Höhen am Inn, gegen Süden die Maſſen der Salzburger= und Steyrer=Alpen, gegen Norden den koloſſalen Böhmerwald überſchaut. Auf einem mitten aus der Ebene 300 Fuß hoch emporſteigenden Felſen ſieht man die Trümmer des Schloſſes Natternberg, in welchem Herzog Heinrich der Jüngere von Landshut, genannt der Natternberger, erzogen wurde und 1333 ſtarb, welches im dreißigjährigen Kriege ſeine Zerſtörung fand. Von alterthümlichem und geſchichtlichen Intereſſe iſt ferner das ſeit wenigen

Jahren wieder hergeſtellte Benediktinerkloſter Metten, als deſſen Stifter Karl der Große genannt wird; nicht minder anziehend iſt das in ſeiner urſprünglichen Geſtalt treu bewahrte Schloß Eck, auf welchem bereits im eilften Jahrhundert die Ecker von Eck hausten, Lehen- und Dienſtmannen der Grafen von Bogen. Viele anſehnliche Dörfer vervollſtändigen dieſes bunte Gemälde, welches für den Freund der Natur, wie der Geſchichte die erhebendſten Denkmäler in ſich ſchließt.

# Der Dom von Paſſau.

Ueber den Fluthen des Inn's, welcher mit ungeſtümen Schritten dahineilt, um ſich am Ende der Stadt in die noch beſcheiden und leiſe einherwandelnden Gewäſſer der Donau zu werfen, erhebt ſich der Dom von Paſſau, umgeben von dem an der Promenade gelegenen Theater, dem Regierungsgebäude oder ſogenannten Dikaſterialhaus und der biſchöflichen Reſidenz zur rechten, und von der Wohnung des Regierungspräſidenten und dem Rentamte zur linken Seite.

Schon zu Severins Zeiten, welcher ſich nebſt Valentin durch Ausrottung der in der chriſtlichen Kirche eingeriſſenen Irrlehren, welche auch nach der alten Bataverſtadt ſich einen Weg bahnten, beſondere Verdienſte erworben hat, beſtand eine kleinere Pfarrkirche. Im Sturme der Völkerwanderung ging dieſes Gotteshaus zu Grunde und erſt im Anfange des achten Jahrhunderts wurde von Plektrude, der Gemahlin des fränkiſchen Major Domus Pipin, welche ſich zu Paſſau aufhielt, wohin ſich auch ſchon viel früher mehrere Lorcher-Biſchöfe geflüchtet hatten, um den Hunnen und Avaren zu entgehen, eine Domkirche gegründet. Dieſe wurde vom Biſchof Bruno zu Ehren des hl. Stephan geweiht, im Jahre 1181 jedoch bei Gelegenheit eines großen Brandes verwüſtet.

Als Wiedererbauer werden die Biſchöfe Gottfried I. und Bernard genannt, namentlich hat letzterer die Gruft hergeſtellt und die Gebeine des hl. Valentin und Maximilian, welche bisher zwiſchen zwei Mauern der Kirche aufbewahrt waren, mit großem Gepränge und unter ungeheuerem Volkszulaufe, in die Mitte der Kirche verſetzen laſſen. Ein Biſchof, Georg von Hohenlohe, legte im Jahre 1407 den Grund zu dem Chor und errichtete einen ſchmuckvollen Hochaltar. Der Kirchenſchatz ſoll ſich zu dieſer Zeit eines trefflichen Gedeihens zu erfreuen gehabt haben, da Obiger außer fremden Gaben die Schränke mit goldenen und ſilbernen Gefäßen aus eigener

Freigebigkeit füllte und auch die Huld des Kaiſers Sigmund bezüglich der Schenkung vieler Reliquien mit heiligſtem Eifer benützte. Außer dem eben Erwähnten ließ ſich jedoch hauptſächlich Leonard von Layming die Vollendung und Verſchönerung der Kirche angelegen ſeyn, namentlich ſorgte er für gediegene Bilder aus italieniſchen Kunſtwerkſtätten, für welche er hohe Preiſe bezahlte. Doch wie ſo oft die Mühen der Menſchen, welche herangewachſen ſind zu ſchönen Früchten, vom rauhen Hauche des Zufalls angefeindet und zerſtört werden, ehe die Früchte völlig gereift, ſo ward auch das Schöne, welches der fromme Sinn dem über ihm waltenden Göttlichen zur Verherrlichung hier zugedacht, wieder vernichtet.

Die Einäſcherung der Stadt im Jahre 1662 und ein gleichfalls großer Brand im Jahre 1680 ließ den Dom dergeſtalt ſeinen Theil an der allgemeinen Verwüſtung nehmen, daß mit Ausnahme des Kreuzganges, einiger Mauern des Kuppelthurmes und des Chores nichts übrig blieb. Ein Monument, welches an der linken Seite des Chores zu ſehen war, und auf welchem man die erhabene Gründerin des Domes, Plektrude, eine Kirche in der Hand, und den hl. Stephan abgebildet ſah, iſt ſeit dem beſagten erſten Brande, nebſt einer Menge anderer Denkmäler und Reliquien, gleichfalls für immer entrückt worden.

Mit dem Verglimmen des letzten Funkens unter der Aſche war aber die Gluth in der Bruſt der Menſchen nicht erloſchen, etwas Großes, Ehrfurchtgebietendes zu ſchaffen. Der Biſchof Wenzel Graf von Thun unternahm zuerſt den Wiederaufbau, zu deſſen Durchführung er den Mailänder Lorago berief. Auch jetzt ſchien ſich ſchon wieder ein feindlicher Dämon gegen das Unternehmen zu ſtemmen, denn kurz nach dem Beginne des inneren Chorbaues ſtürzte das Gewölbe zuſammen. Biſchof Sebaſtian Graf von Pötting ſetzte den Bau mit großen Opfern fort, die wirkliche Vollendung bis zu ſeiner jetzigen Geſtalt verdankt man jedoch dem Kardinalbiſchof J. Ph. Graf von Lamberg, welcher von 1689 bis 1712 in Paſſau reſidirte.

Das erhabene Gebäude iſt auch nunmehr eines trefflichen Eindruckes auf den Beſchauer ſicher, wenn auch mit der der früheren Kirche entſtammenden Auſſenſeite des Chores, welche in gothiſchem Style gebaut iſt, der welſche Typus des Uebrigen größtentheils

nicht ganz harmonirt, auch im Innern bezüglich der Anwendung im Schmucke, wie in Bildnerei, ſo in Stuccadorarbeit, dem Baumeiſter der Vorwurf etwaiger Sparſamkeit nicht gemacht werden kann. Die Länge dieſes impoſanten, großentheils aus Quadern gebauten Gotteshauſes beträgt 70, die Breite, die Seitenaltäre uneingerechnet, 19, die Höhe 31 Klafter. Das Gewölbe ruht auf zwei Reihen Pfeilern, der Boden iſt prachtvoll mit Marmor bekleidet, die Deckengemälde ſind von italieniſcher Künſtlerhand gefertigt, die Altarbilder meiſt von Deutſchen. Die Namen der Maler, welche beſchäftigt waren, ſind C. A. Buſſy, Rottmayr, J. Wolff und Sieg. Bemerkenswerth iſt in der Kirche ſelbſt die Orgel und in dem einen Thurme eine Glocke, die Stürmerin genannt, welche 181 Zentner wiegt.

An den noch übrigen Wänden des in dieſem Jahrhundert abgeriſſenen Domkreuzganges, an welchem ſich die St. Anna-, Marſchall-, Eliſabethen-, St. Michaels-, Ortenburger- und Herren-Kapelle, jene des Kardinal J. P. Lamberg und des Biſchofs Urban von Trennberg befanden und worunter die Herrenkapelle die einzige iſt, welche nichts gelitten hat, befinden ſich noch manche bemerkenswerthe Grabſteine von Canonikern und Beamten der Fürſtbiſchöfe.

Die Fürſten ſelbſt hatten zwar ihre gemeinſame Gruft unter dem Choraltar und es ſind daſelbſt acht derſelben begraben, welche von 1673 bis 1796 ſtarben; auch befinden ſich in Gefäßen von Blei die Aſche und Gebeine dreier Biſchöfe aus älterer Zeit, wovon namentlich der Eine, Godefried der Erſte, ſchon 1285 vor irgend einem Altar begraben worden war, im Uebrigen befand ſich jedoch die gewöhnliche Begräbnißſtätte in einer der bemerkten Kapellen, oder ſonſt vor einem der Altäre des Domes. Vor der Thüre der vormaligen Trennbach'ſchen Kapelle ſieht man zur Zeit noch auf einem Grabſteine, in damals üblicher Kleidung, eines Hofnarren Conterfei, unter welchem in markirten Zügen von ſeinem Leben, gleichwie aus eigenem Munde Bericht erſtattet wird. Die Reime lauten, wie folgt:

Hanns Gil von Sinching heiß ich
Meiner Zeit kein Narr war über mich;
Ein lauters Kind bei achtzig Jahren,
Kurzweilig, wie Mancher hat erfahren.

Fünf meiner Herren hab ich begraben,
Zu Grab ließ mich der Sechſte tragen.
Zween Zenger, 1 Jörg und 2 Urban genannt,
Vier Biſchöf in Paſſau wohl bekannt,
3 Bayern, 4 Salm, 5 Cloſen und 6 Trennbach.
Auf Erd betrübt mich ſchlechte Sach;
Der Schiffleuth, Rauchfangkehrer Nam
War mir zum höchſten widerſam.
Mit den Buben blieb ich ſelten ains,
Ich ſchlug um mich verſchonte kains.
Petz heida, auf Erden beging ich Rach,
Bei Gott hab ich itzt guten Schmach;
Denn Gott ſey Lob! ich blieb ein Kind,
Mein Sünd mir bald verziehen ſind.
Ein Karthärr mir das Leben brach;
Fürter dich Leſer! komm hernach.
Ich ſtarb den 3 Martii zwar
Da man zählt fünfzehen Hundert Jar,
Noch dazu fünf und sechszig gar,
Alt bei achtzig und fünf Jahr fürwahr.

Viele andere Monumente ſind zur Zeit der Zerſtörung des Kreuzganges zerſtört worden und nunmehr in verſchiedenen Theilen der Stadt zu finden.

Außer den Ueberreſten des hl. Valentin und Maximilian, welche in dieſem prachtvollen Tempel eine ſo würdige Stätte nach ihrem ſturmvollen Leben fanden, und denen von jeher große Verehrung zu Theil wurde, iſt die Kirche noch ziemlich reich an Reliquien; eine ſchöne geiſtige Reliquie aber iſt auch die Kunde von dem ächt religiöſen, friedlichen, Gott allein die Ehre gebenden Sinne der Männer jener alten Zeit, welche unter ſo vielen Widerwärtigkeiten nicht ruhten, bis der herrliche Dom wieder hinausragte in die Lüfte des ſtrömedurchzogenen, üppigen Thales, als ein ſprechender Zeuge, wie wenig die vernichtende Gewalt der Außenwelt vermöge, wenn die gläubige Bruſt des heilig-raſtloſen Wunſches voll iſt, Alles daran zu ſetzen, das Himmliſche hienieden würdig zu ehren.

# Stadt und Schloß Pottenſtein.

In den groteſk romantiſchen Gegenden um Muggendorf, — dieſer großartigen fränkiſchen Schweiz mit ihren herrlichen Felſengebilden und wild-ſchönen Schluchten und Höhlen, — finden wir die Stadt **Pottenſtein** mit dem Schloße gleichen Namens, welches Letztere als intereſſanter Ueberreſt einer thatenreichen Vergangenheit in dieſer an Naturwundern, wie an geſchichtlichen Denkmälern reichen Gegend beſonders beachtungswerth erſcheint.

Die Puttlach, ein aus zwei Quellen gebildeter klarer Bach, ſchlängelt ſich an Pottenſtein vorbei, durch ein freundliches Thal, und nachdem er einem Dorfe ſeinen Namen gegeben, ergießt er ſich in die nachbarliche Wieſent. Dieſes Thal beherrſcht ein hoher iſolirter Kalkfelſen, auf welchem die noch gut erhaltene Ruine des Schloſſes Pottenſtein ſteht, wozu von dem Städtchen aus eine aus 267 Stufen beſtehende Treppe führt.

Obgleich im Jahre 1816 der Thurm umgeriſſen und als Baumaterial zum Frohnveſtenbau im Städtchen verwendet wurde, ſo ſind dennoch die Ueberreſte des alten Schloſſes noch ſehr bedeutend und im guten Zuſtande. Kein Ort in der Muggendorfer Gegend iſt ſo maleriſch gelegen, wie Pottenſtein. Von ſeinen Zinnen eröffnet ſich dem Auge ein reizendes Panorama, in welchem Pottenſtein als Mittelpunkt die anziehendſte Lage hat.

Es iſt von allen Seiten von großen Felſen umgeben, durch deren Keſſel die Puttlach ſich windet*). Die Parthieen durch das Thal nach Tuchersfeld mit ſeinen Burgen, zur Polypen-Quelle (merkwürdig wegen ihrer Polypen und Steinforellen), nach Kühlenfels in hübſchen Felſengängen, in dem wild-romantiſchen Schutterthal und nach Elbersberg überraſchen durch den bunten Wechſel von Schönheiten jeden Freund der Natur.

*) Unfern von Pottenſtein befinden ſich zwei großartige Höhlen, das große und kleine Teufelsloch.

**Pottenſtein** (Bodenſtein) wurde von dem Markgrafen Botho († 1104) erbaut und kam durch deſſen Tochter Adelheid, Herzogin von Limburg, an ſeine Enkelin Adelheid, Tochter Herzogs Heinrich von Limburg und Gemahlin des Grafen von Dachau. Beide traten ihre Güter Pottenſtein, Mulricheſsberg und Rothan an Bamberg gegen ein Pfründlehen ab zu Habelugedorf am 19. März 1140*).

Die Pfarrei zum St. Bartholomäus daſelbſt ſtiftete 1112 Biſchof Otto der Heilige, der Apoſtel der Pommern, der hier öfters verweilt haben ſoll, ſo wie auch die um 1227 kanoniſirte Eliſabeth, Nichte des Biſchofs Ekbert von Bamberg und Wittwe des Landgrafen Ludwig von Thüringen, auf ihrer Flucht vor ihrem Schwager Heinrich, zu Anfang des 13ten Jahrhunderts, hier verweilte**).

Die Geſchichte dieſes Ortes begreift übrigens viele traurige Ereigniſſe in ſich, welche ſein Emporkommen hemmten. 1430 wurde Pottenſtein von den Huſſiten nebſt Weiſchenfeld, Holfeld, Ebermannſtadt verbrannt. Im folgenden Jahrhundert 1525 ſandte Markgraf Kaſimir, durch die gegen ſeinen Vater Markgraf Friedrich verübte Grauſamkeit berüchtigt, in dem unglücklichen Bauernkriege ſeine Hauptleute Waineck und Guttenberg nach Weiſchenfeld und Pottenſtein, welche ſchwere Brandſchatzung erhoben und überdieß Brand und Verheerung übten. Im folgenden Jahre wurden 100 Häuſer ein Raub der Flammen***).

Kaum hatte ſich Pottenſtein einigermaſſen erholt, als Markgraf Albrecht Alcibiades, nachdem er die biſchöflichen Truppen bei Pommersfelden geſchlagen hatte, durch ſeinen Hauptmann Albrecht Förtſch die Schlöſſer Pottenſtein, Gößſtein, Weiſchenfeld, die ſchon

*) Einige Hiſtoriker haben zwar behaupten wollen, daß Pottenſtein ſchon im Jahre 1112 unter dem Namen Albineſtein (Albinquinstein) vom Kaiſer Heinrich V. durch Schankung an Bamberg gekommen. Allein Archivar Oeſterreicher hat dieſe Meinung in den Denkwürdigkeiten der fränkiſchen Geſchichte gründlich widerlegt und es ziemlich wahrſcheinlich gemacht, daß unter dem Namen Albineſtein das jetzige Leupoldſtein bei Betzenſtein, ein dem Freiherrn von Egloffſtein zugehöriges Dorf, zu verſtehen ſey.

**) Canisii vita St. Elisabethae. Zach, Lehrb. d. Geſch. v. Bamberg.

***) 1526 wurde hier der berühmte Gelehrte Martin Cruſius (Kraus), welcher als Profeſſor in Tübingen 1607 ſtarb, geboren.

durch Kapitulation am 19. Mai 1552 an ihn abgetreten, aber bei ſeinem Abzuge nach Sachſen von Bamberg ſchnell wieder eingenommen waren, zum zweitenmale eroberte, wobei Alles verwüſtet, die Burgen ausgebrannt und zerſtört wurden. Allein 1553 eroberten die bundesſtändiſchen Truppen wieder die bambergiſchen Aemter*).

Gleich nachtheilig äußerten ſich die Folgen der Reformation, welche auch hieher ihren Weg gefunden. Fürſtbiſchof Neidhart v. Thungen, der die Neugläubigen faſt mit unmenſchlicher Grauſamkeit verfolgte, zwang 1591 die Einwohner von Pottenſtein, welche die evangeliſche Lehre angenommen hatten, entweder zur katholiſchen Kirche zurückzukehren oder ihre Heimath zu verlaſſen.

Die blutigen Kämpfe des 30jährigen Krieges berührten auch dieſen Ort. Die Schweden verjagten die Kaiſerlichen, eroberten und verheerten Weiſchenfeld und Pottenſtein, bei welcher Gelegenheit auch das Felſenſchloß Pottenſtein 1633 zerſtört ward.

Von dieſer Zeit an iſt zwar kein namhaftes Ereigniß über Pottenſtein gekommen, aber es hat ſich dennoch nicht zu einem eigentlichen Wohlſtande emporſchwingen können. Bei der feindlichen Invaſion der Franzoſen endlich im Jahre 1796 mußte auch Pottenſtein einen Theil des Jourdan'ſchen Corps bewirthen, welches nach der von dem ſiegreichen Erzherzog Carl bei Amberg erlittenen Niederlage ſeinen Rückzug in wilder Unordnung über Pottenſtein nach Bamberg nahm und aller Orten raubte und plünderte.

Pottenſtein bildete vormals mit Gösweinſtein, Wolfsberg, Wichſenſtein ein zum gefürſteten Bisthum oder Hochſtift Bamberg gehöriges Oberamt, dem die beiden Amtsvögte zu Pottenſtein und Gösweinſtein mehr bei-, als untergeordnet waren, da der Oberamtmann, — der letzte bis zum Jahre 1803 war Freiherr von Wieſenthau, — wenig am Sitz des Amtes ſich aufhielt, mithin eigentlich die beiden Amtsvögte die Geſchäfte beſorgten, wobei Civil- und Criminaljuſtiz, Polizei-, Cameral- und Finanzweſen vereinigt waren. Als aber das Fürſtenthum Bamberg ſäkulariſirt wurde, erſtund im Jahre 1804 ein bayeriſches Landgericht in Pot-

*) In dieſem Albertiniſchen Raubkriege wurde der Ort Grübern, in der Nähe von Pottenſtein, zerſtört und iſt ſeitdem nicht wieder aufgebaut worden.

tenſtein, dem dann auch das Vogtamt Gößweinſtein, wo jetzt das Rentamt ſeinen Sitz hat, ferner das Amt Wichſenſtein, Wolfsberg, Follenberg und im Jahre 1808 auch das ehemalige Nürnberg'ſche Pflegamt Bergenſtein einverleibt wurde.

Gegenwärtig iſt Pottenſtein der Sitz eines Landgerichts, eines Magiſtrats dritter Klaſſe, zählt 164 Häuſer mit 940, ſämmtlich katholiſchen, Einwohnern, die ſich vom Ackerbau, Viehzucht und bürgerlichen Gewerben kümmerlich nähren.

Pottenſtein hat eine Pfarrkirche, ein Spital mit Kirche zur hl. Eliſabeth, eine Kapelle zur hl. Kunigunde, ein Rathhaus, eine Frohnveſte, welche 1816 erbaut wurde. Die höchſt maleriſche Lage dieſes von der Schloßruine freundlich beherrſchten Städtchens mit ſeinen einladenden Umgebungen, iſt dem Beſchauer ſtets ein Gegenſtand warmer Bewunderung.

# Berchtesgaden.

Gottes Hand ruht über dieſem Thale.

---

Vor faſt neunhundert Jahren lebte in Bajoarien ein frommer Graf, Kuno von Megling genannt. Seine Gemahlin hieß Irmengarde. Beide erzeugten unter andern Kindern auch eine Tochter Adelheid. Kuno von Megling ſtarb und die durch Unfälle aller Art hartgeprüfte Wittwe verband ſich zum ewigen Schwure mit Grafen Gebhard von Sulzbach. Dem Herrn nach frommer Sitte damaliger Zeit zu dienen, hatte ſich Gräfin Irmengarde das Gelübde gegeben, eine ſtille Zelle für fromme Mönche zu bauen. Hatten ja auch ihre Eltern, Kuno und Utta, das Kloſter Rott 1073 errichtet, zum Frommen ihrer gläubigen Seelen, zur Hebung der Religion. Aber Irmengarde konnte im Drange harter Zeiten ihr Gelübde nicht löſen. Sie ſtarb; doch vor ihrem Scheiden hatte ſie der geliebten Tochter Adelheid den letzten Willen noch vertraut und die ererbte Morgengabe zur Errichtung eines, wo nicht zweier, Klöſter beſtimmt. Die heilige Verſicherung des zu erfüllenden mütterlichen Sterbwillens entgegen nehmend, verſchied getröſtet die Mutter. Aber damals rief innerer und äußerer Krieg die Mannen des Kaiſers gar oft zu den Waffen. Und auch Gräfin Adelheid konnte nicht jenen beruhigenden Augenblick finden, wo ihr die Möglichkeit gegönnt geweſen wäre, der ſeligen Mutter frommes Gelübde zu löſen. Ihrem dritten Gemahle, Grafen Berengar von Sulzbach, band ſie daher die Löſung ſchwer auf die Seele. Und als der gerührte Gemahl mit zwölf tapfern Rittern an das Lager der mit dem Tode Ringenden trat und feierlich aufſchwur zu Gott, daß er die geliebte Gattin nicht eher zur Erde wolle beſtatten, bis das Kloſter gegründet wäre, da ging auch Adelheid getröſtet und verſöhnt hinüber in's Land der ſeligen Mutter. Es iſt im Jahre 1108 geweſen. Den Leichnam aber trugen Beren-

gars Dienſtmannen in die Kapelle zu Sulzbach und ſtellten ihn, umſchloſſen von dichten Särgen, vor des Hochaltars heilige Stufen, daß er dort bleibe und nicht eher begraben werde, bis das Gelübde, beſchworen in ernſteſter Stunde, völlig gelöſet ſey. —

Berengar erſuchte nun den Propſten des Stiftes Raitenbuch, den frommen Ulrich, ihm behülflich zu ſeyn zur Löſung des feierlich geleiſteten Schwures. Das Geſuch ward erhört. Berchtesgaden — eine Wildniß ſeit unfürdenklichen Zeiten — ward auserleſen, der ſtille Zufluchtsort von Mönchen nach des heil. Auguſtins ernſter Regel zu werden. Es war im Jahre des Herrn 1109. Des Papſtes Einwilligung fehlte nicht. Doch war die Wildniß, für's neue Kloſter beſtimmt, zu ſchaurig, um die frommen Brüder zu feſſeln. Lieber blieben ſie in dem von Berengar ebenfalls geſtifteten Kloſter Baumburg, als in Berchtesgaden, wo ſie Nichts, als das rauheſte Klima zu bekämpfen hatten und die wildeſten Thiere, und zu ſehen wähnten fallende Sterne vom felſig umzackten firmamentlichen Azur. Kaum ſollte daher Berchtesgaden erſtehen, ſo ſank es wieder zurück in ſeine Oede, und Berengar ſtattete dafür reichlicher aus das Kloſter Baumburg, meinend, der Schwur ſey ſo gänzlich erfüllt. Ja er ließ die noch unbeſtattete Leiche der Gräfin Adelheid ſogar nach Baumburg in des Stiftes neu erbauete Kirche begraben im Jahre 1120.

Aber Biſchof Konrad von Salzburg, näher vertraut mit dem Willen der urſprünglichen Stifterin, Gräfin Irmengarde, und geneigt, den Orden des hl. Auguſtin allenthalben, wo thunlich, zu vermehren, gab ſich nicht zufrieden mit Baumburgs wachſender Größe allein. Er beſchloß und befahl, Berchtesgaden zum Stifte durch Baumburgs Kloſterkräfte ſelbſt zu erheben. Das Waldgebiet wurde daher einigermaßen urbar gemacht und zu Berchtesgadens ſiebenhundert Jahre lang blühendem Stifte der erſte Grundſtein gelegt im Jahre eintauſend einhundert zwanzig und zwei.

Ernſt mahnte die päpſtliche Bulle die neuen Mönche, nimmer die friedliche Zelle zu verlaſſen. Unmittelbar ſtanden ſie mit ihrem erſten Propſte Eberwein unter Roms Jurisdiktion, mittelbar unter der Obhut des Erzbiſchofs von Salzburg. Der raſch errichtete Münſter wurde dem hl. Johannes dem Täufer und dem hl. Petrus geweiht. Eingeſchloſſen in das neue Gotteshaus blieb

die uralte Kapelle des hl. Martin. Fromme Seelen ſtifteten bald neue Güter zum Stifte und ſo begann Berchtesgaden aus der Wiege ſonſt undurchdrungener Wildniß bald herauszuwachſen zu friedlichem und nicht machtloſem Gedeihen. Bald reihte ſich an das Kloſter der Mönche ein ſolches für Nonnen, nach Sitte damaliger Zeit, und Propſt Eberwein that Alles, um der Waldungen Dunkel zu lichten und die Nähe des himmelanſtrebenden Wazmanns, deſſen Name wahrſcheinlich von irgend einem kühnen Jäger genommen wurde, angenehm, die Gegend wirthbarer, durch Herbeiziehung von Anſiedlern den Boden ergiebiger und den Aufenthalt für ſeine Geiſtesgenoſſen freundlicher zu geſtalten. Graf Berengar aber ſah das Gedeihen ſeiner delegirten Stiftung bis in's Jahr 1126. Manchen Strich Landes hatte er dem jungen Stifte noch geſchenkt, mehr noch Freunde zur Schankung bewogen. Propſt Eberwein ſtarb 1142. Nach ihm war das Stift bereits ſo mächtig, daß Titmar von Leichering und Mathilde von Liſingen dem Kirchenbanne verfielen, weil ſie es gewagt hatten, Stiftsgüter für ihr Eigenthum zu erklären. Eine päpſtliche Bulle hatte dem Propſte Hugo auch das Eigenthum an der Kapelle zu Hebingen zugeſprochen. Auf Hugo I. folgte Heinrich, erwählt aus eigenem Stifte im Jahre 1148. Wüſte in Religion und Sitten war die damalige Zeit. Dagegen eifrig die Klöſter in Erwerbung irdiſcher Güter, doch die Ritterſchaft, raubluſtig und grauſam, verwüſtete gar oft bald wieder, was kaum erworben war. Berchtesgadens ſchnelles Gedeihen wurde daher in jenen Zeiten roher Barbarei gar oft gehemmt, ſeine Landſtriche mit Blut getränkt. Aber Propſt Dietrich, der 1174 zur Regierung des Stiftes kam, ſuchte die Unſicherheit des Beſitzerträgniſſes der Kloſtergüter aufzuwiegen durch allmähliche Einführung der Salzbereitung und des Salzhandels, worin Hall längſt mit beſtem Beiſpiele vorausgegangen war. Die Anarchie im Erzſtifte Salzburg konnte dieſe aufſtrebende neue Induſtrie nur zum Gedeihen bringen. Im Tüval und in den nordweſtlichen Flötzgründen des Göhls wurde damals Salz gebaut. Der Salzbau blieb von nun an das erſte, das unverwüſtliche Erträgniß des raſch ſich emporkämpfenden Stiftes. Propſt Friedrich I. (1178—1188) förderte dieſen Induſtriezweig, wie ſeine Vorgänger, eifrig und fruchtbringend. Unter ſeinem Nachfolger Bernhard, der 1201 ſtarb,

wurde Berchtesgaden bereits eine Pfarrei. Seine Urbarmachung in der Nähe ſchritt alſo mächtig voran. Da kam der Neid. Die Halleiner fielen in's Gebiet ihrer Nachbarn, um das erſte Element ihres Reichthums, die Salzwerke, zu zerſtören. Aber der Kaiſer Heinrich VI. befahl ernſtlich, die Chorherren in ihrem Salzbetriebe nicht zu hindern, ja er ertheilte ihnen ſogar einen eigenen Schutzbrief. Doch dieſer konnte den Neid der Salzburger nur dämpfen, nicht unterdrücken. Neue Einfälle wurden gewagt, zurückgeſchlagen und wieder gewagt. Des Kaiſers Macht war zu ſchwach, den Reichsfrieden zu behaupten. Man drohte ſelbſt von päpſtlicher Seite dem Erzbiſchöflichen Nachbar Berchtesgadens und Beſitzer Halleins mit dem Bann. Der Kampf war dadurch aufgeſchoben, nicht aufgehoben. Aber die Stiftsherren wurden bei ſtetigem Bedrohen vorſichtiger und errichteten das Hälingeramt auf der Halbinſel, am Fuſſe des Schellenbergs. Endlich kam man friedlich überein, gewährte dem Salzburger Domcapitel einige Salzerträgniſſe vom Tüval und die Sache war ausgeglichen. Unter den folgenden Pröpſten Gerhard † 1201, Hugo † 1210, Konrad † 1211, Friedrich II. † 1217, Heinrich † 1231, Friedrich III. † 1239, Bernhard II. † 1252, Konrad II. † 1252, Heinrich III. † 1257, Konrad III. † 1283, Johannes † 1305, endeten die Salzſtreite zwar nie ganz, aber ſie arteten doch nimmer in offene Bruderkriege aus, und ſo gedieh durch Vermehrung pekuniären Reichthums auch des Stiftes Macht an Land und Leuten.

Mit der Holzausreutung war der Ackerbauaufſchwung Hand in Hand gegangen, mit dieſem hatte ſich aber auch die umliegende Population vermehrt und daher war auch die Frage der Jurisdiktion über dieſe Leute frühzeitig angeregt worden. Die weltliche Gerichtsbarkeit behauptete das Stift bereits unter Friedrich I. Zugleich war es längſt vorher, wahrſcheinlich ſchon unter Hugo I. Reichsunmittelbar erklärt worden. Dieſer Umſtand erhöhte die politiſche Bedeutſamkeit des Stiftes und reizte dasſelbe zur Vermehrung ſeiner finanziellen Kräfte. Frühzeitig ſprechen daher die Urkunden von auswärtigen Erwerbungen an Land und Leuten, ſo in Oberöſterreich und Niederbayern von Ankäufen an Weinbergen. Zugleich beſaß das Stift Güter und Häuſer an mehreren Orten,

insbeſondere letztere in Regensburg, München, Linz, Salzburg, Wien ꝛc. Die Zahl der Unterthanen oder Grundholden wurde unter Johannes auf 4000 berechnet. Ueber alle dieſe beſaß das Stift die weltliche Gerichtsbarkeit und durch Kaiſer Adolph ſeit 1294 auch das Blutbannsrecht. Alle dieſe Momente, die ein kräftiges Aufblühen dieſer neuen geiſtlichen Colonie andeuteten, erregten und vergrößerten, wie ſchon oben bemerkt, trotz allen frühern Vergleichsverſuchen und wirklichen Vergleichen, die neidiſchen Zwiſtigkeiten zwiſchen Berchtesgaden und Salzburg. Beide Nachbarn fühlten ſich mächtig genug, mit den Waffen in der Hand das arrogirte Recht ihrer Anſprüche zu erkämpfen. Unter Propſt Hartung, der 1306 von der Regierung abtrat, verſuchten die Berchtesgadener daher einen Einfall in's Salzburgiſche wegen Jagd- Forſt- und Weide-Gränzen. Derſelbe wurde zurückgeſchlagen; doch der Kampf nicht fortgeſetzt, weil man gütliche Vergleiche projektirte. Zunächſt führten auch dieſe theilweiſe zum Zweck; denn unter Eberhard, der bis 1316 regierte, erhielt Salzburg einige Entſchädigung; dagegen hob ſich die Berchtesgadener Salzausfuhr vom Schellenberge. Ueberhaupt ſcheint Berchtesgaden von den jezeitigen deutſchen Kaiſern ſehr begünſtigt worden zu ſeyn. So erhielt Propſt Konrad, deſſen Regierung bis 1333 währte, vom Kaiſer Ludwig, dem Bayer, für ſeinen Salzhandel und Handel mit Holzwaaren allerlei Freiheiten und Schutzbriefe, ein Beweis, daß das Stift auf der Parthei des Kaiſers gegen den Papſt geweſen ſey. Dieſe Bevorzugungen reizten die Halleiner zu einem neuen Einfalle, der jedoch, zurückgeſchlagen, zu keinem weitern Ergebniſſe führte. Vielmehr erweiterte ſich der Berchtesgadener Salzhandel insbeſondere auch dadurch, daß Propſt Heinrich IV., der 1351 ſtarb, vom Biſchofe von Paſſau zollfreie Durchfuhrlizenz von Salz durch ſeine Lande erhielt. Das Salz ſelbſt wurde in dieſer Richtung auf dem Inn und der Donau mittels Flöſſen nach Oeſterreich verführt. Nun kam unter den folgenden Pröpſten Reinold — 1355, Otto — 1357, Peter — 1362 keine politiſche Fehde mehr vor. Dagegen ſprechen die Annalen im Jahre 1348 von einem furchtbaren Erdbeben, welches Villach zerſtörte, dann von einer Peſt, die viele Menſchen wegraffte. Ein ähnlich furchtbar wirkendes Erdbeben war ſchon im Jahre 1201 vorgekommen.

So blieb denn für das bisher an finanziellen Kräften raſch emporgewachſene Stift nicht ſehr häufig gemeſſene Ruhe; denn während gegen dasſelbe die Halleiner Waffen ruhten, kämpfte die Natur mit ihren Schrecken gegen die geiſtlichen Herren. Als aber Propſt Jakob I., der bis 1368 regierte, den Stab ergriff, entſtand Krieg zwiſchen Oeſterreich und Bayern. Die Begünſtigung erſterer Macht für den Berchtesgadener Salzhandel veranlaßte den Propſt, auf Oeſterreichs Seite zu treten. Ja der Propſt zog ſelbſt zu Felde. Die Folgen des Krieges ſind Schulden des Landes. Berchtesgaden erhielt urkundlich aus dieſem Kriege die erſten Schulden, ſonſt durchaus keine Vortheile. Als der Krieg geendet war, entſtanden neue Fehden mit Salzburg, welches den Schellenberger Salzhandel durchaus nicht dulden wollte, weil eben derſelbe in größerer Ausdehnung und unter günſtigeren Handelsfreiheiten, als der Halleiner, betrieben ward. Folge dieſes neuen Kampfes war die gleiche Sudzeit, das gleiche Gewicht und Maaß für Hallein und Berchtesgaden. Dieſen Vergleich führte Propſt Greinold, der bis 1377 regierte, in's Leben. Sein Nachfolger Ulrich I., der 1381 abdankte, ſchloß ſogar mit dem Erzbiſchof Pilgrim von Salzburg einen Landbrief, der die wechſelſeitigen Reichsverhältniſſe beſſer ordnete. Um die erwähnten Schulden des Stiftes zu zahlen, entſchloß ſich derſelbe Propſt, eine größere Sparſamkeit im Stifte einzuführen und namentlich die an ein gemächliches Leben gewöhnten Chorherren mehr einzuſchränken. Allein hier mißglückte ſein guter Wille, denn die Chorherren kündeten ihm den Gehorſam und ſperrten ihn ein. Erſt auf Verwendung des Erzbiſchofes von Salzburg ließen ſie ihn unter der Bedingung der Abdankung frei. Er dankte alſo ab. An ſeine Stelle wurde Sighard, der 1384 verjagt wurde, gewählt. Allein auf ſeiner Seite war zwar der Salzburger, doch nicht der Bayern Fürſt. Herzog Friedrich fiel daher in's Berchtesgadener Land und verwüſtete es ſchrecklich. Gleichzeitige Berichte ſchildern dieſen Heereszug als Hunnenartig, in welchem ſelbſt das Heiligſte nicht verſchont geblieben ſey, höchſt wahrſcheinlich eine Uebertreibung. Doch konnte nur die Verjagung des Propſtes zum Frieden führen. Ihm folgte Konrad V. bis 1393. Doch auch dieſer war nicht im Stande, den hereinbrechenden Ruin der Finanzen und der politiſchen Ordnung aufrecht zu

halten. Die Schulden vom Oeſterreichiſch-Bayeriſchen Kriege her waren noch nicht getilgt. Neue hatte der letztere geſchaffen. Bereits war die ganze Schuldſumme auf 128,000 fl. geſtiegen. Salzburg verlangte Befriedigung. Man konnte ſie nicht leiſten. Salzburg drang daher auf Verpfändung der Salzwerke. Man mußte ſie gewähren. Mit dem Finger war aber der mächtigere Gläubiger nicht zufrieden, er wollte die Hand. Man gab auch dieſe, und das Stift Berchtesgaden wurde dem Erzſtifte Salzburg gänzlich einverleibt im Jahre 1393, dieſe Einverleibung aber ſogar auch vom Papſte am 17. Juli genannten Jahres beſtätigt. Und nun trat der Propſt ab; der Erzbiſchof von Salzburg gerirte ſich aber von nun an auch als Propſt von Berchtesgaden. In ſeinem Namen regierte das Stift ein Dekan, der abgetretene Propſt Konrad aber wurde vertragsmäſſig Biſchof von Lavant. Dieſe Machtvergrößerung Salzburgs konnte jedoch den Herzogen von Bayern nicht gleichgültig ſeyn. Sie erhoben Klage vor dem Römiſchen Stuhl und ſchilderten dem heiligen Vater die Verhältniſſe anders, als ihm vom Erzbiſchofe dieſelben früher geſchildert worden waren. Papſt Bonifaz IX. hob auf dieſe Sachlage hin ſeine frühere Bulle, welche die Einverleibung ſanktionirt hatte, wieder auf im Jahre 1402. Allein der Erzbiſchof erhob neue Vorſtellungen. Die Folge war die Annullirung auch dieſer zweiten Bulle. Doch damit gab ſich Bayern nicht zufrieden. Heftiger erſcholl ſeine Klage vor dem Papſte und dieſer beſchloß daher durch eine neue Bulle vom 24. Febr. 1404 die definitive Aufhebung der bereits ſeit 1393 beſtandenen Incorporation. Die Ausführung dieſes päpſtlichen Beſchlußes aber exequirte der Bayernherzog durch einen Einfall in's Salzburgiſche. Dieſem Mittel, zum Rechte zu gelangen, welches damals in teutſchen Landen leider ſo häufig gebraucht wurde, mußte denn auch der minder mächtige Erzbiſchof von Salzburg nachgeben und ein zwiſchen ihm und Bayern geſchloſſener Friede führte eine neue Propſtenwahl für Berchtesgaden ein. Peter II., der bis 1432 regierte, wurde Propſt. Mit ihm unterhandelte man von Seite Salzburgs fortan. Allein Berchtesgadens tief erſchütterte Finanzen reichten zur Deckung der Schulden nicht hin und es kam daher ein Vertrag zu Stande, gemäß welchem die Sudpfannen am Schellenberge dem Erzbiſchofe ver-

pfändet wurden. Zugleich verpflichtete ſich der Propſt, ohne Wiſſen und Willen des Erzbiſchofs Nichts von Berchtesgaden an Land und Leuten zu veräuſſern und leiſtete noch nebenbei ihm, als dem höhern Herrn, die Huldigung. Dieſe dem politiſchen Aufblühen des kleinen geiſtlichen Staates weſentlich hinderlichen Beſtimmungen waren aber nicht geeignet, künftigen Frieden zu wahren, der ohnehin im übrigen Reiche durch den damals höchſt grauſam geführten Huſſitenkrieg ſich nicht zeigte. Unter Johannes II., deſſen Regierung bis 1446 dauerte, entſtand daher neuer Kampf. Hiezu trug neben obigem Vertrage auch die große Theuerung, welche durch die Länderverheerung der Huſſiten entſtanden war, das Meiſte bei; denn es konnte die ratenweiſe Bezahlung der Schuld an Salzburg nicht mehr geleiſtet werden. Doch kam durch Vermittelung des Bayernfürſten, in deſſen Intereſſe es lag, Berchtesgaden zu ſchützen, um den Salzburger Nachbar nicht allzu mächtig werden zu laſſen, unter Bernhard II., deſſen Propſtenamt bis 1473 währte, ein neuer Vergleich zu Stande. Auf ſeine Grundlage hin ließ Salzburg an der Schuld 3000 Dukaten nach, eine große Erleichterung. Ihre guten Folgen minderte aber ein unter der Regierung des Propſten Erasmus, die bis 1486 währte, entſtandener großer Wald- und Haidebrand am Untersberg, in Beſitzungen des Stiftes. Zugleich kamen wieder neue Colliſionen zwiſchen beiden eiferſüchtigen Nachbarn wegen Erhöhung der Salzzölle vor. Doch kam es zu keinem offenen Kampfe. Der Kaiſer war Vermittler geworden. Ueberhaupt lag es in der Politik dieſes Gewalthabers, Berchtesgaden allenthalben zu ſchützen und ſeinem Aufſtreben förderlich zu ſeyn. Längſt ſah man in ſeinem Propſte eine gewiſſe fürſtliche Landeshoheit. Nun heißt aber Propſt Ulrich II., deſſen Regiment mit dem Jahre 1496 ſchloß, ſchon unmittelbarer Reichsfürſt und mit der Huldigung an Salzburg hatte es längſt proviſoriſches, jetzt ein definitives Ende. Die Annalen dieſes Fürſten ſprechen von einer großen Peſt, die im Jahre 1495 gewüthet und viele Hunderttauſende weggerafft hat. Ihm folgte der Propſt Balthaſar, der 1508 geſtorben iſt. Er war ein ſtrenger Herr. Gegen dieſe Strenge empörten ſich ſeine Unterthanen. Die Empörung hatte übrigens keine lange Dauer, und noch weniger jetzt grauſame Folgen. Vielmehr wurden die Beſchwerden der

Kläger, welche auf Uebergriffe des Klerus am Meiſten zielten, gnädigſt gewürdigt und, wo thunlich, abgeſtellt. Nach Balthaſar regierte bis 1522 Propſt Gregor. Unter ihm hatte Luther ſeine Reformations-Predigten begonnen. Auch der Bauernkrieg hatte ſeine erſten Krallen empor gezückt. Die Unſicherheit des Reichsfriedens und der Rechtsverhältniſſe zwiſchen geiſtlichen Reichsfürſten und ihren Unterthanen führte damals zu kräftigerer Geſtaltung des Heerbannweſens. Auf dem berühmten Reichstage zu Worms wurde daher beſtimmt, daß Berchtesgaden mit 2 Mann zu Roß und 34 zu Fuß in die Reichsmatrikel eingetragen werden müßte. Dies geſchah. Aber dieſe kleine Macht, vorerſt nur im eigenen Lande zu gebrauchen, war nicht im Stande, die hereindrohende Revoltirungsſucht der eigenen Unterthanen zu zähmen. Als daher nach Gregor Propſt Wolfgang I. zur Regierung kam, und es ein Prieſter, Matheus genannt, wagte, die Lehre Luthers im Salzburgiſchen Lande zu predigen und derſelbe von des Erzbiſchofs Amtsknechten im Berchtesgadener Bezirke gefangen genommen und in hartem Winter auf ein Roß gebunden wurde, junge Leute aber den Gefangenen den Händen der unbarmherzigen Knechte entriſſen, jene jedoch ſelbſt gefangen und für ihr eigenmächtiges Einſchreiten in die geiſtliche Juſtiz enthauptet worden waren; brach der rachedurſtige Tumult des Volkes gegen die Prieſterſchaft allenthalben los. Es half wenig, daß der Erzbiſchof eine Synode hielt zur Vertilgung des in die Salzburger und Berchtesgadener Lande eingeſchlichenen und das Haupt von Tag zu Tag kühner erhebenden Lutherthums. Ganze Rotten von Bauern brachen in die ſonſt ſo geräuſchloſen Prieſterwohnungen. Berchtesgaden wurde geplündert und nur durch Entwickelung größerer militäriſcher Kräfte und im Hintergrunde durch Bayerns eiſernes Feſthalten an der katholiſchen Lehre, endlich auch durch Oeſterreichiſche Schutzverweigerung an die Bekenner der neuen Lehre, blieb das Stift in ſeinem geiſtlichen Beſtande. Dagegen verlor es damals ſchon und namentlich unter Propſt Wolfgang II., deſſen Regiment bis 1567 währte, viele auswärtige Beſitzungen durch die Reformation, beſonders auch in Oberöſterreich und der obern Pfalz. Zudem ſchildern gleichzeitige Berichte auch die großen Verwüſtungen, welche von Waſſerſtürzen und Ueberſchwemmungen angerichtet

worden waren. Unter allen dieſen Stürmen ragte aber Berchtesgadens Salz- und Spielwaarenhandel, zu welch letzterm die damalige Bezirksbevölkerung von faſt 8000 Seelen ein eigenes Talent hatte, über viele andere induſtriöſe Länderdiſtrikte weit empor. Berchtesgadener Spielwaaren gingen ſchon zur Zeit der Reformation in alle Welt. Je mehr aber dieſe materielle Seite bürgerlichen Wohlſeyns von den Regierenden gepflegt wurde, deſto weniger kultivirte man die geiſtige. So hatte Berchtesgaden zur damaligen Zeit nur einen einzigen Lehrer, und dieſen nicht für die teutſche, ſondern für die lateiniſche Sprache. Das Volk befand ſich übrigens bei dieſem einſeitigen Erziehungsſyſteme phyſiſch und politiſch behaglich und auch die Reformationsverſuche drangen in dasſelbe nicht weiter ein. Dagegen ſuchten die Stiftscapitularen von dem jezeitigen Propſte ihre normalmäſſigen, vielmehr hergebrachten Bezüge ſich ſichern zu laſſen. Eine ſolche neue Sicherung gewährte ihnen Propſt Jakob II., der bis 1594 regierte. Unter ihm wurde ein Capitular, der in den gewöhnlichen Zechſtuben ſich etwas zu derb benahm und im Stande der Trunkenheit auch ſogar die Kräfte ſeiner Fauſt nicht ſparte, von einem rohen, gereizten Geſellen ermordet. Dafür wurde derſelbe vom Gerichte zu 5 Jahren Gefängniß und ſonſtigen Bußübungen verurtheilt, ein Anhängſel, welches damals wenigen geiſtlichen Gerichts-Urtheilen fehlte. Die innere Machtentfaltung von Berchtesgaden aber und dennoch die Ueberlegenheit Salzburgs, ſo wie das daraus folgende Bedürfniß eines Schutzherrn veranlaßte die Capitularen, nach Jakob II. ſich einen Mächtigeren zum Fürſten zu erkieſen. Nicht ſo leicht konnte für ſie auf dieſem Wege die Säkulariſation, die in Nordteutſchland bereits ſo viele geiſtliche Güter und Stiftungen verſchlungen hatte, hereinbrechen. Sie wählten daher zum fürſtlichen Propſte den Herzog Ferdinand von Bayern. Derſelbe blieb im Beſitze dieſer Würde und Pfründe bis 1650. Salzburg erkannte nun freilich die gefährliche Seite dieſer Berchtesgadener Staatspolitik. Es trat wiederholt mit Einverleibungsanſprüchen auf; allein das Reichshofgericht entſchied 1627 gegen dieſe und Herzog Ferdinand behielt den Berchtesgadener Fürſten-Scepter, ohne ſelbſt in Berchtesgaden zu ſeyn. Statt ſeiner regierte dort in den ſchweren Zeiten des 30jährigen Krieges ein herzoglicher

Commiſſär. Gleiche Regierungsweiſe fand unter dem folgenden Propſte, Herzog Maximilian Heinrich von Bayern, bis 1688 ſtatt, der an den Wunden, die der Schwedenkrieg den Umwohnern von Berchtesgaden geſchlagen hatte, heilte, was ihm möglich war. Auf ihn folgte der Herzog von Bayern, Joſeph Klemens. Dieſer regierte bis 1723. Fünf Jahre nach ſeinem Antritte der Propſtei ſahen ihn erſt die Berchtesgadener, nämlich im Jahre 1693. Er iſt der Gründer des bayeriſchen Hausordens zum heil. Michael. Er führte auch 1694 die Franziskaner in Berchtesgaden ein. Man glaubte, durch dieſelben die tief geſunkene Religioſität und durch die Folgen des 30jährigen Krieges arg herabgekommene Moralität des Volkes wieder heben zu können. Es lag ihnen daher zunächſt ob, den Leuten Unterricht in der Religion zu ertheilen. Sie trugen alſo vor der Hand den Charakter von Miſſionarien und erhielten erſt 1715 ein Kloſter für 12 Patres und einige Fratres. Unter dem Regimente desſelben Propſten machte das Stift wegen des Krieges neue Anlehen und um Ausſicht für deren Deckung zu erhalten, wurde eine neue einſchränkende Ordnung für die Kapitularen feſtgeſetzt. Diesmal empörten ſie ſich aber nicht. Die Macht des Propſten hatte zu große Ausdehnung und zudem war es bereits in der Berchtesgadener Wahlcapitulation beſtimmt, daß zur Propſtwürde nur Adelige genommen werden durften, weil ſie den Charakter einer Fürſtenperſon in ſich trug. Und ſo wurde denn nach Joſ. Klemens zum Propſten Julius Heinrich, der bis 1732 regierte, gewählt. Bayern war gegen die Wahl, konnte ſie aber, weil politiſch ſelbſt geſchwächt, nicht annulliren. Unter obigem Propſten wuchs auch in dem Berchtesgadener Ländchen hie und da der Proteſtantismus empor, konnte aber keine politiſche Haltbarkeit gewinnen. Seine Bekenner wanderten daher unter Cajetan Anton, deſſen Propſtregierung bis 1752 währte, nach den nördlichen Theilen Teutſchlands aus, wo ihnen bereits kultivirtes Land angewieſen worden iſt. Der öſterreichiſche Succeſſionskrieg hatte auch Berchtesgadens Schuldenſtand in die Höhe getrieben. Derſelbe belief ſich unter Michael Balthaſar, deſſen Regiment bis 1768 dauerte, auf 250,000 fl., und unter ſeinem Nachfolger Franz Anton, bis 1780, ſchon im Jahre 1777 auf 300,000 fl., endlich wuchs dieſe Laſt unter dem letzten Propſten des Stiftes, Joſeph

Konrad, dem 47ſten der ganzen Reihe, auf 410,150 fl., eine für das Stift bereits unerſchwingliche Laſt, obgleich der Jahresertrag der Salzwerke in Schellenberg auf 40,000 und derer in Frauenreut auf 50,000 Gulden geſtiegen war. Auch die Perſon des Hauptgläubigers hatte ſich geändert. An die Stelle Salzburgs war Bayern getreten. Als man daher gar nicht mehr ſich im Stande fand, jene Schuldenlaſt zu tilgen, ſchloß man Verträge mit dem mächtigen Nachbar, überließ ihm die Salinen und ſtipulirte ſich blos jährlich zu leiſtende Aversa dagegen. Dieſen mächtigen Schritt zur Aufhebung der Selbſtſtändigkeit Berchtesgadens mißbilligte aber Salzburg nicht allein im hohen Grade, ſondern es erhob ſogar dagegen Klage vor dem Reichshofrathe. Dieſer hob auch in der That durch Erkenntniß vom 3. Febr. 1798 jenen Vertrag auf. Allein wer konnte bei dem Zuſammenbrechen des teutſchen Reiches ein ſolches Urtheil exequiren? Niemand. Berchtesgaden, welches der franzöſiſche Obergeneral Moreau 1800 gerne beſuchte, ſchritt alſo unaufhaltſam auch ſeinem Schickſale entgegen. Die Säkulariſation brach auch in ſeine Zellen, und der Propſt Joſeph Konrad entſagte der weltlichen Regierung am 26. Febr. 1803, Berchtesgaden aber fiel an das damalige Großherzogthum Salzburg unter Ferdinand, durch den Friedensſchluß von Schönbrunn aber 1810 an die Krone Bayern. Raſch förderte der kleine Markt ſeit dieſer Zeit ſein Aufblühen. Beſonders iſt es König Ludwig I., der, weil er regelmäßig im Herbſte in Berchtesgaden reſidirt, ſein Gedeihen fördert.

Der nun aus den Urwäldern des 11ten Jahrhunderts kühn herausgewachſene freundliche Markt liegt an der Achen, in die ſich aus dem Königsſee der Klauſenbach ergießt. Er lagert in einem freundlichen Thale und weit über ſeine Thürme ragen die Bergrieſen Watzmann (8263 F.), der Untersberg (6063 F.), der hohe Göhl (7717 F.), der Dreiſeſſelkopf (5445 F.), und das Stadlhorn (7320 F.) zum Himmel empor und regen die Seele zu Gott und ſeiner dort prachtvollen, majeſtätiſchen Natur auf. Berchtesgaden hat über anderthalbhundert Häuſer und über 1400 Einwohner, ein königl. Schloß, ein Landgericht, ein Rentamt, ein Hauptſalzamt, ein Forſtamt, eine Poſterpedition und ein Franziskaner-Hospitium. Die Schnitzwaarenverlagshandlung „Wallner"

verſendet ihre Produkte in alle Welt. Regſamer und einträglicher Natur ſind auch die dortigen Strumpfſtrickereien. Die Schafzucht iſt in ziemlichem Aufſchwunge durch Ludwig I., der dem freundlichen Markte Mutterſchafe verlieh. Das nahe Salzbergwerk fördert durch 200 Bergleute jährlich 16000 Ztr. Steinſalz zu Tage. Eine von Herrn von Reichenbach 1817 errichtete Soolenleitung führt die Soole nach Reichenhall. Nebſtdem erzeugt auch die Saline in Frauenreuth jährlich gegen 150,000 Ztr. Salz und verſendet ſie. Schellenberg verſendet ebenfalls jährlich gegen 26,000 Werchſäcke nach Roſenheim. In den Bergen findet man auch Blei und Galmei.

So leben denn die Berchtesgadener ein friſches, frohes, induſtriöſes Leben. Sie bilden einen kräftigen Menſchenſchlag, ſind voll gefälliger Sitten und frommer, gemüthlicher Lebensweiſe, ſo daß, wenn man auch von ihren ſtark beſuchten vier Kirchen abſehen wollte, man ſchon aus ihrem Wohlſtande, den die kampfreiche Geſchichte ihres Marktes nicht vernichten konnte, zu dem Schluſſe kommen muß: „Gottes Hand ruhe über dieſem Thale.“

---

## Quellen zur Geſchichte und Topographie von Berchtesgaden.

1) Abhandlungen der Kurf. bayer. Akademie der Wiſſenſchaften (Bd. III. Thl. I. S. 147 f.), P. Ild. Ruedorffers Abh. von der Stifterin der Fürſt-Propſtei Berchtesgaden. — 2) Intelligenzblatt Kurb. 1795 Nr. 38 S. 297. Verruf in Betreff des dem Reichsſtift B. ertheilten bayer. Inkolats. — 3) Zeitſchrift für Bayern (B. III. S. 126). Berchtesgaden vor 700 Jahren (Mit Proſpekt). 4) Anweiſung für Reiſende durch Berchtesgaden. Mit Proſpekt. 5) v. Koch-Sternfeld, Geſchichte des Fürſtenthums Berchtesgaden und ſeiner Salzwerke. — 6) Eiſenmann (J. A.) Des Ritters J. F. v. Koch-Sternfeld Geſchichte des Fürſtenthums Berchtesgaden. — 7) Topograph. Statiſt. Handbuch für Oberbayern von v. Braunmühl und K. Lindner. — 8) Hartwig Th. Taſchenbuch ꝛc. mit einer Anſicht von Berchtesgaden 1840. — 9) Hund. Metrop. Sal. T. II. p. 154. — 10) Avent. Annal. Boj.

L. V. f. 552. — 11) Mon. B. Vol. I. u. Vol. II. — 12) Cod. Maticens. ad ann. 1382 etc. — 13) Schaden, Neueſtes Taſchenbuch für Reiſende . . . . . dann durch Berchtesgadens romantiſche Gefilde. Mit 1 Karte und maleriſchen Anſichten 1833. — 14) Dr. J. H. Wolf, bayer. Geſchichte 3. und 4. Band 1832.

# St. Michaels-Hofkirche in München.

Erhaben, wie der Gottheit Majeſtät,
Durch dieſen Tempel Andacht weht.

Zur Aufrechthaltung der von den Ahnen ererbten römiſch-katholiſchen Religion führten bayeriſche Herzoge die Jeſuiten ein. Ihr erſter und heiligſter Zweck ſollte die Erziehung, die religiös-moraliſche Bildung der Jugend ſeyn. Ein beſonderer Schutzherr dieſes Ordens war Herzog Albert V. von Bayern. Im Jahre 1559 rief er die von ihm vor allen andern Ordensvätern begünſtigten Patres nach München. Dort wollte er denſelben ein Kloſter bauen, prachtvoll und majeſtätiſch, wie keines mehr im Lande. Zur ſelben Zeit kamen denn auch 8 Jeſuiten auf des Herzogs Einladung in ſeine Reſidenzſtadt. Sie ſtiegen im Kloſter der Auguſtiner ab und wurden auf des Hofes Koſten reichlich verpflegt. Der Herzog baute ihnen 1560 im hintern Theile des Auguſtinerkloſtergartens ein kleines Collegium mit 6 Schulzimmern und einem Noviziate. Bald mehrte ſich die Zahl ihrer Schüler. Doch des Herzogs erſte Abſicht, den Lehrern ein prachtvolles Convikt zu ſchaffen, konnte aus finanziellen Gründen noch nicht erfüllt werden. Der herzogliche Protektor ließ ihnen daher 1574 durch Ankauf eines weitern Theils des Kloſtergartens ihr Schulhaus erweitern und eine kleine Kapelle ankaufen. Weiter brachte es der damalige Landesherr nicht; aber ſeinem Erbprinzen hatte er die Abſicht tief in die Seele gelegt, und im Vertrauen, daß ſie erfüllt werde, ſtarb er im Jahre 1579. Ihm folgte Wilhelm V., der Gottesfürchtige zugenannt. Des Vaters Willen ehrend, beſchloß er im Jahre 1583, den projektirten Bau zu beginnen. Zu dieſem Zwecke kaufte er einige, dem Auguſtinerkloſter gegenüber gelegene, durch die enge — nun weite — Gaſſe getrennte Grundſtücke, die dem hl. Nikolaus gewidmete Kapelle, die Schwaige Kon-

radshofen und ein dem Kloſter Schäftlarn gehöriges Haus um geringe Preiſe an, und ließ den Plan entwerfen. Architekt war Wolfgang Müller, zugleich Steinmetz. Sein Bildniß hängt in der Sakriſtei oben genannter Kirche. Am 18. April 1583 legte der Herzog ſelbſt auf höchſt feierliche Weiſe unter Aſſiſtenz des Freiſinger Weihbiſchofs und in Gegenwart des großen Cortéges den Grundſtein zur Kirche. Hierauf begann der raſch geförderte Bau unter der Mitaufſicht zweier Jeſuiten, Heindl und Valerian. — So, wie die Kirche gegenwärtig vor uns ſteht, war ſie nicht ganz projektirt worden, wenigſtens nicht in der bedeutenden Länge. Das erſte Projekt mußte aber deßwegen umgeſtoßen werden, weil der hart an die Kirche früher gebaute Thurm, deſſen Höhe bereits auf 200 Fuß geſtiegen war, am 10. Mai 1590, Morgens 8 Uhr, einſtürzte und einen Theil des Deckengewölbes zu Boden ſchlug. Darauf hin ließ der Herzog den eingeſtürzten Thurm völlig abbrechen, einen neuen Thurm aber von der Kirche entfernt am nördlichen Ende des ganzen Anbaues aufführen; das Deckengewölbe der Kirche ſelbſt aber ließ er länger und daher auch das Ganze impoſanter erbauen. So aber verzögerte ſich des Baues Vollendung und der Kirche Ausſchmückung bis in's Jahr 1597. Einzelne Altäre waren zwar ſchon 1595 eingeweiht geweſen, aber die Einweihung des ganzen Tempels fiel auf den 6. Juli 1597, ein Kirchweihfeſt, welches in der Welt kaum mehr ſeines Gleichen findet. Morgens 2 Uhr begannen 101 Kanonenſchüſſe des Tages Feier anzukünden. Morgens 7 Uhr nahmen die Einweihungs-Ceremonien durch den Weihbiſchof Scholl von Freiſing ihren Anfang. Der Hauptclerus der Stadt folgte ihm zu allen innern und äuſſern Einſegnungsplätzen. Um 9 Uhr begann endlich das Hochamt. Zugegen waren: der Hr. Herzog Wilhelm und ſeine Gemahlin Renata, geborne Herzogin von Lothringen, der Erbprinz und Mitregent Maximilian und ſeine Gemahlin Eliſabeth, Herzog Ferdinand, Herzog und Cardinal Philipp, Biſchof von Regensburg, Herzog Ferdinand, der Aeltere, Coadjutor in Köln, Herzog Albert, die Herzogin Schweſter Maximiliana und ihre Prinzeſſinnen Töchter, Maria Anna und Magdalena, die Erzherzogin von Oeſterreich Maria, der Erzherzog Ferdinand, ſpäter teutſcher Kaiſer, Maximilian, Teutſchordens=Großmeiſter, Leopold, delegirter Bi-

ſchof von Straßburg, Karl, Biſchof von Paſſau und Brixen, die Erzherzoginnen Maximiliana, Eleonora, Margaretha, Conſtantia und Magdalena, endlich Ludwig, Landgraf von Leuchtenberg, der meiſte Adel von Ober- und Niederbayern und unzähliges Volk. Nach dem Evangelium hielt Cardinal Philipp eine feierliche Predigt. Fünf Muſikchöre erklangen. Nach Vollendung des feſtlichen Gottesdienſtes aber bewirthete der Herzog 1700 Kirchweihgäſte in den geräumigen Hallen des neuen Jeſuitengebäudes. Selbſt die Säulenhallen und Gärten wurden zur Ausſpeiſung benützt. Nach Tiſche wohnten die höchſten Herrſchaften und ihr Gefolge der Vesper bei und nach deren Beendigung dauerte das Kirchweihgelage mit Muſik und Tanz bis in die ſpäte Nacht. Damit aber auch die armen Bürger der Stadt nicht leer ausgingen, wurden dieſelben in den Klöſtern ausgeſpeiſt. Am 11. Juli desſelben Jahres aber wurde auf dem großen Platze vor dem Jeſuiten-Gebäude der Streit des Erzengels Michael mit Luzifer von 900 Jeſuiten-Schülern und ſonſtigen Studirenden aufgeführt. — So ſchloßen die Einführungsfeierlichkeiten in den prachtvollen Tempel, dem der Beſchauer und Beter bis heute ſeine Bewunderung zollt, ſeine Andacht weiht. Ueber die ganze Kirche wölbt ſich nur ein Deckengewölbe, in imponirender Höhe und Breite, getragen von 4 Hauptmauerpfeilern, deren Pilaſter von korinthiſcher Ordnung ſind. Die Kirche iſt 284 Fuß lang und 114 ohne Zwiſchenſäulen breit. An den Seitenwänden des Hauptſchiffes ſind Engel von Gyps angebracht. Die Kirche iſt in Kreuzform gebaut und hat vorne einen großen Chor, derſelbe iſt nach dem zweiten Plane errichtet worden. An den Seitenwänden der Emporkirche, auf beiden Rundwänden des Hochaltars über dem Chore ſind in Niſchen zwei Reihen Statuen angebracht. Dieſelben repräſentiren Propheten, Apoſtel, Evangeliſten, 22 an der Zahl, und ſind ſämmtlich nach Kandid's Zeichnungen in Gyps geformt. Die Kirche hat 11 Altäre, 6 in Kapellen, 4 an den beiden Seitenpfeilern der Emporkirche und einen Hochaltar. Auſſer dem Rundchor an der Emporkirche hat ſie über den ſechs Kapellen und auf ihnen ruhend, hart an den Orgelchor rechts und links anſtoßend noch große Oratorien. Der Hochaltar hat als Hauptbild den Engelſturz von Chriſtoph Schwarz. Ueber dieſem ſteht der Erlöſer der Welt. Die übrigen Altarblätter ſind

von dem rechten Hauptportale ausgegangen, folgende: 1) Die hl. Urſula mit ihren Jungfrauen, in der erſten Kapelle; 2) der hl. Sebaſtian in der zweiten oder Stanislauskapelle, von Hanns v. Aachen; 3) Berufung des hl. Petrus zum Apoſtelamte, in der dritten Kapelle, ebenfalls von Hanns v. Aachen. Geht man durch das linke Hauptportal in die Kirche, ſo trifft man: 1) links in der erſten oder Magdalenenkapelle die hl. Magdalena von Hanns v. Aachen; 2) in der zweiten oder Aloyſiuskapelle die Kreuzigung des Apoſtels Andreas, von Kandid; 3) in der dritten Kapelle den engliſchen Gruß von Kandid. Ferner ſtellen die Altarblätter der beiden Seitenaltäre und zwar der eine rechts die Dreieinigkeit mit dem Brandopfer des alten Bundes, von Viviani, der andere zwiſchen den beiden Strebpfeilern der Emporkirche den hl. Franz Xaver, aus Rubens Schule vor. Links der breiten Stufen, die zum Hauptaltare führen, trägt der erſte Seitenaltar die Anbetung des Namens Jeſu, von Viviani, und iſt zugleich Kommunionaltar, der zweite den hl. Ignaz, aus Rubens Schule. Zwiſchen der letzten Seitenkapelle und dem erſten Seitenaltar rechts ſteht ein von der Herzogin Renata, was der Sockel zeigt, in die Kirche geſtiftetes, wahrhaft majeſtätiſches Crucifix, nach Kandids Zeichnung, mit einer knieenden Magdalena. Vor dieſem wird alljährlich der ſogenannte Auferſtehungs- oder Kreuzaltar errichtet. Gerade gegenüber ſteht das Denkmal des Herzogs Eugen von Leuchtenberg, von Thorwaldſen. Vor einer Thüre, welche Sterblichkeit von Unſterblichkeit trennt, ſteht der Held, offen die Bruſt, die linke Hand am Herzen, umhüllt mit einem über ſeinen Rücken herabfallenden Mantel, in der Rechten einen Lorbeerkranz haltend. Harniſch, Feldherrnſtab und eiſerne Krone ruhen hinter ihm als Symbole ſeines irdiſchen Glanzes. Zu ſeiner Rechten ſitzt die Göttin der Geſchichte, Klio, und zeichnet die Thaten des Helden mit einem Griffel in's Gedenkbuch der Welt. Zur Linken des Herzogs ſtehen die Genien des unſterblichen Lebens und des Todes, der letztere löſcht die Fackel aus. Der Wahlſpruch des Verewigten „Honneur et fidélité — Ehre und Treue" ſteht über der Thüre. Am Sockel, der 6 Fuß hoch iſt, und auf welchem jene Figuren ſtehen, findet ſich die von zwei Genien gehaltene Inſchrift: „Heic placide ossa cubant Eugenii Napoleonis Regis Italiae

vices quondam gerentis. Nat. Latet. Pariſior. D. III. Sept. MDCCLXXXI. Def. Monachii D. XXI. Febr. MDCCCXXIV. Monumentum poſuit vidua moerens Amalia Auguſta Maximiliana Jos. Bav. Regis filia.“ Das ganze Denkmal iſt ein Werk der Kunſt und hat 30 Fuß Höhe. — Neben der Emporkirche rechts geht man durch einen Seitenausgang einige Stufen hinab und tritt links in die geräumige Kreuzkapelle. Das Altarblatt iſt dort von Hanns von Aachen. Es ſtellt Chriſtus am Kreuze, umgeben von Johannes und Maria, vor. Hier wird alljährlich die ſogenannte Krippe und das heilige Grab errichtet. Die erſtere wurde bereits von den Jeſuiten eingeführt, blieb aber in den Zeiten der Säkulariſation und Kriege viele Jahre ſiſtirt. Gegenwärtig findet ſie wegen ihrer Zweckmäſſigkeit und treffenden Schönheit allenthalben Bewunderung. Unter der Kreuzkapelle iſt die ehemalige Jeſuitengruft, das Begräbniß dieſer Väter. — Die Kirche hat, wie ſchon oben bemerkt wurde, 2 Portale. Zwiſchen beiden an der Hauptfront des Tempels ſteht der Drachenwürger St. Michael, unter ſeinen Füßen der Satan, nach Kandid. Ganz oben an der Front ſteht der Salvator mundi, unter ihm der erſte Herzog aus dem Hauſe Wittelsbach, Otto major. Hierauf kommt die große Querſchrift: Deo Opt. Max. Sac. Auf beiden Seiten dieſer Schriftzeilen ſtehen zwei Figuren in Kriegsrüſtung. Unterhalb ſieht man 12 Kaiſer und Herzoge aus dem Wittelsbacher Hauſe auf Sockeln, deren jeder die betreffende Inſchrift trägt. Zwiſchen der erſten Reihe ſteht die Schrift: In memoriam D. Michaelis Archangeli dedicari curavit und unterhalb Guilielm. Com. Palat. Rhe. Utr. Bav. Dux. Patr. et Fundator. Alle Schriften ſind von Erz in Marmor gegraben. — Urſprünglich war nun dieſer Tempel Kloſterkirche der Jeſuiten. Im Jahre 1773 nach der Aufhebung dieſes Ordens erhielt ſie den Namen Hofkirche. Im Jahre 1780 wurde ſie Militärpfarrkirche. Am 10. Dez. 1782 wurde ſie dem Johanniterorden als Maltheſerkirche eingeräumt. Zum Andenken an dieſes Faktum iſt rechts an den großen Stufen dem Kurfürſten Karl Theodor ein Monument errichtet. Gegenwärtig (1842) iſt ſie Hof- und katholiſche Militärpfarrkirche. Ein eigener Hofprediger iſt verpflichtet, an Sonn- und Feiertagen Morgens 8 Uhr zu predigen. Ein Präſes hält

den übrigen Gottesdienſt. Am 12. Oktober jedes Jahres wird in dieſer Kirche für die verſtorbenen Max=Joſeph=Ordensritter ein feierlicher Seelen=Gottesdienſt abgehalten. Die Kirche beſitzt zugleich eine große Fürſtengruft, die dem Publikum jährlich am Allerſeelentage geöffnet iſt. Mehrere Herzoge, Kurfürſten und Kurfürſtinnen, Prinzen und Prinzeſſinen, endlich Herzog Eugen von Leuchtenberg, ſind darin beigeſetzt.

---

## Quellen zur Geſchichte und Beſchreibung der St. Michaelskirche.

1) Kirchen-Archiv N. A. ꝛc. — 2) Hübner Lor. Beſchreibung der Kurf. Haupt- und Reſidenzſtadt München und ihrer Umgebungen. — 3) Ign. Agricola, Hist. societ. Jesu ꝛc. — 4) Bavaria sancta. — 5) Dr. Söltl, Beſchreibung (hiſtor. ſtat.) von München ꝛc. — 6) Dr. Friedrich Mayer, München. — 7) L. Schmidius, Descriptio et historia templi ad honorem Jesu exstructi, St. Mich. dedic. — 8) Dr. J. H. Wolf, Ortsgeſchichte und Statiſtik der K. Haupt- und Reſidenzſtadt München. — 9) Baumgartner, Verzeichniß der in der Gruft zu St. Michael liegenden Fürſtenperſonen mit Darſtellung der Särge und Inſchriften.

# Kiſſingen.

Hier ſchafft Natur auf jedem Schritt,
Und gibt dem Kranken Heilung mit.

---

In der bayeriſchen Provinz Unterfranken im ehemaligen Saalgau, hart am linken Ufer der fränkiſchen Saale, worüber eine ſteinerne Brücke führt, 6 Meilen von Würzburg, 5 von Meiningen, 3 von Brückenau, 1 von Bocklet, 3 von dem hohen Rhöngebirge, in einem nordſüdlich hinziehenden freundlichen Thale, liegt das Städtchen Kiſſingen, bekannt in hohem Grade allenthalben durch Salzfabrikation und Heilquellen, lebhaft durch Verkehr, Handel und Fremde aus allen Ständen, namentlich zur Kurzeit, umgeben von Mauern, geſchmückt mit Thürmen und Thürmchen, beſtehend aus mehr als 220 Häuſern, bevölkert von 1500 Einwohnern, im Beſitze eines Landgerichtes, eines Berg- und Hauptſalzamtes, eines Rathhauſes, alſo eines Magiſtrates, einer Poſterpedition, einer Diſtriktsarmenkaſſa, einer Armenanſtalt, einer Stiftung für arme Judenkinder, erhoben im Handel durch 7 Märkte, und weit und breit berühmt durch ſeine Heilquellen und ſeinen prachtvollen Kurſaal, den König Ludwig I. bauen ließ. — Die Geſchichte Kiſſingens oder vielmehr ſeiner nächſten Umgegend beginnt mit der erſten Nachricht ſeines Salzbaues. Schon Tacitus ſchreibt von einem im erſten Jahrhundert nach Chriſtus um den Beſitz der Saale vorgefallenen Treffen zwiſchen den Katten und Hermunduren. Auch ſoll — ſo lebt die Tradition im Munde des Volkes — auf dem nahen ſteilen Berge eine Burg Kiſſeck geſtanden haben, von welcher Kiſſingen ſeinen Namen erhielt. Die Burg ſelbſt iſt mit ihrer letzten Spur verſchwunden. Noch ehe übrigens Urkunden über Kiſſingen vorkommen, beſitzen wir hiſtoriſche Nachrichten über den dortigen Salzbau. Dieſelben ergeben folgende Reſultate. — Im Jahre 823 ſchenkte ein gewiſſer Ercamperath ſeinen Antheil an der obern und untern Saline an das Kloſter Fulda. In demſelben Jahre donirte ein ſicherer Wigbraht ſeinen Antheil an dasſelbe Kloſter. Gleiches that Gotahelm mit ſeinem Antheile an der obern Saline an dasſelbe Kloſter und zur ſelben

Zeit. Die Salzquellen ſcheinen demgemäß in mehreren und vorzugsweiſe urſprünglich in Privathänden geweſen zu ſeyn. Es iſt übrigens kein Zweifel, daß nicht auch die Gaugrafen des Saalgaues Beſitzantheile gehabt haben. In der Nähe ſtand ja ihre Burg, und für ihre Haushaltungen werden ſie kaum das Salz aus fremden Händen gekauft haben. In den älteren Zeiten hatte alſo Kiſſingen zwei Salinen, die obere und untere. Die Namen haben in der neuern Zeit gewechſelt, die ſonſt untere Saline iſt von dem Einſtrömen der Saale verſchüttet worden, daher das Aufbrauſen des Waſſers, als werde es von vulkaniſchen Kräften gehoben. — Die nun noch beſtehende Salzquelle gehörte viele Jahrhunderte lang, trotz den Antheilſchankungen an Fulda, den Fürſtbiſchöfen von Würzburg als Regale. Allein ſie wurde gänzlich vernachläſſigt oder man verſtand die Kunſt nicht, den möglich größten Ertrag daraus zu ziehen. Endlich entſchloß ſich Fürſtbiſchof Friedrich 1559, die Salzquelle zweckmäſſiger einrichten zu laſſen und aus ihrem Ertrage die Schulden des Landes mitzubezahlen. Auf Anſuchen ſchickte ihm daher der Erzbiſchof von Salzburg, Graf von Mansfeld, ſachverſtändige Männer aus ſeinen Salzwerken. Ihnen präſidirte der Kaiſerliche Münzmeiſter, Kaspar Seeler, von Augsburg. Die Saline wurde dieſem in Pacht gegeben; allein der Pächter verließ, weil er mit ſeinen Leuten nicht beſtehen konnte, ſchon 1570 das Hüttenwerk wieder. Die Quelle blieb hierauf nochmal unbenützt. Dann gab aber Fürſtbiſchof Julius die Saline dem Bürger Jodock Deichmann aus Münnerſtadt gegen jährlich 50 fl. im Jahre 1576 in Pacht. Zugleich gab er ihm 500 fl. Betriebscapital und verſprach, ihm jährlich 4 Morgen Holzes zu liefern. Hieraus folgt, daß es dem Biſchofe nicht ſowohl um einen hohen Pachtſchilling, als vielmehr nur um den Betrieb der Salzquelle zunächſt zu thun war. In der That fruchtete auch dieſe Art von Verpachtung; denn die Pachtſumme war 1606 bereits auf jährliche 180 fl. geſtiegen. Nun kam aber, wie für alles Induſtrielle, ſo auch für die Kiſſinger Saline die härteſte Zeit, der dreißigjährige Krieg. Das Salzwerk wurde zerſtört und blieb bis 1655 unbenützt liegen. Erſt in dieſem Jahre ließ Fürſtbiſchof Johann Philipp die Quelle wieder reinigen, die mephitiſche Luft durch Blasbälge austreiben, ein neues Brunnenhaus und neue Pumpen bauen, und das Ganze auf Regie betreiben.

So blieb's bis 1738. Damals leuchtete erſt die Unvollkommenheit dieſer Salzbereitungsart ein und es wurde daher aus Mangel an reiner Soole 1740 die Quelle tiefer ausgegraben und durch ein an der nahen Saale angebrachtes Waſſerrad mit mehreren Pumpen das Waſſer aus der Tiefe geſchöpft. Noch tiefer grub man die Salzquelle im Jahre 1778. Dadurch wurde der Brunnenſchacht im Felſen 25 Fuß, das Bohrloch in demſelben 56 Fuß, der ganze Brunnen 81 Fuß tief. Das Waſſer konnte nun mächtiger hervorſprudeln und zwar mit einer Wärme von 16½ Graden. Zugleich erweiterte man damals die Gradierhäuſer und legte noch ein Waſſerrad an. Die Vervollkommnung des Salzbetriebes dauerte von nun an fort und fort und ſtieg bis zum heutigen Tag auf einen bedeutenden Grad von Finanzerträgniſſen. Insbeſondere that Bayern ſehr viel, und zieht immenſen Nutzen daraus. Dies hätte früher ſchon geſchehen können, wenn man mit der neuen Art der Salzbereitung bekannt geweſen wäre. — In der älteſten Zeit war man, nach Tacitus Erzählung, in dieſem Betreff ſehr unbehilflich. Man ſchüttete nämlich die Soole auf brennende Holzhaufen. Das Waſſer verdampfte dadurch und das Salz blieb an den Kohlen ſchmutzig und unrein hängen. Dies war aber das Salz der Germanen. Gegen das achte Jahrhundert kochte man die Soole, und was an den Kochgeſchirren hängen blieb, war den damaligen Franken Salz. Die neuere und neueſte Zeit kennt Gradierhäuſer, in denen die Soole allmählich durch Herabtropfen über gewiſſe Gegenſtände gereinigt und dann in Pfannen verkocht, hiedurch aber das ſchönſte Steinſalz gewonnen wird, das namentlich in Kiſſingen die meiſten andern Salze an Güte und Schärfe übertrifft.

Einen weit mächtigeren Nahrungszweig, als die Salzquellen, boten den Kiſſingern und ihren Umwohnern ſeit langer Zeit ſchon die Heilquellen. Das hiſtoriſche Alter ihrer Benützung iſt übrigens unbekannt. Erſt 1544 gab Fürſtbiſchof Konrad von Würzburg den Befehl an die Gaſtwirthe von Kiſſingen, jene Fremden, welche die Heilquellen benützen wollten, gehörig zu beherbergen und zu verpflegen. Dieſer Befehl ſcheint übrigens von den Bäckern in die Länge der Zeit nicht gehörig befolgt worden zu ſeyn, denn auch für ſie kam 1588 der gemeſſenſte Auftrag, genügendes und gutes Brod für die Fremden zu backen. Auf dieſe Vorder-

ſätze hin gedieh der Ruf der Kiſſinger Heilquellen allmählich mehr, aber nie aus Anlaß der Kiſſinger, ſondern vielmehr der von ihnen nicht ſehr aufmerkſam behandelten Fremden, was ſich übrigens ſpäter weſentlich geändert, in's Gegentheil verkehrt hat. Hiezu trugen die ſeit 1579 durch Dr. Ruland begonnenen öffentlichen Anpreiſungen der Kiſſinger Heilquelle Vieles bei. Auch Dr. Wittich aus Arnſtadt rühmte dieſer Quelle Kraft im Jahre 1589. Hier wurde der berühmte Fürſtbiſchof Julius von Würzburg, Schöpfer der von ihm benannten Univerſität und des Krankenhauſes, auf die fraglichen Heilquellen aufmerkſam gemacht und zu ihrer Pflege geſpornt. Selbſt krank gebrauchte er auf Anrathen ſeines Leibarztes, Dr. Steeg, die Heilquelle und zwar mit dem beſten Erfolge. Er ließ ſie 1595 reinigen und von ſeinem Apotheker Schwicker unterſuchen. Dadurch war die Morgenröthe für Kiſſingens Wohlſtand gerufen. Biſchof Friedrich Karl ließ die Quellen beſſer faſſen und ſich das Waſſer ſogar in ſein Luſtſchloß Werneck leiten, und ſelbſt die Saale wurde 72 Schuh vom Badbrunnen weggeleitet, damit dieſer durch ſie nicht verſchüttet werde. Bei dieſer Gelegenheit fand ſich aber in dem verlaſſenen Flußbette eine neue Mineralquelle vor, die ſpäter Ragotzy genannt wurde. Vor ihr waren nur der Pandur und der Badbrunnen bekannt. Erſterer hatte jedoch dieſen Namen noch nicht. Beide Heilquellen wurden 1738 durch einen 7 Fuß hohen Damm geſchützt, Kaſtanienbäume gepflanzt und dem ordinären Trinkbrunnen gegenüber ein Gebäude mit geräumigem Saale aufgeführt, am Stadtthore aber ein eigner Weg für die Fremden errichtet. Im Jahre 1754 aber erhielt die Quelle, um das Einfließen des Thons zu verhindern, durch den Biſchof Philipp Karl eine neue Faſſung. In jene Zeit fällt die gegenwärtig (1842) noch beſtehende Benennung der beiden Heilquellen. Die in dem alten Flußbett der Saale aufgefundene heißt nämlich Ragotzy von einem Fürſten Joſeph von Siebenbürgen, der aus der Gefangenſchaft zu Wien entwichen, ſich mit den Türken gegen die Oeſterreicher verbunden hatte. Die ältere Quelle aber heißt Pandur von den Panduren, Soldaten des Baron von Trenk, die ſich für die Königin von Ungarn geſchlagen hatten. Beide Namen wurden alſo zur Bezeichnung wichtiger hiſtoriſcher Perioden gebraucht. Bald überflügelte der gute Ruf der Heilquelle Ragotzy den des Pandur, ſo zwar, daß we-

gen vermehrter Beſuche, der Fürſtbiſchof Adam Friedrich im Jahre 1768 das Kurhaus mit zwei Flügeln vergrößern mußte. Das Eigenthum der Quellen beſaßen aber bis 1770 die Kiſſinger, oder vielmehr man legte wenig Werth auf dasſelbe, ſondern erließ deren Gebrauch, wie Gottes gewöhnliches Waſſer, an Jedermann, ohne dafür ſpeziell eine Remuneration zu verlangen. Finanzgründe mochten aber am 20. Juli des genannten Jahres den oben erwähnten Fürſtbiſchof veranlaßt haben, ſich von den Kiſſingern das Eigenthum an den bezeichneten Quellen definitiv abtreten zu laſſen. Als dieß geſchehen war, ließ der Fürſt einen neuen Garten anlegen, Spaziergänge im nahen Walde ſchaffen und eine Kaskade herrichten. Aehnliche Verſchönerungen ſchuf der allgeliebte Franz Ludwig im Jahre 1784. Derſelbe ließ die Quellen beſſer faſſen, nachdem Saalwaſſer eingeſickert war. Am 2. Oktober 1815 ließ aber König Maximilian Joſeph auch dieſe alte Faſſung aus dem ſogenannten Sauerbrunnen herausnehmen, die Saalwaſſer oder ſüße Quelle verſtopfen und eine neue 8 Schuh hohe und 4 Schuh breite eichene Kufe einſetzen. Von dieſer Zeit her heißt jener Brunnen der Maximilians-Kurbrunnen. Im Jahre 1816 erhielt der Pandur eine neue Faſſung, im Jahre 1817 aber wurde der Ragozy geſäubert. Am Meiſten für alle drei Quellen geſchah aber unter König Ludwig. Selbſt die Ständeverſammlung nahm ſich auf Antrag der Regierung jener Quellen an. Ein prachtvoller Kurſaal wurde aus Staatsmitteln votirt und 1833 feierlich eröffnet. Die Beſuche von Fremden aus allen Gegenden Europas nahmen ſeit dieſer Zeit raſch zu und erhöhten des Städtchens und ſeiner Umwohner Wohlſtand auf hohe Weiſe. Unter den Mineralbädern Europens behauptet es nach der Anſicht gründlicher Chemiker und ausgezeichneter Aerzte einen ausgezeichneten Rang. Es hat, wie ſchon bereits geſagt wurde, drei Hauptquellen. Der Maximiliansbrunnen, Sauer- und Badbrunnen, liegt 60 Schritte von der Stadt, gegen Süden. Er fließt aus einem 10 Schuh tiefen Riſſe eines rothen Sandſteins in einer Tiefe von 8 Schuhen mit einer Temperatur von 9½ Grad Reaumür und mit einem ſteten Geräuſche und manigfaltigen Luftblaſen. Nach Profeſſor und Medizinalrath Pickel enthält er in einem Pfund Waſſer von 16 Unzen Medizinalgewichts 17¼ Gran Kochſalz, 3½ Gran muriatiſcher Kalk- und Talkerde, 9¾ Gran kohlenſaurer Kalk- und Bittererde,

2¼ Gran ſchwefelſaurer Kalkerde und 20½ Pariſer Kubikzoll Brunnengeiſt oder kohlenſaures Gas, welches mit dem Sauerwaſſer immer innig verbunden iſt. Dieſer Brunnen wird den angenehmen muriatiſchen Säuerlingen beigezählt, und wirkt kühlend, reinigend, auflöſend. — Der Pandur liegt von obigem Kurbrunnen 371 Schuh entfernt, quillt aus Sandſteinen und enthält in einem Pfund Waſſer 68 Gran Kochſalz, 8 Gran muriatiſcher Kalk- und Talkerde, ½ Gran Eiſen und 23 Pariſer Kubikzoll Brunnengeiſt. Kenner ſehen in ihm die kräftigſte mineraliſche Quelle in Kiſſingen. — Der Ragozy entquillt 12 Schuh weſtlich vom Pandur mit einer Temperatur von + 9½ Grad Reaumür mit ſtarkem Geräuſch und vielen Luftblaſen, und enthält in einem Pfund Waſſer 62½ Gran Kochſalz, 8½ Gran Bitterkochſalz oder muriatiſcher Kalk- und Talkerde, ½ Gran ſchwefelſaurer Kalkerde, ¾ Gran Eiſenoxyd und 24 Pariſer Kubikzoll reines kohlenſaures Gas. Der Ragozy gilt als heroiſches Mineralwaſſer und wird, wie der Pandur, in ſteinernen Krügen verſendet, ohne daß ſeine Kräfte ſich dadurch weſentlich mindern. In der Nähe der Salzſoole findet ſich auch eine Stahlquelle und es rechtfertigt ſich alſo ſicher das Eingangs dargelegte Motto, für deſſen Wahrheit übrigens noch unzählige Geheilte das treffendſte Zeugniß ablegen, und fortan gerne ablegen werden. — Dies ſind die Grundzüge der Geſchichte der Kiſſinger Salz- und Heilquellen. Innig verwebt mit beiden iſt natürlich auch die Geſchichte der ganzen Umgegend, insbeſondere die von der Stadt Kiſſingen ſelbſt. Der ganze Gau erhielt ſeinen Namen von der 3 Meilen von Kiſſingen bei Alsleben entſpringenden Saale. Dieſelbe mündet bei Gemünden in den Main. Daß einiger Salzhandel in den älteſten Zeiten hier getrieben wurde, iſt ſehr wahrſcheinlich. Die in alten Urkunden vorkommende Brücke mag ihn nach allen Richtungen gefördert haben. Eines der älteſten Denkmäler auſſerhalb der Stadt iſt die St. Marienkapelle, 1446 erbaut. In naturhiſtoriſcher Hinſicht iſt die ganze Kiſſinger Gegend deßwegen äuſſerſt intereſſant, weil ſie das Reſultat von vulkaniſchen Ausbrüchen iſt. Wann Kiſſingen entſtand, iſt nun freilich ungewiß, aber wahrſcheinlich iſt es, daß ſeine Fundamente bis in die graue Zeit der germaniſchen Salzbereitung hinauf reichen. Der Name Kiſſeck — Kattiſch — für die auf dem nahen Berg gelegene und ſeit unfürdenklichen Zeiten verſchwun-

dene Burg deutet auf dieſes hohe Alter. Hiſtoriſch gewiß ſind aber die Schankungen von Erkamperath, Wigbraht und Gotahelm an Fulda, folglich die Exiſtenz von Grundeigenthümern in der Mitte des neunten Jahrhunderts. Nach dieſer Zeit kommen Nachrichten über die Grafen von Henneberg und Botenlauben, von denen Graf Heinrich und Graf Otto von Henneberg Burgen in Kiſſingen beſeſſen haben. Ihnen ſtand auch die Landeshoheit über Kiſſingen und Umgegend zu. Nach ihren häufigen Fehden fiel Kiſſingen an den Fürſtbiſchof von Würzburg, als oberſten Lehensherrn. Dieſer verkaufte aber die Stadt zur Beilegung einer Fehde an die Markgräfin Anna von Brandenburg um 2000 Mark Silbers im Jahre 1309. Kiſſingen kam nun durch Heirath der Gräfin Sophie von Brandenburg als ihre Morgengabe in die Hände ihres Gemahls, des Burggrafen Albrecht von Nürnberg, und durch Heirath der Tochter des Letztern mit dem Herzoge von Pommern, Schwandiborn, in die Hände von dieſem. Allein Schwandiborn war zu weit entfernt, um gehörig für dieſe Herrſchaft ſorgen zu können. Er übergab alſo den Schutz über ſie an den Fürſtbiſchof von Würzburg. Dieſer aber bedung ſich dabei das Vorkaufsrecht vor Allen aus, ſobald Kiſſingen verkauft werden ſollte. Dies geſchah aber ſchon ein Jahr ſpäter, nämlich 1394. Kiſſingen fiel nämlich um 9000 fl. an den Fürſtbiſchof zu Würzburg. Das Burggut aber blieb in den Händen der Grafen von Henneberg bis zu ihrem Ausſterben im Jahre 1583, wo es an Würzburg fiel. Kiſſingen war übrigens von mehreren Adeligen bewohnt, die in gemeinſamer Gefahr auch die Burg zu einer gemeinſamen Schutzwehr machten. Anfangs des 14. Jahrhunderts ſchon war Kiſſingen eine Stadt, hatte einen Vogt, Stadtſchreiber, Bürgermeiſter und Magiſtrat. Ihre Hauptnahrung bezogen ſie von den innerhalb ihrer Mauern wohnenden Adeligen. Bei ihnen wurden jährlich 4 Freigerichte gehalten. Am 21. Dezbr. 1780 war das letzte. Viel Hartes litt Kiſſingen durch den im 16. Jahrhundert ausgebrochenen Bauernkrieg. Der damalige Stadtpfarrer wurde ſogar enthauptet. Auch der Schwedenkrieg drückte hart auf die Bewohner. Intereſſant und einzig in ſeiner Art iſt übrigens folgendes Ereigniß. Die Schweden wollten nämlich im Jahre 1646 Kiſſingen, welches ſie einige Zeit belagert hatten, ſtürmen. Die Bürger allein wären aber kaum im Stande geweſen, da ihnen

auch in jenem Momente kein Erſatz nahte, den Sturm abzuſchlagen. Durch Anrathen eines Magiſtratsherrn verfielen ſie nun auf den Gedanken, im Augenblicke des Sturms und wann der Feind bereits in den Stadtgraben gedrungen wäre, ihre Bienenſtöcke insgeſammt auf die Stürmenden zu werfen. Kaum war dies geſchehen, als die Bienen in wüthenden Schwärmen über die Feinde herfielen und ſie jämmerlich zerſtachen. Hiemit war der Sturm geendet, denn was die Bienen für ſich nicht zu vertreiben vermochten, vertrieb ein zu gleicher Zeit unternommener heftiger Ausfall der Kiſſinger auf die Feinde. Seit dieſem liſtig tapferen Verfahren blieben ſie die noch übrigen 2 Jahre von den Schrecken des Krieges verſchont. — Ohne weitere Nachtheile von folgenden Kriegen wuchs Kiſſingen ſeit dieſer Zeit vorzüglich durch den Beſuch ſeiner Heilquellen, die lange Zeit hindurch eine weit größere Ausbeute ihm brachten, als der Salzbetrieb. Die letzte Kriegsängſtigung empfand es im Jahre 1796, als in ſeinen Mauern ein franzöſiſcher Kriegs-Commiſſär, der auf unbarmherzige Weiſe Kriegscontributionen einkaſſiren wollte, ermordet wurde. Doch ſah man die Unſchuld ein und ſie kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Das neunzehnte Jahrhundert bringt den Bürgern der freundlichen Stadt allenthalben Segen und Wohlſtand, den das emſige und artige Geſchlecht der Franken wohl auch verdient.

---

## **Quellen** zur Geſchichte und Topographie von **Kiſſingen**.

1) Annal. Lax. ad ann. 823. — 2) Annal. Laurisheim. ad ann. var. — 3) Pist. trad. Fuld. l. I. p. 537, 470, 469. — 4) Dr. Rulands Beſchreibung ꝛc. v. 1579. — 5) Dr. Joh. Wittichs Beſchreibung der Kiſſinger Heilquellen v. 1589. — 6) Dr. Ulpilii descript. 1636. — 7) Prof. Faber Geſchichte der Kiſſinger Heilquelle. 1676. — 8) Dr. Hack ꝛc. 1696. — 9) Dr. Seitz ꝛc. 1700. — 10) Dr. Behringer ꝛc. 1738. — 11) Dr. Oberkamp ꝛc. 1745. — 12) Dr. G. Jäger ꝛc. 1765. — 13) Dr. Delius ꝛc. 1770. 14) Dr. Goldwitz ꝛc. 1795. — 15) Dr. Maas ꝛc. 1820. — 16) Dr. Wetzler ꝛc. 1821. — 17) Steeg Dr. (Godef.) Descriptio fontis medic. Kissingensis 1795. — 18) Eiſenmann. Die Heilquellen des Kiſſinger Saalthales. Phyſiſch, chemiſch und therapeutiſch beſchrieben. 1837. — 19) Wendt, Joh. die Heilquellen zu Kiſſingen. 1837. — 20) Weber (Fr. Jul.) Kiſſingen. Kurze Beſchreibung dieſer vortrefflichen Heilanſtalt, nebſt 14 feinen Stahlſtichen. — 21) Maas Dr., Kiſſingen und ſeine Heilquellen. 1830. — 22) Jäger, Geſchichte des Städtchens Kiſſingen und ſeiner Mineralquellen. Mit der Anſicht der Stadt. — 23) Biedermann, Genealogien des fränkiſchen Adels mit beſonderer Beziehung auf die Grafen von Botenlauben und Henneberg. — 24) Zur Benützung ſind dem Ausarbeiter einer größeren Geſchichte noch zu empfehlen alle einſchlägigen Werke, handelnd von der Geſchichte des Fürſtbisthums Würzburg.

---

# Füſſen.

Kennt ihr das Land, wo einſt die Kelten hausten,
Aus deſſen Schlucht des Licus Wellen brausten?

Hart an der Grenze, welche das alte Vindelizien von Rhäzien, Bayern von Tyrol ſcheidet, dort, wo der Lech ſeine brauſenden Wogen aus engen Schluchten gigantiſcher Berge herabſendet in's Flachland, liegt ein uraltes Städtchen, Füſſen oder Fieſſen genannt. Urkunden des Mittelalters nennen die Stadt auch Fyeſchen. Die Römer nannten den Platz, der von ihnen als militäriſche Poſition angeſehen wurde, ad fauces Julias, oder ad fauces Juliarum Alpium. Dieſer Name wurde ſpäter, wie Pons Oeni in Pontena, ſo in Faucena geändert und offenbar ſtammt der gegenwärtige Name von jenem alten her. Die Lage von Füſſen iſt romantiſch, die Luft rein, das Klima geſund; die Bewohner ſind freundlich, gefällig, arbeitſam und wohlhabend. Die eigentliche Stadt liegt am linken Lechufer und zieht ſich um einen einſam ſtehenden Vorberg, Pulerberg genannt, herum, auf deſſen Spitze das ehemals biſchöfliche Schloß empor ragt. Am rechten Ufer des Lechs zieht ſich die Vorſtadt hin. Beide ſind durch eine Brücke verbunden. Füſſen hat mehr als 260 Häuſer und faßt 1500 Einwohner. Es beſitzt ein Landgericht, Rentamt, Oberzollamt, Poſterpedition, Salzoberfaktorie, ein Dekanat, einen Magiſtrat, ein Bergſchloß, das ehemalige Benediktiner-Kloſter St. Mang, ein Spital, ein Franziskaner-Kloſter. Die Bewohner nähren ſich von Viehzucht, von Floßfahrt auf Iller und Lech, vom Graben und Handel mit Thonerde, Kalk, Gyps, Marmor, beſitzen ſonſt gute Steinbrüche, verfertigen hölzerne Geſchirre, muſikaliſche Inſtrumente, Leinwand zu Segeltüchern, kurz ſie nähren ſich regſam, fleißig und rechtlich. — Die Legende erzählt, der heilige Magnus, einer der erſten Verkündiger des Chriſtenthums, ſey ge-

gen das zweite Dritttheil des ſiebenten Jahrhunderts von der Gegend des Bodam, des Bodenſees, her gekommen und habe mit ſeinen Schülern, dem hl. Gall und dem hl. Kolumban, den damals noch heidniſchen Bewohnern dieſes Landſtriches, das Evangelium gepredigt. Der hl. Magnus, auch Magnoaldus genannt, habe nun zum Frommen ſeiner Neubekehrten mit ſeinem Gefährten Toſſo von Epfach eine Kirche zu Ehren des hl. Benedikt und daran ein Kloſter nach der Regel desſelben gegründet. Dies ſey geſchehen im Jahre 628. Er habe einen Hirtenſtab bei ſich getragen, nach Art und Weiſe eines Apoſtels, und durch die Kraft, die ſeine Würde und Heiligkeit in ihn gelegt, habe er wilde Thiere, die die Gegend unſicher gemacht, vertrieben. Er habe gegen einen großen Drachen gekämpft und ihn erlegt. Von der ganzen Gegend hochverehrt und ſeiner zahlloſen Wohlthaten wegen allenthalben wie ein Vater geliebt, habe er ſein thatenreiches, frommes Leben beſchloſſen am 6. Sept. 655, nach vollendetem 73ſten Jahre. Seine Gebeine ſeyen nun von dem frommen Biſchof Wikterp zur Beiſetzung in die Kirche des hl. Benedikt, die derſelbe Biſchof eingeweiht hatte, zur Erde beſtattet worden. Im Jahre 788 ſey aber durch die Wuth der Avaren, die über den Inn gebrochen, Kloſter und Kirche zerſtört worden. Karl der Große, deſſen Ahnherren, Pipin, Karl Martell und deſſen Vater Pipin, dem Stifte bereits viel Gutes erwieſen hätten, habe es aus ſeinen Ruinen wieder neu geſchaffen und es unter die Macht des Biſchofs Simbert von Augsburg geſtellt. Der Leichnam des heiligen Stifters, nach deſſen Namen die neue Kirche und Kloſter benannt wurde, ſey ſchon vor der Zerſtörung auf einen andern Platz gebracht worden. Doch weiß uns keine Urkunde zu ſagen: wohin. Nichts iſt übrig, als der St. Magnusſtab, dem die Legende manche Wunderwirkung zutheilt. Zugleich zeigt man noch einen ſilbernen Kelch, eine Stola und Manipel, von denen man behauptet, ſie ſeyen ehemals Eigenthum des hl. Magnus geweſen. Eine Inſchrift der St. Mangkirche behauptet, Pipin I. habe das Kloſter begonnen, habe es 629 fundirt und ſein Enkel Pipin habe das zerſtörte wieder auferbaut und dasſelbe reichlich beſchenkt. Doch iſt dieſe Inſchrift ungenau und anachroniſtiſch bezüglich der Fakten. Die erſten Aebte des Kloſters waren: der hl. Magnus, Konrad, Walpotto, Gatte=

pold, Ortholb, Berthold, Wilhelm, Adalbert, Rupert, Bernold, Günther, Leutolp und Geſilio legten allmählich den Grund zu einer größern Anſiedelung um ihr Kloſter, auf jenen Ruinen, welche von der Völkerwanderung übrig geblieben waren, und das ehemalige Daſeyn der Römer immer noch laut genug verkündet hatten. Eine alte Sage, welche mittelalterliche Chroniſten der Aufzeichnung werth gehalten, ſpricht von einem Bade, worin ein römiſcher Kaiſer ſich gebadet haben ſoll, es ſey in der Nähe des Berges Seyling gelegen geweſen. Die geringſten Spuren desſelben ſind verwiſcht. Kein Wunder! denn die unter obigen Aebten zur Mitzeit der Agilolfinger und Karolinger vorgekommenen Einfälle der Avaren, Slaven und Hunnen, welche an den Gebirgen fort auch in die oberen Lechgegenden ſtreifweiſe gedrungen ſind, haben alles Antike verheert und zerſtört, und wenn wir auch keine ſpeziellen Urkunden aus jenen barbariſchen Zeiten für Füſſen ſelbſt beſitzen, ſo wiſſen wir doch aus Nachrichten, welche den ganzen ſchwäbiſchen Kreis betreffen, daß es auch dem Orte Füſſen in den früheſten Zeiten nicht gar gut ergangen ſeyn mag. Zu vermuthen iſt, daß ſich die Kloſterherren frühzeitig mit Mauern geſchützt und ſo momentane Anfälle abgewehrt haben werden. Die früheſten obengenannten Aebte wurden in der Regel von den Schutzherren des Kloſters, den Biſchöfen von Augsburg, deſignirt. Erſt nach Egino, der von 980 an regierte, kamen freie Wahlen unter den Kloſterherren ſelbſt vor. Die Reihe der Gewählten iſt von 1181 an folgende. Heinrich, Gerund, Konrad, Dietho, Ruger, Rudolph Albert, Hermann, Hildebold, Konrad, Hermann II., Hermann III., Goswein, Johannes, Heinrich, Ulrich, Johannes, Luitprand, Friedrich, Johannes, Georg, Yban von Rotenſtein, Johannes Schmerlaib, Konrad, Joh. Fiſcher, Joh. Hoeß, Benedikt, Johann, Gregor, Simpert, Georg Albert, Johannes VIII., Hieronymus, Mathias, Heinrich, Martin, Gregor ꝛc. ꝛc. — Füſſen wurde von dem Herzoge Konrad von Schwaben 1266 an den Pfalzgrafen Ludwig von Bayern verkauft. Im Jahre 1546 eroberte der Landgraf von Heſſen die Stadt. Zu jener Zeit erhielt Füſſen auch ein Jeſuitencollegium. Dasſelbe wurde jedoch 1627 nach Kaufbeuren transferirt. Das Franziskanerkloſter gründete dem hl. Stephan zu Ehren der Biſchof von Augsburg, Heinrich von Knörin-

gen. Im Jahre 1632 wurde Füſſen von den Schweden, dann von den Kaiſerlichen, wieder von den Schweden und endlich von den Bayern eingenommen und jämmerlich gebrandſchatzt. Im Schmalkaldiſchen Kriege nahm Sebaſtian Schertlin die Stadt, ein Proteſtant. So lange Füſſen dem Biſchof von Augsburg gehörte, hatte derſelbe dort einen Pfleger, Propſt und Stadtvogt. — Auch das Benediktinerſtift hatte 1791 noch einen Prälaten, Prior und 20 Religioſen. Gerne lebten die Biſchöfe von Augsburg den Sommer hindurch auf ihrem Schloſſe in Füſſen. Auch Kaiſer Maximilian hielt ſich gerne dort und in Hohenſchwangau auf. Die Burg ſelbſt wurde im Jahre 1322 von Biſchof Friedrich von Augsburg erbaut. Sie iſt heute noch ſehr ſehenswürdig wegen ihrer Glasgemälde, Arabesken ꝛc. — Intereſſant iſt die am Anfange des 18. Jahrhunderts erſt neu erbaute Pfarrkirche. Hinter dem Hochaltar findet ſich ein Bildniß Kaiſer Karls des Großen, 6 bayeriſche Fuß und 11½ Zoll lang, wie die Beſchreibung in einem altteutſchen Manuſcripte lautet. Die Freybergiſche Kapelle enthält ſchöne Gemälde, darunter den Todtentanz mit umſchriebenen Verſen in mittelalterlicher Weiſe. Die Kirche wurde von dem Baumeiſter Jakob Herkommen zwiſchen den Jahren 1701—1717 erbaut. Erſt im Jahre 1840 wurde auf nächſte Veranlaſſung des k. bayeriſchen Hofrathes von Thierſch unter dem Hochaltare eine Kapelle entdeckt, von welcher man glaubt, daß ſie der Begräbnißplatz des hl. Mang geweſen ſey. Sie iſt klein, im byzantiniſchen Style erbaut, mit einem kleinen Einbaue verſehen, deſſen rundes Gewölbe auf ſechs Säulen ruht. Die mittleren ſind rund, mit würfelförmigen Kapitälern geſtützt, die äuſſeren viereckig, gleichfalls mit würfelförmigen Kapitälern, ſammt dieſen und den Baſen 6 Schuh hoch. Rund um dieſe Säulen herum zieht ſich ein rund gewölbter Gang und am hintern Theile iſt das Presbyterium, wo wahrſcheinlich die in der Mauer befindliche Oeffnung ſchon urſprünglich den Altar vertrat. Unter dem Aufbaue mit Säulen ſtand vielleicht der Sarg des hl. Magnus oder die Paramente deſſelben. Die eine Hälfte des Stabes ſchenkten die Mönche nach St. Gallen. Daher kommt die Sage, daß der hl. Magnus ſelbſt in St. Gallen begraben liege, vielmehr ſeine Gebeine dorthin transferirt worden ſeyen. Auf der vordern Seite ſieht man

zwei Fenſter, ohngefähr 3 Schuh hoch und ohngefähr 1 Schuh breit, und zwiſchen beiden war der immer noch ſichtliche Eingang, ein Thor mit kreisrundem Bogen. Dieſe Kapelle mußte ſonſt — vor ihrer Vermauerung — durch die hart anſtoßende Gruft hindurch ſehr ſtark beſucht worden ſeyn, da die enge Treppe zu derſelben ſtark betreten iſt. Während der Kriegszeiten hatten die Mönche ihre Schätze in die Oeffnung des Altars gebracht, von der Zeit der Aufhebung des Kloſters aber bis 1840 war die Kapelle dem Blicke entzogen und nur Wenige wußten mehr den Eingang derſelben, da er den übrigen Wänden in der Gruft gleich gemacht war. Im Jahre 1782 war Papſt Pius VI. in Füſſen. Im Kriege zwiſchen Oeſterreich und Frankreich 1800 wurde Füſſen von Freund und Feind eingenommen. Dies ſind im Kurzen die Schickſale einer Stadt, die Manche für das alte Abodiacum der Römer halten, vom 7. bis zum 19. Jahrhundert; ſie beweiſen durch ihre lange, ununterbrochene Reihe von Aebten oder Prälaten, daß es der geiſtlichen Kolonie des heiligen Magnus und den Schutzbefohlenen der Biſchöfe von Augsburg nicht ſchlecht erging, wenigſtens beſſer, als mancher andern Stadt, die von einer minder glücklichen Lage geſegnet iſt. Die Lage der Stadt ſelbſt im alten Rhätien, gleichſam die Gränzmark zwiſchen dieſem und Vindelizien, erinnert jedenfalls an wichtige Thaten der Vorzeit. Hier war es nämlich auch, wo die Römer aus Oberitalien her unter Anführung des Druſus durch die großen Gebirgszüge gebrochen ſind, das flache Land mit ihren Schaaren überſchwemmt haben und auf den Trümmern untergegangener Völkerſchaften ihr Herrſcherthum errichteten oder erweiterten; hier war es, wo ſie zuerſt und zuletzt auf militäriſchen Poſitionen ſtanden. — Ein chriſtlicher Apoſtel verwiſchte dieſe Zeit. Möge darum der Segen des heiligen Magnus den Bewohnern Füſſens nie fehlen!

---

# Quellen zur Geſchichte und Topographie
von
# Füſſen.

1) Falkenſtein, bayeriſche Geſchichte. Tom. I. pag. 686. — 2) Andr. Brunner. Ann. Boj. l. XIV. pag. 797. — 3) v. Koch-Sternfeld, Beiträge I. — 4) Georg Jegglin. Manuſcript. 1686. — 5) Muert. in Helvetia sancta pag. 116. — 6) Tolner. Hist. Pol. l. II. pag. 41. — Cruſius, Schwäbiſche Chronik. T. III. — 7) Spangenberg. Mansfeldiſche Chronik pag. 378. — 8) Theat. Europ. ad ann. 1646 etc. — 9) Zeillers Reichsgeographie VII. pag. 922. — 10) G. St. Topograph. Lexikon von Schwaben 1791. — 11) Kleines ſchwäbiſches Zeitbuch von Zeiller 1655. — 12) Carol. Steng, Rer. August. Vind. pag. 2. c. 2 seq. — 13) Monum. Boic. VI. — 14) Reg. Boic. IV. — 15) Muffat, Karl Aug. Beſchreibung und Geſchichte des Schloſſes und der ehemaligen Reichsherrſchaft Hohenſchwangau 1837. ꝛc. — 16) Vogt, Karl Wilhelm, Beſchreibung des Schloſſes Hohenſchwangau und deſſen Umgebungen mit 4 Anſichten. 1837.

# Der Dom in Regensburg.

Mit zwei Stahlſtichen:

a) Auſſen-Anſicht des Doms von Oſten;

b) des antiken Altars und des Brunnen im Innern deſſelben.

Der Kirchen Kirche iſt dieß Gotteshaus.

Die Urquellen der bayeriſchen Geſchichte kennen Regensburg ſchon zur Zeit, als noch die Römer im Vaterlande hauſten. Dieß kräftige Volk hatte dort mächtigen Sitz gegen die nördlichen Stämme der Markomannen. Roms Macht ging in Trümmer. Regensburg ſchloß bald in ſeine Mauern germaniſches Leben. Die Sonne des Chriſtenthums war ſchon zu den Zeiten des hl. Severin, im fünften Jahrhundert, über die Donauſtadt aufgegangen. Aber des Heidenthums dichte Nebel konnte ſie noch nicht durchbrechen. Die Schrecken der Völkerwanderung hemmten auch deren wohlthätige Strahlen. Aber bald erſchien der agilolfingiſche Stamm bayeriſcher Herzoge. Mit ihnen wurde es allmählig lichter in den Herzen des Volkes, welches Jornandes in Mitte des ſechsten Jahrhunderts Bajuwarii nennt. Apoſtel des Chriſtenthums, Prediger des Friedens kamen von Brittaniens und Galliens Küſten ins neue Land. Gaſtlich wurden ſie aufgenommen in Regensburg, wo Bayerns Herzoge reſidirten. Auch der hl. Emmeram hatte den Hof des Herzogs Theodo beſucht. Drei Jahre lang hatte er das Evangelium geprebigt. Ein ſchreckliches Verbrechen hatte dem herzoglichen Prinzen Lampert zum Vorwande gedient, den heiligen, frommen Mann in Helfendorf dem Martyrertode Preis zu geben. Aber von jenen Tagen her wuchs der mit Blut getränkte Saame des Chriſtenthums zur kräftigen Pflanze empor. Theodo II. erholte von Rom die Erlaubniß, Bisthümer, wohlgerundete Diözeſen zu gründen. So entſtand denn auch in Regensburg ein Biſchofsſitz. Neben ihm wuchs die Abtei zum hl. Emmeram

raſch empor. Die Verbreitung des Chriſtenthums im bajuwariſchen Lande fehlte von nun an nicht mehr. Kirchen entſtanden allenthalben. Auch Regensburg beſaß deren mehrere. Aber im Jahre 1273, als Biſchof Leo auf dem Stuhle in Regensburg ſaß, brannte die biſchöfliche Reſidenz ſammt Kirche ab; ſelbſt ein großer Theil der Stadt wurde von den Flammen zerſtört. Um aus den Ruinen neue, feſtere, prachtvollere Bauten zu ſchaffen, fehlte es an Geld. Damals aber war der Geiſt des Chriſtenthums ſchon ſo tief gewurzelt, daß man vertrauen konnte, die Gläubigen würden beiſteuern, wenn es gälte, ein großartiges Gotteshaus zu errichten. Leo war dem hl. Vater, welcher damals in Avignon reſidirte, angenehm. Der energiſche Biſchof wendete ſich daher an den Papſt, und dieſer verlieh auf dem Concilium zu Lyon dem Biſchofe Leo eine Bulle, worin er ſagte, daß alle diejenigen, welche zur Errichtung eines Doms in Regensburg beiſteuern würden, einen vierzigtägigen Ablaß für Todſünden und einen hunderttägigen für läßliche Sünden erhalten werden. In der geſammten katholiſchen Chriſtenheit wurde dieſe Bulle verkündet. Sie trug ihre Früchte; denn insbeſondere leiſteten Sterbende durch Schankungen und Legate aller Art große Beiträge. Die Größe derſelben mag nun vor Allem den Biſchof auch beſtimmt haben, einen großartigeren Plan, als früher projektirt war, zum Dombau entwerfen zu laſſen. Den Grundſtein legte Leo unter dem Zuſtrömen unzähligen Volkes im Frühjahre 1275. Kriege und Mißhelligkeiten anderer Art ſcheinen den Bau weniger ſchnell gefördert zu haben, als man Anfangs glaubte. Es war ſogar nothwendig, andere Finanzquellen, als die bisherigen der freiwilligen Beiträge, zu eröffnen. So beſtimmte ſchon Leo's Nachfolger, Biſchof Heinrich, aus dem Geſchlechte der Grafen von Roteneck, ſein Stammſchloß ſammt der daran liegenden Herrſchaft, reſp. deren und die biſchöflichen Erträgniſſe, zur Vollendung des Chors, welche denn auch gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts bewerkſtelligt worden zu ſeyn ſcheint. Derſelbe Kirchenfürſt führte auch den Choralgeſang dadurch ein, daß er Mönche aus Heilbronn berief. Zur ſelben Zeit ſcheint der Bau des Langhauſes oder Hauptſchiffes, ſo wie der beiden Nebenſchiffe bereits angefangen worden zu ſeyn. Mit Gewißheit läßt ſich übrigens hierin Nichts beſtimmen, da alle Urkun-

den aus jener Periode über dieſen Bau mangeln. Selbſt die Abhandlung über das Emeramer Stift, welche der Geſchichte Salzburgs, eigentlich der Historia sacra von Hanſitz beigedruckt iſt, gibt uns keinen Aufſchluß über dieſen Bau, und es läßt ſich daher auch hiſtoriſch nicht beſtimmen, ob nach der Meinung des Geſchichtſchreibers Buchner ſchon damals das Kreuz mit ſeinen beiden Pforten ausgeführt geweſen ſeyn ſolle. Nicht einmal den Architekten dieſes herrlichen Dombaues kennen wir. Eine alte Sage ſpricht davon, als habe derſelbe ſich eines Verbrechens ſchuldig gemacht, und ſey am Leben geſtraft worden. Dieſe Sage jedoch ſcheint mit der des Brückenbaumeiſters ein und denſelben Urſprung zu haben, und verdient ſomit nicht den geringſten Glauben. Eines iſt wahr, daß nämlich bei der erſten Projektion des Baues nicht die gehörige Umſicht und Vorſicht im Ankaufe der Grundſtücke zu dem für das Gebäude erforderlichen Raum beobachtet wurde. Folge davon war trotz dem beſten Willen der Biſchöfe Aufſchub und Verzögerung des Baues. So wurden erſt im Jahre 1308 dem Collegiatſtift zu St. Johann vier Häuſer abgekauft; ſie ſtanden dort, wo gegenwärtig das Portal und der vordere, innere Theil der Domkirche ſtehen. Jedoch gaben ſich die Nachfolger Heinrichs, die Biſchöfe Conrad und Niklas nämlich, alle Mühe, den Dombau zu fördern. Kaum war jedoch Biſchof Nikolaus im Jahre 1340 geſtorben, als ſein Nachfolger den Bau einſtellen mußte; erſtes Hinderniß gaben die Stiftsherren von St. Johann, welche um keinen Preis ſich bewegen ließen, die ihnen gehörigen Gebäude für die weitere Anlage des Kirchenbaues zu veräußern; volle 38 Jahre hindurch blieb daher der Bau ſiſtirt, und die Abtretung der fraglichen Stiftsgründe und Gebäude kam erſt im Jahre 1368 zu Stande. Erſt nach 100 Jahren, im Jahre 1380 nämlich, ſagen die auf uns gekommenen Nachrichten, ſeyen die drei Kirchenſchiffe vollendet geweſen. Prof. Buchner iſt der Meinung, daß damals die Thürme als Schluß der Seitenmauern und als Widerlager der Gewölbe ſchon bis zu einer anſehnlichen Höhe hinauf geführt ſeyn mußten, und daß auch das mittlere frontonartige Thürmchen als Schluß des Daches vollendet geweſen ſey. Urkunden für dieſe Behauptung ſind keine vorhanden, und ſelbſt die Chronik von Gemeiner, welche im Uebrigen

höchſt ausführlich und ſorgfältig bearbeitet iſt, entbehrt aller nä- heren Nachrichten hierüber. Den Thurmbau lenkten von 1384 bis 1460 die Paliere Heinrich Zehenter, Heinrich Damſtetter und Friedrich Schiſſi. Der eine Thurm, und zwar der rechte, hatte im Jahre 1436 die gegenwärtige Höhe von 172 Fuß erreicht. Man glaubt aber, daß beide eine Höhe von 450 Fuß nach dem urſprünglichen Plane des unbekannten Baumeiſters hätten erreichen ſollen. Einzelne Jahreszahlen, welche man an verſchiedenen Stel- len findet, wie die von 1448 an der äuſſerſten öſtlichen Pyra- mide, dann 1482 an der Südſeite, nahe beim Thurme, gleich un- ter der Sonnenuhr und 1493 am nördlichen Thurm, ſind immer noch hieroglyphenartige Zahlen, aus denen man nicht erkennen kann, wie viel gerade damals vom ganzen Baue und welche Theile ins- beſondere vollendet geweſen ſeyen.

Die Auſſenſeite des Domes regt jedes etwas empfängliche Gemüth zu hoher Ehrfurcht vor dem Baumeiſter dieſes Tempels und ſeinem Genie auf. Drei Portale führen in das prächtige Gotteshaus. Die Hauptpforte iſt durch einen Pfeiler in zwei gleiche Hälften getheilt, und bildet eine ſogenannte Vorhalle mit zwei Spitzbögen. Zur Hauptpforte und zu den beiden Neben- pforten führen eilf breite, ſteinerne Stufen; hat man ſie erſtie- gen und ſteht an den Pforten ſelbſt, ſo gewinnt man an dem der Kathedrale gegenüber liegenden Markte eine weite Ausſicht, man dünkt ſich gewiſſermaſſen, noch ehe man in das Heiligthum ſelbſt eintritt, erhaben über das niedrige Getreibe gewöhnlicher Menſchen. Blickt man nun die ganze Tempelfronte hinauf mit- ten ſowohl wie an den beiden Thürmen, ſo wird man von den großartigſten Bauverhältniſſen überraſcht. Große Felder durch- ſchneiden die Façaden, die bei dem rechten Thurme einfacher ſind, als bei dem linken, und woraus nicht mit Unrecht geſchloſſen wird, daß der eine Thurm ſpäter zur Ausſtattung gelangt ſey, als der andere.

An der nördlichen und ſüdlichen Seite der Kirche bilden die großen mit Spitzbögen geſchloſſenen Fenſter und die auf den vor- ſtehenden Pfeilern geſtellten großen Stützbögen Mannigfaltigkeit der Anſicht, und die letztern ſprechen die Feſtigkeit des Gebäudes aus. Die auf den Pfeilern angebrachten pyramidalförmigen Auf-

ſätze ſind blos als eine ſymboliſche Verzierung, vielleicht das Emporſtreben nach höhern Regionen andeutend, und als eine Vergrößerung des Reichthums zu betrachten. Auch ſind ſie kein unbedingtes Bedürfniß der altteutſchen Bauart, denn ſie fehlen ſehr vielen Kirchen, die nach dieſer aufgeführt ſind.

Wenden wir uns jetzt nur im Allgemeinen zu dem Innern dieſes Domes. Kaum hat man die vordere Thüre geöffnet, ſo ſtellt ſich das unbeſchreiblich Majeſtätiſche, von drei innern großen Hallen dar. Das mittlere Schiff, oder die mittlere Halle (das Langhaus) iſt aus zwölf, ſieben Fuß im Durchmeſſer ſtarken, Bündelpfeilern gebildet, die auf 60 Fuß Höhe emporſteigen, und unter einander mit Spitzbögen überwölbt ſind. Auf dieſen und auf den Pfeilern ruhen die zwei hohen Seitenmauern des Schiffes, worin zwanzig große Fenſter, deren Scheiben bemalt ſind, ſtehen, welche in dieſe Halle eine ſanfte, aber hinreichende Beleuchtung werfen. Von der Mitte eines jeden Pfeilers gehen dünne Wandſäulen bis zum Anfange des aus netzförmigen Rippen beſtehenden Gewölbes hinauf, und die Zwiſchenfelder, welche dieſe Rippen bilden, ſind mit ſechs Zoll dünnen Ziegelgewölben ausgefüllt. Die Höhe dieſes mittleren Schiffes beträgt 120 Fuß; vor dem Anfange des Chors ſelbſt 125, weil hier über vier Pfeiler ein Kugelgewölbe ruht, welches noch höher hinaufgeht. In die das Kreuz bildende Halle führt nach jeder Seite eine Thüre, worüber die großen Fenſter ſtehen, das ſüdliche iſt vorzüglich merkwürdig ausgearbeitet. Dieſes Gewölbe konnte der Baumeiſter nicht mit einer hohen Kuppel erſetzen wollen, wie Einige geglaubt haben, denn dieſe würde zum übrigen Innern und zu ſeinem reinen altteutſchen Style ſich nicht wohl ſchicken.

Im Hintergrunde ſtellt ſich das 103 Fuß lange und 40 Fuß breite, von 15 großen, mit bemalten Scheiben verſehenen Fenſtern, beleuchtete Chor dar, deſſen netzförmige Gewölbe auf ſechs Pfeilern und den Umfaſſungswänden der Kirche ruhen. Dieſes geräumige, 120 Fuß hohe Chor (worin die Chorſtühle angebracht ſind, über welchen zwei Tribunen liegen, die eine für die Muſikanten, die andere für die Orgel), liegt nach Morgen, und ſeine Beleuchtung iſt, wenn die Sonne auf die bemalten Fenſter ſcheint, von überraſchender, von auſſerordentlicher Wirkung. In dieſem

Chore ſteht ein altteutſcher aus gediegenem Metall gemachter niedriger Altar. Indem derſelbe nicht bis zu den Fenſtern hinaufreicht, hindert er alſo auch nicht die Beleuchtung, unterbricht nicht das Großartige des Chores und der Perſpective, die den Eintretenden in den Dom überraſcht, bezaubert und gleichſam ſeinen Fuß feſthält, um dieſe herrliche Perſpektive länger zu genießen. Ganz anders würde die Wirkung ſeyn, wenn in dieſem Chore, wie bei unſern modernen Kirchen, und leider bei ſo vielen im altteutſchen Style angelegten, geſchehen iſt, ein hoher, geſchmackloſer, mit Schnörkeln, Giebeln und Niſchen überladener Altar angebracht wäre. Dieſes würde die Perſpektive unterbrechen, das Großartige des Chors ganz aufheben, welches ſich Jedermann lebhaft denken wird, wenn er eine andere Kirche, worin ſolche Zuthat ſich befindet, die eine Erfindung der Maler= und Bildhauer=Architekten iſt, die ſie im ſechszehnten Jahrhunderte machten, um ſich einen reichen Erwerbszweig zu verſchaffen, beſchauet. „So wurde bei dem Verfall der bürgerlichen Baukunde in den letzten Jahrhunderten, bei welchen die edle Einfachheit, die großen Horizontallinien, ſo wie die edle, alte Einrichtung des Innern der Kirchen, welche glatte Wände erforderte, wobei weder unnütze Ornamente, noch hohe Altäre die Durchſichten und Perſpektive unterbrechen durften, gegen die erſten Grundſätze der Architektur gefehlt, welche durchaus das Einfache und eine großartige Eintheilung in den Kirchen vorſchreibt, weil dieß nur dem Charakter eines Gotteshauſes entſpricht. Man begnügte ſich nicht nur mit hohen Altären, ſondern der Stolz reicher Privatperſonen errichtete geſchmackloſe, hohe Epitaphien, behing die Pfeiler mit Wappen, welche ſonſt der fromme Eifer in den Kirchenſcheiben angebracht hatte, indem eine Familie ein ganzes Fenſter auf ihre Koſten machen ließ. Auch wurden noch die leeren Räume, beſonders in den evangeliſch=chriſtlichen Kirchen, mit hohen Emporen, die auf eine kleinliche und ganz mit dem Style der Kirche im Widerſpruch ſtehende Art gemacht ſind, angefüllt; und die Baumeiſter waren unfähig, eine mit dem Style der Kirche übereinſtimmende Empore zu erbauen, wiewohl ſich noch Muſter dazu in einigen Kirchen, wie z. B. in der Hauptkirche zu Amberg, und der Marktkirche zu Halle an der Saale und an andern Kirchen finden. Aber dieſe Bauart nannte

man, aus Unwiſſenheit der Geſchichte der Architektur, die gothi-ſche, die von den modernen Baumeiſtern verachtet wurde, welche lieber Halbſäulen, Giebel über Thüren und Fenſter, Pilaſter hin-ter Säulen, doppelte Säulenſtellungen übereinander, kleinliche Ge-ſimſe und nichts bedeutende Ornamente anbrachten, als daß ſie ſich mit der großartigen Bauart unſerer teutſchen Voreltern be-kannt gemacht und ihre trefflichen Baukonſtruktionen der Gewölbe hätten ſtudiren und anwenden ſollen. Ja, ſie trennten in den alten Kirchen das Chor von dem Hauptſchiffe, gleichſam zum Hohne der Erbauer, durch moderne unpaſſende Einbaue, mit Bö-gen und Halbſäulen. Hiedurch war alſo das Grandioſe des mittlern Schiffes und des Chors ganz aufgehoben; dieſe Verun-ſtaltung der Kirchen und die geſchmackloſe neuere Ueberladung ſind von der Art, daß ſich die Freunde des edlen Styles, worin das Innere der altteutſchen Kirchen aufgeführt iſt, auch für die Wie-derherſtellung nach alterthümlicher Art lebhaft verwenden müſſen. Sie werden daher gewiß dieſe Epiſode entſchuldigen und das Ih-rige dazu beifügen, damit auch die wenigen in dieſem Dome an-gebrachten modernen Schreiner-Conſtruktionen durch maſſive und dem Style des Gebäudes angemeſſene erſetzt werden." So ſchrieb ein Bauverſtändiger vor 20 Jahren. König Ludwig I. hat ſei-nen Ruf erhört.

An die Seiten des mittleren Schiffes oder Langhauſes, ſtoſ-ſen die beiden Seitenſchiffe oder Abſeiten, jedes von 35 Schuhen Breite. Ihre, aus netzförmigen Rippen und Ziegelfeldern beſte-henden Gewölbe ruhen auf den Pfeilern des mittleren Schif-fes und auf den Seitenmauern der Kirche. Jedes Seitenſchiff iſt von zehn großen, aus bemalten Scheiben beſtehenden Fenſtern ſanft beleuchtet. Auſſerhalb gehen von ihren Stützpfeilern die oben erwähnten Stützbögen bis zu den hohen Wänden des mitt-leren Schiffes hinauf, zu deren Verſtärkung ſie weſentlich beitra-gen. Ueber denſelben läuft längs dem Dache, rund um die Kir-che, ein Gang, deſſen Bruſtmauer zierlich durchbrochen iſt, und von dem man die Ausſicht auf Regensburg, auf die ſchönen Do-nauufer, auf die, von 1130 bis 1140 erbaute Brücke, auf die zu ſehr beengte Donau, hat. Alſo iſt das Innere des Domes ebenſo einfach als feſt und grandios gebaut.

Ohngeachtet dieſer edlen, von aller Ueberladung freien, Anordnung entſteht bei jedem Schritte eine bewunderungswürdige Mannigfaltigkeit der Durchſichten zwiſchen den Pfeilern unter den hohen und ſinnig angeordneten Gewölben; die Perſpektive iſt überraſchend, und die gleichſam magiſche Beleuchtung ſetzt uns in dieſen heiligen Räumen in ein nicht zu beſchreibendes Erſtaunen. Dieß Alles ergreift unſer Gemüth auf das Lebhafteſte, wozu die große Länge von 300 Schuhen des mittlern Theiles weſentlich beiträgt. Der Beſchauer kann ſich unmöglich des Ausdruckes erwehren: „Dieß iſt ein wahres Gotteshaus; Alles iſt ſo einfach, ſo erhaben, und das Ganze von ſo mächtiger, fühlbarer, nicht zu beſchreibender Wirkung!“ In dieſe Stimmung verſetzt, bleibt ihm nichts übrig, als den Allmächtigen anzubeten, welcher den Menſchen (den Baumeiſter) mit ſolchen Geiſtesgaben überſchüttete, um ein ſolches Monument entwerfen und zum Theil ausführen zu können. Er muß in dieſer Stimmung ſeine Wünſche und Büßungen darlegen und den Entſchluß zum Beſſern faſſen.

Mögen die einflußreichen Beſuchenden dieſes Domes in ſolche Stimmung verſetzt werden, damit ſie das Einfache und Edle, damit ſie die ſchönen Verhältniſſe und das Großartige der Architektur durch ihre Wirkung hier kennen lernen, und wahrhaft mit Eifer befördern; niemals aber die bloße Dekoration, welche der erhabene Kunſtſinn des königlichen Perikles von Bayern glücklich entfernte, zurückwünſchen. Es iſt dießmal nicht unſere Aufgabe, die Spezialitäten des innern Doms zu beſchreiben, da ſpäter eine eigene Anſicht dieſem Werke beigegeben werden und dann zweckmäßiger eine ausführliche Beſchreibung folgen wird.

Der dießmal im Stahlſtiche beigegebene Altar iſt nach dem Andreas Chronicon Ratisbonense vom Magiſter Paulus, einem Regensburgiſchen und Paſſauiſchen Domherrn, der vom Regensburgiſchen Kapitel zum Biſchofe erwählt wurde, aber nicht zum Antritte ſeiner Regierung kam, noch vor ſeiner Wahl geſtiftet worden. Er iſt rechts beim Eingange vom Markte her der erſte, ſogenannte Hieronymus-Altar.

Eine gleichfalls eigenthümliche Merkwürdigkeit des Regensburger Doms iſt der in demſelben befindliche Brunnen, der höchſt wahrſcheinlich nach Abbrechung der alten auf dieſem Platze

beſtandenen Gebäude mit in den neuen Dombau aufgenommen wurde. Derſelbe iſt ein gewöhnlicher Ziehbrunnen, ſehr tief, und genießt eine beſondere Verehrung frommer Gläubigen, nach dem Muſter jener Quellen, die der großartige Paulustempel aufzuweiſen hat. — Schade iſt es, daß die Quellen zur Geſchichte des Regensburger Doms ſo karg, ſo mangelhaft, ſelbſt aus jenen Werken fließen, von denen man dieß am Wenigſten erwarten ſollte. Gerade die Regensburger Chroniken, darunter die ſonſt ſo ausgezeichnete und vollſtändige von Gemeiner, ähnlich der von Stetten über Augsburg, enthalten die magerſten Bruchſtücke über dieſes Meiſterſtück altteutſcher Baukunſt, obgleich die Verfaſſer mitten unter Urkunden lagerten. Selbſt Hanſitz, der ſo ausführlich über das Emmeramer Stift ſich verbreitet, weiß vom Dome faſt gar nichts. Nur in ſeiner Germania sacra, und hier nur in der Schlußabhandlung kommt einiges Relevante vor. Paricius und Oefele ſind eben ſo arm an hiſtoriſchen Neuigkeiten und ſonſtige Beſchreibungen der Stadt benützen eine von der andern die bereits vielfältig benützten und abgenützten Materialien. In den Bauwerken ſelbſt kommen zum Theil ſehr gelungene Zeichnungen vor, aber ohne Aufſchluß bringenden Text. Bei der Magerkeit des Materials ließ ſich daher auch nicht mehr ſchaffen, als im Vorausgegangenen enthalten iſt, und es ſcheint auch nicht, da es an weiteren Urkunden und Manuſcripten völlig mangelt, daß jemals mehr über dieſen Gegenſtand geſchaffen werden könne; denn wäre es möglich geweſen, ein größeres Materiale zu finden; ſo hätte es vor Allen Gemeiner, der viele Jahre an ſeiner Chronik arbeitete, finden müſſen. Neben ihm hat aber auch Weinzierl in ſeinen berühmten Regensburger Kirchen um keine Sylbe mehr gefunden, als daß der Tumb eine ſehr ſchöne Kirche ſey, und zum Erbauer den Biſchof Leo habe. —

---

# Quellen zur Geſchichte und Beſchreibung
des
# Regensburger Doms.

1) Illustratio pro commodo R. P. Marci Hansizii — de prima ecclesia Cathedrali Ratisbonensi. Tom. IV. — 2) Deſſelben Germ. sacr. Tom. II. in der Schlußabhandlung. Zugleich kommen in dieſem Theile mehrere nicht irrelevante Notizen über den Biſchof Leo von Regensburg vor. — 3) Gemeiner, C. Th., Reichsſtadt Regensburgiſche Chronik. T. III. S. 583., worin ſpeziell über den Hieronymus-Altar Notizen, aber ſehr dürftige, vorkommen. — 4) Gumpelzhaimer (C. Gottlieb), Regensburgs Geſchichte, Sagen und Merkwürdigkeiten. 1830. Derſelbe enthält in dieſem Betreffe nur einen Aufſatz aus v. Wiebekings bürgerlicher Baukunde. — 5) Paricius etc. p. 101. — 6) Oefele rer. boj. T. I. p. 37. — 7) Kaiſer, Verſuch einer Beſchreibung von Regensburg. 1797. S. 57. — 8) Günther, Beſchreibung von Regensburg. S. 385. — 9) v. Wiebekings bürgerliche Baukunde. 1821. S. 684 — 690. — 10) Armin, Jahrbuch. München bei Fleiſchmann. — 11) Altdeutſche Baukunſt von Stieglitz, und 12) Denkmäler der altteutſchen Baukunſt von Moller. — 13) Kunſtblatt von 1834. Nr. 63. mit beſonderer Beziehung auf Popp und Bülau — die Architektur des Mittelalters in Regensburg. gr. Fol. 1834.

# Altenburg bei Bamberg
und
## Kloſter Michelsberg.

Auf einem unter der übrigen Hügelkette majeſtätiſch empor=ragenden Berge hinter Bamberg erhebt ſich die Altenburg, eine Ritterveſte, welche nicht minder in hiſtoriſcher Hinſicht, als wegen ihrer reizenden Lage eine Erwähnung verdient. Wie die vor ihren Füſſen ſich ausbreitende Stadt, hieß auch ſie in früherer Zeit Babenberg, und verdankt ihren jetzigen Namen nur einer neuern, wahrſcheinlich auf dem Domberg erbauten Burg, zu deren Unterſchei=dung ſie dann die alte Burg genannt wurde, woraus Alten=burg entſtand.

Sie gehörte einem ſehr angeſehenen Grafengeſchlechte, deſſen Nachkommen Markgrafen von Oeſterreich waren, fiel dann an Her=zog Heinrich IX. mit dem Beinamen der Zänker, und wurde von deſſen Sohn, Kaiſer Heinrich II. ſeiner Gemahlin Kunigunde im Jahre 1002 zum Wittwenſitz angewieſen, ungefähr zur ſelben Zeit, als in der bei ihr gelegenen Stadt Bamberg ein Biſchofsſitz errichtet wurde. Die Altenburg iſt für Bamberg der ſchönſte, und wegen ihrer ungemein großen Fernſicht auch der reizendſte Ver=gnügungsort, mit der Stadt verbunden durch einen äußerſt an=muthigen mit Alleen bepflanzten Weg, der, nachdem man den Kaul=berg verlaſſen hat, ſich durch üppige Felder, Weinberge und engli=ſche Anlagen durchwindet. Das großartige Panorama, welches dem Beſucher vom Thurm aus geboten iſt, macht dem Auge einen über=raſchenden impoſanten Eindruck; es zeigt auf 20—30 Stunden weit faſt überall eine Ebene, durchſchnitten von minder hohen Hü=gelreihen. Gegen Nord und Oſt erblickt man die Stadt Bam=berg, Dörfleins mit dem Kreuzberge, Hallſtadt, Kemmern, Güs=bach, Unteroberndorf, Rattelsdorf, Großtaſchendorf, die Thüringer=

gebirge, das Schloß Hohenſtein, das ehemalige Kloſter und jetzige Schloß Banz, das Dorf Neubanz, die Bergkegel von Steglitz und den Eierbergen, den Staffel-, Spitz- und Veitsberg, die Filialkirche Hahn, Gundelsheim, Bruckershof, Lambertshof, Sachſendorf, Hohengüsbach, Weigendorf, Droſendorf, Memmelsdorf, Seehof, Medensdorf, Straßgiech, Scheßlitz, den Reisberg, Stübig, den Rothenſtein, Burgellern, Schlappenreuth, den Berg Ludwacher Kulm, die Schloßruine Giech, die Pancratius-Kapelle, genannt Gügel, Peulendorf, Stammberg, Schammelsdorf, Litzendorf, Lohmdorf; gegen Südoſten: Melkendorf, Geisfeld mit dem Jägerhaus, die Ehrenburg, Miſtendorf, Amlingſtadt, den Buchhof, Strullendorf, Teuchatz, die Teuchatzerkapelle, Ober- und Unterfrieſen, Ober- und Unterſeigendorf, Hierſcheid, Buttenheim, Eggolsheim, die Jägersburg, die Ludwigs-Kanal-Linie von Forchheim bis Bamberg- den Schloßberg bei Wichſenſtein, die Wahleriſchen Schlöſſer Raths- und Atzelsberg bei Erlangen; gegen Süden zeigen ſich: Pettſtadt, Saſſanfahrt, Seußling, Neuhaus, Schadlos, Höfen, Waitzendorf, Schnaid, die Burg von Nürnberg, und der neuerbaute Thurm auf der alten Veſte bei Zürndorf, Frensdorf, das Schloß Weißenſtein bei Pommersfelden, Stappenbach, Küſtersgereuth, Tempelsgereuth; gegen Weſten: Oberaurach, Dellerhof, Wildenſorg, Mühlendorf, Walsdorf, Burglisberg, Dütſchengereuth, Dippach, Roſtatt, Rothhof; gegen Nordweſt: der Schmachtenberg mit ſeiner Schloßruine, Ebelsbach, Stettfeld, Staffelbach, Ober- und Unterhaid; in weiterer Entfernung die Rhöngebirge mit dem Kreuzberge.

Wann und von wem die Burg erbaut worden, iſt uns in keiner Urkunde aufbewahrt, aber ſchon im zehnten Jahrhundert wird ihrer von einem Zeitgenoſſen, dem Abt Regino von Brunn, gedacht, wir können daher ihre Entſtehung ohne Bedenken ſchon in das neunte Jahrhundert ſetzen. Ebenſo ungewiß iſt es, woher die Burg den Namen Babenberg erhalten habe, und es werden hierüber vielfache Meinungen aufgeſtellt. Die Einen leiten ihn von einer Baba, Tochter Otto's des Großen von Sachſen und Schweſter Kaiſer Heinrich des Voglers, welche einen Grafen Heinrich, dem die Burg gehörte, geehelicht hatte; Andere von dem Grafen Poppo, dem Großvater des erwähnten Heinrich; Dritte endlich von einer ſlaviſchen Göttin, Baba

Szlota, ab, doch bleiben dieß nur Vermuthungen. Der Name Babenberg ſelbſt wird in den Urkunden verſchieden geſchrieben; die älteſte ſchreibt Papinberc, in den übrigen finden wir Babenbergk, Babenberg, Babenberc, Babünberc, Bauenberc, Bavenberc, Babemberg.

In der Geſchichte läßt benannter Abt Regino die Grafen von Babenberg zum erſtenmal auftreten; vor ihm findet ſich nichts. Er erzählt in ſeinen Jahrbüchern, wie ein Adalbert, Bruder des gedachten Grafen Heinrich, aus der Burg, welche Babenbergk genannt wurde, zum Kampfe gegen die Brüder Konrad, Gerhard, Eberhard und Rudolph hervorgebrochen ſey. Später führt er dieſen Adalbert als Grafen und Markgrafen von Oſtfranken auf, als er im Jahre 905 aus einem Feldzuge gegen die Grafen von der Wetterau mit ungeheuerer Beute nach Babenberg heimkehrte. Adalbert war ein hochfahrender Mann, ſtolz auf eine lange Reihe von Ahnen und die ihm verliehene Gewalt; überall nach Streitigkeiten haſchend, beunruhigte er alle Nachbarſchaft und bereicherte ſich durch glückliche Kämpfe. Wohl mochten ihm ſeine Gegner auch oft durch Neckereien Anlaß dazu gegeben haben. So waren es beſonders die Verwandten des königlichen Kindes, Ludwig, welche, unterſtützt von den Reichsverweſern, Alles in Bewegung ſetzten, um ihm Feinde zu erregen und ſeine Macht zu ſtürzen. Adalbert wurde im Jahre 905 vom König vor den Reichstag nach Tribur geladen, um Rechenſchaft abzulegen über ſeine Kriegszüge, und die Bedingniſſe des Friedens anzunehmen. Der Graf, vertrauend auf ſeine Macht, leiſtete keine Folge. Der König ſammelte ein Heer und belagerte ihn auf ſeinem Schloſſe Tetraſſa. Aber die Burg war feſt verſchanzt und die Angriffe der königlichen Truppen blieben fortwährend fruchtlos, bis endlich Egino, ein Spießgeſelle Adalberts, mit all ſeinen Leuten von dieſem abfiel, und durch ſeinen Uebergang zum König den verlaſſenen Grafen zwang, ſich dieſem freiwillig auf Gnade und Ungnade zu unterwerfen. Er wurde gefangen geſetzt, und mit allgemeiner Beiſtimmung in Gegenwart des ganzen Heeres enthauptet. — Daß aber Markgraf Adalbert kurz vor ſeinem Lebensende nicht zu Babenberg, ſondern zu Theres von dem königlichen Herrn belagert worden, bezeugen nebſt dem Abte

Regino auch Marian und der ſächſiſche Annaliſt, es iſt alſo die Sage von der Enthauptung Adalberts in dem Lager vor Babenberg und von ſeinem Begräbniſſe auf derſelben ganz unrichtig.

Die Güter des Markgrafen fielen theils an die königlichen Kammergüter, theils wurden ſie unter die Großen des Reiches und Günſtlinge des Königs vertheilt, wobei dann auch die Verwandten deſſelben, die Grafen von Wetterau und Biſchof Rudolph von Würzburg nicht ſehr unberückſichtigt geweſen ſeyn mochten. Babenberg mit den dazu gehörigen Grundſtücken und Ländereien blieb unmittelbares Beſitzthum des Reiches, bis es vom Kaiſer dem Herzog Otto von Bayern verliehen wurde.

Als Kaiſer Otto das Glück hatte, den König Berengar II. mit ſeiner Gemahlin Gieſela aus Italien gefangen nach Deutſchland zu bringen, wurde dem letztern Babenberg als Ort ſeiner Gefangenſchaft angewieſen. Berengar wurde i. J. 964 in das Gefängniß gebracht, ſtarb aber ſchon nach zwei Jahren, und genoß hier die Ehren einer königlichen Beſtattung. — Von hier an ſchweigen alle Urkunden, und erſt um das Jahr 973 begegnet uns wieder eine Nachricht, welche erzählt, daß Kaiſer Otto II. in benanntem Jahre die Burg dem bayeriſchen Herzog Heinrich geſchenkt, und ſo ein kaiſerliches Kammergut in Privateigenthum des Herzogs umgeſchaffen habe. Derſelben Periode verdankt auch die Stadt Bamberg ihre Entſtehung.

Daß die alte Burg Babenberg nach Hinrichtung Adalberts geſchleift worden, wird nirgends gemeldet, und iſt um ſo weniger zu vermuthen, als die Kaiſer dieſelbe wegen ihrer ſchönen und vortheilhaften Lage von jeher lieb gewonnen hatten, und gewiß eher auf neue Befeſtigungen, als auf deren Zerſtörung dachten; auch zeugt die gegebene Ableitung des Wortes Babenberg von einer Tochter Otto's des Großen, Baba, dafür, daß ſie zur Zeit dieſes Kaiſers, im Jahr 973, beſtanden habe.

Kaiſer Heinrich der Heilige begab ſich nach Bändigung des oſtfränkiſchen Markgrafen Hezilo im Jahre 1004 nach Babenberg, feierte daſelbſt Maria Geburt, und genoß nun in dem Walde Speinshart durch Jagdluſtbarkeiten eine Erholung für die Mühſeligkeiten des Kriegszuges. Längſt ſchon mit dem Gedanken beſchäftigt, Babenberg zum Sitz eines Biſthum zu erhe-

ben, wies er jene Güter, welche ihm durch den Tod der Hadewig, Wittwe des Herzogs Purchart in Schwaben, am Rhein bei dem Orte Stein zugefallen waren, zur Errichtung deſſelben an, und dieſe erfolgte nun auch im Jahre 1007. Man pflegte in damaliger Zeit die Bisthümer auf Burgen zu verlegen, welche alsdann mit den Namen „ciuitas“ belegt wurden, und ein ſolcher Biſchofsſitz war nun auch Babenberg; die Gründung der Stadt Bamberg fällt zwar auch in die Regierung dieſes Kaiſers, aber erſt in eine ſpätere Periode.

So hatte ſich dieſe Burg gehoben, und die Biſchöfe waren fortwährend bedacht, ſie in feſtem Zuſtande zu erhalten, bis die Einführung einer neuen Kriegskunſt jeden Schutz hinter ihren Mauern, und ſomit auch ihre fernere Brauchbarkeit aufhob. Sie war ein Vergnügensaufenthalt der Fürſten in ruhigen Zeiten, und bot in ihren Mauern Schutz und Zuflucht für den Landesherrn in unruhigen und bedrängten Zeiten. Am erſten Mai 1124 weihte Biſchof Otto der Heilige, Apoſtel der Pommern genannt, auf dieſer Burg eine Kapelle ein. Sie iſt der Ort, wo Kaiſer Philipp II. durch Otto von Wittelsbach am 23. Juni 1208 erſtochen wurde; auf ihr verfaßte der gelehrte Biſchof Leopold von Babenburg ſeine publiciſtiſchen Werke, und gab 1355 ſeine Einwilligung zur Stiftung der Marienkirche zu Nürnberg; und hier auch ſtarb der rechtliche Biſchof Philipp Graf von Henneberg am 26. Mai 1487, und am 31. Mai 1522 der gelehrte und menſchenfreundliche Regent Georg Schenk von Limburg. Biſchof Weigand v. Redwiz wurde auf der Altenburg 1522 mit ſeinen Räthen von den Bauern belagert, aber ohne Erfolg. Mit beſſerem Glück wiederholte dieß im Jahre 1553 der tollkühne Krieger Albrecht von Baireuth; er nahm die Burg weg, ließ alles Bewegliche darin fortführen, und ſteckte ſie vor ſeinem Abzuge in Brand. Zwar wurde ſie bald wieder hergeſtellt, allein weder in ihrer früheren Größe, noch zum längeren Aufenthalte der Fürſten geeignet. Vieles litt ſie unter den Verheerungen des dreißigjährigen Krieges, wenn ſie auch nicht mit ſo vielen andern Veſten der alten Ritterzeit das Schickſal gänzlicher Zerſtörung theilte. Im Jahre 1738 ließ der kunſtliebende Fürſtbiſchof Friedrich Karl von Schönborn den runden Wartthurm mit

einer ſogenannten welſchen Haube bedecken, welche aber am 11. Mai 1790 der Blitz zerſtörte. Auch das Uebrige der Burg ließ er in guten Stand ſetzen, und die Befeſtigungswerke, um die Debringer Straße beſtreichen zu können, nach der neuern Art herſtellen. Dieſe Bauten, geleitet von dem Hauptmann Küchel, wurden aber ſo ſchlecht und ſchwerfällig ausgeführt, daß nach ungefähr 30 Jahren die Feſtungswerke ſammt dem Fürſtenbau während eines naſſen Winters einſtürzten. Die Koſten deſſelben beliefen ſich, obwohl Stadt- und Landbewohner die Schanzarbeiten umſonſt beſorgen mußten, auf 9000 fl.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erhielt Dr. Marcus, der Leibarzt des Fürſten, die Altenburg von dieſem zum Geſchenk. Unter ihm gewann die Burg bedeutend an Verſchönerungen. Sie war ſein Lieblingsaufenthalt; auf die Verſchönerungen des Baues ſelbſt, ſo wie auf ſchöne Anlagen, verwendete er bedeutende Summen, und ſchrieb auch auf derſelben die meiſten ſeiner gehaltvollen mediciniſchen Werke.

Nach ſeinem i. J. 1816 erfolgten Tode wurde ſie von einem Verein patriotiſch geſinnter Männer 1818 angekauft, deſſen damaliger Vorſtand, der königl. Poſtmeiſter v. Grafenſtein, ſich bedeutende Verdienſte um die Erhaltung und Verſchönerung der Burg erwarb, ſo daß er die ihm neben dem Eingange in die Kapelle geſetzte ſteinerne Tafel mit einer ſein Andenken ehrenden Inſchrift mit Recht verdient.

Der jetzige Vorſtand des Vereins, der königliche Forſtmeiſter v. Stengel ſteht ſeinem Vorgänger in dieſem rühmlichen Streben nicht zurück. Unter ſeiner einſichtsvollen Leitung entſtanden die neuen zweckmäßigen Bauten und Anlagen.

Als beſondere Sehenswürdigkeiten der Burg können außer der herrlichen Ausſicht vom Thurme aus noch genannt werden: in dem Haupteingang das fingirte ſteinerne Grabmal für Adalbert von Babenberg, 1724 vom Bildhauer Wagner gefertigt, welches ſich im ehemaligen Kloſter Theres befand; die erwähnte Denktafel für Hrn. v. Grafenſtein, und die von dem Fürſtbiſchof Anton von Rotenhan (reg. 1432—1459) erbaute Kapelle. Sie wurde in den Jahren 1834—1836 nach Angabe des Herrn v. Stengel in demſelben Bauſtyle erweitert, beſitzt ſehr ſchöne alte

eingebrannte Glasgemälde und gleichzeitige ſteinerne Grabmäler für Martin v. Redwiz 1505, Georg v. Schaumberg 1520 († erſt 1527) und Ernſt Wolf Chriſtoph v. Streitberg 1560. Der ſteinerne Altar mit dem trefflichen Basrelief iſt nach Heideloff's Zeichnung vom Bamberger Bildhauer Schäfer 1835 gearbeitet, und von dem nämlichen ſind auch die Apoſtel, der Weihwaſſerkeſſel und die hölzernen Betſtühle, Alles ſehr ſchön in altdeutſchem Style ausgeführt. Die inneren Seiten der Thürflügel zieren zwei treffliche Oelgemälde, die beiden Apoſtel Johannes und Paulus vorſtellend, nach Albrecht Dürer von dem Inſpektor Mattenheimer gemalt. — Ferner iſt noch ſehenswerth: das Burgverließ mit der Folterkammer, der 78′ tiefe Radbrunnen, der Saal, der ſogenannte gothiſche Thurm mit alten eingebrannten Glasgemälden und ſchöner Ausſchmückung nach Rupprecht's Angabe. Hier befindet ſich auch das Fremdenbuch, welches unterm 19. Juli 1831 auch die Namen König Otto und Thereſe enthält.

Außer der Burg ſind auch die Anlagen dem Beſucher ſehr anzuempfehlen. In einer derſelben befindet ſich das Denkmal des gedachten Dr. Marcus, welcher ſeinem Wunſche gemäß hierher begraben wurde, in römiſchem Style nach Ohlmüllers Idee von dem Bamberger Bildhauer Wurzer in Stein ausgeführt.

Neben dieſem befindet ſich das fingirte Grabdenkmal für Adalbert von Babenberg, welches einen altdeutſchen Leichenhügel bilden ſoll; weiter oben ein von Reuß gefertigtes ſteinernes Crucifix mit einem ſchönen Basrelief aus dem 14. Jahrhundert, bei welchem jährlich am 1. Mai, als dem Kirchweihtage, Gottesdienſt gehalten wird.

## Kloſter Michelsberg.

Durch das letzte Thor der Petersburg oberhalb der Reſidenz führt rechts der Weg erſt abwärts, dann durch eine angenehme Kaſtanienallee wieder aufwärts auf Fußſteigen zu dem berühmten Kloſter Michelsberg.

Das Kloſter wurde von Kaiſer Heinrich und ſeiner Gemahlin Kunigunde bald nach Errichtung des Biſthums Bamberg 1008 geſtiftet, aber wenige Jahre ſpäter durch ein Erdbeben ſo ſtark beſchä-

digt, daß es von Neuem aufgeführt, und hundert Jahre darnach vom Biſchof Otto dem Heiligen auf das feierlichſte neueingeweiht wurde.

Bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts ſtand das Kloſter in der größten Blüthe, mit dem 15. Jahrhundert aber begannen ſo viele Umſtände ſich zu deſſen Verfall zu vereinigen, daß es nothwendig an ſeiner früheren Größe und Bedeutung verlieren mußte. Außerdem, daß es in den Jahren 1429, 1433, 1435, 1515, 1535 viel von Aufſtänden und Plünderungen der Bauern und einer Feuersbrunſt zu leiden hatte, kam noch eine Reihe ſchlechter und ſchwacher Aebte an deſſen Spitze, deren Fehler durch die geringe Zahl der beſſern nicht gut gemacht werden konnten. Durch den Reichsdeputationshauptſchluß vom 25. Febr. 1803 endlich wurde auch dieß Kloſter ſäculariſirt, fiel an den Churfürſten von Bayern, und wurde nach dem Rathe des Dr. Marcus zweckmäßig gegen das allgemeine Verſorgungshaus alter Bürger vertauſcht. Das Gebäude wird noch in gutem Stande erhalten, zeigt aber wenig mehr von dem frühern Reichthum der Beſitzer.

Sehenswerth iſt beſonders die Kirche, welche urſprünglich in byzantiniſchem Style erbaut iſt, aber außer einigen Fenſtern oben im Sommerchor, wo die Kirche die Kreuzform bildet, kaum mehr Andeutungen ihres frühern Baues gibt. Selbſt die Thürme wurden in dem Ueberfalle der Bauern 1437—38, welche von dem Bürgermeiſter und den Räthen angeführt waren, zerſtört, und in ihrer jetzigen Form aufgebaut. Bei dieſem Ueberfall ſoll Biſchof Anton v. Rotenhan an der rechten Wange verletzt worden ſeyn, und daher iſt auf deſſen gleichzeitigem Denkmal in der Domkirche an dieſer Stelle eine Narbe ſichtbar.

Der Predigtſtuhl, die mit ausländiſchen Gewächſen bemalte Decke der Mittel- und beiden Seitenſchiffe, der in der Sacriſtei befindliche Reiſeſtock, die Inful und das Meßgewand des heil. Otto, die beiden ſteinernen Denkmäler deſſelben Heiligen, die Sepultur der Religioſen des Kloſters, die Gemälde, vorzüglich die 26 Darſtellungen aus dem Leben des hl. Otto und das über der Kirchenpforte befindliche Wappen des Kloſters ſind die merkwürdigſten Gegenſtände der Kirche, und ſollten vom Beſucher nicht überſehen werden.

# Das Innere
des
# Domes von Regensburg.

Das Innere des Regensburger Domes iſt, wie ſein Aeußeres, erhaben, majeſtätiſch, vollkommen entſprechend dem hohen und heiligen Zwecke, ein Gotteshaus, ein Tempel der Verehrung des Allerhöchſten zu ſeyn. Der innere Raum wird von drei großen Hallen gebildet. Das Mittelſchiff ſtützen zwölf Bündelpfeiler, 7′ im Durchſchnitte und 60′ in der Höhe meſſend, worauf zur Verbindung derſelben unter ſich Spitzbögen ruhen, und zwei hohe Seitenmauern, welche durch 20 Fenſter genügendes Licht in die Kirche leiten. Es beträgt 120′ und vor dem Anfang des Chores ſelbſt 125 Fuß in der Höhe, weil hier das auf 4 Pfeilern ruhende Kuppelgewölbe noch weiter hinaufreicht. Die vordere große Halle bildet eine Kreuzform im Zuſammenhalt mit dem Chor und dem Mittelſchiffe. In der Mitte befindet ſich ein großes Cruzifix, rechts der Predigtſtuhl in gothiſchem Style, wie denn überhaupt auch das Kleinſte in dieſem Dome den altdeutſchen Bauſtyl an ſich trägt. Se. Majeſtät, König Ludwig I. von Bayern, ließ in der neueſten Zeit alle überladenen Schnörkeleien aus dem Dome entfernen, ihn in ſeiner frühern Einfachheit wiederherſtellen, und die Chorfenſter mit herrlichen Glasgemälden verſehen. Der Hochaltar nähert ſich in ſeiner Einfachheit völlig dem Hochaltar in der Mariahilfskirche der Vorſtadt Au bei München. Durch die beiden Kreuzhallen führen zwei Thore, über denen die großen Fenſter ſind. Im Hintergrunde des Domes erhebt ſich der von 15 bemalten Fenſtern beleuchtete, 103 Fuß lange und 40′ breite Chor, auf den Umfaſſungswänden der Kirche ſelbſt ruhend. Den Chor ſelbſt bilden zwei Tribünen, die eine für die Muſik, die andere für die

Orgel beſtimmt. Nach Oſten gelegen, bietet er beim Sonnenlichte eine Beleuchtung, deren prachtvolle Wirkung unbeſchreiblich iſt. An das Mittelſchiff ſtoſſen die beiden Seitenſchiffe von je 35′ Breite, deren aus netzförmigen Rippen und Ziegelfeldern beſtehende Gewölbe auf den Pfeilern des Mittelſchiffes und den Seitenmauern der Kirche ſelbſt ruhen. Jedes derſelben erhält von 10 großen, aus bemalten Scheiben beſtehenden Fenſtern eine ſanfte Beleuchtung. Außerhalb reichen die oben erwähnten Stützbögen von ihren Stützpfeilern bis zu den hohen Wänden des mittlern Schiffes, und tragen zu deren Verſtärkung weſentlich bei. Ueber ihnen läuft längs dem Dache rund um die Kirche ein Gang mit zierlich durchbrochener Bruſtmauer, welcher die herrlichſte Ausſicht gewährt. Die Altäre der Seitenſchiffe ſind, wie das Ganze, höchſt einfach und geſchmackvoll. Und ſo muß denn der erhabene Eindruck dieſes Domes jeden Beſucher zur Andacht ſtimmen, er leitet ſeine Gedanken zurück auf ſeinen Schöpfer, und glaubt ſich mehr in der Nähe des Allerhöchſten, ſobald er die Hallen dieſes majeſtätiſchen Baues betritt.

# Nymphenburg,

## königliches Luſtſchloß.

Anderthalb Stunden von München, unweit des Würmflußes, liegt das freundliche Nymphenburg, ein Luſtſchloß, welches, wenn es auch in architektoniſcher Hinſicht den ſtrengen Anforderungen des Kunſtkenners nicht genügt, weil es den Stempel eines durch verirrten Kunſtgeſchmack nur zu bekannten Jahrhunderts an ſich trägt, dennoch durch die freundliche Lage und genaue Symetrie des weitſchichtigen Baues den minder ſtrengen Beſucher freundlich überraſchen, und bei Beſichtigung ſeiner innern Schönheiten gewiß nicht unbefriedigt laſſen wird. Es verdankt ſeine Entſtehung der Churfürſtin Adelheide, welche es von ihrem Gemahl, Ferdinand Maria, bei der Geburt eines ſo lange Zeit fruchtlos von Gott erflehten Sohnes und Nachfolgers, des nachmaligen Churfürſten Maximilian Emanuel, aus Freude und Dankbarkeit zum Geſchenke erhielt. Der Ort ſelbſt war damals eine Schwaige, in einer faſt ganz von Wald bewachſenen Ebene gelegen, und umgeben von fruchtbaren Wieſen. Er hieß Ober- und Unter-Kemnat, in ältern Schriften wohl auch Kemnating und Kembnathen, und bildete ſeit 1599 eine Mannes-Ritter-lehnbar-geſchloſſene Hofmark, ſeit 1645 den Edlen von Gaßner gehörig. Ferdinand kaufte ſie von den Vormündern des Joh. Georg Gaßner um die Summe von 10,000 fl., vereinigte damit zwei Höfe, welche früher zum Kloſter Dietramszell gehört hatten, und machte dieſes Alles ſeiner geliebten Gattin zum Geſchenk.

Adelheide, in dem an Kunſtſchätzen aller Art reichen Italien auferzogen, und von Jugend auf begeiſtert für alles Große

und Erhabene, beſchloß ſogleich, ſich an dieſem Platz ein Sommerſchloß zu erbauen, welches ihr die herrlichen Palläſte und Erzeugniſſe der Kunſt in ihrem Vaterland im Gedächtniß bewahren ſollte. In demſelben Jahre noch wurde nach dem wahrſcheinlich vom Baumeiſter Barelli entworfenen Plane der Bau begonnen, und ein neuer Weg angelegt, um eine Verbindung zwiſchen dem künftigen Luſtſchloſſe und der Reſidenzſtadt zu gewinnen. Dieſer Weg, den man ſpäter mit Lindenbäumen bepflanzt, wurde der Fürſtenweg geheißen, und das Schloß von der erhabenen Stifterin ſelbſt Nymphenburg getauft. Zur Beſtreitung der Koſten des Baues wurden die Gefälle der Schwaige Kemnath verwendet. Im Jahre 1671 ließ die Churfürſtin den Wald, welcher den Bau umgab, in einen Luſtgarten umwandeln, welcher nach dem Geſchmack der damaligen Zeit in franzöſiſchem Styl angelegt, in der Parterre das bayeriſche Wappen in koloſſaler Größe mittelſt farbiger Steine und Zwergbux darſtellte. Ein in gerader Linie vom Schloſſe aus durchgehauener freier Platz gewährte eine freundliche Ausſicht auf das niedliche Dörfchen Piping an der Würm, und veranlaßte eine Verbindungsſtraße zwiſchen den beiden Orten, welche man ebenfalls den Fürſtenweg nannte. Im folgenden Jahre 1672, wurde das Schloß unter Dach gebracht und der Leitung des churfürſtlichen Baumeiſters Zuccaly übergeben, des nemlichen, der ſpäter unter Maximilian Emanuel das Luſtſchloß Schleißheim aufführte. Der Garten erhielt eine weſentliche Verſchönerung durch die Anlage von fünf Fontainen und einer Grotte mit künſtlichen Waſſerwerken, und wurde in dieſer Vollendung, ohne daß er ſich jedoch auf mehr als einige Morgen Landes erſtreckte, 1673 mit einer Mauer umſchloſſen. In dem nemlichen Jahre legte man auch einen Hofküchengarten an, und in den beiden folgenden wurden rechts und links vom Schloſſe zwei Seitenpavillons erbaut, die jedoch ſpäter unter Maximilian Emanuel durch zwei ſchönere erſetzt wurden.

Manches Großartige mochte die kunſtſinnige Adelheide für ihren Lieblingsaufenthalt noch beſtimmt haben, als ein Ereigniß eintrat, welches die ganze ſchöne Anlage in Stockung zu bringen drohte. Durch Unvorſichtigkeit eines Hoffräuleins nemlich, welche unter ihrer Abendandacht bei brennendem Lichte eingeſchlafen war,

entſtand in der Reſidenz, während ſich die Churfürſtin in München aufhielt, in der Nacht ein Brand, der, durch ſtürmiſchen Wind gefördert, ſo ſchnell um ſich griff, daß die Churfürſtin mit ihren Kindern und Hoffräuleins halb angekleidet kaum noch durch den Gang, der das Schloß mit dem Theatinerkloſter verband, dem wüthenden Elemente entfliehen konnte. Ferdinand durch Eilboten von Braunau gerufen, kam und ſah den Schutt ehemaliger Pracht, viele tauſend Kunſtſchätze als Raub der Flammen. Der Schrecken über dieſen Brand, ſo wie die Nachricht vom Tode eines geliebten Bruders, des Herzogs Karl Emanuel II. von Savoyen, hatten Adelheide zu tief ergriffen, und ehe ein Jahr verſtrich, am 18. März 1676 war ſie ihrem Bruder gefolgt.

Adelheidens Tod hatte den Churfürſten tief gebeugt, er floh den Prunk des Hofes, und ſuchte in der Einſamkeit im Gebet den Troſt, den ihm die Welt nicht bieten konnte. Sein Lieblingsaufenthalt war Schleißheim; von hier aus war es ſeine erſte Sorge, die Vollendung desjenigen Werkes zu beſchleunigen, dem ſeine unvergeßliche Gemahlin ihre Hauptſorgfalt zugewendet hatte. Raſtlos ließ er am Baue Nymphenburgs fortfahren, um das Schloß bewohnbar zu machen; die ſchöne ſteinerne Stiege an der Fronte wurde aufgeführt und an den innern Verzierungen fleißig gearbeitet, als auch ihn im Jahre 1679 der unerbittliche Tod aus ſeinem irdiſchen Wirkungskreiſe abrief.

So war in einem Zeitraum von 16 Jahren, da die Gefälle der Schwaige Kemnat die Koſten des Baues decken mußten, obgleich keine Unterbrechung ſtatt hatte, noch ſehr wenig geſchehen; nur das mittlere Schloß war aufgeführt, und dieß nicht einmal ganz bewohnbar. Mit dem Tode Ferdinand Maria's trat ein vollkommener Stillſtand ein; kaum daß noch ſo viel geſchah, daß das bereits Aufgeführte nicht wieder verfiel. Denn Maximilian Emanuel, Ferdinand Maria's Nachfolger, beim Tode ſeines Vaters noch nicht einmal 18 Jahre alt, wurde bald nach ſeinem Regierungsantritte von zu wichtigen Verhältniſſen in Anſpruch genommen, als daß er viel auf die Fortſetzung des Werkes ſeiner Mutter hätte bedacht ſeyn können. Es war dieß der Einfall der Türken in Deutſchland, welche unaufgehalten bis Wien vorgedrungen waren, und, wenn dieſe Stadt erobert wurde, das

ganze Reich unter ihre Gewalt zu bringen drohten. Ein allgemeiner Aufruf war ſeit Jahrhunderten ſchon in den Kirchen wider die Erbfeinde der Chriſtenheit ergangen, und von ganz Deutſchland eine ungeheure Summe für die Türkenkriege geſpendet worden. Max Emanuel, getrieben durch jugendlichen Muth und innern Drang nach Thaten, und vielleicht auch gelockt durch die Hoffnung auf die Hand der Tochter Kaiſer Leopold I., Antonia wurde der treueſte Anhänger Oeſterreichs, und ihm in Verbindung mit dem tapfern Polenkönige Sobiesky gelang es auch, die Türken von deutſchem Boden zu vertreiben. Auch nach Beendigung des Türkenkrieges i. J. 1688 war Max Emanuels Aufmerkſamkeit noch von vielen Seiten in Anſpruch genommen, und erſt i. J. 1701 kehrte er nach München zurück.

War bis zu dieſem Zeitpunkte der Bau des Schloſſes gänzlich liegen geblieben, ſo wurde er jetzt auf eine Art wieder aufgenommen, daß in kurzer Zeit mehr entſtand, als in der ganzen Reihe von 16 Jahren unter Ferdinand Maria. Max Emanuels Prachtliebe iſt bekannt, und auch für Nymphenburg ſcheute er keine Koſten, um den Aufenthalt daſelbſt ſo angenehm als möglich zu machen. Der Schloßbau wurde der Leitung des Hofarchitekten Viscardi übergeben, zu dem anſtoßenden Garten in der Runde herum noch eine Menge von Grundſtücken und Waldungen gekauft, der franzöſiſche Garteningenieur Carbonet mit der Anfertigung des Planes zu einem großartigen franzöſiſchen Garten ähnlich dem zu Verſailles bei Paris beauftragt, und die Ausführung deſſelben dem Baron v. Neuhaus übertragen. Um die für derlei Gärten unentbehrlichen Waſſerwerke anlegen zu können, wurde von der Würm bei Paſing aus über Nymphenburg bis zu dem Dorfe Schwabing bei München, ein mehr als zwei Stunden langer Kanal gegraben, wozu der Churfürſt wahrſcheinlich einen Theil jener 840 Türken verwendete, die er aus den Türkenkriegen gefangen mitgenommen, und auch, wie gewiß iſt, beim Bau der Kanäle zu Schleißheim gebraucht hatte. Durch dieſen Kanal erhielt der Schloßgarten einen Reichthum an Waſſerwerken, daß er mit denen zu Verſailles wetteifern konnte, ja ſogar noch den Vorzug vor den letztern hatte, da die Nymphenburger ununterbrochen fortgingen, während die zu Verſailles, wegen zu großer

Entfernung des Waſſers zur größeren Schonung der Maſchinen nur zu gewiſſen Zeiten gezeigt werden können.

Viel war in dieſem kurzem Zeitraume von 1701—1703 geſchehen, Viscardi hatte ſchon die beiden neuen Seitenpavillons, die ſteinerne Stiege und den Küchen- oder Zörgaden-Pavillon vollendet, an der Verſchönerung des Hauptgebäudes und des Gartens wurde mit allem Eifer fortgefahren. Allein nun trat eine neue Periode ein, welche für ganz Bayern nicht minder unglücklich war, wie auch für Nymphenburg. Der Churfürſt mußte das Land verlaſſen, Bayern wurde von fremden Truppen beſetzt und beherrſcht. Der Bau des Luſtſchloſſes blieb darnieder liegen, es verdarb Vieles, beſonders aber die Gartenanlagen, die Parterre verfiel, in den Alleen entſtanden die weiteſten Lücken, über den Wegen wuchs Gras und die Spaliere gingen größtentheils aus, ſo daß, als Max Emanuel von St. Cloud bei Paris aus den Befehl ergehen ließ, daß am Bau des Nymphenburger Schloſſes fortgefahren werden ſolle, und zu dieſem Zweck 10,000 fl. angewieſen wurden, ein bedeutender Theil dieſer Summe aufgewendet werden mußte, um nur das Verdorbene wieder herzurichten.

Endlich kehrte Max Emanuel i. J. 1715 unter lautem Jubel ſeiner treuen Landeskinder nach München zurück. Seine Neigung zu Nymphenburg hatte durch ſeinen Aufenthalt in Frankreich eher gewonnen als verloren; dort ſah er die prächtigen Luſtſchlöſſer und Anlagen, die er in ſeinem Nymphenburg nachzuahmen und vielleicht zu übertreffen ſuchte. Er hatte aus Paris einen gewiſſen Girard, Schüler des berühmten Le Notre, mitgebracht, und ließ nun durch dieſen die Parterre wieder herrichten. Einen eigenen Bildergießer, Namens Wilhelm de Groff, berief er, um die bleiernen Statuen zu gießen, die ſodann vergoldet wurden. Im Jahre 1716—1718 wurden zwei neue Pavillons, umgeben von reichen Waſſerwerken und ſchön gezierten Parterren, im Garten aufgeführt. Zugleich entſtand im obern Theil des Gartens ein neues Brunnhaus mit ſtarkem Druckwerke und zunächſt daran eine prächtige, mit vielen bleiernen Bildwerken geſchmückte künſtliche Kascade. Demſelben Jahre verdankt auch der Faſanengarten ſeine Entſtehung.

Viscardi fuhr mit ſeinen Bauten eifrigſt fort, es wurde

faſt der ganze nördliche Flügel des Schloſſes fertig. Am äußerſten Ende deſſelben erhielten die Kapuziner ein Hoſpitium und eine von innen reichlich decorirte Kirche; und weiter gegen die Mitte zu, ebenfalls auf dem nördlichen linken Flügel, wurde eine neue Hofkapelle eingerichtet. Auf der rechten oder ſüdlichen Seite des Schloſſes fanden die Oekonomiegebäude der Schwaige, ſammt den Stallungen, worüber die Wohnungen des Dienſtperſonals angebracht waren, gegen das Jahr 1717 und 1718 ihre Vollendung. Das Jahr 1719 verlieh dem Garten die prächtige Gruppe der Flora, beſtehend mit einer koloſſalen Flora und mehreren Nebenfiguren als Tritonen und Delphinen, Alles in Blei gegoſſen und reichlich vergoldet. Die Gruppe ſoll an 250 Zentner Blei gewogen und gegen 60,000 fl. gekoſtet haben. Noch iſt uns in der Gallerie des alten Schloßgebäudes eine Anſicht dieſes Hauptſchmuckes des frühern Gartens, in Oel gemalt von Beich, aufbewahrt. Im Jahr 1723 war der Bau der Hofküche und ein anderer, für das ſogenannte Paß-Spiel beſtimmt, vollendet. Maximilian Emanuel hatte eben im Sinne, durch eine niedliche der heil. Magdalena geweihte Klauſe die Zierde des Gartens zu heben, und ließ bereits den Anfang dazu machen, als er im Jahre 1726 ſtarb, ohne, wie er beabſichtigte, in dieſer Klauſe unter Gebet und Bußwerken in frommer Abgeſchiedenheit ſein Leben beſchließen zu können.

Der Bau dieſer Magdalenenklauſe oder Eremitage war Max Emanuels letztes, und ſeines Nachfolgers, Karl Albrechts, erſtes Unternehmen. Dieſer Fürſt, der nachmals als römiſcher Kaiſer eine große Rolle ſpielte, machte es ſich zur erſten Sorge, das angefangene Werk ſeines Vaters zu vollenden, ſo daß ſchon 1728 durch den Erzbiſchof und Churfürſten von Köln, Klemens Auguſt, der dabei ſeine erſte biſchöfliche Handlung verrichtete, die kirchliche Einweihung vorgenommen werden konnte. So viel, als Maximilian Emanuel für Nymphenburg gethan, geſchah übrigens unter keinem der folgenden Herrſcher mehr, obwohl ſie Alle die gleiche Vorliebe für Nymphenburg beibehielten; denn das Land war durch die vielen Kriege erſchöpft worden, und man dachte zuerſt an die Berichtigung der alten Ausgaben, ehe man zu neuen ſchritt. Die Bauten und die Unterhaltung der churfürſtlichen Luſtſchlöſſer, welche früher als Privatſache des Fürſten auch aus ihrer

Privatcaſſe beſtritten wurden, waren ſchon ſeit 1720 dem Hofbauamte zugetheilt, und dieſes ordnete und vertheilte die Auslagen für dieſelben gleichmäßiger. Karl Albrecht ließ den großartigen, eine halbe Stunde langen und 100 Fuß breiten Kanal zwiſchen Nymphenburg und Neuhauſen anlegen, zu deſſen linker und rechter Seite zwei ſchöne, von großen Linden gebildete Alleen die Auffahrt zu dem Luſtort bilden. Auch ließ er zu dem Schloſſe noch neue Flügel anbauen, und räumte einen derſelben, zunächſt dem Kapuziner-Hoſpitium, den Frauenorden Notre Dame ein. Eine ſchöne Zierde erhielt auch unter ihm der Garten durch den Bau des in ſeiner Art wirklich einzigen Schlößchens Amalienburg, zu Ehren ſeiner Gemahlin Maria Amalia ſo geheißen. Im Jahre 1733 ließ er den ganzen Garten mit einer gegen 1½ Stunden langen, 10 Schuh hohen Mauer umgeben.

Manche Veränderungen erlitt das Luſtſchloß und der Garten noch unter Karl Albrecht und Maximilian III.; wir wollen aber hier nur der großen Umwandlung des ganzen Gartens unter König Maximilian I. gedenken, der die franzöſiſche Anlage in eine engliſche umſchuf, und behalten uns das Uebrige für die Beſchreibung der einzelnen Theile des Luſtſchloſſes vor, zu welcher wir jetzt, nachdem die Entſtehungsgeſchichte deſſelben vollendet iſt, übergehen.

I. Das Schloß zu Nymphenburg beſteht aus dem Hauptgebäude von vier Stockwerk Höhe, dann vier Seiten-Pavillons zu zwei Stöcken, verbunden mit dem erſten durch zwei auf Arkaden ruhende Gallerien, und endlich aus den beiden großen Flügelgebäuden. Das Hauptgebäude in der Mitte zeichnet ſich durch größern Prunk der Architektur aus, die übrigen Theile des Schloſſes, obwohl zu verſchiedenen Zeiten aufgeführt, ſind im Style nicht verſchieden. Auf der Seite des Gartens, wie auf der Seite der Auffahrt führen von außen zwei große ſteinerne Stiegen in den großen Speiſeſaal des Hauptbaues im erſten Stock. Die Verzierungen über dem Fenſter ſind von dem geſchickten Künſtler Dubut. Der Speiſeſaal gehört zu den ſchönſten und ſehenswürdigſten Gegenſtänden des Schloſſes; er bildet ein Parallelogram von 90′ Länge und 45′ Breite, beträgt 58′ in der Höhe und reicht durch zwei Geſchoſſe. Die Seitenwände ſind mit vergoldeten rö=

miſchen Pilaſtern, auf denen ein ebenfalls mit Vergoldung geziertes Geſimſe ruht, ausgeſchmückt. Die Zwiſchenräume und der Plafond ſind mit Fresco-Gemälden, welche i. J. 1757 durch J. B. Zimmermann neu gefertigt wurden, geziert. Der Fußboden iſt mit weiß und rothen Marmorplatten belegt; 6 große Glaslüſter und 12 Wandleuchter erhellen zur Nachtzeit den Saal. Am Ende deſſelben, auf der Seite gegen den Garten zu, erhebt ſich eine auf drei Bogen ruhende Gallerie, die von vorne mit einem eiſernen vergoldeten Gitter verſehen iſt; die Plafonds dieſer Gallerien ſind ebenfalls in Fresko gemalt. Auf beiden Seiten erhellen 3 kleine und 6 große Bogenfenſter den Saal, welche dem Auge eine herrliche Ausſicht, auf der einen Seite über den weiten Schloßplatz durch die große Auffahrtsallee bis zu dem 1 Stunde entfernten Dorf Schwabing, auf der andern durch den Schloßgarten bis zu dem gleichfalls 1 Stunde entfernten Dorf Piping gewähren.

Der erſte Pavillon zur Rechten enthält die Zimmer, welche zur Zeit König Maximilians faſt ganz von der königlichen Familie und ihrer Dienerſchaft bewohnt wurden. Die Zimmer des zweiten Stockes pflegen auch gegenwärtig die königlichen Prinzen und Prinzeſſinen zu bewohnen.

Der erſte Pavillon zur Linken enthält die ſogenannten Kaiſerzimmer, in welchen ſchon Kaiſer Franz I. von Oeſterreich, Alexander I. von Rußland und Napoleon bei ihrem Hierſeyn am königl. Hofe wohnten. Ihr Name rührt jedoch von der Kaiſerin Maria Amalia, Gemahlin Karls VII. her, welche dieſe Zimmer zu ihrem Aufenthalte gewählt hatte. Gegenwärtig pflegt ihre Majeſtät die Königin Thereſe bei ihrem Hierſeyn dieſe Zimmer einzunehmen. Oberhalb dieſer Appartements, im zweiten Stock, befinden ſich die Zimmer, welche Se. Majeſtät der König Ludwig I. als Kronprinz zu bewohnen pflegten, und die deßhalb auch zur Erinnerung unverändert im damaligen Zuſtand erhalten werden.

Der zweite Pavillon rechts iſt zur Wohnung fremder fürſtlicher Perſonen und höherer Perſonen des Hofdienſtes beſtimmt. Der Pavillon ihm gegenüber, der ſogenannte Kapellenſtock, enthält die Hofkapelle, und iſt wahrſcheinlich an die Stelle der alten hölzernen Wallfahrtskapelle erbaut. Die Einweihung derſelben geſchah

im Jahre 1715 durch den Churfürſten Klemens von Köln zu Ehren der heil. Magdalena. Die Frescogemälde des Plafonds ſind von dem churfürſtlichen Kammermaler Joſeph Mölkh i. J. 1715 verfertigt. Der Hauptaltar hat ſtatt eines Altarblattes eine plaſtiſche Darſtellung der Scene, wie Chriſtus der heil. Magdalena als Gärtner erſcheint. Das Altarblatt des Nebenaltars, den hl. Hubertus vorſtellend, iſt vom Maler Sing gemalt. Auch befindet ſich in dieſer Kapelle ein Oratorium für die höchſte Herrſchaft und ein zweites für den Hofadel. Der Pavillon an der vordern Ecke rechts enthält die Zimmer, welche Se. königl. Hoheit der Prinz Karl von Bayern bewohnte.

Die dieſen beiden Flügeln entſprechenden zwei andern auf der linken Seite enthalten den Konzert- oder ſogenannten Hubertus-Saal. Der Name rührt davon her, weil hier nach der gewöhnlich am Hubertustag abgehaltenen Jagd, der Churfürſt ein großes Jagdbanquette hielt. Den Eckpavillon füllt das Brunnenhaus aus, worin ſich die hydrauliſche Maſchine zur Fontaine vor dem Schloſſe befindet. Hierauf kommt die Kirche, welche zu dem oben ſchon gedachten Kloſter Notre Dame gehört. Die Kloſterfrauen berief der Churfürſt Karl Albrecht 1730 aus Luxemburg in Frankreich, wies ihnen den benannten Flügel des Schloſſes mit einem ſchönen, rückwärts liegenden Garten zu ihrem Sitz an, und übergab ihnen die Leitung eines weiblichen Erziehungsinſtitutes. Sie blieben in dieſem Kloſter bis 1816, wurden dann mit den Kloſterfrauen im Herzogſpitale zu München vereinigt, und das Inſtitut unter weltliche Leitung geſetzt. Seit 1835 aber iſt in dieſem Gebäude wieder ein weibliches Kloſter, nemlich das der engliſchen Fräulein, mit der Leitung des Inſtituts beauftragt worden. Die Kirche des Kloſters iſt ſchön und freundlich, der hl. Dreifaltigkeit geweiht, und hat ein von dem Venetianer Diepolo gemaltes Altarblatt am Hauptaltar. An dieß Kloſter reiht ſich das von Max Emanuel gegründete Kapuzinerhoſpitium. Daſſelbe verſah den Dienſt der Hofkapelle und den Religionsunterricht der hieſigen Schulen, wurde aber im Jahre 1802 mit der allgemeinen Kloſteraufhebung ebenfalls aufgelöst und das Local zur Wohnung der Hofdienerſchaft beſtimmt.

II. Die königliche Porzellanfabrik liegt auf der nörd-

lichen Seite des Schloſſes in der Nähe der Auffahrtsalleen. Sie wurde geſtiftet von Maximilian III. im Jahre 1758, unter Leitung des Obermünz- und Bergdirektors Grafen Sig. v. Haimhauſen. Im Jahre 1800 vereinigte man mit ihr die ebenfalls auf Staatskoſten betriebene Porzellanfabrik in Frankenthal. Gründliche Verbeſſerungen in der Fabrikation wurden 1808 und 1809 vorgenommen, und die Porzellanmalerei von 1810 an gehoben, indem Se. Maj. der König Ludwig I., damals noch Kronprinz, den Auftrag zur Anfertigung eines Tafelſervices mit Abbildungen aus der königlichen Gallerie gaben. Die Fabrik, welche ſeit der 1704 gemachten Erfindung des Porzellans in Europa die fünfte errichtete iſt, liefert nur weißes Porzellan, bewährt aber immer noch den althergebrachten Ruf des deutſchen Porzellans, indem es einen völlig ſteinartig geſinterten Scherben mit großem Durchſcheine hat, ohne ſich der durchſichtigen und glasartigen Maſſe des franzöſiſchen Porzellans zu nähern. Daher rührt ſeine Fähigkeit, in hohem Grade den Wechſel der Temperatur zu ertragen, und ſeine größere ſpezifiſche Schwere, wodurch es bei viel dünnerer Bearbeitung dennoch ſchwerer iſt, als die ſchwammige franzöſiſche Maſſe bei dickerer Bearbeitung. Wer den Reichthum an ſchönen Formen und die Kunſtleiſtungen der Porzellan- und Glasmalerei beſehen will, möge ſich in die Abtheilung der in München etablirten Kunſtanſtalt der Porzellanmanufaktur verfügen. Eine genauere Beſchreibung der Manufaktur wäre hier nicht am Ort; wir verweiſen den, der ſich über das Geſchichtliche und Techniſche derſelben näher zu unterrichten wünſcht, auf die beiden unten in den Quellen angeführten Schriften von Karl und Chriſtoph Schmitz.

Wir wenden uns nun zu den Merkwürdigkeiten des Schloßgartens, und begegnen hier

III. der Magdalenenklauſe, deren wir ſchon oben gedachten. Sie ſteht, abgeſondert von den gewöhnlichen Spaziergängen des Hofgartens, an einem ſtillen, von ehrwürdigen Eichen beſchatteten Platz. Das Gebäude iſt in einem theils gothiſchen, theils rocaillen Geſchmacke aufgeführt, und beſteht aus der Kapelle ſelbſt, und aus einem anſtoßenden Wohngebäude, das ſich Max Emanuel wahrſcheinlich zu einem zurückgezogenen Leben vorbehalten hatte. Die mittlere Halle, welche dem Fremden zuerſt

in's Auge fällt, iſt von Felſenſtücken aus Tropfſtein, Muſcheln, Korallen und künſtlich gebildeten Seegewächſen von dem Grottie- rer Bernhard Joch gefertigt. Die ihr gegenüber befindliche le- bensgroße Statue der hl. Magdalena wurde von Volpini im Jahre 1726 vollendet. Neben ihr träufelt eine rieſelnde Quelle, welcher der fromme Glaube heilende Wunderkräfte für kranke Au- gen zuſchreibt. Der Altar links iſt Schnitzwerk von Nußbaum- holz und beſitzt ein elfenbeinernes ſehr ſchönes Kruzifix von 18 Zoll Höhe, das an einem aus dem Horn des Narval gefertigten Kreuz befeſtigt iſt, ſo wie auch zwei Altarleuchter aus demſelben Mate- rial gefertigt ſind. Als Reliquien wurden in den Altar niederge- legt: Die Gebeine von dem heil. Macarius, Märt., dem heil. Ma- rianus, Märt., dem heil. Maurus, Märt., der heil. Antonia, Märt., dem heil. Valentinus, Biſchof, und dem heil. Beichtiger Mauren- tius. Den Plafond über dem Altar ſchmückt ein Frescogemälde, welches die Aufnahme der heil. Magdalena in den Himmel vor- ſtellt. Die Frescomalereien des übrigen Gewölbes der Grotte ſtel- len die vier Hauptbegebenheiten aus Magdalenens Leben dar, nem- lich ihre Bußfertigkeit in der Wüſte, die Salbung der Füße Chriſti, die Erſcheinung Chriſti im Garten und endlich die des Engels am Grabe Chriſti. Sie ſind ſämmtlich von dem Hofma- ler Gottfried Stuber 1726 gefertigt. Unter den übrigen Se- henswürdigkeiten der Eremitage erwähnen wir nur noch des großen Saales, wo in zwei Schränken eine ſeltene Sammlung Majolic, eine Art Fayence aus Faenza, einer Stadt in der Romagna, er- funden um das Jahr 1299, und aus Platten, Tellern und Krü- gen beſtehend, aufbewahrt iſt. Es iſt dieſe Sammlung aus zwei- facher Rückſicht von hohem Intereſſe, indem ſie einestheils die Anfangsverſuche, das chineſiſche Porzellan nachzubilden, zeigt, ob- gleich es nur ein feines mit ebenſo feiner Glaſur überzogenes Tö- pfergeſchirr iſt; — anderntheils die gemalten Verzierungen daran von den erſten Malern, als Rafael, Jul. Romano, Tizian u. ſ. w. gemacht ſeyn ſollen. In der Mitte des Saales hängt ein Kron- leuchter von Holz, der Sage nach von Max Emanuel, wahr- ſcheinlicher aber von Max Joſeph III., der bekanntlich dieſe Be- ſchäftigung ſehr liebte, verfertigt. Das merkwürdigſte Stück aber bildet das in einer weiten Niſche hängende 5′ hohe und 12″ breite

gut vergoldete und mit Schnitzwerk reichlich verzierte hölzerne Kreuz, worauf Chriſtus nach Art des orientaliſchen Kirchengebrauches gemalt iſt. Das Ganze verräth den ächt byzantiniſchen Kirchenſtyl und iſt wahrſcheinlich einer griechiſchen Kirche des Orients entnommen. Max Emanuel brachte es aus den Türkenkriegen mit, und hatte es wahrſcheinlich ſchon damals dieſer Kapelle beſtimmt.

IV. Die Pagodenburg, auf der Seite der Magdalenen-Klauſe und nicht gar weit von derſelben entfernt, liegt am Ufer eines freundlichen kleinen See's, und iſt ein im römiſchen Styl und zwar in Form eines Maltheſerkreuzes i. J. 1716 erbauter Garten-Pavillon. Der Name mag von den indiſchen Verzierungen des Innern herkommen. Die Einrichtung iſt ganz orientaliſch, die indianiſchen Malereien ſind von dem churfürſtlichen Kammermaler Gumpp i. J. 1717 verfertigt. Max Emanuel, ein großer Freund des ſogenannten Maille-Spiels, hatte daneben eine große Maille-Bahn angelegt, und pflegte in der Pagodenburg, wenn er vom Maille-Spiel ermüdet war, auszuruhen. Auch pflegte er öfter daſelbſt Tafel zu halten, da jedoch der Saal ſehr klein und beinahe ganz von den Herrſchaften ſelbſt eingenommen war, mußte die Bedienung von außen durch das Fenſter geſchehen. Die Pagodenburg wird gegenwärtig häufig von den Mitgliedern der königlichen Familie beſucht, namentlich hegt die Königin Thereſe eine beſondere Vorliebe für dieſen heitern Pavillon.

V. Die Badenburg oder das Badhaus genannt, liegt an der ſüdlicheren Seite des Gartens am größeren See, und wurde 1718 von Max Emanuel erbaut. Sie war ein treues Gemälde des damaligen Luxus, ausgeſchmückt mit Allem, was Kunſt und Lebensgenuß nur erſinnen konnten. Heutzutage kann nur das Marmorbad noch einen Begriff des damaligen Luxus geben. Die Wände deſſelben ſind mit dem ſchönſten künſtlichen Marmor belegt, der Plafond iſt von dem Maler Bertin und zeigt Scenen aus der Mythologie. Das Badebecken ſelbſt iſt 12′ tief, 30′ lang und 21′ breit, an Boden und Seiten auf Mannshöhe mit Bleiplatten ausgelegt, und oben ringsum von einem eiſernen mit vergoldetem Laubwerk und dem Namen des Churfürſten gezierten Gitterwerk eingefaßt. Zwei Wendeltreppen verbinden den obern Stock mit

dem Bad, welches zur Bequemlichkeit der Badenden mit Tiſchen und Bänken von Marmor verſehen iſt. Aus zwei großen vergoldeten Krahnen wird warmes und kaltes Waſſer eingelaſſen. Die übrigen Zimmer des Badhauſes ſind theils dem Spiele, theils der Ruhe beſtimmt; die des zweiten Stockes enthalten, außer den Ruhezimmern, einige, welche früher zum Gebrauche warmer Bäder eingerichtet waren. Das Kellergeſchoß enthält die Anſtalten zur Erwärmung des Waſſers und eine Küche.

VI. Der Waſſerſchlitten befindet ſich vor der Badenburg auf dem See, und verdient hier eine Erwähnung, weil er ein in ſeiner Art einziges Fahrzeug iſt. Er wurde i. J. 1810 von dem verſtorbenen Oberſtbergrath und Direktor des Hofbrunnenweſens Ritter Joſeph von Bader erfunden, und beſteht aus einem auf zwei hermetiſch verſchloſſenen kleinen kupfernen Schiffchen ruhenden Stuhl, von wo aus durch eine mechaniſche Vorrichtung mit den Füſſen zwei kleine Ruder bewegt werden können, mittelſt derer man ſich beliebig fortbewegt, während der obere Körper ganz frei bleibt, und ſich auf dem vor dem Stuhl befindlichen Pult mit Leſen, Zeichnen u. dgl. beſchäftigen kann. Zwiſchen den beiden kupfernen Schiffchen iſt ein Steuerruder angebracht, das mittelſt einer Eiſenſtange leicht gelenkt werden kann.

VII. Die Amalienburg wurde, wie erwähnt, vom Churfürſten Karl Albrecht i. J. 1734 durch den Hofbaumeiſter Cuvillier im franzöſiſchen Bauſtyle aufgeführt und von innen mit dem größten Luxus des damaligen Geſchmackes ausgeſchmückt, ſo daß ſie jedem Fremden als eine der größten Sehenswürdigkeiten empfohlen werden muß. Eine aus drei ovalen Stufen beſtehende Treppe von rothem Marmor führt in den mittlern Salon, deſſen Wände aus lauter Spiegeln, unter ſich verbunden mit verſilberten Schnitzwerken auf blauem Grunde, beſtehen. Ein großer ſchöner Lüſter von venetianiſchem Glaſe gibt dem Saale bei nächtlichen Feſten eine Beleuchtung, welche ihn im wahren Sinn des Wortes zu einem Feenpallaſte macht. Die Stühle ſind mit ächt chineſiſchen ſilber-durchwirkten Seidenſtoffen überzogen. Die Seitengemächer ſind ebenfalls geſchmackvoll dekorirt, und enthalten Gemälde von Jan Fyt, F. de Hamilton, J. Horemanns, welche theils Abbildungen von Federvieh und vierfüßigen Thieren, und Anſich-

ten einiger Luſtſchlöſſer, theils Darſtellungen von Hoffeſtlichkeiten, Parforce-Jagden u. dgl. ſind. Die beiden Porträte von Karl Albrecht und ſeiner Gemahlin Amalia, im Jagdkoſtüme, ſind von Des Marées gemalt.

Die Amalienburg wird gegenwärtig von König Ludwig, beſonders zur Winterszeit bei den Hofſchlittenfahrten, öfters beſucht. Se. Majeſtät pflegt dann mit 30 bis 40 Perſonen des königl. Hofes im Schlitten ſich hieher zu begeben, nach aufgehobener Tafel im Spiegelſaale einen ländlichen Ball zu halten, und Abends unter Janitſcharenmuſik und Fackelſchein zurückzukehren.

VIII. Die Gewächshäuſer, drei an der Zahl, ließ König Maximilian I. nach den Plänen ſeines Hofgartenintendanten von Sckell erbauen, und beſtimmte ſie für die Kultur ausländiſcher tropiſcher Pflanzen. Das ältere 1807 vollendete Haus enthält in der erſten Abtheilung vorzüglich die Pflanzen aus Japan, China, Neuholland und Auſtralien überhaupt, in der zweiten die, welche dem Kap der guten Hoffnung, Vorder-Aſien und dem ſüdlichen Europa angehören, in der dritten Abtheilung aber ſind nur Pflanzen der heißen Zone, z. B. Oſtindien, Südamerika, dem Innern von Afrika u. ſ. w. Es hat an beiden Flügeln Pavillons, wovon der Eine der Eingang der allerhöchſten und höchſten Herrſchaften iſt, und auch Zimmer zum Ausruhen enthält, der andere aber den gewöhnlichen Eingang und die Wohnung des Gärtners, welcher die Aufſicht hat, bildet.

Das zweite Haus wurde 1816 vollendet; es iſt viel kleiner als das vorige und vorzüglich zur Blumenzucht und Anzucht der jungen Pflanzen beſtimmt. In dem halbrunden Vorplatz iſt ein kleines Arboretum, wo gegen 400 nordamerikaniſche und ſüdeuropäiſche Bäume und Geſträuche gezogen werden. Im Jahre 1808 wurde ihm von König Maximilian die Statuengruppe, das Urtheil des Paris, vom Bildhauer Ohnmacht in Straßburg aus Sandſtein gehauen, verliehen. In der Mitte des Arboretums befindet ſich ein Baſſin mit einem Delphin, worauf ein Knabe reitet, verfertigt nach dem Modelle des Peter Lamin von dem Bildhauer Haller i. J. 1818.

Das dritte Pflanzenhaus, auch Palmenhaus geheißen, wurde 1820 vollendet, und enthält in der erſten Abtheilung

vorzüglich Palmen, in der zweiten die großen Pflanzen aus Neuholland.

Außer dieſen aufgeführten Punkten des Gartens ſind noch ſehenswerth: die Parterre mit der großen Fontaine, die große Cascade, die Statue des Pan, das Brunnhaus mit den Waſſerwerken, die Biber, das Kabinet= und Kaiſergärtchen; Gegenſtände, welche theils keine befriedigende Beſchreibung zulaſſen, theils, in das techniſche Fach gehörend, einer genauern Auseinanderſetzung bedürfen, welche hier zu viel Raum einnähme.

Nymphenburg iſt ſeiner freundlichen Lage wegen ſehr häufig zum Schauplatz der Feſtlichkeiten des Hofes erwählt worden, welche daſelbſt, beſonders in der frühern Zeit, mit ungeheuerem Prachtaufwande gefeiert wurden. Als ſolche führen wir z. B. auf: Die Vermählungsfeier des Churprinzen Karl Albrecht mit Maria Amalie, Erzherzogin von Oeſterreich i. J. 1722; das Feſt zur Geburtsfeier des Churprinzen Max Joſeph, von Karl Albrecht 1727 veranſtaltet; ein maskirtes Jagdcarouſſel unter demſelben Churfürſten i. J. 1734; das Feſt bei der Vermählungsfeier Maximilians III. i. J. 1747; bei der Procura=Vermählung der bayeriſchen Prinzeſſin Joſepha Maria mit Kaiſer Joſeph II. i. J. 1765, und eine Menge anderer Feſte, welche Carl Theodor und König Max Joſeph ausführen ließen.

Auch in politiſcher Beziehung kommt der Name Nymphenburg in der Geſchichte vor, mehrere Staatsverträge wurden daſelbſt abgeſchloſſen, wie der Allianzvertrag zwiſchen Churbayern und der Krone Spanien vom 28. Mai 1741, bekannt unter dem Namen Nymphenburger Vertrag; dann der Haupthausvertrag zwiſchen Churbayern, Churpfalz und Zweibrücken vom 5. Sept. 1766 zur Sicherung der Wiedervereinigung der Churpfalz mit Bayern, abgeſchloſſen zu Nymphenburg und Schwezingen. Außer dieſen erhielten noch viele Staatsacten zu Nymphenburg ihre Ratification.

Nymphenburg war der Lieblingsaufenthalt des Königs Max Joſeph, wo er ſeine angenehmſten Tage verlebte, und wurde auch der Ort, wo der gute König unverhofft in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober 1825 ſanft das irdiſche Leben mit einem beſſeren vertauſchte.

---

## Quellen.

**Bianconi**, Briefe über die vornehmſten Merkwürdigkeiten der chur- bayeriſchen Reſidenzſtadt München und der umliegenden Luſtgegenden.

**Eiſenmann**, Beſchreibung der Haupt- und Reſidenzſtadt München und ihrer Umgebungen.

**Hübner** Lor., Beſchreibung der churbayer. Haupt- und Reſidenzſtadt München und ihren Umgebungen.

**Baumann**, die Haupt- und Reſidenzſtadt München und ihre Umgebungen mit 6 Anſichten.

**Sckell**, Karl Aug., das königliche Luſtſchloß Nymphenburg und ſeine Gartenanlagen.

**Schmitz**, Karl, Grundzüge zur Geſchichte der königl. bayer. Porzellanmanufaktur Nymphenburg. München, 1819. Aus dem Kunſt- und Gewerbeblatt beſ. abgedruckt.

**Schmitz**, Chriſtoph, Grundlinien zur Statiſtik und Technik der Thonwaaren und Glasfabrikation im Königreich Bayern. München, 1836.

Die

# St. Johannis-Kirche

und die

# kathol. Pfarr- oder St. Ludwigskirche in Ansbach.

## 1. Die St. Johannis-Kirche.

Im freundlichen Thale der fränkiſchen Rezat, da, wo ſich der Holzbach mit ihr vereinigt, zwiſchen üppigen Wieſen und duftenden Gärten, begegnen wir der mittelfränkiſchen Kreishauptſtadt Ansbach (Onolzbach). Weder großartig, noch altehrwürdig — iſt ihr Ausdruck derjenige einer gemüthlich-heitern Bürgerlichkeit, die neben manch' neuen faſhionablen Zierden gern auch dem von Großvater oder Großmutter vererbten Hausrath ſein altgewohntes Plätzchen gönnt.

Forſchen wir nach dem Urſprung der Stadt, ſo führt uns die Sage in den Anfang des achten Jahrhunderts zurück, zu welcher Zeit der hl. Gumbertus, Sohn des fränkiſchen Herzogs Gosbert, an der Stelle der jetzigen Stifts-(St. Gumbertus)-Kirche eine Kapelle erbaut haben ſoll, um welche ſich drei große, zum Theil jetzt noch blühende Höfe reihten. Im Jahre 750 durch ein Benediktiner-Kloſter vergrößert, und von Kaiſer Karl dem Großen (787) mit einem Freiheitsbriefe begabt, hat der Ort ſchon 1139 eine Pfarrkirche, und kommt bald darauf (im J. 1160) als Dorf (Villa), hundert Jahre ſpäter aber ausdrücklich als Bürgerſtadt (Civitas) vor. Erſt ein Beſitzthum der Herren v. Dornberg und ihrer Erben, der Grafen von Oettingen, gelangte Ansbach i. J. 1331 um die Summe von 23,000 Pfund Hel-

ler (92,000 fl.) an die Burggrafen von Nürnberg und nachherigen Markgrafen zu Brandenburg, und war von 1385 an bis zu ihrer Abtretung an Preußen (1791) und an Bayern (1806) die Hauptſtadt des untergebirgiſchen Fürſtenthums Brandenburg. (60 □ M. mit 300,000 E.)

Außer der ſchon erwähnten proteſtantiſchen Stifts- oder St. Gumbertus-Kirche ziehen noch zwei andere Hauptkirchen, die gleichfalls proteſtantiſche St. Johannis- oder Stadt-Kirche und die neue katholiſche (St. Ludwigs-)Kirche unſere Aufmerkſamkeit an ſich.

Umſonſt bemüht man ſich über die Gründung der ehrwürdigen St. Johanniskirche, deren öſtliche Anſicht ſammt Chor und einem Theile des obern Marktes vor uns liegt, eine andere Quelle aufzufinden, als die an einem ihrer Pfeiler zu leſende Inſchrift: „Anno MCCCCXLI. am Sonntag nach dem Palmtage legt man den erſten Stein zu dieſem Chor.“ Mit Grund darf man aber aus der Uebereinſtimmung der Bauart auf die gleichzeitige Entſtehung des Chors und der Kirche ſchließen, welch' letztere unter dem Markgrafen Achilles vollendet wurde.

Einfachheit und Würde, denen ſelbſt der Ausdruck des Erhabenen nicht mangelt, ſind der Typus des Ganzen, das, wenn auch nicht im reinſten gothiſchen Styl vollendet, doch in ſeinen edlen, großartigen Verhältniſſen die frommen, kindlichen Anſchauungen der mittelalterlichen Jahrhunderte beurkundet. — Zwölf Säulen tragen das hohe Gewölbe und ſondern das Schiff der Kirche von zwei geräumigen Seitengängen. In würdiger Einfachheit erhebt ſich im Oſten, dem Chore zu, der mit einem ſchönen Gemälde Naumann's (Chriſtus am Oelberge) geſchmückte Altar, während auf der Weſtſeite, ihm gegenüber, die große Orgel ihren Platz hat. Hinter dem Altar, unterhalb des Chors, öffnet ſich die Thüre zur Fürſtengruft, in deren ſchauerlich kühlen Räumen die Ueberreſte von 23 fürſtlichen Perſonen in prachtvollen Särgen ruhen.

Der ſchiefe Geſchmack des 17. Jahrhunderts hat die edlen Hallen dieſer Kirche durch ein, der Kanzel gegenüber zwiſchen zwei Pfeilern vortretendes Zimmer (den ſogenannten Fürſtenſtand), verunziert, das nebſt den an der äußern, ſüdlichen Fronte klebenden

Häuschen noch einer Zeit entgegen ſieht, die hoffentlich einmal dieſe ehrwürdigen Räume von dergleichen Auswüchſen befreien wird.

Mit einem Blicke auf die beiden, den Chor einſchließenden Thürme, von denen aber der ſüdliche, mit der Thürmerswohnung, noch unvollendet iſt, ſcheiden wir von dieſem würdigen Gotteshauſe, uns einem Tempel zuwendend, den erſt die jüngſte Zeit unter dem Schutze eines frommen Monarchen erſtehen ſah.

## 2. Die kathol. Pfarr- oder St. Ludwigskirche

erhebt ſich — eine herrliche Zierde deſſelben — auf dem geräumigen, regelmäßigen Karlsplatz, an der Stelle eines vormaligen Cavallerieſtalles, 160 Fuß in der Länge, 60 Fuß in der Breite und 64 Fuß bis zum Firſt des flachen mit Eiſenblech gedeckten Daches meſſend. Der Künſtler führt uns in ſeinem Blatte vor die ſüdliche Fronte des Gebäudes mit der Haupttreppe und ſeinem 144 Fuß hohen, eine zierliche Kuppel und ein großes, vergoldetes Kreuz tragenden Thurm. Außer dieſem, dem Haupteingange, führen zwei Seitenthüren in das Innere des Tempels, und ein vierter Eingang zu den beiden Sakriſteien und dem von ihnen eingeſchloſſenen Presbyterium.

Wie ſchon äußerlich das Auge wohlgefällig feſſelnd, ſo verſetzt die ſchöne, ganz im doriſchen Styl gehaltene Kirche auch in ihren innern Räumen den Beſchauer in eine erhebende Stimmung, zu welcher der harmoniſche Akkord der von Pröbſt aus Nördlingen gegoſſenen Glocken wohlthuend erklingt. Durch das vordere Thor in das 90 F. lange und 50 F. breite Schiff eintretend, empfangen uns die 50 F. hoch gewölbten, antik bemalten Hallen, durchbrauſt von den Tönen der trefflichen Büttnerſchen Orgel, und am Ende des Schiffes zu zwei mit Gemälden verzierten Seitenaltären zuſammen tretend, worauf ſie im Hintergrunde mit dem aus halbgerundeter Niſche ſich erhebenden Hochaltare ſchließen. Gern ruht das Auge auf dem edlen Style dieſes letztern, ſo wie auf deſſen gutem, von Preu in Rom gelieferten Bilde, und verläßt überhaupt nicht ohne vollſte Befriedigung das in ſchönſter Harmonie vor ihm ſich entfaltende Heiligthum.

Schon im Jahre 1775 hatte Markgraf Alexander den katholiſchen Bewohnern Ansbach's die Erbauung eines Bethauſes geſtattet; die allmählig auf 1000 Seelen angewachſene Gemeinde machte im Jahre 1807 die Gründung einer eigenen Pfarrei nöthig, aber erſt dem Scepter Ludwigs blieb es vorbehalten, dem religiöſen Bedürfniſſe der Katholiken volle, würdige Stillung zu verſchaffen. Ein allerhöchſtes Reſcript vom 27. November 1829 genehmigte die Erbauung einer dem hl. Ludwig zu weihenden Kirche nach Schmidtner's Entwurf aus Staatsmitteln, an welche ſich die freiwilligen Sammlungen mit 16,240 fl. ſchloſſen. Der 25. Auguſt 1834 ſah unter feierlichem Gepränge den Grundſtein zur neuen Kirche legen, der 10. Mai 1840 begrüßte das glänzende Feſt ihrer Einweihung, bei deren herzlicher und würdiger Mitfeier Tauſende der proteſtantiſchen Bewohner Ansbachs neuerdings die wahrhaft brüderliche Liebe und Eintracht beurkundeten, mit welcher ſie ſich von jeher ihren katholiſchen Glaubensbrüdern gegenüber im Geiſte Chriſti bewegt haben.

# Falkenſtein.

Dieſe Burgruine liegt am Fuße des St. Petersberges zu Madron und der Rachelwand, in der freundlichen Gegend des untern Innthales, deſſen linke Seite zum Königreich Bayern, die rechte aber zu den öſterreichiſchen Staaten gehört. Wie Hohenſchwangau und Ehrenberg (oberhalb Reuti), verband auch dieſe Burg mit der Annehmlichkeit einer paradieſiſchen Lage in der Mitte des Gebirges die Wichtigkeit einer Schutzwehr gegen den Andrang der Barbaren des Nordens, und beſtand gleich jenen aus einer Kette mehrerer Burgen, welchem mit dem gegenüber liegenden Erl=, Heiden= und Römerthurm am Fuß des Granzhornes, mit dem Römerthurm auf der Höhe von Neubeuern, dann den benachbarten Burgen Kirnſtein, Brannenburg und einer dritten beim Altenburger Bauernhof gelegenen correſpondirte.

Die Grafen dieſes Namens waren reich, mit dem Haus der Schyren und Agilulfen wenn nicht blutsverwandt, doch jedenfalls verſchwägert. Der erſte uns bekannte hieß Patto oder Batho I., war Schirmvogt von Tegernſee, und erhielt die Burg Falkenſtein von ſeiner Gattin, einer Gräfin von Andechs und Dieſſen, als Mitgift. Er mag im 11. Jahrhundert gelebt haben, und war eigentlich Herr auf der zwiſchen Leitzach und Mangfall gelegenen Veſte Neuburg. Seine beiden Söhne, Gerold und Patto II. theilten nach ſeinem Tod die Güter in der Art, daß der erſtere Neuburg, Patto aber Falkenſtein erhielt. Gerolds Linie ſtarb aber mit Siegebot I. 1136 aus, und dadurch fielen dieſe Güter wieder an die Grafen von Falkenſtein.

Von der ferneren Geſchichte der Falkenſteiner iſt uns nichts Erhebliches aufbewahrt, die Grafen waren ſehr mildthätig gegen Kirchen und Klöſter und bedachten ſie reichlich mit Gütern; auch waren in ihren Händen größtentheils die Schirmvogteien von Tegernſee, Waiarn und Chiemſee.

Herrant, Graf von Falkenſtein, Neuburg und Herrantſtein, war Zeitgenoſſe der wüthenden Kriege gegen die Ungarn von 1044—1061, ſo wie der unglücklichen Streitigkeiten zwiſchen Kaiſer Heinrich IV. und Pabſt Gregor VII., und ſcheint auch daran Theil genommen zu haben, doch iſt hierüber keine beſtimmte Nachricht aufbewahrt; gewiß aber iſt es, daß er im Jahre 1100 ſich mit Herzog Welf dem großen Kreuzzuge nach dem gelobten Lande anſchloß. Der unglückliche Ausgang dieſes Zuges iſt bekannt, auch Herrant fand dabei mit Herzog Welf und ſo vielen Tauſenden ſeinen Tod. Seine Beſitzungen wurden unter ſeine vier Kinder vertheilt, deren Erſtgeborner, Graf Rudolph, in ſeinem 26. Jahre an dem zu Ehren der Vermählung Friedrichs von Hohenſtaufen mit der Tochter Heinrichs IV., Agnes, in Augsburg veranſtalteten Turnier Theil genommen hatte.

Der Mächtigſte und Angeſehendſte dieſes Geſchlechts war Herrantes Sohn und Nachfolger, Siegebot I. Unter ihm waren die vier Grafſchaften Falkenſtein, Neuburg, Hadamarsberg und Herrantſtein vereinigt; dazu waren ihm vom Erzſtifte Salzburg die Vogteien über die Klöſter Waiarn und Herrn-Chiemſee, dann über alle um Chiemſee gelegenen erzſtiftiſchen Beſitzungen; von den bayeriſchen Herzogen die Vogtei über das Leukenthal, von Graſſau hinein bis St. Johann und Käſſen im jetzigen Tyrol; vom Hochſtifte Freiſing die Vogtei über das Kloſter St. Peter am Madron verliehen. Außerdem hatte er noch eine Menge Lehengüter von Grafen und Biſchöfen, deren Geſammtbetrag ſich wenigſtens auf 25,000 Tagwerke belief. Von ſeinen Thaten wiſſen wir nichts, als daß er mit Herzog Heinrich dem Löwen faſt alle Kriege für Kaiſer Friedrich in Italien mitmachte.

Siegebot III. von Falkenſtein lebte in den ſtürmiſchen Zeiten des Streites zwiſchen Kaiſer Friedrich II. und Pabſt Innocenz IV., und hatte ſich auf die Seite des Pabſtes geſchlagen, während Herzog Otto der Erlauchte und mit ihm faſt alle Großen des Landes die Sache des Kaiſers vertheidigten. Allein der Graf war unglücklich, der Sohn Otto des Erlauchten, Prinz Ludwig, wurde gegen ihn ausgeſchickt; nahm ihn gefangen und ließ ihn, in Ketten gefeſſelt, nach Burghauſen führen, wo er 1248 ſtarb. Dieſe harte Behandlung

hatte er ſich wahrſcheinlich durch ſein Benehmen gegen die Klöſter, vorzüglich Tegernſee und Chiemſee, ſelbſt zugezogen, denn auch von Seite der Kirche wurde er in den Bann erklärt und ihm ein chriſtliches Begräbniß verweigert, bis ſein Bruder Chuno, ſo weit es ſeine zerrütteten Familienverhältniſſe damals zuließen, den Klöſtern dadurch einigen Erſatz geleiſtet hatte, daß er dem Kloſter Herrn-Chiemſee den großen Hof zu Piezing, Pfarr Seelhuben, und einen kleinern Hof zu Straß, Pfarr Sechtenau, dem Kloſter Tegernſee aber ein unbenanntes Gut ſchenkte. Die Güter der Grafen von Falkenſtein waren durch dieſe unglückliche Fehde ſo ſehr zerrüttet, daß der Sohn des Vorigen, Siegebot IV., der Letzte dieſes alten Geſchlechts, faſt gänzlich auf ſein Stammſchloß beſchränkt war, und alle übrigen Güter an die Herzoge von Bayern überlaſſen mußte. Er wurde am 7. Okt. 1272 von einem ehemaligen Vaſallen, dem Ritter Otto von Brannenburg, zu Neuburg an der Mangfall aus bisher noch unbekannter Urſache im Bade ermordet.

Nachdem auf dieſe Weiſe der alte Stamm erloſchen war, wurde die Burg von Herzog Ludwig von Oberbayern eingezogen und dem Ritter Ludwig von Haslang als Burggrafen verliehen, bei deſſen Lebzeiten noch die obere Burg in dem Kampf Albrechts von Oeſterreich und Adolphs von Naſſau um die Kaiſerkrone 1206 zerſtört wurde. Die untere Burg, deren Ruinen noch jetzt ſichtbar ſind, blieb im Beſitze dieſer Ritter von Haslang bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts, fiel hierauf an die Herzoge von Bayern, und wurde, nachdem ſie von dieſen mehrmals verkauft und zurückgekauft worden war, mit einigen andern zu ihr gehörigen Gütern, im Jahre 1556 an Georg von Hund um 10,000 fl. veräußert. Bei dieſer Familie blieb Falkenſtein bis gegen 1645, wurde dann von Karl Dietrich von Hund an Freiherrn Hanns Chriſtoph von Reupp für 42,000 fl. überlaſſen und dieſer Familie am 13. Dezember 1768 nebſt den Edelſitzen Mooseck und Diepertskirchen von dem Grafen Max V. von Preiſing um 80,000 fl. abgelöſt. Unter ihm ſtand aber, da er den Aufenthalt zu Brannenburg vorzog, die Burg leer und verödet, bis ſie am 24. Mai 1784 und am 5. Okt. 1789 vom Feuer verzehrt wurde, und nun in ihren ſchö-

nen großen Ruinen dem Wanderer das Ende eines großen und berühmten Geſchlechts darſtellt.

---

## Quellen.

a. Mehrere in den Händen der Familie Vogt befindlichen Papiere.
b. Hund's bayeriſches Stammbuch.
c. Probſt Rupert II. von Waiarn.
d. Geſchichte der Kirche am Petersberg und den Burgen Falkenſtein, Kirnſtein und Auerberg, von Seb. Dachauer. München, 1840.

# Das Quackenſchloß
und
# die Rieſenburg*).

## 1. Das Quackenſchloß.

Eine der ſchönſten Gegenden der fränkiſchen Schweiz iſt gewiß diejenige, in welcher das Dorf Engelhardsberg oder Engelsberg, Landgerichts Ebermannſtadt, hoch auf dem Gebirge gelegen und umgeben von rieſigen Felſenmaſſen, wie der Adlerſtein, die Rieſenburg, das Quackenſchloß und die Schaudersmühle ſind, ſich dem überraſchten Blick des Reiſenden zeigt. Das an Engelhardsberg ſich anlehende Wieſentthal, ſo geheißen von dem daſſelbe bewäſſernden Flüßchen Wieſent, nimmt ſeinen Anfang bei Steinfeld, und gibt hier ſchon dem Auge eine maleriſche Abwechſelung an den herrlichſten Felſenparthien, welche je weiter man vordringt, an wildromantiſchem Charakter zunehmen. Es verengt ſich bei der Hopfenmühle, bei Ober= und Untertreunitz, erweitert ſich darauf an einigen Stellen, deren fruchtbare Wieſengründe eine angenehme Abwechſelung zu dem ernſten Anblick der düſtern Felſenmaſſen gewähren. Wild, aber maleriſch, zeigt ſich uns dann auf hoher Steinmaſſe das Schloß Wieſentfels, und am Fuß der Bergkette das Oertchen ſelbſt. Von hier bis Loch und Freienfels iſt das Thal meiſt enge, auf beiden Seiten begränzt von großen hervorragenden Felſen, zwar nicht minder ſchön, aber ohne beſonders auffallende Punkte, bis uns, vor Freienfels angelangt, dieſer Ort mit ſeinem Schloſſe ein überraſchendes Gemälde bietet. Von hier aus nimmt das Thal einen mildern Charakter an, es erweitert ſich mehr und

*) Die hieher gehörigen zwei Abbildungen folgen im nächſten Hefte.

mehr, zeigt uns größere Wieſengründe, und die Berge zu beiden Seiten größtentheils bebaut oder mit kleineren Waldungen beſetzt.

Freundlich blickt die Ruine Neidenſtein mit dem Ort in das Thal herab, und Weiher mit ſeinem neuerbauten Schloß liegt friedlich in der Ebene. Nicht minder ſchön iſt die Anſicht, welche Hollfeld mit ſeinem Thurm gewährt. Die Orte Muggendorf, Höfen, Godelhof, Welkendorf, Stechendorf und Wadendorf, größtentheils in der Ebene gelegen, unterbrechen mit ihren wenigen Gebäuden die weiten Wieſengründe und niedern Gebirge. Unterhalb Wadendorf verengt ſich das Thal wieder, und gibt eine bezaubernde Anſicht auf das alte Schloß Plankenfels. Je weiter man ſchreitet, deſto reicher, großartiger und abwechſelnder wird das Thal, und gewinnt mehr und mehr an wildromantiſcher Schönheit; der ſchönſte Theil des Wieſentthales aber iſt vielleicht zwiſchen Nankendorf und Weiſchenfeld. Von hier aus zieht es ſich in immer gleicher Schönheit fort, und enthält die prächtigſten Felſenparthien, welche die wunderlichſten Geſtalten annehmen. Gleich beim Eingange gewahrt die rege Phantaſie einen Felſen, welcher einem Geiſtlichen mit einem Halskragen aus dem 16. Jahrhundert ähnlich ſieht; einen Franziskus, welcher den Heiland anruft u. ſ. w. Ganz wildromantiſch und von ausgezeichneter Schönheit iſt die Parthie vor dem Schloße Rabeneck mit ſeinen auf Felſen ruhenden alterthümlichen Gebäuden.

Hier vertauſcht das Wieſentthal ſeinen Namen und heißt von Rabeneck bis zum Toos das Rabenecker Thal. Es iſt enge und nicht minder reich an den ſchönſten Felſenbildungen. Am Ende deſſelben vereinigt ſich die Wieſent mit der Aufſees, macht einen Waſſerfall über einige Felſen, welcher der Toos genannt wird, und richtet nun ihren Lauf nach Oſten, wo ſie ein ſehr üppiges Thal mit den ſchönſten Felſenbildungen durchfließt, welche beſonders vom Toos bis zur Schaudersmühle ausgezeichnet ſind. Die Rieſenburg, ſo wie die Schaudersmühle, ſind die vorzüglichſten Punkte dieſer Strecke, und gewähren die herrlichſten Bilder. Das Thal ſelbſt aber heißt hier vom Toos bis zur Beringersmühle das Engelhardsberger Thal.

Hart an dieſem Thal aber erhebt ſich eine rieſige Felſenmaſſe, welche von der Ferne geſehen einem Schloſſe gleicht, und

aus einer Steinart beſteht, die viele verſteinerte Conchylien, Chamiten und Korallen enthält. Da die Bewohner dieſer Gegend dieſe ſchloßähnliche Felſenmaſſe Wacke nennen, erhielt ſie den Namen Wacken- oder Quackenſchloß. Prächtig iſt die Ausſicht, welche man auf demſelben genießt. Man überſieht Heiligenbühl, Brünnberg, Wöllm, Kohlſtein, die Schloßfelſen bei Tüchersfeld, das Pottenſteiner Schloß, Gößweinſtein, die Pfälzer Gebirge, Leutsdorf, Gailenreuth, Wichſenſtein, Mockas, Kleingailenreuth, Wormuthsgeſeß, Trainmaiſel, Neideck, Streitberg ꝛc., faſt ſo viele Orte als uns der Adlerſtein überblicken läßt. Dem Reiſenden iſt der Beſuch des Wieſentthales und des Quackenſchloſſes von großem Intereſſe, und es verdient daſſelbe gewiß mit Recht hier einer Erwähnung.

---

## 2. Die Rieſenburg.

Die Rieſenburg, früher Gaiskirche genannt, iſt unſtreitig eine der ſchönſten Felſenparthien der fränkiſchen Schweiz, und beſteht in einer aus koloſſalen Felſenſtücken von der Natur ſelbſt gebildeten Burg, welche den Namen Rieſenburg wohl verdient. Sie liegt, wie ſchon erwähnt, im Engelhardsberger Thal zwiſchen dem Engelhardsberger Brunnen und der Schaudersmühle, ungefähr eine Stunde von Muggendorf entfernt, woher auch der gewöhnliche Weg über Engelhardsberg dahin führt. Die Anſicht, wie ſich die Burg vom Thal aus zeigt, iſt nicht minder entzückend, als die freie Ausſicht, welche uns die Burg ſelbſt wieder von ihrer Höhe herab in das Thal gewährt. Ein gigantiſches Felſenthor bildet den Eingang in die Rieſenburg, und führt uns zu einem zweiten von der Natur mit rieſenhafter Gewalt hingeworfenen Felſenportal, auf welches zwei andere Triumphbögen ähnlich gebildete Thore folgen, die uns das ganze von der Wieſent durchfloſſene Thal überblicken laſſen. Von einem dieſer Bögen kann man zum andern hinübergehen, und die herrlichſte Ausſicht erfreut uns auch von dieſem Platze aus. Graf Erwein von Schönborn kaufte im Jahre 1828 die Burg von der Gemeinde Engelhardsberg, und ließ zur größeren Bequemlichkeit der vielen Fremden, welche dieſe Gegend

beſuchen, die Wege, welche zu ihr führen, in beſſern Stand ſetzen, Treppen und Geländer anbringen und unter die Felſenthore ſelbſt Sitze ſchaffen, ſo daß ſie vom Thal aus eben ſo leicht wie vom Berg aus zu beſteigen iſt.

Die Bewohner deſſelben ſind reich an Sagen aller Art, wie die Berggeiſter in der vorchriſtlichen Zeit auf dieſer Burg gehaust und ihr Unweſen getrieben, wie ſie den verirrten Wanderer geneckt, und vom verlornen Pfad noch mehr abwendig gemacht, bis er ſich endlich in ihre Burg locken ließ.

Die Rieſenburg und das von ihr beherrſchte Thal iſt in jeder Hinſicht beſuchenswerth, es bietet dem Naturfreund nicht minder einen unerſchöpflichen Reichthum an den ſchönſten Anſichten, als es dem Naturforſcher ein Intereſſe abgewinnt wegen der verſchiedenen Steinarten und Bildungen, die es in ſeinem Schooße hegt.

Man bemerkt an den Felſen der Rieſenburg die auffallende Erſcheinung, daß ſich der Dolomit, woraus ſie beſtehen, bis in die Tiefe des Thales hinabzieht, obwohl er gewöhnlich nur die oberſten Spitzen über dem Jurakalkſtein bildet. Dieß erklärt ſich aber aus der relativen Höhe der Felſenmaſſen im Verhältniß zur Grundfläche des Thales. — Die äußerſte Oberfläche der Rieſenburg iſt, wie alle dieſe Felſenbildungen der Umgegend, mit Ausnahme der kahlen Felſenſpitzen, mit einer dünnen Lage von Lehm= und Damm-Erde bedeckt. Der Sandſtein, welcher die unterſten nicht überall zu Tage gehenden Lagen bildet, iſt am Saume des Gebirges feinkörnig und farbig, in den Thälern aber weiß, roth geadert und feſter. Auch kommen in der Nähe der Rieſenburg Kalkbreccien vor, welche eine ſchöne Politur annehmen und zu Tiſchplatten verwendbar ſind. Der Freund der Petrefakten findet in und vorzüglich um die Rieſenburg Verſteinerungen aller Art; Ammoniten, Belemeriten, Fungiten, Terrebratuliten, Räderſtein= und Sternſtein-Säulen, Echiniten und Wurmgehäuſe ꝛc. ſind an manchen Plätzen in bedeutender Menge vorhanden.

# Walhalla.

Unter allen großartigen Bauten Seiner Majeſtät König Ludwigs I. von Bayern wird wohl der Walhalla eine der erſten Stellen gebühren. Schon im Jahre 1807, der Periode der tiefſten Erniedrigung Teutſchlands, faßte Seine Majeſtät den Gedanken zu dieſem ruhmvollen Unternehmen, theilte den Plan mehreren teutſchgeſinnten Männern in Berlin mit, und beauftragte teutſche Künſtler mit der Verfertigung mehrerer für dieſen Zweck beſtimmter Bruſtbilder. Eine öffentliche Aufmunterung zur Einſendung von Plänen geſchah aber erſt i. J. 1814, ohne daß jedoch auf dieſes hin ein genügender geliefert worden wäre. Nun erhielt der berühmte Architekt Leo v. Klenze den Auftrag zur Anfertigung mehrerer Entwürfe, deren Einer auch im Jahre 1821 die allerhöchſte Genehmigung erhielt. Die Wahl eines paſſenden Bauplatzes, anfänglich in die Nähe von Berchtesgaden beſtimmt, fiel nach längerer Unſchlüſſigkeit im Jahre 1822 auf den an der Donau in der Nähe von Regensburg gelegenen Brauberg bei Donauſtauf, 304′ über dem Stromſpiegel. Am 18. Oktober, dem Gedenktag der großen teutſchen Befreiungsſchlacht bei Leipzig, wurde 1830 in Gegenwart des königlichen Stifters der Grundſtein zu dieſem Rieſenwerke gelegt.

Der Tempel iſt nach dem Vorbilde des Parthenon zu Athen in altdoriſchem Styl ganz aus weißem Marmor aufgeführt. Cyclopiſches Mauerwerk bildet den Grund. In ſechs Marmortreppen führen die auf beiden Seiten auslaufenden Abſätze bis zu den mächtigen in fünf Abſätzen teraſſenförmig aufgebauten Subſtruk-

tionen des grandioſen Baues, der 428′ in der Länge, 286′ in der Breite und über 200′ in der Höhe mißt. An den Langſeiten befindet ſich eine Halle von 17 und an den beiden Schmalſeiten ein Säulengang von 8 äußeren und 6 Antenſäulen doriſcher Ordnung. Triglyphen zieren den Fries, Stirnziegel das Dach, und Akroterien in reichen Ornamenten die Ecken und Spitzen der Giebel. Die Höhe der Säulen beträgt 36′, ihr Durchmeſſer 5′, 9″. Die Architrabſtücke haben 18′ Länge, bei 5′ Höhe und 2½′ Dicke.

Die in den beiden Giebelfeldern enthaltenen Darſtellungen beziehen ſich auf jene beiden Epochen der Geſchichte, wo ſich Teutſchland den meiſten Ruhm erworben und in ſeiner größten Kraft gezeigt hat. Es ſind dieß die beiden Befreiungskriege gegen das Joch der römiſchen Herrſchaft und gegen die napoleoniſche Tyrannei. Das vordere nach Süden gelegene Giebelfeld enthält 15 ſymboliſche Figuren in runder Arbeit, gefertigt nach des königlichen Stifters Angabe von Schwanthaler's Meiſterhand, welche an die Wiederherſtellung Teutſchlands durch den Befreiungskrieg gegen Napoleon erinnern.

In der Mitte erhebt ſich die koloſſale Figur der Germania in ſitzender Stellung, das ruhende Schwert am Knie, neben ihr die teutſchen Stämme. Die Figuren ſelbſt wurden am 18. Oktober 1839 eingeſetzt.

Die Bilderwerke des nach Norden liegenden Hintergiebels beziehen ſich auf die Beſiegung der Römer durch die Cherusker. Sie bilden ebenfalls 15 Figuren und zeigen in ihrer Mitte den urteutſchen Befreier vom römiſchen Joche, Armin, auch Hermann genannt.

Zu dem Innern der Walhalla führt eine hohe, großartige Eingangspforte, deren Flügel an der Außenſeite mit Erz beſchlagen, innen mit eingelegter Arbeit geziert ſind, und je 42 Zentner wiegen. Das Innere ſelbſt, ein oblonger Saal von 142′ Länge und 49′ Breite, iſt im joniſchen Styl gehalten, und wird durch Gurte getragen, welche auf einem von joniſchen Pilaſtern geſtütz-

ten Gebälke ruhen. Es iſt in drei Abtheilungen getheilt; die mittlere enthält zwei ſitzende, von den beiden andern jede zwei ſtehende Ruhmesgenien von Rauch.

Die Pilaſterſchäfte ſind, wie die Wände, von braunrothem, weißgeſlecktem Marmor aus der Gegend von Salzburg, wo die Vorarbeiten ſchon i. J. 1821 begonnen hatten. Die Kapitäler ſind von weißem Marmor.

Das ringsumlaufende Geſimſe umſtellen vierzehn weibliche, 10′ 9″ hohe Karyatiden im Walkyrencharakter. Sie tragen das Gebälke, über welchem ſich das Dach erhebt. Der Dachſtuhl ſelbſt iſt von Eiſen, und läßt die Beleuchtung durch Spiegelgläſer einfallen. Den Plafond bilden Bronzeplatten, welche nach v. Klenze's Zeichnungen Geſchichten der alten nordiſchen Göttermythe im Ornamentenſtyl darſtellen. Er liegt nicht horizontal, wie gewöhnlich, ſondern folgt der Dachſchräge.

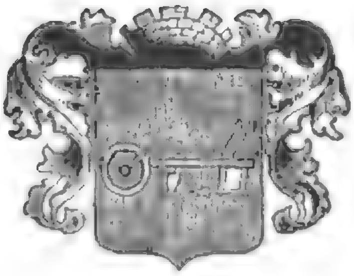
An der Wand im Fries iſt in der Höhe der Halbſäulen die urteutſche Geſchichte dargeſtellt, componirt von Wagner, und unter deſſen Leitung in Relief ausgeführt von Pettrich und Schöpf; darüber befinden ſich 64 Marmortafeln. Unter dem Fries ſind Conſolen angebracht, und unter dieſen befinden ſich auf dem Boden Poſtamente, beſtimmt für die plaſtiſchen Bruſtbilder der teutſchen Helden, an deren Fertigung die berühmteſten Bildhauer Teutſchlands gearbeitet haben. Der Raum reicht für etwa 200 ſolcher Bruſtbilder. Der Fußboden beſteht aus bunten Marmorſtücken in geſchmackvollem Moſaik, zwiſchen welchem drei Inſchriften die Epoche des Beſchluſſes, Beginnens und der Vollendung dieſes Baues bezeichnen.

Kandelaber und reich verzierte Marmorſitze vervollſtändigen die innere Ausſchmückung.

Ein geſchmackvolles Gebäude für das Aufſichtsperſonal und die Schutzwache iſt im Rücken der Walhalla durch den Berggipfel verborgen. Auch ſollen die baumreichen Abhänge des Wal-

hallaberges mit Parkanlagen verſehen werden, welche eine, des Prachtbaues würdige Umgebung bilden.

Soviel im Allgemeinen über dieſes Ehrendenkmal teutſchen Ruhmes; Spezielleres, ſo wie die Angabe der Quellen, behalten wir uns vor, in ſpätern Heften zu liefern.



# Stadt Straubing
in
## Niederbayern.

„Kein Reiſender von Gefühl“ — ſagt von **Riedl** in ſeinem Reiſeatlas von Bayern — „wird die bezaubernde Gegend (drei Poſten unter Regensburg) an einem ſchönen Frühlings- oder Sommertage durchwandern, ohne von den angenehmſten Empfindungen und der lebhafteſten Freude durchdrungen zu werden. Sein Auge wird ſich bald am Fleiße und blühenden Wohlſtande des Landmanns, bald an den reifenden Saaten und grünenden Wieſen ergötzen. Hier wird ihn der Anblick der ſtolzhinſtrömenden Donau, dort die Anſicht der Waldgebirge entzücken, die ſich ſtufenweiſe erheben, und in grauer Ferne den Horizont begränzen. Ueberall wird ihm Fruchtbarkeit und Segen, Anmuth und Schönheit begegnen, Alles ihn einladen zum fröhlichſten Lebensgenuß. Alles wird in meiſterhaftem Original ihm zeigen, was die Natur zu ſchaffen, und was keine Phantaſie ſich vorzubilden, kein Pinſel nachzumalen vermag. In dieſer frucht- und ſchönheitsreichen Landſchaft, in dieſem Paradieſe von Bayern, befindet ſich **Straubing**.“

Sonſt die Hauptſtadt von Niederbayern und ſeit Jahrhunderten der Sitz einer landesfürſtlichen Regierung, zuletzt eines kgl. Appellationsgerichts, beſitzt es jetzt noch mehrere königl. Behör-

den verſchiedenen Dienſtfachs und Rangs. Denn es enthält ein Stadtkommiſſariat, Kreis-, Stadt- und Landgericht, Rent- und Nebenzollamt, eine Malzaufſchlags-Einnehmerei, Salzfaktorie und Lottokollekte, Bauinſpektion und Poſtverwaltung, ein Gymnaſium, lateiniſche, deutſche und Gewerbsſchulen und ein Volksſchullehrer-Seminär; auch liegt das vierte Jägerbataillon und eine Gendarmerieabtheilung daſelbſt.

Im 29. Grade 14 Min. 33 Sekunden öſtlicher Länge und im 48. Grade 52 Minuten 59 Sekunden nördlicher Breite gelegen, erhebt es ſich am Rain einer Hochebne dießſeits des Donauſpiegels, der es in künſtlich geleitetem Halbkreiſe mit bewimpelten Schiffen und Flößen berührt.

Straubing — wohl auch oft Neu-Straubing genannt — dankt ſeinen Urſprung dem Herzoge Ludwig I. oder dem Kelheimer, welcher die Stadt im Jahr 1208 zu erbauen begann. Dieſe Zeitangabe beſtätigt auch die Aufſchrift am Stadtthurme:

HaeC tVrrIs fIrMIter ereCta.

Weit älter dagegen iſt die öſtlich anſtoſſende Altſtadt und Atzelburg, deren Entſtehung in die fernſten Römerzeiten hinaufreicht. Dieß bezeugt ſchon eine längſt verfallene Schanze des ihr benachbarten Oſterfelds, die von jeher für römiſch galt, ferner eine Anzahl dort, in der Altſtadt und Atzelburg, gefundener römiſcher Münzen, Urnen und andrer Alterthümer, und das erſt im Jahr 1812 im Oſterfeld ausgeackerte Stück eines römiſchen Denkſteins mit der zerbrochenen Inſchrift:

..LICHEN
..SALVE
..NVETE

und andrerſeits:

III IDVS APR
LES (?) LELIA
NO COS QVI
BVS PR....

alſo vielleicht ein dem ewigen Jupiter (J. O. M. Dolicheno) hier wie anderwärts geſetzter Altar.

Zwar entdeckt uns das ganze Alterthum von dieſer römiſchen Niederlaſſung ſonſt nichts; es läßt uns ſelbſt über ihren Namen in

Zweifel, da es einen Ort dieſer Gegend bald Augustis, wo nicht auch Augustanis, bald Serviodurum benennt. Hierin theilt dieſe Stadt das Loos der meiſten Orte unſeres Vaterlandes, über deren Geſchichte uns aus jener Zeit ſo wenig Aufſchluß geboten iſt. Um ſo reichhaltiger und beſtimmter aber ſind die Angaben der ſpäteren Geſchichten über Straubing, wenn gleich ihre Richtigkeit in neuerer Zeit bezweifelt wird.

Nach Aventin ſtand in der Altſtadt beim Einfluſſe des Alabachs in die Donau einſt eine römiſche Reichsſtadt oder Kolonie, Augusta Acilia benannt, woher noch die Atzelburg, ein Herrnhaus und Schloß zu ſeiner Zeit, den Namen behielt. Augusta hieß ſie nach ältern Soßaüer-Geſchichten von ihrem Gründer Kaiſer Auguſt Oktavian ſelbſt oder Auguſt Tiber, den Eroberern des Landes. Den Beinamen Acilia aber giebt ihr eine alte Sage von Manlius Acilius Glabrio, einem vornehmen Römer und im Jahre 93 römiſchen Conſul. Dieſer wurde von Kaiſer Domitian wegen ſeiner Bekehrung zum Chriſtenthum abgeſetzt, nach glücklich beſtandenem Kampf mit einem großen Löwen verbannt, und vier Jahre darauf des Lebens beraubt. In ſeiner Verbannung nun kam er, wie die Sage lautet, in dieſe Gegend, erbaute da die Atzelburg, und vergrößerte die Stadt ſelbſt auf 2 Stunden weit bis zum Ort Antenring. Jedoch wurde ſie nach ihrer Erzählung bald nachher auch Serviodurum benannt, vielleicht von Honorata Servia, Mutter des Soſſius Senecio, eines andern römiſchen Großen und Konſuls, der hier zu Land einige Jahre ſpäter kaiſerlicher Landpfleger war, und dem auch das nahe Soßau den Namen danken ſoll.

Gegen fünfhundert Jahre ſtand Vindelizien oder Niederrhätien (Rhaetia secunda), wie die Römer unſer Vaterland hießen, unter ihrer Obergewalt. Erſt durch die Macht des Rugier-Königs Odoaker zerfiel unter Kaiſer Auguſtulus der Koloß des römiſchen Reichs, und wich Theodorichs gothiſchem Throne. Turcilinger und Sueven, Heruler und Rugier und andere Schwärme alemanniſchen Volks, nach Aventin auch 30 Jahre darnach i. J. 508 die Bajuwaren mit ihren Verbündeten, zumal den Wenden unter ihrem Anführer Geiſalo, verheerten und plünderten die Provinzen des Reichs, zerſtörten Quintanis und Batavis, Piſo-

nium, Auguſta Acilia oder Servioburum, Reginum ſo wie jeden andern haltbaren Ort, und vertrieben die römiſchen Waffen aus Rhätien.

Diet oder Theodo der erſte, ein freier Herzog aus Bajuwariſchem Blut, ſtand an der Spitze der ſiegenden Nation, und gab dem befreiten Lande ſeine ſelbſtſtändigen Herrſcher wieder. Wie ganz anders, als zuvor, ſah es jetzt auf allen Seiten des Vaterlandes aus!

Nun richtete kein Prokonſul mehr im Tribunal, von Liktoren bedient, in purpurner verbrämter Toga nach lateiniſchen Formeln, die Polypenarme der Proquäſtoren erhoben keinen Tribut mehr für die Ueppigkeit Roms, und keine anſäßigen Veteranen der Legionen vertheidigten ihr hochverſchanztes Lager und Caſtell. Es erhob ſich weder dem Jupiter zu Ehren Tempel und Altar, noch auch eine Kirche dem herrſchenden Chriſtenthume, ſondern den Thor und Wodan und die Freya lobpries der Druiden altdeutſches Lied, die Verzückung weiſſagenden Alrunen in dunklen Eichenſchatten dem andächtigen Volke.

Erloſchen waren die Namen Vindelizien und Rhätien, Bajuwarien hieß der neue Beſitzer ſein Land, welches in Gaue getheilt Gaugrafen zu Obern erhielt, und deſſen Thuonah-Govve oder Donaukreis nun die öden Ruinen Aciliens begriff. Auch anderwärts verbreiteten ſich die verwüſtenden Spuren des blutigen Krieges, Räuber und Mörder bedeckten die Straſſen umher, und wer weiß, wie lange der Ort in dieſem elenden Zuſtand ein Jammerbild irdiſcher Vergänglichkeit bot? Doch der ſchöne Anblick der umgebenden Natur, der augenfällige Vortheil örtlicher Lage, des Kornbodens Segen, der Nachruhm ehemaliger Bewohntheit und die Nahrungsſucht des allmählig zunehmenden Volks — dieß Alles mußte eine neue Anſiedelung nothwendig vorbereiten und herbeiführen. Natürlich erwuchs daraus ein förmlicher Ort, der den Namen Straubing, urkundlich Strupinga, führte, und die Altſtadt, wie dieſer Beiname bezeugt, nahm des neuen Orts Stelle und Bewohnerſchaft ein. Daher weiß man von ihr, was manche Stadt erſten Ranges nicht von ſich rühmen kann, daß ſie unter Kaiſer Karls des Großen Enkel, dem Könige Ludwig dem Deutſchen im Jahre 849 bereits als Ortſchaft beſtand. Ihren Namen leiten Neuere bald vom

verkürzten Wort Serviodurum, bald vom alten Geſchlechtsnamen ab. Die ältern Ortsgeſchichten dagegen ſchreiben ihn den vielen Räuberhorden zu, welche noch im 12ten Jahrhundert in der Gegend gehauſt haben ſollen, und weßhalb ſogar i. J. 1177 die von Aulius zu Antenring erbaute und vom heil. Cyrenäus eingeweihte Kapelle nach Art Loretto's über die Donau nach Soßau wunderbar verſetzt worden ſey.

Zurückgekehrt war inzwiſchen der chriſtliche Glaube, und der Götzendienſt der Sigoweſer entflohn. Kirchen und Bisthümer wurden errichtet, klöſterlicher Chorgeſang ſcholl von Tag zu Tag mehr. Der Gaugraf, ſeinen Richter zur Seite, ſitzt auf öffentlicher Mallſtatt zu Gericht, das bajuwariſche Rechtbuch liegt geöffnet, geſchworne Schöffen beſcheiden auf Berufung den Streit. Den Knoten rechtlichen Zweifels zerhaut der Zweikampf in letzter Inſtanz. Die Kriegstrompete verſammelt den Heerbann, Schilde, Hellebarden, Panzer, Flammberte klirren, ſtatt unbekannter Büchſen ſchießen noch Bogen den Pfeil. Keine Geldſteuer bezahlt irgendwo der Wehre, keinen Geldſold — außer dem Antheil an Strafgeldern — bezieht der Graf und der Schulz, und ſelbſt der König genießt als Haupteinkunft nur den Ertrag ſeiner Landgüter.

Als einen ſolchen Land- oder Domänenhof (curtis regia) des deutſchen und bojoariſchen Königs beſaſſen Straubing in den Jahren 898 und 902 die letzten Karolinger, Arnulf und ſein Sohn und Thronfolger, Ludwig das Kind. Nach Aventin war es damals nur ein geringer Flecken oder ein Dorf, als es Biſchof Bruno von Augsburg, Bruder Herzogs Heinrich des Heiligen von Bayern, als väterliches Erbe oder als brüderliche Schenkung erwarb, und im Jahre 1029 ſeinem Domkapitel vermachte. Laut Traditionsbriefs-Abſchrift bei Nagel begriff es aber doch ſchon Leibeigne, Kirchen und Gebäude, Dörfer, Aecker, Wieſen, Mühlen, Weiden, Wälder und Gemeinden, nebſt Fiſchrecht, Zoll und Waſſermauth, und ein Salzgut zu Hall, ſomit eine beträchtliche Herrſchaft, daher es auch vom Domkapitel durch eigne da reſidirende Vitzthums, zugleich Domherrn, verwaltet wurde.

Sobald jedoch durch Herzog Ludwig die neue Stadt Straubing gegen Ueberlaſſung der wichtigſten Vorrechte vermuthlich auf des Domſtifts Grund und Boden erſtand, — das unter andern

Stadtkämmereramt und Pfarrei beſetzte, Gerichtsbarkeit ausübte, und bedeutende Häuſer= und Grundſtiften nebſt andern Renten bezog, — ſo blühte ſie auch raſch auf Koſten der ältern Schweſter empor. Denn nicht nur ſchlugen die Herzoge gar oft ihre Hofhaltung in ihr auf, und ertheilten ihr nach und nach viele ſtädtiſche Rechte und Freiheiten, ſondern ſie feierten auch im Zeitverlaufe neun Landtage, drei Tourniere und andere große Feſte daſelbſt, erließen von da aus eine Menge Handveſten, und verlegten zugleich ſchon in den erſten Zeiten, bald nach 1255, den Regierungsſitz unter landesfürſtlichen Vitzthums hieher. Ja als im J. 1349 bekanntlich das Herzogthum Straubing=Holland entſtand, wurde Straubing Alberts I. Reſidenz, und daher im Jahre 1356 von ihm mit dem ſtattlichen Schloße geſchmückt, welches ſehr angenehm an der Donau gelegen jetzt die Kaſerne vertritt. Er war es auch, der 1367 die Karmeliten hier aufnahm, und ihnen zuerſt das anfangs kleinere Kloſter bauen half, in deſſen Kirche noch jetzt die Fremden das kunſtvolle Grabmal ſeines Sohns und Mitſtifters Albert II. mit Bewunderung beſehn. Ganz vorzüglich beförderten aber die ſpätern Herzoge Ludwig und Wilhelm durch den großen Rechtskauf von 1536 die Aufnahme der Stadt. Sie kauften dem Augsburger Domſtift all ſeine Rechte darin, die mit ihr immer mehr anwuchſen, und ſtete Streitigkeiten erregten, um 30,000 fl. ab, und verkauften den Hapttheil um 16,000 fl. und einige Naturalreichniſſe großmüthig an ſie. Hiezu erhielt ſie in der Folge im Jahr 1602 von Churfürſt Max auf Widerruf noch das zuvor churfürſtliche Stadtoberrichteramt gegen Recognition von jährlichen 500 fl.

Groß iſt aber auch der Ruhm und das Verdienſt, das ſich Straubing im Laufe von Jahrhunderten durch Tapferkeit, Liebe und Anhänglichkeit um Land und Landesherrn erwarb, und um ſo trauriger das Andenken an ſo viele der ſchwerſten Unfälle, die es von Zeit zu Zeit erlitt. Denn bald war es von den Laſten koſtſpieliger Kriege, bald von verheerenden Feuersbrünſten heimgeſucht.

Schon im Jahre 1288 am Abend des Pantaleons=Tags wurde die Neuſtadt größtentheils ein Raub der Flammen, verur=

ſacht durch verderbenbringenden Blitzſtrahl, und als nach drei Jahrzehenden Kaiſer Ludwig der Bayer mit Erzherzog Friedrich dem Schönen von Oeſterreich um die Kaiſerkrone ſtritt, überfielen im Jahre 1319 plötzlich die Oeſterreicher die Stadt, und verfuhren mit ihr auf die feindlichſte Art. Doch folgte dieſem Unglück bald ein neues noch größeres, eine wiederholte Feuersbrunſt durch Blitz, die am 13. Juni 1322 ſchnell einen Theil der Altſtadt verſchlang.

Doch nichts hielt Straubing zurück, wenn es den gemeinſamen, den begeiſterten Kampf für Fürſt und Vaterland galt! Mitten unter dieſen Uebeln focht es dennoch im Jahre 1313 für Ludwig die ſiegreiche Schlacht bei Gammelsdorf mit Auszeichnung mit, und errang ſich hierdurch wahrſcheinlich die Verleihung der bayeriſchen Rauten ins Stadtwappen. Ja am 20. September 1322 flog ſein Panner für Ludwig ſchon wieder auf Ampfings Felder zum Streit, und half ihm dort zum Gewinne des glänzenden Siegs.

Wie ſehr, wie wohlverdient hätte nun die Stadt der Erholung bedurft! Doch was geſchah? Eine neue nicht minder blutende Wunde ſchlug ihr das Jahr 1332 durch die Geißel des Kriegs. Heinrich V., Herzog von Niederbayern, mit deſſen Nutztheilung unzufrieden, fiel die Länder ſeines Bruders und Vetters gewaltſam an; umſonſt trat Ludwig als Oheim, als ehemaliger Gerhab ins Mittel, umſonſt gebot er Frieden als Kaiſer; Heinrich ließ von ſeinen Fehden nicht ab, bis der Kaiſer als Feind mitten im Sommer jenſeits der Donau erſchien, mit Heeresmacht über eine bei Kagers geſchlagene Schiffbrücke ging, ihn hier, wohin er ſich geflüchtet, in zweimonatlicher Belagerung umſchloß, und ihm endlich mit Sturm ſein getreues Straubing nahm. Der Eroberung folgte noch überdieß vor nächſten Oſtern wiederholt eine verderbliche Feuersbrunſt nach.

Schnell floh die Pauſe weniger Jahren dahin, als es ſich gewiſſermaſſen ſelbſt mit neuem Unheil belud. Schon im vorherigen Jahrhunderte ſollen Juden ein Chriſtenkind in München erkauft und entleibt haben, und ihrer 180 ſammt der Synagoge vom wüthenden Volke dafür verbrannt worden ſeyn. Das bloße Gerücht hievon in einem ſolchen Zeitalter war genug, um

Todeshaß und Furcht gegen ſie allenthalben zu wecken. Es bedurfte nur eines Funkens, um augenblicklich die allgemeine Gährung zu entzünden. Der Funke fiel. Im Jahre 1338, oder kurz zuvor, erſcholl der Ruf, die Bekenner des Moſes hätten auf's ſchimpflichſte heilige Hoſtien mißhandelt, ja in ganz Teutſchland ſich verſchworen, die Chriſten mit Gift hinzurichten. Sogleich brach die Erbitterung aus. Wie anderwärts, ſo auch hier, wo die Juden vielleicht noch beſondern Anlaß dazu gaben, wo ſie eine ganze Gaſſe bewohnten, und alſo ſicher bereits damals, wie ſpäter, eine Synagoge beſaſſen, legte das Volk unter gewaltigen Aufläufen Feuer an ihre Häuſer, und äſcherte ſie ſammt ihnen ein. Geplündert wird, was an Habe den Flammen entrinnt. Furchtbar ſteigt der Feuerqualm, das Geheul der Verbrennenden, der Volkslärm zum Himmel empor; ſelbſt ein anſehnlicher Stadttheil ſtürzt durch dieſen Brand nieder in Schutt; aber was kümmert raſende Leidenſchaft dieß?

Lange rühmten dieſe Begebenheit die alten Reime unter dem Stadtthurme:

Die Juden 1338 im Sept. Guett
All verprendt wurden durch die Gluett.

Es war dieß das nämliche Jahr, wo Bayern ein Schwarm fliegender Heuſchrecken überſchwemmte, von welchem Naturereigniſſe gleichfalls der Stadtthurm früher eine Aufzeichnung wies.

Weit entfernt, damals den Bürgern ihre That zu verargen, gab ihnen vielmehr Herzog Heinrich ſelbſt gleich im Oktober darauf einen noch jetzt im Original vorhandenen Gnadenbrief hiefür! „Seine und ſeines Landes Huld" ertheilte er ihnen hierin für die That ſowohl als für alle davon entſtandenen Aufläufe, ſchenkte ihnen alle erbeutete Habe der Juden, erklärte für aufgehoben alle Bürgerſchulden an ſie, und außerdem, daß er das Stadtrecht erweiterte, ließ er durch beſondern Freibrief zur Erholung vom Brande auch die Stadtſteuer nebſt allen andern Abgaben auf vier Jahre nach.

Noch ärger als dieſer Juden-Brand hauſte der darauf gefolgte, wenn ſchon nur zufällige Ausbruch des ſengenden Elements. Der 14. Juni oder St. Veits Vorabend 1393 war des Verderbens Signal. Eben ging die Sonne zur Vesperzeit nie-

der, als ein Donnerwetter und plötzlich Feuer durch Blitz in der Vorſtadt im Hauſe einer Wittwe entſtand. Windſchnell verbreitete es ſich in und außer der Stadt, und wandelte in Kurzem ihre Südhälfte, worunter die Judengaſſe und Synagoge, in einen Schutthaufen um. Sechs Menſchen fanden bei dieſem Brande den Tod. Erſt am folgenden Tage ward er gelöſcht, und daher dem heil. Veit zu Ehren bald hernach die St. Veitskirche gebaut, worin die alten Verſe zu leſen:

Dreyzehnhundert drey und neunzig mit der Zahl,
Alsdann waren die Jahr der Geburth Chriſti überall,
An dem Abend Sandt Veytes ze Landt nach Vesper-Zeit
Verdarb Straubing vom wilden Feur halbe Stadt weith.

Trotz dem that ſich Straubing nicht zu lange darauf „mit Raiſen auf die Ketzer zu Behaim", d. i. gegen die Huſſiten, ſo eifrig und muthig hervor, daß ſelbſt Herzog Ernſt i. J. 1431 es darum rühmte, und ſich ihm gnädig erwies.

Nur Ein ſchmerzlicher Vorfall trübte noch den Beginn einer friedlicheren Zeit, ein Vorfall, den lange darnach noch ein ſchönes Volkslied beſang. Er betrifft zwar nicht eben die Stadt, machte ſie aber länderweit bekannt. Herzogs Ernſt einziger Sohn Albrecht, großgewachſen und ſchön, ein feuriger wackerer Prinz, deſſen Muth ſich bei Alling und gegen die Huſſiten bewieſen hatte, wurde 1428 mit der Prinzeſſin Eliſabeth von Würtemberg verlobt. Sie aber ließ lieber 1000 fl. bedungenes Reugeld, als ihren heimlichen Geliebten Johann Grafen von Werdenberg, der ſie entführte, zurück.

Albrecht weilte damals zu Augsburg, und vergaß bald den Verluſt. Er gewann das Herz eines Bürgermädchens, einer berühmten Schönheit, dafür. Agnes Bernauer, wohl gebaut und zart von Geſtalt, mit langen blonden Haaren geſchmückt, und von ihrer Holdſeligkeit meiſt nur der Engel genannt, war die Tochter des Baders Kaspar Bernauer dortſelbſt. Von Liebe verleitet folgte ſie ihrem Albrecht nach ſeinem Schloſſe Vohburg, dem Vermächtniſſe ſeiner Mutter, und beide lebten da eine Zeit lang, vielleicht geheim mitſammen getraut.

Ernſt und die Rückſicht auf Bayern foderten ihn zur neuen Vermählung auf. Allein Albrecht dachte an keine neue Heirath,

ſo lang er ſeine Agnes beſaß. Ja er ließ ſich hie und da öffentlich verlauten, er werde ſie ſelbſt wider des Vaters Willen zur rechtmäßigen Gattin nehmen.

So ſtand die Sache, als Ernſt im Jahre 1434 für die bayeriſchen Ritter ein Tournier zu Regensburg hielt. Außer Ernſt wohnten ihm auch Pfalzgraf Johann von Amberg und ſein Sohn Chriſtoph bei. Auch Albrecht erſchien, und wollte ſchon am Kampfplatz aufreiten, als man ihm in Aller Angeſicht als einem Tournierunfähigen die Schranken verſchloß. Denn hiefür erklärte das Tourniergeſetz Jeden, der ſich außer der Ehe zur Buhlſchaft eine Dirne hielt.

Dieſer öffentliche Schimpf ſetzte, wie ſich leicht denken läßt, den warmen Albrecht in Wuth, wodurch er ſogar Thätlichkeiten veranlaßte, und Schläge erlitt. Beſchämt, ergrimmt, wie er war, kehrte er nach Vohburg zurück, führte ſeine Agnes von dort nach Straubing in's Schloß, behandelte ſie daſelbſt durchaus als rechtmäßige Gattin, und wollte ſich öffentlich und feierlich mit ihr vermählen. Sie ſelbſt gab ſich ſchon für des Bayerfürſten Gemahlin und für eine Herzogin von Bayern aus, und trat mit einem ordentlichen Hofſtaate auf.

Jetzt riß Ernſtens Geduld. Den einzigen Sohn in der Gewalt einer böſen Bürgerin, wie er ſie hieß, von ihr hart und ſtrenge gehalten, ihn ſeit 3 oder 4 Jahren ſeiner vorigen Munterkeit beraubt, alſo vielleicht durch einen Liebestrank von ihr verzaubert zu wiſſen, dieß Weib, das überdieß ſeinen kleinen Vetter Adolph vergiften gewollt haben ſollte, und ihn ſelbſt für Albrechts Leben beſorgt werden ließ, dieß Weib auch noch auf dem Throne, ſo die Thronfolge ſeines Stamms vereitelt oder einem leicht vorauszuſehenden Bürgerkriege preisgegeben zu ſehn: — alles dieß und vielleicht noch andere unbekannte Gründe beſtimmten den Herzog Ernſt zu einem raſchen Entſchluß. Sein Bruder Wilhelm, Albrechts Beſchützer, war geſtorben, und Albrecht eben von Straubing entfernt. Augenblicklich ergriff Ernſt dieſe Gelegenheit, berief alle anweſende Räthe, ließ Agnes in Folge eines Rathsbeſchlußes verhaften, verhören, und als ſie ihn nicht als ihren Richter erkennen wollte, vielmehr ſelbſt Herzogin zu ſeyn behauptete, nach dem Urtheil der Vornehmen (laut Grabſchrift am 12.

Oktober 1436) vom Henker in der Donau ertränken. Straubings Vitzthum Heinrich von Rothhaft ſoll nach der Volksſage beſonders hiezu mitgewirkt haben. Die Unglückliche, niedergeſtürzt in den Strom, ſchwamm, wie alte Schriften erzählen, mit Hilfe des ungebundenen Fußes zum Ufer herbei, und ſchrie dabei beſtändig mit heiſerem Gewimmer: „Helft! helft!“ Allein der Henker, der ſie über die Brücke hinabgeworfen, Ernſtens Jähzorn fürchtend, lief hinzu, wickelte eine Stange in ihr goldfarbiges Haar, und tauchte ſie unter, wodurch ſie ertrank.

Albrecht kam bei der Kunde von Agneſens Tod von Sinnen, fiel halbtodt zur Erde, ſchwur, als er ſich erholt hatte, Rache gegen Vater und Räthe, überzog ihn mit Ludwigs von Ingolſtadt Beiſtand mit Krieg, und verheerte weit und breit das Land. Nur durch die erbetene Vermittlung des Kaiſers und den Bau einer Kapelle über Agneſens Grab auf dem alten Friedhofe zu St. Peter nebſt der Stiftung eines ewigen Jahrtags für ſie, brachte Herzog Ernſt die Ausſöhnung zu Stande. Noch heute beſteht dieſe Kapelle, welche nebſt dem Grabſteine als eine der vorzüglichſten Merkwürdigkeiten Straubings von den Fremden beſichtiget wird.

Jetzt endlich trat die erwünſchte Raſt von 2 Jahrhunderten ein. Stadt und Bewohner erholten ſich, Kriegs- und Brandwunden heilten, es herrſchte die ſchöne Zeit, wo Feldbau, Gewerbe, Kunſt und Handel ſich hoben. Eine neue Stadtbefeſtigung, ſpäteſtens jetzt auch der koſtſpielige Rieſenbau der erſten Donauherleitung und des Dammes, der Bau der herrlichen Pfarrkirche, einer wahren Zierde der Stadt, der Neubau der Frauenkapelle, dazu der große Rechtskauf, die Einführung des Chorſtifts von Pfaffenmünſter, der Kapuziner, der Jeſuiten — alles dieß ſind Früchte dieſer günſtigen Zeit. Auch die Altſtadt ward ſehr bevölkert und ordentlich zuſammengebaut, und Alles vom Segen der langen Ruhe beglückt, als der 30jährige Krieg über ganz Deutſchland ſeine verheerenden Züge ausbreitete. Ihm folgte der ſpaniſche, dieſem der öſterreichiſche Erbfolgekrieg, deren jeder die Stadt aufs empfindlichſte traf, und allen ſo lang und mühſam errungenen Wohlſtand gählings verſchlang.

Kaum hatte nach Guſtav Adolphs Tod Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar den Oberbefehl über das zügel-

loſe Schwedenheer ergriffen, und Regensburg am 4. Nov. 1633 erſtürmt, als ſich auch ſchon drei Tage darauf ein Trupp feindlicher Reiter auf den Weg nach Straubing warf. Allenthalben ſengten, brennten und plünderten ſie, jagten einen Haufen bewaffneter Bauern in Flucht, rieben eine Abtheilung von 200 Bayern, welche Straubings Beſatzung verſtärken ſollten, auf, drängten die von hier aus ihnen zu Hilfe geſchickten zwei Kompagnien Kroaten mit Verluſt zurück, und begehrten, jedoch umſonſt, Einlaß und Quartier in der Stadt. Sie übernachteten alſo in der Altſtadt, und ſteckten ſie des andern Tags beim Abzug in Brand. Ueber 60 Firſte wurden dadurch den Flammen zum Raub. Bald aber, am 19. Nov., erſchien Herzog Bernhard ſelbſt mit einem Heer von 6000 Mann, und da ſich die Beſatzung, bei 690 Köpfen ſtark, unter Befehl des Oberſten von Haslang auf Aufforderung nicht ergab, wurde die Stadt am 20. Nov. auf der Südſeite, vom neuen Kapuzinerkloſter aus, 3 Tage lang mit Karthaunen beſchoſſen. Tapfer wehrte ſich Beſatzung und Bürgerſchaft, und der wackere Apotheker Simon Höller, nachheriger Bürgermeiſter, deſſen Porträt noch der kleinere Rathhausſaal bewahrt, tödtete allein 36 Schwedenoffiziere von der Stadtmauer aus. Doch zu groß war die Uebermacht des Feindes. Er ſchoß dem Kloſter gegenüber Breſche, und ſchickte ſich ſchon zum Sturme an. Keinen Entſatz hatte man zu hoffen, ſohin zur Uebergabe die höchſte Zeit. Sogleich unterhandelte man hierum, bewirkte durch Vorbitte zweier Kapuziner für die Beſatzung freien Abzug, — die aber treulos hiebei wieder aufgefangen ward — und übergab die Stadt am 23. Nov. Uebel ging nun der Feind mit den Bürgern und der Umgegend, grauſam mit der Geiſtlichkeit um, und legte der Stadt unter Androhung gänzlicher Zerſtörung eine Brandſchatzung von 50,000 Rthlr. auf. Nur mit äußerſter Anſtrengung und erzwungener Opferung ihres Geldes und Beſitzthums an Silber und Gold erlegten die Straubinger bis 4. März 1634 den großen Betrag.

Bald ſchlug nun auch die Erlöſungsſtunde dafür. Nach Wallenſteins Fall trat das bayeriſche und öſterreichiſche Heer mit neuem Muth und Glück gegen das feindliche auf, und wie zuvor die Unſern von den Schweden, ſo wurden jetzt die Schwe-

den noch am 22. des nämlichen Monats daſelbſt von den Unſern belagert. Graf Altringer ſtand dießſeits, Johann von Werth (deſſen Bild heute noch die Pfarrkirche zeigt) mit ſeiner Reiterei und 2 Kanonen jenſeits des Stroms. Sieben Tage hielt die neue Belagerung an, bis erſterer Breſche ſchoß, zum Sturm rüſten ließ, und ſich der Schwedenbefehlshaber Berghauer mit ſeinen 800 Mann zur Uebergabe entſchloß. Jubelnd nahm Straubing ſeine Befreier Werth und Altringer auf, drei Viertheile des Feindes traten in Bayerns und Oeſterreichs Dienſt, und der Reſt ward gefangen nach Schärding geführt. Auch ſpäter, 1644, ließ Churfürſt Max Straubing nochmals befeſtigen, nochmal ſanken Häuſer und Bäume auf 100, ja 1648 auf 300 Schritte umher, und nur die Sonne des weſtphäliſchen Friedens ſcheuchte den Sturm von dreißig Jahren davon! Wer erräth nicht von ſelbſt leicht, daß Straubing auch außer der Ranzion noch durch dieſe doppelte Belagerung und Befeſtigung außerordentlichen Schaden erlitt?

Längſt waren die Schweden verſchwunden, Flüchtlinge und Muth, Fleiß und Ordnung zurückgekehrt, durch Einführung der Franziskaner in der Altſtadt für vermehrten geiſtlichen Dienſt, der Urſuliner-Nonnen in der Stadt für beſſern weiblichen Unterricht geſorgt, Straubing, der heiligen Religion ſeiner Väter treu geblieben, athmete wieder frei und froh, — als im Jahr 1704 ein anderer, näherer Feind, dort erſchien. Denn es fielen, weil Held Max Emanuel im Krieg um Spaniens Krone zu Frankreich, das ihm die Niederlande verſprach, wider Oeſterreich half, die Oeſterreicher ins Land, und belagerten alsbald die Stadt. Oberſtlieutenant Drechsler, der ſich nach dem Fall von Stadtamhof und Regensburg mit einem Bataillon des Schellenbergiſchen Regiments am 15. Auguſt ſchleunigſt hieher warf, hatte Befehl, ſie aufs äußerſte zu vertheidigen, und daher ſeine Mannſchaft bis auf 1500 Köpfe verſtärkt. Auch die Bürgerſchaft beſchloß, als das erſte feindliche Kontributions-Patent mit der Foderung von 80,000 fl. einlief, die hartnäckigſte Vertheidigung der Stadt. Sie wurde alſo beſtens befeſtigt, Alles herum, Häuſer, die heil. Geiſtkirche, Gärten und Bäume, ohne Schonung verheert, und für den glücklichen Ausgang ſogar der heil. Dreyfaltigkeit in öffentliches Denkmal gelobt. Die Belagerung begann am 15.

Oktober, wo Nachts der kaiſerliche Obergeneral d'Erbevillſe mit 6 bis 7000 Mann von Regensburg her angerückt kam. In ſechs Tagen eröffnete der Feind, der ſich von der Donau bis Alburg gelagert und ſpäter noch verſtärkt hatte, außer dem Alabache vor dem Steinerthor ſein grobes Geſchütz. Mehr als dreihundert Schlag= und Feuerbomben nebſt Karkaſſen und großen Steinen hagelten bis zum 28. Oktober unter ſteten Kanonenblitzen in die Stadt. Schon ſtand die Breſche bevor, und bereitete ſich der Feind zum Sturm. Doch dieſen hätte der Muth der Belagerten und der zu hoffende Entſatz, wozu auf geheime Sendung noch am 26. Nachts General Lützlburg mit 9 bis 10,000 Bayern in Leibelfing eintraf, ohne Zweifel vereitelt, hätte nicht plötzlich ein Befehl der Churfürſtin die Stadt bis auf weiters von ſelbſt übergeben. Denn ihr hatte der Churfürſt, der ſich nach der unglücklichen Schlacht bei Höchſtädt an den Rhein zurückzog, das Staatsruder vertraut. Am 5. Mai 1705 nahm Graf Löwenſtein, der kaiſ. Statthalter Bayerns, von Straubing Beſitz, ließ die Regierung und Bürgerſchaft huldigen, und dieſer die Waffen entziehn. Und ſo fiel Straubing gleich ganz Bayern in Oeſterreichs Gewalt, worin es zehn Jahre blieb. Weit über eine halbe Million — ohne Einrechnung der Menge zerſtörter Gebäude, — betrug ſein großer Verluſt. Dennoch vollführte es bald das gelobte Monument, und wendete 6000 fl. daran. Die ſchöne Dreifaltigkeitsſäule, die ſeit 1709 den obern (nun Thereſiens=) Platz ſchmückt, erinnert noch heute an die Belagerung von 1704!

Solche Wunden vernarben im Laufe von Jahrhunderten ſchwer, und doch ſtürmte das Kriegsgewitter ſchon in 37 Jahren wieder heran!

Emanuels Sohn, Karl Albert, nahm nach Kaiſers Karl VI. von Oeſterreich deſſen Länder in Anſpruch, und ſuchte dieſem mit gewaffneter Hand Nachdruck zu verſchaffen. Er ordnete daher im Jahre 1741 Straubings neue Befeſtigung an, welche der Stadt nebſt Beſatzungs=Verpflegung 43,240 fl. koſtete, und auch alle hinderlichen Außengebäude und Gärten wieder entriß. Graf Platins vorſchnelle Uebergabe von Paßau, die er hier mit dem Schwerttode büßte, beſchleunigte das Vorrücken des Feinds. Gleich anfangs erklärte ſohin die hieſige Bürgerſchaft dem indeß

zum Kaiſer gewählten Landesherrn freiwillig ihren Entſchluß zur äußerſter Vertheidigung der Stadt, und erwarb den Ausdruck ſeines beſondern Wohlgefallens am 29. Jänner 1742 hiefür. Den Entſchluß entſprach die That. Generalmajor Baron Bernklau rückte mit ſeinen Oeſterreichern vor die Mauern Straubings. Hier verſahen Bürger und Soldaten, befehligt von Oberſt Baron Wolfswieſen, gemeinſam den Dienſt. Erſtere insbeſondere beſchädigten den Feind vielfach, theils ſelbſt, theils durch angeworbene Freiwillige, deren Muth, gelenkt vom Gerichtsdiener Gſchray von Deggendorf, nachmaligem k. preußiſchen Generalmajor, namentlich die Panduren aus dem Kriegerbauernhauſe in der Altſtadt, dem ſpäter daher ſogenannten Pandurenſchlöſſel, vertrieb.

Trotzend auf den Sieg, den indeß Bernklau über unſern zu Straubings Entſatz beauftragten Feldmarſchall Grafen Törring erfocht, forderte der Feind eine Brandſchatzung von 100,000 fl., und drohte beim geringſten Widerſtande Verweigerung jeder Kapitulation. Dennoch wurde beherzter Widerſtand geleiſtet. Nun warf der General Graf Wurmbrand hinter dem damaligen gräflich Lerchenfeldiſchen früher Limprunerſchen Garten in der Leichengaſſe am 3. April Batterien auf, und begann am 6. das Feuer auf Straubing; bei 900 Bomben, darunter über 80 ins Karmelitenkloſter, flogen in die Stadt, ſelbſt ein Hauptſturm ward am 10. gewagt — umſonſt! jeder Bombenbrand wurde erſtickt, abgeſchlagen der Sturm, und Wurmbrand, zur Aufhebung der Belagerung genöthigt, zog ſich am 11. April Nachmittags nach Plattling zurück. Beſonders auch der Bürgerartilleriſt Einſiedler, ein trefflicher Schütz, der allein mit ſeiner Kanone 36 Mann, meiſt Offiziere, in wenig Tagen erſchoß, trug viel zum Abzuge bei.

So kurz die Belagerung gewährt hatte, ſo groß war der Schaden der Stadt. 125 Häuſer der Umgebung waren eingeriſſen, oder vom Feinde verbrannt, und 382,739 fl. betrug der Bewohner Verluſt. Kaiſer Karl ließ, auf gemachte Vorſtellung hievon, der Stadt unter andern Vergünſtigungen nicht nur für immer die gewöhnliche Herdſteuer nach, ſondern dankte den Straubingern auch noch beſonders durch eine ſchwere auf 130 fl. geſchätzte goldene Denkmünze und ein Schreiben vom 23. Februar 1743

für ihren glänzenden Beweis von Treue und Muth. Beide werden noch heute auf dem Rathhauſe verwahrt.

Auch bei einer zweiten Belagerung um Mitte Juni 1743 durch öſterreichiſche und ungariſche Truppen leiſtete trotz der ſchwachen Beſatzung von nur etwa 600 Mann die mitwirkende Bürgerſchaft beſonders am 17. und 18. Juli, wo die Belagerer alle Anſtrengung aufboten, wieder kräftigſten Widerſtand, und ergab ſich nur höchſt unlieb in Folge höherer Uebereinkunft am nächſtfolgenden Tag.

So kam dieſer Krieg in 3 Jahren der Stadt auf 547,108 Gulden ohne Quartierslaſten zu ſtehen, bis ihn Churfürſt Maxilians I. Geſchenk, der Füßener Friede, der ihm Bayern zurückgab, i. J. 1745 beſchloß!

Noch aber ſollte dieß nicht das letzte von Sraubings Drangſalen ſeyn; noch ein ſchwerer erſchütternder Schlag ſtand ihm bevor! Am 13. September 1780, einem der Stadt unvergeßlichen Schreckenstag, ſchlug plötzlich gegen 10 Uhr Morgens die gellende Feuerglocke an. Brand war im Rindermarkt ausgebrochen, das Feuer abſichtlich im ſpäter ſogenannten Baron von Leoprechtingſchen Hauſe von einigen daſelbſt verhafteten Verbrechern gelegt. Das Feuer nahm überhand, wuchs zum Feuermeer, deſſen Glut am Himmel weithin, bis Regensburg und Gern, ſichtbar war, und trotz aller Hilfe faſt ein Drittheil der Stadt, 152 Häuſer nördlicherſeits, in wenig Stunden unter dem Gepraſſel der Flammen begrub Eine Seite der Kloſtergaſſe, beinahe der ganze Rindermarkt und ſo aufwärts faſt Alles bis zum Waſſer- und Pulverthurm war rauchende Brandſtätte; auch die herrliche Stiftskirche fing Feuer, und ihr hoher Thurm brannte innen aus, ſo daß das Metall der Glocken zerſchmolz, und die Kuppel brennend auf den Rain niederfiel. Auf 829,164 fl., ohne Anſchlag des Nahrungs-Entgangs, berechnete eine vorgenommene Schätzung den ganzen Schadenbetrag. Kaum ein Neuntel hievon, 90,574¼ fl., worunter 20,000 fl. von Churfürſt Karl Theodor und Maximilians III. hochherziger Wittwe, und 1000 fl. vom durchgereiſten Prinzen Maximilian von Oeſterreich, Koadjutor von Köln, wurden bis 30. April 1782 durch Großmuth und Mitleid erſetzt!

Gewiß traf auch dieß letzte Unglück Straubing ſehr hart, doch auch dieſe Wunde heilte die Zeit, und wer findet längſt mehr die mindeſten Spuren davon? Das ſchärfſte Auge ſucht vergebens, und ſo ſchön und freundlich, wie nach dem Gewitter die Sonne, lacht die Anſicht der in geregelter Form verjüngt glänzenden Stadt.

Sie bildet ein langes Viereck oder Oval, das der Länge nach ein großer Platz, der Breite nach acht gerade am Ende wieder verbundene Gaſſen beiderſeits durchſchneiden, und zuletzt auf den drei Landſeiten ein tiefer gemauerter Graben, nun voll blühender Privatgärten, umzieht. Der ganze Flächenraum, den ſie bedeckt, ſchon ſeit 1376 gepflaſtert, mißt $84\frac{3}{4}$ Tagwerk, und wird von 484 meiſt hübſchen, zwei-, ſelten dreiſtöckigen Häuſern beſetzt. Mit Einſchluß der oft verheerten, daher ſehr zerſtreuten, ländlichen Altſtadt beläuft ſich die Zahl der Häuſer auf 738, welche eine Bevölkerung von 1968 Familien oder mehr als 7500 Seelen belebt.

Da ſich hier zwei Hauptſtraßen von Regensburg nach Wien, und von München nach Böhmen durchkreuzen, ſo hat auch die Stadt vier Hauptthore, das obere und untere zur erſten, zur zweiten das Steiner- und Donau-Thor, wiewohl beides nur noch leere Namen, und dieß zugleich mit der 300—325 Fuß langen hölzernen Donaubrücke auf noch zwei Jochen von Quadern verknüpft. Das Spital-Thor, als fünftes, führt durch eine junge Linden-Allee zur ſchattigen Schießſtätte auf dem Hacken und zu den Wieſen, Feldern und Dörfern dießſeits der Donau hinauf. Kömmt man auf der Straße von Regensburg durch das obere oder von Wien und Paſſau durch das untere, nun Ludwigs-Thor, ſeit 1810 ein Paar zierliche Pyramiden und Wachhäuſer von Quadern, wie angenehm überraſcht da den Eintretenden der Anblick des langen, weiten Platzes und ſeltſamen 200′ hohen viereckigen Stadtthurms mitten darin, deſſen fünfſpitziger Giebel den alten Straubinger-Spruch veranlaßte: „Fünfe gerad!“ Er iſt unſtreitig das älteſte Gebäude der Stadt und zeigt an der Nord- und Südwand auf vier hoch eingemauerten Steintafeln die Inſchriften:

HaeC tVrrIs fIrMIter ereCta.
(d. i. erbaut i. J. 1208.)

a senatV In bonVM DeCVsqVe reIpVbLICae renoVata.
(d. i. renovirt i. J. 1783.)

Hastiludia Straubingae celebrata annis 1227, 1396, 1436.
(i. d. Tourniere z. Str.)

Comitia provincialia annis 1320, 1399, 1438, 1510. 1537.
(d. i. Landtage.)

Als Mittelpunkt ſowohl der Stadt als des Platzes theilt er dieſen in den untern (jetzt ſ. g. Ludwigs-) und obern (jetzt Thereſiens-)Platz. Hier liegt an ihm die Hauptwache, dort die Trinkſtube angebaut, und beide Plätze ſchmücken ein Paar ſteinerne Röhrbrunnen mit Statuen, den obern Platz noch außerdem die ſchlanke rothmarmorne Dreifaltigkeits-Säule von obeliskartiger Form.

Wie als ſchönſte Gaſſe der Rindermarkt, die jetzige Frauenhofer-Gaſſe, ſo zeichnet vor allen Gebäuden die herrliche Stift- oder Pfarrkirche mit 273′ hohem Thurme ſich aus. Den berühmten Hanns Steinmetz, Baumeiſter des Landshuter-Thurms, nennt ſein Grabſtein von 1432 auch Meiſter der Kirche zu Straubing, aber gewölbt ward ſie erſt 1498 und vollendet erſt im J. 1512. Drei hohe Portale führen in's Innere, und welch' erhabene Würde, zugleich welch' anziehende Freundlichkeit herrſcht in dieſem großartigen Tempel, deſſen weißfärbige Halle eine Reihe von 20 großen Fenſtern blendend erhellt! Sein dreifaches Gewölbe ruht auf 18 doppeltgereihten ſchlanken Säulen, und ober den 20 Seiten-Kapellen der Wände ſchlingt ſich ein Band fortlaufender großer Freskogemälde als einfache Zierde herum. Der ebenſo impoſante Choraltar mit ſchönem Altarblatte ſtrotzt von Gold, auch die reich mit Gold und Schnitzwerk bekleidete Kanzel an einem Säulenſtamm in der Mitte des Schiffes, die große Orgel des Chors, der werthvolle kelchförmige Taufſtein von Marmor, nebſt einem künſtlichen gothiſchen Tabernakel und zwei neuentdeckten altdeutſchen Gemälden auf Holz ſind der Beſichtigung werth. Zur Stiftskirche erhob ſie Herzog Wilhelm V. i. J. 1581 bei Verſetzung des uralten Chorſtifts von Pfaffenmünſter hieher.

Wie ſehr ſticht dagegen die 1393 entſtandene, 1701 neugebaute kleine Filialkirche St. Veit, die von einem Bürger, Haber- oder Gebelkover, im 14. Jahrhundert erhobene Frauenkapelle, jetzige Jeſuiten- auch Maltheſer- oder (Schullehrer-) Seminärkirche, von den hieher berufenen Jeſuiten i. J. 1680 vergrößert und erneuert, und die 1780 verbrannte, aber alsbald neugebaute Spitalpfarrkirche ab, ſo hübſche und zierliche Gotteshäuſer ſie auch übrigens ſind!

Anſehnlicher dagegen und nach der Pfarrkirche die zweite von Bedeutung, wiewohl lange nicht ſo hell und freundlich wie ſie, iſt die Karmelitenkirche mit dem Kloſter und dem 170′ hohen Thurm. Herzog Albert I. von Straubing-Holland ſtiftete ſie im Jahre 1367, aber beide waren anfangs nur klein. Erſt 1684 ward das Kloſter und von 1700 an die Kirche von Wolfgang Dinzenhofer von Amberg in jetziger Art durch einen Neubau vergrößert, und den Thurm vollendete Jakob Rueſch. Bisher zum Gymnaſium dienend, dankt es der Gnade Sr. Majeſtät des Königs Ludwig ſeine neuliche klöſterliche Wiedergeburt. Die Kirche ſchmückt nicht nur ein meiſterhafter Choraltar, ſondern auch das berühmte Gnadenbild von Heilbronn und das kunſtreiche rothmarmorne Grabmal Herzogs Albert II. († 1397), neben welchem noch Herzog Ernſt der Jüngere († 1438) und die gräflich Nothhaftiſche Familie ruht. Auch die obſchon bei weitem kleinere Kirche des 1691 geſtifteten, von König Ludwig 1829 neu errichteten Urſulinerkloſters vergnügt den Kunſtfreund durch ihre ſchöne Aſamiſche Stukkador-Arbeit und Oel- und Fresko-Malerei. Sie war ja aber auch eines von Egid Aſams letzten Werken, war gleichſam ein Denkmal väterlicher Liebe, ſeinen zwei in dieſem Kloſter lebenden Töchtern geweiht!

Gleiches Intereſſe wie Stadtthurm und Schloß gewähren von weltlichen und öffentlichen Bauten das lange Appellations-Gerichts- — früher Stiftsherrn- — Gebäude mit der goldenen Aufſchrift: Maximilianus Josephus Justitiae. MDCCCV.; das Kreis- und Stadtgerichts- als früheres Landſchafts-Haus; das Rentamt, als vordem mehrhundertjähriger Regierungs-Sitz, an deſſen Rückſeite an der Donau noch der vermeint-

liche alte Gefängnißthurm der Agnes Bernauer einſam und düſter emporragt; das Rathhaus mit einem hohen geräumigen Saal, und das bürgl. Zeughaus, das Behältniß alter und neuer Waffen und des zerfallenen übergroßen Pflugs, der einſt zur Donau-Herleitung gedient haben ſoll. Denn die Donau ſtrömte früher mehr als eine Viertelſtunde entfernt an der Stadt vorüber, und wurde wo nicht ſchon in früherer Zeit, ſpäteſtens um 1460—80 von den Bürgern zur Förderung des allgemeinen Nutzens und Verkehrs in halbkreisförmiger Windung zur Stadt geleitet, der frühere Lauf aber mit dem ſ. g. Beſchlächte verſperrt, einem mächtigen Damm, deſſen Erhaltung ſeitdem ſchon Hunderttauſende an Koſten verſchlang.

Doch auch die Altſtadt weiſet bauliche Denkmäler von Ruf, die St. Peterspfarrkirche und die Atzelburg, auf.

Jene, wenn auch in anderer Geſtalt, ſchon längſt vor der Stadterbauung vorhanden, mit uraltem Portal, liegt am Ende der Altſtadt, dieſſeits des Ala-Ausfluſſes zur Donau auf einem rondellförmig ummauerten Hügel, der zugleich Straubings älteſten Kirchhof umfaßt.

Dort ſtehen auch drei Kapellen, darunter die Agnes Bernauer-Kapelle vor ihr, worin ſich der rothmarmorne Grabſtein derſelben befindet, mit der Inſchrift: A. D. M. CCC. XXXVI. XII. die Octobris obijt. Agnes bernawerin. requiescat. in. pace. Faſt kein Fremder durchreiſt Straubing, der nicht gerührt dieſe Trauerſtätte beſucht.

Die berühmte Atzelburg jenſeits wurde 1798 durch einen Neubau in ein Eliſabethiner-Nonnenkloſter mit einer Kirche und einem großen Garten verwandelt, und wieviel trug ihr edles Geſchäft unentgeltlicher weiblicher Krankenpflege ſchon vor, wie ſeit ihrer Wiedererrichtung durch König Ludwig i. J. 1829 zur Minderung des menſchlichen Elendes bei! Die zwei anderen Altſtadt-Kirchen, St. Michael und Niklas, obwohl wahrſcheinlich von gleichfalls uraltem Entſprunge, das kleine Krönungskirchlein und die zwar größere, erſt 1705 erbaute Franziskanerkirche rühmen ſich keiner beſondern Denkwürdigkeit.

Das zu ihr gehörige Kloſter mit Garten, jetzt als Bräuhaus und Bierſchenke in Privathänden, iſt nebſt der Schießſtätte, den mitunter ſehr angenehmen Sommerkellern und Gärten der Bräuer, nebſt Frauenbründl, Soßau und Hofſtetten, und den entfernten Orten Einhauſen, Zeidldorn, Oberaltaich und Bogen, einer der Unterhaltungsplätze, die der Straubinger am liebſten beſucht. Seiner Tanzluſt öffnet der Winter den geſchmackvollen Poſt= und den ſeiner Größe wegen landberühmten ſogenannten Schmidbauer=Saal.

Möchte doch unter dieſen Vergnügen ſein Herz auch oft das Andenken der berühmten Vorfahrer Straubings erfreu'n! Denn wie Viele von dort verewigten ſich bald durch Muth, Kenntniß oder Geſchicklichkeit, bald durch ſeltſames Loos oder Frömmigkeit und regen Wohlthätigkeitsſinn.

Von Straubing war der bekannte Ulrich Schmidel, der Sohn einer anſehnlichen Bürgerfamilie und der erſte Bayer, welcher bald nach Amerikas Entdeckung i. J. 1534 nach dieſem Welttheile fuhr, dort 18 Jahre in ſpaniſchem Dienſte zu Pferd unter den Wilden Braſiliens lebte und kämpfte, und glücklich wieder ſeine Vaterſtadt ſah, die noch jetzt ſein Bild ehrend bewahrt!

Mit einer Flotte von 14 Schiffen, die 250 Spanier und 140 Teutſche unter Anführung des Pedro Mendozza bemannten, ſegelte er, ſeiner eigenen Beſchreibung nach, von Anttorf — dem heutigen Antwerpen — aus auf dem Schiffe des Sebaſtian Neidhart und Jakob Welſer von Nürnberg auf Südamerika zu.

Braſilien oder eigentlich Paraguay nahm ſie im dritten Monate auf. Sie fuhren in den Plata-Strom ein und erbauten die jetzige Hauptſtadt Buenos=Ayres von Holz. Freilich ward ſie jedoch bald wieder von den Karendies, einem indianiſchen Volksſtamme, zerſtört. Theils Krankheit und Hunger, theils Krieg rieb ſie ſchon nach einjährigem Aufenthalte bis auf 560 Köpfe auf. Hievon ließ man 160 bei den Schiffen zurück, der Reſt mit Obriſt Mendozza und unſerm Schmidel fuhr den Plata=Strom aufwärts, und drang tiefer in's Land. Nach zwei Monden trafen ſie den indianiſchen Volkſtamm und Flecken Tiembus, Bona Speranza von ihnen ge=

nannt, wo ſie vier Jahre blieben. Mendozza, von zunehmender Körperſchwäche erſchöpft, kehrte nun mit zwei Schiffen nach Spanien heim, ſtarb aber noch auf dem Wege, und ſtatt ihrer erſchienen zwei neue Schiffe, von Kaiſer Karl V. auf Vernehmen vom Zuſtande der Mannſchaft geſchickt.

So verſtärkt ſetzte Schmidels Trupp die Reiſe aufwärts am Plata 334 Meilen fort, bis ſie zu den Menſchenfreſſern Karios und ihrer umpfählten Hauptſtadt Lampere gelangten. Dieſe eroberten und befeſtigten ſie mit einem Fort, Namens Aſſumtion. Sechs Monate flohen dahin, ehe ſie aufbrachen, und im Fluße Parabol hinauf zu dem 100 Meilen entfernten Lande der Paimbos ſchifften, wo Ulrich Schmidel einen Berg St. Fernando, ganz von der Geſtalt des heimathlichen Bogenbergs, fand. Allein durch große Verluſte zog man ſich unter Anführung des Martino Eyollas nach Bonaſperanza und Buenos-Ayres zurück, wiewohl nur um neu dahin vorzurücken, durch ein angekommenes Schiff, bei deſſen Abholung Schmidel Schiffbruch litt, mit 200 und i. J. 1542, unter dem Statthalter Alvaro Nuguez von Paraguay, mit 400 Mann vermehrt.

Unter ihm ſah Schmidel die Sarukuſis, bewunderte die Pracht und Bildung der Scherves, vertauſchte Nürnberger-Spielwaaren um das Gold der Orthouſi, und ſuchte ſelbſt, obwohl fruchtlos, der Amazonen Heldinnen-Volk.

Aber durch Krankheit um 50 Köpfe gemindert und zum Rückzuge genöthigt, wobei Schmidel vom naſſen Wege die Waſſerſucht bekam, entzweiten ſich die Spanier ſelbſt, dankten den Alvaro ab, ſetzten den Eyollas für ihn ein; die Indianer am Parabol- und Panama-Strom benützten, wiewohl zu ihrem Unglücke, den Zwiſt, und wurden großentheils nebſt ihren Hauptorten vertilgt.

Zweijährige Ruhe für 1547 und 1548 war hiedurch bewirkt. Zwar beſuchten ſie mit Eyollas dann noch die Naperus und Maipais, die Peiſennos, Maigenos und volkreichen Karkokies, und drangen ſchon bis zum Hauptorte Machkaſies am anderthalb Meilen breiten Strome gleichen Namens vor, als ſie hier verwundert Spanier trafen, deren Statthalter ihnen die Durchreiſe wehrte, und ſie zur Rückreiſe zwang. Erſt nach anderthalb Jahren und vielen beſiegten Hinderniſſen langten ſie in Aſſumtion wieder an.

Ihr ganzer Hin= und Rückzug war gleichſam ein ununterbrochener Krieg gegen das indianiſche Volk. Außer der Tödtung einer Unzahl davon brachten ſie überdieß gegen 12,000 Gefangene jeden Geſchlechtes und Alters mit, von denen Schmidel 50 zu Sklaven erhielt.

Kaum in Aſſumtion angekommen, nahm er am 23. Julius 1552 einen Brief ſeines Bruders Thomas Schmidel, fürſtlichen Rathes in Straubing, in Empfang, der ihm die Rückkehr nach Bayern empfahl. Eyollas entließ ihn auch, und gab ihm einen Bericht an Kaiſers Karl V. Räthe mit.

Dieß Schreiben in Händen, mit 20 Sklaven und all ſeinen Schätzen verſehen, machte ſich Ulrich in Geſellſchaft von ſechs Spaniern und Portugieſen zu Land auf den Weg, und zog 376 Meilen weit durch lauter Wildniſſe unter hunderterlei Beſchwerden und Gefahren bis St. Vincent 6 Monate lang. Hier fand und beſtieg er ein portugieſiſches Schiff, womit er am 3. Septbr. 1553 zu Liſſabon landete, und von dort Sevilla und Cadix befuhr.

Von 25 niederländiſchen Schiffen daſelbſt belud er ein ganz neues aus Anttorf mit ſeinen Papageyen und Schätzen, während er ſelbſt eines der andern beſtieg. Aber leider ging erſteres im Sturm mit Allem zu Grunde; die übrigen 24 wurden nach Cadiz zurückgetrieben und der arme Schmidel fuhr ſpäter noch einmal fort, bis er nach wiederholt beſtandenem Sturm am 26. Jäner 1554 — ein anderer Robinſon — nach Antwerpen kam.

Von Straubing war auch Maler Georg Kopp, der zuerſt die Wandgemälde der Stiftskirche kunſtreich erſchuf, und wegen Todſchlags durch einen Backenſtreich nach Rom floh, wo ihn ſein Verdienſt am 11. Mai 1610 zum römiſchen Patrizier erhob; ferner Simon v. Höller, aus dem Schwedenkriege, und der Bürgerartilleriſt Einſiedler, aus dem öſterreichiſchen Kriege bekannt, der Franziskaner Oktavian Penderrieder, bis 1690 als Miſſionär in Kairo um die dortigen koptiſchen Chriſten verdient, von dort auch die Gelehrten und Schriftſteller Philolog Kirchmayer oder Naogeorgus, Philoſoph Sigersreuter, Juriſt Ertl, Mineralog Flurl, Oekonom Herzer, die

Dichter Lengenfelder und Spitzenberger, nebſt vielen Andern; ferner die geſchickten Künſtler: der Optiker v. Frauenhofer, von deſſen Geburtshaus 1827 die Frauenhofer-Straße den Namen erhielt, der berühmte Hofmaler Schöpf, die Bildhauer Obermayer und Keller, Drechsler Sandtner, Verfertiger eiues werthvollen Tiſches für Herzog Albert V., und einer in verjüngtem Maßſtabe ausgeführten künſtlichen Nachbildung der vier Haupt- und Regierungsſtädte München, Landshut, Ingolſtadt und Straubing von Holz rc. und eine Reihe von Männern, die ſich zu hohen Würden erhoben.

Vorzüglich zeichneten ſich Viele durch wohlthätige Stiftungen aus, und welch' andere gleiche Stadt Bayerns beſitzt daher ſo reichliche Anſtalten und Mittel zur Hülfe für Leiden und Bedarf aller Art? Das Bürgerſpital für arme arbeitsunfähige Bürger und Bürgerinnen von Herzog Ludwig, die zwei Betſchweſter- zugleich Seelnonnen-Häuſer von Albert Steinhauf und Chriſtoph Göls, das Betbruderhaus von Andrä Lehner geſtiftet, das Blattern-, Kranken- und Siechhaus, die Jungfern-Steuern, mehrere andere nützliche Fonds, die man mit der Almoſen-Kaſſe verband, das Waiſenhaus, der lateiniſche Schulfond und Stipendien-Stiftungen ſind gewiß die ſprechendſten Zeugen und ſteten Denkmäler zur Ehre der Stifter, wie die ergiebigſten Hilfsquellen zur Beförderung des ſtädtiſchen Wohls. Gleich edler Zweck herrſchte vor, als man zur Beſorgung des weiblichen Unterrichts die Urſuliner- und für weibliche Krankenpflege die Eliſabethiner-Nonnen berief. Nicht minder reich, wie für Wohlthätigkeit und Unterricht, ward für den Kultus der drei Pfarren, die zur Diöceſe Regensburg gehören, geſorgt. Oder kann ſich die Kirche beklagen, wenn ſie ſchon allein an Meß-, Jahrtags- und andern gottesdienſtlichen Stiftungen i. J. 1831 deren 3942 beſaß? Namentlich eine hievon hatte Herzog Albert III., außer dem Jahrtage und Seelamte für ihn ſelbſt, für Agnes Bernauer bei den Karmeliten gegründet, die mit der Kloſter-Aufhebung erloſch. Aber König Ludwig, den Willen des erlauchten Stifters ſowohl, als das traurige Andenken der Stiftung ehrend, wies durch Allerhöchſtes Reſcript vom 31. März 1831

den Betrag von 88 fl. aus der Staatskaſſe an, und befahl, hiefür wieder Herzog Albert 2 Wochen und 3 Monate, ſomit jährlich 140 Meſſen, ſowie für Agnes einen Jahrtag, in einem Seel-Amt, Vigil und Todes-Veſper beſtehend, und einen gleichen Jahrtag für Herzog Albert zu halten.

Auch erfreut ſich, trotz der räuberiſchen Anfälle der Zeit, ſowohl das Vermögen all dieſer Stiftungen, als jenes der Stadt ſelbſt eines blühenden Stands. Denn dieſe beſaß nach neueſter amtlicher Auskunft i. J. 18⁴⁰/₄₁ ein reines Vermögen von 234,328 fl. 29 kr.; indeß jenes der Stiftungen ohne Einrechnung der Klöſter und Stiftungen unter eigener Verwaltung 903,930 fl. 22 kr. zählte, ſo daß das Geſammtvermögen 1 Million 138,258 fl. 51 kr. betrug.

Dieß ganze Vermögen verwaltet die Stadt durch den Magiſtrat unter Leitung eines rechtskundigen Bürgermeiſters und Raths. Den Haupterwerb zieht die Bürgerſchaft aus Gewerben und Oekonomie, beſonders aus dem trefflichen fetten Boden der Gegend herum, die daher Bayern längſt als ſeine Kornkammer preiſ't.

Eine Zahl Märkte aller Art, beſonders die bedeutende wöchentliche Schranne, dann Holz-, Vieh- und Viktualien-Markt, ſowie acht theils größere 7tägige, theils kleinere nur 24ſtündige Jahrmärkte und ſeit 1821 ein Leihhaus fördern die Wohlfeilheit der Lebensmittel, Abſatz, Geld- und Waaren-Verkehr, den die Verbindung zu Land und zu Waſſer, dort auf vier guten Haupt- und einigen Nebenſtraßen durch Poſt und vielerlei Boten, hier durch die ſchiff- und floßreiche Donau, namentlich ſeit der beſtehenden Dampfſchifffahrt von Regensburg nach Linz noch mehr belebt.

So ſteht die Stadt Straubing durch Anmuth und Fruchtbarkeit der Lage, freundliche Bauart, hohes Alterthum und politiſchen Ruf, durch Bevölkerung, Vermögen und gemeinnützige Anſtalten und Stiftungen im Innern, durch Gewerbſamkeit, fleißigen Bau des phyſiſchen und literäriſchen Felds, durch mehr als einmal in und außer ihren Mauern bewährten tapfern Muth und

mit Rath und That, mit Opferung ihres Guts und Bluts beſiegelte Fürſten= und Vaterlandsliebe groß und bedeutend unter ihren Mitſchweſtern da, und wetteifert mit jeder ihres gleichen in Werth für die Geſammtheit des Volks!

Preis und Dank alſo Ludwig dem Kelheimer, der auch dieß nützliche Bollwerk Bayerns zu ſeinem ewigen Ruhme erhob; Heil und Glück aber auch einer Stadt, die durch ſo viele folgenreiche Thaten und Leiden verdiente, daß künftig Krieg und Flamme und das Gefolge all der nebenher immer erduldeten Unfälle an Waſſer= und Hungersnoth, Peſt und Sterblichkeit, Erdbeben, Froſt und Stürmen, ſie wo möglich immer verſchone, und daß ſie unter eines andern Ludwigs königlicher Aegide die höchſte Blüthe ihres Wohlſtands erreicht!

# Der Dom in Bamberg.

Daß der Platz, auf welchem ſich die jetzige Kathedrale mit ihren vier majeſtätiſchen, herrlichen Thürmen erhebt, eine heidniſche Opferſtätte war, liegt wohl außer Zweifel, indem man noch im Jahre 1834 bei Ausräumung der Crypta unter dem Georgenchor, Reſte von Urnen, Kohlen und Eberzähne fand. Auch bei Erniedrigung des Domberges durch Abtragung deſſelben 1771 wurden ſehr viele metallene ſogenannte Abhäutungs-Inſtrumente zu Tage gefördert, und jetzt noch ſtehen außen an dem Georgenchor zwei große ſteinerne Löwen, welche von vielen als Sinnbilder des ſlaviſchen Gottes Cernoboh's angeſehen werden*). Zur Zeit Karls des Großen mußten ſich die ſlaviſchen Bewohner dieſer Gegend allmählig zum Chriſtenthum bekennen; es wurden fünfzehn Kirchen in der Nähe des Mains und der Regnitz, vorzugsweiſe auf ſchon von den Heiden als heilig geachteten Plätzen erbaut, und nicht unwahrſcheinlich iſt es, daß derſelbe Kaiſer auch auf dem jetzigen Domberge, derſelben Anhöhe, wo die Zlota Baba**) verehrt wurde, eine ſolche aufführen ließ. Kaiſer Heinrich der Heilige, mit Kunigunde, einer Tochter Siegfrieds, Grafen von Ardenne und Luxemburg, vermählt, erhielt Bamberg durch väterliche Erbſchaft. 1004 feierten beide hier das Feſt Mariä Geburt, und faßten den rühmlichen Entſchluß, daſelbſt ein Bisthum zu gründen und eine

*) Kollar „Nábozny pohled etc.“ Pesth 1835. — „Casop cesk. Mus.“ 1837. 1. H. p. 49.

**) Von dieſer Göttin iſt wahrſcheinlich der Name Bamberg entſtanden.

vorzügliche Kathedralkirche zu bauen. Sie wählten gleichfalls hiezu den Domplatz; noch im nämlichen Jahre wurde der Grundſtein zu derſelben gelegt, 1007 war ſie auch ſchon größtentheils vollendet, aber erſt am 6. Mai 1012 wurde ſie von dem Patriarchen Johann von Aquilea in Beiſeyn von 45 anderen Biſchöfen feierlich eingeweiht. Am 14. April 1020 hielt der Papſt Benedikt VIII. mit zwölf Biſchöfen am hl. Oſtertag das Hochamt daſelbſt. Kaiſer Heinrich d. H., der größte Wohlthäter Bambergs, ſtarb am 13. Juli 1024 zu Grona bei Goslar, und wurde am 17. Oktober ſehr feierlich in der Domkirche beerdigt. Seine Gemahlin Kunigunde d. H. zog ſich hierauf in das Nonnenkloſter Kaufungen zurück; ſie beſchloß daſelbſt ihre irdiſche Laufbahn am 3. März 1040, und wurde in der Mitte des Doms neben ihm beigeſetzt. Eberhard, der erſte Bamberger Biſchof, geſt. am 13. Aug. 1041, ruht gleichfalls in deren Nähe. Sein Nachfolger Suidger, unter dem Namen Clemens II., 1046 auf den päpſtlichen Stuhl erhoben, ſtarb ſchon am 9. Okt. 1047 zu Peſaro, wahrſcheinlich durch Vergiftung; er wurde ſeinem Wunſche gemäß nach Bamberg gebracht und in den Peterschor beerdigt, welchen jetzt noch ſein in Italien gefertigtes Grabdenkmal ziert. Die irdiſchen Ueberreſte des dritten Biſchofs Hartowich fanden 1053 ihre Ruheſtätte in der Gruft, und jene ſeines Nachfolgers Adalbert 1057 im Georgenchor. Der gelehrte B. Günther ſchloß ſich 1064 dem Kreuzzuge nach Paläſtina an, und ſtarb zu Weißenburg in Ungarn am 23. Juni 1065. Sein Leichnam wurde einbalſamirt, in einen koſtbaren Teppich gewickelt nach Bamberg gebracht und in einem ſteinernen Sarkophag in der Mitte des Georgenchors beerdigt. Bei der Reſtauration des Doms 1830 öffnete man das Grab und fand den Teppich größtentheils noch wohlerhalten. Am Oſterſamſtag 1081 ereignete ſich das Unglück, daß in der Domkirche Feuer auskam, und dieſelbe bis auf das Steinwerk ausbrannte. B. Rupert ließ ſie theilweiſe wieder herſtellen, und wurde i. J. 1101 in den Georgenchor begraben. Sein Nachfolger, Otto der Heilige, hielt am 1. Febr. 1103 ſeinen feierlichen Einzug in die Domkirche. Er fand ihre Wiederherſtellung nicht genügend und verordnete deshalb, daß ſie in ihrer früheren Pracht ausgeführt werden ſolle. Es wurde daran bis

1110 gearbeitet, und nach dem Bauſtyl zu urtheilen, iſt aus dieſer Zeit der Peterschor mit ſeinen beiden, weit leichter als die vorderen gebauten Thürmen, und im Innern kommen an den Pfeilern ſchon die gebüſchelten Säulen vor; auch der Chor iſt ſpitzbogig zugewölbt und an der Decke ſind Gemälde aus Otto's Zeit, welche erſt bei der neuen Reſtauration wieder ſichtbar wurden. Ueberhaupt ließ Otto, wie in ſeinen Lebensbeſchreibungen erwähnt wird, mehrere Gemälde an den Mauern in der Kirche anbringen, und weihte ſie am 3. April 1111 wieder feierlich ein. B. Egilbert wurde 1146 in dieſelbe begraben. B. Eberhard v. Reiffenberg fand das Grabdenkmal für Kaiſer Heinrich und Kunigunde nicht prachtvoll genug; er ließ daher 1147 ein vorzügliches aus pariſchen Marmor fertigen. 1152 erhielt Kaiſer Konrad III. ſeine Ruheſtätte in dem Hauptſchiff der Kirche. Der Biſchof Otto II., Graf von Andechs, wurde 1196 in die Mitte des Georgenchors, wie jetzt noch ſein merkwürdiges ſteinernes, sargähnliches Grabmal zeigt, beerdigt. B. Thiemo erhielt ſeine Ruheſtätte 1201 in der Mitte der Kirche, B. Konrad 1203 in der Gruft und B. Ekbert, Graf von Andechs, welcher 1237 zu Wien ſtarb, in dem Seitenſchiffe. In der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden bedeutende Reparaturen an der Domkirche vorgenommen, weßhalb ſogar auch der B. Konrad zu Freiſingen 1274 denjenigen einen Ablaß ertheilte, welche zur Herſtellung dieſer baufälligen Kirche beitrugen. B. Berthold, Graf von Leiningen wurde 1285 neben dem ehemaligen Frauenaltar begraben; an dem zweiten Seitenpfeiler befindet ſich jetzt noch der ſteinerne Deckel ſeines Sarkophags mit halberhaben gearbeiteter ganzer Figur; B. Arnold, Graf von Salms, 1296 in dem linken Seitenſchiff; B. Leopold v. Gründlach 1303 in dem Peterschor; B. Wülfling v. Stubenberg 1318, B. Heinrich v. Sternberg 1328, beide neben dem ehemaligen Kunigunden-Altar; B. Werinth Schenk v. Reichenecƙ 1335 neben dem ehem. Katharinen-Altar; B. Leopold v. Egloffſtein 1343 in dem Peterschor, wo jetzt noch ſein im deutſchen Style gefertigtes Grabmal zu ſehen iſt. B. Friedrich, Graf v. Hohenlohe, wurde 1352 zwiſchen dem 4. und 5. Pfeiler im Hauptſchiffe begraben; an letzterem iſt noch ſein gleichzeitig in Stein gearbeitetes Denkmal. Der ſehr gelehrte

B. Leopold v. Bebenburg ruht im Georgenchor; ſein gemaltes Epitaphium befindet ſich an dem zweiten Pfeiler im Schiff der Kirche. B. Friedrich, Graf v. Truhendingen, wurde 1366 vor dem ehem. Matthäus-Altar begraben: ſein ſteinernes Denkmal iſt jetzt in dem rechten Seitenſchiff. B. Lambert v. Brun hielt am 19. Dezember 1376 eine Kirchenverſammlung in der Kathedrale; ſeine Ruheſtätte fand er 1399 im Peterschor, wo jetzt noch an der Seitenmauer ſein in Meſſing eingegrabenes Epitaphium angebracht iſt. Deſſen Nachfolger, der bauluſtige B. Albert, Graf v. Wertheim, ließ den Kreuzgang am Dom abbrechen und den jetzigen im rein deutſchen Spitzbogenſtyl aufführen. Außerdem ließ er noch 1399 über demſelben eine kleine Kapelle errichten, und ſie von dem bamb. Weihbiſchof Ering zu Ehren des hl. Andreas einweihen. Seine 23jährige ruhmvolle Regierung endete er 1423 und wurde in dem rechten Seitenſchiff der Kirche beigeſetzt, wo ſich jetzt noch ſein ſchön in Stein gearbeitetes Monument an der Seitenmauer befindet. Nach ihm beſtieg den biſchöflichen Stuhl Anton v. Rotenhan; dieſer ließ, ebenfalls im deutſchen Styl, an der Domkirche die Begräbnißkapelle der Domherren errichten. Seine Ruheſtätte fand er 1459 im Dom; am vierten Pfeiler rechts iſt noch ſein ſteinernes Grabmal. B. Georg v. Schaumberg, unter deſſen Regierung der Miterfinder der Buchdruckerkunſt, Albrecht Pfiſter, hier lebte, wurde 1475 in den Peterschor begraben; ſein ſchönes broncenes Denkmal befindet ſich rechts an der Wand dieſes Chors. B. Philipp, Graf v. Henneberg, welcher mit Recht den Juden ſehr abgeneigt war, zwang dieſe, ſich drei Tage nach einander in der Domkirche zu verſammeln, um chriſtliche Predigten anzuhören, welche ſie bewegen ſollten, zum Chriſtenthum überzutreten. Da aber dieſe Maßregel nicht den gewünſchten Erfolg brachte, ſo mußten ſie ſämmtlich noch in demſelben Jahre die Stadt verlaſſen. Philipp ſtarb am 26. Jan. 1487 auf der Altenburg und wurde vor den ehem. Marien-Altar im Dom begraben; noch befindet ſich ſein ſchönes ſteinernes, wahrſcheinlich zu Mainz gefertigtes Grabmal an der Seitenmauer. Der B. Heinrich Groß v. Trockau beſtellte ſelbſt 1492 bei dem berühmten Nürnberger Künſtler Peter Viſcher ſein Grabdenkmal; dieſes Gußwerk kam ſchon 1493 hier an, und iſt noch jetzt

eine Zierde des Peterschors. Auch dieſer Biſchof fand das Denkmal für Kaiſer Heinrich und Kunigunde nicht würdig genug, und ließ deßwegen 1499 das jetzige, von dem Bildhauer Hanns Thilman Riemenſchneider zu Würzburg fertigen. Er wurde 1501 in den Peterschor begraben. Sein neben ihm ruhender Nachfolger Veit Truchſeß v. Pommersfelden, geſt. 1503, hat gleichfalls ein gegoſſenes Grabmal von Peter Viſcher. Ein Gußwerk von demſelben befindet ſich in dem Georgenchor für den 1505 daſelbſt beerdigten B. Georg Marſchall v. Ebnet. Ihm folgte der gelehrte und ausgezeichnete Staatsmann B. Georg Schenk v. Limburg; erſt unter ſeiner Regierung konnte der Bildhauer H. T. Riemenſchneider 1513 das oben erwähnte Grabdenkmal für die genannten beiden Heiligen in der Mitte der Kirche, wo es ſich jetzt wieder befindet, aufſtellen. Der fromme Domherr Friedrich v. Redwitz ließ vor 1510, um die Heiligthümer dem Volke öffentlich zeigen zu können, den ſogenannten Domkranz erbauen. Derſelbe ſoll aber, als dem Bauſtyle der Kirche nicht entſprechend, und weil er zum Theil die Fenſter der Crypta verdeckt, wieder abgebrochen werden. Auch B. Georg Schenk v. Limburg ließ 1518 von dem geſchickten Eichſtädter Bildhauer Loy Hering ſein Monument aus verſchiedenen Arten von Marmor fertigen; es wurde 1521 im Peterschor aufgeſtellt, wo es ſich noch befindet, und der Biſchof vor demſelben 1522 begraben. Unter der Regierung des Fürſtbiſchofs Weigand v. Redwitz wurde 1543 der kleine mittlere Thurm über der Kirche neu hergeſtellt und 1544 einer von den großen Thürmen mit Zinn gedeckt. Weigand beſchloß ſein Leben 1556 zu Kronach; er wurde in das Hauptſchiff der Kirche begraben und erhielt ein von dem Nürnberger Bildhauer Hanns Polſter 1558 gefertigtes Grabdenkmal, welches aber 1838 in die Kirche des ehemaligen Kloſters Michelsberg verſetzt wurde. Das Denkmal ſeines 1561 verſtorbenen Nachfolgers, Fb. Georg Fuchs v. Rügheim, von dem wenig bekannten Bildhauer Kilian Sorg gefertigt, befindet ſich noch neben dem Eingange in die Sacriſtei. Unter der Regierung des kunſtliebenden Fb. Veit v. Würzburg wurden 1571 die fünf Thürme ausgebeſſert und mit Zinn gedeckt. Auch ließ derſelbe von ſeinem Hofmaler Jakob Ziegler 1575 ſechzehn Oelgemälde aus dem Le-

ben des hl. Georg fertigen und ſie in dem Georgenchor aufhängen, wo ſie ſich noch 1831 befanden. Veit wurde 1577 vor dem ehem. Simon- und Judä-Altar begraben, und erhielt 1580 ein hübſches ſteinernes, von dem Bildhauer Hanns Wemding gefertigtes Denkmal, welches aber 1838 in die Michelsberger-Kirche verſetzt worden iſt. Von dieſem Künſtler iſt auch das in Stein gearbeitete Grabmal für den Fb. Georg Zobel v. Giebelſtadt, gleichfalls jetzt in derſelben Kirche; dieſer wurde 1580 in der Domkirche beerdigt. Eben ſo ſein Nachfolger, der ſehr gelehrte Ernſt v. Mengersdorf, 1591, deſſen ſehr mühevoll aus Alabaſter gearbeitetes Denkmal der Bamberger Künſtler Hanns Werner ausführte; es wurde erſt 1596 in der Domkirche aufgerichtet und 1838 nach der Michelsberger-Kirche transferirt. Obgleich der energiſche Fb. Neidhart v. Thüngen 1598 zu Würzburg ſtarb, ſo ordnete er dennoch an, daß ſein Leichnam in den Bamberger Dom nächſt dem ehemaligen Simon- und Judä-Altar begraben werde. Sein Nachfolger, Johann Philipp v. Gebſattel, wurde 1609 in das Schiff der Kirche beerdigt; beide erhielten ſehr ſchöne ſteinerne Monumente von Michael Kern aus Forchtenberg, welche 1838 ebenfalls in die Michelsberger-Kirche verſetzt wurden. Der ausgezeichnete Staatsmann Fb. Johann Gottfried v. Aſchhauſen ließ um 1610 einen neuen Hochaltar in den Georgenchor ſetzen; er ſtarb am 20. Jan. 1623 auf dem Reichstag zu Regensburg wahrſcheinlich durch von ſeinen Gegnern ihm beigebrachtes Gift, und wurde in der Gruft des Bamberger Doms beigeſetzt. Leider iſt bei deren neuerlichen Herſtellung der Sarg mit deſſen irdiſchen Ueberreſten faſt gänzlich vernichtet worden. Fb. Johann Georg Fuchs v. Dornheim ließ 1630 die Kirche im Innern bunt anſtreichen. Trotz der Verheerungen des 30jährigen Krieges ließ der Fb. Franz v. Hatzfeld 1639 den großen Pfarraltar zum hl. Veit mit einem Gemälde von Oswald Onghers (?) errichten. Bei Erneuerung der Kirche 1836 wurde derſelbe verkauft. Im J. 1641 lagen in Bamberg ſchwediſch-weimariſche und franzöſiſche Truppen unter Anführung der Generale v. Taupadel, Roſen und Guebriant; letzterer befahl den Jeſuiten für ſeine Soldaten im Dom franzöſiſch zu predigen. Die Kirche ſcheint während der Zeit des Krieges ſehr verwüſtet worden zu ſeyn, denn der Fb.

Melchior Otto ließ ſie unter der Leitung des Malers Joach. v. Sandrart, größtentheils aus ſeinem Privatvermögen, wieder herſtellen und beſtritt auch die bedeutenden Koſten für die in den beiden Chören errichteten großen ſchönen broncenen Altäre, dann für den Lorenzen= und den Katharinen=Altar mit ſchönen Gemälden von Math. Merian d. j. Seinem Beiſpiele folgten mehrere Capitularen; ſo ließen 1651 die beiden Domprópſte Joh. Chr. Neuſtädter und Hieron. v. Würzburg den Marien=Altar mit einem Gemälde angeblich von Tintoretto; der Domherr Joh. Sebaſt. Schenk v. Stauffenberg den Johannes=Altar mit einem vorzüglichen Gemälde von Joach. v. Sandrart; Martin v. Seckendorf den Dorotheen=Altar mit einem Gemälde von Lucas Ferrari; Wolf Balthaſar v. Seckendorf den Wolfgang=Altar und Heinrich v. Künsberg den Heinrich= und den Kunigunden=Altar, letztere drei mit Gemälden von Schönfeld, fertigen. Bei der Reſtauration wurden alle dieſe Altäre mit den Gemälden 1836 aus der Kirche entfernt. Der Fb. Melchior Otto, Stifter der ehem. bamb. Univerſität, ſtarb am 4. Jan. 1653 zu Forchheim und liegt im linken Seitenſchiff des Doms begraben; ſein ſchönes ſteinernes Denkmal von H. M. Seconet wurde gleichfalls in die Michelskirche verſetzt. Der Fb. Valentin Voit v. Rineck, Stifter des Waiſenhauſes, wurde 1672 in dieſelbe Abſeite beerdigt, und bekam ein ſehr ſchönes broncenes Denkmal, welches jetzt vor dem Eingange zur Sepultur angebracht iſt. Der Fb. Marquard Sebaſtian Schenk v. Staufenberg wurde 1693 vor dem ehem. Johannes=Altar beerdigt. In Beiſeyn des Kurfürſten von Mainz und Fürſtbiſchofs von Bamberg, Lothar Franz v. Schönborn, legte am 6. Mai 1707 die Prinzeſſin Eliſabetha Chriſtine von Braunſchweig=Lüneburg, nachmalige deutſche Kaiſerin, das katholiſche Glaubensbekenntniß in der Domkirche zu Bamberg ab. Am 9. Nov. 1720 weihte derſelbe ſeinen Neffen Philipp Franz v. Schönborn zum Biſchof von Würzburg; er ſtarb zu Mainz 1729 und erhielt ein vorzügliches Monument aus carariſchem Marmor von Auwera; ein gleiches, von demſelben Künſtler gefertigt, wurde ſeinem Nachfolger, dem Fb. von Bamberg und Würzburg Friedrich Karl v. Schönborn, geſt. 1746, geſetzt; beide befanden ſich bis 1836 in der Domkirche. Der Fb. Joh. Philipp

Anton v. Frankenſtein wurde 1753, und der Fürſtbiſchof Franz Konrad von Stadion 1757 in das rechte Seitenſchiff begraben; beider marmorne Monumente, von dem Bildhauer Mutſchelle gefertigt, ſind 1838 in die Michelsberger Kirche transferirt worden. Unter der Regierung des Fb. Adam Friedrich v. Seinsheim wurde die Bedachung der vier großen Thürme abgenommen, das oberſte Stockwerk im urſprünglichen Styl erneuert, und die jetzige ſpitzige mit Kupfer gedeckt. Leider wurde der kleine fünfte Thurm über der Kirche, als zu der urſprünglichen Grundzahl derſelben gehörig, eingelegt. Adam Friedrich fand ſeine Ruheſtätte 1779 in dem linken Seitenſchiff; ſein Monument von Mutſchelle iſt jetzt in der Michelsberger Kirche. Im Jahre 1780 verfiel das Domkapitel auf den unglückſeligen Gedanken, die Kirche im Innern ſo umändern zu laſſen, daß faſt gar nichts mehr von ihrer alten ſchönen Bauart übrig geblieben wäre. Glücklicherweiſe unterblieb aber die Ausführung wegen zu bedeutender Koſten. Der letzte Fürſtbiſchof Chriſtoph Franz v. Buſeck wurde 1805 und der Biſchof Georg Karl v. Fechenbach 1808 in die Domkirche begraben. Für Letzteren befindet ſich daſelbſt ein hübſches, nach Heideloffs Zeichnung ausgeführtes Denkmal. Im J. 1814 wurden die Altäre renovirt, ein neuer Pfarraltar und eine Kanzel gefertigt, welche aber durchaus nicht zu dem Bauſtyle der Kirche paßten. — Mit Entrüſtung ſah unſer kunſtliebender König Ludwig ſchon als Kronprinz dieſe Verunſtaltungen, und nicht lange nach ſeiner Thronbeſteigung, unterm 7. Auguſt 1828, erließ er den Befehl, daß die Kirche, indem ſie ſich unter allen byzantiniſchen Bauwerken möglichſt in allen ihren urſprünglichen Formen erhalten hat, in ihrer Reinheit wieder hergeſtellt und alle fremdartigen Zuſätze daraus entfernt werden ſollen. Den ehrenvollen Auftrag der Ausführung erhielt der bamb. Architekturmaler und Kupferätzer Friedrich Karl Rupprecht, und nach deſſen 1831 erfolgtem Tode der Architekt Heideloff zu Nürnberg; ſpäter wurde die gänzliche Vollendung der Reſtauration dem kgl. Oberbaurath v. Gärtner zu München übertragen. Um ungeſtört arbeiten zu können, wurde die Kirche am 14. Nov. 1836 geſchloſſen und am 22. Auguſt 1837 von dem Erzbiſchof Joſ. Maria v. Fraunberg feierlich wieder eingeweiht. Unter der Leitung des k. Bau-Inſpek-

tors Popp wurde 1839 auch die Sepultur im altdeutſchen Styl wiederhergeſtellt. — Am 21. Dezember 1841 hielt der genannte Hr. Erzbiſchof ſeine feierliche Jubelmeſſe im Georgenchor; leider wurde er bald danach, ſchon am 21. Januar 1842, im rechten Seitenſchiff der Kirche begraben.

---

Der Bamberger Dom gehört unſtreitig unter die vorzüglichſten und großartigſten Bauwerke im byzantiniſchen Styl aus dem eilften Jahrhundert, welche Deutſchland aufzuweiſen hat. Er iſt ganz aus behauenen Quadern erbaut, und hat ein 335 Schuh langes, auf zehn Pfeilern ruhendes Hauptſchiff, zwei Abſeiten mit zwei großen ſchönen Radfenſtern und zwei Chöre, welche fünfſeitig geſchloſſen ſind. Wie in allen alten Kirchen eine gewiſſe Zahl als leitendes Princip bei der Anlage aller Theile des Gebäudes herrſcht, welche von den Grundgeſtalten an ſich in allen einzelnen Gliedern und ſelbſt Verzweigungen wiederholt, und welche man die Grundzahl nennt, ſo iſt 5 und 10 die Grundzahl dieſer Kirche. Die einfachen Umfaſſungsmauern haben kleine halbkreisrunde Fenſter und nur oben am Dachfirſt rundbogige Verzierungen, welche unter der ſonderbaren Benennung des gothiſchen Bandes in der Architektur bekannt ſind. An den beiden Seiten der reich verzierten Chöre erheben ſich die Hauptzierden der Kirche, die vier Thürme; ſie ſind von viereckigter Geſtalt, und in mehrere Stockwerke abgetheilt. Am Georgenchor iſt außen in der Höhe ein kleiner Säulengang mit halbkreisrunden Bögen angebracht, welcher die Verbindung zwiſchen beiden Thürmen herſtellt. Von den vier Haupteingängen ſind drei mit gleichzeitigen Bildhauerarbeiten verziert. Am reichſten iſt das Portal gegen Mitternacht an der rechten Abſeite mit Stäben, Wandſäulen und Figuren ausgeſtattet; oben im Halbrundbogen iſt das jüngſte Gericht als Füllung angebracht, und außenher an den Seiten des Portals das Juden- und Chriſtenthum dargeſtellt; auf erſteres deutet eine Figur mit verbundenen Augen, mit den Geſetztafeln und dem zerbrochenen Stabe des Moſes. Vom Volke wird dieſe Statue gewöhnlich irrig die blinde Gerechtigkeit genannt. Die beiden anderen Eingänge ziehen ſich durch die Thürme beim Georgenchor. An der Pforte zur Linken

ſtehen auf Säulen ſechs ſteinerne Figuren mit künſtlicher Bedachung, vorſtellend Kaiſer Heinrich und Kunigunden, König Stephan, Adam und Eva, und St. Andreas oder Petrus. Die zur rechten Seite iſt mit Säulen und oben mit einem Basrelief, ganz im byzantiniſchen Styl, verziert.

Im Innern ſind beſonders zu beachten:

a) Im Georgenchor (von welchem aus die beigegebene Anſicht aufgenommen iſt): 1) Die merkwürdigen ſogenannten Brüderſäulen; 2) der am 21. Auguſt 1837 zu Ehren des hl. Georg eingeweihte neu errichtete ſteinerne erzbiſchöfliche Altar; an dieſem Altartiſche ſind unten in kleinen Niſchen die von Schönlaub ſehr zart und ausdrucksvoll gefertigten Statuen der Heiligen Kaiſer Heinrich und Kunigunden, Maximilian, Afra, Caſſian, Valentin, Severin, Emeran, Kilian, Rupert, Corbinian, Erhard, Bonifaz, Walburga, Wilibald, Burkard, Karl d. Gr.; Hildegrad, Mathilde, Ulrich, Adelheid, Wolfgang, und auf demſelben der hl. Georg, der fünf Zentner ſchwere broncene Chriſtus am Kreuz, nach Schwanthalers Modell zu München von Stiglmaier gegoſſen und ciſelirt; die übrigen Arbeiten aus Zeiler-Stein ſind Werke der bamb. Bildhauer Schäfer und Semmelmann, und Machold aus Coburg; 3) die ſargähnlichen gleichzeitigen Grabdenkmäler der Biſchöfe Günther († 1065) und Otto II. Grafen von Andechs († 1196); 4) das von Peter Viſcher gegoſſene Denkmal für den B. Georg III. Marſchall v. Ebnet († 1505); 5) die im 15. Jahrhundert geſchnitzten hölzernen Chorſtühle; 6) die an den äußeren Seitenwänden des Chors gegen die Abſeite der Kirche in Niſchen und an den Pfeilern, ganz im byzantiniſchen Styl gedachten und herrlich ausgeführten Bildhauerarbeiten aus Stein. In den Niſchen ſtehen immer zwei Figuren mit Spruchbändern. Die Reihe beginnt auf der linken Seite mit der Verkündigung der Maria und den zwölf Apoſteln, und endigt mit den zwölf Propheten und dem Erzengel Michael mit dem Drachen; 7) die unter dem Chor mit ihren merkwürdigen Säulen befindliche Crypta. Bei der neuerlichen Reſtauration derſelben wurden auf dem Fußboden Inſchriften mit den Namen der hier begrabenen Biſchöfe angebracht.

b) Im Schiff der Kirche: 1) der neue, im byzantiniſchen Styl von Schäfer gefertigte ſteinerne Altar, zu Ehren des hl. Kaiſerpaares Heinrich und Kunigunde geweiht; 2) neben demſelben an dem Pfeiler rechts die ſchön gearbeitete Reiterſtatue König Konrads III. aus dem Geſchlechte der Herzoge von Hohenſtaufen († zu Bamberg 1152) aus damaliger Zeit, über deſſen Haupte ein ſchöner Baldachin im byzant. Styl; 3) das Grabmal der Stifter dieſer Kirche Kaiſer Heinrichs II. und Kunigunden, aus ſalzburger Marmor ſehr zierlich mit vielen Fleiß von dem würzb. Bildhauer Thilman Riemenſchneider in den Jahren 1499 bis 1513 gefertigt. Es hat die Geſtalt eines Sarges, auf deſſen Deckel ſtark erhaben in ganzer Figur beide in ihrem Ornat abgebildet ſind; die Seiten ſchmücken Scenen aus ihrer Legende, nämlich rechts: der hl. Benedikt befreit den Kaiſer von Steinſchmerzen; ein Engel legt einen leeren Kelch auf eine Wage; links: die hl. Kunigunde geht auf glühenden Scharen, dieſelbe reicht den Bauleuten an St. Stephan aus einer Schale ihren Lohn; vorne iſt Heinrichs Tod vorgeſtellt; 4) gegenüber rechts am Pfeiler die neue, von dem nürnb. Bildhauer Rotermund ſchön aus Stein gearbeitete Kanzel, mit Chriſtus und den vier Evangeliſten von Schönlaub; 5) an den Pfeilern links: das Denkmal für den Fürſtb. Leopold v. Bebenburg († 1363), gleichzeitig gemalt; der ſteinerne Sargdeckel für den Fb. Berthold v. Leiningen († 1285); die gleichzeitigen ſteinernen Denkmäler für die Biſchöfe Anton v. Rotenhan († 1495) und Fried. v. Hohenlohe († 1351); 6) vor dem Eingange zum Peters-Chor der neue, ſchön in Stein gearbeitete Otto-Altar.

c) Im Peterschor: 1) der neue aus Zeiler-Stein ganz im byzant. Styl von dem bamb. Bildhauer Schäfer ſehr ſchön ausgeführte Hochaltar, welcher am 22. Aug. 1837 zu Ehren der Apoſtel Peter und Paul geweiht worden iſt; 2) das ſargähnliche ſteinerne Grabmal für B. Suidger, nachmaligen Papſt Clemens II. († 1047), gleichzeitig an den Seiten mit ital. Bildhauerarbeiten geziert; 3) das von P. Viſcher gegoſſene Denkmal für den Fb. Veit Truchſeß v. Pommersfelden († 1503); 4) das ſchöne broncene Denkmal für den Fb. Georg v. Schaumburg († 1475); 5) das in Metall eingegrabene Denkmal für den Fb. Lambert v. Brunn († 1399); 6) das von P. Viſcher gegoſſene Denkmal

für den Fb. Heinrich III. v. Trockau († 1501); 7) das von dem Eichſtädter Bildhauer Loy Hering 1518 ſehr fleißig in Stein gearbeitete Denkmal für den Fb. Georg v. Limburg († 1522); 8) das gleichzeitige ſteinerne Denkmal für den Fb. Leopold II. v. Egloffſtein; 9) die im 15. Jahrhundert gefertigten hölzernen Chorſtühle mit Schnitzarbeit; 10) die Gemälde an der Decke, und 11) die außen am Chor gegen das linke Querſchiff hin, wahrſcheinlich aus dem 12. Jahrhundert.

d) Im Querſchiff rechts: 1) der im byzant. Styl aus Stein neu gefertigte St. Veits-Altar; in ſeinen Niſchen ſind auf Goldgrund unter Schlotthauers Leitung gemalt der Heiland mit der Siegesfahne, die Heiligen Arno und Otto; 2) der neu gefertigte Taufſtein.

e) Im Querſchiff links: 1) der neue ſteinerne im byzant. Styl gefertigte Marien-Altar; in ſeinen drei Niſchen ſind gleichfalls unter Schlotthauers Leitung auf Goldgrund gemalt, Maria, Kaiſer Heinrich und Kunigunde, und über demſelben befindet ſich ein höchſt merkwürdiges, ganz im griechiſchen Typus gearbeitetes, elfenbeinernes Crucifix, welches Kaiſer Heinrich der Heilige 1008 der Domkirche ſchenkte; er ſoll es von dem damaligen byzant. Kaiſer erhalten haben; 2) neben den Altar rechts das gleichzeitige ſteinerne Grabdenkmal für den Fb. Ph. Grafen v. Henneberg († 1487); 3) links an der Mauer das von Anton Sorg gefertigte ſteinerne Denkmal für den Fb. Georg Fuchs v. Rügheim († 1561); 4) die ſteinerne Schrifttafel für den Domherrn Joh. Chr. Neuſtätter († 1622); 5) das von Hanns Weinmann gegoſſene ſchöne Denkmal für den Domherrn Wolf Alb. v. Würzburg († 1610); 6) beim Eingang zur Sepultur das ganz vortreffliche, wahrſcheinlich von Sebald Kopp in Forchheim gegoſſene Denkmal für den Fb. Phil. Val. Voit v. Rineck († 1672).

f) In dem Seitenſchiff rechts an der Wand ſind folgende gleichzeitige fürſtbiſchöfliche Monumente: 1) für Georg Karl v. Fechenbach († 1808), errichtet 1828; die Zeichnung dazu fertigte Heideloff, das Modell der Bildhauer Burgſchmied, den Guß Rupprecht, die Steinhauerarbeit Kapeller, ſämmtlich nürnb. Künſtler; 2) für Friedrich II. v. Truchendingen († 1366), und 3) für Albert III. Grafen v. Wertheim († 1421).

g) Im Seitenſchiff links: das Denkmal für den B. Ekbert Grafen v. Andechs († 1237). Gleich daneben iſt

h) die Gertruden-Kapelle; in dieſer iſt auf dem Altar das ſchöne Gemälde von Burgkmaier, der Roſenkranz mit allen Heiligen. An dieſelbe ſtößt

i) die hl. Nagel- oder Begräbniß-Kapelle der Domherren, Sepultur. Darin ſind die vielen aus Metall gegoſſenen Denkmäler der Domherren, welche dieſe meiſtens in ihrem Ornat darſtellen, höchſt merkwürdig. Sie ſind jetzt nach folgender Ordnung an den Seitenmauern befeſtigt: für Georg v. Löwenſtein, † 1464, nur in eingegrabenen Umriſſen; Adam Groß v. Trockau 1609, nur das Wappen; Dan. v. Redwitz 1537, ſchön gegoſſen; Joh. Stein v. Oſtheim 1491, ſehr ſchön; Joh. v. Redwitz 1591; Reymer v. Streitberg 1541, ſchön gegoſſen von Kunz Millig; Joh. Marſchall v. Ebnet 1472 (?); Alex. v. Jarsdorf 1604, nur das Hauptwappen; Wolfram v. Redwitz 1521; Seb. Schenk v. Staufenberg 1626, vorzüglich gearbeitet; Joh. Stein v. Oſtheim 1505; Paul v. Schwarzenberg 1535, ſehr ſchön gegoſſen; Willibald v. Redwitz 1540; Michael v. Lichtenſtein 1574, ſchön; Berthold Graf v. Henneberg 1495; Heinr. v. Nankenreuth 1591; Leonard v. Egloffſtein 1514; Simon v. Berg 1580; Joh. Ph. v. Seckendorf 1572; Wilh. Schenk v. Limburg 1517; Konr. v. Würzburg, ſchön, mit der Inſchrift: zu Forchheim S. R. (Sebaſt. Roth) im 1571 Jar gegoſſen; Chriſt. v. Thünfeld 1510; Mich. Groß, genannt Pfersfelder, 1614, ſehr ſchön gegoſſen von Jakob Weinmann; Jak. v. Rüſſenbach 1514; Eberh. v. Redwitz 1510; Georg v. Stieber, ſchön; Eberh. v. Rabenſtein 1505; Fried. v. Aufſeß 1502; Caſpar v. Berg 1559; Gg. v. Aufſeß 1492; Fr. v. Schaumberg 1503; Gg. v. Schaumberg 1514; Matth. v. Schaumberg 1510; Joh. v. Limburg 1453; Erh. Truchſeß v. Wetzhauſen 1491; Joh. Euſtach v. Werdenſtein 1764; Franz Konr. v. Stadion 1685, ganz vorzügliches Gußwerk; Sebaſt. v. Seckendorf 1518; Martin v. Seckendorf 1660; Andr. Fuchs v. Dornheim 1543; Georg v. Bibra 1534; Karl Sig. v. Aufſeß 1715; Wolf Balth. v. Seckendorf 1661; Joh. Ph. v. Seckendorf 1572, S. R. (Seb. Roth) gegoſſen in Forchheim 1573; Ph. Adalb. v. Stein 1549; Eraſ. v. Wolfſtein 1539; Karl Dietrich

v. Aufſeß 1742; Fried. Edm. v. Sickingen 1697; Alb. Graf v. Wertheim 1466; Ludwig Karl Joh. Ekbert v. Oſtheim 1735, von Marmor. Noch ſind daſelbſt die Monumente für Maria Eliſab. v. Rotenhan 1707 und für Joh. Anton v. Erthal 1710, beide von Stein, nebſt mehreren kleineren Wappen und Schrifttafeln; dann die Altäre, auf dem einen iſt Chriſtus am Kreuz, Bilhauerarbeit, auf dem andern die Theilung der Apoſtel, altdeutſche Holzſchnitzarbeit, auf dem dritten ein Oelgemälde, die Grablegung Chriſti, Copie nach Hannibal Curracci.

# Schloß Aufſeß.

Geht man von dem wildromantiſchen Thal oberhalb Gößweinſtein, wo ſich die Wieſent mit dem klaren Aufſeßbache brauſend vereinigt, durch das enge waldbewachſene Aufſeßthal ungefähr zwei Stunden lang aufwärts, ſo führt der Weg unweit der Papiermühle von Draiſendorf auf einen Punkt, wo dem Wanderer ſchon von Ferne das Schloß Aufſeß mit ſeinen Thurmkuppeln und Spitzen, freundlich aus grünem Laub hervorragend, entgegentritt. Bald wird er darauf die Fußwege an den beiden Berggeländen bemerken, welche zu verſchiedenen Ruheplätzen mit lieblicher Ausſicht auf Thal und Schloß, endlich aber in die daſſelbe umſchließenden Anlagen und Baumgruppen führen, von wo er faſt unbemerkt zu dem Schloßhof gelangt. In dieſem Hof, der ſelbſt noch zum kleinen Park zu gehören ſcheint, erhebt ſich im obern Theil ein ungeheurer Felsblock, auf deſſen Rücken ein großer alter Thurm mit einem anſtoßenden kleinen Wohngebäude kühn erbaut iſt. Er iſt das älteſte Denkmal dieſes über alle ſchriftliche Nachrichten hinaufreichenden Schloſſes und des nach ihm ſich nennenden freiherrlichen Geſchlechtes, und heißt noch heute — in Folge des beſondern Verhältniſſes zu den Geſchlechtsälteſten, denen als Seniorat nebſt den Thürmen eine ziemliche Anzahl dazu gehöriger Lehnleute und Hinterſaſſen in verſchiedenen Orten unter dem Namen Thurmlehn zuſtand und noch zuſteht, — der Geſchlechts- oder Senioratsthurm. Das Volk heißt ihn auch den Rabenthurm, wahrſcheinlich von den vielen Vögeln, welche darin im vorigen Jahrhundert, wo derſelbe einige Zeit unbedeckt ſtand, ihren Aufenthalt gehabt haben mochten. In das Innere des Thurmes konnte man früher, wo der Eingang erſt über der untern Hälfte deſſelben angebracht war, nur mittelſt einer Leiter ge-

langen, gegenwärtig aber führt eine bequeme Stiege von innen bis oben hin, wo ſich eine reizende Ausſicht in das Aufſeßthal und die Gößweinſteiner Gebirgshöhen ausbreitet, welche früher, als der Thurm um ein Beträchtliches höher war, wohl noch ſchöner geweſen ſeyn mag. Die untere Hälfte enthält zwei übereinanderliegende gewölbte Gefängniſſe, welche noch bis 1830 benützt wurden.

Das anſtoßende erwähnte kleine Wohngebäude wurde in Mitte des zwölften Jahrhunderts von Meingoz von Aufſeß (1136—1163) erbaut, und führte noch bis in ſpäte Jahrhunderte von ihm den Namen „Meingozſteinhaus" fort. In das Innere desſelben, das ebenfalls eine ſchöne Ausſicht bietet, führt eine an der Mauer des großen Thurms befeſtigte Stiege. Früher zur Vertheidigung mit Schießſcharten verſehen, deren noch jetzt einige zugemauerte bemerkbar ſind, war es von jeher von Dienſtleuten der Gutsherrſchaft, auch von Kloſtergeiſtlichen oder Burgkapellänen, bewohnt. In neueſter Zeit aber wurde das ganze Gebäude wieder im ſchlichten, alterthümlichen Charakter hergeſtellt, und zur Aufbewahrung einer gewählten kleinen Sammlung von Incunabeln der Buchdrucker=, Holzſchneide= und Kupferſtechkunſt, Handzeichnungen und neueren Werken der hiſtoriſchen Literatur, welche beſonders wegen Plan und Ordnung derſelben einer Erwähnung verdient, beſtimmt.

In der Mitte des Schloßhofes ſteht ein kleines Kirchlein, unanſehnlich von Außen, aber ein Zeuge und Anlaß vieler und harter Streitigkeiten, welche gegen Ende des 17. Jahrhunderts durch die Uneinigkeit und ſpäter eingetretene Religionsverſchiedenheit der einzelnen Familienglieder unter ſich mit der größten Bitterkeit geführt wurden. Früher ſchon über Berufung der einzelnen Pfarrer im Streit, konnten ſie ſich, als die Kirche im Laufe der Zeit baufällig, und beſonders der Glockenthurm einer Reparatur bedürftig wurde, über die Ausbeſſerung und nothwendige Erweiterung derſelben noch viel weniger vereinigen, ſo daß zuletzt, als man ſie nur mehr mit Lebensgefahr beſuchen konnte, die Gemeinde über 8 Jahre den Gottesdienſt im Freien halten mußte. Erſt Chriſtoph Ludwig von Aufſeß vermochte es, den Bau der Kirche (1742) durchzuſetzen, und die Verhältniſſe der

Katholiken und Proteſtanten auf ſeinen Gütern, welche durch den Rücktritt der Unteraufſeßer=Linie unter Chriſtian Ernſt von Aufſeß zur katholiſchen Religion (1727) in bedeutende Wirren gerathen waren, zu ordnen. — Außerdem findet der Alterthums=freund in dieſer Kirche ein paar ſehenswerthe Monumente, einen ſehr alten Grab= und einen Taufſtein mit getriebenem Becken.

Bei weitem mehr bietet aber dem deutſchen Kunſtfreund die im untern Theil des Schloſſes ſelbſt befindliche Kapelle, welche mehrere alte Glas= und Oelgemälde und Bildſchnitzwerke nebſt vielen Wappenſchilden enthält. Auch wird in dem Thurm an der Kapelle ein noch wohlerhaltenes Verließ gezeigt. Das Innere von der freiherrlichen Familie von und zu Aufſeß ſelbſt bewohnte Schloß enthält außer einem Familienſaal mit Ahnenbildern, einer kleinen Sammlung alter Geweihe von Hirſchen, Elk, Büffel und einem reichhaltigen ſehr wohl geordneten Familienarchive, nichts von beſonderer Merkwürdigkeit.

Viel, beinahe zwei Drittheile von ihrer frühern Größe verlor die Burg durch politiſche und religiöſe Stürme, an denen die Geſchichte des 15. — 18. Jahrhunderts ſo reichhaltig iſt. So wurde ſie 1430 durch die Verheerungen der Huſſiten faſt gänzlich ein Raub der Flammen, kaum aus ihrem Schutt im Laufe der Jahre langſam erſtanden, drohte ihr keine 100 Jahre ſpäter (1525) der Aufſtand der Bauern einen abermaligen Untergang. Dieſe hatten von falſchem Freiheitsſchwindel bethört, unter ihrem Anführer Peter Hoffmann (der ſpäter unter ihren eignen Händen fiel) in Aufſeß ein Lager errichtet, und von da aus verheerende Züge in die Umgegend gemacht, bei welchen nebſt andern Anfſeßiſchen Burgen und Kirchen auch das Stammſchloß ſelbſt eingeäſchert wurde. Mußten hiebei die beſiegten Bamber=giſchen Bauern allen angerichteten Schaden erſetzen, ſo hatten auch die Gutsunterthanen doch am meiſten dabei zu büſſen, weil ſie ſich der Parthei der Bauern hatten anſchließen müſſen, um nicht durch ſie Leben und Eigenthum zu verlieren. Langſam war die neue Burg auf den Ruinen der alten erſtanden, und hatte ſich einige Zeit erholt, als der Anfang des 17. Jahrhunderts die kriegeriſchen Verheerungen der Vorzeit in doppelt ſchrecklicher Geſtalt zurückführte. Die Herren von Aufſeß mußten nicht blos

perſönlichen Antheil an dem allgemeinen Religionskrieg nehmen, ſondern auch noch bedeutende Kriegslaſten tragen. Da ſie überdieß auf Seite der Proteſtanten gegen die Kaiſerlichen fochten, ſchickte Ferdinand II. ſeine Kriegscommiſſarien, um die Aufſeßiſchen nebſt andern ritterſchaftlichen Beſitzungen zu confisciren, und ließ ſich nur durch die Verwendung des Churfürſten von Mainz und der Fürſten von Bamberg und Würzburg zu einem Generalpardon bewegen, den der Kanton Gebirg, wozu Aufſeß gehörte, allein mit 10,909 Rthlr. löſen mußte. Gering war aber dieſer Schaden noch im Vergleich zu den drei Jahre ſpäter (1633) darauf gefolgten Verheerungen der Kroaten, welche mit Raub, Mord und Brand einfielen und eine ſolche Verwüſtung anrichteten, daß außer dem Schloß und der Kirche, wo ſie Alles zerſchlugen, der ganze Ort in Aſche lag, und alle Einwohner, welche nicht geflohen waren, als Opfer ihrer Mordluſt fielen. Die wenigen Leute welche dieſem Unglück entgangen waren, wurden noch überdieß im folgenden Jahre von einer wüthenden Peſt hinweggerafft. So lag denn der ganze Ort in Schutt und Aſche, die Menſchen, durch deren Hände die Verwüſtungen wieder hätten geheilt werden ſollen, waren als Opfer der verheerenden Krankheit gefallen, von dem Schloſſe und der Kirche aber kaum mehr als die leeren Mauern gelaſſen. Daß es unter dieſen Verhältniſſen ſehr lange anſtand, bis ſich der Ort wieder etwas erholen und bevölkern konnte, bedarf keiner Erwähnung, auch erſtand das Schloß ſelbſt nie mehr in der Größe, die es vordem eingenommen hatte. Aber feſt und allen Zeitenſtürmen trotzend ſteht noch der Geſchlechtsthurm mit ſeinen 8 Schuh dicken Grundmauern, und gibt Zeugniß von dem Alter der Burg, wenn auch alles Andere zerſtört und erſt von ſpäteren Geſchlechtern wieder erbaut worden iſt.

Wie alle Ritterveſten des Mittelalters, ſo war auch Aufſeß gar oft der Ausgangspunkt mancher ritterlicher Fehden, und die Streitigkeiten der Herren zu Aufſeß mit Erzherzog Sigmund von Oeſterreich, Burggrafen Friedrich von Nürnberg, und den Biſchöfen von Bamberg und Würzburg beweiſen uns, daß ſie auch mit mächtigen Fürſten und Herren keinen Kampf ſcheuten. Wäre das Beſitzthum des Hauſes Aufſeß, wie es die Quellen ſeit fünf Jahrhunderten nachweiſen, in Einer Hand vereinigt, ſo dürfte es

ſich mit mancher kleinen Grafſchaft wohl meſſen. Denn im Laufe mehrerer Jahrhunderte waren urkundlich gegen 50 Schlöſſer und feſte Sitze, nebſt 43 Dörfern und Weilern, dann noch eine bedeutende Anzahl von Lehnleuten und Grundſolden in 167 zerſtreuten Ortſchaften, theils als Allod, theils als Lehn und Leibgeding in der Hand des Geſchlechts Aufſeß, in deſſen Beſitz ehemals, der Sage nach, das ganze Aufſeßthal, von Königsfeld bis zum Troſe, gehört haben ſoll, was auch einige fränkiſche Geſchichtsſchreiber annahmen.

Trotz dieſes ausgebreiteten Beſitzthums galt aber doch die Stammburg dem ganzen Geſchlechte ſtets als Einigungs- und Zufluchtsort, und war in dieſer Hinſicht eine Art Ganerbſchaft für die Familie. Der letzte Burgfriede iſt vom Jahre 1395 und ſehr merkwürdig ſür die damaligen Burgverhältniſſe, wie in hiſtoriſcher Hinſicht, indem aus dem 14. Jahrhundert wohl wenige ähnliche vorhanden ſeyn dürften. Er iſt im Archiv der freiherrlichen Familie von Aufſeß im Original zu ſehen, und es iſt nicht unintereſſant, daraus die Burgverhältniſſe zu entnehmen, beſonders an Ort und Stelle, für die ſie galten.

Nach der Volksſage ſoll Heinrich von Aufſeß mit dem Kaiſer Heinrich II. im Jahre 1007 zu Bamberg einen feierlichen Einzug gehalten, und, — nach orientaliſchem Brauch, — dem Kaiſer den Pfauenſchweif vorgetragen haben, wovon die Pfauenfedern als Helmzierde dem Geſchlechte Aufſeß geblieben ſeyn ſollen, die ſie noch heute als ſolche führen. Wenn dieß auch nur Sage iſt, ſo mögen ohne Zweifel ſchon zu jener Zeit die Ahnen des Geſchlechts Aufſeß ihre jetzige Stammburg beſeſſen haben, indem ſolche ſchon 1114 urkundlich auftreten. So alt auch nun dieſes ehemals reichsfreie Geſchlecht ſeyn mag, ſo gewiß iſt doch in Auerbachs Erzählung „vom alten Adel“ worin die Aufſeße bis zum Einzuge des Herrn Jeſu in Jeruſalem zurück datirt werden, und ihre Namen davon erhalten haben ſollen, daß ſie ihm auf die Eſelin aufſitzen halfen, eine ehrliche deutſche Schnacke, die jedoch bezeugt, daß von langen Zeiten her dieſes Geſchlecht als ein altes galt.

Das Haus Aufſeß genoß übrigens mancherlei Auszeichnungen, deren Werth, nach den mit den Nachbaren darüber geführten

heftigen Kämpfen zu ſchließen, für daſſelbe bedeutend geweſen ſeyn muß, wenn ſie gleich im Laufe der Zeit wieder in Nichts zerfallen ſind. Als ſolche erwähnen wir den hohen Wild- und den Blutbann, beide dem Stamm-Schloſſe ſeit undenklichen Zeiten angehörig, und der letztere von Kaiſer 1387 noch beſonders verliehen; das mit dem Seniorat des Geſchlechts verbundene Erbſchenkenamt des Hochſtifts Bamberg, von deſſen Oberſchenken, dem König von Böhmen, ſeit 1323 ertheilt; und die Erhebung einer Linie in den Reichsgrafenſtand; nicht zu gedenken der Würden, zu denen manche Familienglieder als Fürſtbiſchöfe, Prälaten, Feldherrn, Statthalter u. ſ. w., gelangten. Noch bis in das vorige Jahrhundert währten die faſt 300jährigen Fehden und Zwiſtigkeiten mit Bamberg um den Blutbann zu Auſſeß, den es vergeblich an ſich zu reißen bemüht war.

Die urſprünglich reichsfreie Allodialherrſchaft von Auſſeß mit ihrem kleinen Gebiet und den mehreren dazu gehörigen Burgen hielt ſich bis 1799, wo ſie gleich allen Ritterſchaftsgenoſſen höherer Macht weichen mußte, und an Preußen fiel, von wo ſie 1803 durch Tauſchvertrag an die Krone Bayern kam.

Für den Naturfreund mögen die auch in der Nähe von Auſſeß und im Orte ſelbſt befindlichen Grotten und Höhlen, ſeltene Kräuter und Mooſe, für den Alterthumsfreund die bei Auſſeß befindlichen Heidengräber (die jedoch ſchon von Frhrn. von Auſſeß 1827 unterſucht und beſchrieben worden ſind), zu erwähnen ſeyn.

---

## Quellen.


1) Aelteſte Geſchichte des Geſchlechtes Auſſeß nach Quellen bearbeitet von Hanns Frhrn. von und zu Auſſeß; im Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde von Oberfranken. Bd. I. S. 67 ff. Auch beſ. abgedruckt.
2) Anzeiger für Kunde des deutſchen Mittelalters von H. Frhrn. v. Auſſeß. 1. Jhrg. S. 264.
3) Bericht von einer Quellenſammlung rc. von Hanns Frhrn. von und zu Auſſeß. Bayreuth 1841.
4) Hiſtoriſche Entwickelung der kirchlichen Verhältniſſe zu Auſſeß, von H. Frhrn. von und zu Auſſeß. Nürnberg 1842.
5) Nachrichten v. d. Reichsherrn v. Auſſeß, von P. Oeſterreicher. Bamb. 1827.

# Die ehemalige Stiftskirche St. Jacob
## in Bamberg.

(Nachtrag zu dem im vorigen Hefte enthaltenen Stahlſtich: „Altenburg bei Bamberg.“

Das Collegiatſtift St. Jacob gründete der Biſchof Hermann im Jahre 1073. Daſſelbe kam aber bald danach ſo in Verfall, daß es von Biſchof Otto dem Heiligen 1109 faſt ganz neu hergeſtellt wurde. Von dieſer Zeit an erhielt es ſich fortwährend in blühendem Verhältniſſe bis zu ſeiner 1804 durch die Säcularisation erfolgten Auflöſung. Unter den Kanonikern lebten mehrere ausgezeichnete Männer, namentlich auch der berühmte Mathematiker und Schriftſteller Johann Schoner, geb. 1477 geſt. 1547.

Der Bau der Kirche, i. J. 1073 begonnen, wurde erſt unter dem genannten B. Otto 1109 vollendet, der Chor aber 1482 neu aufgeführt. Sie hat die Form eines Kreuzes, und vorne am Eingange befanden ſich zwei Thürme, von welchen aber jetzt nur noch einer ſteht. Sowohl von innen, als von auſſen zeigen ſich abwechſelnd Spuren des byzantiniſchen und deutſchen Bauſtyls. Das Schiff ruht auf 18 runden ſchlanken Säulen, welche dem eilften Jahrhunderte angehören. Im J. 1771 brachte man nach Neumanns Plan bei dem vorderen Eingange eine zu dem Bau ſehr unpaſſende Façade in dem ſogenannten neufranzöſiſchen Geſchmacke an. Von dem König Max Joſeph wurde die Kirche 1805 der bamberger Bürger-Sodalität geſchenkt, welche jetzt noch Gottesdienſt darin halten läßt. Im Innern wurde ſie im vorigen Jahrhundert ganz umgeändert. Die neun Altäre tragen den Charakter aus jener Zeit; das Hochaltarblatt iſt von dem bamb.

Hofmaler Joſeph Scheubel; die Alfresco-Malerei an der Kuppel von dem Würzburger Hofmaler Chr. Feſel. An den Wänden hängen ſehr viele Gemälde, unter welchen erwähnt zu werden verdienen: die Dreieinigkeit und die Himmelfahrt Mariä, beide aus der altdeutſchen Schule, dann die vier Heiligen, Petrus, Paulus, Markus und Johannes, hübſche Copie nach Albrecht Dürer; ſie befand ſich früher in der nun aufgelöſten Ciſterzienſer-Abtei Langheim, und es wurde um 1770 eine ſehr anſehnliche Summe dafür geboten. — Die beigegebene Anſicht der Kirche iſt von dem genialen Maler Klein vom Garten der ehemaligen Abtei Michelsberg aus aufgenommen.

---

Im Text zur Altenburg ſind folgende Aenderungen vorzunehmen:

Ueberſchrift:

**Altenburg bei Bamberg und die ehemalige Stiftskirche St. Jacob.**

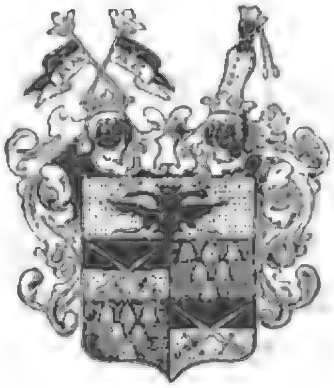
Seite 343, Zeile 8 v. u. muß es ſtatt engliſche — ſchöne Anlagen heißen.

S. 345, Z. 1 ſtatt Szlota — Zlota.

S. 345, 15—17 muß es heißen: Adalbert war ein edler, kriegeriſcher Mann, der die ſeinem Geſchlechte angethanen Unbilden nicht gleichgültig ertragen konnte, weßwegen er mit ſeinen Nachbarn in ſo viele Streitigkeiten verwickelt wurde. Wohl mochten ꝛc.

S. 347, Z. 1 muß es heißen: wies er unter andern auch jene Güter, welche ꝛc.

S. 347, Z. 11 v. u. ſtatt 1522 muß es heißen 1525.



# Pappenheim.

## I. Abtheilung.

Wie noch in unſeren Tägen die einzelnen
Burgen der Vorwelt
Ragſt du kraftvoll empor, zeigſt die
vergangene Zeit.

König Ludwig an Carl Grafen zu Pappenheim.
Gedichte I. Bd. S. 269.

Neun Meilen etwa von ihrer Quelle tritt die Altmühl aus einer breiten Thalebene zwiſchen ſteil anſteigende mächtige Höhen [1]), die — in der Vorzeit verbunden — die Gewäſſer zurückgeſtaucht, und einem Landſee zur Lehne gedient hatten, der ſichtlich ſein Gepräge dem Boden aufgedrückt, ſein Bild in jeder der zahlreichen Ueberſchwemmungen des flachbeuferten Fluſſes zurückgelaſſen hat.

Ein hoher Ernſt umgiebt mit Einemmale hier die Landſchaft. Die Hügel, die beſonders zur linken Seite in ziemlicher Entfernung ſanft ſich erhebend den weiten Rand des urweltlichen Waſſerbeckens gebildet hatten, treten, zu ſtattlichen Bergen erwachſen, als die gigantiſche Pforte deſſelben enge zuſammen, und ſtrecken ihre Felſen und Ruinen, von tauſendjährigen Eichen und ſchwarzen Fichten umwaldet, über ein ſchmales Thal, in dem die blaue Welle, von einem Doppelbande üppiger Wieſen eingefaßt, langſamen

[1]) Der Paterich (vielleicht mons patricius) bei Treuchtlingen und der Gold= oder Nagelberg zwiſchen Graben und Schambach.

Schrittes zwar doch von geſiederten, beſchuppten und bepanzerten Bewohnern[2]) munter bewegt und bevölkert, in vielfachen Windungen ſich hinzieht.

An dieſer Stelle[3]) liegt die Grafſchaft, das jetzige Herrſchafts-Gericht Pappenheim, die alte Pappinheimaro Marcha[4]), ehedem zu dem oſtfränkiſchen Gau Sualafeld, in dem Sprengel des Eichſtädter Bisthums, nunmehr zu dem Regierungsbezirke von Mittelfranken im Königreiche Bayern gehörig; und in ihrer Mitte ſteht die Burg, die das erſte Bild uns zeigt, das Vorbild fürwahr, nach dem der Königliche Dichter ſeinen treu ritterlichen Diener, das Haupt des uralten Dynaſtengeſchlechtes der Calatine, der auch ihm ein Thurm war in der Schlacht, ſo trefflich und wahr gezeichnet hat.

Burg und Geſchlecht haben aber auch ſeit neun Jahrhunderten ſchon ihre gemeinſame Geſchichte, und der Thurm vollends greift, wie er auch die Mauern überragt, noch um weitere neun Jahrhunderte zurück, er iſt der Sohn und Zeuge einer gewaltigen Zeit, ein Markſtein, würdig der Grenze eines Weltreichs. Billig ſetzen wir ihn daher und ſeiner Zeit auch dieſer Beſchreibung hier voran.

Von dem Fluſſe in einem großen Halbkreiſe umzogen, erhebt ſich dritthalb hundert Fuß von dem Bette deſſelben ein aus Jura-Kalk geſchichteter Fels, und auf ſeinem Scheitel ſehen wir einen jener Thürme geſtellt, womit die Römer die Grenzen ihres Reiches in abgemeſſenen Zwiſchenräumen beſetzt hatten.

Man nannte ſie Monopyrgia[5]) — Einthürme — weil die ganze Befeſtigung nur aus dem Thurme allein beſtand, und man findet ſie namentlich in geringer Entfernung ſüdlich von dem

---

[2]) Die Fiſche und Krebſe und das zahme und wilde Waſſergeflügel der Altmühl ſind als Leckerbiſſen allenthalben unter den Feinſchmeckern bekannt.

[3]) Von 28° 30′ bis 28° 47′ der Länge und von 48° 54′ bis 49° 2′ der Breite.

[4]) v. Lang, Bayerns Grafſchaften, S. 341 und Bayerns Gauen S. 108.

[5]) Prugger, Verſuch die Heerſtraße der Römer von Paſſau bis Windiſch in der Schweiz zu erklären. In den hiſtoriſchen Abhandlungen der kgl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München, Bd. V., S. 1—140 im Zuſ. S. 124.

äußerſten Limes imperii, dem großen Grenzwalle, auch Vallum Hadriani genannt, welcher von dem Einfluſſe der Altmühl in die Donau, da wo auf König Ludwig's Geheiß jetzt die Siegeshalle erſteht, bis unterhalb Mainz hinab die zweiten Ufer des Rheins und der Donau umgürtet hatte.

Ihre Erbauung fällt in die erſte Periode chriſtlicher Zeitrechnung, als Drusus und Germanicus jene früheren Grenzſtröme überſchritten, und anſtatt der natürlichen ſofort eine Kette künſtlicher Befeſtigungen zogen, deren koloſſale Glieder uns in den ähnlichen Bauwerken zu Pappenheim, Kipfenberg, Naſſenfels, Welheim, Hohentrüdingen, Witteslingen ꝛc.[6]) bis heute noch erhalten ſind.

Sie waren zunächſt zur Aufnahme der Truppen und Anſiedler in der Nähe beſtimmt gegen die Uebermacht plötzlicher Einfälle, bis tiefer aus der Provinz größere Maſſen zum Entſatze herbeikommen konnten, daher ihre ſo eigenthümliche Form und Einrichtung.

Mächtig große, auſſen nur an den Kanten übrigens aber durchaus rechtwinklich behauene Quadern[7]) bilden ein Viereck von 94 Fuß Höhe und 39 Fuß Breite. Die Mauern — unten 11 oben 10 Fuß dick — ſind innerhalb der Quaderlagen aus einer, nun gleichfalls zu Stein erhärteten Maſſe von Mörtel und Felsbrocken gegoſſen, zwei Abſätze im Innern bezeichnen die Stockwerke, kein Thor am Boden, kein Fenſter irgendwo iſt vorhanden.

Nahe in der Mitte, 42 Fuß vom Grunde, befindet ſich eine einzige ſchmale Thüre, im Halbzirkel überwölbt, mit zwei Vorſprüngen im Innern zur doppelten Abſperrung mittelſt eiſerner Thüren und zur Ausfüllung der Zwiſchenräume mit bereit gehaltenen Steinen, ſo daß das Ganze als eine ungetheilte, dem Feuer wie der Waffe gleich unzugängliche Maſſe, als eigentliches Refugium erſchien.

Und treulich mag es dieſe Beſtimmung auch erfüllt haben, denn rings umher finden ſich die Ueberreſte der Tempel und Wohn-

6) Prugger, l. c. v. Raiſer der Oberdonaukreis unter den Römern, Abth. II. S. 95

7) Mehrere darunter meſſen 30—40 Kubikfuß.

ſtätten, der Straßen und Gräber, die das große Römervolk während ſeines kaum mehr als zwei Jahrhunderte umfaſſenden Aufenthaltes unter ſeinem Schutze gleichwohl hier errichtet hat.

Eine Hauptſtraße (via publica) von der Donau unterhalb Ingolſtadt durch Bayern, Würtemberg und Baden zum Rheine, und eine andere vom Vallo über Weiſſenburg und Stettberg nach der Vindolechiſchen Augusta führend, durchkreuzen ſich eine Stunde von Pappenheim, nördlich vor Dietfurth, wo in ausgebreiteten Ruinen unter andern auch das Frontispicium eines Tempels mit nachſtehender Inſchrift[8]), gefunden wird:

A EX REL EORUM
DE SVO PRO SE ET S

Etwas weiter ſüdlich ſteht an der zweiten Straße eine große noch vollkommen gut erhaltene Meilenſäule, dergleichen uns Montfaucon, Antiq. Graec. et Rom. pag. 328, §. 4 u. Tab. CXXI. Nr. 9 u. 10 mehrere vor Augen ſtellt, eine Menge Vicinalwege (viae diversoriae) — und darunter vier in der Richtung nach Pappenheim ſelbſt — laufen von den größeren Straßen aus, und verbinden dieſe unter ſich und mit den dazwiſchen gelegenen Anſiedlungen, von denen ſich die Reſte zu Weiſſenburg, Emmetsheim, Treuchtlingen, Dietfurth und Haag, zu Oſterdorf, in der Nähe von Neudorf und Rothenſtein, zu Pappenheim, auf dem Altheimersberge, bei Langenaltheim und Büttelbronn erhalten, und eine reiche, noch jetzt unerſchöpfte Ausbeute von Grab- und Votiv-Steinen, von Münzen, Ringen und Geſchmeide, von Waffen, Geräthſchaften und Gefäßen aller Art bisher geliefert haben[9]).

---

[8]) Der verſtorbene Konſiſtorialrath und Pfarrer Redenbacher zu Pappenheim, der den Stein fand, las die Inſchrift:

Aureliarum (sc. copiarum) exercitus religioni eorum (suae) de suo pro se et suis.

v. Raiſer l. c. S. 96 hält den Buchſtaben A für den Namensanfang des Gründers und lieſt

A (elius) ex religione eorum de suo pro se et salute sua.

[9]) Die ausführliche Beſchreibung aller hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten der Gegend findet ſich in fortlaufenden Abhandlungen in den ſämmtlichen Jahresberichten des hiſtoriſchen Vereins für Mittelfranken, auch enthalten hierüber v. Stichaner's Abhandlung über die Römerſtraße von Vindorissa bis Reginum, v. Raiſer und Prugger in den angeführten Schriften,

Doch nur wenig über zwei Jahrhunderte dauerte mit dem Beſitze der Römer des Thurmes urſprünglicher Zweck und Gebrauch. Mit dem Tode Alexander Severs (230) wurden jene von dem linken Donau-Ufer zurückgedrängt, und die Wiedereroberungsverſuche der ſpäteren Imperatoren konnten, wenn gleichwohl noch manch harter Strauß um das verlorne zweite Rhätien, dieſes Land des zweifelhaften Beſitzes [10]), hier durchgekämpft wurde, einen dauernden Erfolg nicht weiter gewinnen.

Sie endigten mit der gänzlichen Zerſtörung aller minder feſten Bauwerke der Römer in der Gegend, den ſteingegoſſenen Thurm jedoch konnten die unvollkommenen Waffen und die wilde Kraft der andringenden Söhne des Waldes nicht brechen.

Die Gegend, wechſelnd im Beſitze der Katten und Hermunduren [11]), von den Hunnen [12]) durchzogen, bis zur Niederlage Attila's (476) darauf von den zu einem Volke vereinten Hermunduren und Alemannen bewohnt, geräth durch den Sieg bei Zülpich (496) unter die geregelte und ordnende Herrſchaft der Franken.

Die Heiligen, Wilibald, Wunibald und Sola, die Stifter des Biſthums Eichſtädt (741) und der Klöſter Heidenheim und Solenhofen (750 u. 761) bekehren die Bewohner zum Chriſtenthume bis zur Mitte des achten Jahrhunderts, Pipin ſtiftete das Kloſter Wildsburg 764 und Carl der Große beginnt von da 792 den Donau-Main-Kanal, die fossa Carolina bei Graben, deſſen Verwirklichung in beſſerer Art und auf näherem Wege nach mehr als tauſend Jahren dem königlichen Ludwig vorbehalten war.

---

Bucher: Bavariae regio tempore Rom. und ſeine und des Dr. Mayer von Eichſtädt „Beſchreibung der Teufelsmauer" intereſſante Notizen.

Bucher zählt die Gegend zu den castris Biricianis der Tabula Peutingeriana, deren Kern er nach Weiſſenburg verlegt, während von Stichaner wohl mit größerem Rechte ſolchen in dem heutigen Burgmannshofen findet.

10) Dubiae possessionis solum, wie es Tacitus nennt.

11) Daher Kattenhochſtatt, Hermetzſtein.

12) Der Bergrücken, der Hahnenkamm gewöhnlich genannt, zwiſchen der Donau und der Altmühl wird in ältern Schriftſtellern als Campus Hunnorum bezeichnet.

Das alte Kaiſerwerk iſt übrigens noch ziemlich wohl erhalten, es läuft nördlich von dem Dorfe Graben an der Altmühl, bis zu der ſchwäbiſchen Rezat eine halbe Stunde weit in zwei Dämmen hin, welche einen für das Kanalbette beſtimmten Raum von 50′ Breite einſchließen, die mangelnde Tiefe des Grundes, der in den niedrigſten Stellen noch wenigſtens 30 Fuß über dem Spiegel der Altmühl ſteht, und das fehlende Waſſer widerlegen indeß beim erſten Anblicke ſchon mit unzweifelhafter Gewißheit die auch von dem verſtorbenen Präſidenten v. Feuerbach [13]) verneinte Frage:

Iſt denn wirklich Carl der Große im Jahre 793 von Regensburg aus durch den Altmühlgraben zu Schiff nach Würzburg gefahren?

welche Pütter, Eckhardt und ſelbſt v. Weſtenrieder [14]) gleichwohl noch bejaht hatten.

Auch an reichlichen Ueberreſten aus der Zeit von der Vertreibung der Römer bis zur Einführung des Chriſtenthums fehlt es in der Gegend nicht [15]).

Ein teutſcher Opferplatz auf einem hohen, gegen drei tiefe Thäler auslaufenden Felſenvorſprunge und der dazu gehörige Opferſtein mit der Vertiefung und der Blutrinne, dann mit dem Dreieck der Druiden verſehen, in der Nähe von Uebermetzhofen, mehrere hundert in maleriſchen Gruppen durch die Wälder zerſtreuter Grabhügel und die Menſchen und Thierknochen und die Gefäße und Geräthſchaften, Waffen und Schmuckſachen aus denſelben,

---

[13]) Erſter Jahresbericht des hiſt. Vereins von Mittelfranken, S. 19.

[14]) Pütter, hiſtoriſche Entwicklung des heutigen teutſchen Staatsrechtes Bd. I., Kap. VI., Th. I., S. 58.

Eckhardt, Com. de reb. Franc. orient. I. Lib. XXV. Cap. 59, S. 749.

v. Weſtenrieder, Geſchichte von Bayern, Th. I., S. 155 u. 156.

Der Inhalt der älteren Schriftſteller findet ſich in den Monum. Germ. histor. ed Pertz pag. 35, 47, 65, 78, 92, 300, 341 etc. ein gewiſſer Zippelius und der bekannte Rektor Döderlein zu Weiſſenburg haben zu Anfang des 18. Jahrhunderts eigene Traktate hierüber geſchrieben.

[15]) Siehe auch hierüber die Abhandlungen des Juſtizrathes Redenbacher in den verſchiedenen Jahresberichten des mittelfränkiſchen hiſtoriſchen Vereins und Pickel's, Popp's und Dr. Mayer's Beſchreibung teutſcher Grabhügel und noch ſtehender Druidenbäume im alten Franken.

laſſen uns manch hellen Blick in das Leben und die Sitten und Gebräuche jener teutſchen Stämme thun, als deren Abkömmlinge wir ſpätere Bewohner der Gegend wohl ſelbſt uns betrachten müſſen.

---

## II. Abtheilung.

Da droben von jenem Berge
Schaut ernſt ein Schloß herab,
Da hauste vor alten Zeiten
Der Marſchall mit ſeinem Stab.

Der Name Pappenheim findet ſich zuerſt in einer Urkunde von 802.

Eine gewiſſe Reginſind und ihr Sohn Perahbolch übergeben die Güter, die ſie zu Pappinheim, Alto Pappinheim, Theotfurth et Scammaha (Nieder-Pappenheim, Hohen- oder dem jetzt ſogenannten Pappenheim, Dietfurth und Schambach) beſitzen, und die jene nach fränkiſchen Rechten (secundum sacrificium Francorum) von ihrem Vater Germunt ererbt hatte, dem Kloſter St. Gallen zum Heile ihrer Seelen.

König Ludwig (das Kind) tauſcht dieſe Güter nach einer weitern Urkunde von 902[16]), welche zugleich bemerkt, daß ſolche zu Pappenheim nur in einem Hofe (curta una) beſtanden, von dem Kloſter gegen näher gelegene Beſitzungen wieder ein, und giebt ſie ſeinem treuen Meginwart zu eigen (fideli suo Meginwart in proprium), einem Calatin wahrſcheinlich, denn ſchon in einer weiteren Urkunde von 914[17]) werden Ettico und ſein Sohn Helmbert von Calatin in Verbindung mit Pappenheim genannt.

Auch jene Reginſind und ihr Vater Germunt mögen wohl demſelben Geſchlechte angehört haben, das von einem alten

---

[16]) Ueber beide Urkunden ſ. v. Lang l. c. Sie ſind beide noch im gräflich Pappenheim. Archive vorhanden, und mehrfach (gewöhnlich aber ſehr unrichtig) abgedruckt worden.

[17]) v. Lang ibid.

Römerkaſtelle — dem Castro Calatino[17]) am Einfluſſe des Lechs in die Donau, und daher häufig auch Lechsend genannt — weit umher in Schwaben und Franken ſich verbreitet, und deſſen Zweige mit dem Namen, den ſie von dem beſondern Beſitzthum führten, lange Zeit auch noch den von der gemeinſchaftlichen Stammburg beibehalten hatten.

Das Schloß Pappenheim ſtand jedenfalls ſchon, als es ſich von Gütern im Orte handelte, und die älteſten Theile deſſelben, welche, wie die Thore und einzelne Säulen und Ornamente beſonders der Burgkapelle der Verwüſtung von 1028 eutgangen ſind, geben durch ihre rein byzantiniſche Form und Beſchaffenheit deutlich zu erkennen, daß die Ritterburg zu der Zeit an den Römerthurm angebaut worden ſey, als die Kunſt von dem alternden

---

[18]) Matthäus a Pappenheim, Domherr zu Augsburg, der älteſte Geſchichtſchreiber des Geſchlechts führt in ſeinem Werke: Von dem uralten Stammen und Herkommen der Herren v. Calatin, nun zu Pappenheim. Augsburg, 1495, bezüglich dieſer Stammburg folgende Verſe aus Conrad Celtes Lib. II. an:

Nachdem ſo rinkt der Lech geſchwindt,
Dem man ſeins gleichen ſunſt kaum findt,
Fällt in die Donau, lauft dahin,
Für das herrlich Schloß Calatin.
Von dem die Marſchälckh werden genendt,
Und Plinius das Schloß wohl kendt,
Von dem Er ſchreibt und mißt die weyt,
Wie fern es von dem Möre leyt.

In dem ſehr ſeltenen geographiſchen Werke: Geograph. provinc. Suev. descr. Augsburg bei Hanns Georg Bodmöhr 1679, iſt die Burgruine Lechsend Tab. 26 noch unter der lateiniſchen Benennung Castrum Calatinum aufgeführt.

Sie wurde im Jahre 1248 von den Regensburgern zerſtört, und ihre Beſitzer, die Grafen v. Lechsend hauſten von da, bis ſie gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gleichfalls ausſtarben, auf Burg Graisbach eine halbe Stunde weiter aufwärts an der Donau.

Die herrlich gelegenen Ruinen der letztgenannten Burg aber waren im Anfange des jetzigen Jahrhunderts in dem Beſitze des Grafen Johann Adam v. Reiſach, eines Mannes voll klaſſiſcher Gelehrſamkeit und Bildung. Er ließ ſie im Geſchmacke ihrer Zeit wohnlich machen, und über das aus ſchönen Glasgemälden geformte Bogenfenſter des Schlafgemaches die Worte ſetzen:

Als man ſchrieb achtzehnhundert Jahr
Nach Chriſt Geburt, und drei noch gar,
Hans Adam Reiſach, ſatt der Thoren,
Dies Kämmerlein ſich hat erkoren
Zum Schlafgemach in Sommerszeit.
Vom Fenſter ſieht er weit und breit
Ins ſchöne Land an jedem Morgen,
Vergißt darob wohl mancher Sorgen,
Und danket Gott, der's ihm beſcheert
Und meint, er wär deſſelben werth.

Oſten nach dem jugendlich aufſtrebenden Weſten ſich zuwendete. Sachkundige finden eine auffallende Aehnlichkeit mit der unter gleichen Verhältniſſen von Carl dem Großen gegründeten Kaiſer-Pfalz, Salzburg an der fränkiſchen Saale [19]).

Von der Mitte des zehnten Jahrhunderts an iſt unſere Geſchichte nun nicht weiter zweifelhaft. Heinrich v. Calatin iſt Beſitzer von Pappenheim von 940 bis 990. Der erſte uns bekannte Reichsmarſchall unter den Kaiſern Otto I., II. und III. Er war der Tapferſten einer, von rieſigem Körper und unbeugſamen, ungeſtümmen Muthe.

Einem Ausfalle des Markgrafen Berengar aus dem belagerten Pavia hält er, nackt aus dem Bade ſpringend, längere Zeit allein die Spitze, den Kaiſer ſelbſt, der ihn, weil er im Zorne den Truchſeß getödtet, zum Tode verurtheilt hatte, faßt er, als die Bitte fruchtlos war, beim Barte, wirft ihn zu Boden, und bringt ihm ſo die Verzeihung ab [20]).

Seinem Sohne Walther v. Calatin, mit Hedwig, einer Markgräfin von Vohburg verheirathet und in der St. Jakobs-Kirche in Erfurt, die er auch geſtiftet, begraben, überträgt Kaiſer Otto III. im Jahre 1001 [21]) das Reichs-Marſchallamt erblich, und ſeit dieſer Zeit blieb dieſes wichtigſte der Erbämter in ununterbrochener Folge bei der Familie.

Und zwar vor der goldenen Bulle bis zum Jahre 1356,

---

[19]) Wir können den großen Kaiſer nicht verlaſſen, ohne als Seitenſtück zu der vorigen einer Inſchrift zu gedenken, die ſich auf dem Karlsberge oberhalb der Reismühle, ſechs Stunden von München, wo jener nach einigen geboren ſeyn ſoll, auf einer Steintafel findet:

Hier wo vor tauſend Jahren auf freudiger Jagd
Held Pipin erblickt hat Bertha, die ſchöne Magd,
Wo ſein Sohn, Groß-Carol oft geſchaut zur Sonne auf,
Die ein Bild geworden ſeinem Lebenslauf,
Da hat, Freund alter Sage, zur Kenntniß dein,
Ein bayeriſcher Mann geſetzt dieſen Stein.

[20]) Beides erzählen Matthäus a Bappenheim l. c. Cap. LI. und Döderlein in ſeinem Werke hiſtoriſche Nachrichten von dem Hauſe der Erbmarſchalle Grafen zu Pappenheim. Schwabach, 1739. Bd. I. Seite 43. in den Anmerkungen, und zwar nach Jacob de Voragine und Ant. Florentino.

[21]) Auch nach dem wörtlichen Inhalte des Diploms Kaiſers Ferdinand II. die Erneuerung des Grafentitels betr.

ohne alle Abhängigkeit von einem Churfürſten oder Herzog unmittelbar vom Kaiſer und Reich ausgehend,

> von unſern Vorfarn, Kunigen und Kayſern und von uns und dem Reich von des Amtswegen,

wie eine Urkunde Kaiſers Ludwig des Bayern von 1334 wörtlich ſich ausdrückt, — nach jener als ein Erb- oder Unteramt des Erzmarſchalls, Herzogs und Churfürſten von Sachſen.

Der Marſchall (von Mar, Mähre und Schalk, Diener) war in der Heerbanns- und Lehen-Periode der Anführer des Heeres nach dem Kaiſer, und da der Dienſt erblich war, ſo läßt es ſich bei der Wichtigkeit und der Erfahrung, die zu der Ausübung desſelben gehörte, erklären, warum dabei ausnahmsweiſe die Seniorats-Succeſſion eintrat, ſo daß ohne Rückſicht auf Primogenitur und beſtimmte Linien immer nur der älteſte des Geſammtgeſchlechtes das Amt zu führen hatte. Er trug des Reiches Sturm- und Rennfahne [22]), je nachdem der Kaiſer ſelbſt bei dem Heere war oder nicht, und ließ ſich davon durch keinen drängen, und es iſt merkwürdig fürwahr, wie dieſe urſprüngliche Beſtimmung der hervorſtechende Zug in dem ganzen Geſchlechte bis auf die neueſte Zeit geblieben iſt.

Denn auch als dann noch, als nach der goldenen Bulle und mit der Einführung ſtehender Heere in Teutſchland jener Dienſt des Marſchalls im Kriege längſt ſchon aufgehört hatte, hat gleichwohl noch die angeborene Neigung die Söhne des Hauſes beinahe insgeſammt zu dem Dienſte der Waffen geführt, und der angeſtammte Geiſt und Muth ſo viele derſelben an die Spitze teutſcher Heere und an den Platz geſtellt, den ihnen ehedem die Geburt ſchon eingeräumt hatte.

Das Amt des Erbmarſchalls blieb indeſſen auch nach der goldenen Bulle immerhin noch wichtig genug.

Es bezog ſich auf die ſämmtlichen Reichsverſammlungen, auf alle Kaiſer- und Königswahlen und Krönungen, Reichsthronbelehnungen, Reichsproceſſionen, Kammergerichts-Viſitationen u. ſ. w.

---

22) Frankenberg, europäiſcher Reichsherold, Bd. I. S. 43.

Er ſaß in der Reichsverſammlung in der Mitte der Fürſten, die er und zwar die Churfürſten einzeln und beſonders, die übrigen aber mit den bekannten Worten:

meine gnädigſten und gnädigen Herren wollen ſich ſetzen!

zum Beginne der Berathung einlud.

Er holte die Stimmen ein, und verkündete das Ergebniß, das er bei Kaiſer- und Königswahlen auch dem abweſend Gewählten in Perſon zu hinterbringen hatte, wie dies namentlich bei der Wahl des Grafen Rudolph von Hasburg, der eben im Lager vor Baſel die unerwartete Botſchaft mit unglaubigem Staunen[23]) vernahm, der Fall war.

Der Reichserbmarſchall hatte überdieß die Gerichtsbarkeit über die geſandſchaftlichen Diener am Orte der Reichsverſammlung und gemeinſchaftlich mit den Lokalbehörden die geſammte Polizei, weshalb er unausgeſetzt ſeinen Unterbeamten, den Reichsquartiermeiſter mit einer eigenen Kanzlei allda unterhielt.

Bei allen feierlichen Aufzügen zu Roß und zu Fuß ritt oder trat er unmittelbar dem Kaiſer voran mit dem Reichsſchwerdte oder dem Marſchallſtabe; und er verrichtete namentlich bei Krönungen jenen ſymboliſchen Dienſt für den kaiſerlichen Marſtall, der von der anfänglichen Beſtimmung des Amtes allein noch geblieben war, und den Göthe[24]) nach eigener Anſchauung im Weſentlichen alſo beſchreibt:

„Vor Allem ſchwang ſich nun der ſchlanke Erbmarſchall auf ſein Roß, in ſpaniſcher Tracht, reichem Wamſe, goldenem Mantel und hohem Federhute mit geſträhltem fliegenden Haare, ein ſchöner ſtattlicher Herr.“

„Er hatte das Reichsſchwerdt abgelegt, in ſeiner Rechten hielt er ein ſilbernes gehenkeltes Gefäß und ein Streichblech in der Linken. So ritt er in die Schranken auf den großen Haberhaufen zu, ſchöpfte das Gefäß übervoll, ſtrich es ab und trug es mit großem Anſtande wieder zurück. Der kaiſerliche Marſtall war nun verſorgt.“

---

23) Struvius: Reichshiſtorie, Cap. XXXII. p. m. 433.

24) Göthe's Werke, Bd. XXIV. S. 317 u. 323.

Metzen, Streichmaaß und auch der Marſchallſtab ſind noch vorhanden, ſie haben das alte Reich überlebt, gleich dem Reichs-Marſchall, der damit dem letzten Kaiſer den letzten Marſchallsdienſt erwieſen hatte.

Er hat ſie in dem Schloſſe, im Vorgrunde des Bildes II., das er ſelbſt auch neu gegründet, zur Ruhe geſtellt, und dafür ſein gutes Schwerdt dem neuen, von ihm ſo hochverehrten Herrn ſofort in alter Treue zum Dienſte gewidmet.

Wir kehren durch achthundert Jahre zu unſerm Pappenheim zurück, und finden die Beſitzer deſſelben Heinrich und Friedrich v. Calatin im Gefolge des Kaiſers Konrad, während ſein aufrühreriſcher Stiefſohn, Herzog Ernſt von Schwaben, Burg und Ort bis auf den Thurm zerſtörte[25]) 1028. Er wurde i. J. 1030 zu Paaren getrieben, und jene bauten hierauf das Verwüſtete viel ſchöner und ſtattlicher wieder auf bis 1048; zwei Jahre darauf, ſoll ihr Verwandter, der Pabſt Leo IX. die dermalige Hauptkirche der Gegend zu Niederpappenheim geweiht haben[26]).

Ein anderer Marſchall, Heinrich, in der Döderleiniſchen Geſchlechtstabelle der III. genannt, erweiterte die Burg 1131, er fügte wahrſcheinlich die Vorburg rückwärts in ſüdlicher Richtung vom Thurme hinzu, welche jenſeits des urſprünglichen Burggrabens etwas tiefer geſtellt, gleichfalls mit hohen Mauern und doppelten Gräben umgeben wurde.

Sein Sohn, Marſchall Ernſt, baute an die ſogenannte alte Kapelle zu Pappenheim zuerſt die nachmalige Stadtkirche zu unſerer lieben Frauen links im Vorgrunde des Bildes III. und die Kapelle zum heiligen Geiſte am oberen Thore im nachmaligen Kloſter, beide wurden im Jahre 1165 von dem Biſchofe Egilolph von Eichſtädt[27]) geweiht.

---

[25]) Matthäus a Pappenheim l. c. S. 71.
Martin Cruss. Ann. Suev. P. II. Libr. VI. Cap. IV. Fol. 425.

[26]) Matthäus a Pappenheim l. c. Cap. LXV. und Wig. Hundius, bayer. Stammbuch, Lib. II. Fol. 160.

Döderlein, l. c. Th. I. S. 33 und in den nur im Manuſcripte vorh. II. Th.

[27]) Matthäus a Pappenheim. l. c.

Sein Enkel, Marſchall Heinrich V., begleitete den Kaiſer Heinrich VI. auf ſeinem Zuge nach Sizilien 1193 und auf ſeinem Kreuzzuge 1197. Er war in Allem ſeinem Ahnherrn, dem erſten Heinrich ähnlich. Er erobert und zerſtört Catanea. Es war, wie die Chronik ſagt, ein großer Haufen Volks in die Sanct Agatha Kirche geflohen, die verprennete er alle ob einen Haufen[28]).

Er vollzog auch 1205 die Reichsacht an den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, wie dies Wolfram von Eſchenbach[29]) in folgenden Verſen beſchreibt:

Die Wahrheit ſag ich über ain,
Ain Marſchalcke von Pappenheim,
Von Calatin was Er genannt
Der rach den Künig mit ſeiner handt.
Dem Pfalzgrafen er ja nachſtreich,
Mit Liſten, bis Er jn erſchleich —
Von jm ward Er zu tod gſchlagen.
Des Mord wolt Er nit vertragen.
So rach er den Künig Herre
Des Künigs tod müt jn ſere
Was yemand ſchuldig mehr daran,
Das richte Gott, als Er wohl kan.

Marſchall Heinrich ſtarb kinderlos als Mönch im Kloſter Kaisheim, das er reich dotirt hatte, und wie die ſpäte Frömmigkeit des Oheims der Familie viele ſchöne Beſitzungen gekoſtet[30]), ſo hat auch die raſche That gegen den Pfalzgrafen derſelben manch bitteres Weh bereitet.

Die Verwandten Otto's übten lange und blutige Rache. Noch Herzog Ludwig der Strenge von Bayern verheert 1269 die ſämmtlichen calatiniſchen Beſitzungen, er erobert und zerſtört die Burgen Möhrn, Donnersberg, Druisheim, Geyern und das Schloß Jagshofen, er nimmt und verbrennt auch die Stadt Weiſſenburg, die mit den Calatinen verbündet war, und belagert Pappenheim ſelbſt, wird aber hier überfallen, und über die Donau zurückgetrieben[31]).

---

28) Derſ. S. 75. Döderlein S. 64.

29) Derſ. S. 48. Döderlein S. 66.

30) Döderlein l. c. S. 69.

31) Elias Raiserus Fol. 213. Döderlein l. c. 77. Volz, Chronik von Weiſſenburg.

Marſchall Heinrich VI. iſt der gemeinſchaftliche Stammvater der verſchiedenen Linien der Marſchälle von Pappenheim, Biberbach, Hohenreichen, Elgau, Lauterbronn, Wildenſtein und Wertingen, ſeine beiden Söhne Heinrich und Hiltprand theilen nach einem im gräflichen Archive vorliegenden Briefe i. J. 1279 ihre Beſitzungen, Burgen, Leut und Gut und alles, was dazu gehört, ſo zwar, daß die Donau die Gränze macht, wobei Heinrich VII. Pappenheim mit den Beſitzungen auf dem linken, Hiltprand aber Biberbach mit denen auf dem rechten Ufer erhält.

Dem erſteren giebt König Rudolph für ſeine Stadt Pappenheim alle Rechte, die auch die benachbarte Reichsſtadt Weiſſenburg beſaß [32]) in einer noch im Originale vorliegenden Urkunde von 1288 und zwar mit den in der Note aufgeführten merkwürdigen Worten, und bald darauf 1297 wird auch die Brücke über die Altmühl, welche die Stadt mit der Vorſtadt verbindet, und es werden die beiden Mühlen, die Stadt- und Bronnenmühle, erbaut.

Die Brücke war Anfangs aus Stein, wodurch der ohnedieß ſehr zuſammengedrängte Fluß noch mehr verengt wurde, ſo daß das Element öfters und namentlich bei dem Hochwaſſer von 1784 das aufgezwängte Joch abwarf.

Das eben ſo ſchöne als zweckmäßige Werk aus Eichenholz, in der Mitte des Bildes II., mit den Barrieren und Anlagen an dem Schloſſe und den Schloßgärten, wurde nach der Beſtimmung des kunſtſinnigen Standesherrn von dem gräflichen Bau-Inſpektor Pilgram zu Pappenheim erbaut, denſelben, der auch in dem herrlichen Hohenſchwangau die erhabenen Gedanken eines königlichen Bauherrn ſo trefflich verwirklichet hat.

Auch die Kirche in der Vorſtadt, dem Heiligen Gallus gewidmet, um welche jetzt der Kirchhof angelegt iſt, wurde in jenem Jahre vom Biſchof Conrad II. von Eichſtädt geweiht.

Dem einzigen Sohne Heinrichs VII., dem Marſchall Rudolph, beſtättigt Kaiſer Ludwig der Bayer, in einem kaiſerli-

[32]) Rudolphus, Rex Romanorum, strenuo Viro, Henrico de Pappenheim, Marescalco suo et imperii, qui, ut progenitores sui erga Majestatem suam et S. R. Imperium fide clara et devotione purissima prae caeteris eodem Imperio subjectis fidelibus clarius clasuit etc. etc.

chen Briefe, gegeben Nürnberg am Dienſtage nach dem weißen Sonntag 1334, nachfolgende, ihm und ſeinen Vorfahren bereits von den Kaiſers Vorfahren, Kaiſern und Königen, und von dem Reiche ertheilte Privilegien, nemlich das Marſchallamt, die Gerichtsbarkeit und die eigene Befreiung von fremden Gerichten, den Blutbann, daß ſie mögen bauen auf dem Ihren Veſten, Wachen, Mühlen, Tafernen, oder was ihnen ſonſt möglich iſt; daß keine Stadt ihr der Marſchallen Unterthanen einnehmen oder keinen verwehren, der hinter dem Marſchall herziehen will, er ſeye denn mit Wiſſen und Willen abgeſchieden, den Judenſchirm, das Geleit zu geben vom Galgen zu Monheim bis zum Kreuz zu Weiſſenburg, die Kuppelwaid von der Brücken von Solnhofen bis an die Brücke, zu Bubenheim und die Jagd in Weiſſenburger Forſt; — und von dieſer Zeit an ſind dieſe Privilegien mehrfach erweitert und vermehrt von jedem Kaiſer oder König ohne Unterbrechung erneuert und beſtätigt bis auf die letzte Zeit des Reiches herab in dem gräflichen Archive vorhanden.

Sein Sohn Marſchall Heinrich der VIII. erhält vom Carl IV. das Recht des Aſyls für die Stadt Pappenheim dahin, daß er hier als in einer Freiſtatt männiglich Manns- und Weibsperſonen ſicher Geleit geben möge für alle Sachen, und was ſie gethan, Jahr und Tag; — und wenn das Jahr umbkömmt, ſo ſollen ſie aus der Stadt gehen und über Nacht aus der Stadt bleiben, und wenn dies geſchieht, ſo mag ihnen das vorgeſchriebene Geleit wieder geben werden, in vorgeſchriebenem Recht.

Manch böſer Schuldner machte im Laufe von fünfthalb Jahrhunderten von dieſer Freiſtatt Gebrauch und manch komiſche Anekdote wird von der Liſt und Gegenliſt erzählt, mit der der fatale Tag auſſerhalb den ſchützenden Mauern einmal im Jahre unbemerkt zugebracht, und umgewandt von dem Gegenpart zur Ergreifung der Flüchtigen benützt werden wollte.

Unter demſelben Heinrich wurden die künftigen Verhältniſſe des der Familie erblich zuſtehenden Amtes, nunmehr als Unter-Marſchälls des Herzogs von Sachſen in der goldenen Bulle beſtimmt und geordnet, er erweiterte die Burg 1357 und ſtiftete mit ſeiner Gemahlin, Eliſabetha v. Ellerbach aus der Kapelle zum heiligen Geiſt das Auguſtinerkloſter 1372, wobei er beſtimmte, daß

die Mönche auch den Gottesdienſt auf der Burgkapelle zum heil. Georg verſehen ſollen.

Wann die letztere, wohl die älteſte unter allen geſtiftet oder geweiht wurde, iſt nicht bekannt; eine koſtbare Reliquie, der Daumen des heil. Georg, der früher in ihr aufbewahrt worden war, wurde von dem Grafen Gottfried Heinrich zu Pappenheim, dem Kaiſer Ferdinand II. ſeinem Wunſche gemäß, i. J. 1623 ausgeliefert und befindet ſich jetzt im Kapuzinerkloſter zu Wien, unter deſſen Merkwürdigkeiten er sub Nr. 15 des Verzeichniſſes aufgeführt iſt.

Wir laſſen über ihn den Marſchall Matthäus ſelbſt ſprechen:

„Zu der Zeit, da die Ungern, Haunen und Abern mit großer macht herauff aus Ungern und der Abern Land biß gar in Schwaben kamen an die Thonaw, da yetzund die ſtatt Lauingen liegt. Da zoch der Römiſch Kayſer dem feind mit großer macht entgegen. Man thedingt viel in der ſach, kam zuletzt darzu, daß man auf baider ſeiten ainen man allein erwölen ſolte, dieſe zwen ſollten für menigklich kempffen, welcher auß jnen obleg, da ſolte der Sig beharren, und der Krieg geendet ſeyn. Da das beſchloſſen ward, nam der Römiſch Kaiſer und erwelet aus ſeinem volck ain Herren von Calatin. Dieſer nam es mit freuden und güten willen an, rüſtet ſich und gedacht, wie Er dem Kaiſer den Sig erhalten möchte, Land und Leut erlöſet. Dieweil nun der von Calatin an einem Ort allain umbging, gedacht der ſachen ernſtlich nach, So begegnet jme ain man, der ſprach, Was gedenkſt Du hie mit Dir ſelbs? Jch ſag Dir Du würſt nit Kempffen für den Kaiſer, ſondern ain Schümacher von Henffweil, (welches yetzund die Statt Laugingen iſt) und der wird im in waffen und ſeiner weer den Sig erhalten. Darauff ſagt der von Calatin, wer biſtu? wie? ſolte ich meinem Herren dem Kaiſer diſen Kampff nit thun? Das kem mir zu ſpott, und ewiger ſchandt, man würde villeicht ſagen, Es wer mein verzagt gemüt ain urſach, und niemandt wurde mir anders glauben. Darauff ſagt der unbekannt man, Jch bin der Ritter Sant Jörg, nim hin zur Zeugniß dieſen Daumen. Jn dem nam Er von ſeiner rechten Hand den Daumen und gab jn dem Herrn von Calatin. Darauf ging der

von Calatin zum Kaiſer, zaigt jm alle handlung an, was ſich begeben hätt.

Da begab ſich, daß ain Schůmacher kempffet und erhielt den Sig. Da gab im der Kaiſer drey wahl, zu begern, was Er wolt, das wolt Er jm geweren. Darauff begert der Schůmacher erſtlich für die gemain ain Wißmad bey der Statt zur viechwaid. Zum andern, daß die Statt mit Rot Siglen möchte, zum dritten, daß die von Calatin auff dem Helm ain Mörin mit ainer Cron zum kleinot füren möchten, als denn die Marſchälck noch haben alſo."

„Diſe Hiſtoriam beſchreibt bruder Felix, ein Predigermünch, hab ſonſt niendert geleſen, Jch laß ainem yeden ſein urteil, ich wills nit verwerffen noch war haißen, laß gleich in ſeinem werd bleiben[33])."

Das Kloſter für acht Geiſtliche und acht Laienbrüder ad regulam S. August. beſtimmt, iſt rechts auf dem Bilde I. durch ſein gothiſches Dach und Thürmlein kenntlich. Die Kirche gehört in ihrer älteren Hälfte zu den ſchönſten Ueberreſten mittelalterlicher Bauten; an den Wänden laufen Chorſtühle von Eichenholz mit wunderhübſchen Verzierungen und einem Kranze leoniniſcher Verſe, gleichfalls aus Holz geſchnitten, hin; unter ihr ruhen die Reſte der heimgegangenen Glieder des Geſchlechtes, theils in gemauerten Gräbern, theils in der Familiengruft vereinigt, weit aus verfloſſenen Jahrhunderten zurück, und neben ihr in drei auf einander gebauten feuerfeſten Gewölben ſind die Dokumente des Wirkens und Beſitzes derſelben, die ſchriftlichen Zeugniſſe der Schickſale des Hauſes, die nicht immer zu den freudigen gehörten, in einem Archive aufbewahrt, das an Umfang und Wichtigkeit wohl von keiner Urkundenſammlung einer mediatiſirten Familie übertroffen wird.

Das Kloſter wurde im Jahre 1550 ſäkulariſirt und ſeitdem für den Zweck des Unterrichts in teutſchen und lateiniſchen Schulen benützt.

Auch in dem Leben des Stifters des erſtern mag mancher Wechſel ſich ereignet haben, wie aus einem kaiſerlichen Briefe von 1349 erhellt, wornach ihm aufgetragen wird, daß er allen Juden, ſo er ſchuldig geweſen, nichts mehr zahlen ſolle.

---

[33]) Matth. a Pappenheim l. c. Cap. 64. S. 19.

Bald nach dem Tode deſſelben beginnen die Streitigkeiten zwiſchen den verſchiedenen, durch die Brüder Heinrich und Hiltprand geſtifteten, Linien um das Marſchallamt. Die Beſitzer von Pappenheim tragen deshalb Schloß und Stadt dem Herzoge von Sachſen, der da ein Churfürſt iſt, zu Lehen auf, und knüpfen dadurch das Amt, das ſie dagegen zu Lehen empfangen, unwiderruflich und für alle Folge an den Beſitz der erſtern.

Im Jahre 1429 erhalten ſie für ihre Stadt das Recht der Jahrmärkte, und im Jahre 1444 theilen die fünf Söhne Marſchalls Haupt nach einem höchſt merkwürdigen Theilbriefe die Burg untereinander.

Einer derſelben, Rudolph, ſtirbt ohne Nachkommen, die übrigen, Heinrich, Konrad, Georg und Sigmund, ſind die Stifter der vier Linien, der Gräventhaler, Stülinger, Treuchtlinger und Alesheimer, in die die Familie von da an ſich theilte.

Die Stadtkirche links im Vordergrunde des Bildes III. wird neu erbaut im Jahre 1456, und die St. Gallenkirche bedeutend ausgebeſſert 1470. Nach einer Notiz Döderlein's in dem nur im Manuſcripte vorhandenen II. Theile ſeiner Pappenheim'ſchen Geſchichte hatten den Bau der erſtern die Ulmer beſtritten, zur Sühne, weil ſie einen Marſchall von Pappenheim aus Verſehen erſchlagen.

Auch ſie enthält in vielen gemauerten Gräbern die Gebeine der alten Marſchälle, die ſämmtlich mit ſchön geformten Grabſteinen verſchloſſen ſind.

Als die Kirche in den Jahren 1829—1832 größtentheils durch die Munificenz des dermaligen Familienhauptes neu und freundlich reſtaurirt wurde, mußten mehrere derſelben geöffnet werden, und es wurden hierbei zwei goldene Ringe mit Inſchriften und ein herrlich gearbeitetes Schwerdt gefunden.

Am 6. Juni 1474 beſtätigt Kaiſer Friedrich III. die Erbmarſchälle zu Pappenheim als erbliche Reichs-Forſt- und Jäger-Meiſter im Nordgau[34]); es begriff dieſes Amt die Aufſicht über

[34]) S. hierüber auch v. Falkenſtein: Antiq. Nordgav. vet. Nr. CCCXLV. p. 300 u. Nr. CCCLXXVI. p. 337.

alle Reichsforſten und Jagden im Nordgau mit allen Nutzungen (custodiam saltus et venationum cum qualibet utilitate, wie die Urkunde lautet) in ſich, und wurde von der Familie bis zur Auflöſung des Reichs ausgeübt.

Durch einen Burgfrieden von 1534 werden die Verhältniſſe der vier Linien in Hinſicht auf Burg und Stadt Pappenheim näher beſtimmt; die Reformation findet Eingang 1550. Der bekannte Pappenheim des dreißigjährigen Krieges wird geboren zu Treuchtlingen, am 29. März 1594.

---

## III. Abtheilung.

Ein Tummelplatz von Waffen iſt das Reich,
Verödet ſind die Städte, Magdeburg
Iſt Schutt, Gewerb und Kunſtfleiß liegen nieder,
Der Bürger gilt nichts mehr, der Krieger Alles.

Gottfried Heinrich, Reichserbmarſchall Graf zu Pappenheim, Herr zu Treuchtlingen, Ingen, Punzel, Cosmanas und Crulich, kaiſerlicher Reichshofrath und Kämmerer, k. ſpaniſcher und churbayeriſcher Obriſt zu Pferd und zu Fuß, Generalfeldmarſchall und Commandeur der Truppen der katholiſchen Ligue, Ritter des goldenen Vließes, aus der Treuchtlinger Linie, bezog bereits im 14ten Jahre die Univerſität zu Altdorf und darauf die zu Tübingen. Er bereiste Frankreich, Italien und die Niederlande, und trat im Jahre 1614 zu Wien zur katholiſchen Religion über, der er von nun an ſein ganzes Seyn und Leben widmete.

Er wurde in demſelben Jahre zum Reichshofrathe ernannt, und betrat 1618 ſeine kriegeriſche Laufbahn als Rittmeiſter unter Tilly in Böhmen.

Seine ſeltene wiſſenſchaftliche Ausbildung, zu der insbeſondere auch eine ſehr ſchöne Handſchrift hinzukam, ſein feuriger und gewandter Geiſt, der ungebeugte Muth[35]) und die unerſchütterliche

---

[35]) Er hat, wie die Sage geht, nur einmal im Leben, nämlich im erſten Bade geweint. Döderlein l. c. S. 326.

Feſtigkeit, mit der er die von ihm als recht erkannte Sache verfocht, hoben ihn ſchnell hervor; nach der Schlacht von Prag (1620), wo er ſchwer verwundet und ſcheintodt drei Tage lang unter den Erſchlagenen lag, ſtieg er in raſcher Folge bis zu der höchſten Staffel kriegeriſcher Ehren empor.

In einem glänzenden Feldzuge von wenigen Monaten bezwang er 1626 die rebelliſchen Bauern in Oberöſterreich; ein ſehr ſeltenes, auf einem fliegendem Druckbogen erſchienenes gleichzeitiges Gedicht enthält darüber:

Haſcha da kommt der unſinnig
Von Pappenheim geritten ganz grimmig,
Rennt über alle Zäun und Gräben,
Daß ihm gleich die Haar aufſtöben,
Stellt ſich als wer er wünnig.
Kein Prügel, kein Stecken
Will gegen ihn klekken,
Noch unſere Kolben ſpitzig,
Kein Büchſen, kein Degen,
Noch gar der Wundſeegen.
Er iſt uns viel zu witzig.
Ich glaub faſt ohn allen Zweifel,
Er ſey ſelbſt gar der leidige Teufel,
Seht wie er dreingeht hitzig.

Magdeburg's Eroberung iſt wohl hauptſächlich nur ſein Verdienſt; die Gräuel aber, die dem Sturme folgten, hat er ſtets und mit der ganzen Energie ſeines Charakters von ſich und ſeiner Theilnahme zurückgewieſen.

In erſter Beziehung ſandte er gleich, nachdem die Stadt gefallen, eine feuerſprühende Beſchwerde nach Wien, worin er den Oberfeldherrn geradehin beſchuldigt, er habe ihn und die Seinen aus Eiferſucht durch unbegreifliches mehrſtündiges Zögern abſichtlich opfern wollen [36]); in zweiter führen wir die folgende weniger

---

36) Gfrörer Geſchichte Guſtav Adolphs und ſeiner Zeitgenoſſen. S. 815.
Der Wunſch des Verfaſſers, daß zur Aufhellung ſo vieler dunkeln Stellen des 30jährigen Krieges doch endlich einmal die hinterlaſſenen Papiere dieſes merkwürdigen Mannes veröffentlicht werden möchten, iſt ſeitdem in ſehr erfreulicher Weiſe der Erfüllung näher gerückt.
Es haben ſich nemlich in dem gräflich Pappenheimiſchen Archive viele und wichtige Papiere des Feldmarſchalls gefunden, namentlich eine Menge Originalſchreiben Tilly's an dieſen, aus den Jahren 1630 und 1631 und darunter eines vom 9. Mai 1631, die Ordre für Pappenheim auf den folgenden verhängnißvollen Tag.

bekannte Thatſache hier um ſo mehr an, als gerade er es iſt, dem jene Unbilden (und ſohin mit Unrecht) gewöhnlich zur Laſt gelegt werden.

Bald, nämlich nach der Cataſtrophe von Magdeburg, kam Pappenheim nach Helmſtädt, und als alle Profeſſoren zu ihm gingen, um das Quartier von der hohen Schule abzubitten, hat er ihnen nicht allein dieſe Gnade erzeigt, ſondern auch, die Schwörfinger aufhebend, geſprochen:

„Meine Herren, es möchte einer unter Euch einmal die „Hiſtorien unſerer Zeit beſchreiben, darum ſchwöre ich hiemit zu „Gott dem Allmächtigen, daß ich an der grauſamen Einäſche„rung der alten herrlichen Stadt Magdeburg keine Schuld „habe. Dieſes wollet Ihr gedenken!“ — 37)

Tilly gibt ſeinem Ungeſtüme die Schlacht und Niederlage bei Leipzig Schuld; möglich, daß er, dem das Zaudern unerträglich war, die vermiedene Schlacht abſichtlich herbeiführen wollte; jedenfalls hat er Wunder der Tapferkeit darin gethan, und mit den Trümmern der Armee, die er ſammelte, den General Bannier ſofort wieder geſchlagen.

Auf Lützens Ebenen traf er, durch den Donner der Schlacht 8 Stunden weit zurückgerufen, am Abende noch im Sturmesritte ein, und an der Spitze ſeiner Cüraſſiere Alles vor ſich niederwerfend, war er nahe daran, den verlornen Tag noch zu faſſen. Da durchbohrten zwei Musketenkugeln 38) ſeine narbenvolle Bruſt, und mit dem Falle des Helden ſank auch das Glück der Kaiſerlichen an jenem Tage.

---

Es iſt, wie die meiſten, in franzöſiſcher Sprache geſchrieben, doch finden ſich auch einige in deutſcher und italieniſcher.

Daß dieſe Papiere, denen auch viele Originalreſcripte des Churfürſten Maximilian an Pappenheim, die Concepte der Berichte und Relationen desſelben und namentlich eine umfaſſende Correspondenz mit beinahe allen bedeutenden Perſonen und Corporationen jener Zeit beiliegen, von hoher Wichtigkeit ſind, bedarf wohl keiner Verſicherung; — ſie werden nach der Beſtimmung des würdigen Erben des Geiſtes und der Tapferkeit des gefeierten Ahnherrn der Geſchichtsforſchung zugänglich gemacht werden.

37) Es führt dies auch Mich. Praun in ſeinem hellglänzenden Ritterſpiegel S. 135 ꝛc. an und zwar aus eigener unmittelbarer Erfahrung von dem Helmſtädter Profeſſor Horneus.

38) Nach Schiller, nach anderen ſoll er durch eine Piſtolenkugel an der Hüfte verwundet worden ſeyn.

Er ſtarb am andern Morgen zu Leipzig, der Telamonier des Heeres, der erſte Soldat des Kaiſers und der Ligue, freudigen Muthes nach ſeinen letzten Worten:

„Meldet dem Herzog, daß ich ſchwer verwundet, und ohne „Hoffnung zum Leben liege, aber gerne ſterbe, weil der unver-„ſöhnlichſte Feind meines Kaiſers und meines Glaubens mit mir „an einem Tage gefallen."

Er liegt in Prag, ſeine (erſte) Gemahlin Ludomilla von Colowrat aber zu Eichſtädt begraben, ihr einziger Sohn Graf Wolfgang Adam wurde von einem Colloredo im Duell erſchoſſen.

Der vielen Wunden wegen, die er nach und nach empfangen hatte, war er ſelbſt bei den Schriftſtellern ſeiner Zeit nur unter dem Namen Schramm-Hanns bekannt;[39]) auch hatte er von Natur zwei rothe, beſonders im Zorne ſtark hervortretende Striemen auf der Stirne, gekreuzten Schwerdtern ähnlich.

Kaiſer Ferdinand II. erneuerte ihm und ſeinen Vettern im Jahre 1628 den Grafentitel und Rang mit dem beſondern Beiſatze, daß die Marſchälle von Calatin nun zu Pappenheim ſchon hiervor und in der älteſten Zeit den Grafenſtand geführt hätten. Auf ſeine Veranlaſſung wurde das Schloß und die Stadt Pappenheim gleich beim Beginne des Kriegs möglichſt befeſtiget; er führte ſelbſt eine Compagnie des kaiſerlichen Infanterie-Regiments, das den Namen das Altpappenheimiſche trug, unter dem Hauptmann Fink als Beſatzung dahin.

Die Burg war damals noch in ihrem vollen Glanze, und wir ergänzen daher das, was uns die Bilder hiervon noch jetzt zeigen, aus zwei erſt kürzlich aufgefundenen, ſehr intereſſanten Oelgemälden jener Zeit.

Wir ſehen links an dem Thurme den Ueberreſt eines Hauſes, welches früher noch zwei Stockwerke mehr gezählt hatte, hinter demſelben und zwiſchen dem Thurme befand ſich die Burgkapelle, ein ſtattliches Gebäude, von gleicher Höhe mit dieſem; vorwärts

---

[39]) Balde ſagt von ihm:
Et tu Germanis etiam sine nomine note, qui de vulneribus nobile nomen habes.

war in derſelben Richtung ein anderes Haus, ebenfalls von derſelben Höhe erbaut. An dieſes ſchloſſen ſich unter einem rechten Winkel und ſohin mit der Fronte gegen die Stadt gekehrt, die ſogenannten hohen Lauben oder Kemnaten an, die noch um ein Stockwerk höher waren, welches in halb runder Form über die untere Etage heraus und bis über die Mitte des erſten Burggrabens vortrat.

Sie nahmen die ganze Mittelſeite ein, auf der rechten befanden ſich weitere drei Gebäude, welche, bis zu dem Thurme zurücklaufend, ſich an dieſem wieder anſchloſſen, ſo daß der ganze Raum vor dem letztern in einem großen Kranze umbaut und in der Mitte desſelben der Burghof befindlich war.

Unter den Gebäuden zogen ſich weitläufige, leider jetzt unzugängliche Verließe und Keller hin, mehrere Abtheilungsurkunden nennen uns den großen und kleinen Burg= und den großen und kleinen Cumpaß=Keller.

Dieß die Hauptburg; ſie war mit doppelten Gräben und Mauern terraſſenförmig umfaßt; die letztern ſtützten ſich an drei runde Eckthürme, woran wir zwei gegen die Stadt zu noch wohl erhalten ſehen.

Ein vierter, der vorderſte auf unſerm Bilde, führt den Namen Affenſtein, er bildete die Spitze eines etwas tiefer auf einem Felſen=Vorſprunge angebrachten Vorwerks.

Die Vorburg, ſüdlich hinter dem Thurme, war von der Burg durch einen breiten und tiefen Graben getrennt; ſie hatte zur linken, wie jetzt noch zur rechten Seite zwei dreiſtöckige Gebäude, welche durch die hohe Burgmauer unter ſich und mit zwei runden Thürmen verbunden waren. Innerhalb der Mauern befanden ſich die Stallungen und Oekonomiegebäude.

Auch die Vorburg war mit doppelten Gräben und einer zweiten Mauer umgeben, und gränzte an ein Vorwerk, der Hals genannt, das ſich noch 800 Schritte weiter erſtreckte, und mit einem Thurme mit Thor und Zugbrücke, dem Solathurme, 40 Fuß oberhalb der Altmühl auf dem ſchmalen Kamm des verbindenden Bergrückens ſchloß.

Der Haupteingang ging durch dieſen Thurm, das Vorwerk und die Vorburg zum Schloſſe über drei Gräben und Zugbrücken

durch ſechs Thore, ein anderer nur für Fußgänger brauchbarer Steig führte, wie auch das Bild uns zeigt, von der Stadt ſteil aufwärts an dem Eckthurme links vorüber durch zwei Gräben und fünf Thore auf das Schloß, und war namentlich durch einen langen ſchmalen Gang, der noch heute zwiſchen den ſchräge ſich öffnenden hohen Burgmauern eine lange Strecke weit hinläuft, uneinnehmbar.

Die Stadt war mit bethürmten, tüchtigen Mauern und tiefen Gräben, die, wie zur linken Seite des Bildes I. erſichtlich, den Berg hinauf liefen und zwiſchen der Burg und Vorburg einmündeten, umgeben, drei ſtarke Thürme ſchützten die mit Zugbrücken verſehenen Thore.

Im Sommer 1632 kam der Oberſt Duxel mit einer Abtheilung der ſchwediſchen Armee vor Pappenheim an; er erſtieg die Stadt am 5. Juni Morgens zwiſchen 3 und 4 Uhr und ließ das Schloß 8 Tage lang heftig beſchießen, mußte jedoch unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Am Freitag vor Pfingſten 1633 erſchien der Feldmarſchall Horn; er lagerte ſich im Thale bei Niederpappenheim, links im Hintergrunde der Burg, und nahm Sonntags in der Nacht zwiſchen 11 und 12 Uhr die Stadt. Er hatte viel ſchweres Geſchütz bei ſich, und ließ, nachdem er drei Tage lang unausgeſetzt hatte Breſche ſchießen laſſen, das Schloß am vierten ſtürmen. Doch alle Angriffe wurden ſtandhaft abgeſchlagen.

Indeſſen war Dachwerk und Gemäuer zuſammengeſchoſſen und auch der über 200 Fuß tief durch den Fels gehauene Brunnen von den eingeſtürzten Trümmern verſchüttet, ſo daß die tapfere Beſatzung endlich zu capituliren gezwungen war, und am 14. Juni 1633 mit allen Waffen und Kriegsehren nach Eichſtädt abzog.

Die Schweden beſetzten nun die Burg und hausten daſelbſt mit einigen Unterbrechungen bis zum Jahre 1649 und zwar auf eine höchſt gräuliche Weiſe; die meiſten Einwohner der Stadt und der Dörfer zogen davon.

Der Friede brachte dieſe wieder zurück, und bald blühte das neu gewonnene Beſitzthum aufs Neue empor, die Burg aber hat ſich ſeitdem nicht wieder erholt, ſie ſank, von den ſchwediſchen Kugeln am Leben getroffen, bis auf die Reſte, die das Bild uns zeigt, theils während, theils nach der Belagerung zuſammen.

Nur an dem Thurme, dem Sohne des Südens, ging auch dieſer Nordſturm ſpurlos vorüber; er hebt ungebeugt und kühn ſein bewaldetes Haupt in die Lüfte, hoffend im Augenblicke auf den ebenbürtigen Gefährten, den Viaduct für die Eiſenbahn bei Dietfurth, der die rings zur Hand liegenden unerſchöpflichen Quaderbrüche, aus denen er ſelbſt mit den ausgedehnten Römerbauten der Umgegend erſtiegen iſt, nach achtzehn Jahrhunderten auf's Neue eröffnen, und größer und großartiger als der Auguſtiſche Thalübergang zwiſchen Rom und Lauretum [40]), ja ohne Gleichen noch ſelbſt auf Italiens und Griechenlands claſſiſchem Boden den Namen des Königlichen Ludwig auch hier wie ſo vielfach im Spiegel des Glanzes der ewigen Roma der ſpäten Nachwelt zeigen wird.

---

## IV. Abtheilung.

Aſche ſind der Mächtigen Gebeine  
Tief im dunklen Erdenſchooße nun,  
Kaum daß halbverſunkene Leichenſteine  
Noch die Stätte zeigen, wo ſie ruh'n.  
Viele wurden längſt ein Spiel der Lüfte,  
Ihr Gedächtniß ſank, wie ihre Grüfte,  
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit  
Schwebt die Wolke der Vergeſſenheit.

Die drei älteren Linien des Calatin Pappenheim'ſchen Geſchlechtes waren ausgeſtorben; die Gräventhaliſche mit Marſchall Chriſtoph Ulrich 1599; die Stülingiſche mit dem Landgrafen Maximilian, dem Begründer des Wohlſtandes des Fürſtenbergiſchen Hauſes, 1639; die Treuchtlingen'ſche mit Graf Wolfgang Adam 1647; und manch bitterer Kelch war an der vierten vorübergegangen, die die ſchönen und ausgedehnten Beſitzungen ihrer Stammgenoſſen, in die ſie beinahe insgeſammt mit belehnt war, im Laufe und durch die Ungunſt der Zeit auf manchfache Weiſe ſich entzogen ſah. So gingen Gräventhal, Stülingen, Höfen, Mödingen, Feuerthal, Spielberg, Eybelſtadt, Treuchtlingen, Wettelsheim, Berolzheim, Calden, Bellenberg ꝛc. ꝛc. verloren, nur Pappenheim ſelbſt blieb übrig. Die Burg war nicht weiter mehr

[40]) Montfaucon l. c. pag. 331, Tab. CXXII.

bewohnbar; die Häuſer in der Stadt, die früher nur zum Abſteig-Quartier gedient hatten, wurden erweitert, und der neuen Beſtimmung gemäß eingerichtet; es entſtand auf dieſe Weiſe ein Complex mehrerer unter ſich ſehr verſchiedener Gebäude an der Stelle, die jetzt das neue Schloß im Vorgrunde des Bildes II. einnimmt, und das Schloß in der Herrnſtraße links unterhalb der Kirche auf dem Bilde III.

Auch der Krieg im Anfange des 18. Jahrhunderts berührte unſer Pappenheim wieder; der franzöſiſche Oberſt de la Tour nimmt das zerfallene Schloß ohne Widerſtand ein, 1704, und erneuert — zum Glücke jedoch nur auf kurze Zeit — die Scenen von 1633.

Der Graf Friedrich Ferdinand iſt allein noch übrig von allen Gliedern des einſt ſo weit verzweigten Stammes 1730. Von ſeinen ſieben Söhnen iſt der älteſte im 26. Jahre herzoglich würtembergiſcher Geheimerath und Oberſthofjägermeiſter; er ſtarb wahrſcheinlich an Gift, nachdem er eine Italienerin auf Befehl des Herzogs von Stuttgardt aus nach Venedig zurückgebracht hatte.

Der zweite, churpfalz-bayeriſcher General der Cavallerie, General-Inſpektor der ſämmtlichen churpfalz-bayeriſchen Truppen und Statthalter in Ingolſtadt, gründet die neue Vorſtadt Friedrichs-Anlage an dem Vorwerke hinter der Burg bis zum Solathurme.

Ein dritter blieb als kaiſerlicher Major an der Spitze ſeiner Dragoner bei Collin, nachdem er ein preußiſches Quarrée geſprengt hatte.

Der jüngſte von Allen, der ſich frühe ſchon aus dem würtembergiſchen Kriegsdienſte auf die verwaisten Beſitzungen zurückgezogen hatte, war der Stammvater des jetzt lebenden Geſchlechts.

Auch er hatte ſieben Söhne, von denen zwei in früher Jugend und drei im Dienſte der Waffen geſtorben ſind, zu deſſen höchſten Stufen die noch lebenden zwei Brüder Muth und Talent emporgetragen hat.

Der älteſte, das Haupt der Familie, der ritterliche Feldzeugmeiſter, übernimmt durch freiwillige Abtretung die Regierung der Grafſchaft 1797, und es beginnt für Pappenheim eine neue glückliche Periode.

Angemeſſene Verträge ordnen die Verhältniſſe nach Auſſen

hin, Aemter und Collegien werden dem Bedürfniſſe der Zeit und der Bildungsſtufe der Einwohner gemäß organiſirt und beſetzt; was die geſteigerten Anforderungen des neunzehnten Jahrhunderts erheiſchen, wird mit hellem Blicke erkannt und mit der feurigſten, für alles Schöne und Gute begeiſterten Kraft und Energie in's Leben geführt, und das kleine Land trotz der Bedrängniſſe der ſtets ſich erneuernden Kriege zum hohen Wohlſtande gebracht.

Da nahte unaufhaltſam die lang geahnete große Cataſtrophe.

Die franzöſiſche Revolution und ihr eiſerner Sohn und Bewältiger hatten die lockeren Bande des teutſchen Reiches völlig gelöst, der erſte Wiener-Frieden ſtürzte das veraltete Gebäude mit Allem, was ihm angehörte, zuſammen, und Pappenheim wird dem königlich bayeriſchen Scepter unterworfen am 29. Sept. 1806.

Alsbald tritt auch der nunmehrige Standesherr in die Dienſte ſeines neuen Souverains; er war dem guten Vater Max längſt ſchon mit der tiefſten perſönlichen Verehrung, dem erhabenen Thronerben aber auſſerdem noch mit der innigſten Uebereinſtimmung in deſſen ächt teutſche Geſinnung zugethan.

Sie wurde mit der ſiegenden Gewalt einer unerſchütterlichen Beharrlichkeit in Wort und Werk bethätigt zu einer Zeit, wo ſolch ein Beginnen hier den Thron und dort das Leben koſten konnte, und der Allmächtige hat das hochherzige Beſtreben des teutſchen Königs geſegnet, das der treue Diener auch bei Hanau noch mit ſeinem Blute beſiegelt hatte.

Es iſt der Raum hier nicht, um mehr zu ſagen, nur der ungetheilten Liebe und Verehrung wollen wir noch gedenken, die ſein ſegensreiches Wirken ſeit 46 Jahren in allen Herzen erzeugt, und die ſich nach ſeinem Beiſpiele ſofort und in demſelben Maaße auch dem hochgeliebten Königshauſe zugewendet hat, dann des Familienvertrags vom Jahre 1825 [41]), mit dem er und ſein gleichgeſinnter Bruder, der k. Generallieutenant Graf Albert zu Pappenheim, der Stammherr der künftigen Generation des uralten Geſchlechtes, die Bedürfniſſe der Zeit erkannt und das Wohl der Herrſchaft und den Flor der Familie auf ferne Zeiten begründet und geſichert haben.

---

[41]) Regierungsblatt von 1826. S. 361.

So vieles, was wir auf den Bildern ſehen, iſt ganz oder doch zum Theil ſein Werk. Er hat die Anlagen geſchaffen, die rechts und links die Burg umfaſſen, und ſich rings um die Stadt im ſchönen Kranze hinziehen; er hat das Kloſter und die Stadtkirche nacheinander im Geſchmacke ihrer Zeit reſtauriren laſſen und alle ſtandesherrlichen Gebäude in der Stadt und auf dem Lande theils neu gebaut, theils weſentlich verbeſſert.

Sein ſchönſtes Bauwerk aber iſt das neue Schloß im Vorgrunde des Bildes II. mit ſeinen Umgebungen, das er nach dem Plane des Geheimeraths Ritters v. Klenze in den Jahren 1819 bis 1822 aufführen, und eben ſo großartig und ſtandesgemäß, als wohnlich und angenehm einrichten ließ. Hier finden ſich die Attribute des alten Reichsmarſchall-Amtes und neben mehreren werthvollen Oelgemälden auch die Wandbilder im Saale, die von jenem erſten Heinrich herab bis auf die neuere Zeit das Wichtigſte aus der Geſchichte des Dynaſten-Geſchlechtes uns vor Augen ſtellen.

Möge das ſchöne Haus, wie es ſo friedlich über den blauen Spiegel der Altmühl und die grünen Matten der Wieſen und Gärten nach den Wäldern und Felſen der Berge hinüberſchaut, dem erlauchten Herrn noch lange die Erholung gewähren, die er hier ein Paar Monate jährlich von ſeinem Berufe ſich geſtattet, möge ſein freundlich blaues Auge lange noch der Stern ſeyn, zu dem ſich alsdann der gerührte Blick der beglückten Seinigen von der Brücke zum Schreibzimmer auf dankend emporhebt, und möge er ſpät erſt die ſonnigen Räume, die er wie Anderes ſoviel der Familie erbaut und bereitet, mit der engen Gruft der Ahnen vertauſchen, in die er dereinſt am Ende einer achthundertjährigen Reihe als der letzte Erbmarſchall allein noch hinabſteigt.

Bis dahin und hoffentlich noch lange Zeit rufen wir ihm, wenn er von der ſtillen Heimath zurückkehrt in den Dienſt ſeines Königs und Herrn, aus vollem Herzen die Worte nach, mit denen auch A. A. Graf v. Auersperg (Anaſtaſius Grün) ſeiner Abreiſe vom Bade Gaſtein im vorigen Jahre gedachte:

Du ſchiedeſt; ſanft verklang des Poſthorns Schall,
Lang wiederholt von Schlucht und Waſſerfall,
Mir aber ſchien's des alten Berggeiſts Sang,
Der trauervoll Dir nach zur Ferne klang:

So lebe wohl denn Du, mein liebſter Gaſt!
Der, was ich bieten kann, Du ſelbſt ſchon haſt;
Denn wie erhaben meine Alpenhöh'n
Sind Deines Haupts Gedanken licht und ſchön,
Wie mir in Alpenthälern Blumen blüh'n,
In Deinem Herzen Hochgefühle glüh'n,
Wie meine Tannen wechſelnd nie ihr Kleid,
War Deine Farbe ſtets Beſtändigkeit;
Wie ſich mein Cataract durch Felſen ſchlägt,
Tönt frei Dein Manneswort, rührt und bewegt,
Und wie mein Heilquell welke Blumen hebt,
Hat Deine Huld manch' trauernd Herz belebt.
Dir, der geſund an Leib und Herzen iſt,
Kann ich nichts geben mehr, bleib wie Du biſt! —
Des Hauptes Schnee wie meiner Gletſcher Eis
Sey Dir nicht Laſt, nein Schmuck und Ehrenpreis.
Betritt noch oft der Alpenwelt Gefild,
Dir Deines eig'nen Ruhmes Spiegelbild.

Die Stadt Pappenheim, wovon uns das Bild I. ohngefähr die Hälfte ſehen läßt, umfaßt eine Bevölkerung von 550 Familien und 2100 Seelen, ſie wird von einem Magiſtrate verwaltet, der unter dem ſtandesherrlichen Herrſchafts-Gerichte ſteht, welches auſſerdem noch 17 Landgemeinden und gegen 8000 Einwohner zählt.

Auch dieſes, ſo wie ein k. Dekanat, eine Diſtriktsſchul-Inſpektion, das Kommando des k. Landwehr-Bataillons, und eine k. Poſt, dann die ſtandesherrliche Domanial-Kanzlei und Hauptkaſſe, ein Rentamt, Forſtamt, eine Bau-Inſpektion, Brau-Adminiſtration und Oekonomie-Verwaltung haben dortſelbſt ihren Sitz.

An der Stadtpfarrei ſind drei Geiſtliche angeſtellt, unter denen eine lateiniſche und fünf teutſche Schulen die Bildung der Jugend beſorgen. Auch die israelitiſche Bevölkerung, gegen 300 Seelen umfaſſend, beſitzt eine eigene Schule. Ihre Cultus-Verhältniſſe ſind nach den neuerdings deshalb ergangenen Beſtimmungen vollſtändig geordnet, die Synagoge, an welcher ein Rabbiner und unter dieſem ein Vorſänger angeſtellt iſt, wurde im Jahre 1809 neu erbaut, und erſt vor Kurzem ſehr zweckmäßig reſtaurirt. Die Judengemeinde zu Pappenheim iſt übrigens eine der älteſten in Teutſchland.

Obwohl bei der guten Beſchaffenheit des Bodens die agrikole Beſchäftigung die vorherrſchende im Bezirke iſt, ſo fehlt es gleichwohl auch nicht an Gewerben und Fabriken.

Drei Papiermühlen, davon eine in Pappenheim ſelbſt, erzeugen ſehr vorzügliche Papiere aller Sorten. Die Töpfer in der Stadt und auf dem Lande liefern ein allgemein bekanntes und geſuchtes irdenes und eine Steingutfabrik in Dietfurth ein eben ſo beliebtes Steingeſchirr, und die Stahlnadeln aller Art, welche von den Fabrikanten Fackler und Obermayer zu Pappenheim bereitet werden, gehen in großer Anzahl weit über das Mittelmeer bis in den fernen Oſten. Die ganze ſüdliche Hälfte des Bezirks aber gehört der bekannten Marmorſchieferformation an, welche ihre auf dieſem Winkel der Erde allein noch gefundenen Produkte nach allen Richtungen und auf alle Punkte der civiliſirten Welt verſendet, und als die Trägerin der Lithographie für Kunſt und Handel von dem wichtigſten Einfluß, — als die Lagerſtätte unzähliger Ueberreſte einer längſt untergegangenen Thier- und Pflanzenwelt für Wiſſenſchaft und die Geſchichte der antediluvianiſchen Zeit von der größten Merkwürdigkeit iſt.

Wir gedenken in der letzten Hinſicht der ſo höchſt intereſſanten reichen Sammlungen des gräflichen Gerichtsarztes Dr. Redenbacher und des Landarztes Häberlein zu Pappenheim, in der erſten wird die in der Nähe vorbeiführende Eiſenbahn dem auch bisher ſchon ziemlich hochſtehenden Betriebe einen nicht zu berechnenden Aufſchwung geben.

Wir fügen zum Schluſſe noch eine kurze Erklärung der merkwürdigern Punkte der drei Bilder hier an.

Im Vorgrunde rechts des erſten ſehen wir die Sct. Gallenkirche mit ihrem alterthümlichen Satteldache in der Mitte des Kirchhofes, der mehrere hübſche Epitaphien enthält; links unmittelbar darauf folgt, wie die Freude dem Leid, das weitläufige ſtandesherrliche Bräuhaus, die Quelle jenes braunen Nektars, der in dem neu minirten Felſenkeller unter dem Burgberge ſelbſt in der Glut des Sommers ſeine Eiſeskälte behält; weiter aufwärts folgt die Stadtmühle, und noch weiter hinauf das Kloſter, von welchem ſich die Parkanlagen bis zur Burg hinauf erſtrecken.

Die Bilder I. und II. enthalten die Gebäude der Vorburg zur rechten und die Reſte der Burg ſelbſt zur linken Seite des Thurms, die doppelten Mauern mit den runden Thürmen, das Vorwerk mit dem Affenſtein, und das erſte zeigt uns insbeſondere

auch den ſchmalen ſteilen Steig, der beſſer noch hinauf als hinabführt.

Um die Burg und links von derſelben herab laufen die Park-Anlagen weiter, und umfaſſen, im Thale von der Altmühl begrenzt, die ganze Stadt, bis ſie ſich nächſt der Brücke an das neue ſtandesherrliche Schloß anſchließen, das uns das erſte Bild mit dem rechten Flügel, das zweite aber mit der gegen den jenſeits der Altmühl gelegenen Hofgarten gerichteten Façade zeigt.

Links von der Brücke ſteht die Poſt, ein ſchönes erſt vor wenigen Jahren nach einem furchtbaren Brande neu aufgebautes Haus, darauf folgt die Stadtkirche, und auf dem Bilde Nr. III. weiter hinab das ältere Schloß, in deſſen unterer Abtheilung die Domanial-Kanzlei, das Herrſchafts-Gericht und das Rentamt ſich befinden.

So wie der Raum rechts vom Schloſſe bis zum Kloſter gedrängt mit Gebäuden beſetzt iſt, ſo iſt auch der Raum rechts und links vom Burgberge und hinter demſelben dicht umbaut, und das Ganze mit einem hohen Kranze mächtiger waldbewachſener Berge eingefaßt.

Einen überraſchenden Anblick gewährte es, als vor zwei Jahren zur Feier eines Beſuches des allgeliebten Königs die Burg ſelbſt durch Scheiterhaufen in den Burggräben, gleich den umliegenden Höhen in coloſſaler nächtlicher Beleuchtung erſchien.

Wir führen auch die merkwürdigeren Punkte der letztern nach Andeutung des erſten Bildes noch hier an.

Der Vordergrund des Bildes ſelbſt iſt der Fuß eines ſteilen Berges, der, um die Hälfte höher als die Burg, dieſer nach der ganzen Breite des Bildes gegenüber ſteht. Sein Abhang iſt gerade nach Süden gekehrt, und Verſuche von Weinbau, welche in älterer Zeit gemacht und auch in neueſter durch den Beſitzer des Fabrikgebäudes in der Mitte, der kgl. Poſterpeditor Schumm, nicht ohne Erfolg wiederholt worden ſind, haben ihm ohne Zweifel den Name „Weinberg“ gegeben.

Rückwärts, eine- und anderthalb Stunden entfernt, liegen die Dörfer Göhrn und Neudorf, wovon das erſtere nach Pappenheim gepfarrt iſt.

Weſtlich zur rechten Seite ſchließt ſich ein anderer Berg von

gleicher Höhe an den vorigen an, deſſen ſüdliche Spitze uns über der Begräbnißkirche erſichtlich, und deſſen Seitenwand von der Strömung, welche in der Vorzeit das Thal der Altmühl ausgehöhlt hatte, ſo abgewaſchen iſt, daß die groteskeſten Fels-Parthieen allenthalben ganz nackt zu Tage gehen. Dichtes Laubholz füllt die Spalten und den Scheitel derſelben aus, und der Rücken des Berges trägt hinter einem weiten, ziemlich reich mit Wild bevölkerten Walde die ſtandesherrliche Domaine Bergnershof und die Dörfer Oſterdorf und Geislohe.

Ein Paar hundert Schritte von der erſtern hat der Standesherr einen Pavillon errichten laſſen, der durch das gegenüber liegende mächtige Bergthor des Paterichs- und Nagel-Berges eine liebliche Ausſicht in das mit Thürmen und Ortſchaften reich beſäete obere Altmühlthal bis weit über Gunzenhauſen hinauf gewährt.

Zwiſchen dem Bergnershofe und Oſterdorf ſieht man die eine große Heerſtraße der Römer noch vollkommen gut erhalten. Sie iſt hier allenthalben 18—20 Fuß breit, und als erhabener Damm an vielen Stellen wohl 5—6 Fuß über dem Boden erhöhet.

Ihr zur Seite ſtand ehedem ein, nun in die Kirche zu Oſterdorf eingemauerter, Cippus mit der Inſchrift:

D. M.
VESP. CÆBA
C. A. D. I. E. VIVE.
ANN. LXXX. FEC
ERVNT FILI
VIVAE MATRI
PIENTISSIMAE

Das iſt: Dis manibus (sc. sacrum). Vespasiana Caeba, conj, Ael. Dec. Jul. equitis, vivebat annos octoginta. Fecerunt filii vivae matri pientissimae; und es war daher dieſer Votivſtein, deſſen auch v. Raiſer Bd. II. S. 105, jedoch mit nicht ganz richtig allegirter und erläuterter Inſchrift erwähnt, wie ſo viele andere (Montfaucon l. c. Tab. CXXXIII.), der guten Mutter noch während ihres Lebens von den dankbaren Söhnen geſetzt.

Aus den Felſen des Berges, welche drohend auf Pappenheim hereinragen, iſt auch das neue Schloß gebaut, und jene liefern in

ausgedehnten Brüchen ein trefflickes Material zu architektoniſchen und techniſchen Zwecken aller Art.

Am Fuße deſſelben entſpringt, gleich hinter der Begräbniß-kirche rechts, ein mächtiger Bach, der kaum 50 Schritte von ſeiner Quelle die Bronnenmühle mit mehreren Gängen treibt, und durch eine über die Altmühlbrücke laufende Waſſerleitung die Stadt mit einer unerſchöflichen Menge des trefflichſten Trinkwaſſers, das aus zehn Brunnen ſprudelt, verſieht.

Er durchſtrömt in mehreren Armen den Schloßgarten, im Vor-grunde des Bildes II., und ſtürzt ſich, nachdem er zur ſtattlichen Fontaine aufgeſtiegen und die wohlbeſetzten Forellenbehälter ge-tränkt, dem Schloſſe gegenüber als rauſchende Cascade in die Alt-mühl.

Weiter hinten, ſüdlich von der Burg, ziehen ſich die Höhen der Altenbürg hin, gleichfalls vom Fuße bis zum Scheitel mit Eichen, Buchen und Fichten bewachſen.

Sie führt ihren Namen von den Ruinen des Schloſſes Jagshofen, die ſich in weiter Ausdehnung über das Bergplateau er-ſtrecken.

Es ſind Mauerreſte von doppelten Gräben umgeben, gleich-wohl mag das Gebäude ſeinem Namen gemäß mehr zum Jagd-ſchloß als zur Feſte beſtimmt geweſen ſeyn, denn die Bergfläche iſt hier zu ausgebreitet, als daß eine eigentliche Burg mit Sicher-heit hätte angelegt und paſſend befeſtigt werden können.

Nach einer Urkunde von 1197, die noch im Archive vorliegt und ſich ſelbſt Aurea bulla nennt, wurde die Herrlichkeit Jagshofen mit mehreren Gütern, Rechten und Gefällen vom Kaiſer Heinrich VI. dem Marſchall Heinrich V. für ſeine Auszeich-nungen in Italien, Sicilien und Paläſtina überlaſſen, das Schloß aber bereits im Jahre 1263 durch Herzog Ludwig den Stren-gen von Bayern zerſtört.

Noch weiter ſüdlich von demſelben liegt die gräfliche Do-maine Altheimersberg, ein wunderſchönes Gut, von deſſen Schloßthurm aus man bei günſtiger Luft die bayeriſchen und ty-roler Alpen im weiten Bogen vom Süd zum Oſt ausgeſpannt erblickt. Eine ganz veredelte Schäferei mit 450 Mutterſchaa-fen und dem neugebauten Stalle, ſo wie ſämmtliche beinahe

ebenfalls ganz neu gebaute Oekonomie=Gebäude verkünden auch hier des Standesherrn erſprießliches Walten.

Durch die Garten=Anlagen läuft die zweite römiſche Hochſtraße in der Richtung nach Augsburg hin, und rings um ſolche ſind die Spuren römiſcher Gebäude erkennbar.

Aus denſelben mündet auch eine via diversoria nach Pappenheim aus, die unweit des Ziegelſtadels daſelbſt mit zwei anderen von Dietfurth und Uebermetzhofen kommenden zuſammentrifft.

Der Trennungspunkt iſt durch drei noch jetzt ſtehende römiſche Hermen bezeichnet.

Den Ruinen auf der Altenbürg fehlt es übrigens auch an dem herkömmlichen Burggeiſte nicht. Ein großer Schatz, der hier und in den Trümmern des Castrums bei Haag ſo wie in denen eines alten Schlößchen's, des Birkemer's Häuslein genannt, bei Dietfurth verborgen liegen ſoll, wird von einer weiß gekleideten geſpenſtigen Jungfrau gehütet, die von einem großen Schlüſſelbunde am Gürtel unter dem Namen der Schlüſſel=Jungfrau in der Gegend bekannt iſt.

Sie läßt ſich vor dem, dann gleichfalls in ſeiner alten Herrlichkeit ſchimmernden, Schloſſe hauptſächlich an hohen Feſten ſelbſt am hellen Tage ſehen, und ſoll ſehnlichſt nach Erlöſung verlangen. Doch ſcheint dieſe, und damit die Hebung des verzauberten Goldes nicht eben eine leichte Sache zu ſeyn; ein Hirte, der vor Jahren einmal mit dem Geiſte deshalb verkehrte, wurde todt in den Ruinen gefunden.

Zwiſchen der Altenbürg und den weiter öſtlich gelegenen Höhen von Uebermetzhofen und Langenaltheim führt in der Richtung von da nach Pappenheim ein Waldthal herab, das ſo enge und tief eingeſchnitten iſt, daß nicht einmal ein Fahrweg darin Platz fand.

Mehrere ſtarke Quellen am Ausgange deſſelben ergießen ſich, nachdem ſie eine Papier= und eine Mahl=Mühle getrieben, bei Niederpappenheim in die Altmühl. Sie führen zu gewöhnlicher Zeit den Ueberfluß der Waſſerbehälter der Tiefe ab, bei Tauwetter und nach ſtarken Regengüſſen aber bildet ſich ein Waldſtrom in der Felsſchlucht, der durch Größe und Mächtigkeit und durch eine Reihe brauſender Catarakte an den wilden Sturz der Gebirgswaſſer lebhaft erinnert.

In das freundliche Kirchlein zu Niederpappenheim ſind die Dörfer, Uebermeßhofen und Zimmern eingepfarrt, es iſt ziemlich neu noch, das ältere, unbezweifelt viel größere Gotteshaus ſoll urſprünglich die Hauptkirche der Gegend und dieſe auch mit vielen anderen Gebäuden bis gegen Jagshofen hinauf beſetzt geweſen ſeyn. Jetzt nimmt man nur wenige Ruinen noch und auf denſelben die neu erbaute Feldner'ſche Papierfabrik wahr, welche mit ihren hohen Waſſerrädern ſtattlich und nett aus dem Thale hervorſchaut.

Das Dorf Zimmern, ein beliebter Vergnügungsort für die Umgegend und namentlich wegen des trefflichen Kaffees und der ausgezeichneten Fiſche und Krebſe, die hier bereitet werden, bekannt, iſt von Pappenheim durch eine gleich unmittelbar von Nieder-Pappenheim an beginnende Bergwand getrennt, welche öſtlich zur linken Seite des Bildes I. erſcheint.

Auf der Mitte derſelben ſtand ehedem das Hochgericht, das äuſſere Zeichen jenes Blutbannes, womit die Dynaſtie vom Kaiſer und Reich begnadiget war, und den das Herrſchaftsgericht heutzutage noch in ſeiner Eigenſchaft als Criminal-Unterſuchungsgericht den beſtehenden allerhöchſt königlichen Geſetzen gemäß ausübt.

Noch weiter öſtlich breiten ſich die Höhen von Mittelmarter und Bieswang rechts gegen Schönfeld und Schernfeld, links über Rothenſtein und Rupertsbuch vier Stunden lang bis gegen Eichſtädt hin aus. Sie bergen in ihren größtentheils noch unvermiſcht gehaltenen Eichwäldern manchfache Ueberreſte römiſcher Coloniſation, und eine ſo reiche Anzahl teutſcher Grabhügel, daß man darunter einzelne Gruppen von fünfzig bis hunderten zählt. Beſonders viele und weitläufige Gebäuderuinen ſind zwiſchen den beiden ſtandesherrlichen Domainen Mittelmarter und Rothenſtein, und man wird wirklich verſucht, in der erſtern die alte Colonia Mediomatricorum wieder zu finden.

Auch dieſen beiden Domänen hat der Standesherr nette Schlößchen neu aufbauen laſſen, und ihm verdankt man auch die neue breite und ſichere Straße, vermöge deren man nunmehr den gegen 500 Fuß hohen Mittelmarterer Berg ohne alle Beſchwerlichkeit im Trabe hinauf- und hinabfahren kann, während ſonſt das Geſteige oft nur mit Lebensgefahr zu paſſiren war.

Die Chauſſée führt von Eichſtädt her zu unſerm Pappenheim zurück, zu beiden Seiten derſelben wurden in neuerer Zeit mehrere ſchöne Wohngebäude von Privatperſonen errichtet, und ihre Umgebungen bis zur Altmühlbrücke bieten überhaupt die am meiſten paſſende Stelle zur künftigen Erweiterung der Stadt dar.

Denn auſſerdem iſt in der beſchränkten Thalenge allenthalben das Neue gleich unmittelbar auf das Alte geſtellt, und überall haben die Wurzeln der Vergangenheit neue Zweige nur gleichſam in die Gegenwart hereingetrieben; ſo daß das Sonſt und Jetzt in wunderſamer Form gruppirt erſcheint.

Doch was auch im Laufe der Zeit, die mächtig und unerreicht hier ihren Tritt in die Erde gegraben, auf Felſen gedrückt und das Pergament der Archive geſchrieben, geſchah und verging; — erſtand und zerfiel und wieder aufgebaut wurde, immer und uns und namentlich h i e r auch gelten die Worte:

Ewig wechſelt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Geſtalt wälzen die Thaten ſich um.
Aber jugendlich immer in immer veränderter Schöne
Ehrſt du fromme Natur, züchtig das alte Geſetz.
Immer dieſelbe bewahrſt du in treuen Händen dem Manne,
Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
Nähreſt an gleicher Bruſt die vielfach wechſelnden Alter,
Unter demſelben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen, und wandeln vereint die fernen Geſchlechter,
Und die Sonne Homers, ſiehe ſie lächelt auch uns! —

# Das Innere der St. Michaels Hofkirche in München.

Dieſe Kirche, eine der ſchönſten und vielleicht die geräumigſte von allen Kirchen der Hauptſtadt, verdankt, wie wir ſchon früher erwähnten, ihre Entſtehung der Einführung des Jeſuitenordens in Bayern, und entſpricht in ihrer innern Bauart und Ausſchmückung ganz dem Reichthum und der wichtigen Bedeutung, die ſich dieſer Orden durch ſeine große Wirkſamkeit für Erziehung der Jugend, Wiederaufleben der klaſſiſchen Studien und Aufrechthaltung des alterererbten Glaubens vor allen andern Klöſtern in Bayern wie in allen Ländern, wo ſie wirkten, erworben hat. Großartig und erhaben, wie ein Gotteshaus ſeyn ſoll, wirkt ſie auf das Gemüth jedes Eintretenden; ſchön und geſchmackvoll im Innern verziert, und mit Allem verſehen, was die Seele höher ſtimmt, theilt ſie doch nicht jene gehaltloſe Ueberladung an Zierrathen mit ſo vielen andern reichen Kirchen, welche mehr zerſtreuend als erbauend auf den Beſucher wirken.

Wenn ſchon die Auſſenſeite, beſonders von Weſten, wie auch die im 13. Hefte mitgetheilte Anſicht aufgenommen iſt, dem Fremden einen impoſanten Eindruck gewährt: um wie viel überraſchter wird er beim Anblick der innern hochgewölbten Räume ſeyn, wiederhallend von den kräftigen tiefergreifenden Tönen der im Jahre 1812 von Rainer unter Leitung des Abt Vogler nach ſeinem Simplificationsſyſtem renovirten Orgel! Auch die äußerlich an der Nord- und Oſtſeite der Kirche nicht ſonderlich ſchön gebauten Hallen fügen ſich im Innern zum ſchönen Ganzen, und zeigen das große Chor (welches der Kirche den wahren Eindruck von Größe und Erhabenheit verliehen hat) mit dem Hochaltar, ſo wie zur linken Altarſeite in einer Kreuzkapelle die ſ. g. Krippe, Darſtellungen aus dem Leben Jeſu durch Figuren, welche im Winter dem Volke

gezeigt werden. Durch dieſe, von den Jeſuiten im Jahre 1607 eingeführte Einrichtung der Krippe, ſo wie durch bildliche Darſtellungen in den drei letzten Tagen der Charwoche, dem ſ. g. hl. Grab, ſuchten dieſe der Jugend und der ungebildeten Volksklaſſe die Hauptmomente aus der Lebens- und Leidensgeſchichte Chriſti zu verſinnlichen und dadurch feſter ins Gedächtniß einzuprägen. Sie waren beſonders zur Zeit ihrer Einführung (durch unſern Orden) von weſentlichem Nutzen, wenn man bedenkt, wie Wenige in dieſem Jahrhundert leſen konnten, und wie bei der ſehr ſchlechten Einrichtung der Schulen eine Beibringung, und noch mehr beinahe eine Erhaltung der beigebrachten Kenntniſſe in religiöſer Beziehung gewiß zu den ſchwierigſten Aufgaben eines Seelſorgers gehörte, nicht zu gedenken, daß es ſich damals Viele zur Aufgabe machten, Unwiſſenheit und Aberglauben ſo weit als möglich zu verbreiten. Gegenwärtig Gegenſtand einer gerichtlichen Unterſuchung, ſcheint dieſes nützliche Inſtitut in dieſer Kirche ſich bald aufzulöſen.

Wenn dieſe Gegenſtände nur auf den kindlicheren Sinn der gläubigen Menge berechnet und einflußreich ſind, ſo iſt in eben den Tagen der Charwoche noch etwas in dieſer Kirche hervorzuheben, was gewiß auch auf die gebildeten Beſucher nicht gleichgiltig wirken kann. Es iſt dies ein nach Muſter der Sixtiniſchen Capelle in Rom gefertigtes freihängendes Kreuz, welches mit Eintritt der Dunkelheit erleuchtet wird und zwiſchen Chor und Kirche in der Höhe zu ſchweben ſcheint. Es iſt gegen 10′ hoch und ½′ breit von polirtem Meſſing, und bietet in der ernſten Stille der Abendſtunden einen feierlichen Anblick.

Gewiß gehört die Michaelskirche zu einer der vorzüglichſten Zierden Münchens, und entſpricht nicht minder den Anforderungen der Kunſt, als ihrem Zwecke; denn ihre geräumigen, durch keine Säulengänge unterbrochenen Hallen beſitzen vor ſo vielen andern prachtvollen Kirchen den Vortheil, daß der Schall durch nichts unterbrochen, und daher viel weiter und deutlicher vernehmbar iſt, daher ſie auch vor allen übrigen Kirchen vorzüglich zu Predigten geeignet iſt, und immer die bedeutendſten Kanzelredner und die größte Anzahl von Zuhörern beſitzt.

Eine ausführlichere Beſchreibung der Merkwürdigkeiten im Innern gaben wir ſchon im 13. und 14. Heft, und verweiſen hierauf.

# Schloß Prunn an der Altmühl.

Dieß liegt oberhalb des Dorfes gleichen Namens unweit Ritenburg an einem kleinen Forellenfluß, der hier entſpringt und unweit davon in die Altmühl mündet. Ueber die Zeit der Erbauung wiſſen wir nichts Gewiſſes, doch muß es ſchon ſehr lange beſtanden haben, indem uns die Urkunden ſchon im Jahre 1037 einen „Herr von Prunne" aufführen. Wahrſcheinlich iſt es auf den Ruinen eines Römercaſtells entſtanden, wovon auch der alte Römerthurm, ein wunderſames Gebäude auf der Spitze einer ſteilen Felſenwand, als einziger Ueberreſt deſſelben, noch Zeugniß gibt. Auch iſt an der ſüdlichen Mauer des Schloſſes ein Pferd angemalt, die weiße Gurre im rothen Felde, über deſſen Sinn die mannigfaltigſten Sagen und Mährchen in Umlauf gekommen ſind. Doch iſt es nichts Anderes, als das Wappen der Frauenberger, welches bei der jedesmaligen Reparirung des Schloſſes wieder aufgefriſcht wird.

Der erſte Beſitzer dieſes Schloſſes, den die Urkunden im erwähnten Jahre 1037 angeben, iſt Wernher von Prunne, welcher für einen der 30 Söhne des Grafen Babo von Abensberg gehalten wird. Unter ſeinen Enkeln ſcheint der Beſitz getheilt worden zu ſeyn, weil ſich der Eine, Albun v. Prunne (Schloß), die beiden Anderen aber, Adelprecht und Wernher (1114—1129) v. Prunnendorf ſchreiben. Mit dem Tode ihrer Nachfolger in beiden Linien, Heinrich v. Prunnendorf und Perthold v. Prunne und Laaber, um das Jahr 1147, geht der Beſitz der Geſammtherrſchaft auf die Herren v. Laaber über, die ſich auch v. Preiteneck nannten. Unter ihnen veräuſſerte Wernher v. Praiteneck das Schloß mit Zubehör an

Herzog Ludwig im Jahre 1288, erhielt es aber von dieſem ſogleich als Lehen wieder. Mit Franz v. Praiteneck aber ging es 1338 durch Kauf an die Frauenberger über.

Hans der Frauenberger, vom Hag zu Prunn, kämpfte unter den heldenmüthigen Schaaren des Herzogs Stephan von Landshut drei Jahre (1365—68) wider die Oeſterreicher und Tyrol. Er hieß unter dem Volke der freudige Frauenberger, wegen ſeiner ſtattlichen Geſtalt und kühnen Haltung, wie er ſich denn auch in den Turnieren weit und breit durch die Kraft ſeines Armes viel Ruhm erworben. Und ebenſo wie durch ritterliche Tugenden, zeichnete er ſich durch frommen religiöſen Sinn aus. Nicht lange nach Ende des Krieges, im Jahre 1372, ſtiftete er eine Frühmeſſe zu Prunn, auch ſeine Tochter, die Frau Margarathe Thurner vergabte dazu ihren Hof zu Biſchofsberg. Ihm und ſeinem Kaplan verkaufte im Jahre 1377 Hildebold der Mendorfer von Mendorf und Frau Kunigunde, ſeine Mutter, und Eliſabeth und Margarathe, ſeine beiden Schweſtern, ihr eigenes zu Mendorf gelegenes Haus zur Stiftung einer ewigen Frühmeſſe. Seine Gebeine bewahrt die Kirche von Prunn, wo ein ſtattliches, von Kunſtkennern als Meiſterſtück gerühmtes Grabmal von rothem Marmor das Jahr 1428 als ſein Sterbjahr angibt. Der Held iſt darauf in Lebensgröße abgebildet und trägt in der Linken die Fahne mit dem Familienwappen, der weißen Gurre im rothen Felde, während die Rechte den Griff des Schwertes gefaßt hält. Zu ſeinen Füſſen liegt der Helm mit einem großen Reigerbuſch. Die Umſchrift lautet: anno. dni. ms. CCC. vnd. in. dem. acht vnd zwenzigisten. iar starb. der. edel. her. herr. hans. Fraunberger. von. hag. zu prun. an. mitiche. vov. viti. vnd. frau. margreth. sein. gemahl. starb. im. LXXX. iar. — Tapferkeit und Unerſchrockenheit in jeder Gefahr zeichnete alle Fraunberger aus, haben ſich gleich nicht alle ſo hervorgethan wie der oben genannte; noch wichtiger aber für die vaterländiſche Geſchichte bleibt uns der Name des Sigmund oder Seitz v. Fraunberg, desjenigen der den Grafen Niklas v. Abensberg, den letzten ſeines Stammes, bei Freiſing am 28. Febr. 1485 erſtochen haben ſoll. Aber noch ehe ein Jahrhundert verſtrichen, iſt auch ſein Geſchlecht aus der irdiſchen Herrlichkeit geſchwun-

den, und nur einige Denkmäler zeugen noch von ſeiner ehemaligen Exiſtenz. Wolf der Frauenberger, ein Sohn des Seitz, war mit im Bunde der berüchtigten Löwenritter wider Herzog Albrecht. In dem dadurch veranlaßten Krieg erſtürmten die Herzoglichen im Jahre 1491 die Felſenburg bei Prunn, wie auch die weiter oben bei Dietfurt gelegene Burg Flügelsberg und zerſtörten beide. Derſelbe Wolf errichtete auch unter den Benachbarten des Adels eine Brüderſchaft aller gläubigen Seelen, und erkaufte hiezu viele liegende Gründe. Alle Pfinztage der Quatember wurde in der Pfarrkirche zu Prunn Zuſammenkunft gehalten, der Dechant zu Eſſing, als Pfarrer zu Prunn, der Geſellprieſter und der Frühmeſſer hielten Vigili und ſangen die Seelmeſſe, darauf wurde in der Burg das Reutermahl genommen. Dieſe Bruderſchaft iſt von dem Dechant und Pfarrer zu Alteneſſing († 1503) in einer Original-Urkunde beſtätigt.

Der September des Jahres 1546 brachte ein ſpaniſches Kriegsheer — etwas vordem in dieſer Gegend nie Geſehenes — hierher, welches über Kelheim, Prunn und Ritenburg dem berüchtigten Parteigänger Schertlin entgegenzog, der Ingolſtadt belagerte. So fremd den Bewohnern dieſe Truppen, ſo empörend waren auch die Unannehmlichkeiten und Ausſchweifungen derſelben, und erſt die Scenen des dreißigjährigen Krieges riefen ihnen die Gräuelſcenen dieſes Durchzugs in neuer ſchrecklicher Weiſe in's Gedächtniß zurück.

Nach dem Erlöſchen des Stammes der Frauenberger von Hag kam Prunn 1567 an Herzog Albrecht V., welcher den Joachim v. Ortenberg zum Pfleger daſelbſt ernannte. Da kam der berühmte Geſchichtsforſcher Wiguläus Hund von Lauterbach, aus altadeliger Familie, herzoglich bayer. Rath und Pfleger zu Dachau, i. J. 1575 nach Prunn, und fand hier unter alten Papieren ein ſehr werthvolles Manuſcript auf Pergament, welches jetzt zu den Schätzen der Münchner Bibliothek gehört. Es iſt dieß eine Art Heldengedicht in altdeutſchen Verſen, welches Biſchof Piligrin von Paſſau im 10. Jahrhunderte auf des Herzogs Arnulph Feldherrn und Markgrafen in Oſtbayern Rudiger von Pechlarn, von einem bayeriſchen Dichter verfertigen ließ. Dieß Gedicht iſt das berühmte Nibelungenlied; das Manuſcript heißt der

Prunner-Münchener-Codex, und hat dem Schloſſe Prunn einen weit bekannten Namen gemacht.

Fünf Jahre nach Auffindung dieſes Manuſcriptes veräußerte Herzog Albrecht das Schloß Prunn wieder mit den Edelſitzen Keilsdorf und Bayersdorf an Karl Keckh von Bodenmais, herzogl. Rath, der ſich auch von Aicholding und Neuenkersdorf ſchrieb. Er hatte auch den Eiſenhammer zu Neuenkersdorf käuflich an ſich gebracht. Allein die kriegeriſchen Stürme, welche der Anfang des folgenden Jahrhunderts über Deutſchland brachte, zerütteten auch die Vermögensumſtände der Keckh'ſchen. Obgleich Heinrich der Muggenthaler, Pfleger zu Ritenburg, in einem Briefe dd. 17. März des Jahres 1600 dem edlen und feſten Chriſtoph Keckh auf Prunn den Vorwurf macht, daß er das Meßhaus zu Prunn, und den Grund, darauf der Frühmeßſtadel geſtanden, neben den Zinſen und Gilten, ohne einen Prieſter darum zu halten, hinter ſich gebracht habe, geriethen ſie in Verfall und häuften die Schuldenmaſſe auf 28,764 fl. Traurig waren überhaupt die Zuſtände der damaligen Zeit, und mit düſtern Farben ſchildern ihn die Zeitgenoſſen. So ſchreibt Adam Wolfsberger, gleichzeitiger Dechant von Eſſing, von dem ganz nahe gelegenen Neukersdorf: „Neuenkerſtorf das ſchlösl ganz oedt, Hans Schuehman iſt im Schmidthaus als ein armer Inmann, hat auch kain arbait, die daſelbſt geweſte Mühl abgebrannt ꝛc." Vielleicht um für den erwähnten Unterſchlag einigen Erſatz zu geben, dotirte Heinrich Keckh, Sohn des vorigen, die Kapelle auf dem Schloſſe mit Gütern und Renten, oder benützte vielmehr dazu die ihm aus dem Unterſchlage gewordenen Einkünfte. Auch ſchenkte er 1641 der Kirche zu Prunn die noch vorhandene, ſehr ſchön und antik gearbeitete ſilberne Monſtranze, welche gegen 4 Pfd. ſchwer iſt.

Aus der Gantmaſſe der Keckh'ſchen ging darauf 1646 die Hofmark Prunn nebſt dem Eiſenhammer zu Neuenkersdorf durch Kauf um 40,000 fl. an Georg Truckmiller, bayeriſchen General-Feldmarſchall-Lieutenant und Befehlshaber eines Reiterkorps, über. Er hatte 1640 vergebens verſucht, die Felſenburg Hohentwiel im Würtembergiſchen mit Sturm zu nehmen, und wurde 1641 im Treffen bei Hahnbach mit dem Oberſten Kolb vom feindlichen Feldherrn Königsmark zurückgedrängt. Darauf ſtreiften feind-

liche Haufen über Wilseck und Burglengenfeld, bis Regenſtadt; 500 Reiter ſetzten keck über die gefrorne Donau, und ſetzten das ganze Bayerland in Schrecken. Inzwiſchen hatte der Friede zu Münſter dem deutſchen Reiche die Ruhe wiedergegeben, eine ſegensreiche Reihe von Friedensjahren ſollte die tiefen Wunden des Kriegs allmählig heilen, als die Begleiterin des Krieges — eine verherrende Peſt — in Prunn 1649 ausbrach und über 50 Perſonen von der ohnehin geringen Zahl der Einwohner hinraffte. Da gelobte Georg Truckmiller zu Ehren der seligſten Jungfrau eine Kapelle zu bauen, wenn die Peſt nachlieſſe. Es geſchah, und ſo entſtand die Mariahilf-Kirche zu U. L. F. im Emmenthal bei Prunn. Am 16. Juli 1650 wurde der Grundſtein gelegt, und am 7. Mai des folgenden Jahres die feierliche Einweihung durch den Regensburger Weihbiſchof Sebaſtian Denich begangen. Der eingemauerte Stein am Eingange derſelben bewahrt in ſeiner Inſchrift das Andenken des Stifters. Deſſen Gemahlin († 2. Januar 1669) liegt darin begraben.

Sebaſtian Denich, derſelbe, der dieſe Kirche einweihte, ſetzte das Jeſuitenkollegium zu Ingolſtadt zum Univerſalerben ein, welches nun aus dieſer Verlaſſenſchaft noch bei Lebzeiten des Georg Truckmiller die Hofmark Prunn mit dem Hammer zu Neukersdorf im Jahre 1672 um 32000 fl. und 100 Dukaten Leihkauf, ſo wie die Herrſchaft Randeck käuflich an ſich brachte. Das Bildniß dieſes Wohlthäters der Jeſuiten bewahrt die Kirche des Emmenthals mit der Denkſchrift: Sebastianus Denichius Almirensis Eppus Suffrag. Ratisb. Natus 3. Aug. 1596 Obiit. 6. Dec. 1671. Collegium Soc. J. Ingolst. ex asse haeredem scripsit. ex viribus haereditatis Hofmarchia Prunn ad Almonium emta. 1672.

Die Belagerung Kelheims im ſpaniſchen Succeſſionskriege vom 9. bis 16. Juni 1704 verurſachte dem Schloß Prunn mit Randeck und dem Bräuhaus von Eſſing einen Schaden von 1212 fl.

Im Jahr 1781 wurden die Güter der Hofmark Prunn zu einer ſehr einträglichen Johanniter-Ordens-Kommenthurei; jetzt iſt es Staatseigenthum. Früher befand ſich bei dem Schloſſe ein ſehr beträchtlicher Feldbau, herrlicher Wieswachs über 30 Tagwerk an der Altmühl, ausgedehnte aber nicht ſehr gut beſtellte

Waldungen, und eine ſehr große Schäferei. Der Grundbeſitz iſt jetzt, die Waldungen ausgenommen, verkauft, das Schloßgebäude aber mit der alterthümlichen Kapelle wird auf Staatskoſten unterhalten.

Der Ort zählt im Ganzen 26 Häuſer, worunter die Expoſiturwohnung, das anſtoſſende Schulgebäude, der große herrſchaftliche Getreidkaſten, und eine wohlbeſtellte Wirthſchaft. Die übrigen Häuſer werden von Bauſöldnern und einigen Handwerkern bewohnt. Merkwürdig iſt auch ein Forellenbach, welcher hier auf ſeinem kurzen Lauf von kaum 1000 Schritten bis zu ſeiner Mündung in die Altmühl drei Mühlen treibt. Der Feldbau iſt nicht ſehr beträchtlich, doch ſichert der nahe Eiſenhammer und die Fiſcherei in der Altmühl guten Erwerb. Der üppige Wieſenwuchs hält die Viehzucht, auch Obſt wird gewonnen.

# Umgebungen Augsburgs.

## a) Nähere Umgebung.

Wie es den Eroberern aller Zeiten nicht entgangen war, welch günſtiger Ort Augsburg für Fortifikationen ſey, ſo bewährte ſich ſtets ſeine paſſende Lage für Handel, Kunſt und Induſtrie. Zu verſchiedenen Malen zerſtört und geſchleift, erſtand die Stadt immer wieder, So zeigte ſich ſchon unter Carl V., der im Jahre 1548 die Regierungsgewalt in die Hände der Patrizier, reicher durch den Handel hochangeſehener Familien, legte, daß Augsburg eben wegen ſeiner günſtigen Lage der Hauptpunkt zwiſchen Italien, und namentlich auf dem Handelswege zwiſchen dem Orient und dem nordweſtlichen Europa ſey. —

Mußten auch durch die Entdeckung des Seewegs nach Oſtindien und Amerika's dieſe Verhältniſſe ſich ſchnell ändern, ſo iſt doch auch für jetzt nicht zu verkennen, daß Augsburg von der Natur weſentliche Mittel für die einſtige Verbeſſerung ſeines Handels in Händen habe. Die Kanäle des Lechs bieten eine Waſſerkraft von mehreren tauſend Pferdekräften, und ſetzen gegen 300 Waſſerräder in Bewegung. Dieſe Kanäle begünſtigen die Anlegung von Fabriken der Art, daß in 3 Kattunfabriken allein über 1200 Menſchen beſchäftigt ſind. —

Nicht zufrieden mit dem, was die ohnehin freigebige Natur ſpendet, kommen ihr die Bewohner der Stadt emſig mit der Kunſt entgegen, ſo daß ſtets Gärten und Aleen mit prachtvollen Sommerwohnungen abwechſeln.

Wir nehmen zu einem Ausflug unſern Weg durch das Gögginger Thor, dem obern Theil der Stadt zu, und ſogleich nimmt uns der wohlthätige Schatten einer Doppelallee auf, in welcher man faſt zu jeder Zeit des Tages Luſtwandelnden begegnet. Kaum einige hundert Schritte vor der Stadt zeigt ſich zur Rechten der

(I) **Schiessgraben,** ein Unterhaltungsplatz, der der älteſten hier beſtehenden Geſellſchaft, den Stahl-Armbruſt- und Handbogen-Schützen gehört. Die Geſellſchaft feiert noch jetzt ihre Schützenfeſte, woran ſchon Kaiſer Maximilian freudigen Antheil nahm; auch hängt ſein Bild in dem Wirthſchafts-Gebäude. In dem ſchönen Geſellſchaftsgarten wird nur den Abonnenten der Zutritt geſtattet, doch kann man auch ohne Schütze zu ſeyn Mitglied werden, und an den zahlreichen Abendunterhaltungen Theil nehmen, wozu namentlich während des ganzen Sommers und Herbſtes die jeden Mittwoch ſtattfindende Muſik gehört.

Neben dieſem Garten befindet ſich der für Jedermann offenſtehende Schenkplatz — der obere Schießgraben — wo man unter alten Linden eine treffliche Bedienung findet, wie auch in dem daran ſtoßenden Wirthsſchaftsgebäude des „untern Schießgrabens." Beide Plätze erfreuen ſich ſtets eines zahlreichen Beſuchs, zumal da im Sommer Kunſtreitergeſellſchaften, Menagerien u. d. gl. dort einen paſſenden Aufenthalt finden, und alljährlich die „Zinnſpiele" eine Menge Neugieriger hinziehen.

Noch iſt hier das neben dem untern Schießgraben ſeit 1839 erbaute Geſellſchaftslokal des „Frohſinns" zu erwähnen, das eine geſchmackvolle Gartenanlage und eine gut eingerichtete Turn-Anſtalt beſitzt.

Nach mehreren ſchönen Gartengütern folgt nun die mit einer zierlichen Allee geſchmückte „Hühnerſtraſſe" und neben ihr die ſtädtiſche Baumſchule, woraus die Alleen ergänzt werden. Dieſer Weg führt auf die Gögginger Landſtraße. Nähern wir uns wieder der Stadt, ſo gelangen wir zu den Gaſthäuſern in der Nähe des Bahnhofes der Münchner-Augsburger Eiſenbahn. Hier befand ſich ſchon ſeit längerer Zeit die Platzwirthſchaft

(II) **zur goldenen Sonne,** ihrer freundlichen Lage und der guten Bewirthung wegen ſtets beſucht. Die Hoffnung einer ſtarken Frequenz durch die Eiſenbahn machte alsbald zwei neue Wirthſchaften entſtehen, von denen

(III) **die Platzwirthſchaft von Goppelt** zuerſt zu erwähnen iſt. Das Gebäude war ehemals von Carle'ſches Eigenthum und man findet dort in prachtvoll ausgeſtatteten Zimmern ſtets treffliche Bedienung und ſchöne Geſellſchaft. Die vor dem Hauſe befindliche Altane gewährt die Ausſicht auf die Eiſenbahn und lockt zur Zeit der Abfahrt viele Neugierige herbei. Beide Anſichten führt uns der Künſtler von der öſtlichen Seite vor. — Dieſer und dem Anfange der Bahnlinie gegenüber ſehen wir

(IV) **das Gaſthaus von Röſch,** das nach Vollendung der Bahn neu

gebaut wurde, und ebenfalls, beſonders in wärmerer Jahreszeit, zahlreich beſucht wird.

(V) **Der Bahnhof**, gleichzeitig mit der Anlegung der Bahn entſtanden, gewährt dem Reiſenden alle Bequemlichkeiten. Neben den einfachen, zierlichen Lokalitäten für Abgabe von Paqueten und Löſung der Billets entſtanden in neueſter Zeit Bureaus für die Weiterbeförderung der Reiſenden auf Stellwagen in die nächſten Städte, wie nach Ulm, Donauwörth, Dillingen, Neuburg u. ſ. w. — In geſchmackvoll ausgeſtatteten mit Buffet's verſehenen Sälen erwartet man das Zeichen zur Abfahrt, während alle Beſitzer der beſſern Gaſthäuſer der Stadt ihre Fremden auf eigenen Stallwagen zur Bahn befördern. Das eigentliche Bahnhofgebäude (zum Aufenthalte für die Wagen) iſt von Ziegelſteinen gebaut und mit einem Thurm und einer Uhr verſehen.

Nimmt man den Weg der Bahnlinie entlang, ſo gewahrt man ſogleich rechts den eine halbe Stunde von der Stadt entfernten, am Eingange eines Wäldchen gelegenen

(VI) **Spickel**, auch **Inſel** genannt, weil er rings vom Lech umfloſſen iſt; ein Vergnügungsort, deſſen intereſſante Lage uns der Künſtler von der Nordſeite zeigt. Hier vereinigt ſich Alles, was Unterhaltung ſchaffen kann. Das Wirthsſchaftsgebäude iſt gut eingerichtet, und neben ihm befindet ſich ein Tanzplatz, eine Kegelbahn, Vorkehrungen zur Unterhaltung für Kinder, ſo wie Kähne für Waſſerparthieen, auf welchen Abends bisweilen eine ganze Geſellſchaft zur Stadt fährt. Seit dem Beſtehen der Eiſenbahn fährt man zur Sommerzeit auch mit Pferdekraft, in ſchönen Wagen, nach dem Spickel, und findet den Ort ſchon am frühen Morgen von frohen Gäſten belebt. — Auf einer kleinen Anhöhe ſteht die Büſte des Erzherzogs Carl von Oeſterreich aus weißem Alabaſter und auf marmornen Poſtamenten; nur Schade, daß ſie ſchon ſehr beſchädigt, und die Platte mit der Inſchrift heraus genommen wurde. Hier findet man die angenehmſten Spaziergänge, ſowohl im genannten Wäldchen, als längs des Lechufers. Wir wählen den erſteren und finden ſeitwärts von dieſem durch die Natur ſo begünſtigten Orte den Unterhaltungsplatz

(VII) **zu den Sieben Tiſchen**, mitten im Walde gelegen, welches ſeinen Namen von den 7 vor dem Wirthshauſe angebrachten Tiſchen erhielt, und für eine Morgenparthie einen angenehmen Anhaltspunkt bietet. Wir eilen aber zum ſchönſten Platze dieſer Umgebung, zum

(VIII) **Ablass** (wo die Flöße über die Wehre gelaſſen werden). Unter einer hohen Linde genießt man eine herrliche Ausſicht den Lechſtrom aufwärts, der bei ſeinem ziemlich hohen Fall (vom Künſtler von der Nordſeite aufgenommen) mächtig braust; er gewährt bei günſtiger Witterung und hohem Waſſerſtande einen köſtlichen Anblick. In dem nahe gelegenen Föhrenwäldchen findet man ein einſames Plätzchen, welches das Gärtchen eines hier ehemals lebenden Klausners geweſen ſeyn ſoll, und eine dicht be-

wachſene, früher durch eine klare Quelle belebte Grotte, wo ſich die Wohnung des Einſiedlers befand. —

Aus dem Walde zurückkehrend, überſehen wir den ganzen bisher zurückgelegten Weg und wenden uns nun zur Linken nach der

(IX) **Friedberger Brücke** (von der Südſeite betrachtet). Sie iſt ſeit 1835 vollendet, hat eine Länge von 372 Fuß iſt 26 Fuß breit und verbindet Alt- und Neubayern. Auf dem Berge neben ihr liegt die alte, geſchichtlich berühmte Stadt Friedberg. Ein anderer, kurzer Weg führt zum

(X) **Siebenbrunnen Bade**, das ſeinen Namen den 7 Quellen verdankt die dort entſpringen und die Brunnenwerke Augsburgs treiben. Eine dieſer Quellen iſt reich an Kohlenſäure, daher ſchon viele Kranke ihre Heilung in ihr gefunden haben. Die Badezimmer ſind niedlich ausgemalt und mit allen Bequemlichkeiten verſehen; eben ſo findet man im Wirthshauſe (das uns der Künſtler von ſeiner Weſtſeite zeigt, treffliche Bewirthung, wozu ein naher Forellenbach reiche Ausbeute liefert. —

(XI) **Hotel Lutz.** Ein großartiges Gebäude (ehemals die ausgezeichnete Schüle'ſche Fabrik), das vor dem Entſtehen der Eiſenbahn von dem gegenwärtigen Beſitzer Caffetier Lutz zu Sommerwohnungen vermiethet, jetzt aber in einen prachtvollen Gaſthof umgewandelt wurde, der ſelbſt Reiſende aus den höchſten Ständen gänzlich befriedigt. Das Haus ſtellt ein nach vorn geöffnetes Viereck vor, deſſen Eine Fronte der Künſtler uns zeigt, und enthält nebſt dem geräumigen, lichten, prachtvoll ausgeſtatteten Speiſeſalon eine Menge von Zimmern, großen Hofraum und einen Garten mit Springbrunnen.

An dieſes Hotel reihen ſich mehrere anſehnliche Landhäuſer der Stadtbewohner, von welchen unter andern das des Banquiers Obermayer (ehemals von Carle'ſches Haus) erwähnenswerth iſt, indem es in einem prächtigen Garten mehrere Statuen von Marmor und einen Waſſerthurm enthält.

Auf dem Wege nach dem Vogel- und Jakoberthor zeigt ſich das regſte induſtrielle Leben, und von den vielen Fabriken, denen man hier begegnet, verdienen beſondere Erwähnung: die Flachsſpinnerei (ehemals Breivogel'ſches Bad); eine Cementſtahlfabrik; die großartige Fröhlich'ſche Kattunfabrik; die weithin berühmte Beck'ſche Meſſingfabrik; die Lotzbeck'ſche Tabackfabrik und endlich die neu erbaute großartige „mechaniſche Baumwollſpinnerei und Weberei, welche letztere allein viele hundert Hände beſchäftigt.

An der Hauptſtraße liegt das Inkurabel- oder Siechenhaus, welchem ſchon 1334 Kaiſer Ludwig der Bayer und Pfalzgraf Stephan d. j. Collekten veranſtalteten, und in der neueſten Zeit, 1803, Frau Barbara von Stetten mit einer Summe von 30,000 Gulden aufhalf; ſo daß nun Unglückliche beiderlei Geſchlechts, welche mit unheilbaren Gebrechen behaftet ſind, verköſtigt und ärztlich behandelt werden.

An der Dingler'ſchen vorüber der Straße um die Stadt ſich nähernd findet man

(XII) **Die Rosenau**, ehemals Eigenthum der Büchſenſchützen, deren Geſellſchaft ſtets ſehr zahlreich war, ſo daß bei einem Schieſſen im Jahre 1445 mehr als 500 Schützen ſich verſammelten. Gegenwärtig iſt das Ganze Beſitz des Platzwirthes und auch jetzt fehlt es nie an Lebhaftigkeit. —

Der Roſenau gegenüber ſind mehre Thürme zu ſehen, von denen einige die Stadt mit Waſſer verſehen; von einem andern, mit 5 Spitzen, berichtet die Sage, er ſey der Sitz des Inquiſitionsgerichts geweſen, und auf ihm habe ſich eine Martermaſchine, die ſogenannte „eiſerne Jungfrau" für die der heiligen Vehme Verfallenen befunden.

Auf der Kanalbrücke vor dem Oblaterthor ſieht man das in der Nähe gelegene alte Dorf

(XIII) **Mühlhausen**, woſelbſt ein Wachtthurm der Römer ſtand, der mit jenen bei Luginsland und St. Ulrich correſpondirte, auch findet man daſelbſt Spuren einer Ritterburg. Die gegenwärtig wohlbebauten Felder um das Dorf waren Zeugen vielfacher Fehden zwiſchen bayeriſchen Herzogen und der Stadt; ſo ließ unter andern der bayeriſche Anführer Franz Walter einmal auf einer Ebene 140 Augsburger erſtechen. — Nach dem vermittelten Frieden erſcheint 1392 die Schirmburg Mühlhauſen, von welcher man, wie bemerkt, Spuren findet. Der durch den Wald gehauene Weg „das bayeriſche Himmelreich" genannt, macht es zu einem angenehmen Sommeraufenthalt.

(XIV) **Der „Wall"** in der Nähe des Steffingerthors von der Geſellſchaft Tivoli zur Sommerunterhaltung gemiethet, gewährt dieſer um ſo mehr Vergnügen, als der unter ihm befindliche, mit niedlichen Fahrzeugen verſehene Stadtgraben zu ihrer Verfügung ſteht. —

Die in der Nähe befindlichen Papiermühlen, in der neueſten Zeit mit Dampfmaſchinen verſehen, rechts laſſend, gelangt man nun zu einem in hiſtoriſcher Beziehung wichtigen Punkt, an den

(XV) **Pfannenstiel**, einen Anhaltspunkt der römiſchen Befeſtigung, woſelbſt, wie aufgefundene Monumente beweiſen, die römiſche Citadelle ſtand. Gegenwärtig bietet derſelbe einen angenehmen Spaziergang unter einer noch jungen Allee und eine wahrhaft entzückende Ausſicht weithin über das fruchtbare Wertachthal. An der Stadtmauer befindet ſich ein ſtark befeſtigter Wall, das

(XVI) **Luginsland**, auf welchem, wie bereits erwähnt, ein römiſcher Wachtthurm ſtand. Als 1430 Kaiſer Sigmund auf einer Reiſe nach Conſtanz Augsburg beſuchte, wurde er ſehr freudig empfangen, und noch mehr bei ſeiner Rückkehr von dort, wo man ihm zu Ehren allerlei Feſte anſtellte, und einen Thurm, genannt Luginsland, erbaute. Gegenwärtig befindet ſich dort eine Bierwirthſchaft und der Platz wird während des Sommers häufig beſucht. Einen wahrhaft majeſtätiſchen Anblick gewährt hier die

Betrachtung des Sonnenuntergangs, weshalb man auch um dieſe Zeit dort die größte Geſellſchaft findet. Von dem in der Nähe befindlichen Schenkplatze Wolfszahn aus, ſieht man den Zuſammenfluß des Lechs und der Wertach. —

(XVII) **Oberhauſen.** Die im Antiquarium Romanum zu Augsburg aufbewahrten Monumente und Münzen, die zum Theil erſt im vorigen Jahrhundert ausgegraben wurden, beweiſen, daß dieſe Straße (gegenwärtig die Poſtſtraſſe nach Donauwörth) ſo ziemlich dem alten Römerwege folgt. Unter dieſen Denkmälern erwähnen wir vornehmlich das, welches T. Fl. Martial ſeinen Eltern errichten ließ, und 1799 in Oberhauſen aufgefunden wurde. Unter dem Schutze der in der Nähe befindlichen Fortifikationen auf dem Pfannenſtiel und Luginsland entſtanden ober der Wertach mehrere Häuſer, und hievon iſt wohl der Name des Dorfes abzuleiten, das gegenwärtig ein ſehr beſuchter Vergnügungsort der Städter iſt. Unter den Gaſthäuſern zeichnen ſich namentlich das Schlößchen (deſſen Südſeite der Künſtler zeigt) wegen ſeiner ſchattigen Lindenbäume und geräumigen Tanzſaals aus, ſo wie die Sonne, erſt ſeit einigen Jahren erbaut und geſchmackvoll eingerichtet.

Links von Oberhauſen kommt man, auf der Poſtſtraße nach Ulm, nach den Dörfern Kriegshaber und Steppach, und rechts von letzterem beſteigen wir zwiſchen üppigen Feldern den Wallfahrtsort

(XVIII) **Kobel,** wo der Spaziergänger die ſchönſte Belohnung für eine kleine Anſtrengung in der maleriſchen Anſicht von Augsburg und ſeinen Umgebungen findet, und ſo weit das Auge reicht, größere und kleinere Dörfer, ausgeſtreut in fruchtbaren Ebenen liegen ſieht.

Während des Sommers wallen viele Gläubige zu dieſem Orte, der in dem niedlichen Kirchlein ein Mariabild enthält, welches als Geſchenk von Langenmantel's von Weſtheim hieher gebracht wurde, und dem Orte ſehr vielen Beſuch ſchafft. Wir werden auf dieſen, vielleicht ſchönſten Punkt um Augsburg bei einer andern Gelegenheit zurückkommen, nähern uns wieder der Stadt zunächſt des von uns beſchriebenen Pfannenſtiels, deſſen Ende bis an das Wertachbrücker Thor reicht, und woran 2 Platzwirthſchaften (der innere und äußere Zoll) ſtoßen.

(XIX) An dieſe reiht ſich die erwähnenswerthe **Gewürzmühle** v. Boſch, deren wohlhabender Beſitzer eine Molkenkuranſtalt und ein Flußbad damit verband. In einem niedlichen, von Blumen prangenden Garten wird hier Alles mit muſterhafter Reinlichkeit gegeben, weßhalb auch an einem Frühlings- oder Sommermorgen ſtets eine gewählte Geſellſchaft zu treffen iſt.

Außer einer Menge von Fabriken und Papiermühlen zeichnet ſich unter den prächtigen Landhäuſern zur Rechten das v. Wohnlich'ſche aus, da auf deſſen Stelle ein Tempel der Juno und Proſerpina ſtand, wel-

cher wie eine Inſchrift zeigt von der Römerin Flavia Venerea Baſſa erbaut wurde und vermuthlich die Begräbnißſtätte der Römer enthielt.

Zur Linken führt ſodann ein angenehmer Fußpfad einer Grotte zu, worin der vielbeſuchte

(XX) **Geſundbrunnen** ſich befindet; eine kryſtallene Quelle, die 1402 bei Aufwerfung des Stadtgrabens entdeckt, ihren Zulauf von Waſſertrinkern einer glücklichen Kur an Kaiſer Maximilian verdankt, ſo wie den im Jahre 1821 getroffenen Verbeſſerungen der Anlagen. Eine ſteinerne Platte mit einer Inſchrift zeigt die Zeit der genannten Verbeſſerungen und ihr gegenüber ſtehen auf üppigem Grasboden Ruhebänke, auf welchen man an ſchwülen Sommertagen mit einem Glaſe des reinſten friſcheſten Waſſers erquickt wird.

Beſteigt man die kleine Anhöhe, die der Wall vor dem Klinkerthore bildet, und aus unbekannten Gründen den Namen „Blaukappen-Baſtion führt, ſo kömmt man auf die Straße nach dem Dorfe

(XXI) **Pferſee**, einen in hiſtoriſcher Beziehung mehrfach berühmten Punkt. Hier ſtand eine alte Römerburg, und an derſelben Stelle im Mittelalter eine Veſte, deren Namen ein edles Geſchlecht trug. Viele im Antiquarium Romanum aufbewahrte Denkmäler beweiſen ferner, daß auf der linken Seite der vorbeiflieſſenden Wertach ein römiſches Caſtell und feſte Brückenköpfe ſtanden. —

Das Dorf Pferſee ſelbſt leitet ſeine Entſtehung auf ein hohes Alterthum zurück, und man findet, der fabelhaften Chronik nicht zu erwähnen, die hier den Varus mit ſeinen Legionen geſchlagen werden läßt, ſchon 1126 einen Herimann de Perzheim, und 1249 einen Syfridus de Pferſe. Das gegenwärtige Schlößchen innerhalb des Dorfes trägt in ſeinen Eckthürmchen das Gepräge des Alterthums. Die Juden (deren auch jetzt viele in Pferſee wohnen) erhielten die Erlaubniß ihres Aufenthalts im Jahre 1569 von Erzherzog Ferdinand, und darum verdient ein im Dorfe befindliches niederes Häuschen Erwähnung, vor deſſen Thüre ein Marienbild, und unter ihm die Worte ſich befinden:*)

„Hilf o heller Morgenſtern
Daß die Juden ſich bekehr'n
Irrthum laſſen endlich faſſen
Daß ein Gott Perſonen drey
Chriſtus der Meſſias ſey."

Geht man unter den hohen Lindenbäumen an der ſchönen Straße über die Wertachbrücke zurück, ſo gelangt man an den Roſenauberg, auf welchem vor Zeiten ſtattliche Feſte und Schießen gehalten wurden und noch jetzt wegen der ſchönen Ausſicht viele Spaziergänge gemacht werden.

(XXII) Neben ihm führt ein Fußpfad in das Pferſeer Gäßchen, in dem ſich eine Platzwirthſchaft befindet, deren Beſitzer ſich im Sommer durch Veranſtaltung von Feuerwerken, Gartenmuſik und andern Unterhal-

*) Siehe Umgebungen der Stadt Augsburg von Fr. Lor, Seite 40.

tungen eines zahlreichen Beſuchs erfreut; überdieß haben zwei Geſellſchaften zum Sommeraufenthalte die gut eingerichteten Gartenanlagen gemiethet.

An unſerm Ausgangspunkte, dem Göggingerthore angekommen, wenden wir uns noch rechts nach der Gögginger Landſtraſſe, welche theilweiſe noch den Römerweg nach der Schweiz verfolgt, gelangen zu der ſchönen Platzwirthſchaft zum Prinzen von Oranien

(XXIII) und hierauf an den Gottesacker der Katholiken. Ueber zwei eiſernen Flügelthoren, in welchen ſich weinende Engel mit geſenkten Fackeln befinden, lieſt man die Worte

RESURECTIO MORTUORUM EST SPES CHRISTIANORUM.

Er wurde 1600 angelegt, und die Kirche 1712 zum dritten Male erbaut, deren Gemälde von verſchiedenen Meiſtern gefertigt, ſehr beachtenswerth ſind. Die Decke, von Huber gemalt, ſtellt das jüngſte Gericht vor; drei Altarblätter, die Vergänglichkeit des Irdiſchen, den Sieg Michaels über den Satan und die Auferſtehung der Todten verdanken ihr Entſtehen den Meiſtern Chriſtian Schwarz und J. Bergmüller. Außer dieſen ſieht man die 4 Perioden des menſchlichen Alters von Mauchert und Joh. Holzer gemalt. Unter den vielen, ſchönen Grabdenkmälern zeichnen ſich die der Nachkommenſchaft alter Augsburger Geſchlechter, der Fugger, Langenmantel, Immhof, Rehlingen, Ilſung ꝛc. aus. An zwei Kapellen und dem geſchmackvollen Landhauſe Roſenaufeld vorüber führt die Straße nach

(XXIV) **Gögginge**n. Nach Chroniken leitet es ſeinen Namen von einem römiſchen Feldherrn Caccus ab, der in einem Zweikampfe daſelbſt geblieben ſeyn ſoll.*) Außer den verſchiedenen Landhäuſern reicher Augsburger Familien ſchaffen dem anſehnlichen Markte die freundliche Lage, ſo wie die guten Gaſthäuſer, von denen namentlich das zum Ochſen und das zum Haſen Erwähnung verdienen, ſtets vielfachen Beſuch.

Vor dem Dorfe rechts führt ein Fußſteig einen kleinen Hügel hinab zu einer mit hohen Linden umſchatteten Kapelle. — Das gegenwärtig der von Halder'ſchen Familie gehörige Schlößchen war 1506 Beſitzthum der Fugger. Nach einem aufgefundenen Manuſcripte wurde Göggingen nebſt dem eben genannten Schlößchen durch Herzog Ludwig von Bayern zerſtört, wobei ſich in letzterem „acht gute Geſellen" ſo lange wehrten, bis ſie es aus Noth räumen mußten. Ebenſo wurde Göggingen unter Herzog Stephan von Bayern ganz abgebrannt. —

*) Fr. Loe führt folgenden, einer Urkunde entnommenen Vers an:

„Kakus der ander Fürſt gar ſchön
War aus der Stadt geprangt
Nach Fechten hätt ihn ſehr verlangt
Der ward auch bald erſchlagen
Drum hört man annoch ſagen
Daß ein Dorf Kekingen
Von deſſelben Todſchlag dingen ꝛc.

# Inhalt des erſten Bandes

(zugleich Verzeichniß der in den erſten zwanzig Heften enthaltenen 61 Stahlſtiche).


| | Seite |
|---|---|
| Altenburg, bei Bamberg. (15. 16.) | 343 |
| Altötting, Wallfahrtsſtätte. (3. 4.) | 69 |
| Ansbach: St. Johannis- und die katholiſche Pfarr- und St. Ludwigskirche. (15. 16.) . . . . | 369 |
| Andechs, Schloß u. Wallfahrtsort (7. 8.) | 179 |
| Aſchaffenburg: Pfarrkirche St. Peter und Alexander. (9. 10.) . . | 229 |
| Au, (Vorſtadt München) Mariahilfskirche (Inneres). (5. 6.) . . | 103 |
| Aufſeeß, Schloß in Oberfranken. (17. 18.) . . . . . . . . . | 425 |
| Augsburg, Umgebungen nähere. (19. 20.) . . . . . . . . . | 477 |
| Bamberg: Kettenbrücke. (5. 6.) . | 151 |
| „ Dom, das Innere. (17. 18.) | 411 |
| „ Stiftskirche St. Jakob. (17. 18.) . . . . . . | 431 |
| Bayreuth: Totalanſicht. (5. 6.) . | 107 |
| „ Sonnentempel in der Eremitage. (5. 6.) . . . . . | 127 |
| Beilngries, Stadt in Mittelfranken. (7. 8.) . . . . . . . . | 193 |
| Berchtesgaden. (13. 14.) . . | 299 |
| Burghauſen, Stadt, k. Schloß. (3. 4.) | 55 |
| Deggendorf, Stadt in Niederbayern. (11. 12.) . . . . . . . | 283 |
| Eichſtädt, Stadt in Mittelfranken. (9. 10.) . . . . . . . | 203 |
| Erlangen, Stadt u. Univerſität. (9.10.) | 233 |
| Falkenſtein, Ruine am Inn. (15. 16.) | 373 |
| Fürſtenfeld, ehemal. Kloſter. (1. 2.) | 17 |
| Füſſen. (13. 14.) . . . . . | 327 |
| Gößweinſtein, Schloß. (5. 6.) . | 131 |
| Hals, Markt bei Paſſau. (7. 8.) | 173 |
| Hohenſtein, Ruine b. Hersbruck. (9.10.) | 221 |
| Kellberg, Bad bei Paſſau. (9. 10.) | 249 |
| Kiſſingen, Bad in Unterfranken. (13. 14.) . . . . . . . . . | 319 |
| Kreuth, Bad u. Molkenanſtalt. (1. 2.) | 45 |
| Landsberg, Stadt in Oberbayern. (7.8.) | 155 |
| Muggendorf in der fränkiſchen Schweiz. (3. 4.) . . . . . . . | 91 |
| München: Baſilika St. Bonifacius. (1. 2.) . . . . . . | 7 |
| „ Hof- u. Nationaltheater. (1. 2.) . . . . | 39 |
| „ Allerheiligen Hof-Kirche. (Inneres) (3. 4.) . | 51 |
| „ Metropolitankirche zu U. L. Fr. (Inneres). (5. 6.) | 189 |
| „ Engliſche Garten. (5. 6.) | 199 |
| „ Michaels Hofkirche. (13. 14.) . . . . . | 313 |
| „ Dieſelbe: Das Innere. (19. 20.) . . . | 469 |
| Nürnberg: Marktplatz und der ſchöne Bronnen. (3. 4.) . | 87 |
| „ Sebaldskirche das Innere. (11. 12.) . . . | 275 |
| Nymphenburg, k. Luſtſchloß bei München. (15. 16.) . . . . | 353 |
| Pappenheim, Stadt in Mittelfranken. (19. 20.) . . . | 433 |
| „ Schloß, gräfl. (19. 20.) | 439 |
| „ Kirche. (19. 20.) . | 451 |
| Paſſau: Veſte Oberhaus. (1. 2.) . | 9 |
| „ Dom und biſchöfliche Reſidenz. (11. 12.) . . . . | 291 |
| Pottenſtein, Stadt, k. Schloß. (11.12.) | 295 |
| Prunn, Schloß a. d. Altmühl. (19.20.) | 471 |
| Quakenſchloß. (15. 16.) . . | 377 |
| Regensburg: Dom von Oſten. (13.14.) | 333 |
| „ Dom v. Innen. (15.16.) | 351 |
| „ Bronnen u. Altar. (13.14.) | 340 |
| Reichenhall, Saline. (11. 12.) . | 251 |
| Rieſenburg, (15.16.) . . . . | 377 |
| Schongau, Stadt in Oberbayern. (5.6.) | 137 |
| Straubing, Stadt. (17.18.) . . | 385 |
| „ Marktplatz. (17. 18.) | 409 |
| „ Agnes Bernauerin Capelle. (17. 18.) . | 393 |
| Streitberg. (3. 4.) . . . . | 91 |
| Walhalla bei Regensburg. (15. 16.) | 381 |
| Waſſerburg am Inn. (11. 12.) . | 271 |
| Würzburg, Stadt. (1. 2.) . . | 25 |


(Die inclavirten Ziffern bedeuten die Hefte.)

## Nachricht für den Buchbinder.

Beim Einbinden dieſes Bandes iſt zu bemerken:

1) Zum „engliſchen Garten“ im 7. und 8. Hefte gehören zwei Stahlſtiche, wovon der 2te im 9. und 10. Hefte geliefert wurde, und zu pag. 201. zu binden iſt.

2) Beim Text „Altenburg“ im 15. und 16. Hefte iſt ein Stahlſtich, der aber zu pag. 431 im 17. und 18. Heft: Kirche St. Jakob gehört. — Dagegen wird im nächſten Hefte ein Stahlſtich: „Altenburg“ geliefert, welcher noch hieher zu pag. 343 zu binden iſt.

---

## Berichtigung.

Wie auf pag. 431. 432 ſchon angezeigt iſt, erhielt die Platte: „Kirche St. Jakob in Bamberg“ irrig die Unterſchrift:

**Kloſter Michelsberg und die Altenburg.**

Dieſer Fehler wird gutgemacht, indem ein neuer, ſehr gelungener Stahlſtich „Altenburg“ geliefert und an dieſe Stelle eingebunden, hingegen der mit der Unterſchrift Kloſter Michelsberg und die Altenburg verſehene, zu pag. 431 gefügt wird. — Später folgt auch noch eine Anſicht des Michelsbergs.

Digitized by Google

[illegible]

Digitized by Google

Ludwig Lange gez. Darmstadt bei G.G. Lange. München bei G. Franz Stahlst. v. J. Poppel

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

*Darmstadt bei G.G. Lange. München bei G. Franz*

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeichnung & Stahlstich v. J. Poppel

Digitized by Google

Digitized by Google

BAD KREUTH.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLERHEILIGEN HOFKIRCHE ZU MÜNCHEN.

MIT KGL. BAYERSCHEN U. HZGL. SACHSEN-MEININGENSCHEN PRIVILEGIEN.

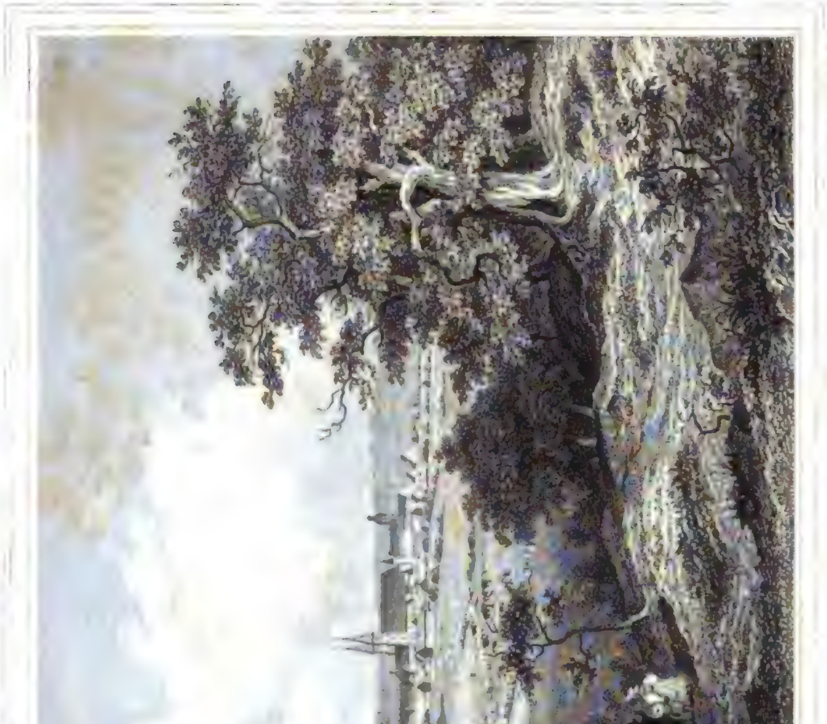
München, G. Franz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Darmstadt bei G. G. Lange. München bei G. Franz.

DER MARKTPLATZ IN NÜRNBERG,

MIT DEM SCHÖNEN BRUNNEN UND DER FRAUEN-KIRCHE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MUGGENDORF.

Digitized by Google

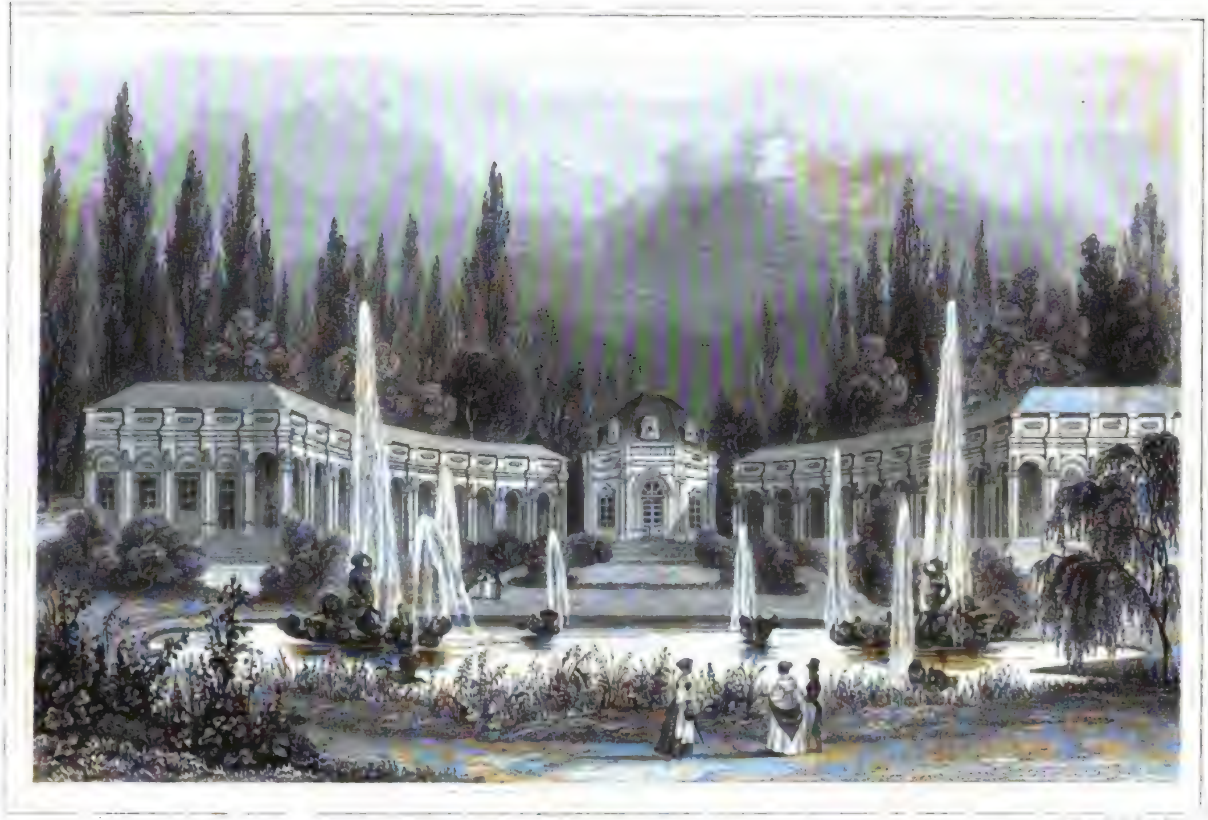
Digitized by Google

Digitized by Google

BAIREUTH

Digitized by Google

Digitized by Google



SONNENTEMPEL IN DER EREMITAGE BEI BAYREUTH.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig Lange gez. — Darmstadt bei G G Lange. München bei G. Franz — [illegible]

DIE LUDWIGSBRÜCKE IN BAMBERG

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HALS BEI PASSAU

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Go

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ZU UNSERER LIEBEN FRAU IN MÜNCHEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UMGEBUNGEN MÜNCHENS I.

München, G. Franz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UMGEBUNGEN MÜNCHENS II.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

EICHSTAEDT

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DER DOM ZU ASCHAFFENBURG.

Digitized by Google

Digitized by Google

ERLANGEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BAD KALTENBACH BEI PASSAU.

REICHENHALL.

München b. Franz

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DER MARKTPLATZ IN WASSERBURG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ST SEBALDSKIRCHE ZU NÜRNBERG.

München, G. Franz

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DEGGENDORF.

Digitized by Google

Digitized by Google

DOM U. DIE BISCHÖFLICHE RESIDENZ IN PASSAU.

Digitized by Google

Digitized by Google

POTTENSTEIN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BERCHTESGADEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HOFKIRCHE ZUM HEIL. MICHAEL ZU MÜNCHEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DOM ZU REGENSBURG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

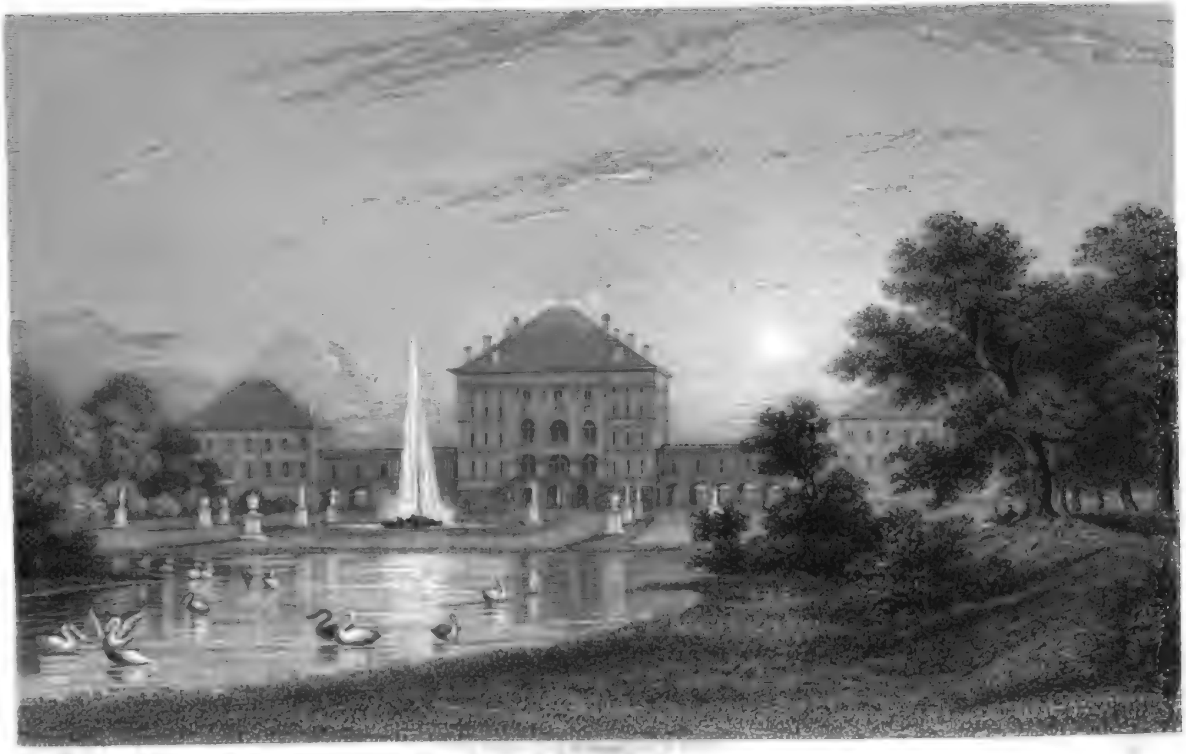
IM DOM ZU REGENSBURG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ZU ANSBACH.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

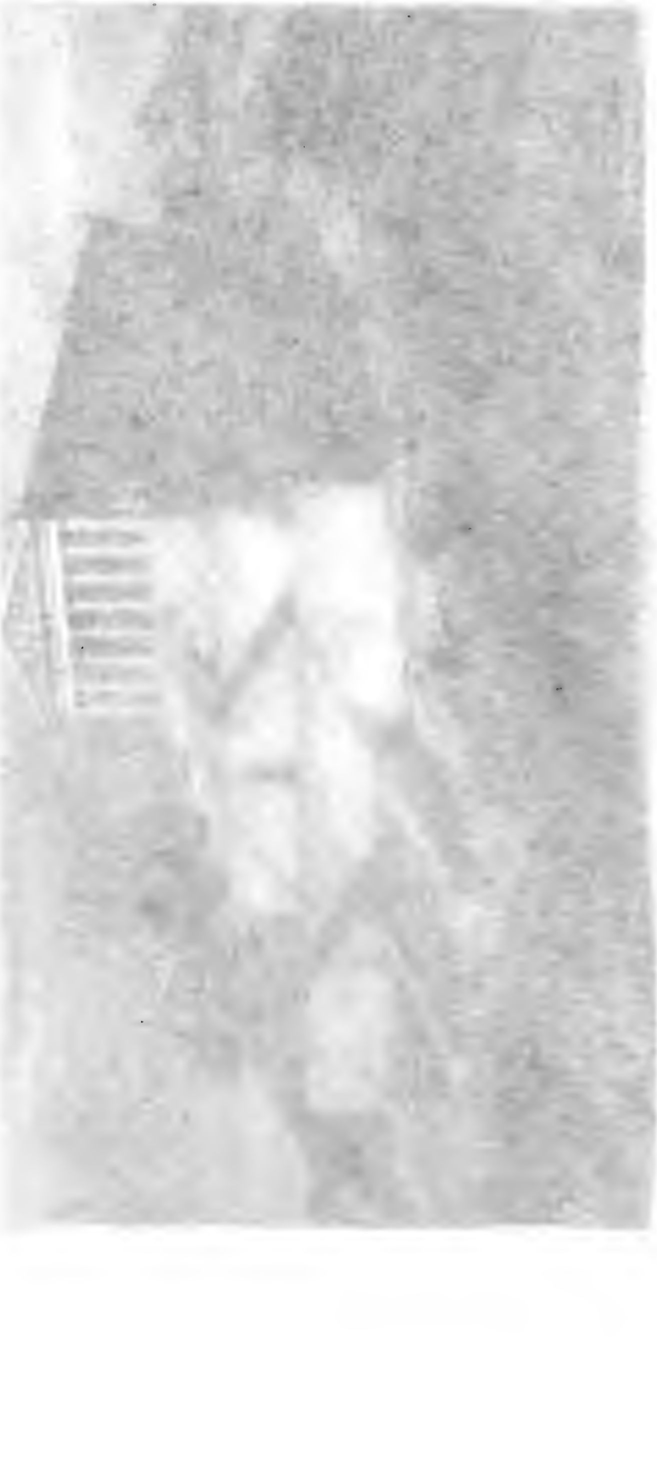
Digitized by Google

Digitized by Google

QUACKENSCHLOSS.

RIESENBURG.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

WALHALLA.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

STRAUBING.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MARKTPLATZ IN STRAUBING.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AUFSEESS.

Digitized by Google

Digitized by Google

KLOSTER MICHELSBERG UND DIE ALTENBURG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HOFKIRCHE ZUM HL. MICHAEL IN MÜNCHEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z183473907

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google